

Kuttenberger.




DELECTAT
ET
JUVAT
JMCE.
1729.

Der
wohl anführende

Mahler

welcher curiöse Liebhaber lehret,
wie man sich
zur Mahlerey zubereiten,
mit Oel-Farben umgehen, Gründe, Fürnisse und andere darzu nöthige Sachen verfertigen, die Gemählde geschickt auszieren, vergülden, versilbern, accurat lacquiren, und saubere Kupffer-Stiche ausarbeiten solle.

Diesem ist noch beygefüget

Ein Kunst-Cabinet

rarer und geheim gehaltener Erfindungen.
Alles aus eigener Erfahrung aufgezeichnet
von

Johann Melchior Crökern,
Erff. Med. Cand.

Neueste Auflage,
mit einem vollständigen Register.

JENA,
Bey Dorotheen Rosinen Crökerin, 1764.


Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geneigter und Kunstliebender Leser!

Nützliche Sachen bedürffen keiner LobSchrift, weil sie sich den Liebhabern selbst am besten recommendiren. In Ansehung dessen wird auch nicht nöthig seyn, von diesem Werk vieles zu gedencken. Denn obgleich viel berühmte u. wohlerfahrne Männer und Künstler nicht allein von der Zeichen-Kunst, von der Proportion des menschlich. Leibes, von allerhand romanisch. Bildern, Gebäuden und Säulen; sondern auch von mancherley Blumen, Thieren, perspectivischen Rissen, Radiren, und dergleichen Dingen, weitläuftige und grosse Werke geschrieben, wohin unter andern zu rechnen der Autor Luminis Picturá, Ciampanus, in veteribus Monumentis, Dürer, Sandrat, Merian, Filibien, des Argues, Morlois, Lumi, Hartnaccius, du Fresne, Alberti, Go-

 rer,

rer, Voß, Junius, le Brün, und andere mehr, von welchen Johann Gröning in seinen staatistischen Büchern einen weitläuftigen Catalogum angeführet; so ist doch bey keinem, so viel bekannt, von den Oel Farben, wie auch von derselben Zubereitung und Gebrauch etwas Ausführliches anzutreffen. In diesem Tractat aber sind diese Dinge auf eine kurze, jedoch vollständige u. zulängliche Art mitgetheilet worden, welches man sonsten in grossen u. weitläuftigen Werken nicht so beysammen findet. Uber dieses kan auch die gute Aufnahme u. die Approbation, welche dieses Werkgen beycuriösen Liebhabern gefunden, von dem Werth desselben ein gnugsames Zeugnis ablegen. Und eben diese gute Aufnahme, wie auch die öftere Nachfrage haben zu dieser neuen Auflage Gelegenheit gegeben. Es erscheinet dieselbe aber in einer etwas veränderten Gestalt, jedoch so, daß nichts davon weggelassen worden, was in den

vorigen Editionen anzutreffen gewesen. Man hat hierbey für dienlich erachtet, die sonst am Ende beygefügte Zugabe in dem Mahler voran zu setzen; dahero es denn geschehen, daß die vorige Ordnung der Capitel verändert worden. Gleichergestalt hat man dem Anhange, weil derselbe den Mahler an und vor sich nichts angehet, und beynahe eben so starck als das Werck selbst ist, lieber einen besondern Titul vorsetzen wollen. Indessen aber sind alle im Anhange befindliche Kunststücke und Erfindungen unverändert beybehalten worden. Ausser diesem ist noch zu erwähnen, daß in dieser Edition einige Cap. darzu gekommen, als nemlich die Cap. vom Lacquiren, und das Cap. vom Kupferstechen. Zwar ist in voriger Edition schon etwas vom Lacquiren gedacht worden; allein in dieser Auflage hat man diese angenehme Wissenschaft in einer bessern Ordnung u. weit vollständiger als zuvor vorgetragen, und viele vorher unbe-

 rühr-

rührte Handgriffe, wie auch mehrere Arten von Lac-Furnissen, den curiösen Lesern entdecket, daß also einer vor sich selbst diese artige Wissenschaft erlernen kan. Das Cap. aber vom Kupfferstechen ist jetzo erst darzu gekommen. So ist ebenfalls im Kunst-Cabinet etwas beygefuget worden, welches man nun um so viel mehr erinnern und anpreisen kan, da bey dieser wiederholten Auflage nebst andern die Lacquir-Kunst noch weitläufftiger gezeiget, u. zum Kunst-Cabinet einige nützl. Cap. hinzu gethan; vornemlich aber durch Beyfugung eines vollständigen Registers aller angeführten Sachen, Künste und Instrumente das gantze Werk viel brauchbarer gemacht worden. Scheinet es sonst gleich an Zahl der Blätter nicht stärker, so trägt doch wegen Breite der Columnen die Vermehrung ein merckliches, wenigstens ein paar Bogen, aus. Wiewol, es hätte in demselben noch eine grössere Vermehrung geschehen, u. noch ein u. ander

der Kunststück communiciret werden können, wo man nicht mit Fleiß sich enthalten, das Werk allzustark, und folglich theurer zu machen. Sollte ja jemand von den Liebhabern guter Künste u. Wissenschaften was zu erinnern finden, der brauche nur ein wenig Nachsinnen und genaue Beobachtung der entdeckten Handgriffe, so wird sich schon zeigen, daß die Sache ihre Richtigkeit habe; oder denke, daß nichts so vollkommen, daran nicht einer, der gerne tadelt, etwas auszusetzen finden könne. Wenn aber jemanden die Sache besser bewust, als sie hier entdecket worden, derselbe wird sich die curiösen Gemüther sehr verbindlich machen, wenn er ihnen seine bisher unbekannten Handgriffe aufrichtig entdecket. Ein jeder gebrauche dasjenige, so ihm gefällig, zur Ehre des Allerhöchsten u. zum Nutz seines Nächstens. Ubrigens empfiehlet sich der Gewogenheit des geneigten Lesers

Jena,
den 6ten Januarii, 1764.

die Verlegerin.



Verzeichnis
der Capitel, so im Mahler befindlich.

Das

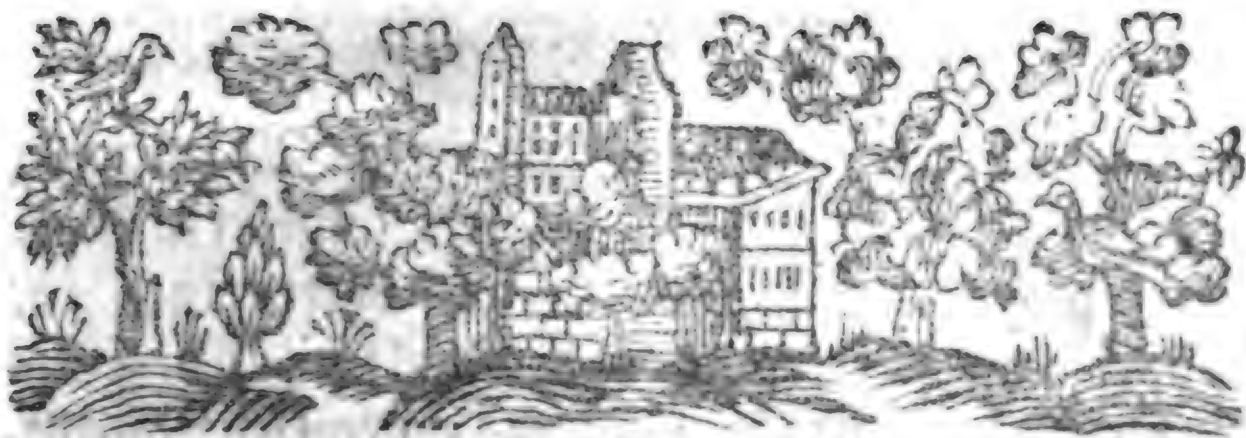
Register

der Capitel, welche im Kunst-Cabinet anzutreffen.

Das

Das





Das 1. Capitel.

Von der Mahlerey und dero Hochachtung.

Die edle Mahlerey-Kunst ist eine Tochter der Vernunft, und eine Ernährerin aller Wissenschaften. Sie war vor Zeiten bey den meisten Helden und hochgelehrten Leuten in grosser Würde, derohalben auch in Sycion dem gemeinen Mann solche Kunst zu lernen verbothen, und allein den Edelgebohrnen zugelassen. Und weil selbe so hoch geschätzet, so wurde sie auch mit sonderbarer Hochachtung und Beschenckung beehret, wie man denn ein alt Ehren-Zeichen dieser Kunst zu Ehren aufgerichtet findet, daran man den güldenen Scepter Alexandri Magni mit des Apellis Pinsel vereiniget und verbunden hangend siehet. König Attalus siehet gantz betrübet, weil ihm ein gemahlter Bachus für 60000. Sestertios abgeschlagen worden. Ein rauches Tuch von Apelle und Protogene gemahlt, ist theurer, als alle köstliche Stücke in Julii Cäsaris Pallast geachtet worden. Der Hortensius Orator

gab für ein Bild, worauf Ciclias die Argonauten gemahlet, 146. Talent. Alexander Magnus schenckte dem Apelles, der sein Contrefait verfertiget, 20. Talent. Es gereichet auch der Mahlerey-Kunst zum grösten Ruhm, daß drey Städte, nemlich Rhodus, Sycion, und Saragusa, ihr viel Dancks schuldig worden, weil sie um ihrent willen von dem grausamen Mars, und der rasenden Bellona mit blutigen Verherungen verschonet worden.

Auch von unsern Zeiten etwas zu sagen, so war vor ein gemahltes Paßions-Stücke 20000. Gülden gebothen, auch vor ein Conterfey halber Lebens-Grösse von Raphael Urbino gemahlt, demselben 3400. Gülden gebothen, welches hernach dem Herrn Alphonso Lopes vor 3500. Gülden gefolget. Eben dieser Herr hat auch ein Marien-Bild eines Bogens groß, von dem berühmten Mahler Titian verfertiget, vor 3000. Gülden bezahlet. Es hat auch der löbliche Magistrat von Amsterdam zu Erweisung ihrer grossen Begierde, mit dem Könige von Engeland in Einigkeit zu leben, unter andern Kostbarkeiten ihme fünf gemahlte Stücke verehrt: nemlich ein Marien-Bild eines Bogens Papier groß und von Raphael Urbino gemahlt. Ein ander Marien-Bild und noch eins von der Vermählung Christi mit St Catharina von Verona, samt noch einem Stücke von Titian, endlich das Conterfey eines Kunst-Liebhabers in seinem Studio von Antonio de Corregio verfertiget, welche alle, obgedachter Rath, aus de Herrn Renst Kunst-Cabinet allda erhoben, und mi 25000. Holländischen Gülden bezahlet.

Die Hochachtung dieser edlen Kunst ist nicht we niger daher abzunehmen, daß viele vornehme Perso ne

nen, ja wohl gekrönte Häupter derselben obgelegen. Der berühmte Fabius mahlte zu Rom, in dem Templo Salutis, die Mauren, und bekam den Beynahmen Pictor. Die Kayser, M. Antonius, Julius Severus, Constantinus Porphyrogeneta und andere hohe Häupter haben sich des Pinsels nicht geschämet. Die schönen Gemählde des Schwedischen Generalißimi, Grafens Magni Steinbocks, so in der Königlichen Dänischen Kunst-Kammer zu befinden, zeugen von dessen grossen Geschicklichkeit.

Und wer wollte nicht eine besondere Hochachtung dieser Kunst daraus schliessen, daß viele berühmte Mahler bloß wegen ihrer Mahlerey sonderbare Ehren und Würden erhalten. Die vortreflichen Mahler, Bellinus, Johann Anton Pordenon, Leander Bassano, Balthasar Gerbier, Martin Friminet, Jacob Stella, Carl le Brun und der berühmte Kneller sind, ihrer vortreflichen Mahlerey wegen in den Ritter-Stand erhoben worden. Anderer dergleichen Dinge zu geschweigen.

Das 2. Capitel.

Beschreibung der Mahlerey-Kunst und des Zeichnens Nutz.

Die adeliche Mahlerey-Kunst ist eine Kunst, eine Fläche mit unterschiedlichen Farben, auf einer Tafel, Mauren oder Tuch, nach dem Abriß oder Zeichnung zu überziehen, welche durch vernünftige Austheilung und künstlich gezogene Striche eine Figur oder Bild entwerffen.

Die Zeichnung aber, gleichwie sie eine rechte Mutter der Mahlerey-Kunst ist, und ihren Ursprung

aus der Vernunft hat, so erfordert solche ein sonderbares Urtheil, als die Universal-Form, Idea oder Modell aller Dinge, so die Natur jemals gebohren.

Es ist aber zu der Zeichnung vonnöthen, daß die Hand mit sonderbarem Fleiß und durch sonderbare Ubung sich geschickt, fertig und hurtig mache, sowohl mit Feder, Griffel, als Kreide oder Kohlen abzuzeichnen, oder wohl nachzubilden, was die Natur jemals ans Tages-Licht gebracht. Man muß urtheilen, ob dieses oder jenes vernünftig, witzig gezeichnet, und gestellet sey? Ob etwas zu verbessern und zu ändern, auch wie sothane Verbesserung anzugreiffen, und zuwege zu bringen sey; aus diesen langen Discuriren und Nachsinnen des Verstandes wird nach und nach die Erfahrenheit und Gewohnheit reif und zeitig. Wenn man nun in solchen Nachzeichnen durch viele Ubung eine gute Practi und Gewohnheit, auch sichere Hände erworben, ma man zur Abzeichnung der lebendigen Dinge schreiten, und darinne mit emsigen Fleiß und Aufsicht si so lange üben, bis man eine nach den Regeln wo gegründete sichere Natürlichkeit erwerbe, und hierz ist allerdings nöthig die Besuchung der Academie da man in Gesellschaft anderer von einem wohlg stelleten Subject und lebendigen Modell unterschie liche Stellungen absiehet. Dieses ist nun der be Weg zur Wissenschaft der äusserlichen Zergliederun Maaß und Eintheilung des Menschen gründlich gelangen.

Es soll und muß aber die Zeichnung mit sond barer Vernunft, rarer Invention, Abtheilung u Stellung, als an welcher am meisten gelegen, g macht seyn: damit alle Theile zu Vergnügung ein

vernü

vernünftigen Auges wohl übereinstimmen, und herfür kommen.

Am nützlichsten aber wird es seyn, wenn man sich an nackenden sowohl Mannes- als Weibes-Personen, auch Kindern im Zeichnen, wie vor gemeldt, geübt und erfahren machet, und selbe ihm fest in das Gedächtnis drücket, auch an solchen die Musculen, Adern, Rippen, den Rückgrad, die Füsse, Arme, Beine und Kniescheiben wohl in acht nimmt, damit man dieselbigen auch ohne Vorbildung und Exemplar natürlich und lebhaft zu gestalten wisse.

Hierzu wird auch behülflich seyn, daß man ausgearbeitete, zerlegte oder anatomirte Leiber sehe oder gesehen habe, um zu wissen, wie ein jedes Bein zwischen Haut und Nerven, Fleisch und Musculen stehe oder liege, um solche nachmals mit mehrerer Sicherheit ohne Fehler nachzumachen.

Das 3. Capitel.
Von den Wissenschaften, deren Erkentnis zur geschickten Mahlerey erfordert wird.

Wenn ein Mahler allerhand Sachen auf eine gehörige und natürliche Art mit Vernunft mahlen, und die von vielen auch berühmten Mahlern begangene Fehler vermeiden wil; so ist nöthig, daß sich derselbe in unterschiedenen Wissenschaften übe, und daraus erlerne, wie dieses oder jenes auf eine geschickte Manier vorzustellen. Unter solchen Wissenschaften kommt zuförderst die Historie vor. Diese herrliche Wissenschaft entdecket, was in den vergangenen Zeiten geschehen. Sie beschreibet die

Personen, welche etwas verrichtet, ob sie männ-oder weiblichen Geschlechts, alt oder jung, wohlgestalt oder ungestalt gewesen. Sie meldet, in was für einer Jahres-Zeit etwas geschehen, ob im Früh-Jahr, oder im Sommer, oder im Herbst, oder im Winter. Sie zeiget den Ort, wo etwas vorgegangen, ob auf dem Felde, oder in einem Thal, oder auf einem Berge, oder in einem Garten, oder in der Stadt, entweder auf der Gasse, oder in einem Hause. Sie erwehnet, was für Werckzeuge man bey Verrichtung einer oder der andern That gebrauchet. Sie erzehlet, wie die Personen gekleidet gewesen. Sie gedencket auch der Gemüths-Bewegungen, in welchen sich die Menschen befunden, wenn sie eine That verrichtet, ob sie frölich, traurig, zornig, &c. gewesen. Sie mercket an, wenn und wie, auch warum dieses und jenes erfunden worden, u. d. m. Alles dieses und noch mehrers muß ein Mahler wissen, welcher eine Historie vernünftig und nach allen Umständen richtig entwerffen will. Widrigenfals wird die Unwissenheit solcher Dinge zu vielen groben Fehlern Anlas geben. Unter solche Fehler gehöret, wenn Titian den zwey nach Emaus gehenden Jüngern an ihre Gürtel Pater noster gehänget. Der berühmte Mahler Rossi welcher einst die Hochzeit zu Cana in Galiläa gemahlet, setzte auch zwey Ordens-Leute unter die Hochzeit-Gäste. Ein anderer, welcher auf einem Gemählde Christum am Creutz entworffen, stellete einen Jesuiten mit einem Crucifix in der Hand unter das Creutz, welcher Christum tröstete. Es ist sehr abgeschmackt, daß ein anderer die Israeliten, als sie in der Wüsten vor Durst schmachten, in eine Landschaft, wo angenehme Flüsse zu finden, gemahlet

Jngl

Ingleichen ist es ungereimt, wenn das Paradies mit Mauren und Thürmen eingefaßt, und die Schlange im Paradies mit einem langhärigten Weibes-Gesichte vorgestellet wird. Wer muß nicht darüber lachen, wenn bey Belagerung der Stadt Jerusalem, welche Sanherib vorgenommen, auf den Batterien grobes Geschütze zu befinden? Anderer dergleichen abgeschmackten und der Historie zuwider lauffenden Dinge zu geschweigen. Solches zu vermeiden, muß man die Geschicht-Schreiber mit gnugsamer Aufmerckſamkeit lesen, von dergleichen der Herr Abt LANGLET DV FRESNOI ein weitläufftiges Verzeichnis gesammlet, und seiner Anweisung zur Erlernung der Historie beygefüget hat, welche 1718. in 8. zu Leipzig von Johann Burchard Mencken heraus gegeben worden.

Die Kentnis der Antiquitäten ist einem Mahler gleichfalls höchst nöthig. Denn daraus erhellet, wie die Jüden, Griechen, Römer, und andere Völcker ihren Gottesdienst angestellet, und was für Gebräuche dabey beobachtet worden; was die Alten für Kleider-Trachten und Schmuck gehabt; wie es bey den Hochzeiten und Begräbnissen derselben zugegangen; was für Waffen dieselben im Kriege gebrauchet; was für Spiele und Leibes-Ubungen bey denselben im Brauche gewesen; was es mit den Gerichten und Bestraffung der Ubelthäter bey denselben für eine Bewandniß gehabt habe; wie deren Gebäude beschaffen gewesen, u. s. w. Also würde ein Mahler ziemlich verstossen, wenn er den Noah, Abraham und andere Patriarchen im Römischen Habit; die Griechen und Römer aber in Teutschen oder Französischen Mode-Kleidern vorstellen, und ihnen solche

Schuhe, wie ietzo gewöhnlich, beylegen wolte. Eben so ungereimt würde es heraus kommen, wenn einer die Soldaten der Alten mit Musqueten mahlete; oder ein Begräbnis der Patriarchen, da ein Crucifix vorgetragen würde. So ist es ein grosser Fehler, wenn der Tempel zu Jerusalem wie eine jetzt gebräuchliche Kirche mit Thürmen, und die Häuser der Juden mit spitzigen Dächern vorgestellet werden; oder, wenn bey der Hochzeit zu Cana, wie auch bey andern Gastmahlen die Gäste um den Tisch auf Stühlen oder Schemeln sitzen: da doch die Alten ihre Triclinia gehabt, oder niedrige Betten, deren drey um einen Tisch gestanden, auf welchen die Gäste auf Küssen und Polstern gelegen, und die Füsse hinterwerts gestrecket. So sind auch die Ubelthäter, welche bey den Jüden solten verbrannt werden, nicht auf einen Scheiter-Hauffen gesetzet, sondern denselben siedend Metall oder Oel in den Hals gegossen werden. Von den Antiquitäten kan man nachlesen des LUNDII Jüdische Heiligthümer; GEIERI Tractat *de luctu Ebraeorum*; QUENSTEDTS *antiquitates biblicas*; GRONOVII *thesaurum antiquitatum Graecarum*; GRAEVII *thesaurum antiquitatum Romanarum*; PFEIFFERI *antiquitates Graecas*; ROSINI *antiquitates Romanas*; und andere dergleichen Scribenten mehr.

Die Mythologie kan ein Mahler auch nicht entbehren. Diese Wissenschaft zeiget, was die alten Völcker für unterschiedene Götter verehret; was diese Götzen für Namen geführet; wie sie gestalt gewesen; wie und warum sie auf diese oder jene Art bekleidet gewesen: was man denselben für Verrichtungen beygeleget: durch was für Kennzeichen dieselben

selben von einander zu unterscheiden; auf was für eine Art dieselben verehret worden; was es mit den Priestern derselben für eine Bewandnis gehabt; wie die Opffer verrichtet worden; wie die Götzen-Tempel ausgesehen, &c. Von diesen Dingen kan man eine Nachricht finden in SELDENI Werck *de diis Syris*; in SCHEDII Tractat *de diis veterum Germanorum*. Ferner gehöret hieher NATALIS COMITIS *mythologia*; SCHAEVII *mythologia*; POMEY *pantheum mythicum*; ROSSENS wunderwürdiger Jüden- und Heyden-Tempel; ARNKIELS Cimbrische Heyden-Religion, u. a. m.

Die Physic oder Natur-Lehre ist einem Mahler nicht weniger höchst nöthig. Sollen Himmel, Erde, Meer, Berge, Thäler, Wälder, Wiesen, Gärten, Flüsse, Felder, Pflantzen, Thiere, Metallen, Mineralien, Edelgesteine und andere Steine, wie auch allerhand Phaenomena und Meteora &c. richtig vorgestellet werden; so muß ein Mahler die natürlichen Cörper kennen, und deren Eigenschaften wissen. In diesem Stück können die gelehrten Wercke des Herrn Hofrath TEICHMEYERS, des Herrn Hofrath HAMBERGERS, Herrn D. WUCHERERS, Herrn SCHEUCHZERS und anderer, darinnen die Natur-Lehre abgehandelt wird, nachgelesen werden.

Sonderlich gehöret hieher als ein Theil der Natur-Lehre die Botanic, oder die Wissenschaft der Kräuter und Pflantzen. Ein Mahler muß wissen, wie die Kräuter, deren Blätter, Stengel, Blüthen und Saamen aussehen; was die Blätter und Blumen für Farben haben; ob die Blätter rund, länglicht, eckicht, zäckicht, rauch oder glat sind; ob die

Blüthe aufgericht stehe, oder abwärts hange; ob der Saame blos oder in Hülsen zu finden; ob ein Krau auf Bergen oder in Thälern wachse; wie die reiffe und unreiffen Früchte aussehen, u. s. w. Hierinne können die Herbaria viua vortreflich zu statten kom men; wie denn zu Breßlau auf der Bibliothec be der Kirchen zu St. Maria Magdalena ein sehr kost bares Herbarium viuum gezeiget wird, da in zwe und zwantzig Futteralen in Folio 4400. Kräuter un Blumen sehr sauber zu befinden.

Die Anatomie ist von gleicher Nothwendigkei Sollen Menschen recht lebhaft geschildert werden so muß ein Mahler wissen, wie die unterschiedliche Beine beschaffen; wie sie zusammen gefüget; w die Theile im Cörper liegen; wie die Haupt-Ader gehen; was die Musculn sowohl ausser als auch i der Bewegung für eine Gestalt haben; wie die Mu culn bey dieser oder jener Positur entweder ausg dehnet oder zusammen gedrückt werden; was d Glieder unter einander für eine Proportion habe was zu dieser oder jener Verrichtung für eine P situr erfordert werde, u. s. w. Wobey sowohl d VERHEYENS, als auch des HEISTERS, Anaton sche Wercke zu Rathe zu ziehen.

Die Mathematischen Wissenschafften kö nen einem Mahler ebener Maassen vortreflich dien ja ohne die Kentnis derselben können vielerley G mählde nicht accurat verfertiget werden. Unter de selben ist anfänglich die Geometrie, welche lehr wie die unterschiedlichen Grössen, Längen, Breit Flächen, Höhen, Distancen, 2c. beschaffen; w man sie zeichnen, abmessen, ausrechnen und eint len solle.

Mä

Nächst dieser ist die Mechanic, welche zeiget, wie allerhand Maschinen beschaffen; wie sie verfertiget, zusammen gesetzt und verändert werden.

Ferner folgt die *Architectura civilis*, oder die Civil-Bau-Kunst, aus welcher zu erlernen, wie allerhand Arten von Gebäuden beschaffen; wie die Gebäude von einander unterschieden; wie breit, wie lang, wie hoch dieselben; von was für Materialien dieselben gebauet werden; wie die Wände, Fenster, Dächer, rc. aufzuführen; wie das Gebäude nach den Regeln der Bau-Kunst richtig einzutheilen, daß allenthalben eine genaue Proportion beobachtet werde; mit was für Zierrathen die gantzen Gebäude überhaupt, und jedes Theil insonderheit auszuschmücken, u. s. w.

Dieser ist die *Architectura militaris*, oder die Kriegs-Bau-Kunst an die Seite zu setzen. Aus dieser siehet ein Mahler, was für Theile, Linien, Winckel, rc. zu einer Festung erfordert werden; wie der Haupt-Wall, Faussebraye, Graben, bedeckter Weg, rc. anzulegen; wie die Arten der Festungen von einander unterschieden; wie die Belagerung und Attaque einer Festung; ingleichen wie ein Lager ordentlich und bequem einzurichten; u. d. m.

Weiter folget die Optic und Perspectiv-Kunst, darinnen gezeiget wird, wie sich die Sachen auf unterschiedliche Art unsern Augen vorstellen; wie sie bey hellem Sonnen-Licht, oder bey dem Mondenschein, oder im Schatten, oder in der Demmerung und dunckel aussehen; was sie bey Veränderung des Lichts und Schattens für Farben haben; ingleichen wie sich die Sachen bey hellem Sonnenschein, oder bey neblichtem Wetter, und in

was

was für Grösse sich dieselben in der Nähe und Entfernung unserm Gesichte präsentiren, wie auch, was ein Cörper für Schatten mache.

Endlich kommt noch hierzu die Astronomie, daraus kan ein Mahler unterrichtet werden, wie die Himmels-Cörper beschaffen; wie sie von einander unterschieden; ob sie ein eignes oder entlehntes Licht haben; wie unterschiedlich dieselben von der Erden und von einander entfernet; und was für unterschiedliche Bewegungen bey denselben zu befinden, u. s. w. Und also wird ein Mahler Sonn und Mond keine Menschen-Gesichter beylegen. Von diesen Wissenschaften können STVRMS, WOLFFENS, WIEDEBVRGS und anderer Mathematische Schriften nachgeschlagen werden, deren der Herr Prof. STOLLE in der Historie der Gelahrheit *cap. VII. p. 297. seqq.* weitläuftiger erwehnet.

Aus diesem wenigen, was angeführet worden, kan man leichtlich von dem Nutzen und Nothwendigkeit dieser Wissenschaften in der Mahlerey urtheilen. Dannenhero ist nöthig, daß Mahler, die was rechtes verfertigen wollen, sich in solchen Wissenschaften dermassen umsehen, damit sie, wo nicht alle und iede, doch zum wenigsten die sonst gar gewöhnlichen groben Fehler der einfältigen und unverständigen Mahler vermeiden lernen.

Das 4. Capitel.

Von Farben.

Die Vereinigung der Mahlerey ist die Uneinigkeit und Zwiespalt mannigfaltiger Farben, welche durch die Kunst und Wissenschaft des Mahlers ver-

vermischt, tauglich sind, unterschiedliche Theile des menschlichen Leibes, der Haare, der Gewändter, und alles andern lebhaft auszubilden. Hierbey ist nun zu beobachten, daß man die Farben nicht gleich obenhin auf die Tafel streichen, wie von etlichen geschicht, sondern mit grosser Vernunft dieselben anwenden solle, damit die rechte Erhebung erfolge. Man muß dieselben nach Erforderung rechtmäßig mischen, und also anlegen, daß das Vornehmste in dem gantzen Wercke oder Gemählde vor allen zum reichesten, lichtesten und schönsten hervor komme. Es müssen auch ihre Kleidungen am lebhaftesten gehalten und mit den Bildern ihre Fleisch-Farbe, in die Weite mit allen andern gebrochenen Farben sich verlieren. Man hat die gemeinen und dienstmäßigen Personen der Figur mit schlechten und gebrochenen Farben beyzubringen, als wodurch die fürnehmen Personen ein mehrers Ansehen gewinnen. Es ist auch nöthig, daß der Grund, wogegen solche Bilder stehen, etwas heller, als andere hervor spiele, damit diese samt den Farben davon unterschieden, und gleichsam abgesondert erscheinen, und die erste Bildniß helle, die andere aber nach und nach verdunckeltere und vermischtere Farben haben. Der Künstler hat sich dessen jederzeit zu befleißigen, daß die Principal-Personen mit den stärckstens und annehmlichsten Farben gemahlet und am lichtesten Ort zu stehen kommen, allezeit völlig, und nicht mit halben oder viertel Leibe gebildet werden, und nicht schönere Kleidungen, als sie selbst sind, bekommen. Hingegen sind die gemeinen und dunkelen Farben eigentlich und am besten dienlich zu den gemeinen Personen, und so abseits an einem dunckelen Ort oder in einer Ecke oder Winckel stehen.

Der nackende Mensch muß also bekleidet werden
daß man die Farbe der Kleidung von Haut und Fleisc
mercklich unterscheiden könne. Die Kleidungen so
len zwar sichtbarer und zierlich seyn, doch also, da
deren grosse Falten nicht über quer den Leib oder d
Arme durchschneiden, denn hieraus würde grosse Un
ordnung wegen der damit bedeckten Glieder entst
hen. Demnach sollen die Falten jederzeit mit Besche
denheit natürlich geleitet werden, daß man die Glie
massen darunter sichtbar und erkenntlich mit gewiss
Eintheilung wahrnehmen möge.

Es ist auch wohl zu mercken, daß bey den nacke
den Leibern die Gewänder, so gelblicht, röthlich
vielfärbicht, und von Purpur mit finsterm oder gr
nem Grund auf blau und gelbe nicht übel stehen
wenn man sie nur etwas denckler hält, als gemelde
Fleisch-Farbe, und diejenigen Bilder, so näher unt
das Gesichte kommen, sichtbarer und klärer von Fa
ben sind, als die andern.

Der Mahler muß gleich Anfangs in seinem Ve
stande die Austheilung der Farben beobachten, dam
er nicht plötzlich von einem Extremo in das ande
falle, nemlich die höchste und niedrigste, oder die lic
teste und finsterste Farbe just neben einander setze, de
dieses würde eine unartige und widerwärtige Hä
tigkeit auswirken. Desgleichen geschicht aber ni
durch den dunckelen Schatten in gleicher Figur,
gleich auf die andere zurücke schläget, dessen Du
ckelheit vielmehr andere Farben nur annehmlich
und belebter herfür bringet.

Es muß aber dieser Schatten mit seinem C
per vereiniget seyn, damit beydes nicht mehr ein
scheckichten und gesprengten Teppich, als was sie

den sollen, vorstelle. Dann gleich wie ein einiger falscher Ton oder Klang eine gantze herrliche Music verstellet, und unlieblich zu hören macht; also kan auch ein einig Gliedmaß, oder zu harte Farbe ein völlig Gemählde vernichten und verwerflich machen. Das gar zu hohe Weis- oder Feuer-rothe beleidiget das Gesichte, und das allzu bleiche oder dunckele machet die Kunst-Stücke veraltet und verlegen, will also das Mittel mit Verstand und gutem Urtheil getroffen seyn, in welchem Stücke aber noch viel Künstler jetziger Zeit zu thun finden. Etliche Theile in dem Bildnis oder Historie, so zu entwerffen ist, müssen verdunckelt, oder nach Ordnung im Schatten kommen, weil sie entweder als von ferne vorgestellet werden, oder damit sie denen, so voran stehen, ein besseres und mehreres Ansehen erwerben, und solche erheben. Denn gewiß ist es, daß eine grosse Lieblichkeit und Annehmlichkeit in Abwechselung und Brechung der Farben bestehet. Man muß den Alten nicht ein lichtes, rothes, frisches, und den jungen Menschen hingegen ein gelb- braunes, langweiliges, träges Angesicht zueignen. Wenn man aber den Alten in einem Winckel mit einem gelb-braunen, oder von der Sonne mit Staub verschwärtzten und vernebelten Angesicht vorgestellet, gegen über aber einen jungen Verliebten mit seiner Dame gantz schöne, lichte, feurig und brennend, bald weis, bald röthlich machet, so wird solche strittige Uneinigkeit bald eine liebliche Einigkeit auf der Kunst-Blatte gebähren, und die niedere, bleiche und dunckele Farbe erst ein Preisvolles Ansehen, und folgbare Ehre dem Künstler erwerben. Dessen allen haben sich unter den alten berühmten Kunst-Mahlern, Raphael Urbini, Cor-

regio, Titian, und viel andere mehr auf Maur
in Oel-Farben, mit sonderbarem erleichtetem Urth
und Verstand zu ihrem immerwährenden Lob u
Ruhm bey aller Nach-Welt sehr künstlich bedien
wie denn auch noch andere neben ihnen auch uns
alte Teutsche, als Albrecht Dürer, Hans Ho
pein, und andere mehr nach und nach die Verb
serung der Cotoritz und des natürlichen Wese
erfunden.

Das 5. Capitel.

Was Fresco mahlen sey, und wie mit solchem umzugehen.

Die Kunst, auf Mauren und nassen Kalck zu ma
len, übertrift alle andere Mahlerey, in dieser
weil solche in einem Tage geschehen muß, da m
sonst in andern Sachen viel Jahre und Monate m
verändern und verbessern zubringen kan.

Es ist aber Fresco mahlen, wenn man eine Mau
mit Mörtel oder Kalck bewerffen läst, und also a
solchen nassen Kalck mahlet, und muß der Mahl
so viel als er bewerffen lassen, alsofort übermahle
denn sonsten vertrucknet der Anwurf samt der d
auf angefangenen Arbeit allzu hart, daß solche h
nach mit dem daneben zustehenden Anwurf sich ni
mehr vereinbaren noch selben annehmen kan, sond
sie scheiden sich spätlich von einander, zerspringen e
lich und fallen ab: will also dieses Mahlen in den n
sen Kalck hurtig nach einander verfertigt seyn.
werden aber hierzu lauter Erd-Farben, aber keine M
neralien genommen, sondern das Weisse von gebr
tem Trevertin-Stein, oder gebranntem Kalck,
bem Ogger, Braunroth, Terra verta, Ultrama

oder blau Azur, Smalta, braun Ogger, Umbra, Kinruß und dergleichen Farben, so von einem starcken Wesen sind, und die der Kalck nicht aufzehren kan. Diese Mahlerey will haben eine geschwinde Hand, reiffen hurtigen Verstand, weil die Farben, wenn sie noch naß, ein Ding gantz anders vorstellen, als wenn sie trucken sind. Es muß auch der Mahler in dieser Arbeit mehr der Vernunft, als des Abrisses sich bedienen, alles schon gleichsam in einem Grif haben, und ein geübter Künstler seyn; weil die Arbeit keine Saumseligkeit noch Zech-Brüder duldet. Hierbey ist aber zu mercken, daß man nichts zu retouchiren übrig lassen, oder daß keine Leim-Farben, noch mit Ogger-gelbe, Gummi oder Tragant angemachte Farben dazu kommen müssen; weil hierdurch der Mauren ihre natürliche Weisse entfället, und nachgehends alle Farben abstehen, sehr gelbe, heslich und schwartz werden. Wer eine vornehme Historie in Fresco mahlen will, der durchsinne und bedencke die Historie wohl, darnach mache er seine Zeichnung auf Pappier, wenn ihm nun solcher Abriß beliebig, so mache er die Bilder der vorhabenden Figur auf eine ganze Tafel von Erde oder Wachs (auch bekleidet nach Nothdurft mit fein genetzter Leinewand oder dünnem Zeug) ein oder zwey Spannen hoch. Wenn also das Muster vollbracht ist, so setze er dasselbe so hoch und weit von sich, wie es sein Horizont-Licht und Weite erfordert, und die Ordnung der Historie mit sich bringet; alsdenn wird sich erzeigen der Figuren Abtheilung, Licht und Schatten, halbe und beyde Theile völlig nach der Natur, Schlag und Gebrauch. Nach solchem nimmt der Mahler ein darzu zusammen gepapptes Pappier, der rechten Grösse, wie

er vorhabens ist, das ganze Werck zu machen, zeichnet darauf mit etwas Beyhülfe der fürnehmsten Theile des Lebens die gantze Historie wohl ausgeführet. Wann dieses fertig, so schneidet man ein Stücke ab, just so viel, als man selbigen Tag zu verrichten ihm vorgenommen hat, und leget solches auf den Platz des entworffenen nassen Kalcks, und fähret denn mit einer spitzigen Pfriemen oder Eisen sauber über den Umriß des Pappiers. Wenn solches geschehen, so findet der Mahler darunter den Umriß seines Fürnehmens durchzogen, weil der frische Kalck gehorsam ist, und hierauf wird mit Farben nach dem Riß gemahlet: des andern Tages wird wieder ein Stück von obgedachtem gepapten Pappier abgeschnitten, und damit, wie gemeldet, verfahren, und also alle Tage fortgesetzet, bis das Werck vollbracht ist. Wenn man aber auf eine Tafel oder Tuch nach dem Muster hinten mit trucken geschabter Kreiden oder Kohlen es wohl schwartz gemacht, so lege es also auf die Tafel fest wieder, und mit dem Stift umzogen, oder durchpauscht es, alsdenn findet man selbigen ganz auf der Tafel, und dieses ist der gantze Proceß bey den Italiänern und Florentinern. Welche nach dem Leben mahlen, bedienen sich allein der natürlichen Modellen, nach welchen sie ihr Vornehmen mit gutem Urtheil durch Beyhülffe der Kreiden auf ihre Tafeln zeichnen, und also ohne ferner Mittel das gantze Werck fortsetzen. Ein guter Oel-Farben-Mahler verderbet sich aber mit vielem Fresco-Mahlen, dergleichen mit den Wasser-Farben, weil er dadurch zu einer grellen, kalten Wasser-Farben-Manier verleitet wird.

Das 6. Cap.

Von dem Mahlen von freyer Hand.

Die meisten heutiges Tages, sowohl Italiäner als auch Teutschen, zeichnen ihre Erfindungen nach dem Muster von freyer Hand mit Kreide auf das Tuch oder Tafel, und fangen darauf an, solches zu untermahlen, theils beginnen ihre Gemählde gleich Anfangs völlig auszumahlen, und diese sind die Erfahrnesten und Hurtigsten. Welcher Mahler aber langsam ist, der giebt damit Anzeigung seiner Unerfahrenheit, und daß er in seiner Vernunft nichts erfinden, oder vorbilden könne, wie er ein Ding recht machen soll, er sehe denn die Fehler vor Augen, derohalben soll sich ein jeder dahin gewöhnen, daß er allezeit alle Dinge im Sinne und Verstande zuvor wohl überschlage, ehe er Hand anlege, und seine Arbeit auf eine gute Erfindung und Wissenschaft gründe.

Das 7. Capitel.

Von Abtheilung und Maas des menschlichen Leibes.

Erstlich misset man von dem Orte des Hauptes oder Stirn, allwo das Haar zu wachsen anfähet, bis unter das Kinn hinab, so wir das Angesicht nennen, dieses ist ein zehender Theil von des Menschen Länge. So ist auch die Hand von dem Orte an zu rechnen, wo sie sich an den Armen an bieget, bis zum Ende des längsten Fingers, die Länge des Angesichts' der vordere Arm, Cubitus genannt, vom Ellebogen bis zum Ende des mittelsten Fingers gerechnet, giebt

ein vierdtes Theil vom Menschen. Wenn man von des Hauptes Wirbel an bis unter das Kinn rechnet, so wird sich befinden ein achter Theil des menschlichen Leibes, also auch, wenn man einen Faden hinten vom Kopf-Wirbel bis zum Ende des Halses spannet. Weiter vom Anfange des Haares der Stirne abwärts bis wo des Menschen Brust am höchsten erhaben ist, ist ein sechster Theil, wenn man aber das übrige des Kopffes von oben an darzu rechnet, so wird just ein Viertheil kommen. Vom Anfange des Haares bis zwischen die Augenbraunen an die Nase, von dannen weiter bis zum Ende der Nasen, und von dar bis unter das Kinn, ist ein jedes ein drittes Theil vom Angesichte, und also dieses drey Nasen lang. Von des Fusses hintersten Fersen an bis zum Ende des andern Zehen ist ein sechster Theil vom Menschen, nemlich 6. Fuß lang. Von der Brust, wo der Bauch anfängt, oberhalb des Nabels, bis unter das Knie, langet sich ein vierdtes Theil des Menschen. Wenn ein Mann ausgestrecket auf der Erden lieget, und man ihm eine Zirckel-Spitze auf den Bauch setzet, folgends die andere herum führet, so kömmet jedesmal am Ende der Zehe und der Finger just ein vierdter Theil. Also ist der Nabel der rechte Mittel-Punct am menschlichen Leibe, und findet man von da bis zum Haupte, auch bis zum Ende des längsten Fingers, und der Fuß-Sohlen einen vollkommenen runden Zirckel, wovon denn auch ein Viereck zu machen ist. Es zeiget aber der kürzeste Weg, daß vom Haupte an bis auf die Fuß-Sohlen, die Länge 8. Häupter, jedes 4. Nasen lang sey. Wenn man also den Menschen mit 8. Häuptern abmessen will, soll man das Bild an eine

hangen-

hangende Bley-Waage stellen, alsdenn misset man vom Kopf bis an das Kinn eine Kopfs-Länge; von dem Kinne an bis zu der Brust-Wartzen, die andere Länge; von dar bis auf den Nabel, die dritte: vom Nabel bis an das männliche Glied, die vierdte; von dannen bis zum halben Schenckel, die fünfte; von dar bis zum Knie, die sechste; vom Knie bis an das halbe Schien-Bein, die siebende; und endlich von dar bis zur Fuß-Sohlen, die letzte. Nach der Breite aber von der rechten zur lincken Achsel, soll der Mann 2. Haupt- und von einer Hüften zur andern 2 Angesichts-Längen haben.

Die Kinder sind insgemein 5. Häupter lang, davon rechnet man dreye mit der Schaam, und zweye an Knien und Beinen, sonst haben sie im dritten Jahr den halben Theil ihrer Länge.

NB. Man muß in Vorstellung einer Historie zuweilen vergrössern, auch im drucken, ausdehnen, strecken, biegen, umkehren, einziehen, verkürtzen und einbücken, viel Veränderungen machen, und zu besserer Erzeigung der Gemüths-Bewegungen mehren und mindern.

Das 8. Capitel.

Vom Landschaft mahlen.

Eine Landschaft soll nicht mit gantz braunen oder gantz hellen, aber wohl mit lichten gebrochenen Farben gemahlet seyn. Die Gründe in der Landschafts-Mahlerey weisen den Verstand des Mahlers, wann solche wohl eingerichtet, an einander gehänget und gleichsam gebunden werden. So sollen auch die Landschaften nicht mit allzu vieler Luft, Ber-

gen, Gebäuden oder Häusern übersetzet, sondern v
mehr mit grossen schönen Bäumen und Kräuter
zieret werden. Den Horizont mit festen Grün
darauf jedesmal vorne her etwas grosses stehet,
alles andere hintan weichet. Die Bilder und
Vieh in den Landschaften sollen nicht sonderes Li
Schönheit und Farben bekommen, damit sie nur
ein Beysatz der Landschaften sich untergeben.

Es soll auch ein Landschaft-Mahler die fr
Tages-Röthe wohl in acht nehmen, mit einem Ku
liebenden Gefährten seine Augen in die Felder, B
me, Bächlein, Berge, Thäler, Wiesen und A
wenden, und solche zu seiner Lehre anwenden, a
die vordern und hintern Gründe wohl auf einan
zu ordnen wissen. Derohalben ist es rathsam, d
er alle seine Landschaften nach dem Leben mahle.

Das 9. Capitel.

Vom Gebrauch der Farben in eine Gemählde oder Schilderey.

Es sollen aber allezeit die Farben in ihrer Eige
schaft den Schatten, wie ihn das Licht vorste
let, vereinbaren. Man muß auch wohl untersche
den die alten Personen, die Farben des Angesich
und der Leiber, und der Hände an Alten und Ju
gen. Die Mannes-Bilder müssen härter gebild
werden, als die zarten Weibes-Bilder und Kinde
also die stets in der heissen Sonnen arbeiten, od
sonst harter Luft untergeben sind, oder auf dem wi
den Meere schiffen, bey denen soll gelbe, schwartz
braun und roth nicht gesparet werden. Ein Mah
ler soll sich nicht verdriessen lassen, jedes Urtheil, i

meh

mehr von Feinden als von Freunden gedultig anzu-hören. Wer in dieser und andern Künsten etwas löbliches thun will, der muß sie zuvor recht erlernen. Kunst hat ihren Namen von Können, denn man muß können und kennen, was man ausüben will. Es soll aber ein Mahler, der mit Verstande und Klugheit versehen ist, sich nicht eben an eines andern Manier allzuhart binden, daß er derselben in allen Stücken folge, sondern er soll mehr bey der Natur, als bey andern in die Schule gehen. Es gehöret aber darzu eine grosse Mühe, und wird die Vollkommenheit durch Abcopiren und Nachahmung anderer guten Gemählde endlich erlanget.

Das 10. Capitel.

Von Stellung der Glieder, und deren Verkürtzung in einem Bilde.

Ein Bildniß muß in gerader Linie stehen; Arm und Beine sollen beyderseits mit voraus gehen umwechseln. Das Angesichte soll sich allezeit dahin wenden, wo der Arm hinaus zeiget, dieses ist in allen Statuen der guten Antiquen, auch in den Stücken selbiger und itziger Welt berühmter Mahler zu sehen. In den geistlichen Stücken stehet das viele Verdrehen des Haupts nicht wohl, als welche erbarlich und andächtig kommen sollen. Den nachdenckenden Bildern muß man die Gliedmassen recht an einander fügen, der Hals muß nicht zukratzt seyn; wenn sich der Kopf zur Rechten wendet, muß die lincke Achsel niedriger denn die rechte gebildet werden: hingegen wenn die Brust vorgebogen ist, und der Kopf zur lincken schauet; muß ebenmäßig die rechte Achsel nie-

niedriger seyn, als die lincke. Man ist aber an diese und andere Regeln nicht gebunden, sondern man kan es nach Vernunft und Nothdurft verändern. Die vornehmsten Glieder sollen möglichst sichtbar und unverdeckt bleiben. Vielfältiges Verkürtzen ist zu vermeiden, sonderlich der Armen, wenn Platz und Raum vorhanden ist. Es zeichnet sich auch sehr übel, wenn ein sitzend Bild die Füsse auswärts, und hingegen die Knie einwärts gegen einander kehret, wenn aber die Knie auswärts gehen, und die Füsse zusammen creutzen, so giebt es einen bessern Wohlstand.

Der Weibes-Bilder Beine, es seyn gleich sitzende oder stehende Bilder, sollen erbarlich, und nicht zu weit von einander stehen: es kommet auch sehr übel an sitzenden Mannes-Bildern, noch schlimmer aber an den Weibes-Bildern, sie sind nackend oder gekleidet, wenn man gerade zwischen beyde Knie hinein siehet, und ist löblicher, wenn solche lincks oder rechts gekehret werden.

Viele berühmte Mahler haben diesen Ubelstand an stehenden und auch liegenden Bildern eingeführet, daß sie, wenn die rechte und lincke Hüfte auswancket, die Achsel selbiger Seiten erhoben. Da doch hingegen insgemein die Achsel der Seiten niedriger, als die andere seyn soll: es soll auch iederzeit das Haupt, wenn es möglich, sich nach der höchsten Achsel wenden. Wenn zierliche fürnehme Bilder und nicht grobe Arbeiten zu machen sind, sollen sie nicht beyde Armen oder Hände zu einer Verrichtung zugleich aufheben oder anwenden, es wäre denn, daß das Bild Arbeit thäte, sondern damit abwechseln, und also soll es auch mit den Füssen gehalten werden;

man

man soll im Wenden und Biegen der Glieder erbarlich bey der Natur-Zierde bleiben. Im über sich Sehen eines Bildes muß man das Angesichte nicht rückwärts niedriger hangen lassen, also, daß die Augen gerade hinauf gen Himmel sehen. Man muß auch dasselbe nicht alzu tief für sich neigen, also daß die Achsel dem Nabel in der Höhe gleich kommet; das Haupt muß man nicht weiter umkehren, als bis das Kinn auf den Achseln stehet.

Hingegen ist bey Händen und Füssen mehr Freyheit erlaubet. Gleichwohl soll man den Arm auch nicht zu hoch heben, sondern nur bis der Ellebogen mit der Achsel gleich komme. Es ist aber allezeit die Natur für eine sichere Richt-Schnure zu halten. Die gehenden Bilder sollen nicht weiter schreiten, als eines Fusses Länge von einem zum andern, die berühmten Alten haben allezeit ihre stehenden Bilder, als wolten sie gehen, auch etwas wanckend, sehr rühmlich und angenehm gestellet. Die Zierlichkeit der Füsse im auf- und niederheben ist hierbey, sonderlich im Tantzen, mit geraden Leibe zu beobachten.

Kürtzlich man hat in dergleichen Gemählden auf der Bilder Natur, artige und wohlsittliche Verrichtung und Arbeit scharf zu sehen, daß die Hände und Finger richtig und wohlanständig wirckend, als bey Harffen- Instrumente- und Lauten-Spielen, bey Werffen, Hauen, Schiessen, Tragen, Graben, Lauffen, Schnauffen und Springen vorgestellet werden, also, daß die andern Glieder auch erstlich mit-Gemeinschaft haben.

Die Nymphen, Schäferinnen, Göttinnen und Concubinen sollen reitzend und schön von Gliedern, lebhaft, mit frechen Bewegungen, auch sowohl in

Verrichtungen, als sonst insgemein liebreich und genehm, in sonderbarer Zierlichkeit der Farben, gebildet werden.

Den Alten giebt man etwas an die Hand, se nen behülflich, ihren schwachen Leib zu ertragen, bildet sie mit müden Beinen gebückt und verzagt, geneigt zur Ruhe. Man hat auch auf der Perso ihre Leidenschaften, Amt und Beruf zu sehen, man gleich aus ihrem Gesichte, Verrichtungen Geberden ihre Unternehmungen erkennen möge.

Das 11. Capitel.

Vom Historien-mahlen.

Ein vernünftiger Historien-Mahler muß in sein Gehirne die nöthige Ordnung haben, sol Mahlerey zuförderst wohl überlegen, damit er Vorstellung eines vollkommenen Wercks durch gu Wissenschaft und Erfahrenheit gelangen, und sei Erfindung, es sey auf Gründe in Häusern, Säle Kirchen oder andern Feldungen, nach Erforderun der Kunst und Ordnung die Historien zum Stan bringen könne.

Es sind aber zuförderst sieben Haupt-Regeln un Austheilungen, die man im Historien-mahlen i acht zu nehmen hat; daß man nemlich das Gemähl de aufwerts oder über sich, abwerts oder unter sich bald zur rechten, bald zur lincken führe, von sich wei chen oder abgehen, auch zu sich kommen mache, un in der Rundung schlage, oder Zirckel-weise setze. Die Regeln sind allezeit zu beobachten nach der Grö se des Blats, Tuches oder Tafel, damit es nicht schei ne, als ob die Bilder den Ramen trügen, oder, daß

sie

sie durch den Grund sincken, und beängstiget gleichsam halb darinne vergraben scheinen, oder mit den führnehmsten Gliedern darinnen stecketen. Man muß die Bilder mit guter Fürsorge fein ledig und jedes Stück frey stellen, auch den Grund nicht mit zu vielen Bildern überlegen. Dem Mahler kommt zu, daß er die vorgenommene Historie vielmahl durchlese, und zwar in unterschiedlichen Autoren und Geschicht-Schreiben: weil immer einer mehr als der andere davon schreibet, und solches dienet zur Vermehrung der Gedancken, wo er nur das Beste von dem, was er gelesen, seinem Gedächtnis eindrücket, alsdenn mag er alles nach seiner Einbildung mit geistreicher Ordnung und Annehmlichkeit durch etliche Abrisse auf Pappier entwerffen, und daraus ein so groß Pappier machen, als das Stücke seyn soll.

In der Ausmahlung sollen die Ecken des Stücks nicht leer gelassen, auch nicht überhäuffet werden. Insonderheit ist in solchen Gemählden eine Durchsicht zu machen zu Erkennung des Horizontes Höhe, welche allemal, wo es nöthig, niedriger seyn soll, zu mehrerer Erhebung der Bilder. Die hintersten Theile des Horizonts soll ein Mahler nicht durch andere mahlen lassen, denn dadurch, wie man im Sprichwort saget, durch zwey Köche die Suppe verdorben und allzu saltzig gemacht wird.

Des Historien-Mahlers Gehirn wird sich ja so weit erstrecken, daß er seinen Landschaften wird mit Wolcken oder Gebäuden selbst das Ansehen geben können. Es muß auch das Stücke nicht zu dünne, wie man saget, besäet, sondern wo die fürnehmste Geschichte zu stehen kömmet, mit vielen Figuren und gantzen Klumpen Bildern bestellet werden, die alle

ihr

ihr Amt verrichten, auf welche er auch das beste Licht zuleiten soll, um die meiste Annehmlichkeit der Gesichter zu befördern.

Es soll sich auch kein Mahler in solcher Ordinantz an iedes Bild binden, welche nur der gantzen Figur dienen, und nicht herrschen müssen: zur Verfertigung derselben sind auch behülflich gute Beyfügungen, und der Materie anständige fremde Erfindungen, wohl stehende Bilder, schickliche Stellungen und Affecten, welche alle das Gemählde reichlich hervor bringen, nicht minder zieren, dasselbe theils hinter sich stehende, sitzende, liegende und kniende, halb oder gantz gekleidete und unter einander gemengete Bilder: doch muß allezeit die Historie das Haupt-Werck seyn, und am Mittel des Stücks mit der führnehmsten Zierde vor allen andern sichtbar herfür scheinen. Wiewohl auch alles, was die Kunst vermag, in ein Historien-Gemählde gehöret, doch soll es nicht mit Arbeit überladen seyn, sondern die erforderte Wahrnehmung der Kleidungen, der Physiognomie, der Gebäude und Landschaften nach eines jeden Landes Art in die Augen fallen.

Das 12. Capitel.

Von allerley Kleidern.

In dem Gewand-mahlen ist zuförderst dieser Unterscheid zu beobachten, weil deren Form, Farben und Falten, nach Alter, Stand und Stellungen der Personen, nach dem männ- und weiblichen Geschlechte, auch nach altem und neuem Landes-Gebrauch und Mode gantz ungleich sind. Viel Gewänder, sonderlich der Frauen, wenn sie von geringem Zeuge, sollen

sollen gleichsam ledig, liegend und linde Falten, die von grobem Tuche aber, derer wenig, doch grosse Falten haben. Also der Sammet muß sichtbarlich mit Unterscheid, ingleichen der Atlas, so einen besondern Falten-Glantz machet, auch Taffet und Leinewand jedes seiner Art und Farbe gantz ähnlich beykommen, daß sie wohl zu unterscheiden, und jedes Zeug an den Falten zu erkennen sey, oder sonst ist es gefehlet. Die Falten müssen kein sonderbares Licht oder Glied verdecken, man muß auch nicht zu viel oder zu wenig Falten machen, nemlich die Glieder mit Zierlichkeit zu bekleiden, wo sie sich auflegen, daß nicht die von dem Lichte bescheinten Glieder verdecket werden. Es wird sonderlich in den Historien erfordert, daß die Gewänder veränderlich seyn, und etliche Falten, zumal an Seiten-Gewändern, sichtbarliche Brüche haben. Wo die Bilder oder deren Gliedet sich verkürtzen, allda müssen mehr Falten zu sehen seyn, als wenn sie gerade stehen. Und wie die Natur mit den Falten an den Armen in dem hin und her weisen verfähret, darnach hat man auch mit den Falten über den Schenckeln, Beinen, und allen andern Gliedern durchgehends im hin und her wenden sich zu richten.

Die Falten des Tuchs an den Figuren müssen allezeit helffen mit abbilden die Geberden des Bildes, also, daß sie keinen Zweifel dem, der sie betrachtet, verursachen. Sie müssen auch die Sichtbarkeit eines Dinges mit ihrem Schatten nicht verdecken, sondern allezeit die Figur muß mit allen Gliedmassen unter den Kleidern deutlich und vollkommen gesehen werden.

Ein Bild zu mahlen, daß es einen allezeit ansiehet; Dem, den du abmahlen wilst, gieb Befehl, daß er

er deine Augen ohn Unterlaß unbeweglich mit seinen unverwandten Augen ansehe.

Bilder, so dreyerley Gestalten, so man solche aus dreyen Stellungen oder Ständen ansiehet, an einmal vorzustellen, davon besiehe die monatlichen Unterredungen des 1691. Jahres pag. 9.

Das 13. Capitel.

Ein Gemählde leicht nachzuzeichnen.

Uberziehe oder überfahre die Haupt-Striche eines Bildes oder Kupfer-Stückes mit einer scharffen oder recht spitzigen Reiß-Kohlen, lege hernach ein weiß Pappier drauf, und reibe mit dem Nagel deines Daumens auf dem Pappier herum, so drückt sich alles ab; so solches geschehen, so kehre das Pappier um, und wo was zu verbessern, das thue, und damit es beständig bleibe, so überzeichne es mit Bley-Ertzt, rother Kreide oder Dinten, nimm hernach eine reine Feder, oder einen Hasen-Fuß, oder auch ein rein Leinewand, und wische die Kohlen, so wohl von dem Bilde, als von dem Nachriß ab, welche denn gar leichte abgehen.

Wer noch mehr von der menschlichen Stellung, und der Thiere Abtheilung zu wissen gesonnen ist, der kan genugsam finden in Albrecht Dürers seinen Schriften in Folio 1595. gedruckt, desgleichen bey Eltzholtz in seiner Anthropometria in 8vo. In Audrans Proportion des menschlichen Leibes in Folio. Item im kurtzen Bericht von Proportion des Menschen bey Wilhelm Kühn, nebst einem grossen Kupffer.

Das 14. Capitel.

Von der Beschaffenheit des Zimmers, so zum Mahlen erfordert wird.

Was die Beschaffenheit des Zimmers, darinnen man mahlen will, anlanget, so muß es zu Bildern und Historien hoch und groß seyn, und in der Länge zum wenigsten 30. Schuhe, in der Breite aber eben so viel haben, auch das Licht recht von oben des Zimmers empfahen. Ein Zimmer aber, worinnen ein Conterfaiter sein Werck verfertigen will, muß ein helles Licht haben, daß ihm nicht das Licht von andern dabey stehenden Häusern oder Gebäuden benommen werde, doch, daß auch die Sonne nicht den gantzen Tag auf der Stube liege, so auch wegen allzustarcken Sonnen-Lichts nicht paßiren kan. Ein solch Gemach aber soll nur ein Fenster haben, denn die vielfenstrichten Gemächer fallen dem Mahler hinderlich, sowohl in Unterscheidung der Schatten, als auch Erhöhung der Lichter. Hat aber ein solch Gemach mehr als ein Fenster, so sollen dieselben mit Fürhängen feste zugemachet werden, und nur ein Fenster offen bleiben. Die Staffeley muß sodenn im Stehen also gestellet werden, daß das Licht allein von der lincken Hand auf das Gemählde falle, und nicht von der rechten oder von forne. Derjenige aber, der nichts Wichtiges zu mahlen hat, kan solches allewege thun, wenn es nur kein staubichter Ort ist, ja auch unter freyem Himmel, bey trockenem Wetter. Sonst erwehlen etliche Mahler wegen der Sonnen gerne eine Stube, so frey Licht hat, und gegen Norden oder Mitternacht lieget, oder gar ein dunckel Gewölbe, da von oben das Licht durch ein rund Loch auf die Tafel, worauf man mahlen

mahlen will, falle. Wie denn der berühmte Mahler Michael Angelo von Carravagio, damit er in seinen Gemählden eine vollkommene Rundirung und natürliche Erhebung desto besser hervor bringen könte, sich solcher dunckeln Gewölber, da durch ein kleines Loch das Licht auf seine Bilder fiel, und er also eine schöne Rundung haben möchte, bedienet hat.

Will man eine Historie bey Nacht fürstellen, so mache man ein halb brennendes Feuer, dessen Schein weit um sich leuchte, und sehe von den umstehenden Sachen ab, wie sie natürlich von der Feuer-Farbe je näher je röther sich präsentiren. Denn das Feuer ist gantz röthlich, als von Licht-gelbe, weis und Mennige vermischt, und also müssen alle Dinge, die dasselbe beleuchtet, eingebildet werden. Je weiter aber die Sachen vom Feuer sich entfernen, je mehr müssen sie von dessen Schein nach und nach sich in die schwartze und finstere Nacht-Farbe verlieren. Die Figuren, so vorm Feuer stehen, sollen danckel und schwartz aus dessen Lichte herfür spielen.

Das 15. Cap.

Von den Erfindern der Oel-Farben.

Ich könnte hier viel vom Lobe der Mahlerey und dero berühmten Künstlern, wie auch eine und andere Frage von derselben anführen, weil aber solches theils schon von vielen Scribenten gethan, theils schon oben in etwas berühret worden; so setze ich solches, Weitläufftigkeit zu vermeiden, gleich im Anfange bey Seite, und schreite zu meinem vorgesetzten Zweck, da ich billig den Anfang mache von dessen Urhebern, welche solche nützliche Arbeit durch göttliche Verleihung erstlich

erstlich erfunden; und solche sind gewesen zwey Brüder, deren einer Johann, der andere aber Hubert Eick geheissen, und zu Gent in Flandern gelebet haben, wie ihnen solches Gottfried Schultz in seinem Chronico, so von Herrn Matth. Merian in Franckfurt am Mäyn verlegt, zuschreibet.

Das 16. Capitel.

Von den nothwendigsten Stücken, so bey den Oel-Farben seyn müssen.

Nach dem Erfinder, dessen wir mit kurtzem gedacht, wenden wir uns zu den nothwendigsten Stücken, oder nothwendigsten Sachen, so zu den Oel-Farben erfordert werden, und zwar erstlich sind es die Oele, als Lein-Oel, Kien- oder Templin-Oel, Terpentin-Oel, Nuß-Oel, Spick-Oel, aus welchen dann allerley Fürnisse gekocht, oder auch mit selben blos die Farben angerieben werden.

Was das Lein-Oel anlanget, so muß dasselbe nicht frisch, sondern alt, helle, klar, und nichts Unreines in selbigem seyn: denn je älter es ist, je besser ist es, weil es durch lange liegen sich läutert, und gleich einem frischen Baum-Oel weis wird. Das Kien- oder Templin-Oel muß hergegen nicht alt, sondern frisch, weis und helle seyn, denn ist es alt, so ist es dicke und roth. Das Terpentin- und Spick-Oel müssen auch nicht alt und dicke seyn, sondern schön weis, helle und durchsichtig, desgleichen soll das Nuß-Oel alle obgedachte Eigenschaften auch haben. Zum andern müssen die unterzumischenden Farben zu den Fürnissen alle gut, und nicht verdorben, auch von aller Unreinigkeit gesäubert, und wohl zubereitet seyn.

Zum dritten soll der Mahler einen guten Farben-Stein nebst dem darzu gehörigen Läuffer haben. Zum vierdten gute Pinsel, sowohl grosse als kleine. Zum fünften gute Farben und derer Erkentniß, damit er wisse, welche taugen oder nicht taugen, von welchen allen hernach soll gehandelt werden. Zum sechsten wird erfordert ein bequemer Ort, so ohne Staub, und in welchem ein gut Licht ist, davon im vierzehenden Capitel gehandelt worden.

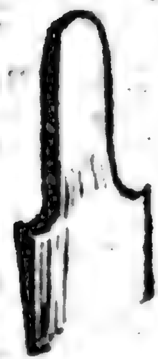
Das 17. Capitel.

Von dem Farben-Stein, und den darzu gehörigen Läuffern und Farben-Steinen.

Ehe man aber den Anfang zu mahlen macht, so müssen die Farben zuvor auf einem Steine wohl und fein gerieben werden. Es muß aber ein solcher Stein recht gleich, hart, glat und viereckigt von ziemlicher Grösse und ohngefehr 2. oder 3. Finger dicke seyn, er soll nichts sandigtes, noch grobes und rauhes an sich haben, oder unter dem Reiben einen Schleim von sich geben, oder zu weich seyn, und darzu dienen am besten die Marmor-Steine, sonst werden auch allerhand Fliessen, (so viereckigte Steine sind, und mit welchen die Stuben am Boden belegt werden,) aus Holland und andern Oertern gebracht von allerhand Art und Farben, diese sind auch gut, doch muß einen solchen Stein ein guter Mahler aussuchen. Wer aber nur zur Lust und wenig mahlet, derselbe kan anstatt eines solchen Farbe-Steines sich eines dicken viereckigten Glases bedienen, so leicht mit sich zu führen ist. Zu diesem Farbe-Stein gehöret nun

auch

auch ein Läuffer, oder ein solcher Stein, den ich in der Hand halte, und mit selbigem meine Farben auf dem grossen viereckigten Steine fein und kleine reibe. Darzu dienen nun die Steine, so etwas lang und eyerförmig gestalt sind, und solche findet man gemeiniglich an den Ufern des Meeres, oder sonsten auch im Felde. Diese Steine muß man nun auf einem andern groben Sand- oder Schleif-Steine unten fein gleich reiben, oder man kan ihn auch in der Mühlen nur auf der Seiten an den Mühl-Stein halten, so wird er desto eher gleich, und brauchet nicht so viel Mühe. Ich habe sowohl in Liefland als in Norwegen an den Ufern des Meeres solche Steine gefunden, und zwar gantz weisse Flinten- oder Feuer-Steine, so ich abgeschliffen, und also sehr gute und harte Läuffer bekommen. Und so viel vom Farben-Stein und dem zugehörigen Läuffer. Das Farbenreiben nun betreffend, so sind etliche Farben sehr hart, als Auripigment, Rauschgelb, Indich, u. s. w. solche muß man in einem eisern Mörsel wohl stossen, so kan man sie hernach desto besser reiben. Die weichen Farben, als Bleyweiß, lassen sich leichte reiben, etliche, als Bleygelbe, Kienrauch, u. d. gl. weil sie schon fein, leget man nur auf das Polet, thut etwas Fürnis oder trocken Oel darzu, und mischet sie mit einem Messer in gehöriger Dicke wohl zusammen, doch wer sie auch reiben will, dem stehet es frey. Bey dem Farbenreiben muß man auch noch mercken, daß man unter sothaner Arbeit bald lincks, bald rechts, bald in die Länge, bald in die Quere die Farben reibe, und weil sich die Farben unter dem Reiben ausbreiten, und an den Läuffer anhängen, so muß man ein höltzern Schiestein, nach hierbey gefügter



Figur, so oben etwas stark, unten aber schrög und scharf seyn soll, bey der Hand haben, damit man die Farben unter dem Reiben wieder auf einen Hauffen legen, und von dem Läuffer abnehmen kan, wie solches die Ubung ferner lehren wird.

Hier mercke, daß etliche ihre Farben nur mit Wasser erstlich fein reiben, solche hernach mit einem Messer, oder obgedachten Schieflein Tropfen-weise auf ein Glas oder gleich Bretlein, oder auf die lincke Seite des Polets tragen, und selbe also lassen trocken werden, hernach legen sie solche in Büchslein, die von Pappier zusammen gepappet, oder auch von Holtz oder Blech gemacht sind, und schreiben der darinn liegenden Farbe Namen darauf; wenn sie denn nun ferner die Farben vonnöthen haben, so legen sie solche mit Wasser angeriebene und wieder ausgetrocknete Farbe nur auf ihr Polet, thun etwas Fürnis oder trocken Oel darzu, und reiben sie mit einem Messer auf demselben kleine. Etliche reiben alsobald ihre Farben auf dem Farben-Stein nur mit Lein-Oel, etliche mit dem Fürnis oder trockenen Oel an, und thun solche, wenn sie recht fein gerieben, in glasurte Töpflein, so unten etwas enge, oben aber weit sind, giessen ein wenig rein Wasser darauf, und lassen sie also stehen, und also bekommen die Farben oben nicht so leicht eine Haut. Nun ich lasse hierinn einem jeden seine Weise gefallen, und kan er damit nach seinem Gutdüncken und eigener Lust verfahren; doch ist es besser, daß man nicht mehr Farben anmache, als man auf einmal zu verbrauchen gesonnen ist; sonst kriegen sie eine dicke Haut, und gehet also viel an der

Farbe

Farbe verlohren. Letztlich wenn du deine Farben gerieben, so muß du sowohl den Farben-Stein als den Läuffer von aller Farbe reinigen, und selben wohl abwischen, daß niemals von der Farbe auf selbigem was bleibe.

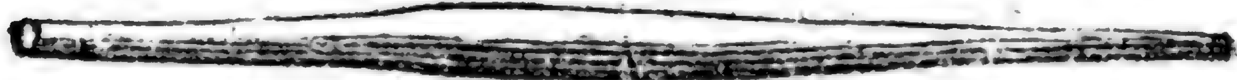
Das 18. Capitel.

Von den Pinseln, und derer unterschiedlichen Art.

Man sagt im gemeinen Sprichwort: Ein gut Werckzeug macht einen guten Meister, und das trift sich bey der Mahlerey, denn man kan mit stumpfen Pinseln, oder mit denen, so die Haare von einander geben, zumal in netter Arbeit, nichts Gutes verrichten. Man muß aber unterschiedliche Sorten von Pinseln haben, als erstlich grosse, zum andern mittelmäßige, drittens kleine. Die grossen, und so von groben Haaren gemacht, brauchet man allerley grobe Sachen damit anzustreichen, und damit sowohl Tücher, Holtz, Steine, u. d. gl. zu gründen. Der weichern bedienet man sich, wenn was fertig gemahlet, so überfähret man dasselbe trocken damit, und vertreibet also die Farbe, so daß man nicht sehen kan, wo eine von der andern anfange. Was die mittelmäßigen anlangt, so müssen selbe etwas dicke und starck von Haaren, nicht allzu lang noch allzu kurtz seyn, und werden gebraucht die Farben damit aufzutragen, und gleichsam den Anfang des Gemähldes damit zu machen. Der kleinern Gebrauch ist bey subtilen Sachen, sonderlich aber in der Migniatur-Mahlerey. Und solche Pinsel werden gemacht von Iltis- oder Behich- Schwäntzen. Die von Eichhörnern sind etwas zu weich, und sind das die besten

Pinsel, welche, wenn man sie im Munde ein wenig naß machet, und auf dem Nagel des Daumens, oder oben auf der Hand herum drehet, die Haare allezeit zusammen halten, und nicht von einander geben, und nur eine Spitze, nicht aber viel Spitzen machen, denn die vielspitzigen Pinsel taugen gantz und gar nichts, zumal, so man subtile Sachen mahlen, oder subtile Strichlein thun soll, und ist die Spitze des Pinsels allzu scharf, und bestehet, wie in den feinesten Pinseln, nur aus wenig Haaren, so stutzet man sie mit einem Scheerlein etwas, doch sehr wenig, ab; daß auch die Pinsel, sonderlich die kleinen, fein beysammen bleiben, so muß man nur forne mit der Spitze des Pinsels, fürnemlich so was subtiles zu machen, die Farbe fassen, und nicht den gantzen Pinsel über und über in die Farbe stecken.

Weilen aber die Pinsel ohne Stiele nicht wohl zu gebrauchen sind, so lassen sich etliche Stiele von allerley Sorten und gutem Holtze, als von Lehnen-Apffel-Birn-Presilgen-und Buchs-Baum, Eben-Holtz, und dergleichen machen; solche Stiele aber müssen unten etwas dicke seyn, daß sie sich just in die Federkiele des Pinsels schicken, in der Mitten aber etwas dicker, und nach der Spitzen zu müssen sie etwas dünner und gleichsam verlohren gemacht werden, wie solches gegenwärtige kleine Figur zeiget.



Etliche brauchen auch die Federn, oder vielmehr die Stacheln von dem Stachel-Schweine, so auf Lateinisch Histrix genennet wird, die stehen sehr sauber, halten sich rein, sind halb schwartz und halb weis, sind aber

aber nicht leicht zu bekommen, und dienen nur für vornehme Liebhaber.

Was ferner das Pinsel-Machen anlanget, so nimmt man darzu die Vehich-und Iltis-wie auch Hermelin-Schwäntze, von selben schneidet man die Haare in guter Ordnung ab, kämmet sie hinten mit einem feinen Kamme sehr wohl aus, daß gleichsam alle Wolle der Haare hinten davon gehe, und die Haare gantz rein bleiben, und leget sie auf einen Hauffen, nachdem man die Pinsel starck oder dicke haben will, hernach hat man ein blechern Büchslein oder meßingernen Fingerhut, nach Proportion der Haare, in selben steckt man die Haare mit der Spitzen, und stösset den Fingerhut also auf den Tisch so lang, bis man meynet, daß die Haare unten gleich, hernach bindet man sie zweymal mit einem dünnen doch starcken Faden feste zusammen, und stecket sie in einen Federkiel, so zuvor eine gute Zeit in warmen Wasser gelegen, und gantz weich worden sey, und stösset sie mit einem stumpffen runden Holtz in den Federkiel hinunter, daß das spitzige Ende des Pinsels aus dem andern engen Loche des Federkiels heraus komme, und wo was ferner denn daran mangelt, und ein Haar unrecht stehet, so schneidet man solches ab, und machet den Pinsel vollends mit einer Kohle scharf. Weilen aber solch Pinsel-Machen nicht jedermans Arbeit ist, so thut man besser, daß man sie kauffe, weil solche allenthalben, und um ein schlecht Geld zu bekommen sind, nur daß man sie im Einkauf probire, selbe, wie vor gesagt, im Munde etwas naß mache, und auf dem Nagel, oder oben auf der Hand damit gleichsam mahle, welche nun feste zusammen bleiben, und sich nicht in zwey oder mehr Theile theilen, dieselben sind gut.

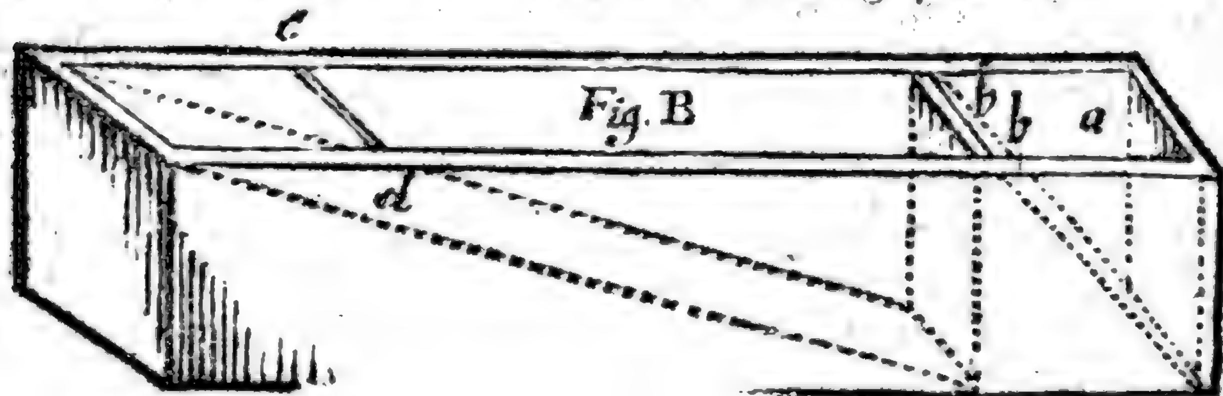
Hier mercke noch, daß man auch Linir-Pinsel hat Linien geschwinde damit zu ziehen, zumal auf grosser Sachen, diese müssen von Schweins-Haaren oder Bürsten in ein unten ausgeschnittenes Holtz breitlich gebunden, und darnach gantz gleich geschnitten werden, wie solches folgende Figur genauer anzeiget.



Das 19. Capitel.

Vom Wasch-Fasse, worinnen die Pinsel reine gemacht und verwahret werden.

Dieses ist ein Geschirr von hartem Holtz, als von Lehnen-Birn-oder Apffel-Baum-Holtz gemacht, ungefehr einer schmalen Hand breit, und eine oder anderthalb Spannen lang, hoch aber drey Finger breit; solches nun, wenn es zurecht gemacht, und nach beygesetzter Figur B verfertiget, und noch nicht gebraucht, so nimmt man ein recht warm Leim-Wasser, so nicht allzu starck, und bestreicht obgedachtes Geschirr inwendig und auswendig wohl damit an, daß sich das Leim-Wasser wohl einziehe, und läßt es wieder trocknen, ferner bestreicht man es mit einem starcken Fürnis über und über, läßt selben auch trocknen, so ist das Geschirr bereitet, und also gestaltet:



NB. Man

NB. Man kan auch bey c d ein breites Hölzlein einschneiden, das oben etwas scharf und unten etwas dicke ist, so kan man desto besser die Pinsel auf selbigem reine machen.

In das also verfertigte Geschirre giesse in das hinterste Theil a ein wenig Lein-Oel, desgleichen auch in das vordere Theil B, wenn du nun mit deiner Mahlerey fertig, oder selbe sonst anderer Ursachen halber auf die Seite setzen must, so mache deine Pinsel also reine: Halte erstlich den Pinsel auf das scharffe Theil b b, oder auf das eingelegte scharffe Hölzlein bey c d und schabe mit einem hölzernen oder beinernen darzu gemachten Messerlein alle Farbe von dem Pinsel wieder gelinde ab in das hinterste Theil a, und wenn sie also von der Farbe gereiniget, so lege sie wieder in das vordere Theil B in das Lein-Oel, und laß sie darinne liegen, so werden sie nicht hart, und kanst sie allezeit wieder gebrauchen; hast du sie nun wieder vonnöthen, so schabe sie von dem Oel auf dem Theil a wieder reine, und brauche sie also: doch mercke, daß du zu jeder Farbe einen gewissen Pinsel haltest, denn thut man das nicht, so hat man viel Mühe mit rein machen, und gehen viel Farben vergeblich weg.

NB. Man darf, wer da will, das obgedachte Geschirr nicht mit Leim träncken, sondern nur gleich mit heissem Lein-Oel bestreichen, es kostet wohl was mehr, ist aber beständiger.

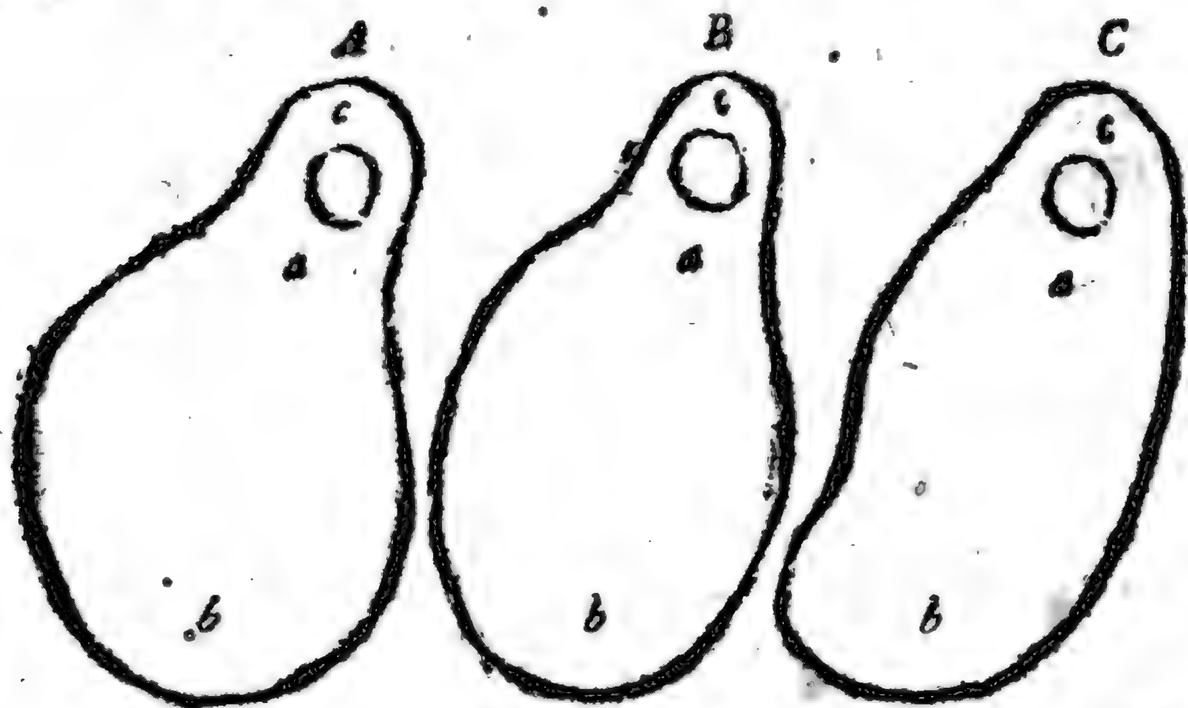
Dieses Geschirr dienet ferner nur den Mahlern, so stetig mahlen, die andern aber, so nur zur Lust was gemahlet haben, können ihre Pinsel mit einem Stücklein Seiffe folgender Gestalt reine machen: Nimm die Seiffe, tuncke sie ins Wasser, und beseiffe damit inwendig die Hand, hernach nimm in die andere Hand

den mit Farben beschmierten Pinsel, und streich ihn in der mit Seiffen bestrichenen Hand wohl hin und wieder, daß alle Farbe heraus komme, tuncke ihn denn wieder ins Wasser, und streiche ihn wieder in der Hand herum, letztlich, wenn nun alle Farben heraus, so wasche ihn mit reinem Wasser vollend reine, und mache ihn mit den Fingern vorne spitzig, und laß ihn trocken werden.

Das 20. Capitel.

Von
Poletten, wie selbe sollen gemacht, und die Farben darauf geleget und vermischet werden.

Man bedienet sich ferner bey der Mahlerey sonderlicher Täfelein, so die Mahler Polette oder Farben-Täfelein nennen. Solche müssen von gutem Holtz, als Apffel- oder Birn-Baum, oder Büchen-Holtz gemacht, wohl gleich gehobelt, und in der Dicke etwan 3. oder 4. gute Messer-Rücken seyn. Diese werden entweder als ein Oval oder nach beygesetzten Figuren A B C ausgeschnitten.



Sie

Sie haben aber bey a a a ein Loch nach der Daumens Dicke, daran man sie stecket und halten kan, formiret, und ist das Loch auf der Seite a einwärts, auf der andern Seiten c aufwärts schräge doch länglicht eingeschnitten. Anfangs vor dem Gebrauch müssen sie mit Wasser wohl befeuchtet werden, hernach läst man sie wieder trocknen, und reibt sie mit Schafthalm fein rein und glat ab, und solches thut man etliche mal, so gehet alle Rauhigkeit hinweg, hernach bestreichet man sie wohl mit Lein-Oel etliche mal und last selbe an der Sonne wohl eintrocknen, oder siedet sie gar in Lein-Oel, so werden sie fest und glat, und können hernach mit einem Tuche fein reine abgewischet werden, sonderlich, wenn man nicht mehr mahlen will, so nimmt man die Farben mit einem höltzernen oder beinernen Messerlein von obgedachten Poletten ab, thut eine jede wieder in ihr zugehöriges Gefäs, und wischet das Polet mit einem alten leinen Tüchlein fein rein wieder ab, und hänget es bis zum fernern Gebrauch an einen Nagel auf.

Hierbey wird noch erfordert ein langer runder Stock eines Fingers dicke, so von gutem Holtz gemacht, und forne wie ein Rappier mit Ballen, so mit einem Leder oder Tüchlein gebunden wird, versehen, und kan ungefehr 3. oder 4. Spannen lang seyn.



Wann man sich nun zum Mahlen niedergesetzt, so steckt man das Polet an den Daumen der lincken Hand, so, daß dessen breiter Theil b b b gegen den Armen zu stehen komme, zwischen den kleinen und den Gold-Finger steckt man aber obgemeldetes langes rundes Holtz, und macht alle vier Finger an der Hand

feste

feste zu, den Ballen aber oben an dem Holtze legt man auf das Bild, so auf der Staffeley stehet, an, mit der rechten Hand aber hält man den Pinsel, und legt selbe auf diesen runden Stock, so kan die rechte Hand, damit man mahlet, auf solchem ruhen, und darf nicht frey, welches beschwerlich ist, schweben.

Es geschicht oft, daß man ohngefehr von der Staffeley muß aufstehen und die Pinsel beyseit legen, solche kan man auf der Eil nicht besser verwahren, als wenn man dieselben gleich hinten in dem Loche des Polets schräge einsteckt, und also auf einen Tisch stellet, so stehet das Polet etwas schräge, und die Pinsel etwas hoch, und wird mit selben nichts beschmieret, so kan man sie geschwinder auch wieder in die Hand nehmen.

Zu Mischung der Farben auf dem Polette wird auch erfordert ein lang schmal dünne Messer, welches auf beyden Seiten etwas scharf, und sich wohl biegen lässet, und nicht allzu hart gehärtet ist, desgleichen, daß es nach der Spitzen zu etwas spitzig sey, und mit solchem werden nicht allein die Farben auf dem Polette gemischet, sondern wenn man nicht mehr mahlet, so machet man mit demselben die Polette auch rein, träget desgleichen die Gründe damit auf die Tücher.

Die Farben aber auf das Polet zu legen, so wird solche Ordnung gehalten, daß man erstlich die weisse in die Mitten lege, und zwar in einer grössern Menge als die andern, weil solche sehr öfters gebraucht wird, hernach leget man die andern Farben, so man vonnöthen hat, und des Bildes Beschaffenheit erfordert, um selbe, doch etwas weit von einander, herum.

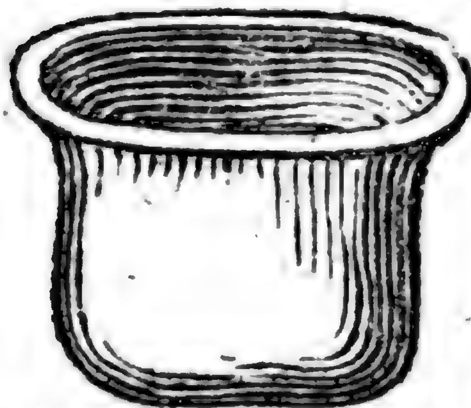
Zu den Wasser-Farben, welches ich hier beyläuffig gedencke, kan man sich eines kleinen helffenbeinernen

nen Poletleins, oder im Mangel dessen nur eines Stückes starcken Glases bedienen, und auf selben die Farben nach Belieben mischen. Etliche gebrauchen auch eine Perl-Mutter, so nicht allzu tief, sondern flach, und inwendig hübsch gleich ist.

Das 21. Capitel.

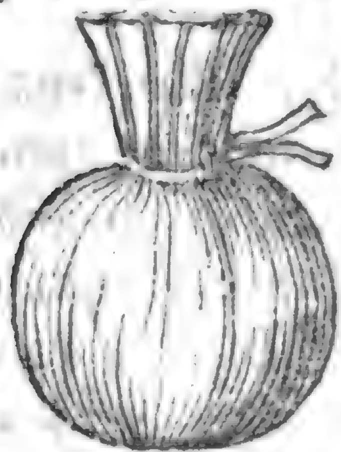
Von allerley Geschirren, darinnen man so wohl die Oel- als auch Wasser-Farben behalten und aufheben soll.

Nachdem die Farben recht kleine, und mit dem Lein-Oel allein oder mit dem trockenen Oele oder Fürnis in gehöriger Dicke, daran viel gelegen, denn so sie zu dünne, so fliessen sie sowohl von Pinseln, Polette, als auch von dem Bilde selbst, sind sie aber zu dicke, so kan man sie mit dem Pinsel nicht zwingen und damit mahlen, sondern hier muß die Mittel-Strasse gehalten werden. Wenn nun die Farben temperiret und gerieben sind, so haben die Mahler sonderliche Geschirre, worinnen sie die wohl zugerichteten Farben verwahren, es sind aber dieselbe entweder irdene oder töpfferne Geschirre, nach jedes Belieben formiret und wohl glasuret; diese Geschirre nach hergestellter Figur sind die besten.



Sie müssen aber rund seyn, unten ein klein wenig enge, oben aber etwas weiter als unten, und einen schmalen Rand haben, und können selbe nach jedes Gefallen groß oder klein seyn. Oder andere gebrauchen vierkantichte oder viereckigte blecher-

ne Gefässe oder Büchsen, so nicht allzu hoch, sondern breit und weit sind, und in solche tragen sie mit einem Schieflein die Farben, und wenn sie bald drey-Viertel Theil voll, so giessen sie rein Wasser darauf, so bekommen die Farben nicht leicht eine Haut, sonderlich so sie den folgenden Tag die Farben vonnöthen haben. Gebrauchen sie solche aber nicht alsofort, so giessen sie kein Wasser darauf, sondern lassen sie also stehen, so bekommen sie, wenn sie eine Zeit gestanden, eine dünne Haut, so sie denn, wenn sie die Farben gebrauchen wollen, mit einem Schieflein oder Messer-Spitze fein subtil abnehmen, und hüten sich, daß nichts von solcher Haut auf der Farben bleibe, oder unter sothane komme, denn selbe unter dem mahlen hinderlich, sich an den Pinsel hängt, und so sie in den Farben bleibt, die Mahlerey ungestalt machet, und dem Mahler in der Arbeit hinderlich ist. Etliche Mahler, wenn sie über Feld oder auf dem Lande mit ihrer Mahlerey zu thun und etwan ein Conterfey nur zu machen haben, so legen sie die wohl geriebenen und zugerichteten Farben in ein mit Lein-Oel wohl getränktes Papier, und legen dasselbe, gleich wie die Apothecker ihre Papiere, darinne sie ihre Pulver weggeben, zusammen. Etliche aber, so etwas curieuser sind, nehmen zu jeder Farbe ein besonderes Stücke Schweins- oder Ochsen-Blase, weichen solches ein wenig in Wasser ein,



wischen es hernach rein ab, daß es trocken bleibe, und streichen dasselbe auf der Seiten, wo sie die Farbe hinlegen wollen, mit ein wenig Lein-Oel an, und legen mit einem höltzernen Schieflein die Farbe darauf, nehmen

solches

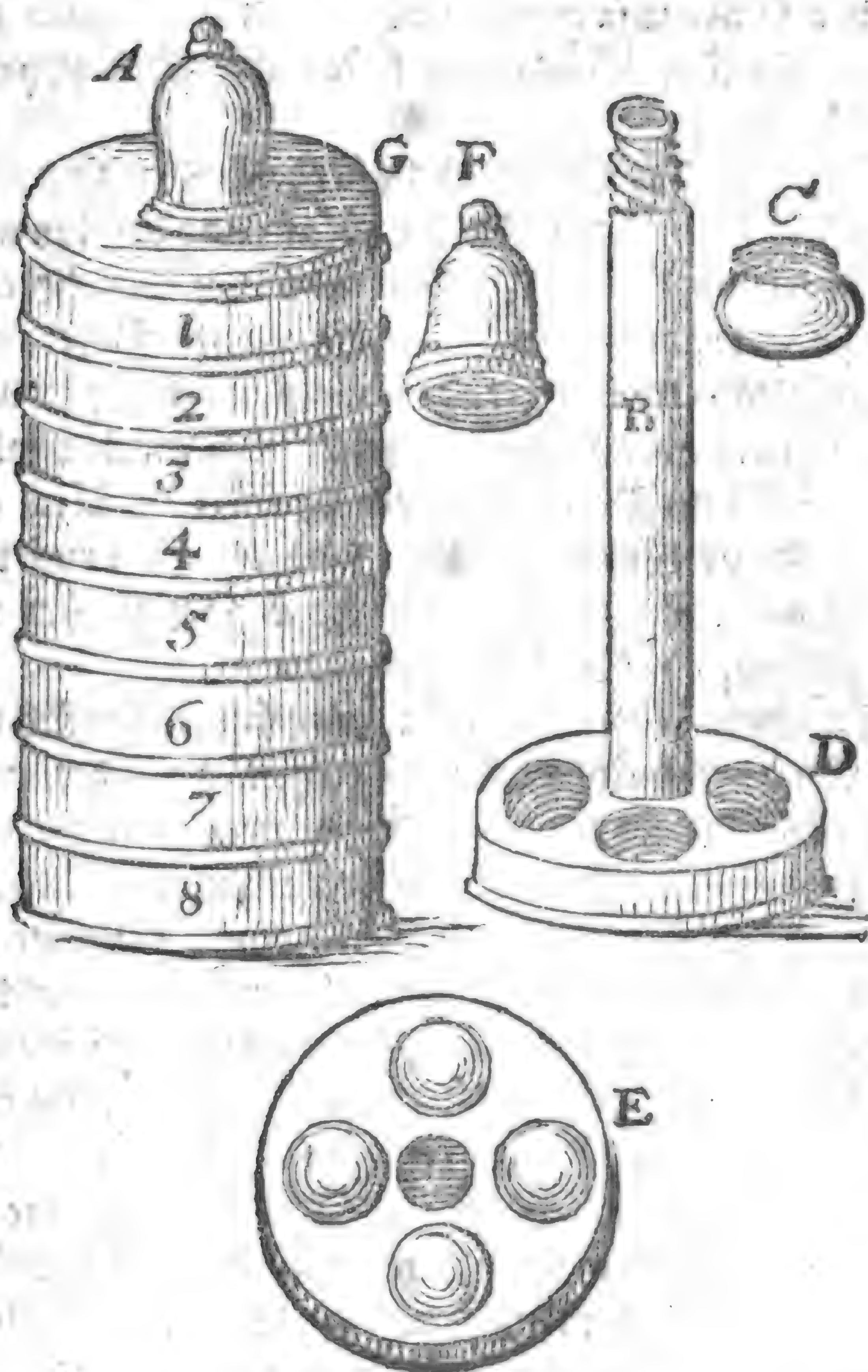
solches sachte zusammen, und binden es hernach mit einem starcken Bindfaden feste, wie oben stehende Figur zeiget.

Zur Zeit des Gebrauchs aber, stechen sie mit einer Nadel ein Löchlein in die Blase, und drücken nach Erforderung so viel Farben aus derselben heraus, als sie gebrauchen, legen solche auf ihr Polet, und wenn solche etwas dicke, so thun sie noch etwas dünnen Fürnis oder Lein-Oel darzu, und mischen solche wohl auf dem Polette mit einem Messer. Und auf solche Weise können sie ohne sondern Verdruß und Beschwer ein gut Theil allerhand Oel-Farben mit sich führen, oder bey sich tragen.

Die mit Wasser-Farben umgehen, oder sich mit der Migniatur-Mahlerey belustigen, brauchen zu ihrem Behuf *unten* gesetzte helffenbeinerne Büchse oder Instrument, wie die gegenwärtige Figur fürstellet.

A ist das gantze helffenbeinerne Instrument, bestehet aus 8. runden helffenbeinernen dicken Scheiben oder Rundungen, und in jede solche Scheibe sind 5. Löcher gemachet, wie die Figur E lehret, das mittelste Loch muß allezeit durch und durch gehen, damit man solche auf die Röhre B stecken kan, die andern vier Löcher werden rund und hohl, wie C weiset, ausgedrehet, und in solche werden die Farben gethan, und kan ich hier in diesem Instrument vier und zwantzigerley Farben haben. Diese Röhre B wird in die unterste Scheibe eingeschraubet, daß sie darinne feste stehe, wie bey D zu sehen, und ich solche, wenn ich es vonnöthen habe, wieder ausschrauben kan, und in solche Röhre steckt man die Pinsel. Der Deckel F dieser Röhre muß, wie auch die Röhre, eine Schraube haben, und muß sothaner Deckel unten etwas breiter

als



als das mittelste Loch der Scheiben seyn, damit, wenn ich obgemeldete 8. Scheiben auf die Röhre gestecket, und der Deckel feste geschraubet, sie nicht abfallen können. Auf der obersten Scheiben ist noch eine andere dünne Scheibe, wie bey G in der Figur A zu sehen, gesetzet, damit die Farben in der obersten Scheiben können bedecket werden.

Die

Dieses Instrument ist sehr bequem bey sich zu tragen. Wer auch mehr als 8. solche Scheiben will haben, der kan mehr machen lassen, und also mehr Farben bey sich führen.

Trockene Farben zu verwahren, so machet man von Pappier allerley Büchsen, und zwar also: laß dir ein gleich und rund Holtz drehen, nach der begehrten Grösse der Schachteln oder Büchsen, darüber pappe oder leime 6. oder 8. fach Pappier, laß es trocknen und schneide es entzwey, setze einen Boden von dicker Pappe darein, und mache auch einen gepapten Deckel darauf. Inwendig kanst du sie mit weissem Pappiere belegen, auswendig aber schwartz oder bund mit Oel-Farben mahlen. An statt solcher pappiernen Büchsen, kan man sich auch höltzerner oder blecherner Büchsen bedienen, die von Pappier aber sind leichter und besser mit sich zu führen.

Das 22. Capitel.

Von der Staffeley, wie auf solcher gemahlet, und wie die Bilder darauf befestiget werden.

Die Staffeley ist auch eine nothwendige Rüstung und Gestelle, dessen die Mahler nicht wohl entrathen können. Es bestehet aber dasselbe aus dreyen langen Höltzern, so mehr breit als dicke sind, und 2. kurtzen oder querich-Höltzern; die zwey langen Höltzer, so vorne sind, haben unterschiedliche Löcher, doch die mit einander gleich hoch sind, damit ich das Gemählde hoch und niedrig setzen, und nach Beschaffenheit und Grösse der Tafel, worauf man mahlen soll, stellen könne: hinten ist das dritte Holtz, so der Fuß

ist, und worauf die vordersten 2. Höltzer gelehnet werden. In die Löcher werden nach Erheischung der Tafel 2. Höltzer, vorne ein Knöpflein habend, hoch oder niedrig eingesteckt, und auf solche die Tafel oder der mit Leinwand überzogene viereckichte Rahmen gesetzet, ist es aber ein klein Stücke oder ein Pappier, so machet oder nagelt man solches auf ein gleich gehobeltes Bret mit Nägeln feste an, und stellet sothanes Bret auf vorgedachte zwey eingesteckte Höltzer mit dem Knöpflein. Vor diesen nun stehet oder sitzet der Mahler auf einem Stuhl ohne Lehnen, damit er einen freyen Arm haben, und denselben nach Belieben bewegen könne, haltend an dem Daumen der lincken Hand das Polet, und eben zwischen dem Daumen und Zeige-Finger die Pinsel, also, daß die Pinsel-Stiele in die Hand gehen, mit den andern Fingern, nemlich zwischen dem kleinen und Gold-Finger, hält er feste den Mahler-Stock, dessen im 8. Capitel gedacht worden; solchen legt er mit dem Ballen an die Tafel, darauf soll gemahlet werden, und ruhet an selben mit seiner rechten Hand; mahlet also, indem die Hand auf dem Mahler-Stock lieget, sein Vorhaben fertig. Wie solches alles der Kupffer-Titul, nach welchem sich ein Anfänger in etwas richten kan, sattsam anweiset.

Mercke hier 1. auch, daß, wenn man in Oel-Farben etwas gemahlet, und solches trocken worden, die Arbeit aber noch nicht fertig, und man noch mehr daran mahlen soll, so überfahre man dieselbe gantz dünne vermittelst eines Pinsels oder mit Hülffe eines Fingers mit Lein-Oel oder einem dünnen Fürnis, so kan man desto besser darauf mahlen, und die vorigen Farben nehmen die wieder darauf kommenden Farben desto ehe und leichter an. NB.

NB. 2. Wilst du deine Farben mit Fürnis anmachen, so must du nicht pur lauter Fürnis nehmen, sonst werden die Farben allzu dick und gelbe, sondern nimm ohngefehr 1. Theil Fürnis und 2. Theil Lein-Oel, und reibe sie damit wohl, oder reibe die Farben erstlich allein mit pur Lein-Oel, und wenn du sie brauchen wilst, so thue etwas Fürnis dazu. Bey den dunkelen Farben und denen, so nicht bald trocknen, kan man einen dünnen Fürnis ohne Oel allein gebrauchen.

NB. 3. Es ist am allerbesten, daß man alle Farben, man mag viel oder wenig auf einmal zu reiben haben, solche nur allein und bloß mit altem Lein- oder Nuß-Oel anreibe, und denn in einen Geschirr, Blase oder Pappier verwahre, und so man sie gebrauchen will, so nimmt man von der Farbe, so viel als man vonnöthen hat, leget sie auf ein Polet, und thut noch etwas Fürnis oder von trockenem Oel darzu und mischet sie wohl mit dem Messer unter einander.

NB. 4. Man muß sich eines guten alten weissen Lein-Oels bey guten Gemählden befleißigen oder solches recht weis machen, nach der Lehre des 11. Cap. denn man hat solch weis rein Lein-Oel sowohl zu weissen, rothen als andern schönen Farben vonnöthen.

Das 23. Capitel

Von den trockenen Oelen und Fürnissen, womit die Farben angemachet werden sollen, desgleichen wie das Lein-Oel zu läutern.

Ob man zwar allerley Arten, sowohl das Oel zu reinigen, als auch mancherley Fürnisse daraus

zu machen, hin und wieder bey unterschiedlichen Autoren findet, so lasse ich doch solche alle ausgesetzt, und will nur diejenigen, derer ich mich bedienet und allezeit gut befunden, hier beschreiben. Man muß aber nach unterschiedlicher Art der Fürnisse auch unterschiedliche Oele gebrauchen, als das Lein-Oel, Kien- oder Templin-Oel, Nuß-Oel, Spick-Oel und Terpentin-Oel. Von diesen allen aber hat keines einiger Läuterung, weil sie schon von sich selbst klar genug, vonnöthen, als allein das Lein-Oel: dessen nimm nun einen guten Theil, giesse solches in ein groß Glas mit einem engen Halse, bind es feste zu, und henge es den Sommer über an die heisse Sonne, und destillire es also. Der berühmte Jesuit Zahn setzet in seinem optischen Tractat folgenden Proceß, welcher, weil ich ihn gut befunden, und in Lateinischer Sprache beschrieben ist; als habe ich dem geneigten Leser zu Gefallen ihn hier teutsch setzen wollen. Er spricht: Nimm das Kraut Saurampffer, (ist allenthalben wohl bekannt, und ein gut Küchen-Kraut) hacke es ein wenig, doch nicht allzu klein, koche es hernach mit reinem Wasser in einem glasurten Topffe beym Feuer, seige darnach das Wasser davon ab durch ein Tuch in ein länglicht und breites zinnernes Geschirr, doch das nicht tief sey, auf dieses Wasser im zinnernen Geschirr giesse denn Lein-Oel, und setze es also an die heisse Sonne, so wird es in kurtzem nicht allein schön weis werden, sondern auch alle Unreinigkeit an Boden des Gefässes sich setzen. Man kan auch das Lein-Oel vermittelst starcker Kälte und Frost sehr helle und weis machen, so ich in Ehstland, allwo es des Winters sehr kalt ist, Anno 1701. selbst probiret habe. Nimm ein gutes Theil Lein-Oel, giesse solches

solches in ein groß starck Glas, darauf giesse noch einmal so viel Wasser, als des Oels ist, setze es in die Kälte, wenn es recht hart gefrieret, so gieb acht, wenn das Wasser bald gefrieren will, und siehest du, daß dasselbe will als ein Saltz anschiessen, so halte das Glas oben zu, und schüttele es eine gute Weile wohl herum, so wird das Lein-Oel als eine Milch weis und dicke werden, setze es denn wieder in die Stube, und laß sichs wieder setzen, wenn nun das Wasser wieder klar worden, so setze das Glas mit dem Oel und Wasser wieder in die Kälte, und verfahre damit wie vor, und solches thue sehr oft, so wird das Lein-Oel zuletzt so helle und klar als ein Wasser werden. Solches verrichtete ich auf eine andere Weise in Norwegen. Ich nahm nach Weyhnachten, da es die gröste Kälte schier allewege zu seyn pflegt, das Lein-Oel, vermischte solches mit Schnee, so, daß der Schnee gantz gelbe war in der zinnernen Schüssel, ließ es also Tag und Nacht etliche Wochen in der Kälte stehen, und wohl gefrieren, und fiel unter solcher Zeit Thau-Wetter ein, so, daß der Schnee in der Schüssel zergieng, so goß ich das Wasser allgemach ab, und vermischte das Oel bey einfallendem Froste wieder mit Schnee, und ließ es also den Winter durch wohl gefrieren, so bekam ich ein sehr helles und klares Oel, dem durch den Frost alle Gelbe und Geruch benommen war. Und dieses ist ein sehr nöthig Stücke in der Mahler-Kunst, weil die Farben, sonderlich die weisse; wenn sie mit gelbem Lein-Oel temperiret werden, auch gelbe und ungestalt werden, und dannenhero das mit solchen Farben verfertigte Gemählde ein heßlich Ansehen bekommet: und so viel von Clarificirung und Läuterung des Oels. Was nun die

trocken Oele und Fürnisse anlanget, so werden selbe folgender Gestalt verfertiget.

Das trocken Oel.

Nimm Spick-Oel 3. Loth, 4. Loth Sandrac, 1. Loth Mastix, 1. Quintlein Venedischen Terpentin, anderthalb Pfund des geläuterten Lein-Oels, oder statt dessen ein gutes Kien- oder Templin-Oel, so weis und nicht röthlich. Den Sandrac und Mastix stosse kleine, und thue sie in ein Glas, so oben ein weit Loch hat, wie die Zucker-Gläser, setze ihnen hernach den Terpentin nebst dem Spick- und Lein-Oel auch zu, rühre alles wohl unter einander in dem Glase, hernach verbinde es mit einer Schweins-Blasen feste, und stich oben in selbe mit einer Nadel etliche Löcherlein, damit es etwas Luft habe, sonst springt das Glas entzwey, nimm hernach einen weiten Topf, lege unten in denselben etwas Heu oder Stroh, setze das Glas in den Topf, und stopffe auch etwas Heu oder Stroh herum, daß das Glas feste stehe, geuß denn Wasser in den Topf, doch daß das Wasser nicht über das Glas gehe, und setze ihn auf gut Kohl-Feuer, fängt es nun an zu sieden, so laß es also eine halbe Stunde oder etwas mehr kochen, und wenn das Wasser eingesotten, so geuß noch mehr warm, nicht aber kalt Wasser, in den Topf, sonst springt das Glas; wenn es nun wohl gekocht, so nimms vom Feuer, und laß das Glas nebst dem Wasser im Topffe kalt werden, denn so du das Glas also warm heraus nimmst, so springt das Glas entzwey, und du leidest Schaden an deinem trocken Oel. Und diese Art, die Fürnisse zu kochen, heist in Balneo Maris oder Mariæ gekocht. Ist er nun erkaltet, so giesse ein Theil darvon in ein besonderes Gläslein zum täglichen Gebrauch,

das übrige binde feste in dem grossen Glasse zu, henge es an die Sonne, so wird es noch besser werden, und dieses Oels kanst du dich bedienen zu allen Farben, womit ein gut Stücke soll gemahlet werden. Hast du aber gemeine Sachen, als Holtz- und Steinwerck, und dergleichen zu mahlen, so dienet folgender Fürnis darzu:

Nimm gebrannt Venedisch Glas, so klein gestossen, 2. Loth, Galitzen-Stein ein halb Loth, gebrannt Fisch-Bein, Ossa sepiæ genannt, 1. Loth, Mennige und Umbra, jedes anderthalb Loth, thue solche alle gestossen in einen neuen Topff, und giesse drittehalb Pfund Lein-Oel darüber, nimm darnach ein Stücke Rinde vom Brodt oder Zwiebel, stecke solche an ein Holtz, und halte sie in das Oel, und laß es über einem Kohl-Feuer gelinde kochen mit stetem Umrühren, nimm denn das Brod oder die Zwiebel wieder heraus, laß es wohl abtröpfeln, und hebe das Oel auf zum Gebrauch. Du kanst auch darzu etwas abgerauchten Terpentin oder eine gute durchsichtige Colophonien thun, denn davon bekommt er einen guten Glantz. NB. Den Galitzen-Stein thue nicht ehe hinein, als bis es anfängt zu sieden, und zwar Messer-Spitzen voll auf einmal, und laß es also verbrausen, denn thust du alles auf einmal hinein, so fängt es sehr an zu toben, und lauft, wofern der Topf nicht groß genug, über.

Oder:

Nimm Lein-Oel, so viel als du wilst, thue darzu in einem Topffe ein wenig Silberglett, weissen Kupffer-Rauch, Umbra und gebrannt Schaf-Bein, jedes nach Belieben, und ein wenig Colophonien, setze den Topf auf ein Kohl-Feuer, laß es gelinde kochen, rühre es bisweilen um, und nimm den Schaum mit ei-

nem feuchten Tuch ab, indem du solches langsam über den Topf herziehest, hernach laß es noch ein wenig kochen, und gieb wohl acht, daß es nicht überlauffe, ist es nun genug gekocht, so laß es erkalten; du must es aber nicht allzu lange kochen, sonst wird der Fürnis allzu starck oder dicke, und mit diesem kanst du alle Farben, so du zu schlechten Sachen gebrauchen wilst, einmischen.

Ein schöner Glantz-Fürnis.

Diesen schönen Fürnis hat der Kunst-Mahler Käseweis aus Gotha gebraucht zu dem schönen Altar in der Kauffmanns-Kirchen in Erffurt.

Nimm guten und wohl gewaschenen Terpentin ein Viertel Pfund, Sandrac und Mastix jedes vier Loth, calcinirt oder gebrannt Venedisch Glas, so gantz fein gestossen, drey Loth, frisch Kien- oder Templin-Oel ein halb Pfund: diese Species stosse alle zusammen, kleine, nimm hernach den gewaschenen Terpentin, thue ihn in warmes Wasser, und wasche ihn wieder wohl, giesse denn das Wasser alle davon rein ab, und mische obgedachte Species darunter, ziehe und knäte denselben samt den darzu gethanen Speciebus mit nassen Händen wohl durch, daß es eine wohl durchgearbeitete Masse werde, laß sie etliche Tage liegen, denn thue solche in ein Glas mit einem weiten Loche, gieß das Kien-Oel darüber, verbinde es mit einer Blase, und verfahre damit, wie vorn bey dem ersten trocken Oel gelehret. Sind dir die Species zu viel auf einmal, so nimm nur die Helfte. Dieses giebet einen schönen Fürnis, wenn er recht gemacht wird, und dienet sehr wohl Gold und Silber mit Farben damit zu überlaquiren.

Ein guter Spick-Oel-Fürnis.

Nimm Mastix, Sandrac, weissen Weyrauch, Agt-oder Bern-Stein, jedes 1. Quintlein, Colophonien 2. Quintlein; diese Stücke müssen alle klein gestossen, und mit Spiritu Vini rectificato, oder dem stärckesten Branntewein befeuchtet, und wohl unter einander gerühret werden, setze es hernach an die Luft, laß es trockenen, und stosse es hernach wieder kleine, giesse denn in einem Glase 4. Loth Spick-Oel und 2. Loth Venedischen Terpentin darüber, und laß es, wie ich vorne bey dem trocken Oel gelehrt, in einem Glase fest verbunden, kochen, ungefehr eine Viertel Stunde, nimm es denn vom Feuer, laß es im Topffe erkalten, so ist es fertig.

Ein anderer Fürnis.

Nimm Gummi Copal 6. Loth, Spick-Oel 18. Loth, Venedischen hart gekochten Terpentin 2. Loth. Das Gummi Copal stosse recht klein, und thue solches mit dem Spick-Oel und Terpentin in ein Glas, doch daß das Glas nicht gantz davon, sondern nur auf die Helfte gefüllet sey, verbinde solches mit einer Blase, und stich denn oben etliche Löchlein mit der Nadel in dieselbe, setze das Glas in warmen Sand, oder koche es, wie vorne beym trocken Oel angewiesen, in Balneo Maris, oder, welches noch besser, setze es an die Sonne, darinn es wohl über ein Viertel Jahr stehen muß, so bekommest du einen schönen weissen Fürnis, denn, wenn er in den Sand gesetzet wird, bleibet er etwas röthlich.

NB. Weil ich hie des Gummi Copals gedacht, und solcher nicht allen bekannt, als will ich etwas davon melden. Dieser Gummi siehet gantz durchsichtig und helle aus, fällt etwas auf die gelbe Farbe, und

gleichet schier, dem Ansehen nach, dem weissen Gummi Arabico, doch ist er härter als der Bernstein, wird aus Indien zu uns gebracht, da es denn die Einwohner zu dem besten Rauchwerck in ihren Götzen-Tempeln gebrauchen. Sie heissen es sonst auch Pancopal, und machen etliche Künstler einen schönen Fürnis daraus, davon denn weiter bey dem Lack-Fürnis soll gedacht werden, und bestehet die gantze Kunst darinne, daß er von Grunde aus kan aufgelöset und geschmoltzen werden.

Ein Gold-Fürnis auf allerley Metalle, in Engeland gebräuchlich.

Nimm Gummi-Lack, so aus lauter Körnern bestehet, und nicht von einem Stücke ist, ein halb Pfund, Sandarac- oder Wacholder-Gummi ein Viertel-Pfund, Mastix ein halb Pfund, des besten Drachen-Bluts ein Loth.

Alle diese Materien wohl und klein gestossen, in ein Glas gethan, und so viel von dem stärckesten Branntewein darüber gegossen, daß er drey quer Finger hoch über obgedachte Species gehe, alsdenn wohl verbunden, solvire es im warmen Sand allgemach, denn letzlich durchgeseiget und wohl verbunden aufgehoben. Alle Arbeit nun, so wohl von Silber als Meßing, so man damit vergülden will, muß zuvor wohl gereiniget und helle poliret seyn, denn überstreicht man sie mit diesem Fürnis, hält ihn ein wenig bey einem Kohl-Feuer, daß der Branntewein abrauche, aber nicht lange, sonst krieget es Blasen. Solche Arbeit siehet schön vergüldet aus, und verträget auch den Regen.

Ein

Ein anderer guter Spick-Oel-Fürnis.

Nimm Cyprianischen oder Venedischen Terpentin 1. halb Loth, Mastix und Sandarac, jedes 1. Loth, mache es zu Pulver, und giesse darüber in einem Glase 2. Loth Spick-Oel, und 1. Loth Terpentin-Oel, rühre es wohl unter einander im Glase, denn binde solches feste zu, und koche es in Balneo Maris, oder in einem Topffe mit Wasser, wie davon vorne bey dem trocken Oel Unterricht geschehen.

Oder:

Nimm Spick-Oel 2. Loth, thue es in ein Glas, und laß es in Balneo Maris oder in einem Topffe mit Wasser wohl heis werden, setze darzu Cyprianischen oder Venetianischen Terpentin 1. halb Loth, Mastix und Sandarac jedes 1. Loth, und laß es also wohl kochen, doch mit gelindem Feuer, bis alles zergangen, laß es denn in einem Topffe erkalten, seige es durch ein rein Tuch in ein ander Glas, und hebe es auf zum Gebrauch.

NB. Alle dergleichen Fürnisse müssen in Balneo Maris oder Mariæ, oder in einem Topffe mit Wasser, wie gleich im Anfange dieses Capitels bey dem trocken Oel zu kochen angewiesen worden, gesotten werden, denn sie entzünden sich leichtlich, und sind schwerlich zu löschen.

Ein schöner gelber Lein- oder Nuß-Oel-Fürnis.

Nimm Sandarac, weis Hartz, jedes 4. Loth, Colophonien 3. Loth, Curcumä oder Gummi Guttä 8. Loth, weissen Victril anderthalb Loth, Lein- oder Nuß-Oel, so sehr alt, anderthalb Pfund, das Oel koche erst, und schäume es ab, darnach thue die Species pulverisiret darein, und zuletzt das Victril, und koche

es

es ein oder zwey Stunden. Mercke wohl: 1. Man muß den weissen Victril nicht eher hinein thun, als wenn es siedet, und das Messerspitzen-weise, denn thut man selben auf einmal darein, so fängt es an zu toben und überzulauffen. 2. Thust du drey Loth calcinirt Venedisch Glas darzu, so bekommet es einen schönen Glantz. Andere thun noch Kupffer-Rauch darzu, etliche auch Agt- oder Beun-Stein.

Ein schöner Glantz-Fürnis.

Nimm alt Lein-Oel, so auf die Weise, derer gleich Anfangs in diesem Capitel gedacht, mit Saurampffer-Wasser clarificirt sey, thue es in einen weiten Topf, und koche es auf Kohlen allgemach, den Schaum nimm mit einem Löffel ab, darnach wirf in das heisse Oel calcinirten Bimstein und gebrannt Schaf-Bein, jedes 1. oder 2. Loth, rühre es wohl unter einander, und nimm den Schaum davon ab, letztlich thue darzu weissen Cyprianischen oder Venetianischen Terpentin 1. Loth, Mastix 2. Loth, laß es alles über dem Feuer in dem Oel wohl zerschmeltzen, laß es hernach erkalten, und seige es durch ein Tuch in ein Glas mit einem engen Halse.

Ein anderer.

Nimm Gummi Elemi, Animä, Thuris albi, Succini albi, jedes 2. Quentlein, mache es klein, thue es in ein Glas, und koche es wohl mit starckem Eßig, thue ferner 2. Quentlein Gummi Tragant oder Gummi Arabicum darzu, des besten weissen Cant-Zuckers 3. Quentlein; wenn nun alles vermischet, eingetrocknet und wieder zu Pulver gestossen, so nimm Spick-oder Terpentin-Oel ein Pfund, Venedischen Terpentin vier Loth, thue solches in ein Glas, laß es in Balneo Maris oder Mariæ, wie ich vorne bey dem

trocken

trocken Oel gelehret, wohl kochen, wenn du nun siehest, daß der Terpentin im Oel wohl zergangen, so thue die andern Pulver auch allgemach hinein, rühre sie sachte mit einem höltzernen Spatel herum, laß es denn 2. oder 3. Stunden in Balneo Maris kochen, und seige es denn hernach in ein ander Glas.

Fürnis zu Leder und Pergament.

Nimm alt Lein- oder Nuß-Oel 8. Loth, laß es in einem weiten Geschirre wohl sieden, und schäume es wohl ab, thue darnach 3. Loth gepulverisirten Mastix darein, und rühre es mit einem höltzernen Spatel wohl unter einander, laß es hernach bey einem gelinden Feuer allgemach eine Stunde lang kochen, nimm denn einen Tropffen, thue ihn auf einen zinnern Teller, und laß ihn erkalten; wenn du nun diesen Tropffen mit einem Finger berührest, und er läst sich als ein Faden oder als Haare in die Höhe ziehen, so ist der Fürnis recht gekochet, und damit er bald trocknet, so kanst du gebrant Schaf- oder Fisch-Bein oder auch gebranten Bimstein unter dem kochen darein thun, und wenn er fertig, so seige ihn durch ein Tuch in ein ander rein Geschirr.

Ein schöner Fürnis, Zinn damit zu vergülden, als wenn es Gold wäre.

Nimm Mastix und Sandarac jedes 4. Loth, Terpentin 1. Quentlein, stosse die beyden ersten Stücke vorhero recht klar, thue solches samt dem Terpentin in 6. Loth Spick-Oel, koche es bey gelindem Feuer, darnach thue ein wenig Colophonien, 2. Loth Aloes Epaticä darzu, koch es wieder, und zwar so lange, daß, wenn du eine kleine Hüner-Feder hinein steckest, solche verbrenne, alsdenn ist der Fürnis genug gekocht. Das Zinn aber zu dieser Arbeit muß zuvor

wohl

wohl glänzend und poliret seyn, auch wird dieser gelbe Fürnis gantz dünne und warm mit einem Pinsel aufgetragen, und an der Sonnen getrocknet. So man auch Leder mit Eyerweis beleget, und diesen Fürnis darauf streichet, so wird das Leder als Gold.

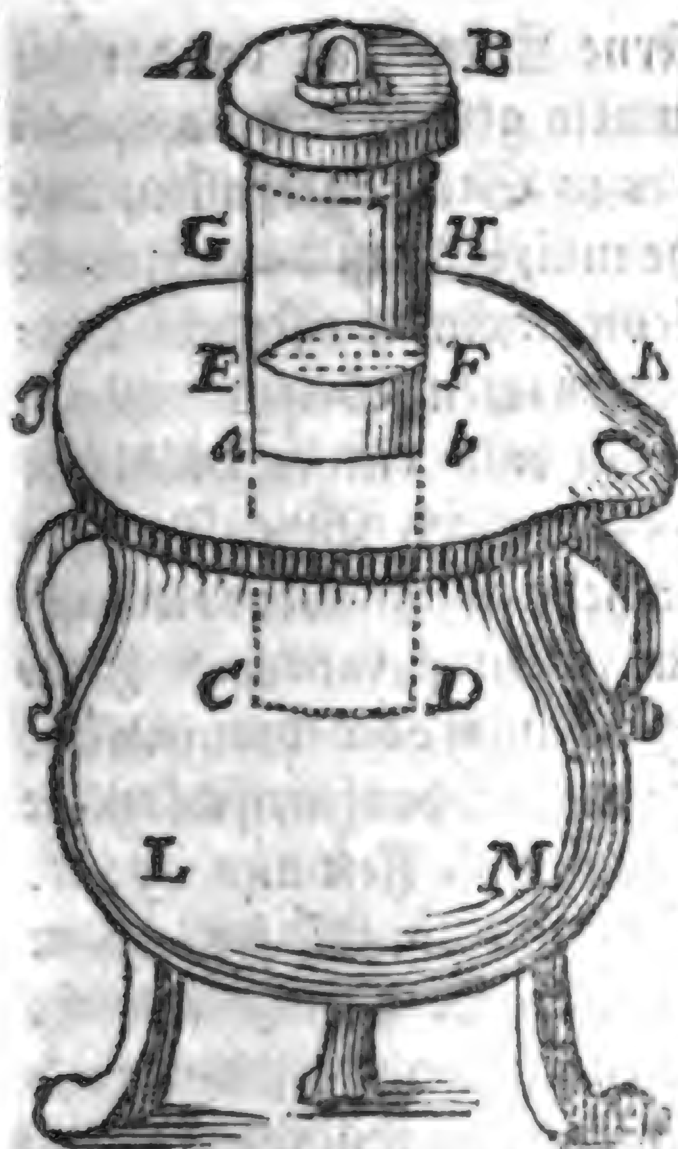
Ein hübscher weisser Fürnis.

Nimm klar Templin-Oel, so viel du wilst, thue das Gummi Copal, so recht fein gestossen, in gehöriger Quantität in ein Glas, setze dasselbe auf einen warmen Ofen, oder halte es allgemach über ein wohl geputztes Licht, und laß es also kochen; so bekommest du einen klaren hellen Fürnis, der bald trocknet und schön weis ist.

Ein guter Bern- oder Agtstein-Fürnis.

Laß dir ein kupffern oder meßingern Gefäß machen A B C D gleich einem Trichter, so unten in C D offen, bey A und B aber einen Deckel habe, damit man es auf und zu machen könne, bey E F muß es einen Boden haben mit kleinen Löchern, auf diesen lege den weissen Bernstein, und fülle das Geschirr bis in G H voll, hernach must du ein breit Blat I K von Eisen oder Kupffer haben, in welchem ein Loch, daß das Trichterförmige Gefäs A B C D just sich in das Loch des Blates I K einpasse, in solches Loch setze das Geschirr A B C D und bekleibe es bey der Fuge a b wohl, damit nichts ausrauchen könne. Nimm hernach einen wohl glasurten neuen Topf, L M geuß in selben 16. Loth alt Lein-Oel, so in der Sonnen destilliret, oder, wie vorne gemeldet, mit dem Sauerampffer-Wasser gereiniget sey, setze das Gefäs A B C D mit dem Blate I K auf den Topf L M daß er wohl darauf passe oder sich schicke, und schmiere diese Fuge auch feste zu, laß es denn trocken werden, und

lege



lege sowohl die Kohlen unter den Topf, als auch oben auf das Blat I K. daß die Kohlen fast bis in G H hoch liegen, und der Bernstein schmeltzen könne, blase denn allgemach die Kohlen auf, so wird der Bernstein langsam zergehen, und in das Oel im untersten Topffe trieffen, und wird einen herrlichen Fürnis geben. Weil aber der Bernstein nicht alsofort schmeltzt, so muß man ihm auch Zeit lassen, und immer frische glüende Kohlen um das Instrument AB CD legen, dergleichen auch unter den Topf, und also mit sachte Kochen eine Zeit anhalten.

Hier folgen nun etliche Anmerckungen, so bey dem Fürnis-kochen zu beobachten sind.

1. Bey allen Fürnissen, wo man das Glett gebrauch, muß man das Silber-Glett, so etwas grünlicht ist, nehmen, nicht aber das Gold-Glett, so rothgelbe ist, und die Fürnisse sehr braun macht, doch, wenn man in den Fürnissen sowohl das Silber- als Gold-Glett, weil die Fürnisse sehr davon stinckend bleiben, meiden kan, so ist es gut.

2. Was die Calcinirung oder das gebrante Venedische Glas anlangt, so wird dasselbe also gemacht: Nimm allerley zerbrochen Spiegel- oder Crystallen-Glas,

Glas, lege es in eine eiserne Kelle, laß es darinne wohl glüen, wirf es denn also glüend in eine Schüssel mit Wasser, so wird es in Stücke zerfallen, diese Arbeit wiederhohle etliche mal, bis daß das Glas alle klein worden, stosse es kleine in einem eisernen Mörsel, reib es denn auf einem harten Steine vollends recht kleine, trage es dann mit einem höltzernen Schieflein auf ein Glas oder gleich Bret Tropfenweise, laß es trocknen und hebe es zum Gebrauch auf.

3. Die Schaf-Beine, Bimsteine und Fisch-Beine vom Black-Fische, calcinire oder brenne also: Nimm die dicksten Beine von Schaafen, schlage sie entzwey, und reinige sie von allem Fett und Marck, koche sie in Wasser wohl aus, und thue sie hernach in einen neuen Topf, mache auf selben einen Deckel, und verkleibe ihn mit Leimen sehr wohl, laß ihn trocknen, gieb ihn dem Töpffer, und laß ihn, wenn er seine Töpffe brennt, mit in den Ofen setzen und brennen, wenn er nun gebrant und erkaltet, so schlage den Topf auf, nimm die Beine, so weis, heraus, stosse sie kleine, und hebe sie zum Gebrauch auf. Hast du aber keinen Töpffer um dich wohnen, so setze den Topf in eine starcke Glut, daß der Topf über und über glüend werde, laß ihn also eine gute Zeit glüen, denn wieder erkalten, sind sie denn nicht weis genug, so brenne sie noch einmal. Und also verfahre auch mit dem Bimsteine und Fisch-Beinen, doch den Bimstein kan man nur blos ins Feuer werffen, glüen, im Wasser ablöschen, und letzlich kleine stossen oder reiben. Das Fisch-Bein will auch eine starke Hitze haben, sonst bleibet es nicht weis.

4. Diejenige Materie, so nach Distillirung des Bernstein-Oels in der Retorte zuletzt bleibt, dienet

sehr

sehr wohl zu Fürnissen, so zu Holtz und andern schlechten Sachen gebraucht werden, denn es giebt ihnen einen guten Glantz, doch thue nicht allzu viel darzu, sonst wird der Fürnis klebig und fänget Staub.

5. Der Terpentin wird auf die Art gewaschen: Nimm Terpentin 1. Pfund, thue ihn in ein groß Geschirr, geuß 10. oder 12. Maas oder Stof Wasser darauf, laß es zusammen 3. Stunden kochen, wenn nun das Wasser eingekocht, so giesse anders darzu, nimm es vom Feuer, laß es ein wenig kalt werden, nimm den Terpentin aus dem Topffe, arbeite ihn mit nassen Händen wohl durch, thue ihn wieder in den Topf und koche ihn mit Wasser so lange, bis er seinen Geruch gantz verliere, und hart und durchsichtig werde. Man muß aber solches kochen unter freyem Himmel vornehmen, weil er sich leicht entzünden und Schaden verursachen könte. Und so oft des gemeinen Terpentins, und nicht des Venetianischen oder Cyprianischen gedacht wird, muß man diesen gewaschenen Terpentin nehmen. Man kan auch diesen gewaschenen Terpentin auf einen blechernen Teller legen und abrauchen lassen, so wird er gleich einem durchsichtigen Glase, und desto besser zu den Fürnissen. Ich habe an statt des gewaschenen Terpentins andern hellen klaren Terpentin genommen, selben in eine breite irdene Büchse gethan, auf dem Ofen mit einem Pappier zugedeckt stehen lassen, und oft umgeschüttelt, bis er gantz abgerauchet, und gantz dicke als eine Colophonien worden, damit nun solches desto eher fortgehe, so habe ich ihn, nachdem er etwas abgerauchet und noch warm und dünne ist, auf einen breiten blechernen oder meßingernen Teller gethan, und über einem

gelinden Kohl-Feuer allgemach vollend lassen abrauchen.

6. Ein Geigen-Macher, so ein geschickter Mann in seiner Profeßion war, brauchte unter seine Fürnisse das Gummi Arabicum, er ließ solches in Wasser zergehen, goß es zu dem Oel und ließ es mit einander kochen, bis das Wasser verkocht war, und sagte, daß er dem Fürnisse einen schönen Glantz gebe. Ich machte es also: Ich nahm das Gummi Arabicum, und ließ solches in genugsam Wasser zergehen, daß es wie ein dickes Oel war, und solches in einem starcken alten zerbrochenen Glase, das oben weit war, darauf goß ich etwas geläutertes Lein-Oel, und setzte es auf einen warmen Ofen, bis das Wasser alles abrauchet, so war das Gummi gleich als Speck-Griesen darinne, welche sehr weich waren, solche that ich samt dem Oel auf einen Stein und rieb es klein, und diese geriebene Mixtur goß ich alle in das Lein-Oel, daraus ich einen Fürnis machen wolte, that die andern zu dem Fürnis erforderte Species darzu, und kochte es, wie es gelehrt und gebräuchlich, so bekam ich einen schönen gläntzenden Fürnis.

7. Die Buchdrucker, wenn sie ihren Fürnis, welcher etwas zu dicke worden, wollen wieder dünner und gelinder machen, so nehmen sie Lein-Oel darzu, kochen es auf einem gelinden Kohl-Feuer, unter dem Kochen aber stecken sie ein Stücklein von einer Rinden Brodt an ein Stöcklein und legen daßelbe ins Oel, lassen es wohl mit kochen, das soll dem Oel alle Fettigkeit benehmen. Etliche giessen auch das Lein-Oel, um seine Fettigkeit demselben zu benehmen, auf ungelöschten Kalck, und lassen es so darüber stehen. Etliche machen auch kleine Kügelein

von

von guter Asche mit Salmiac-Wasser, lassen sie trocknen, glüen sie, und werffen dieselben also glüend mit einem Zänglein in das Lein-Oel, und lassen das eine gute Zeit darüber stehen.

8. In Kochung aller Fürnisse must du nur lauter Kohlen, aber kein Flammen-Feuer gebrauchen. So must du auch genau acht haben, daß das Oel nicht überlauffe, derohalben wird ein groß und weit Geschirr darzu erfordert, und daß sie sich nicht entzünden, deswegen sollen sie in einem alten steinernen Hause bey stillem Wetter gesotten werden.

9. Das fürnehmste Stück aber eines Fürnisses ist, daß er bald trockene, weis und nicht klebend sey, oder Staub fange und einen schönen Glantz habe.

10. Wenn man weissen Vitriol braucht, so soll derselbe erst in einem Töpflein geschmoltzen, und eben bey dem Feuer und in demselben Töpflein wieder hart gekocht werden, reibe ihn denn klein und wirf davon unter dem Kochen 2. oder 3. Messerspitzen voll und nicht alles auf einmal ins Lein-Oel, so wird der Fürnis wohl davon trocknen, auch nicht leicht überlauffen.

11. So man sonst weissen oder grünen Vitriol oder Kupfer-Wasser gebraucht, so muß man es lassen trocken werden und fein kleine stossen, denn eine Messerspitze voll nur auf einmal in das heisse Oel werffen, weil es sehr tobet. Denn wirft man viel auf einmal in das Oel, so turnirt es unerhört, und läuft über, wodurch denn Schaden verursachet wird; derohalben ist diese Regel wohl zu mercken.

12. Wenn ich in Eil Fürnisse zu schlechten Sachen und Gründen vonnöthen hatte, so brauchete ich einen von folgenden, welche alle gut sind, und von mir oft probiret worden.

Nimm dasjenige, was vom Bernstein-Oel zuletzt in der Retorten bleibet, 1. Quentl., Silber-Glett und weisen Victril, jedes 2. Quentl., calcinirt und klein gestossen Venedisch Glas und Colophonien, jedes 1. halb Quentl., darüber goß ich genugsam Lein-Oel, und kochete es über einem gelinden Kohl-Feuer eine viertel Stunde lang, oder auch etwas länger, doch, daß der Fürnis nicht zu dicke war. Man kan auch Kupffer-Rauch oder gebrant Fisch-Bein darzu thun, so trocknet es desto besser. Wenn auch der Fürnis im kochen zu dicke worden, so giesse noch mehr Lein- oder ander Oel darzu, laß es wieder ein wenig aufwallen mit stetem umrühren. Im Jahr 1705. machte ich in Friedrich-Stadt in Norwegen folgenden Fürnis, der sehr gut war, bald trocknete, und auch einen schönen Glantz hatte.

Nimm gebrant Schaf-Bein, gebrant Fisch-Bein, jedes 3. Theil, Silber-Glett 2. Theil, weissen Vitriol 1. Theil, Gummi Copal 1. Loth, Colophonien oder abgerauchten weissen Terpentin 2. Quentl., Lein-Oel einen halben Pelt, Stof oder Nössel, das Gummi Copal und Colophonien stosse vor sich allein klein, wie auch das Schaf- und Fisch-Bein, thue das Oel in einen neuen Topf, so erst in Wasser eingeweicht, denn thue die übrigen Sachen darein, ausgenommen den weissen Vitriol, lasse es über einem gelinden Kohl-Feuer sachte kochen, und wenn es kocht, so wirf nach und nach den weissen Vitriol darein, laß es vertoben, aber nicht überlauffen, und koche es noch eine Weile mit stetem umrühren. Mercke: Von dem Gummi Copal und Colophonien muß nicht allzu viel darzu gethan werden, sonst wird er klebrig. Zweytens, ist der Fürnis zu dicke gekocht, kan man noch

noch mehr Lein-Oel darzu giessen, und ihn noch einmal aufsieden lassen. Noch ist zu mercken: Du kanst das Gummi Copal erstlich in Spick- oder Terpentin-Oel in der Wärme zerlassen, und also zu dem Lein-Oel giessen.

Oder: Nimm Bernstein, Sandrac, jedes 1. Loth, Mastix und Colophonien, jedes 1. Quentlein, gebrannt Schaaf-Bein anderthalb Quentlein, Silber-Glett 2. Quentlein, giesse genugsam Lein-Oel darauf.

Oder: Nimm Lein-Oel 6. Pfund, Umbra 3. Loth, Mennige, Bleygelbe jedes 2. Loth, Silber-Glett 5. Loth, Grünspan 1. Loth, Colophonien 4. Loth, gebrant Schaf-Bein 6. Loth, koche es, wie vor gelehret.

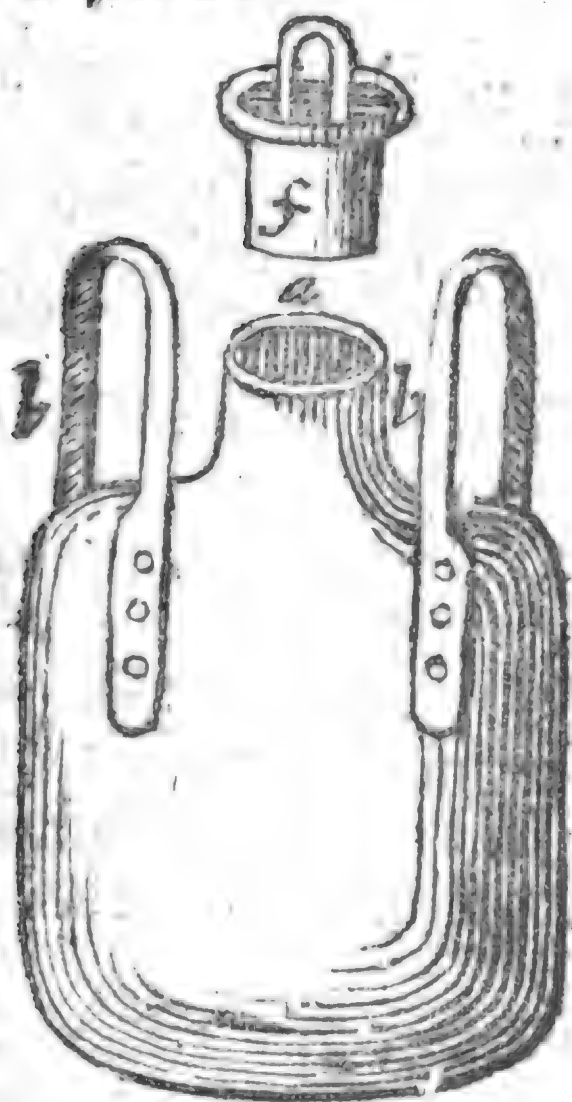
Oder: Nimm weissen Vitriol, gelben Bern- oder Agtstein, calcinirt Venedisch Glas, jedes 2. Loth, Umbra 1. Loth, Silber-Glett 8. Loth, Lein-Oel dritthalb Nössel, koche es, wie vor gedacht.

Oder: Nimm weissen Vitriol, calcinirt Venedisch Glas, Umbra, gelben Bernstein jedes 2. Loth, Silber-Glett 6. Loth, Colophonien 1. Loth, Lein-Oel 8. Pfund, koche es auch, wie du weißt und wie vorher gelehret worden.

Mercke: 1. Diese zwey letzten Beschreibungen habe ich in Bauske in Curland von einem Apothecker bekommen, sie waren sehr gut, und kauften die Mahler stets von diesem Fürnis. Vors andere, das Fisch-Bein will ein starck Feuer haben, so man es brennt, sonst bleibt es schwartz.

Ich habe oben des Buchdrucker-Fürnisses gedacht, weil nun derselbe auch ein guter Färniß, zwar nicht eben zum Oel-Farben-Mahlen, doch aber mit allerhand Farben auf Leinewand zu drucken; also habe

ich dem geneigten Leser solchen auch mittheilen wollen. Darzu wird nun erfordert eine grosse kupfferne Blase von 40. bis 50. Maas, sie muß aus einem Stücke getrieben seyn, und nicht in der Mitte zusammen gesetzt, weil das Oel, wenn es heis worden, sehr durch die Fugen, ob sie gleich feste genug vermacht, durchdringet, und ist sie neben dem Deckel folgender Gestalt.



Diese Blase hat zwey starcke eiserne Handhaben b b, so etwas höher als der Mund der Blasen a, der Deckel ist wie f gestaltet, und gleich, wie ein Stöpffel aussiehet, er muß just in dem Mund der Blasen schliessen, und hat inwendig auch eine eiserne Handhabe, diese muß, wenn der Stöpffel auf die Blase gesetzt, mit den Handhaben b b in gleicher Höhe stehen, damit man einen starcken Stock durchstecken könne. Will man nun in obgedachter Blasen das Oel kochen, so muß selbe nur drey Theile voll mit Oel angefüllet und ein Theil leer gelassen werden, darnach setze sie auf einen starcken eisernen Dreyfuß, mache von trockenem Holtze Feuer darunter, und laß es allgemach zugedeckt kochen, fängt es nun an zu kochen, und hat auch etwas schon gekocht, so nimm etliche Schnitte Brodt, stecke jedes an ein langes spitziges Holtz, und halte sie in das heisse Oel, so ziehen solche

des

des Oels Fettigkeit und Gestanck an sich, solches thue nun so lange mit steter Veränderung des Brodts, bis das Brodt zuletzt, wenn du es in das Oel hälst, gantz schwartz-braun wird, siehest du nun solches, so thue kein Brodt mehr darein, sondern laß es aufgedeckt also eine Stunde kochen, doch hüte dich, daß ja kein Tropffen Wasser darein komme, sonsten wallet das Oel auf, und lauft aus der Blasen, und thut Schaden. Ist es nun also gekocht, so decke es zu, und koche es immer fort über einem mittelmäßigen Feuer, decke es unter dem kochen bisweilen auf, und halte ein brennend Hölzlein hinein, daß das Oel anbrennet, laß es ein klein wenig brennen, decke es wieder zu, damit sich die Flamme dämpffe, decke es wieder auf und zünde es wieder an, decke es wieder zu, und solches wiederhole zum öftern, koche es also so lange, bis du siehest, daß, wenn du ein Stücke dünne dürres Holtz oben nur an den Rauch der Blasen hälst, solches anbrenne, decke es denn geschwinde zu, und denn wieder auf, und siehe, ob es von sich selbst anbrennen will, geschicht nun solches, so ist der Fürnis genug gekocht, nimm ihn derohalben vom Dreyfuß ab, und setze ihn zugedeckt auf ein trocken Bret, und ja nicht auf die kalte Erde, denn so bald der heisse Fürnis die Kälte von unten empfindet, so fänget er an zu toben, und stösset wohl gar den Stöpffel ab, und thut Schaden. Diesen Fürnis nun kanst du also blos hinsetzen und zu allerley Farben verwahren. Wilt du ihn aber schwartz haben, wie ihn die Buchdrucker am meisten gebrauchen, so must du Kienrauch darzu nehmen, aber solchen nicht eher hinein thun, bis der Fürnis etwas erkaltet und nur noch laulicht ist, von solchem Kien-Ruß must du nun eine

gute Partie mit einer höltzernen Mörsel-Keule in den Fürnis wohl einrühren, daß er ziemlich dicke werde. Und ist der Fürnis ja etwas zu kalt worden, so kanst du ihn wieder warm machen.

Mercke: 1. Bey diesem Fürnis-Kochen ist weiter in acht zu nehmen, daß du dich so viel möglich auf alt Lein-Oel befleißigest, denn solches läst sich desto eher kochen, und wird bald zu Fürnis, macht auch unter dem Kochen nicht so viel zu schaffen, als das frische Oel, welches letztere, so bald es warm wird, sehr aufwallet, viel Schaum setzet, und sich nicht so bald kochen lässet.

2. Je eher das Oel anfänget unter dem Kochen zu stincken, und gantz keinen Schaum mehr setzen will, je besser ist es, und ein Zeichen, daß das Oel alt, und man den Fürnis bald fertig kochen könne, welches bey frischem Oel nicht zu geschehen pfleget, daran man auch wohl etliche Stunden länger kochen, und mit grösserer Gefahr und Vorsicht, als mit dem alten, umgehen muß.

3. Soll das Fürnis-Kochen an einem offenen Orte, als in einem Garten, so etwas ferne von Häusern, geschehen, da man sich keines Ansteckens oder einiger Feuers-Gefahr zu besorgen hat.

4. Der Fürnis soll bey gutem und trockenen Wetter, da kein Wind und Regen ist, meistentheils aber im Sommer, denn im Winter ist es sehr beschwerlich, gekocht werden.

5. Die den Fürnis in grosser Quantität, als in grossen Buchdruckereyen, da bisweilen 4. oder 6. Pressen gehen, vonnöthen haben, die müssen unterschiedliche Blasen haben von 60. Maassen, und in solchen kochen, und nicht alles Oel, so sonst in zwey

Blasen seyn kan, in einer kochen, weil solches grosse Gefahr hat, so kan auch eine grosse Partie Oel in einer Blasen nicht so bald zu Fürnis werden, derohalben ist es allezeit besser, daß man sothane grosse Quantität Oel in zwey oder drey Blasen zu Fürnis mache.

6. So muß man zuletzt unter dem Kochen oft etwas Oel mit einem Höltzlein aus der Blasen nehmen, und solches auf eine Messer-Klinge, zinnernen Teller, u. d. g. fallen und kalt werden lassen, und denn mit einem Finger darein tuppen, klebt nun der Fürnis etwas, und ziehet sich gleichsam wie ein Faden in die Höhe, so ist er recht.

7. Wenn der Fürnis bald fertig gekocht, so muß man etwas Fürnis mit einem eisernen Löffel ausschöpffen, und ihn besonders in einem Topffe verwahren, theils die rothe Farbe oder Zinnober damit anzumachen, theils mit solchem den vollends fertig gekochten und etwas zu dicke gewordenen Fürnis wieder dünne zu machen.

8. Man muß allezeit feuchte Tücher bey der Hand haben, damit man solche auf den Deckel der Blasen legen könne, um das Feuer zu dämpffen. Desgleichen müssen auch grosse Stücke Rasen oder frischer Torf da seyn, den man auf den Deckel der Blasen oder auf die Blase selbst legen kan, in Zeit der Noth das Feuer damit zu dämpffen.

9. Wird auch erfordert ein starcker Stock von hartem Holtz, den man durch die Handhaben der Blasen und dessen Deckel stecken könne, wenn das Oel allzu sehr turniret und tobet, um den Deckel feste auf der Blasen zu halten.

10. Tobet das Oel allzu sehr, so muß man es nicht alsobald, und wenn das Feuer noch groß in der

Blasen ist, zudecken, sonst schlägt die eingeschlossene Luft und das Feuer die Blase auf Stücken, und thut Schaden, sondern es soll das Zudecken geschehen, wenn sich das Turniren und Toben etwas gelegt, und das Feuer gedämpffet ist, zu dem Ende soll man das Feuer unter der Blasen wegnehmen.

11. Must du einen Topf bey der Hand haben, daß, wenn das Oel zu starck tobet und überlauffen will, man etwas ausschöpffen könne, und wenn sich das Toben gelegt, wieder zugiessen möge.

12. Will der Fürnis allzusehr überkochen, so must du die Blase vom Feuer abheben, und sich das Oel wieder setzen lassen, denn wieder auffsetzen, und solches oft wiederholen, bis daß das Oel nicht mehr steiget. Das Feuer kan auch schwächer und nicht zu starck gemacht werden.

13. Alle vorige Verdrieslichkeiten können gar leicht gehoben werden, wenn man gutes altes Lein-Oel zum Fürnis-Kochen bekommen kan.

14. Der Fürnis, wenn er fertig gekocht, und man ihn abgenommen, soll nicht, wie einige thun, wieder angestecket werden, insonderheit, wenn die Blase aus Unvorsichtigkeit auf die kalte Erde gesetzet worden, denn er tobet unerhört, läuft mit Brennen und Feuer über, daß man denn mit Torf oder Rasen ihn zu dämpffen genug zu thun hat.

NB. 15. Dieser Fürnis ist sehr gut, sonderlich, so man auf Leinewand drucken will, weil man alle Farben damit anmachen und mit selben reiben kan, denn er giebt gantz und gar keinen übeln Geruch von sich, wie sonst die mit Silber-Glett gekochten Fürnisse thun.

Das 24. Capitel.

Von allerley Gründen auf Pappier, Tuch, Holtz, Stein und Metalle.

Ein Mahler muß auch von vielen Gründen Wissenschaft haben; denn es erfordert einen andern Grund das Pappier, einen andern die Leinewand, einen andern das Holtz, rc. Und damit auch hierinne nichts mangele, so gebe ich nachfolgenden Unterricht.

1. Der Grund auf Pappier wird also gemacht: Nimm das Pappier, darauf du mahlen wilst, bestreiche es mit einem nicht allzu starcken Leim-Wasser, laß es trocknen, darauf mahle denn einen Grund, der mit Fürnis, Ogger oder Umbra dünne zusammen gerieben sey, so bekömmst du einen braunen Grund, wilt du aber einen anderfarbigen Grund haben, darfst du nur eine andere Farbe, die bald trocknet, darzu nehmen, als Indig und Bleyweis, so wird er blaulicht, oder Kienrauch und Bleyweis, so wird er graulicht, doch muß man von der hellen Farbe allezeit mehr als von der duncklen nehmen, und sie mit einem dünnen vorn beschriebenen Fürnis einmischen, womit man denn das mit Leim getränkte Pappier dünne bestreichet, und es eintrocknen lässet; alsdenn kan man sein Vorhaben mit Kreide darauf entwerffen, hernach zu mahlen anfangen: oder wilt du das Pappier nicht mit Leim träncken, so nimm nur das Oel aus dem Wasch-Fasse, darinne die Pinsel reine gemacht worden, in dessen Ermangelung aber kan man einen von den droben gemeldeten gemeinen Fürnissen nehmen, und das Pappier damit bestreichen, läst es trocknen, und macht nach Belieben mit eben diesem Fürnis einen Grund darauf, und wenn man

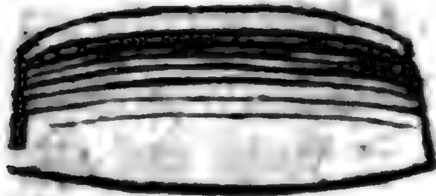
darauf

darauf mahlen will, so nagelt das Pappier an 4. Ecken auf ein Bretlein, setzt es auf die Staffeley, entwerft darauf euer Vorhaben, und vollführet dasselbe nach Gefallen, doch alles Kunstmäßig; oder noch leichter: bestreicht nur das aufs Bret an 4. Ecken genagelte Pappier mit Lein-Oel, das mit Fürnis vermischt ist, und laßt es trocknen, so ist es auch gut.

2. Nun folgt der Grund auf Leinwand oder Tuch, diesen mache also: Nimm ungebleichte Leinwand, die nicht allzu klar noch allzu grob am Faden ist, spanne sie auf einen viereckigten Ramen mit Nägeln, oder nagele es im Mangel des Ramens (wiewohl ein Mahler solche von unterschiedlicher Grösse fertig haben soll) auf eine grosse Thür oder Bret nach Grösse der Leinwand, laß es also ausgespannt eine Nacht stehen, nimm darnach, wenn es schlaff worden, und sich ausgedehnet, die Nägel von einer Seiten heraus, und ziehe die Leinwand, so viel möglich, wieder recht steif an, und nagele es auf eben dieser Seite wieder an, ferner ziehe die Nägel auch auf der andern Seite heraus, und ziehe das Tuch wohl an, nagele es denn wieder an, so wird es schon glatt genug seyn, oder will es noch nicht nach des Künstlers Gefallen gut thun, so muß man die Nägel auf der Seiten weiter ausziehen, die Leinwand wieder steif anhalten und annageln: man muß aber bey dieser Arbeit allezeit einen Menschen zu Hülffe nehmen, daß man es desto fester und besser anziehen und annageln könne. Doch mercke hier, daß du es auch nicht allzu hart anziehest, denn wenn der Grund darauf kommt, so wird das Tuch gleichsam kleiner, und ziehet sich zusammen, dannenhero, wenn es anfänglich allzu starck und steif angezogen worden, pfleget es wohl zu springen und

entzwey

entzwey zu reissen, zumal, wenn die Leinwand etwas fein ist. Ist nun deine Leinwand auf den Ramen oder Bret gedachter massen angezogen und angenagelt, so bestreiche es mit Buchbinder-Kleister (welchen ich am Ende dieses Paragraphi auch lehren will) recht wohl, und das mit Hülffe eines Bretleins, so 4. Finger breit lang und 3. Finger breit seyn soll,



unten scharf und oben etwas dicke, wie die Figur zeiget, reibe den Kleister wohl ein, und fülle die Löcher der Leinewand voll, das übrige nimm oben alles weg, und glätte es wohl, wenn es noch naß, mit einem gläsernen Reibe-Steine, laß es trocknen, wenn es nun trocken, und du siehest, daß es nicht recht gleich, oder hier und da sich noch einige Löcher in der Leinwand zeigen, so überstreiche es noch einmal dünne mit Kleister, damit alle Löcher gefüllet werden, reibe ihn wohl ein, und ist es ja von dem Kleister nicht allenthalben recht gleich oder höckericht, kanst du es, wenn der Kleister trocken worden, mit einem gleichen Bimsteine, oder darzu verfertigten Sand-Leder, (so ich dir auch lehren will,) etwas abreiben; überstreiche es denn hernach mit einem Pinsel mit Oel-Farben-Grund, so gemeiniglich von rothem Bolus und Fürnis angerieben ist, fein gleich, und laß ihn auch trocknen, zeichne darnach dein im Sinn entworffenes Bild mit Kreide darauf, und führe es vollends der Kunst gemäß zu seiner Vollkommenheit hinaus. Hierbey mercke aber, daß der Kleister nicht allzu oft und zu viel soll aufgetragen werden, weil die Leinwand, wenn dieselbe zumal nicht gar starck von Faden ist, gerne brüchig wird. Wer da will, kan die Leinwand, ehe er sie auffspannt, rollen, auch

alle Näthe, Knöpffe oder Knoten darinne zuvor mit einem Hammer auf einem gleichen Holtze fein gleich klopffen. Etliche spannen nur das Tuch auf einen Ramen feste auf, glätten es mit einem gläsernen Reib-Steine, lassen es trocknen, und tragen mit einem höltzernen Messer den Grund von rothem Bolus, der mit dem gemeinen Fürnis etwas dicke angerühret ist, auf, lassen es trocknen, und heben es zum Gebrauch auf. Etliche brauchen weder Leim noch Kleister, sondern gleich den Grund, so auch gut ist.

Nimm einen Topf, darein 1. oder 2. Maas oder mehr rein Wasser gehen, nachdem du viel Kleister machen wilst, laß es wohl sieden, dabey habe eine Schüssel, thue ein wenig Rocken- oder Staub-Mehl darein, so man bey den Müllern bekommen kan, giesse etwas von obgedachtem heissen Wasser darauf und rühre es mit einem höltzernen Löffel wohl durch, damit nichts knotiges oder dickes darinne bleibe, gieß denn mehr Wasser und Mehl darzu, und verfahre damit wie vor, so lange bis du genug hast und der Kleister recht fein gerieben ist, und wenn du etwas mit dem Löffel aus der Schüssel nimmst, und wieder hinein giessest, daß er sich oben, als ein Thürnlein setze, so ist er gut und zu deinem Vorhaben, wenn er erkaltet, recht dienlich; bleibt dir davon was übrig, kanst du es in einen Keller setzen, damit er nicht zu gähren anfange.

Das Sand-Leder verfertige folgender Gestalt: Nimm ein Stück Semisch oder gelb Leder von den Weisgerbern zubereitet, nagele es auf ein Bretlein an 4. Ecken an, überstreiche es etwas dicke mit Leim, und so bald du es bestrichen, und dasselbe noch naß ist, so streue feinen weissen durchgesiebten Sand dicke

darauf,

darauf laß es trocknen, nimm es von dem Bretlein wieder ab, und mit diesem Sand-Leder kanst du allerley glat reiben, zumal, wenn es Holtz ist, und dasselbe mit Schafthalm letztlich poliren.

3. Mit dem Grunde auf Holtz verfährest du also: Wenn das Holtz erst recht glat gemacht, so must du es wohl mit Leim träncken, oder blos mit Leim anstreichen, doch recht warm und glat, daß auch nichts Unreines vom Leime oder andern Dingen darzu komme, laß es trocknen, und wenn es eine subtile Arbeit ist, so kan man sie nach getrockneter Leimträncke wieder mit Schafthalm abreiben, und noch einmal mit einem dünnen Leim fein gleich anstreichen, denn trage deinen Oel-Grund darauf, laß ihn tröcknen, und mahle es weiter, wie du es verlangest. Mercke noch hier, wie auch bey allen andern Gründen, daß sie wohl zart und rein müssen gerieben seyn, denn der grobe und unreine Grund stehet übel in der Mahlerey und ist verhinderlich, zumal wo die Arbeit soll vergüldet oder versilbert werden.

NB. 1. Will man eine beständige Farbe auf Holtz haben, so machet man die Farbe mit Fürnis und Lein-Oel gebührlich an, bestreichet das Holtz damit ohne einige Leimtränckung, läst es trocknen, und wo es seinen rechten Glantz nicht hat, so kan man es noch einmal überfürnissen. Oder man macht mit purem Lein-Oel einen Grund darauf, läst es eintrocknen, und denn mahlet man mit Farben darauf, was und wie man will.

2. Ein schwartzer Grund auf Eichen-Holtz, wenn man vergüldete Buchstaben darauf machen soll, ist etwas mühsam, doch es zu bewerckstelligen, verfahre also: Schwärtze dein Eichen-Holtz wohl mit Kienrauch, der mit dünnen Leim-Wasser angemacht ist,

laß es trocknen, reib es darnach mit einem schwartzen wöllenen Tuche wohl rein ab, träncke es wieder mit Leim und laß es trocknen, schreibe hernach mit deinem Gold-Grunde in Schrift oder Buchstaben darauf, lege das Gold, wann der Grund trocken, wie du weist, darauf, ist nun etwas an der Schrift nicht so accurat als es seyn solte, so kanst du es mit Kienrauch, der mit Fürnis angemacht, verbessern, und ihnen ihre gehörige Gestalt geben, desgleichen kanst du den übrigen Raum zwischen den Buchstaben mit gedachtem Kienrauch und Fürnis ausmahlen. Etliche machen diese Arbeit also: Sie räthen durch ein zart Sieblein ein wenig Kreide oder Mehl auf die überschwärtzte Arbeit, schreiben mit einem Gold-Grunde darauf, lassen es trocknen, und vergülden darauf, so dürffen sie wenig Mühe haben mit dem Ausbessern der Buchstaben, welches eine verdrießliche Arbeit ist, die Kreide oder Mehl kan man aber abblasen, oder mit einem Hasen-Fuß sachte abfegen, hernach den schwartzen Grund mit ein wenig Fürnis anstreichen, so wird es recht schwartz, und bekommt einen guten Glantz.

Etliche, die einen guten Lacc-Fürnis haben, überstreichen die geschwärtzte Arbeit damit, und lassen sie trocknen, schreiben mit einem Gold-Grunde darauf und vergülden es, wie gebräuchlich, das übrige Gold reiben sie ab mit Baum-Wolle, denn ist die Schrift fertig, und ist also kein Ausbessern mit der Schwärtze nöthig.

4. Die Steine zu gründen, so bestreicht man sie nur etliche mal mit heissem Lein-Oel, läst es allezeit eintrocknen, und trägt darnach einen Grund von Oel-Farben darauf, nachdem es die Farbe des Steins erfor-

erfordert, und mahlet sie denn mit andern Farben, wie es die Nothdurfft erfordert.

5. Silber, Meßing, Kupffer, Zinn ꝛc. kan man gründen oder nicht, oder selbige nur mit einem gemeinen Fürnis dünn anstreichen und trocknen lassen, hernach drauf mahlen. Wenn aber das Meßing, Kupffer oder Eisen lange in Regen stehen und vergüldet oder bemahlet werden soll, thut man wohl, daß man es mit einem Oel-Grunde, ehe man darauf mahlet oder vergoldet, gründe, und so ist es dauerhaftiger.

Das 25. Capitel.

Von den Farben, welche zu den Oel-Farben tauglich sind.

Es lassen sich nicht alle Farben in Oel gebrauchen, sonderlich aber die Saft-Farben, so aus Kräutern, Blumen, Säften oder ausländischen Höltzern zubereitet werden, als da ist das Saft-Grün, gelbe Saffer-Beer, Lilien-Grün, roth und braun Bresilgen-Holtz ꝛc. welche nur Säfte geben, und ihre Farbe allein dem Wasser mittheilen. Hier dienen aber allein die Sand- und mineralischen Farben, deren Verzeichnis ich dem geneigten Leser zur bessern Nachricht hieher setzen will.

Weis:

Gemein Bleyweis, das nicht zu grau ist, Cerussa vulgaris.

Venedisch Bleyweis, Cerussa Veneta vel Venetiana seu optima.

Schieferweis, Cerussa fossilis vel scissilis.

Geschlagen Silber, Argentum foliatum.

Gelbe:

Schüttgelbe, so von unterschiedlicher Güte.

Gummi gutti wird selten gebraucht.

Bleygelbe, Cerussa citrina vulgaris vel Anglicana.

Auripigmentum, Auripigmentum, Arsenicum citrinum.

Rauschgelbe, Arsenicum rubrum, seu Sandaraca Graecorum.

Lichter Ogger, Terra citrina, Ochra nativa.

Geschlagen Gold oder Meßing, Aurum foliatum optimum, et aes foliatum.

Gelber Lac, und Neapolitanisch Gelbe.

Roth:

Mennige, Minium.

Rother Bolus, Bolus rubra vulgaris et optima.

Röthe oder Rothstein, Röthelstein, Rubrica fabrilis.

Zinnober, Cinnabaris nativa et factitia.

Gemeiner Kugel-Lac, Lacca in globulis.

Florentiner-Lac, Lacca Florentina seu optima.

Carmin, ist der schönste und theuerste Lac.

Geschlagen Kupffer, Cuprum foliatum.

Grüne:

Der gemeine Grünspan, Ærugo rasilis, vel viride aeris.

Distilirter Grünspan, Flores viridis aeris, vel Ærugo crystallisata.

Berggrün, Chrysocolla nativa.

Terra ferr.

Blau:

Bergblau, Caeruleum montanum.

Ultramarin-Blau, Caeruleum vltramarinum, vel Azurrum vltramarinum.

Der

Der beste Indig, Indigo optimum, s. Indigo de Quademahl.

Weydblumen, Flores Crici vel Isatidis.

Oel- oder Stärck-Blau.

Zweyerley Preußisch-Blau.

Braun:

Umbra, Terra umbratica seu Vmbra.

Dunckeler Ogger.

Cöllnische Erde, } Terra Coloniensis.

Braunroth.

Englische Erde.

Mumien oder Mumia.

Schwartz:

Kienrauch, Fuligo.

Beinschwartz, Nigredo ossium, seu ossa ad nigredinem combusta vel calcinata.

Dieses sind also die gebräuchlichsten Farben in Oel, aus welchen man allerley Mixturen oder vermischte Farben machen kan, die ein Liebhaber der Mahlerey durch fleißiges Nachdencken und Vermischung einer Farben mit der andern leicht finden wird. Denn mischet man eine helle Farbe unter die dunckele, so wird die dunckele heller, und je mehr man von der hellen darzu braucht, je heller und höher wird die dunckele, wie solches bey dem Lac zu sehen, wenn er mit Bleyweis vermischet wird. Item, bey Indig und Bleyweis, rc. So giebt auch gelbe und blau eine grüne Farbe, und je mehr ich von der gelben nehme, je heller wird die grüne. Blau und roth giebt eine violette Farbe.

Etliche Farben werden auch in Feuer gebrant, als das Oggergelbe, welches röthlich und gelinder wird, das Braunroth wird gelbe, der Umbra wird röthlich,

doch muß allezeit die Stärcke des Feuers dabey wohl in acht genommen werden. Der Kienrauch wird auf ein dünnes Eisen über glüende Kohlen gelegt, bis er sich verraucht hat, denn also verlieret er seine Fettigkeit. Hier gedencke ich noch beyläuffig, daß der Kienrauch in Wasser-Farben übel zu zwingen und unter dasselbe zu bringen sey, derowegen thue ich ihn in einen Löffel oder ander Geschirr, giesse ein wenig starcken Brandtwein darüber, und mische ihn wohl, so geht es gut an, und also kanst du ihn auch unter Leim- oder Gummi-Wasser bringen.

So man aber diese obgedachte Farben mit Lein- oder trocken Oel oder andern guten Fürnis anmachen soll, und selbe gerieben werden, so muß man genau acht haben, daß sie weder zu dicke noch dünne werden. Denn sind sie zu dünne, so fliessen sie in einander, und wird das Gemählde nebst Zeit und Farben verdorben; sind sie aber zu dicke, so läst sich übel damit mahlen, und kan man sie mit dem Pinsel weder von Ort noch Stelle bringen, und werden durch solche dicke Farben die Pinsel stumpf und unbrauchbar. Derohalben in Bereitung derselben allezeit auf die rechte Dicke, so der öftere Gebrauch lehret, zu sehen ist. Uberdis, wenn die Farben nicht dicker angemacht werden, als im Sommer die weiche Butter ist, so sind sie gut, und ist allezeit besser, daß man sie lieber etwas zu dicke als zu dünne mache, denn man kan allezeit ein wenig Lein- oder trocken Oel oder Fürnis darzu thun, und selbe mit einem Messer auf dem Polette gehöriger massen mischen. Dieses ist eine Haupt-Regel, die bey allen Oel-Farben zu mercken ist, ausgenommen bey den Gold- und Silber-Gründen, welche etwas dünne seyn müssen.

Hier

Hier ist noch zu mercken: 1. daß alle Oel-Farben recht fein sollen gerieben werden, denn so läst sichs besser mahlen, und das Gemählde stehet auch netter.

2. Alle Farben, wenn sie mit den Fürnissen angerieben werden, verändern ihre Farben, und werden danckeler, sonderlich, wenn sie alt werden, derowegen kan man Bleyweis hinzu setzen, so werden sie heller, und wird diese vermischte helle Farbe mit derselben unvermischten vertieffet, und die schwachen Schatten damit gemacht.

3. Die schlechten danckelern und geringern Farben kan man mit einem Fürnis anmachen; die hellen aber, als Bleyweis, Zinnober, Grünspan, rc. mit dem trocken Oel, oder einem andern hellen Fürnis, so werden sie nicht danckel.

4. Alle Farben trocknen besser im Sommer an der Luft, als im Winter in der Stuben.

5. Je älter auch das trocken Oel oder die Fürnisse sind, womit die Farben eingemischet werden, je eher werden sie trocken. Derohalben ist es sehr nützlich, daß man einen guten Vorrath an trocken Oel und Fürnis fertig habe, und dergleichen zu künftigem Gebrauch bey Zeiten gekocht werde.

6. Wie man allerhand Sachen anlegen, vertieffen und erhöhen soll, davon giebt Gorer in seiner Reiß- oder Zeichen-Kunst von Philipp von Zesen verteutschet in 12. guten Unterricht, desgleichen der Autor von der Migniatur-Kunst in 12.

Das 26. Capitel.

Von weissen Farben.

Nachdem wir die Farben, welche zum Oel und Fürnis können gebraucht werden, ordentlich ange-

angeführet; so ist auch billig, daß angezeiget werde, wie sie sollen temperiret und gebrauchet werden, und zwar

1. Das Bleyweis, Cerussa alba vulgaris & Veneta.

Es wird diese Farbe an verschiedenen Oertern gemacht, das schönste und beste ist das Venedische, welches auch theurer als das Holländische, wird in Franckfurt und Nürnberg viel bereitet, und ist das beste, das schön, hart und Schnee-weiß ist. Wie solches aber gemacht werde, lehret Vielheur in Beschreibung fremder Materialien, desgleichen Doctor Joel im 5ten Theil seiner medicinischen Schriften pag. 109. wie auch andere Auctores mehr, dahin ich den geneigten Leser weise, und kan man es nun viel wohlfeiler kauffen als selbst machen.

Was nun seine Zubereitung anbetrift, so wird dasselbe entweder erstlich mit Lein- Nuß- oder Terpentin-Oel wohl gerieben, denn in ein Mahler-Geschirr, oder in eine feuchte und mit Oel bestrichene Blase, oder in ein mit Oel geträncktes Pappier gethan, bey dem Gebrauch aber mit einem hellen Fürnis auf dem Polet vermischet, und denn damit gemahlet, das übrige läst man ohne Fürnis bis zu dem Gebrauch stehen. Etliche, damit das Bleyweis schön weiß werden und bleiben soll, giessen rein Brunn-Wasser darüber, indem sie es mit dem Oele reiben, und reiben es also stetig damit. Ich habe aber gesehen, daß es wenig oder gar nichts geholffen.

Es pflegt aber das Bleyweis gerne gelbe zu werden, sonderlich, wenn es mit bräunlichem Lein-Oel angemacht wird, dieses aber zu verhüten, soll man helles trocken Oel nehmen, so vorne beschrieben worden,

den, oder Spick- oder Nuß-Oel, so mit ein wenig Spick-Oel-Fürnis vermischet, und dasselbe damit anreiben, so behält es seine natürliche Schöne und Weisse. Mit diesem Bleyweis werden nicht allein alle Farben, wenn man sie heller haben will, aufgehellet und lichter gemacht, wenn man nemlich von dem Bleyweis etwas darzu mischet; sondern man mahlet auch allerley weisse Fürhänge, weiß Geräthe, als Hemden, Schürtzen, Halstücher, Umschläge, Spitzen, Eyer, weisse Blüthen und Blumen rc. damit, insonderheit aber wird es starck in Aufhöhung oder Vorstellung des höchsten Lichtes fast bey allen Theilen eines Gemähldes gebrauchet. Weil aber das Bleyweis, wenn es in den menschlichen Leib kömmt, schwere und schädliche Zufälle verursachet, als muß man sich dafür hüten.

2. Schieferweis.

Wird eben auf diese Art als das Bleyweis erstlich mit Lein-Oel gerieben, alsdenn mit etwas von dem trocken Oel in gehöriger Dicke vermischet, und eben auf solche Weise gebraucht; weil aber meistentheils so wohl das gemeine als Venedische Bleyweis bey den Mahlern gebräuchlich ist, also laß ichs auch dabey bewenden.

3. Zu den weissen Farben wird auch gerechnet das Silber, welches sonst in Wasser-Farben auch mit dem Pinsel kan aufgetragen werden, und heisset Muschel-Silber, wird häuffig in Augspurg gemacht, dessen Beschreibung ich unten dem geneigten Leser auch mittheilen will. Hier aber in den Oel-Farben wird gebraucht das geschlagene oder Blätter-Silber, wie es die Gold-Schläger machen, und darzu wird erfordert entweder ein Matter- oder

Glantz-Grund, von welchen allen unten ausführlich soll gehandelt werden.

Hierbey muß ich aber noch erinnern, daß alle übrige Farben auf eben die Art, wie das Bleyweis, erstlich mit einem hellen Lein-Oel gerieben, denn von dem trocken Oel was dazu gethan, und wohl auf dem Polet gemischet werden, und könte ich also mit dieser Haupt-Regel mein Vorhaben beschliessen, weil aber eins und das andere bey den übrigen Farben, so noch merckwürdig und zu wissen vonnöthen ist, fürfällt; als habe ich solches dem günstigen Leser nicht verschweigen, sondern auch hierinnen zu Diensten seyn wollen: schreite derohalben zu den folgenden Farben, und zeige, was bey denselben noch in acht zu nehmen ist. Es folgen aber nach der Ordnung die gelben Farben, und zwar

Das 27. Capitel

Von den gelben Farben.

Unter den gelben Farben, deren oben im fünf und zwantzigsten Capitel gedacht worden, ist zu mercken

1. Das Schüttgelbe.

Dieses ist eine schöne gelbe Farbe, die sich in Oel wohl gebrauchen läst, wenn man nur die rechte bekommen kan, welche eine schöne gelbe Farbe hat; die aber blaulicht aussiehet, ist nichts nutze, und ist abgestorben. Sie läst sich wohl mit andern Farben vermischen, und kan heller mit Bleyweis und dunckeler mit Umbra nach Belieben gemacht werden. Man reibet sie auch mit Lein-Oel, denn mit trocken Oel oder anderm guten Fürnis an, und weil sie nicht

son-

sonderlich hart, so läst sie sich bald kleine reiben, und wird hernach mit dem Mahler-Schieslein von dem Farbe-Stein in sein gehöriges Geschirr gethan. Es werden aber damit angeleget allerley gelbe Blumen, Kräuter, Felder, Kleider, Vorhänge und mancherley Gewände, die Aepffel, Birnen, gelbe Gurcken und Kürbse, der gelbe Saamen in Rosen, und andere Sachen mehr. Für andern aber dienet sie zu einer schönen grünen Farbe, wenn man so viel Indig, als vonnöthen, und nachdem man die Farbe hoch oder dunckel haben will, darunter mischt, denn sie bleibt beständig, und frißt nicht, wie das Auripigmentum, den Indig hinweg, welches zwar auch, wenn es mit Indig vermischet wird, eine schöne grüne Farbe giebt, aber sich nur in Leim-Farben schicket, wie solches die Buchbinder wohl wissen, welche mit Leim-Wasser, Auripigmentum und Indig zusammen gemischt, die Bücher auf dem Schnitt grün machen. In den Oel-Farben taugt es aber nicht zur grünen Farbe, denn es verzehret mit der Zeit den Indig, und was damit gemahlet worden, das verlieret seine schöne grüne Farbe, und wird gantz braun, dadurch denn dem Gemählde seine Annehmlichkeit entzogen wird.

Dieses Schüttgelbe wird unterschiedlich gemacht; etliche nehmen darzu diejenigen kleinen Blätter der Bircken, die im Frühlinge am ersten hervor kommen. Etliche nehmen die Blumen, so Färber-Blumen genennet werden, und eine schöne gelbe Farbe haben, davon samlen sie eine grosse Quantität, giessen genugsam kalt Wasser darauf, und lassen es wohl kochen, damit das Wasser eine schöne gelbe Farbe bekomme, lassen es ein wenig kalt werden, seigen es durch ein

Tuch, zu diesem durchgeseigten Wasser thun sie in einem weiten Geschirre gebrannte Kreide und Alaun, jedes gleich viel, und rühren es wohl unter einander, dabey hat man aber wohl zuzusehen, daß die Farbe nicht überlauffe, lassen es hernach eine Weile stehen, und sich setzen, so wird das Wasser helle, so sie abgiessen, die gelbe Farbe aber am Boden liegend, nehmen sie heraus, und lassen sie behutsam an der Luft von sich selbst trocken werden. Der Herr Kunckel in seinen Anmerckungen über des Anton Neri Glasmacher-Kunst, zeiget nicht allein die Blumen, woraus allerhand dergleichen Lac-Farben zu machen, sondern lehret auch die Manier, wie sie sollen zubereitet werden, besiehe in gedachten Büchern das 279. 286. und 288. Blat.

2. Gummi gutti, sonst auch Gummi von Peru, de Goa, Gutta gamu, Gummi gamandræ, & gummi ad Podagram, Cattagauma.

Dieser ist ein bekannter gelber Gummi, und wird von den Herren Medicis oft in der Artzney so wohl zum Purgiren als Vomiren gebraucht, von was vor einer Pflantze er aber herkomme, ist unter ihnen noch streitig. Er kömmt aus China in holen Röhren, und bisweilen auf grossen runden Stöcken herumgewickelt zu uns, muß schöne helle, glatt, gelbe und nicht sprücklicht oder sonst vermischt seyn. Und weil er eine schöne gelbe Farbe hat, so wohl in Wasser- als Oel-Farben, als haben ihn die Mahler auch unter ihre Farben gezogen. Dieweil er aber sehr durchscheinig und andern Saft-Farben an Dünnigkeit nachschlägt, so brauchen sie ihn mehr zum Illuminiren, als in einem Oel-Farben-Stücke etwas damit zu mahlen. Doch bedienen sie sich dessen auch im

Lacqui-

lacquiren auf Silber, denn wenn er über solches mit einem schönen hellen Fürnis gestrichen wird, so giebt er eine gute Gold-Farbe. Und will man eine helle gelbe Farbe daraus haben, so mische man nur etwas Bleyweis darunter, so wird er heller und dicker, und kan gleich andern Saft-Farben decken. Seine Einmischung geschicht auch, wie schon gedacht, mit dem trocken Oel oder einem hellen Fürnis, und nachdem er wohl gerieben, wird er in sein gehöriges Geschirr gethan, und vor Staub, bis zu seinem Gebrauch, verwahret.

3. **Bleygelbe,** Cerussa citrina vulgaris & Anglicana, Minium luteum.

Ob gleich dieses auch eine schöne gelbe Farbe ist, so übertrift doch eine, nemlich das Englische, die andere an Schönheit. Und will man derselben sich in der Mahlerey bedienen, so wird sie ein wenig mit dem Temperatur- oder trocken Oel, oder sonst mit einem guten Fürnisse gerieben, und soll sie heller seyn, so wird es mit Bleyweis vermischt, dunckeler aber wird es gemacht mit Schüttgelbe, dunckelem Ogger oder auch Umbra. Es dienet zu allerley gelben Blumen, Fürhängen, Kleidern, rc. insonderheit wird es zur Erhöhung einer und der andern Farbe, als bey roth und grün gebraucht. Diese Farbe wird aus Bley gebrannt, und dannenhero heist es auch Bleygelbe. Doctor Joel lehret selbe in seinen medicinischen Schriften im 5ten Theile pag. 110. zubereiten, jedoch kommt man genauer darzu, wenn man sie kauft, als wenn man sie selbst macht.

4. **Aurumpigmente, gelber Hütten-Rauch, Opermentgelbe, Erdgelbe,** Auripigmentum, Arsenicum Citrinum, Risigallum.

Ist eine Art des Arsenici, und kömmt der beste

von

von Venedig und Wien, giebt auch den andern gelben Farben an Schönheit nicht viel nach, sonderlich, wenn er zerlassen, wird er schön gelbe und gläntzend als ein Gold, dergleichen ist er auch mürbe und läst sich leicht brechen; er muß auch strahlicht seyn, wie ein Salpeter, und gläntzend wie ein Frauenneys. Der aber nicht gläntzend, und einem dunckeln Steine gleichet, und auf das grüne fällt, taugt in der Mahlerey gar nicht. Diese Farbe aber, weil sie ein starcker Gift ist, und den Menschen, wenn sie in den Leib kömmt, allerley schwere Zufälle verursachet, wie solches Doctor Joel, Doctor Joreton und Schröter in ihren medicinischen Büchern gnugsam darthun, so muß man sich unter dem Stossen und Reiben derselben wohl in acht nehmen, Mund und Nase zubinden, auch wenn man mahlet, den Pinsel, woran die Farbe ist, nicht in Mund stecken. Es verträget sich nicht gerne mit dem Indig, wie schon bey dem Schüttgelben gedacht, dahero man auch keine grüne Mixtur in Oel-Farben daraus machen soll. Und weil diese Farbe sehr hart ist, muß sie mit dem trocken Oel oder einem guten Fürnis eine geraume Zeit lang und wohl gerieben werden, damit sie recht fein werde, hernach wird sie in einem besondern Geschirr bis zum Gebrauch aufgehoben. Und ob schon das Auripigment eine hohe gelbe Farbe hat, so kan man sie doch mit etwas Bleyweis noch heller machen, und mit Umbra vertieffen. Es dienet allerley gelbe seidene Zeuge und dergleichen Kleider damit anzulegen, auch die Erhöhung des Goldes damit vorzustellen. Dieweil es aber nicht gerne trocknet, so muß man einen guten Fürnis, der bald trocknet, darzu nehmen.

5. Rauſch=

5. Rauschgelbe, rother Hüttenrauch, Arsenicum rubrum, Sandaraca Graecorum.

Diese Farbe ist auch eine Art des Arsenici, derohalben sehr vergifftet, gleich dem Auripigment, sie ist röthlich gelbe und sehr hart, derowegen sie mit dem trocken Oel oder einem guten Fürnis sehr wohl muß gerieben werden, wird heller mit Bleyweis und dunckeler mit Umbra oder dunklem Ogger gemacht. Man muß sich wohl davor hüten, daß man nichts davon in Leib bekomme, weil sie greuliche Schmertzen in dem Magen und Gedärmen, einen hitzigen Gaumen und Zunge, wie auch einen grossen Durst mit Verstopffung des Harns und Engbrüstigkeit verursachet. Hiermit wird das Gold, die Pomerantzen und dergleichen Sachen angelegt, und weil es nicht gerne trocknet, so brauchet man an statt dieser Farben oft eine Mixtur aus andern Farben, als von anderm gelbe und roth, so ihr gleichet und besser trocknet.

6. Lichter Ogger oder gelbe Erde.

Die lichte Ogger wird gleich den andern Farben mit dem Temperatur-Oel gerieben, und mit Bleyweis heller, danckler aber mit Umbra gemacht. Ist nützlich, allerley alte Bäume, Gründe und Mauren in den Gemählden damit anzulegen: sonderlich wird er gebraucht zum Gold-Grund, von dessen Zubereitung hernach soll gesagt werden. Man bestreicht auch allerley Holtzwerck, als Tische, Bäncke, Kasten, Stühle damit, und mahlet darauf allerley Adern mit Umbra, gleich denen, so auf den neu-gehobelten Bretern gesehen werden, stehet sehr artig, wofern nur die Adern recht gemahlet sind, und ist hier und da starck im Gebrauch.

Es soll aber der lichte Ogger nicht steinigt oder sandigt, sondern fein mürbe und leichtbrüchig seyn, denn der steinigte läst sich übel reiben und verdirbt die Arbeit.

NB. Zu diesen gelben Farben gehöret auch das Neapolitanische Gelbe und Lacgelbe, welches auch sehr schöne Farben, und so wohl in Wasser-als Oel-Farben zu gebrauchen sind: sie werden wie vorige Farben zubereitet und gebrauchet.

7. Geschlagen Gold, Meßing oder Metall.

Obgedachte zwey Metalle gehören auch unter dieses Capitel, weil deren Farbe auch gelbe ist. In den Wasser-Farben, wenn es klein gerieben ist, kan man es oft brauchen; es wird sonst Muschel-Gold genennet, und wird mit Arabischem Gummi-Wasser angemacht, wenn Gemählde damit ausgezieret werden sollen. In Oel-Farben aber werden diese Metalle Blätter-weise gebraucht auf einem matten oder Glantz-Gold-Grund, wie solches unten soll angezeiget werden, allerley Sachen damit zu vergülden. Und dieses sey genug von gelben Farben, nun folgen in der Ordnung die rothen, und zwar der Zinnober.

Das 28. Capitel.

Von rothen Farben.

1. Zinnober, Cinnabaris factitia et montana, bey den Frantzosen Ver million.

Die rothen Farben sind sehr unterschiedlich, und an Lieblichkeit und Beständigkeit eine der andern überlegen, wie denn der Zinnober schier die schönste und beständigste unter den rothen Farben ist. Es giebt aber zweyerley Arten des Zinnobers bey den Mate-

Materialisten, nemlich 1. der in Bergwercken an unterschiedlichen Orten in Ukrain, Ungarn, Siebenbürgen und Teutschland gefunden wird, und ist für andern sonderlich berühmt der Armenische, so eine gute Artzney ist in allerley Haupt-Kranckheiten. 2. Der durch Kunst bereitete Zinnober, dieser wird aus Quecksilber und Schwefel bereitet; wie er aber zu machen sey, lehret Doctor Schröter in seiner Apothecker-Kunst im 3ten Buch am 401. Blate. Desgleichen Doctor Joel im 5ten Buch seiner medicinischen Schriften pag. 113. Sonst hat man auch einen Zinnober, der aus dem Antimonio oder Spies-Glas, vermittelst der Chymie, zubereitet wird, und solches wird Cinnabaris Antimônii genennet, und ist in der Medicin gebräuchlich, besiehe obgedachten Doctor Schröter pag. 426. Die Zubereitung dieses Zinnobers geschiehet auf folgende Weise: Man nimmt das in der Destillirung der Butter des Antimonii übrig gebliebene Caput mortuum, macht dasselbe zu Pulver, sublimiret oder treibet dieses entweder aus einer kleinen Phiolen, oder gläsernen verschmierten Retorte, so zwar, daß man das Glas in offen Feuer leget, damit die Retorte wohl glüend werde; So wird in ein oder zwey Stunden alles als ein Stein-hartes Wesen in den Hals des Glases getrieben werden, und auf dem Boden der Retorte ein klein wenig von dem rohen Antimonio übrig bleiben, aus welchem nach vollzogener Operation und zerbrochenem Glase der Zinnober des Antimonii kan genommen und von dem Unreinen abgesondert werden. Dieser Zinnober wird in einem gläsernen Mörsel zu Pulver gerieben, noch öfters auf gleiche Weise, und denn vor sich aus einem reinem Glase recti-

rectificirt, bis er gantz Bluth-roth wird. Dieses sublimiren kan dreymal geschehen, wobey man denn auf den Hals der Retorte glüende Kohlen leget, wodurch die Farbe des Zinnobers erhöhet wird. Der Zinnober, so aus Queckſilber und Schwefel bestehet, dessen wird sehr viel zubereitet zu Venedig, Amsterdam, und in Engeland. Er ist aber auch nicht allezeit gleich an der Farbe, sonderlich aber wird ein Betrug gebraucht bey dem zubereiteten und klein gestossenen, da denn oft Mennige darunter gemischt wird. Derohalben ist es besser, daß man ihn gantz kauffe, selbst zubereite, und kleine reibe, so ist man unbetrogen, und weis, was man hat. Seine Zurichtung aber geschicht mit dem trocken Oel oder sonst anderm guten Fürnis, mit welchem er eine gute Zeit lang, ehe er klein wird, muß gerieben werden, und weil er nicht allzu geschwinde trocknet, so thut man von calcinirtem oder gebrantem und klein geriebenem Venedischem oder Crystallen-Glas etwas darzu, so doch aber nicht allzu nöthig, wenn sonst das trocken Oel oder Fürnis an sich selbst gut und wohl trocknet. Er wird vertieffet mit Kugel- oder Florentiner-Lac, und soll die Schattirung noch dunckeler seyn, so thut man unter den Lac noch etwas Kienrauch. Seine Erhöhung oder Licht geschicht entweder mit Bleyweis oder andern Farben, sonderlich aber mit dem gelben, als Bleygelbe, Schüttgelbe, Auripigment rc. Vermischet man den Zinnober gebührender massen mit Bleyweis, so giebt er eine Leib-Farbe, und werden damit angelegt allerhand nackende Bilder, alle Berge, Wälder und Schlösser, so in der Ferne liegen, auch allerley rothbleiche Luft. Ist er aber unvermischt, so leget man damit an die

Lippen

lippen der Menschen, allerley rothe Schnäbel und Füsse der Vögel, die rothen Rüssel und Mäuler der vierfüßigen Thiere, allerley Art von Aepffeln und Birnen, allerley rothe Blumen und Früchte, als Johannis-Beer, Vielbeere oder Quitschen, Berbisbeer, mancherley rothe Gewändter, Kleider, Fürhänge und dergleichen.

NB. 1. Bey den rothen Fürhängen erinnere ich mich hier noch einiger Vortheile, so etliche Mahler in Verfertigung derselben gebrauchen. Sie vermischen den Zinnober mit ein wenig Bleyweis, und legen den Fürhang oder das Kleid damit an, erhöhen es mit Bleyweis, und vertieffen es mit unvermischtem Zinnober, lassen es trocknen, und übermahlen solchen Fürhang oder Kleid fein dünne mit einem guten oder Florentiner-Lac. Es stehet sehr nett, weil der Zinnober artig durch den übermahlten Lac spielet.

2. Sonst wird dieser Zinnober auch in der Artzeney gebraucht, weil aber solches nicht unsers Thuns ist, so lasse ich es ausgesetzt.

3. Will man was mit Zinnober anstreichen, und damit sparsam umgehen, so gründe man erst die Stücke mit Braunroth, das mit Bleyweis genugsam vermischet, damit es eine helle rothe oder Leib-Farbe werde; laß es denn trocknen, und überstreiche es mit dem Zinnober, so stehet der Zinnober heller, und man braucht auch desselben nicht so viel.

4. Wie der Zinnober zu reinigen, besiehe den Autorem von der Migniatur-Kunst, pag. 132.

Eine schöne rothe Farbe, welche dem Zinnober gleich kommt, wird auf folgende Art zubereitet. Nemlich man nimmt Bresilien-Holtz 1. Untze, dasselbe

wird in kleine Stücke oder dünne Späne geschnitten, hernach reibet man Bleyweis und Alaun, jedes eine Viertheil-Untze, solches alles mischet man unter einander in ein Glas, thut so viel Urin daran, daß es eines Finger breit über die Species gehe. Dieses läst man alles zusammen drey oder vier Tage also liegen, rühret das Glas des Tages etliche mal um. Wenn dieses geschehen, so seiget man es durch eine reine Leinwand in ein irdenes Geschirr, so nicht glasurt ist, bedecket das abgeseigte und lässet es an einem schattigten Orte trocknen. Ist es völlig trocken, so kan man dieses zarte Pulver samlen und mit Gummi gebrauchen.

2. Mennige, Minium.

Diese Farbe ist bey weiten nicht so hoch roth als der Zinnober, sondern fällt etwas auf das gelbe, wird aus Bley gemacht, wie es Doctor Joel und Schröter in ihren Schriften, dahin ich den geneigten Leser verweise, deutlich genug lehren, sonderlich aber sind darinne die Engeländer und Nürnberger die besten Meister, die letzteren aber den ersteren überlegen; denn die Nürnbergische Mennige ist weit besser als die Englische. Es soll aber eine gute Mennige trocken, klar und schöne roth seyn. Man muß sich aber auch, als wie vor dem Bleyweis, wie schon gedacht, hüten, denn es macht eben solche Kranckheiten und schwere Zufälle, als das Bleyweis.

Was nun ferner deren Zubereitung anlanget, so wird sie gleich dem Zinnober mit dem trocken Oel oder anderm guten Fürnis wohl gerieben, und in ihr gehöriges Geschirr gethan: wird erhöhet mit Bleyweis oder gelben Farben, vertieffet aber mit dem Zinnober, und soll die Vertieffung noch denckler seyn, so nimmt

man

man Lac darunter. Es werden damit allerley Sachen, so nicht eine allzu hoch-rothe Farbe haben, angelegt, als die Juden-Kirschen, Pomerantzen oder Aepffel-Sinä, wie auch das Heu, ꝛc. wenn es mit ein wenig gelber Farbe verwischet wird.

3. Rother Bolus.

Ist eine Art rother Erde, bisweilen mit etwas Sand vermenget, der Armenische wird für den besten gehalten, doch finden wir sowohl in Teutschland, als bey Wittenberg und andern Oertern einen sehr guten rothen Bolum. Als ich in Liefland lebte, habe ich auf dem Gute Hurmis, zwischen Riga und Wenden gelegen, desgleichen auch nicht weit von der Stadt Wenden einen sehr schönen rothen Bolum angetroffen. Er wird in der Artzeney mehr gebraucht, weil er in allerley Bauchflüssen, rother Ruhr, Blutspeyen und allerley Verblutung nützlich ist, denn in der Mahlerey, da man sich dessen nur bedienet in Gründung der Tücher, wenn er mit einem geringen Fürnis angerieben worden.

4. Röthel, Rothstein, rothe Kreide, Rubrica fabrilis.

Ist auch eine Art einer rothen steinigten Erde, und bedienen sich derer sowohl die Herren Medici in Blutspeyen und Wund-Pflastern, als auch die Zimmerleute, indem sie mit demselben, vermittelst einer dünnen Schnuren rothe Linien auf allerley Holtz anschlagen, um dasselbe entweder gleich zu hauen oder von einander zu sägen. In der Mahlerey wird er wenig und nur Vertieffungen zu und dunckelen Gründen gebraucht, wenn er mit einem schlechten Fürnis angerieben worden.

5. Der gemeine Mahler- oder Kugel- und Florentiner-Lac, Lacca vulgaris, infectoria, rotulata vel in globulis, et lacca Florentina.

Der gemeine Lac wird mit Kreide, Alaune und rothen Presilgen, der Florentiner-Lac aber aus der Tinctur von der Coccionell mit Kreide und Gummi Arabico gemacht. Es wechseln aber alle diese Lac-Farben mit ihrer Schönheit, indem eine vor der andern schöner und besser aussiehet. Der feineste wird aus Italien und zwar aus Florentz zu uns gebracht, deswegen er auch Florentiner-Lac genennet wird, und übertrift sowohl an Schönheit als auch am Werthe den gemeinen Lac sehr. Es wird aber sowohl der gemeine oder Kugel-Lac, als auch der Florentiner-Lac in der Mahlerey auf einerley Weise, wie die andern Oel-Farben mit dem trocken Oel oder einem andern guten Fürnis in gehöriger Dicke angerieben, und weil diese Farbe auch wie andere, wenn sie mit Fürnis oder trocken Oel vermischt werden, etwas dunckler bleibet, so thut man etwas Bleyweis darunter, nachdem die Farbe helle oder dunckel seyn soll, und bedienet man sich des Florentiner-Lacs, weil er sehr theuer, nur bey guten Gemählden, nicht aber zu geringen Sachen, worzu denn der gemeine Kugel-Lac gut genug ist, zu dessen Erhöhung gebraucht man sich des Bleyweisses, die Vertieffung aber geschicht mit etwas zugemischtem Kienrauch, oder einer andern dunckeln Farbe. Es werden aber mit dem Lac, wenn er mit etwas Bleyweis vermenget, allerley Kleidungen, die röthlichten Wein-Beere, die rothen Striche in der Luft, die rothen Wangen der schönen Jungfrauen und kleinen Kinder, das Kien, die Kniescheibe und die Zähe, allerley rothe Vorhänge, Rosen, rothe

rothe Krauts-oder Kohl-Häupter, das Fleisch, so den erzürneten Kalekutischen Hähnen über den Schnabel hängt, und noch viel unzehliche andere Sachen mehr, welche die Liebhaber bey fleißiger Ubung leicht lernen werden, angeleget, so hernach mit Bleyweis erhöhet und mit vermischtem Lac vertieffet werden.

NB. Die Lac-Farben wollen auch nicht gerne bald trocknen, zumal, wenn allzu viel Alaun darbey, derowegen ein guter wohl trocknender Fürnis darzu zu nehmen rathsam ist, und kan man, wenn eine gute blaue Farbe darunter gemischet wird, eine schöne Violet-Farbe daraus machen. Die Gemählde, welche viel mit Lac gemahlet, müssen nicht viel an der Sonne stehen, denn die Sonne ziehet alle blühende Röthe aus, und macht sie bleich, wiewohl dieses einige verhüten wollen, wenn sie den Lac mit Urin anreiben, und wieder trocknen lassen, und also unter dem Fürnis gebrauchen.

Weil ich nun hier von den Lac-Farben gehandelt, als will ich auch dem geneigten Leser Unterricht geben, wie solche Lac-Farben müssen zubereitet werden, wie mir solchen ein guter Freund mitgetheilet; und zwar erstlich den

Kugel-Lac.

Nimm 10. Pfund gut Presilgen-Holtz, und weiche solches in einen Kessel, worinne es den folgenden Tag soll gekocht werden, mit genugsam oder fast einer halben Tonnen Wasser ein. Ist solches nun geschehen, so must du 10. Pfund wohl gebrannte klein gestossene und fein durchgesiebte Kreide fertig haben, nebst vier Pfund klein gestossenem und auch durchgesiebtem rohem Alaun. Hast du nun dieses alles angeschafft, so setze dein Presilgen-Holtz des folgenden

Tages auf das Feuer, laß es 3. quer Finger einsieden, und ungefehr 3. Stunden lang kochen, nimm es alsdenn vom Feuer, und giesse die Suppe oder Farbe von dem Preßilgen-Holtz durch ein Sieb oder Tuch in ein rein höltzern Geschirr, laß es kalt werden, thue darein alle gebrante und durchgesiebte Kreide, wie auch 1. Pfund von dem pulverisirten rohen Alaun, rühre es mit einem Stocke wohl unter einander, daß es oben einen grossen Schaum bekomme, so setzt sich die Farbe allgemach auf den Boden, und das Wasser wird gantz bleich, laß es also 12. Stunden ruhen oder auch länger, jedoch, daß du es unter dieser Zeit 3. oder 4. mal wohl umrührest, und allezeit wieder setzen lässest. Inzwischen aber koche deine Presilgen-Späne wieder mit genugsamen Wasser auf, und laß sie erkalten, giesse hernach die bleiche Farbe aus dem Fasse sachte ab, und wenn die rothe kommt, so höre auf, und giesse die zum andernmal gekochte, durchgeseigte und erkaltete Presilgen-Farbe wieder auf das, was im Fasse zurück geblieben, thue wieder 1. Pfund gestossenen Alaun darzu, und rühre es wieder wohl um, daß es starck schäume, laß es wieder 12. Stunden oder länger stehen, und verfahre mit Kochung, Durchseigung und Abgiessung der Presilgen-Farbe zum 3ten und 4ten mal fort, und must allezeit, wie du zuvor gethan, ehe du es herum rührest, 1. Pfund rohen und gestossenen Alaun hinein thun, laß es wieder eine Zeitlang stehen, giesse alsdenn das bleiche Wasser ab, bis das rothe wieder erscheinet, und also bekömmt das übrige im Fasse eine rechte rothe Farbe. Von dieser in dem Fasse überbliebenen Materie must du alle Feuchtigkeit folgender massen abziehen: Nimm ein rein Gefäs, lege

darüber

darüber ein rein leinen Tuch, daß es ein wenig in der Mitte sich sencke, nimm darnach von eben demselben Gefäs den obersten Reif, treibe ihn mit Gewalt über das leinen Tuch wieder feste an, damit es, wenn die Farbe auf selben lieget, nicht ins Gefässe falle, sondern feste, von den Reiffen angeschlossen, gehalten werde. Die in dem Fasse nun hinterbliebene Materie rühre wohl um, und giesse sie auf gedachtes leinen Tuch, so gehet alle üble Nässe in das Faß. Wenn nun solche wohl abgetroffen, so nimm das rückständige mit einem grossen Löffel von dem leinen Tuche ab, schlage es Hauffen-weise auf eine Dach-Pfanne, und laß es an einem schattigten und lustigen Orte des Sommers, im Winter aber bey dem Ofen trocknen, oder giesse dir von Gips eine breite und dicke Platte, mache sie ein wenig warm, und thue deinen Lac zu trocknen darauf, so ziehet sie alsobald die Feuchtigkeiten an sich; du must aber mit dem trocken-machen behütsam umgehen, damit die Farbe ihre Schöne nicht verliehre oder dieselbe absterbe. Ist sie nun trocken, so reibt man sie mit ein wenig dünnen Gummi-Wasser von Gummi Arabico gemacht an, und zwar in der Dicke, daß man Kugeln daraus machen kann, und hebe darnach, wenn sie trocken worden, dieselben in einem gläsernen Geschirr im Keller oder sonst an einem andern nicht allzu feuchten Orte wohl verbunden auf. Mercke: 1. Etliche gebrauchen an statt der Dach-Pfannen oder Dach-Ziegeln und Gips-Platten ein Stücke breit geschabte Kreide, worauf sie die Farbe trocknen. 2. Die übrige bleiche Brühe ist nichts nütze, derohalben wegzugiessen. 3. Hast du zu viel Gummi-Wasser ohngefehr unter den Lac gethan, so lege solchen auf die Kreide, Gips-Platte

oder Dach-Pfannen, und laß es etwas trocknen. 4. Etliche machen ihren Lac also, sie nehmen 2. Loth Presilgen-Holtz, Bleyweis und Alaun jedes ein halb Loth; oder: 15. Pfund Presilgen-Holtz, 12. Pfund Kreide, 5. Pfund Alaun, und verfahren damit, wie vorher gelehret.

Florentiner Lac zu machen.

Nimm 12. Pfund roth scharlacken Wolle, welche in Dantzig bey den Tuchscherern zu bekommen ist, und kostet das Pfund ohngefehr einen Dantziger Sechser, thue sie in ein neues Faß, so niemals gebraucht, und mit Wasser wohl eingeweichet worden, giesse darauf 20. Maas Mannes-Urin, laß es zusammen vier Tage und Nächte stehen, so wird der Urin alle Farbe aus der Wolle ziehen, und die Wolle gantz weiß bleiben, nimm sie alsdenn aus dem Urin, und koche den Urin mit 2. Pfund Farnebuc in 1. oder 2 neuen glasurten Töpffen, die mit Deckeln wohl müssen verwahret seyn, daß kein Brodem oder Rauch heraus gehen kan, 2. Stunden lang über einem Kohl-Feuer. Nimm hernach ein fein dichte leinen Tuch, spanne es, wie oben bey dem Kugel-Lac gelehret worden, über ein rein Fäßlein, setze ein Sieb darauf, und giesse die gekochte Farbe durch das Sieb in das leinen Tuch, damit keine Späne auf das leinen Tuch kommen, laß es genugsam abtrieffen, so in 2. oder 3. Tagen geschicht, so wird es wie ein geronnen Blut, dieses nimm, und laß es durch ein Trichterlein Tropfen-weise auf ein gehobeltes Bret tropfen, auf die Art: halte den Trichter mit dem Finger unten zu, und gieß die Farbe in den Trichter, stecke denn ein dünn Höltzlein in die Pfeiffe des Trichters, thue den Finger unten weg, und halte den Trichter mit der einen Hand, mit der andern

Hand

Hand aber ziehe das Stöcklein bald ein bald aus dem Trichter, und stosse die dicke Farbe durch das Loch des Trichters, so wird die Farbe Tropffen-weise auf das Bret fallen. Hast du nun einen Tropffen nach dem andern auf das Bret in guter Ordnung fallen lassen, so laß diese Tropffen trocken werden, und also hast du ohngefehr ein halb Pfund Florentiner-Lack. Wer mehr von diesen Lac-Farben wissen will, der kan davon nachlesen Herrn Kunckels Anmerckungen über Anton Neri Glasmacher-Kunst, allwo er pag. 137. 144. und in den Anmerckungen selbst pag. 164. 279.286. und 288. dem Liebhaber mit vielen nützlichen Sachen an die Hand gehet. Dergleichen thut auch der Autor der Migniatur-Kunst, in 12. pag. 118. 123. 125. Wie auch Miethe in seinem curieusen Schreiber und Mahler, der sich des Boltzens von Ruffach Illuminir-Büchlein sehr zu Nutze gemacht.

Florentiner Lac zu machen.

Nimm des schönsten Farnebucs 24. Loth, rohen Alaun 16. Loth, thue es in einen Topf, giesse rein Wasser darüber, laß es 8. Tage lang stehen, hernach siede es auf, laß es kalt werden, seige es durch, und das durchgeseigte präcipitire mit Weinstein-Oel.

Oder: Nimm etwas Pot-Asche, mache daraus mit Wasser eine Lauge, seige solche durch, darein lege klein geschnitten Carmesin-Tuch, wenn nun die Lauge schön roth gefärbet, so giesse Alaun-Wasser darzu, denn wird die rothe Farbe zu Boden fallen, seige sie ab, und mache, wie vorher gelehret, runde Küglein daraus.

NB. Ich habe oben bey dem Lac der Coccionellen gedacht, weilen nun dieselbe nicht allen bekannt

ist dahero setze ich folgendes dem Liebhaber zu Gefallen.

6. Concionelle, Coccionelle, Kuschnelle, Färbe- oder Carmesin-Würmlein.

Was dieselbe eigentlich sey, wird noch gestritten: Etliche meynen, es seyen kleine Mücken. Einige aber sagen, es sind fliegende Würmlein, die sich in Indien auf den Bäumen, so den Feigen-Bäumen gleichen versammlen, und von den Indianern fleißig gesammlet, und theuer verkauffet werden. Sie sehen gleich einem dürren Saamen, oder vielmehr als grosse gedörrete Fliegen Köpffe aus, die besten müssen grob, glatt und reine vom Sande seyn. Die Concionelle aber wird wenig in Oel-Farben gebrauchet, als nur allein im Lacquiren über Silber. Die Schönfärber aber brauchen sie sehr oft, denn sie färben allerley wöllene Zeuge schön roth damit, (hiervon findet man Nachricht in oft gedachten Herrn Kunckels Schriften) und wird sie mit Scheide-Wasser oder Urin-Geist zur höchsten Röthe gebracht, so, daß ich damit viel tausendmal mehr als sonst färben kan. Von dieser Coccionelle besiehe einen neuen Autorem, der 1703. einen besondern Tractat in 8. davon hat drucken lassen. Weiter findest du auch Nachricht von eben dieser Materie in D. Blanckardts Tractat von Insecten oder Ungeziefer, ingleichen in Marxens Material-Kammer, und in Schröders Apothecker-Kunst, und bey andern mehr, woselbst man weiter nachlesen kan.

7. Carmin.

Ist auch eine Art von dem allerschönsten und theuresten Lac, und weit besser als der Florentiner-Lac, denn er übertrift ihn an Schönheit und Höhe

weit.

weit. Wird mehrentheils zur Wasser-Farben in der Illuminir-und Migniatur-Kunst gebraucht, und weil er sehr theuer, wird er in Oel-Farben nur zu den raresten und kunstreichesten Stücken genommen. Er muß mit einem schönen hellen Fürnisse klein gerieben werden, und zwar nur so viel, als man auf einmal vonnöthen hat.

8. Geschlagen Kupffer.

Wegen der Farbe Gleichheit wird das geschlagene Kupffer billig hieher gezogen: Es wird aber nicht anders als das Silber, Meßing oder Gold, auf einem matten Grund, wovon weiter unten Nachricht folgen soll, gebraucht.

Das 29. Capitel.

Von grünen Farben.

1. Von Grünspan, Ærugo, Viride æs, Viride æris.

Man hat zweyerley Sorten des Grünspans, und sind beyde, wenn sie in Leib kommen, schädlich, denn sie verursachen im Magen ein stetes Erbrechen, ziehen die Luft-Röhre zusammen, und verstopffen die Adern der Lungen, verursachen also eine Erstickung, davon besiehe Doctor Joels medicinische Schriften das 5te Buch pag. 206. Nun ist erstlich der gemeine Grünspan, der in Blasen und Häuten aus Franckreich von Montpelier und andern Oertern gebracht wird, der beste, welcher trocken, hart und recht grüne ist: Er wird auch häuffig in Ungarn gemacht, desgleichen bringt man auch dessen viel aus Indien, aus der grossen Landschaft Liuchen und Huquanus. Der gemeine Grünspan ist etwas hart und

rauh, derhalben er mit trocken Oel oder anderm guten klaren Fürnisse wohl muß abgerieben werden.

Die andere Art ist der sogenannte destillirte Grünspan, oder die Grünspan-Blumen, so gleich einem Candit-Zucker ähnlich sehen, und an Stöcklein hangen, auch einen schönen dunckel-grünen Glantz von sich geben; er wird gemeiniglich und am besten von dem gemeinen Grünspan gemacht, und kommt der schönste aus Franckreich und Indien. Und dieser ist der beste, so sich zur Oel-Farben-Mahlerey schicket; muß aber vor dessen Gebrauch mit dem trocken Oel angerieben werden; wird mit Bleyweis, Schütt- und Bleygelbe erhöhet, mit Indig aber vertieffet. Bisweilen wenn man ihn heller haben will, so wird er vermischt mit etwas Bleyweis, und dienet also zu Erhöhung der Blätter an den Bäumen und andern hell-grünen Oertern, vermischt man ihn aber mit Schütt- oder Bleygelbe, so giebt er eine Gras-grüne Farbe. Unvermischt bedienet man sich dessen bey Lacquiren, denn so man das Silber damit nette übermahlet, so giebt er eine schöne helle durchsichtige grüne Farbe, übermahlet man aber das Gold damit, so wird es auch durchscheinig, doch Gras-grüne. Mercke aber, wenn du damit lacquiren wilt, und er seine schöne helle grüne Farbe behalten soll, so must du ihn mit einem hellen und weissen Spick-Oel-Fürnis anmachen, nicht aber mit dem trocken Oel, welches etwas gelbe ist, und macht solche helle grüne Farbe mit der Zeit dunckel-grün.

NB. 1. Ubermahlet man ein rein Glas mit diesem destillirten Grünspan, läst es trocknen, und leget das Silber darauf, so bekommet das Glas eine schöne grüne Farbe.

2. Man

2. Man kauffet den Grünspan besser, als wenn man ihn selbst macht, doch wer diese Kunst auch wissen will, kan davon nachlesen Doctor Joel im 5ten Buch seiner Schriften, pag. 107. D. Schrödern in seiner Apothecker-Kunst im dritten Buch pag. 378. D. Tachenium in seinem Chymischen Hippocrate pag. 228. wie auch D. Zwölfferum über die Augspurgische Apotheck im 4ten Theil, in der Widerlegung Tachenii, Cap. 29. pag. 203. des getreuen Eckarts oder D. Ettners verwegenen Chirurgum pag. 711.

2. Berggrün, Steingrün, Chrysocolla nativa, Terra viridis, viride montanum.

Ob zwar dieses eine feine helle grüne Farbe ist, so ist sie doch auch etwas sandig, und ist auch eine vor der andern besser, deßwegen man zusehen muß, daß man ein solches Berggrün bekomme, das nicht allzu sandig und eine schöne angenehme grüne Farbe habe. Und weil es, wie gedacht, etwas sandig und rauch ist, so muß es wohl gerieben und mit dem trocken Oel angemacht werden. Wird heller und dunckeler nach erheischender Nothdurft mit andern Farben gemacht. Mann erhöhet es mit Schüttgelbe, so mit Bleyweis vermischet worden, oder mit Bleygelbe, oder auch selbst mit Berggrün, welchem vorhero genugsam Bleyweis zugesetzet worden. Vertieft wird es aber mit Indig.

3. Terra Ferr.

Diese Farbe siehet aus wie ein grüner Thon oder Leimen, ist aber hart und in breiten Kuchen oder Stücken. Wenn man sie einkauft, muß man wohl zusehen, daß man dergleichen bekomme, die nicht schwärtzlich, sondern eine feine grüne leichte Farbe

habe.

habe. Sie wird gleich andern Farben mit dem Temperatur-Oel angerieben, und bedienen sich solcher die Mahler fürnemlich in Conterfeien, womit sie die blau-grünlichten Adern und Stellen bey schönem Frauenzimmer und jungen Kindern mahlen. Sie kan auch zu Vertieffung anderer grünen Farben und zu allerley grünen Gründen, Rasen und Bäumen gebrauchet werden.

NB. 1. Dergleichen Art Erde habe ich bey Reval in Ehstland am Thume, so sich daselbst in grosser Menge zeiget, wahrgenommen; sie ist aber nicht allzu helle und von so schöner Farbe als die Englische.

2. Bey den rothen Farben habe ich eine feine Art rothe Vorhänge schön zu mahlen gewiesen, hier will ich zeigen, wie ein Fürhang schön grün soll gemahlet werden. Man legt erst den Fürhang mit grauer Farbe an, vertieffet solchen mit noch grauerer Farbe und erhöhet denselben mit Bleyweis, läst ihn trocken werden, und lacquiret darüber mit schönem destillirtem Grünspan, der mit einem hellen Fürnis angemacht, und siehet ein auf diese Art gemahlter Fürhang nicht übel aus. Auf solche Weise kan man auch allerley Kleidungen und Tafel-Tücher mahlen, und darnach mit destillirtem Grünspan darüber lacquiren.

Die Schatullen-Macher in Dantzig färben, wie ich gesehen, ihre grünen Coffer und Reise-Kasten also: sie machen selbige mit Leim und Kienrauch gantz schwartz, darüber sprengen sie mit einem Pinsel Kreide und Schwefel, so zusammen gerieben und mit Leim angemacht ist, nach Art der Buchbinder, lassen es trocknen, hernach bestreichen sie den gantzen Kasten überall mit gemeinem Grünspan, der mit starckem Fürnis angemacht, und lassen es trocknen.

Mercke:

Mercke: Wer höltzerne Sachen grün anstreichen will, der gründe dieselben erst mit einer lichten grauen Farbe, und wenn sie trocken worden, denn überstreiche sie mit Grünspan, der mit Schüttgelbe vermischet ist.

Zum Migniatur-Mahlen kan man eine schöne grüne Farbe auf folgende Art verfertigen: Man nimmt klein pulverisirten Grünspan, Gold-Glette und Queckfilber, jedes gleich viel; alles dieses reibet man gantz subtil auf einem Porphyr-Stein mit Knaben-Urin. Hernach thut man alles in eine Bouteille setzet es in einen Pferde-Mist-Hauffen, und lässet es zwantzig Tage stehen; alsdenn reibet man es wiederum, so wird man eine schöne grüne Farbe bekommen.

Das 30. Capitel.

Von den blauen Farben.

1. Vom Indig.

Was der Indig sey, und woraus derselbe gemacht werde, davon besiehe Johann Baptista Tavernier Reise-Beschreibung im andern Buch im 12. Capitel. Linschot in seinen Schiffahrten im 9ten Cap. gedencket, daß der Indig, oder Anil von den Indianern genennet, allein im Cambaga wachse. Vielheuer in Beschreibung fremder Materialien sagt pag. 30., daß er sowohl in Ost- als West-Indien angetroffen, häufig aber aus Ceilon gebracht werde, und ist der, welcher von Quadmahl kommt, der feineste, so zu allen Sachen zu Färben dienlich ist. Dieses ist aber ein Zeichen eines guten Indigs, wenn er nicht weich, noch voll Haare, recht hart, und eine

schöne

schöne blaue Farbe hat, auch so man ihn mit einem Nagel ritzet, der Ritz als ein roth Kupffer aussiehet. Er ist in den Oel-Farben eine sehr nützliche Farbe, und wird mit dem trocken Oel oder anderm guten Fürnis wohl, und weil er hart, etwas lange gerieben, damit er recht fein werde, hernach thut man ihn also unvermischt in das Farben-Geschirr, und hebt ihn zum Gebrauch auf, allwo er denn, wenn er unvermischt ist, zu Vertieffung und Schattirung aller blauen Sachen angewendet wird. Vermischt man ihn aber mit etwas Bleyweis, so kan man allerhand blaulichte Tücher, Harnische, blaue Wein-Beere, dunckel-blaue Kleider, Wolcken und Blumen damit anlegen und ausschattiren. Macht man ihn aber noch heller und setzt noch mehr Bleyweis dazu, so wird damit allerley hell-blaue Luft, die Berge, so in der Ferne liegen, allerley hell-blaue Blumen, das Wasser, hell-blaue Kleider, Schiefer-Dächer und dergleichen Dinge mehr angelegt, und mit Bleyweis erhöhet, mit dem ersten unvermischten Indig aber vertieffet. Nimmt man auch Schüttgelbe unter den Indig, so giebt es eine grüne Farbe, wird aber Kugel-Lac zum Indig genommen, bekommt man eine Violet-Farbe.

Mercke: Wer mehr Nachricht vom Indig haben will, kan den Anhang an die gründliche Anweisung zur Färbe-Kunst nachlesen, welcher in Jena 1683. in 8vo gedruckt worden.

2. Indig ist keine beständige Farbe auf Sachen, so in der Sonnen stehen sollen, denn er verlieret seine Farbe, derowegen auf dergleichen Sachen das Oel- oder Stärck-blau zu gebrauchen.

2. Oel-

1. Oel- oder Stärck-blau, blau Smalta, Blau starcklis.

Obgleich diese Farbe bey dem Frauenzimmer bekant ist, und zu Auszierung und Steifmachung der Spitzen und feinen Leinewand helffen muß; so ist sie doch deswegen bey den Mahlern und Amulirern in keine Verachtung gekommen, und brauchen sie dieselbe oft. Sie nehmen aber dasjenige Oel-blau, das nicht zu steinigt und rauch ist, auch eine schöne blaue Farbe hat. Sie erfordert aber eine gute Zeit, ehe sie sich geben und klein werden will, derohalben sie wohl 3. oder 4. Stunden muß gerieben werden, mit dem trocken Oel oder anderm gutem Fürnis, und weil sie sehr dunckel gleich andern Farben durch das Oel wird, so mischet man unter dem Reiben etwas Bleyweis darzu, nachdem man es helle oder dunckel haben will. Ihre Vertieffung geschicht eben mit dem Oel-blau, so nicht mit Bleyweis vermischt, oder auch mit blauem Indig, die Erhöhung aber mit Bleyweis, und werden damit Harnische, Vorhänge, Kleider und Blumen angelegt.

Dieses Oel-blau wird in Schneeberg in Sachsen auf einem abgerauchten Cobolt gemacht, wenn er mit einem gewissen Theil Sand und Potasche versetzet wird. Wer einen reinen Cobolt haben will, muß solchen in Schneeberg suchen und theuer bezahlen, besiehe Kunckeln in den Anmerckungen über Neri Glasmacher-Kunst, pag. 46.

Hier bey dem Oel-blau ist noch was sonderliches in acht zu nehmen. Es begiebt sich oft, daß in den ans Holtz geschnittenen Wappen die Helme inwendig sollen blau gemacht werden, weil nun diese ein wenig hohl geschnitten, und darzu mit dem Pinsel übel zu kom-

kommen ist, so streiche den Helm oder andere hohl geschnittene Sachen mit Leim wohl an, oder giesse den Leim darein, und indem sie noch naß, so streue oder blase das Oel-blau über und über darein, so wird es gut. Es müssen aber alle dergleichen hohle Sachen, wenn sie dir in der Mahlerey vorfallen, am allerersten, und ehe man noch sonst etwas anfängt, verfertiget werden, weil sonst das Oel-blau unter dem Einstreuen die andern Farben bestäubet, sich darein leget, und also die erstgemachte Arbeit verderbet.

3. Bergblau.

Dieses ist eine hohe blaue und theure Farbe, fällt aber gerne auf die grüne, sonderlich so man sie mit einem gelben trocken Oel oder Fürnis anmacht, denn wenn gelbe und blau zusammen kommen, so giebt es eine grüne Farbe. Dieses nun zu verhüten, so vermischet man dieselbe mit Spick-Oel, welches mit etwas Spick-Oel-Fürnis angemacht ist. Sie darf nicht viel gerieben werden, weil sie schon klein genug ist, und durch viel Reiben verdorben wird. Ihre Vertieffung geschicht mit Ultramarin, desgleichen mit Oel- oder Indig-blau, die Erhöhung aber mit Bleyweis, und weil es eine theure Farbe ist, so wird sie nur zu raren Gemählden gebraucht.

4. Ultramarin.

Diese ist an Farbe noch viel schöner, und am Werth viel höher als das Bergblau, wird wie das Bergblau angemischet und gar nicht gerieben, oder doch sehr wenig auf einem dicken Glase. Ihre Vertief- und Erhöhung geschicht eben wie bey dem Bergblau, und weil es auch sehr theuer, so nimmt man es nur zu den rarsten Stücken. Sie sind nichts anders als der Kern von dem Lazuli-Stein, wie solches

Doctor Zwölffer in dem Anhange über die Anmerckungen der Augspurgischen Apothecker-Kunst p. 51. beschreibet, wird viel von den Venetianischen Mahlern gemacht. Weber in der Kunst von allerley Sachen zu reden pag. 145. saget: daß sie deswegen Ultramarin genennet werde, weil ihre Farbe viel höher als des Meer-Wassers, oder weil sie aus fremden Landen übers Meer, nemlich aus der Insul Cyprus zu uns gebracht werde. Das beste soll in den Gold-Gruben in Orient, oder den Ländern, so gegen Morgen liegen, gefunden werden. D. Ettner in seinem entlauffenen Chymico in 8vo, lehret auch pag. 519. wie das Ultramarin zu machen sey. Desgleichen der Auctor, so sich nicht genennet und eine Anweisung zur Migniatur-Kunst in 12. heraus gegeben, und 1698. in Nürnberg gedruckt worden pag. 115. D. Joel im 5ten Buch seiner medicinischen Schrifften von Fiebern und allerley Gift pag. 105. lehret das schöne Lasur oder Ultramarin also zu machen: Nimm silberne dünne Bleche, bestreiche sie mit Quecksilber, laß sie wieder trocken werden, henge sie darnach in einen verglasurten Topf oder Glas, so halb mit dem stärckesten Eßig, in welchem zuvor Salmiac und Weinstein zu Pulver gestossen worden, angefüllet, doch daß die Bleche den Eßig nicht berühren, sondern nur allein in dem verdeckten Topffe der Dunst oder Ausdämpffung von dem Eßig an die Silber-Bleche gehe, so werden dieselben innerhalb 14. Tagen mit einer schönen blauen Haut überzogen, welche denn von den Silber-Blechen abgeschabet und aufgehoben wird, und denn werden die Bleche so lang wieder mit dem Quecksilber bestrichen, und wie zuvor damit verfahren, bis man Farbe genug hat, und die

Silber-Bleche auch keine mehr geben wollen. Mercke aber 1. daß solche Farben, so von Silber und Quecksilber gemacht werden, schädlich sind, weil sie den Magen und Gedärme zerfressen, die Nerven schwächen, und einen schweren Athem machen, derohalben man sich hüten muß, daß man davon nichts in den Leib bekomme.

2. Das Ultramarin wird, wie gedacht, aus dem Lasur-Stein gemacht, davon besiehe Doctor Schrötern in seiner Apothecker-Kunst im dritten Buch pag. 344.

3. Ein sonderliches Geheimnis einer treflichen blauen Farbe, so ich unter den geschriebenen Sachen eines berühmten Alchimisten gefunden, will ich hier dem geneigten Leser mittheilen. Laß dir ein silbern Büchslein mit einem Deckel von recht feinem Silber machen, darein thue eine gewisse Quantität von dem flüchtigen Urin-Saltz, (welches man in Apothecken oder bey den Laboranten haben kan,) mache es zu, und setze es in eine gelinde Wärme, oder im Winter auf den Ofen, so setzet sich der gedachte Spiritus rings herum an, und ziehet eine herrlich-gläntzende blaue Farbe heraus, von der 1. Loth vor 4. Ducaten bezahlet worden. Blau Lasur aus Silber zu machen, siehe des Herrn von Hochberg Georgica Curiosa in dem Kunst-Buch No. 90.

4. Es ist noch eine blaue Farbe, so man Weyd-Blumen nennet, welche man bey den Blau-Färbern findet, denn wenn die Färber ihre blaue Farbe sieden, so schwimmet auf denselben ein leichter dunckel-blauer Schaum, diesen Schaum nehmen sie mit einem Löffel ab, legen ihn in ein rein Geschirr und lassen ihn trocknen. Dieser Schaum ist gleichsam die Blüte

und

und das beste von dem blauen Indig, welchen die Färber nicht gerne weggeben, und dienet derselbe den Mahlern sehr, weil er eben so schön als der Indig ist, ja das beste vom Indig, wird aber mehr in Wasser-als Oel-Farben gebraucht.

5. Von blauen Farben aus Anil, Weyd, Indig, Ameri, kan man einen weitläufftigen Unterricht finden bey dem Auctore der monatlichen Unterredungen des 1691. Jahrs am 40. 41. und 42. Blate. Desgleichen wie die Johannes-Christen einen Abscheu vor blauen Farben tragen pag. 42.

6. Man hat heut zu Tage eine sehr schöne blaue Farbe in Berlin erfunden, so dem Ultramarin gleich, ja wohl gar dieselbe übertrift, und ist das Loth mit No. 1. bezeichnet 2. Rthlr. mit No. 2. kostet 1. Rthlr. No. 3. wird verkauft vor 16. Groschen oder 2. Marck Lübisch.

Das 31. Capitel.

Von braunen Farben.

1. Vom Umbra.

Diese Farbe ist eine feine braune Farbe, man muß aber zusehen, ehe man sie reibet, daß man sie in Stücken schlage, und die Steinlein, so gleichsam als Adern bey manchem sich finden, heraus lese, indem solche nichts nütze darinne, und lassen sich auch schwerlich zerreiben: Dieser Umbra wird wie alle vorgemeldete Farben mit dem trocken Oel oder einem guten Fürnis wohl gerieben. Er trocknet gerne, und ist auch an sich selber dunckel genug, und gut andere Farben damit zu vertieffen, jedoch, will man ihn noch danckler haben, so mischet man noch ein wenig Kienrauch darunter; will man ihn aber heller haben, so

kan man lichten Ogger oder Bleyweis darzu thun. Man bedienet sich dessen, allerley Holtz und Mauerwerck damit zu mahlen, sonderlich kan man die Adern auf Holtz, wie bey dem lichten Ogger gedacht, fein damit mahlen, und solche damit schattiren so siehet das Holtz, wenn es recht gemacht, als ein von Natur geadertes Holtz. Soll er etwas röthlich seyn, so setze ihm zu etwas Mennige oder Zinnober, oder schlage ihn in Stücken, thue ihn in einen Schmeltz-Tiegel, und laß ihn in einem Feuer wohl glühen, so bleibt er auch röthlich.

2. Danckeler Ogger.

Wird auch mit dem trocken Oel oder andern guten Fürnis wohl gerieben, und heller gemacht mit zugesetztem Schüttgelbe oder Bleyweis, danckeler aber mit Umbra, und so er noch danckeler seyn soll, mit Kienrauch.

3. Cöllnische Erde.

Ist eine danckel-braune Farbe; fället fast auf die Eisen-Ertz-Farbe, oder ein braun gerostes Eisen, läst sich in Wasser-Farben wohl gebrauchen zum Tuschen; in Oel-Farben aber wird es gleichfalls mit dem trocken Oel oder einem andern Fürnis wohl gerieben, und wie andere braune Farben mit Bleyweis oder lichtem Ogger aufgehellet, mit Kienrauch aber vertieffet.

4. Braunroth.

Diese Farbe wird in Schweden starck gebraucht, denn die Soldaten und andere Königliche Bedienten bemahlen damit ihre Häuser, und vermischen es wohl mit Ochsen-Blut, daß es besser halten soll. Die schlechten Schuster und Schumacher bemahlen damit die Absätze an den gemeinen Bauer-Schuhen. Doch

lassen

lassen es die Mahler auch nicht vorbey gehen, sondern es muß auch unter ihre Farben-Zunft gerechnet werden. Es ist nach seinem Namen röthlich braun, und wird mit einem geringen Fürnis gerieben, soll es nicht zu roth seyn, so reibe in gewisser Proportion und nach deinem Augen-Maas Umbra darunter, oder soll es eine Castanien-braune Farbe werden, so mische in gehöriger Quantität Kienrauch dazu. Es ist eine wohlfeile aber sandigte Farbe, derowegen sie wohl muß gerieben werden. Und hat man mit derselben etwas gemahlet, und will es auch geädert oder gemarmelt haben, so kan es mit Bleyweis und Kienrauch geschehen. Das Englische Braunroth ist das beste.

5. Englische Erde.

Ist an Farbe vorgedachtem Braunroth gleich, doch hat es eine höhere und schönere Farbe, und ist nicht so sandig. Wird eben als erst gemeldetes Braunroth mit Fürnis zubereitet, auch auf die Art gebrauchet.

6. Mumien, Mumia.

Dieses wird aus Arabien, Egypten und der Stadt Alexandria gebracht, und viel in der Medicin gebraucht, davon besiehe Schröters Artzney-Schatz das 5te Buch, pag. 325. Indessen aber so bedienen sich dessen auch die Mahler, zumal bey Conterfeyen, indem es nicht so eine harte Farbe hat als der Umbra. Es wird aber eben als die andern Farben mit dem trocken Oel oder einem andern guten Fürnis gerieben und angemacht, und zu allerley braunen Schatten gebraucht.

Das 32. Capitel.

Von schwartzen Farben.

1. Vom Kienrauch.

Unter den schwartzen Farben ist die gemeineste und dunckelste der Kienrauch, welcher mit einem guten trocknen Fürnis soll gerieben werden, und weil er nicht gerne trocknet, kan etwas gebrannt Fisch-Bein oder guter Grünspan, oder auch ein wenig Umbra darzu gethan werden. Etliche brennen oder glüen ihn noch einmal, so aber in Oel-Farben nicht vonnöthen. Will man ihn heller haben, so mischet man ein wenig Bleyweis darzu, und auf diese Weise giebt er eine dunckele oder helle graue Farbe, nachdem man viel oder wenig Bleyweis darunter thut, es werden aber dergleichen graue Farben mit Bleyweis mehr erhöhet, und mit unvermischtem Kienrauch mehr vertieffet. Geschabt Schaf-Bein unter Kienrauch gethan, trocknet bald.

In Liefland habe ich auf dem Lande, weil die Adelichen Höfe ferne von den Städten, oft Mangel am Kienrauch gehabt, um solchen zu ersetzen, nahm ich nur die birckene Schalen oder Taber (wie sie es nennen,) brannte ihn an, und legete eine flache eiserne Pfanne darauf, so hieng sich der Rauch an die Pfanne, welchen ich denn wieder mit einer Feder absegete, und wiederholte es so lange, bis ich genug Kienrauch hatte, darnach ließ ich die Pfanne wieder reine machen.

Es finden sich zwar noch unterschiedliche Sorten von schwartzen Farben, als das Beinschwartz, Lichtschwartz, Braunschwartz, 2c. ich lasse aber solche alle mit Fleis ausgesetzt, weil man mit dem Kienrauch eben dasjenige auf schlechte Arbeit, was man mit

gedach-

gedachten andern schwartzen Farben ausrichtet, ins Werck stellen kan, doch zu guter Arbeit und netten Gemählden, als zu Conterfeyen, Landschaften und dergleichen, behalte ich das Beinschwartz, weil der Kienrauch mit der Zeit in den Gemählden die mit ihm vermischten Farben gleichsam verzehret, und also ein solch gut Gemählde unscheinbar machet, und dienen die übrigen schwartzen Farben nur den curieusen Liebhabern in Wasser-Farben und Migniatur-Mahlen, und will ja jemand was davon noch wissen, der kan in Gorers Reiß- und Zeichen-Kunst in 12. so von Philipp von Zesen verteutschet worden, im andern Theil genugsam Unterricht einholen. Ich schliesse indessen diese kurtze doch deutliche Abhandlung, die Oel-Farben und dero Zubereitung betreffend, und wende mich zu den folgenden Capiteln, um mit noch einigen nöthigen Sachen, so obgedachten Oel-Farben anhängig sind, dem günstigen Leser an die Hand zu gehen. Doch ehe ich dieses anfange, so muß ich noch schließlich melden, daß, wer da wissen will, was die Farben seyn, und wie ihre Vermischung geschehe, der kan davon nachlesen Harsdörffers Mathematische Ergötzlichkeiten in 4to, von Herrn Schwentern herausgegeben, im dritten Theil pag. 232. desgleichen Horns Arcam Mosis, auch den in Opticis berühmten Jesuiten Zahn, welcher in seinem Optischen Tractat eine artige Tabell von allen Farben darstellet, denen auch mit rechtem Fuge kan zugesellet werden des berühmten Engeländers Boile Tractat von Farben.

Mercke: Ich habe bey Vermischung aller Farben gedacht, daß man sie mit trocken Oel oder gutem Fürnis anreiben soll, das meine ich aber von den

Farben, die nicht bald trocknen und doch geschwinde gebrauchet werden; die rechte Meynung aber ist, wie ich schon oben im 23ten Capitel gedacht habe, daß man alle Farben, die man reibt, sie mögen viel oder wenig seyn, erstlich mit Nuß- oder Lein-Oel anreibe, und sie in eine Blase oder dazu gemachtes irdenes oder blechernes Geschirr verwahre, und bey deren Gebrauch erst etwas von trocken Oel oder von einem andern guten Fürnis darzu thue, denn thue ich erst Fürnis darzu, so werden sie in der Blasen mit der Zeit hart.

Das 33. Capitel.

Von Gold-Gründen sowohl zu Matt- als Glantz-Gold.

Mein Vorhaben nun ferner fortzusetzen, so schreite ich auch zu den Gold-Gründen, die in der Mahlerey noch ein nöthig Stücke, aber von zweyerley Art sind: die eine ist der matte Gold- oder Silber-Grund, welcher mit einem Fürnisse gemacht wird, und keinen allzu schönen Glantz hat, doch ist er dauerhaft, und kan im Regen aushalten. Der andere ist der Grund zum Glantz-Silber oder Gold, dieser ist zwar viel schöner, weil das Silber oder Gold auf demselben ein viel lieblichers Ansehen hat, muß aber sehr wohl vor Nässe und Feuchtigkeit bewahret werden. Was nun erstlich den matten Gold-Grund anbelanget, so wird derselbe auf folgende Art gemacht: Nimm lichten Ogger, so nicht sandig oder steinig ist, reibe ihn mit einen Fürnisse, der wohl trocknet, und einen guten Glantz hat, auf dem Farbe-Stein recht wohl an, doch etwas dünne, mit solchem bestreiche dein wohl geleimträncktes und mit Schafthalm glat abge-

abgeriebenes Holtz fein gleich überall an, und laß es wohl trocknen, denn daran hänget alle Schönheit deiner Vergüldung, und wenn er so trocken, daß, wenn du mit einem Finger daran rührest, er nicht mehr klebe, und nicht runtzlicht sey, so ist er gut zum vergölden, schneide darnach dein Gold auf dem darzu gehörigen Gold-Küssen, in grosse oder kleine Stücklein, wie es die Arbeit erfordert, nimm ein wenig Baumwolle, wickele sie zusammen, und mache sie mit der Spitze der Zungen oder auf den äussersten Lippen etwas naß, drücke sachte damit auf das geschnittene Gold, so bleibet es an der Baumwolle hangen, trage es denn also auf deine mit dem Gold Grund bestrichene Arbeit, und drücke es ein wenig an, wende denn die Baumwolle in der Hand um, und drücke dein Gold damit allenthalben ferner an, und überreibe es damit gelinde, so gehet das übrige Gold, und wo kein Grund ist, hinweg, das auf dem Grunde liegende Gold aber bleibet schön gläntzend, und bekömmt eine schöne Farbe.

Hier ist zu mercken: 1. Das Holtz muß mit dem Leim fein gleich bestrichen seyn, und nichts Rauhes mehr an sich haben, dahero das Holtz vor dem Leimträncken fein glatt gehobelt und gleich gemacht seyn soll.

2. Der Grund muß auch recht trocken, und nicht dicke aufgetragen seyn: denn ist er noch etwas naß, so bleibet das Gold verdorben, und verlieret seine Farbe, ist er auch dicke aufgetragen, so wird er runtzlich, welches auch heßlich stehet, und läst sich auch das Gold nicht wohl darauf anreiben.

3. An statt der Baumwolle kan man auch mit einem Pinsel, so dessen Spitze auf dem äussersten Theil der Zungen befeuchtet wird, das Gold auf den Grund tra-

tragen, und solches ferner mit der trocknen Baumwolle andrücken, sonderlich aber, wo man kleine Stücklein Gold auflegen muß.

4. Alles übrige Gold, so von der vergüldeten Arbeit abgehet, kan man in ein klein Schächtlein verwahren, und wenn man ein gut Theil gesammlet, solches bey den Goldschlägern vertauschen, so kan man gantze Blätter Gold wieder dafür bekommen. Das übrige Gold kan auch mit einem gleichen Hasen-Fuß fein sachte abgefeget werden.

5. Wenn man auf den trocknen Gold-Grund fühlet, und mercket, daß der Grund allzu trocken worden, so muß man an einem Ende der Arbeit etwas Gold auftragen, läst sich nun solches mit der Baumwolle nicht abreiben, so ist der Grund noch recht, will aber das Gold nicht ankleben, so must du solchen gantz dünne wieder mit deinem Grunde, oder, welches noch besser, mit dem Fürnis dünne bestreichen, und trocknen lassen.

6. Im Gold-Grunde muß nichts Grobes oder Unreines seyn, so wird die Vergüldung glatt und schöne stehen. Darzu wird denn erfordert, daß der Grund wohl gerieben, und der lichte Ogger nicht sandigt sey.

7. Hat man geringere Sachen, daran nicht viel gelegen, und die nur auf eine kurtze Zeit bleiben sollen; so braucht man, statt des guten Goldes, das Zwisch-Gold, so auf einer Seiten Gold, auf der andern aber Silber ist, oder will man mit noch geringern Kosten davon kommen, so nimm geschlagen Meßing oder Metall, dessen genug in Augspurg gemacht und von dar gleichsam in die gantze Welt verführet wird, es dauret aber nicht lange, zumal an nassen Orten, und lauft grün an, anfangs stehet es zwar

gut,

gut, wird es aber alt, so verlieret es seine Schöne und Glantz. Doch das Metall wohl zu bewahren, bestreicht man es mit einem Gold-Fürnis, der mit Gummi-Lac gemacht, und wovon im 23ten Capitel gedacht worden, so wird es niemals anlauffen. Solches thut auch ein anderer gemeiner Fürnis, der etwas gelbe ist, doch ist der erste besser, der andere aber kan in Zeit der Noth gebrauchet werden, wenn man den ersten nicht hat oder bekommen kan.

8. Statt des Goldes kan man auf den Gold-Grund Silber legen, so wird die Arbeit versilbert; leget man aber geschlagen Kupffer darauf, so doch selten geschiehet, so bleibt sie als Kupffer, soll sie als Zinn sich präsentiren, so lege an statt voriger Metalle Stanniol (dieses ist ein dünn geschlagen Zinn) darauf, so ist die Arbeit verzinnet.

Der Grund zum Glantz-Golde.

Nimm reinen Bolus, der fein roth und nicht sandigt ist, 1. Pfund, weis Wachs anderthalb Loth, Griechische oder Venedische Seiffe 1. Loth und 1. Quintl., reibe alles mit einem Safran-Wasser wohl unter einander, daß alles recht fein werde, darzu denn wegen des Wachses, welches sich nicht leichte giebt, eine gute Zeit zum reiben erfordert wird; wenn nun alles wohl gerieben, so nimm zuletzt das Weisse von 14. Eyern, schlage es mit einem Löffel oder Querl wohl durch einander, daß es zu lauter Schaum werde, laß es alsdenn einen halben Tag stehen, so wird der Schaum zu hellem Wasser werden, dieses giesse zu den vorigen Materien, und reibe sie also recht kleine. Solchen Grund kanst du nun alsofort brauchen, oder ihn lassen in einem reinen Geschirr verwahren und trocken werden. Ehe du aber solchen Grund

gebrau-

gebrauchest, so must du deine Arbeit, so da soll vergüldet werden, erst wohl mit Leim träncken, denn mit einem breiten Grunde wohl betragen oder anstreichen, und hieran liegt das meiste, daß der Grund mit dem Leime weder zu starck noch zu schwach gemachet werde, denn ist er zu weich, zumal der erste Grund, und kommt ein anderer darauf, der härter ist, so läst er sich nicht poliren, und wird zerbrechlich, ist er aber zu hart, so springt er ab. Hast du nun deinen breiten Grund mit Leim-Wasser gehöriger massen angemacht, auch deine Arbeit mit selben etliche mal in rechter Dicke angestrichen, so, daß selbe allezeit zuvor trocken worden, ehe du sie wieder mit dem Kreiden-Grund bestrichen hast, so must du sothanen Grund mit Schaaf-Beinen fein gleich abreiben, und letzlich mit einem reinen wollenen Tuche, ist dieses auch geschehen, so nimm den obgedachten und von Bolus gemachten Gold-Grund, überstreiche deinen Kreide-Grund 4. oder 5. mal damit fein gleich, laß es allezeit trocken werden, reibe ihn darnach ein wenig mit subtilem Schafthalm und denn wieder mit einem wöllenen Tuch glat ab, und polire es ein wenig mit einem Zahne, daß es recht glat werde. Wilt du nun versilbern oder vergülden, so muß dein Silber oder Gold, so, wie es die Arbeit erfordert, in kleine oder grosse Stücklein geschnitten seyn, nimm hernach einen Pinsel von mittelmäßiger Dicke, tuncke ihn in starcken Brandtwein, und bestreiche deinen Gold-Grund so weit, als das geschnittene Silber oder Gold groß ist, geschwinde damit, doch, daß er nicht allzu naß werde, und trage dein geschnitten Silber oder Gold darauf, und drücke es mit ein wenig Baumwolle sachte an, laß es ein wenig trocken werden, und

polire

polire es denn mit einem recht glatten Hunds-Zahn, doch erstlich langsam, hernach desto stärcker, und daß du unter dem poliren zusehest, damit das Silber oder Gold mit dem Hundes-Zahne von dem Grunde nicht weggeglättet werde. Etliche pflegen auch anfangs, ehe sie das Silber oder Gold glätten, ein wohl geglättetes Pappier darauf zu legen, und glätten also mit dem Zahne das Gold oder Silber, doch muß man darbey das Pappier oft aufheben und zusehen, ob es das Silber oder Gold nicht anfasse und solches verderbe, klebet das Pappier an, so ist der Grund zu naß, derowegen soll man ihn ein wenig trocken werden lassen, aber nicht allzu trocken, sonst läst es sich nicht poliren. Zum versilbern und vergülden aber wird unterschiedliche Geräthschaft erfordert. 1. Ein Gold-Küssen, das Silber oder Gold darauf zu schneiden; dieses solt du also machen: läß dir ein Eichen-Linden- oder Bircken-höltzernes Bretlein, etwa anderthalb Spannen lang und einer Spannen breit, auch eines Fingers dicke, bey einem Tischer verfertigen, nimm denn ein Stücke dünnes Leder von Juchten, Saffian oder Kalb-Felle, so eines Fingers oder zwey breiter und auf allen Seiten grösser sey als das Bret, kehre dessen lincke Seite aufwärts, daß die glatte inwendig komme, nagele solches Leder an drey Seiten mit feinen Nägeln, und einem rothen Riemlein, so rings um das Küssen gehe, an, und stecke bey der vierten Seite, die noch nicht feste genagelt, Haare, Hede oder was du hast, hinein, und fülle es recht feste aus, sonderlich must du in die Ecken mit einem Stöcklein die Haare oder Hede einstossen, damit sie wohl ausgefüllet werden, letzlich nagele die vierte Ecke auch zu, und mache von Leder eine Schleiffe daran, um

solches

solches aufzuhengen. Ist nun dein Küssen also voll gestopffet und feste genagelt, so nimm einen gleichen Bimstein, und reibe das Leder fein damit ab, daß es ein wenig rauch werde, und alle Unreinigkeit davon komme, und gleich werde, solches Küssen überreibe ferner mit einem Stücke Kreide, damit es vollend glat und weis davon werde, denn ist das Küssen fertig.

2. Zum andern muß man ein gut Messer zum Silber und Gold zerschneiden haben, das in der Mitten dicke und auf beyden Seiten scharf sey, und solches kan man machen lassen von einer abgebrochenen breiten Degen-Klinge, und an dasselbe einen Stiehl setzen, in Ermanglung aber derer, laß dir ein solch Messer schmieden und wohl schleiffen, und wenn du es brauchen wilt, must du es erst mit Sande, denn mit Kreide wohl reiben, sonst klebt unter dem schneiden das Gold oder Silber an dasselbe, solch Messer soll auch einer guten Spannen lang und recht scharf seyn, zumal, wenn man schmale Stücklein schneiden muß, denn ist es etwas stumpf, so zerreisset es das Silber oder Gold, und macht es zu der Arbeit untüchtig.

3. Muß man bey der Hand haben ein Stücke Kreide, das reine und ohne Steine sey, theils das Messer, theils das Gold-Küssen damit zu überreiben, damit sich das Gold oder Silber unter dem schneiden an beydes nicht anhänge.

4. Wird auch erfordert Baumwolle, diese muß fein rein und ohne Knoten seyn, damit man unter dem andrücken, das Silber oder Gold nicht verderbe oder von dem Grunde abreibe.

5. Sind auch vonnöthen 3. oder 4. Hundes-Zähne, zumal zu dem Glantz-Silber oder Golde, solche müssen

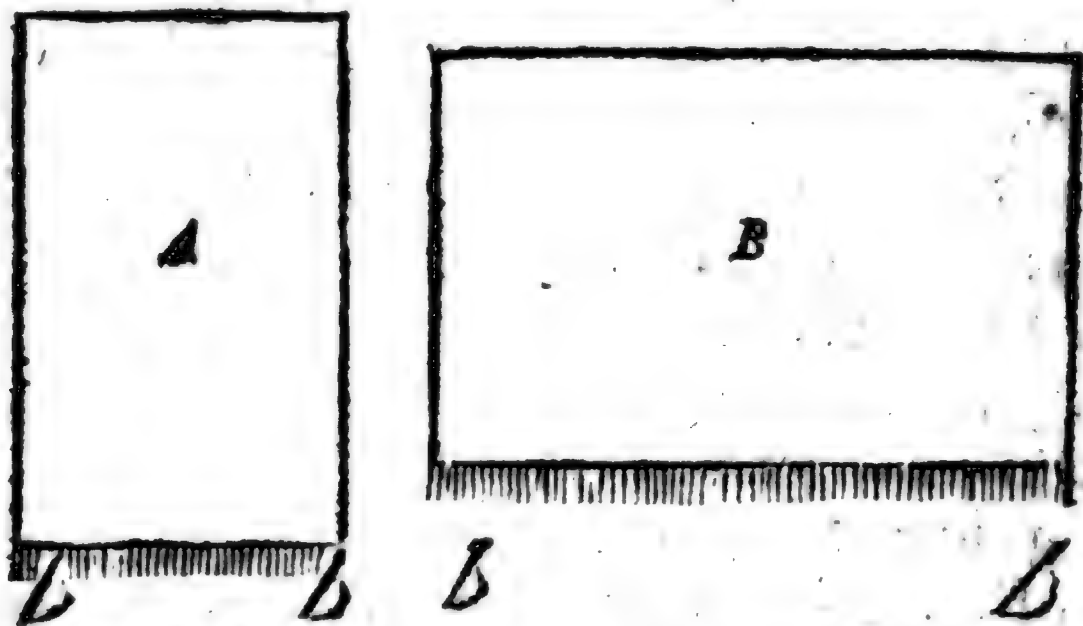
müssen in Stiele von hartem Holtze eingesetzet werden, wie gegenwärtige Figur zeiget. Auch sollen sie



recht glat seyn, und keine Rauhigkeit an sich haben, sonst schaben sie unter dem poliren das Gold oder Silber von dem Grunde ab. Mit obgedachten Zähnen aber muß nichts anders, als nur das Gold oder Silber poliret werden, denn brauchet man sie zu andern Sachen, so bleiben sie davon rauch und ungleich, derohalben andere grobe Arbeit zu poliren man auch andere Zähne von Hunden, Füchsen, Wölffen, Ochsen oder andern Thieren gebrauchen muß.

6. Das Gold oder Silber von dem Gold-Küssen auf den Grund zu tragen, so bedienet man sich darzu etwan einer reinen Baumwolle, so ohne Knoten und manierlich soll zusammen gewickelt seyn, solche macht man mit dem Munde ein wenig naß, tüppet damit auf das Silber oder Gold, so bleibet es daran kleben, und also wird das Silber oder Gold von dem Küssen sachte auf den Grund getragen; bey dergleichen Arbeit aber soll man den Athem an sich halten, und sich hüten, daß keine Luft daran komme, indem das Silber oder Gold, weil es sehr dünne und leichte ist, davon fleugt. Etliche lassen ihnen an statt der Baumwolle einen mittelmäßigen Pinsel gefallen, derselbe soll aber vorne nicht allzu spitzig und trocken seyn, sondern er wird mit dem Munde ein wenig befeuchtet, denn berühret man damit die Stücklein Silber oder Gold, so hängen sie sich an den Pinsel, und werden darnach auf den Gold-Grund gelegt, mit der Baumwolle aber angedrückt.

Hat man aber mit breiten Stücken oder mit halben oder gantzen Blätlein Silber oder Goldes zu arbeiten, so muß man ein starck Karten-Blat nehmen, und nach Grösse und Breite des Silbers oder Goldes schneiden, und es entweder unten oder auf der einen Seiten mit ein wenig Leim beschmieren, und subtile Haare, wovon man die Pinsel macht, als von Vehich oder Eichhörnlein oder Raitzen, so sie in Lief- und Curland Teufels-Kinder nennen, darauf legen, doch aber also, daß sie unten fein gleich und nicht dichte an einander kommen, und solches geschicht desto füglicher, so du die obgedachten Haare auf einem reinen Tische fein nach der Ordnung legest, darnach das mit Leim bestrichene Karten-Blat darauf legest und es feste andrückest, laß es hernach also trocken werden, darnach leime noch ein weis Pappier auf die Seite, wo die Haare noch blos sind, fein geschickt auf, und laß es wieder trocknen, wie hier die Figur A und B zeiget. Diese auf obgedachte Manier verfertigte starcke Karten-Blätter nun zu gebrauchen, so mache die Haare b b b b unten ein wenig naß, und halte sie



an die Enden des geschnittenen Silbers oder Goldes, so klebet es alsobald an, und kanst du dahero die

grossen

grossen Stücke Silber oder Gold desto füglicher auf den Grund legen, und mit der Baumwolle sanfte andrücken.

Die Buchbinder, wenn sie gantze Blätter Silber oder Gold sollen auf den Schnitt eines breiten oder dicken Buchs legen, so gebrauchen sie solchen Vortheil, welches ich hier bey Gelegenheit gedencke: Sie nehmen ein Stück dick gepaptes Pappier oder Pappe, etwas breiter als ein Octav-Blat, und auch so lang als ein Octav-Blat, auf solches leimen oder kleistern sie ein Stück Türckisch Pappier nach der Pappe Grösse, lassen es trocknen, schneiden es gleich, und glätten es hernach wohl, darauf legen sie denn das Silber- oder Gold-Blat, doch daß es ein wenig über die scharf geschnittene Enden des Pappiers herunter hange, und halten die herunter hangende Seite auf den befeuchteten Grund an, und drücken sie mit ein wenig Baumwolle an, und ziehen hernach geschwinde die Pappe hinweg, so fällt das Silber oder Gold gantz gleich auf den Schnitt des Buches auf, solches wird hernach mit Baumwolle angedrückt, und mit dem Zahn poliret, welches also geschicht, sie sehen erst zu und poliren an einem Ende der Arbeit mit dem Zahne, ob die Arbeit gehörig trocken und sich poliren lasse. Ist es also, so legen sie ein glat polirtes Pappier darauf, und glätten es, doch sehen sie unter dem glätten zu, daß das Gold oder Silber an das Pappier nicht anklebe oder anhefte, ist es nun ein wenig glat worden, so nehmen sie das geglättete Pappier weg, und glätten das Silber oder Gold blos, doch langsam, hernach aber immer besser, bis es folgends seinen vollkommenen Glantz bekommet.

Mercke: 1. Die Pappe muß unten an dem Ende,

wo das Silber oder Gold herunter hänget, recht gleich geschnitten und etwas abgeschärffet seyn, oder etwas scharf zugehen, denn wird das Türckische Pappier darauf geleimet.

2. Die Buchbinder machen ihren Grund auf folgende Art: Erstlich, wenn das Buch auf allen drey Seiten fein gleich beschnitten, so pressen sie solches zwischen zwey Breterlein, doch, daß solches mit den Bretern in gleicher Höhe in der Presse stehe, nach Grösse des Buchs in eine kleine oder mittelmäßige Presse ein, schaben denn mit einem Messer etwas Umbra auf den Schnitt, machen solchen mit etwas Speichel oder Wasser naß, und übermahlen mit einem Finger den gantzen Schnitt des Buches, daß er braun werde, lassen es trocknen und glätten ihn, hernach haben sie ein Stücklein reinen Schwamm, diesen tuncken sie in einem Schüsselein stehendes geschlagenes Weis-Ey, und überstreichen damit die eine beschnittene Seite des Buchs, doch nicht allzu naß, und legen, wie vor gedacht, ihr Gold oder Silber darauf, und verfahren mit dem poliren, wie oben gelehret worden.

Wollen sie solchen Schnitt auch bunt und mit allerley Blumen gezieret haben, so hauen sie allerley Figuren mit ihrem Hau-Eisen auf den vergüldeten oder versilberten Schnitt, und schaben an der Figur das inwendige versilberte oder vergüldete wieder mit einem subtilen Messer weg, und bemahlen es mit allerley Farben, die aber nicht dicke sollen aufgetragen werden, indem sie, wenn man das Buch aufmachet, wieder abspringen.

Bey der Vergüldung der Buchbinder fallen mir noch zwey artige Arbeiten vor, die ich den geneigten Leser auch lehren will. Erstlich, wie das schöne jetzt

gebräuch-

gebräuchliche vergüldete oder versilberte Pappier in Nürnberg und Augspurg gemacht wird. Vor allen must du einen guten Vorrath von geschlagenem Eyerweiß fertig stehen haben, nachdem du viel oder wenig Pappier vergülden oder versilbern wilt, denn nimm allerhand gefärbt Pappier, als roth, grün, blau, &c. welches man um einen billigen Preis in erst gedachten beyden Oertern zu kauffen bekommen kan, mit dem geschlagenen Eyerweiß nun bestreiche ein oder zweymal das Bunte überall, doch muß es erst wieder trocken werden; hat nun das Pappier einen schönen hellen Glantz, so lege auf das Pappier Silber oder Meßing, (so man jetzo am stärckſten braucht, denn das Gold ist zu kostbar zu dieser Arbeit,) damit es gantz mit demselben bedeckt sey, hernach must du einen schönen in Meßing ausgestochenen Stock in der Grösse des Pappiers haben, diesen machest du etwas warm, doch nicht heiß, sonst brennet er das Pappier durch, denn legest du ihn also warm auf das mit Silber oder Gold betragene Pappier, setzest solchen auf eine Buchdrucker-Presse, und läst das Pappier mit dem meßingernen Stock mit Hülffe ein oder zwey Drücke durch die Presse lauffen, so hast du deinen Stock auf das Pappier gedrucket, zuletzt nimm einen Hasen-Fuß, und fege das übrige Silber oder Meßing ab, thue es in eine Schachtel, und hebe es auf.

Es ist noch eine andere Art, das bunte Pappier zu vergülden oder zu versilbern, wozu man das vom vorigen abgefegte Silber oder Gold brauchen kan. Nimm obgedachtes allerhand farbiges Pappier, auf solches drücke mit einem höltzernen oder zinnernen Stocke, worauf vielerley feine Figuren geschnitten oder gestochen sind, und wenn derselbe mit einem

Fürnis, der gut trocknet und gläntzet, zuvor dünne mit den Buchdrucker-Ballen betragen worden, sothane Form oder Stock lege auf dein bundes Pappier, laß ihn durch die Presse gehen, so drücket sich die Forme mit dem Fürnis auf das Pappier wohl ab, dieses abgedruckte Pappier laß mit dem Fürnis trocknen, lege hernach, wie schon gedacht, das abgefegte Silber oder Gold auf das mit Fürnis gedruckte Pappier, drücke es allenthalben mit reiner Baumwolle feste an, das übrige fege auch wieder mit einem Hasen-Fusse ab, so hast du wieder auf eine andere Manier versilbert, oder vergüldetes Pappier, da du denn wieder das abgefegte Silber oder Gold zu fernerm Gebrauch verwahren, oder es bey den Goldschlägern vertauschen kanst.

Die andere Arbeit, wozu mir die Vergüldung der Buchbinder Anleitung giebt, ist, wie die Instrument-Macher ihre Sternen, die sie bey Instrumenten, Clavicordien, Citherinichen, 2c. gebrauchen, versilbern oder vergülden sollen, und dieses geschicht auf folgende Art: Pappe erst rein Pappier zweyfach zusammen, oder nimm ein etwas dicke weiß Pergament, doch, daß es fein gleich und ohne Runtzeln sey, nimm darnach geschlagen Eyweiß, und vermische es mit recht fein geriebenem licht-gelbem Ogger etwas dünne, mit dieser Farbe nun bestreiche zwey- oder dreymal dein zusammen gepapptes Pappier gantz dünne, laß es allezeit wieder trocknen, denn lege ein rein weiß Pappier auf die gelbe Seite, und glätte darauf mit einem glatten Zahn, ist nun solches wohl geglättet, so thue das Pappier weg, und glätte es folgends mit dem Zahne ohne Pappier auf der gelben Seite wohl, schneide denn dein Silber oder Gold nach Grösse des Pappiers, und

über-

überstreiche denn wieder dein gelb-gegründetes Pappier mit einem Pinsel, so mit starckem Branntewein angefeuchtet, über und über, und lege, weil das Pappier noch naß von dem Branntwein ist, dein Silber oder Gold darauf, und drücke es mit reiner Baumwolle gelinde an. Wenn es nun fast trocken, welches denn bald geschicht, so lege dein vorig geglättetes weiß Pappier auf dis vergüldete oder versilberte Pappier wieder, und fange an mit einem glatten Zahne darüber gelinde zu glätten, ist es nun mit Hülffe des weissen Pappiers wohl überglättet, so lege das Pappier bey Seite, und glätte deine versilberte oder vergüldete Arbeit blos mit dem Zahne recht wohl, so wird dieselbe schön gläntzend seyn. Dieses versilberte oder vergüldete Pappier nun, oder auch Pergament, kan auf vielerley Art ausgeschnitten und unter die höltzerne oder von dicker Pappe gemachten Sterne geleimet werden.

Das 34. Capitel.

Holtz und allerley Bildschnitzer-Arbeit schön weiß zu mahlen und zu poliren.

Alle dergleichen Bildschnitzer-Arbeit, die da soll weiß bemahlet und poliret werden, muß von gutem Holtz seyn, sonderlich wird darzu gebraucht das Linden-Holtz, denn das groß-äderige Tannen-Holtz ist hier nichts nütze. Soll nun dasselbe weiß gemahlet und poliret werden, so überstreichet man solche Arbeit etliche mal und fein gleich mit Leim-Wasser, und lässet sie allezeit wieder trocken werden, hernach nimm Kreide, die nicht steinigt ist, reibe sie fein kleine, und mache sie auch mit einem Leim-Wasser

weder zu starck noch zu schwach an, denn ist sie zu starck, so springet sie leicht ab, ist sie zu dünne, so läst sie sich nicht poliren, derohalben hier die Mittel-Strasse die sicherste, und bey dieser Arbeit wohl in acht zu nehmen: so soll auch die unterste Kreide nicht zu weich, ingleichen die oberste nicht zu hart seyn. Mit dieser also angemachten Kreide bestreiche dein Holtz etlichemal fein gleich an, und laß es allezeit wieder trocken werden, nimm darnach ein Messer, und schabe die höchsten Buckeln oder Hügel ab, und reibe es denn mit einem Sand-Leder, davon oben gedacht, oder, so noch besser, mit Schafthalm vollends glatt, den übrig darauf sitzenden Kreiden-Staub wische mit einer reinen Leinewand ab, und polire es mit einem schönen glatten Hundes- oder Ochsen-Zahn, der in einen Stiel gefasset, und davon bey dem Glantz-Golde schon gedacht, recht wohl, damit es einen schönen weissen Glantz bekomme. Und auf diese Weise werden allerley Bilder, Altäre, Tauffsteine, Cantzeln in den Kirchen schön weiß gemahlet, welche hernach mit allerley Leim-Farben, als Zinnober, Lac, Umbra, gantz fertig gemacht, und wieder poliret werden. Bey dieser Arbeit dienet aber sonderlich das Glantz-Silber oder Gold, so in einem andern Ort zu machen gelehret, wie auch allerley Lacquirungen auf dasselbe, so bekommet man also eine rechte schöne Figur, die angenehm und lebhaft aussiehet. Sonderlich wird der Saum an dergleichen Bildern gemeiniglich mit Glantz-Golde vergüldet.

Hier mercke, wie schon gedacht, daß du ja nicht allzu viel Leim unter die Kreide nimmst, denn sonst wird sie gelbe, und springt leichte ab.

Bey dieser Arbeit fällt mir wieder ein Handgriff ein,

ein, einen schönen Marmel zu mahlen. Ubermahle erstlich dein Holtz mit Kreide, wenn es zuvor geleimträncket und wieder trocken worden, einmal wohl, laß es trocknen, wenn dieses geschehen, und wilt einen blauen und weissen Marmel haben, so vermische den Indig mit Kreide, daß es etwas hoch-blau werde, und übermahle oder überstreiche damit wieder die Kreide, laß es auch wieder trocknen, so ist es über und über blau, diesen blauen Grund überstreiche wiederum weiß, und diese Arbeit wiederhole zum öftern, laß aber jede Farbe allezeit zuvor trocken werden, ehe du die andere darüber streichest, hast du solches nun etlichemal gethan, und ist die Arbeit wohl trocken, so beschabe solche fein gleich mit einem scharffen Messer, so wirst du sehen, wie die blauen und weissen Adern herfür kommen, dis wiederhole so lange, bis deine Arbeit überall beschabet ist, hernach nimm Schafthalm, und bereibe es wohl damit, daß es allewege eine rechte Gleiche habe, welches sehr nothwendig ist, und zum Wohlstand dieses Marmels dienet. Diesen abgeschabten gleichen Marmel polire hernach mit einem Hundes-oder Wolfs-Zahn wohl, und wilt du ihn noch bunter haben, so kanst du zwischen die weissen und blauen Adern mit andern Farben, die sich poliren lassen, als mit Zinnober, Kugellac, Schüttgelbe, &c. schön schattiren, und allerley Adern Kunst-mäßig darein mahlen.

Mercke: 1. Diese Kreiden-Farben müssen mit dem Leim weder zu schwach noch zu starck angemachet seyn, damit sie sich wohl poliren lassen.

2. Will man einen Marmel von andern Farben haben, als der vorige mit blauer Farbe, so

 thut

thut man an statt des Indigs eine andere Farbe, die man beliebet, darzu, und verfähret damit, wie mit voriger blauer Farbe.

Das 35. Capitel.

Holtzwerck auf mancherley Art mit Oel-Farben und mit Adern zu mahlen.

Holtz, das nur an trockenen Orten stehen bleibet, kan man erstlich leimträncken, solche Leimträncke lassen trocken werden, und denn mit einer Oel-Farbe, die mit Fürnis und Lein-Oel angerieben, bestreichen. Oder man bestreichet nur das Holtz mit einer Farbe, die mit Leim angemacht, läst es trocknen, und überstreichet es mit einem guten starcken Tischer-Fürnis.

Soll es aber beständiger seyn; so übermahle das Holtz mit der Farbe, die mit einem starcken Leim-Wasser angemacht, und laß es trocknen, nimm denn die vorige Farbe ohne Leim-Wasser angemacht, vermische oder reibe sie wohl mit Lein-Oel und Fürnis durch, und bestreiche wie vor damit das Holtz, und laß es trocken werden.

Kommet aber auch das Holtzwerck in den Regen, und soll die Farbe darauf beständig bleiben, so bestreiche solches Holtz mit warmen Lein-Oel, das mit etwas Fürnis vermischt, zwey- oder dreymal wohl, laß es allezeit wieder trocknen, denn mache einen Grund darüber mit was vor Farbe du wilt, und soll auf dem Grund eine helle Farbe kommen, so mache einen hellen Grund, zu einer dunckelen aber einen dunckelen Grund, und solchen Grund bereite auch mit

mit Lein-Oel und Fürnis, laß ihn trocknen, und mahle denn mit deiner begehrten Farbe, so auch mit Lein-Oel und Fürnis muß angerieben seyn, das Holtzwerck gantz fertig.

Mercke wohl: Ramen aus weichem Holtze gemacht, sind ungleich, derohalben muß man dieselben überleimen, und wieder trocknen lassen, und mit Schafthalm oder Fisch-Haut von Aho, so in Norwegen gemein, gerieben und poliret, und wieder mit einem dünnen Leim-Wasser bestrichen, lassen trockenen, und letzlich mit Oel-Farben angestrichen. Sollen auch solche Ramen vergüldet werden, so thut man wohl, daß man, wenn sie geleimträncket, sie mit einem Kreiden-Grunde mit lichtem Ogger vermischt und mit Leim-Wasser angemacht, etlichemal überstreiche, denn lasse trocken werden, und mit Schafthalm fein gleich reibe, ferner wieder mit einem dünnen Leim-Wasser bestreiche und trocknen lasse, zuletzt aber mit einem guten Lein-Oel-Fürnis dünne bestreiche, trocknen lasse, und denn das Messing oder Gold darauf geleget.

Auf obgedachte Arten kan man allerley Holtzwerck, als Stühle, Schlitten, Kutschen, Tische, Bäncke, 2c. nachdem sie sollen beständig seyn, übermahlen, und wilt du deine Sachen braun haben, so streiche sie an mit duncklem Ogger, der mit ein wenig Umbra vermischt und mit Fürnis angemacht sey, und marmorire Adern darauf, gleich wie auf einem frisch gehobelten Eichen- oder Tännen-Brete zu sehen sind, endlich mahle mit lichtem Ogger Blumen darauf, welchen du mit Lac vertieffest, der mit ein wenig dunckelem Ogger vermischet, und erhöhest es mit Bleygelbe, das mit ein wenig Bleyweis vermischet ist.

Mercke: Holtz kan man auch so anstreichen: Nimm erst eine Farbe, mache sie mit Lein-Oel und Fürnis an, und bestreiche das Holtz damit, laß es trocknen, denn überstreiche es noch einmal mit eben derselben Farbe, und hat es keinen Glantz, so laß es trocknen, und überfürnisse es auch einmal, denn bleibt es gut, und ist beständig.

Wilt du eine Castanien-Farbe auf Holtz haben, so nimm Braunroth, vermische es mit viel oder wenig Kienrauch, nachdem die Castanien-Farbe soll helle oder dunckel seyn, mache solche mit Lein-Oel und Fürnis in gehöriger Dicke an, und bestreiche damit das Holtz, hernach kanst du mit blossem Kienrauch auch allerley schwartze Adern darein mahlen, oder es nach Marmor-Art mit roth und weiß marmoriren. Und auf solche Weise kan ein jeder allerley Farben gebrauchen, und nach seinem Gutdüncken, doch Kunstmäßig darauf marmoriren.

Sonst wird auch das Holtz mit einer hellen grauen Farbe übermahlet, und Marmel-Adern mit etwas dunckel-grauer oder mit reiner blauer Farbe, wie auch von Bleyweis darein gemahlet, und in solchem muß man dem natürlichen Marmor folgen, und soll das Marmoriren am ersten mit den dunckelsten Farben angefangen, und mit den hellen gantz vollendet werden.

Eichen-Holtz, so man nicht bemahlen will, und doch soll eine gute Farbe haben, so arbeite das Holtz recht glatt, und bestreiche es ein- oder zweymal mit einem guten Fürnis, der recht hart wird, und keinen Staub fänget.

Das Nuß-Baum-Holtz, wenn es recht glatt gearbeitet, überreibet man mit etwas gelbem oder weissem Wachs, hernach wird es mit einer Bürsten wohl abge-

abgebürstet, und mit einem reinen wöllenen Tuche wieder wohl abgerieben, so bekömmt das Nuß-Baum-Holtz einen schönen Glantz.

Holtz schwartz zu beitzen, davon soll unten im Kunst-Cabinet ein weitläufstiger Unterricht ertheilet werden. Will man es aber sonst schwartz haben, so mache den Kienrauch mit Leim-Wasser an, und bestreiche das Holtz damit, laß es trocknen, und reibe es mit einem wöllenen Tuche ab, soll es einen Glantz haben, so kanst du es noch einmal mit Leim-Wasser anstreichen und denn trocknen lassen: oder überreibe es mit Wachse, alsdenn mit einem wöllenen schwartzen Tuche wieder ab: oder überfürnisse solch schwartz gefärbtes Holtz mit einem guten Fürnis, der wohl trocknet, und keinen Staub fänget.

Bircken-Holtz, so zu Stegen auf Harffen oder andern Instrumenten gebrauchet wird, schön schwartz zu färben. Sind deine Stege fertig, so reibe solche mit Schafthalm wohl ab, denn bestreiche sie mit Kienrauch, der mit Leim-Wasser angemacht, laß sie trocknen, und wenn sie nun recht schwartz, so reibe sie erstlich ab mit einem wöllenen Tuche, letzlich polire sie über und über mit einem glatten Beine oder Zahne, bestreiche sie denn nach dem glätten mit etwas weissem oder andern gelben Wachse, und reibe sie denn mit einem schwartzen wöllenen Tuche wieder wohl ab, so werden solche Stege schön gläntzend werden.

Schwartze Tafeln, darauf man schreiben soll, müssen also angestrichen werden: Das Holtz zu diesen Tafeln muß ein gut Holtz ohne Aeste und andere Unreinigkeit wohl glat gehobelt seyn, hernach bestreicht man solches mit Kienrauch und Wasser allein

lein, daß es recht schwartz wird, und läst es trocknen, denn wird es mit heissem Lein-Oel, wobey ein wenig Fürnis gemischt und mit Kienrauch wohl vermenget ist, etliche mal überstrichen, und allemal wieder getrocknet, sonderlich im Sommer an der Sonnen.

Ich habe hin und wieder des Leimtränckens gedacht, damit verfähret man nun also: Nimm einen guten Leim, und weiche ihn in genugsam Wasser, nachdem das Leim-Wasser soll starck oder schwach seyn, laß ihn einen Tag oder Nacht weichen, setze ihn denn über ein Feuer, und koche ihn mit stetigem Umrühren einmal auf, und laß ihn nicht überlauffen, wenn er gekocht, hebe ihn vom Feuer ab, und giesse ihn warm durch ein Tuch in ein ander Geschirr; hiermit überstreiche nun dein Holtz mit einem guten Pinsel ein, zwey oder mehr mal, nachdem das Holtz starck oder schwach mit Leim nach Erforderung der Arbeit soll versehen seyn. Und dieses heisset Leimträncken.

Das 36. Capitel.

Allerley Manieren die Schattier- und Erhöhungen zu lernen, ingleichen wie man mit Röthel-Stein, Sinesischer Dinte, blauem Indig und andern Farben tuschiren soll.

Wer lernen will mit Farben mahlen, der thut wohl, daß er gleich seinen Riß oder Zeichnung und dessen Vertieffung mit dem Tuschen von allerley Farben ausmache, denn das schraffiren oder mit lauter Linien zu schattiren, gehöret nur für diejenigen, so das Kupfferstechen, Radieren und For-

menschneiden lernen wollen, nicht aber für den, der einen guten Mahler abgeben will.

Zum Tuschen oder Tuschiren aber gebrauchen etliche unterschiedliche Farben, denn einige bedienen sich, wenn sie mit schwartz tuschen wollen, der Chinesischen Dinte oder Ost-Indianischer Dinte, so aus der Stadt Namhum in China von den Holländern zu uns gebracht wird. Sie ist nichts anders als eine steinigte schwartzblaue Erde, wie sie Vielheuer, Schurtz und Marx in ihren Büchern nennen, und ist dieses die beste, die ihre schwartze Farbe bald von sich giebt. Ihre Gestalt ist in Form eines dünnen Bretleins, ungefehr anderthalb oder eines Fingers breit, und mit allerley Figuren gleich der gesiegelten Erde bezeichnet, bisweilen ist sie auch gantz glat und ohne einige Figur. Will man solche nun zum Tuschen und allerley Sachen damit zu schattiren gebrauchen, so wird von selber ein wenig geschabet, in eine Muschel gethan, und ein wenig dünnes Arabisches Gummi-Wasser darüber gegossen, und damit vermittelst eines Pinsels die Vertieffung erstlich dünne, hernach aber immer je dicker und stärcker, nach Erforderung des Schattens, gemacht. Weil aber diese Chinesische Dinte etwas theuer und nur vor curiöse Liebhaber, so damit etwas nettes tuschiren wollen, dienet, auch nicht allenthalben zu bekommen ist, gebrauchet man statt solcher den Kienrauch, diesen macht man, um ihn desto eher zu zwingen und unter das Gummi-Wasser zu bringen, erstlich mit starckem Brandtwein dicke an, und mischet ihn in einer Muschel mit einem Pinsel wohl durch, wenn es nun wohl vermischet, so thue Gummi-Wasser darzu, und mache ihn auf unterschiedliche Art immer dünner in den

Muscheln

Muscheln an, und tusche damit erstlich mit der dünnesten, und darnach je mehr und mehr mit der stärckesten, und laß die Erhöhung die Weisse des Pappiers bleiben.

Einige nehmen auch Indig, machen ihn in unterschiedlichen Muscheln viel oder wenig mit Gummi-Wasser an, und legen erst die dünneste und schwächste Farbe an, hernach die duncklere oder stärckere, und vertieffen es je mehr und mehr, und bleibt auch das Pappier die Erhöhung.

Einige nehmen zu einer braunen Tuschirung statt des Indigs die Cöllnische Erde, und tuschen mit derselben, wie bey dem Indig angewiesen.

Noch andere, wenn sie eine gantz bunt bemahlte Tuschirung haben wollen, so tuschiren sie das gantze Bild mit allerley bunten Wasser-Farben aus, und vertieffen es auch mit selben, das Licht aber oder die Erhöhung giebt auch die weisse Farbe des Pappiers, und dieses heisset mit nassen Farben tuschen.

Das Tuschen mit trocknen Farben geschicht also: Man nimmt Röthelstein oder rothe Kreide in ein Holtz oder einen Feder-Kiel eingefasset, mahlet oder zeichnet damit, was man will, und vertreibt es mit einem Pinsel, der von Baumwolle folgender Gestalt gemacht ist: Nimm ein wenig Baumwolle, drehe sie als eine Wicke oder Tacht starck zusammen, und treibe solche mit einem runden Höltzlein in das weiteste Loch eines unten und oben abgeschnittenen Feder-Kiels, wenn die Baumwolle nun durch das engste Loch des Feder-Kiels heraus kömmet, und recht feste stehet, so schneide sie gantz nahe bey dem Kiel mit einem scharffen Feder-Messer gleich ab, und stecke einen Stiel in den Feder-Kiel, der da just an die

Baum-

Baumwolle in den Feder-Kiel stosse, und solche feste halte, damit sie unter dem vertreiben nicht in den Kiel zurücke weichen könne.

Etliche tuschen auch mit allerhand trocknen bunten Farben, und vertreiben es auch auf solche Art, es stehet auch fein.

Man färbet auch Pappier schwartz und erhöhet alleine mit Bleyweis darauf, oder auch auf blau Pappier, solches erhöhet man auch mit Bleyweis, und vertieffet es mit Kienrauch, oder auf Pappier, so man zuvor in einen starcken Rauch hänget, da es denn durch den Rauch gantz braun wird, und darauf erhöhet man auch mit Bleyweis und tieffet es mit schwartz, und auf solche Weise kan ein Liebhaber der Mahlerey leicht und bequem das Licht und Schatten in den Gemählden finden, und sie zu machen lernen.

Etliche tuschen auf gelbes oder Leim-farbnes Pappier, und wenn sie ihren Ris auf dasselbe gemacht, so vertieffen sie solchen mit Kienrauch und erhöhen ihn mit Bleyweis.

Auf weis Pergament läst sich auf folgende Manier artig tuschen: Laß dir ein Stücklein dünnen silbernen Drat von recht feinem Silber in ein hübsch gedrehetes Höltzlein einfassen, solchen silbernen Drat mache forne etwas spitzig, und zeichne damit deinen Ris auf das Pergament, denn mache den linken Schatten deines Risses mit eben solchem Silber-Drat auch fertig, die starcken aber solt du mit Bley-Ertzt vollend vertieffen, es stehet recht artig auf dem weissen Schreib-Pergament, es muß aber mit unreinen Händen nicht viel besudelt werden, und der Reis-Stift muß auch von recht feinem Silber seyn.

Es findet sich noch eine andere schöne Art mit trocknen Farben zu tuschen: Reibe die weise Erde, davon die Tobacks-Pfeiffen gemacht werden, oder eine andere weisse Erde mit Wasser recht klar, nimm hier noch die Farben, die du haben wilt, und reibe sie trocken klar, schlage sie durch ein leinen Tuch und mische die Farben zu gedachter Erden mit ein wenig Milch oder sehr dünnen Arabischen Gummi-Wasser, in solcher Dicke, daß du kanst Stänglein daraus formiren, so zwischen zweyen glatten Bretlein sollen gerollet werden, diese Stänglein laß hernach auf einem gleichen Pappier wohl trocknen, und brauche sie hernach zu allerley Tusch-Arbeit. Du must aber solcher Stänglein von jeder Farbe vielerley machen, immer eines höher und heller an Farbe als das andere. Und hiermit hast du allerley Arten sowohl mit nassen als trocknen Farben zu tuschen.

Das 37. Capitel.

Von Reis- oder Zeichen-Kohlen.

Ein Mahler muß nicht allein in seinem Sinn ein Bild erfinden und ausdichten können, sondern er soll auch dasselbe füglich an das Licht und aufs Pappier oder eine Tafel entwerfen können: Und darzu bedienen sich etliche, zumal auf den Oel-Grund, der Kreiden, auf das weisse Pappier aber des Bley-Ertzes, welches, weil es sich nicht gerne auslöschen und ändern läst, so hat man an dessen statt die Kohlen erfunden, welche also sollen gebrant werden: Schneide etwas länglichte runde Stöcklein, die etwas dicker als ein starcker Strohhalm, von einem dicken Holtz, als von Bircken- Lehnen- Hassel- oder Weyden-

den-Holtze-binde sie mit einem Faden zusammen und schmiere eines Fingers dicke Leimen mit etwas feinem Sand vermischt darum, laß es trocknen, und hat es Risse bekommen, so schmiere sie wieder zu, und laß es auch wieder trocknen, lege es alsdenn ins Feuer, und laß es so lange liegen, bis der Leimen über und über glüet, nimm es denn aus dem Feuer, laß erkalten, schlage den Leimen sachte entzwey, so findest du deine rund-geschnittenen Stöcklein zu Kohlen gebrant, hebe sie in einer darzu gemachten langen Büchsen oder Pennal auf, und mit diesen läst sich wohl auf Papier zeichnen, weil sich die Kohlen allezeit wieder mit einem reinen Tüchlein abwischen lassen, und man also leicht, was unrecht gezeichnet worden, ändern kan. Sind erst besagte Kohlen nun unter dem Zeichnen stumpf worden, so hat man eine zarte Feile bey der Hand, darauf wetzt man fein sachte und gelinde die Spitze der Kohlen wieder scharf. Hierbey ist zu mercken: 1. Wer oft Kohlen gebraucht, der läst sich ein Rohr von eisernem Bleche machen, etwan einen halben Spannen lang und eines dünnen Armes dicke, unten zu und oben mit einem Deckel, darein steckt man gemeldte runde Höltzerlein, verkleibet den Deckel oben feste mit Leimen, läst es trocknen, und brennet es, wie vorher, im Feuer. 2. Hat der Leimen Luft, so werden die Höltzerlein zu Asche, derohalben ist wohl zu mercken, daß er keine Ritzen noch Spalten habe. 3. Die Kohlen von Linden- und Hassel-Holtz werden vor die besten gehalten. 4. Hat man mit den Kohlen was gezeichnet, so nimm denn ein Schnupf-Tuch, wickele es ein wenig zusammen und drücke damit auf den mit der Zeichen-Kohlen gemachten Ris, so gehet die dickste Kohle ab, denn über-

zeichne es mit rother Kreide oder Bley-Ertzt. An statt des Schnupf-Tuches kanst du dich auch bedienen des rauhen Theils an einer Feder-Kiele, oder eines Hasen-Fusses, und damit die Kohle gelinde abfegen.

Das 38. Capitel.

Alte Oel-Farben-Bilder reine und gleichsam wieder gantz neu zu machen.

Die Oel-Farben-Bilder, wenn sie alt, voller Staub und Unreinigkeit, so, daß man sie fast nicht mehr kennen kan, werden auf folgende Art gleichsam wieder gantz neu gemacht: das Bild lege auf einen Tisch, nimm ein enges Haar-Sieb, durch dieses siebe die reineste Asche, doch nicht allzu viel, auf das Bild, nimm hernach warmes Wasser, darein schabe ein wenig Seiffe, laß sie in dem warmen Wasser wohl zergehen, denn trage dis Seiffen-Wasser mit einem Schwamm oder alten Lappen auf das Gemählde, reibe es mit der Aschen und Seiffen-Wasser wohl, und wasche es aufs beste ab, spühle es darnach mit einem reinen laulichten Wasser auch wohl wieder ab, und trockne es mit einem Tuch. Oder ist das Bild vom Staube nicht allzu sehr verderbet, so kanst du es ohne Asche mit einem starcken Seiffen-Wasser und alten Lappen 2. oder 3. mal abwaschen, bis alle Unreinigkeit davon kömmt, hernach mit reinem Wasser abspühlen, und mit einem reinen Tuche abtrocknen. Wenn denn aber sowohl wegen Alter als auch vom waschen der Glantz des Bildes geändert worden, solchen nun wieder zu bringen, so übermahle das wohl abgetrocknete Bild mit einem guten Spick-

Oel-Fürnis, der wohl trocknet und keinen Staub fänget, oder welches disfals eben so gut und ja fast besser ist, nimm das Weisse von ein Paar frischen Eyern, thue es in ein Schüsselein, schlage es mit einem höltzernen Löffel, oder querle es mit einem Querl so lange, bis es zu lauter Schaum werde, solchen Schaum laß etliche Stunden oder über Nacht stehen, so wird sich ein klar Wasser in dem Schüsselgen setzen, und dieses heist geschlagenes Weiß-Ey, wenn du nun mit solchem geschlagenen Eyerweiß mit einem Schwamm dein Bild ein- oder zweymal bestreichest, doch vorher allemal wieder trocknen lässest, so wird dein Bild wieder einen so schönen Glantz bekommen, als wenn es mit dem besten Fürnis bestrichen wäre. Mercke hier noch: 1. daß, wenn du einen Fürnis brauchen wilst, und derselbe nicht recht weiß und gut ist, so werden die lichten Farben gelbe davon, und ist das beste darzu obgemeldetes geschlagen Weiß-Ey oder ein schön weiß Terpentin-Oel. 2. Es geschicht oft, daß, wenn ein Stücke gemahlet und fertig, daß in demselben die eine Farbe gläntzet, die andere aber nicht, einem solchen Bilde nun einen gleichförmigen Glantz zu geben, so kan man auch dasselbe mit einem schönen hellen Fürnis gar dünne überstreichen, oder, welches noch besser und geschwinder zugehet, mit erstgedachtem geschlagenem Eyer-Weiß, so du dasselbe mit einem reinen Schwamme darüber fein gleich streichest.

Jngleichen kan man die Oel-Farben-Bilder, wenn sich der Schmutz starck darauf geleget, und dieselben davon gantz schmutzig, auch das Gemählde gantz verdunckelt worden, von dem Schmutz leichte reinigen. Man leget nemlich die Bilder auf einen gleichen Tisch oder Tafel, feuchtet dieselbe mit Wass r an,

und streuet Saltz über das Bild. Darauf nimmt man ein Stücke Tuch oder Leinewand, und reibet mit demselben das Saltz so lange auf dem Bilde, bis der Schmutz abgehet. Ist das Saltz zerschmoltzen, und der Schmutz noch nicht alle weg, so nimmt man frisches Saltz, und reibet es so lange, bis es völlig rein. Alsdenn trocknet man es ab, wäschet es von neuem mit frischem Wasser ab, und lässet es völlig trocken werden. Den Glantz kan man dem Gemählde mit geschlagenem Eyerweiß, wie vorhin gelehret worden, wieder geben.

Will man Tafelwerck, so mit Oel-Farben gemahlet, aber beschmutzt ist, wiederum reinigen, so darff man nur scharffe Lauge nehmen, das Tafelwerck damit etlichemal bestreichen, daß es immer naß bleibet und der Schmutz erweichet; denn nimmt man einen rauhen und starcken Lappen oder Haarwisch, und reibet das Täfelwerck so lange, bis der Schmutz völlig hinweg ist. Endlich kan man mit geschlagenem Eyerweiß dasselbe überstreichen, daß es einen Glantz bekomme.

Das 39. Capitel.

Ein Kupffer-Stücke zu mahlen, daß es sich darstellet als ein mit Oel-Farben gemahltes Bild.

Erstlich must du nach Grösse des Kupffer-Stücks einen viereckigten oder runden Ramen, nachdem nemlich das Bild gestaltet ist, fertig haben, und über solchen Ramen must du dein Bild fein gleich ziehen. Solches nun ins Werck zu richten, so überfahre erstlich dein Kupffer-Stücke mit einem feuchten reinen

Schwam-

Schwamme, oder besprenge das Bild über und über mit reinem Wasser, oder ziehe das Bild oder Kupffer-Stücke gar durch rein Wasser, lege dasselbe auf einen reinen gleichen Tisch, und trockne auf der einen Seiten mit einem reinen Tuch alle Feuchtigkeit ab, lege es wieder auf die andere Seite, doch auf eine andere reine Stelle des Tisches, und trockne dieselbe auch ab, wenn dieses geschehen, so solt du dieses Bild mit einem Leim oder guten Kleister auf den Ramen fein gleich anleimen, und auflegen, so ziehet es, wenn es trocken, sich selbst vollend gleich und steif an, ziehe aber solch feucht Pappier nicht allzu hart an, sonst wenn es trocken wird, berstet das Pappier auf dem Ramen entzwey. Wenn nun solche Arbeit gethan, und das Kupffer-Stücke auf den Ramen fein gleich aufgezogen und getrocknet, so bestreiche dasselbe auf der lincken Seite mit einem schönen weissen Terpentin-Oel, daß es gantz durchsichtig wird, denn illuminire oder bemahle dis durchsichtige Kupffer mit allerhand Farben, so mit dem hellen trocken Oel angemacht, auf der lincken Seite nach Art der Mahler, und hat solches Kupffer-Stücke keine Schattirung vonnöthen, weil sie das Kupffer an sich selbst giebt, doch, wer es gut haben will, kan erst die Erhöhung machen, und wo die Schattirung des Kupffers ist, die duncklen Farben mahlen, hernach, wenn dieselben trocken, mit der Farbe, so der gantzen Figur gehöret, anlegen und überstreichen, und also verfahre ich hier wider die Ordnung, welche in der Mahler-Kunst gebräuchlich, da ich erstlich mein Bild mit seiner gehörigen Farbe anlegen, und mit den danckelen Farben seinen Schatten, mit den hellen aber zuletzt das Licht, oder die Erhöhung geben muß. Wenn nun dein Kupffer-Stücke

also illuminiret und bemahlet, auch trocken ist, so überstreiche es auf der rechten Seiten mit einem schönen hellen Glantz-Fürnis, laß es trocknen, so ist dein Bild fertig, und gleichet einem schönen Oel-Farben-Bilde.

Mercke: 1. Du kanst auch das Bild mit allerhand dünnen Lacquir-Farben bemahlen, sie trocknen lassen, und auf dieselben Silber oder Gold legen, und es wohl andrücken, so siehet ein solch Kupffer-Stücke auch nett.

2. Es muß aber ein solch Kupffer-Stücke, das auf obgedachte Art soll gemahlet werden, auf fein weiß und zart Pappier abgedruckt seyn.

3. Hier fällt mir ungefehr bey eine sonderliche Manier, ein Kupffer-Stücke mit allerley Farben zu illuminiren, die ich nicht eher sehen kan, bis ich das Kupffer-Stücke hinter ein Licht setze, oder gegen die Sonne halte; diese Empfindung habe ich gelesen in Webers curiösen und Frucht-reichen Discursen, allwo er also sagt: Nimm gemein Saltz, Salmiac halb so viel, als des gemeinen Saltzes gewesen, Römischen Victril, Cyprischen Victril, nemlich des grünen und Himmel-blauen Victrils, Tolsische Alaun, von jedem gleich viel, setze sie in ein Dampf-Bad, (ist eine Art zu destilliren) und wenn obgedachte zerschmoltzene Saltz-Mixtur zu dämpffen und einen Rauch von sich zu geben anfänget, so halte das Kupffer darüber, denn wird der aufsteigende Dunst solch Bild sehr schön färben, welche Farbe du aber nicht eher sehen kanst, du verfährest denn damit, wie ich vorher gelehret.

Das 40. Capitel.

Allerley gewundene Arbeit zu machen.

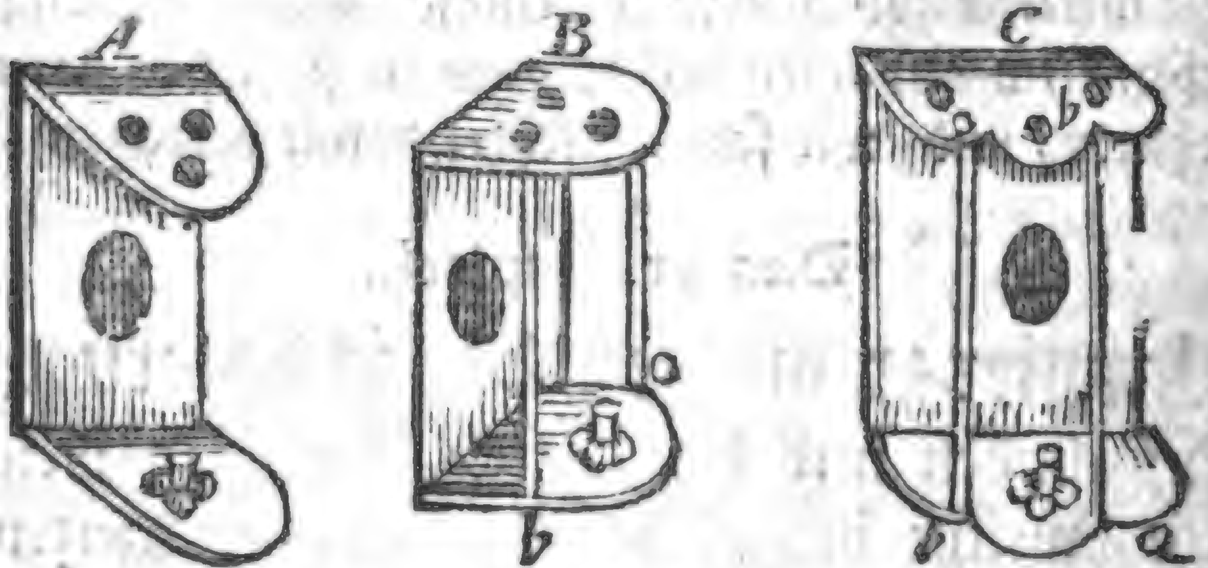
Wolt du einen Cylinder oder langen runden Stock gewunden mahlen, so, daß solch gewundenes recht gleich von einander stehe, und sich nach Schrauben-Art um denselben schlinge, so binde an einem Ende desselben einen Faden feste an, und winde denselben also um das runde Holtz herum, doch so weit als du nemlich selbst wilst, daß die Windung oder Schrauben-Linie soll von einander stehen, und binde hernach den Faden an dem untersten Ende, indem du in solches einen dünnen Nagel einschlägest, und an denselben den Faden befestigest, wieder feste an, und zeichne darnach mit einem Bley-Stift oder Kreide diesem Faden nach, so kanst du im Mahlen sothaner Windung nicht irren; zuletzt mahlest du sie mit zwey oder mehr Farben gantz aus, du must aber, wenn du mit unterschiedlichen Farben eine solche runde Stange geschicklich bemahlen wilst, auch mehr Faden darzu nehmen, und, wie schon gelehret, damit verfahren.

Das 41. Capitel.

Pappier zu mahlen, das zu Laternen, Pyramiden und dergleichen Zierathen dienlich, welche bey Kind-Tauffen, Hochzeiten, Huldigungen und sonst andern solennen Ehren-Festen gebraucht werden.

Diese Art, das Pappier zu mahlen, und daraus Laternen, Pyramiden, Portale und dergleichen Dinge mehr zu machen, stehet bey nächtlicher Weile

sehr schön, und ist bey hoher Herren Crönungen, Huldigungen, Beylager, Begräbnissen und dergleichen Ehren-Bezeigungen gantz gebräuchlich, zumal, wenn sie bey Nacht-Zeit an die Häuser gehänget oder an die Fenster gesetzet werden, wie solches Anno 1690. in Reval bey der damaligen Königl. Schwedischen Erb-Huldigung zu sehen war, und die Augen schön vergnügte. Es waren aber die Laternen von 3. Bretern zusammen gesetzet, das oberste Bret hatte 2. oder 3. Löcher, daß das Licht seinen Qualm und Hitze dadurch auslassen kan, und das Holtz nicht anbrenne, in dem untersten Brete ist eine oder etliche blecherne Pfeiffen, um Lichte darein zu stecken, angenagelt, das hinterste Bret hat auch ein ablänglicht rund Loch, das etwas groß seyn muß, damit man das Licht, so man erst anbrennet, hinein setzen, und erst alsdenn an einen in die Wand eingeschlagenen Nagel aufhängen kan: Ist nun diese Zurüstung, wie die beygesetzten Figuren A B C zeigen, fertig; so leimet man 2. 3.



oder mehr Bogen feines klaren Pappiers, nach Grösse der Zurüstung oder höltzernen Laterne, so fein als man kan, an einander, und mahlet darauf allerhand Figuren oder Schriften, nach Erforderung des Ehren-Festes, mit lauter durchsichtigen dünnen Wasser-Far-

Farben, als mit destillirtem Grünspan, Lac, dünnem Zinnober, dünnem Indig, Gummi gutti, Safran ꝛc. die mit Gummi-Wasser angemacht, auch vertieffet oder schattiret man, wie sich gebühret, sothane Figuren: Ist nun das Pappier verlangter massen bemahlet, so leimet man dasselbe fein glatt an das gemeldete Holtz-werck an, und wenn es trocken, schmieret man es mit Baum-Oel, so wird es durchsichtig, wenn nun nach Grösse dieser höltzernen Laterne 1. 2. oder 3. Lichte darein gesetzet werden, so scheinet das Licht durch das angeölte Pappier schöne durch, und läst sehr angenehm. Damit aber auch das Pappier recht glatt könne geleimet werden, so machet man auch noch ein oder zwey dünne Stängelein an die Laterne, wie bey der Figur B und C bey b und a zu sehen ist.

Oder man mahlet die Buchstaben oder Bilder mit allerley bunden Farben, wie es deren Eigenschafften erfordern, das übrige weisse Pappier aber mahlet man gantz schwartz mit Kienrauch, und überziehet damit die höltzernen Laternen, und überstreiche sie wohl mit reinem Baum-Oel, setzet denn die Lichter dahinter, so geben sie ein angenehmes Anschauen. Als bey obgedachter Königl. Schwedischen Erb-Huldigung wurde oben an die Laterne VIVAT oder vive le Roy mit gantz schwartzen Buchstaben, oder, so der Grund gantz schwartz, mit durchsichtigen und mit Laub gleichsam umflochtenen Buchstaben gemahlet, unter sothanem VIVAT war ein Lorbeer-Crantz oder Palmen-Zweig vorgestellet, in desselben Mitte stunden die Buchstaben C. XII. Carl der Zwölfte, auch mit lauter Laubwerck fürgestellet, oben über C. XII. war eine Crone, unter dem Lorbeer-Crantze aber die Jahr-Zahl 1690.

Es

Es wurden auch dazumal allerley Sinn-Bilder mit durchsichtigen Farben gemahlet, deren Grund gantz schwartz war, gesehen. Desgleichen waren auch ausgesetzet allerley Pyramiden oder vierecktigte Spitz-Säulen, auf vier Kugeln und einem viereckigten Postement oder Fuß-Bret stehend, an diesen Pyramiden waren allerley Sinn-Bilder mit ihren Uberschriften vorgestellet, welche alle mit Baum-Oel überstrichen und Lichter in sich stehen hatten, dabey aber in gewisse Fächer eingetheilet, nach den auswendig angemahlten Sinn-Bildern. Es mangelte auch nicht an künstlich aufgesetzten Portalen und Pforten, da denn an die Säulen der Portale unterschiedliche Sinn-Bilder angehänget waren, hinter welchen Licher stunden, oben auf die Säulen der Portale waren acht- oder zwölf-eckigte Kugeln mit allerley Figuren gestellet, in welchen denn auch Lichter waren. Auf der Rundung der Portale stunden die Gerechtigkeit und der Friede, die das Königliche Wapen hielten, auf andern Portalen wurde dasselbe Wapen von zweyen Löwen gehalten, und stunden auch Lichter hinter denselben.

Und dieses alles wurde präsentiret Zeit damaliger Huldigung. Auf Begräbnissen aber werden allerley Pyramiden mit Laub umwunden, ein Todten-Kopf oder andere curiöse Sinn-Bilder von Nichtig und Flüchtigkeit des menschlichen Lebens vorgestellet, desgleichen des Verstorbenen Namen eingebunden angemahlet, doch gleichsam nur subtil mit dünnem Kienrauch getuschet.

Bey Hochzeiten werden allerley Sinn-Bilder von der Liebe und dem Ehestande, von der Venus und Cupido, von der Verträglichkeit rc. vorgestellet,

desgleichen wird des Bräutigams und der Braut Name in einander geschräncket gemacht, und dergleichen mehr, wie solches eines jeden Sinn-reiche Erfindung ausdichten mag, und hierzu geben Anlaß Kleppisius und Otto Vänus in ihren emblematischen Amatoriis.

Will man gewundene Säulen machen, die man nur auf etliche Stunden braucht, zumal bey Begräbnissen; so nimm einen Cylinder oder langes rundes Holtz und umlege dasselbe, wo es soll erhaben oder gewunden seyn, mit zusammen gebundenem Stroh rings herum als eine Schraube, überziehe es denn mit weissem Leinwand, und will man schwartz darbey haben, so kan man Pappier durch schwartz Wachs ziehen, und es zwischen das umgelegte Stroh winden, verlanget man auch allerley Bänder und Schleiffen, so kan es durch schwartz Wachs gezogenes Pappier 1. oder 2. Finger breit verrichtet, und als Schleiffen oder Bänder zusammen geleget werden, woran man denn auch die Ecken artig versilbern kan.

Wer da will, kan auch auf die Säulen der Portale runde Laternen mit 8. oder 12. Ecken setzen, und in jedes Fach oder Ecke einen Stern mit Gummi gutti dünne mahlen, und mit Safran dieselben gehörig vertieffen, und das übrige mit Indig dunckel-blau mahlen, auch unten am Boden 1. oder 2. Lichte nach Grösse der Laternen setzen. Wie aber solche eckichte Kugeln sollen gemacht werden, davon besiehe Schwendern in seinen mathematischen Ergetzlichkeiten, und andere mehr. Von allerley symbolischen Säulen besiehe Davilers Bau-Kunst, pag. 270.

Wer in Opticis erfahren, der kan auch mit allerhand raren Erfindungen und Bildern, vermittelst unter-

unterschiedlicher Linsen-Gläser, Camera obscura und dergleichen mehr, des Zuschauers Auge belustigen, und will jemand Nachricht von diesen Dingen haben, der kan davon nachlesen des erfahrnen Jesuitens Zahns weitläuftiges Werck von der Optica, oder sogenantes Telescopium, desgleichen Traberi Oculum Opticum, Kohlhausens optischen Tractat.

Das 42. Capitel.

Allerley Schirme von Carteck oder Pappier vor die Fenster, desgleichen von Leinwand vor die Betten zu machen.

Dieses sind zwey nützliche Dinge, die in dem Hauswesen oft erfodert werden, denn das erste dienet sowohl im Sommer der Sonnen hellstrahlendes Licht von den Fenstern eines Gemachs abzuwenden, als auch im Winter die durch die Fenster hinein dringende Kälte abzuhalten. Das andere dienet vor die Betten, so in Stuben stehen, zu setzen, damit nicht ein jeder solche sehen, oder, wenn ein Krancker oder Schlaffender darin lieget, nicht ein jeder zu solchen gleich lauffen und in der Ruhe verstöhren möge. Was nun die Schirmen vor die Fenster anlanget, so lasse dir so viel viereckichte subtile Ramen, als du vonnöthen hast, nach Grösse der Fenster, worein die Ramen kommen sollen, von gutem Holtze machen, solche überziehe mit feinem und recht weissem Charteck, also, daß die Faden desselben nicht verzogen werden, und leime solchen Charteck fein feste und gleich auf die Ramen an, nimm darnach einen schönen weissen und klaren Fürnis, damit überziehe gantz dünne

deinen

deinen Charteck, so wird es als ein Glaß durchsichtig werden, diesen Fürnis laß auf denselben trocken werden, und mahle darauf mit allerhand bunten durchsichtigen Farben, als wenn man damit tuschiret, allerley Landschaften und Gemählde darauf, doch also, daß die Weisse des Charteckes die Erhöhung bleibt, der Bilder schwache Schatten aber werden gantz dünne angelegt, und die stärckesten Schatten mit eben derselbe Farbe nach und nach vertieffet, und wenn die Ramen also verfertiget, so stehen sie überaus schön; es werden auch an solche eiserne Hacken gemacht, damit man sie an die Fenster anhängen und nach Belieben wieder wegnehmen könne. Setzt man im Herbst oder Sommer des Nachts Lichter dahinter, und macht die Fenster auf, so präsentiren sich solche Bilder, wenn sie gut gemahlet, recht schön. Weil aber obgedachter Charteck nur für reiche und fürnehme Leute wegen der Kostbarkeit dienet, so können schlechtere Leute an statt des Charteckes nur fein weis und zartes Pappier nehmen, solches wird denn bestrichen mit einem etwas feuchten Schwamm, oder man kan nur einige Tropffen rein Wasser darüber sprengen, und es also auf einen viereckichten Ramen feuchte anleimen, und also trocknen lassen, du must aber das Pappier nicht allzu hart anziehen, denn, wo es trocken wird, so zerspringt es, sonderlich, wo es zusammen gelegt gewesen, von einander. Ist nun dein Pappier fein glat angezogen, so nimm gemeinen oder auch destillirten Grünspan, der zwar etwas theuer und kostbar zu dieser Arbeit ist, reibe ihn mit einem guten Fürnis, der mit hellem Lein-Oel vermischt, etwas dünne an, und bestreiche mit solchem das auf den viereckichten Ramen angeleimte Pappier über und

über

über auf der lincken Seiten, halte denn den Daumen nebst den drey dabey stehenden Fingern unten zusammen, oder brauche nur die drey Finger alleine, und mache mit denselben lauter runde Kreyse, so krauset sich die Farbe, und wird an einem Orte dünne, und am andern dicke, und gleichet sich den Haar-Locken oder den Adern, die man auf dem Türckischen Pappier siehet, lege den Ramen auf 2. Höltzer nieder, und laß ihn trocknen, und nach solchem kan der Ramen mit Umbra, oder Braunroth, oder nach jedes Gefallen, angestrichen werden.

Was die Ramen betrift, worauf der Charteck gespannet ist, so sollen dieselben auch von feinem leichtem Holtze gemacht seyn, und können nach jedes Belieben bunt gemahlet, versilbert oder vergüldet werden.

Die Schirme vor den Betten sind, wie schon gedacht, ein nützlich Ding in einer Stuben, denn man kan sich hinter denselben an- und ausziehen, sich von andern Anwesenden in der Stube absondern, und seine Bequemlichkeit nach Gefallen pflegen. Sie werden aber also gemacht: laß dir länglichte, viereckigte Ramen von leichtem Holtze machen, die Dicke der Höltzer kan anderthalb Zoll und 2. bis 3. Zoll breit seyn; die Quer-Höltzer unten und oben a b und f f sind 30. Zoll lang; die Seiten-Höltzer von a bis f und von b bis f sind 68. Zoll lang, und so wird es ein Schirm, der weder zu klein noch zu groß ist, am selben soll aber



aber das unterste Quer-Holtz etwas höher hinauf gemacht werden, wie bey f f zu sehen, hingegen gehen die Seiten-Höltzer 2. Zoll länger herunter, damit der Schirm seine Füsse habe, und das unterste Quer-Holtz f f 2. Zoll von der Erde hinweg eingefüget werde. Uber solche Ramen nun spannet man ungebleichte Leinwand von Hanf-Garn oder Hede gemacht, die noch roh und nicht gewaschen ist, wie sie von dem Leineweber kömmt, wenn du sie zuvor recht wohl gemangelt oder gerollet hast, folgender massen: Wenn du erst deine Leinewand mit starckem Zwirn zusammen genehet, so klopffe die Nath wieder gleich mit einem Hammer, denn lege die Leinwand auf den Ramen, doch, daß die Nath nicht auswendig, sondern inwendig komme, und nagele sie mit kleinen Nägeln auf der Seiten bey a f recht wohl an, wenn dieses geschehen, so wende dich zu der Seiten b f und ziehe mit Hülffe eines andern Menschen die Leinewand recht feste, und hefte denn solche mit Nägeln weitläufftig an, denn kehre dich zu oberst bey a b und nagele sie auch, wie bey a f geschehen, mit etwas nicht allzu starck anziehen, recht feste an, letzlich gehe zu der vierten Seiten f f, ziehe selbe, vermittelst eines Gehülffen, wieder recht feste an, und nagele sie nur weitläufftig an; wenn dieses alles geschehen, so laß es einen Tag stehen, so wird sich die Leinwand strecken, des andern Tages nimm die Nägel, von den Seiten, wo die Leinwand nur weitläufftig angeheftet ist, nach einander, doch nicht alle, sondern nur 2. oder 3. heraus, und ziehe wieder mit Hülffe eines andern die Leinwand so steif an als du kanst, und nagele sie hernach wieder feste an. Wenn die Ramen nun alle mit Leinwand bezogen, so solt du dieselbe

nach der Lehre des 24sten Capitels, wenn du sie mit Oel-Farben mahlen willst, gründen; hernach kan man sie mahlen, wie man will, als zum Exempel: Man kan sie nur mit einer grauen Farbe mahlen, darauf viereckigte lange Fächer machen und sie marmoriren; oder man kan mancherley Sinn-Bilder mit ihren Uberschriften in runde Felder setzen, und sothane Felder mit allerley nettem Laubwerck umgeben. Wilst du allerley Blumen gestreuet darauf legen, so stehet es auch gut, sonderlich zieren solche Schirme die darauf gemahlten Landschaften, ingleichen schöne Gärten, darinne allerley Personen spatziren gehen, tantzen und sich lustig machen; oder man kan allerley grosse Bilder und biblische Historien, als: wie Jacob schläft, und die Engel auf einer Leiter aus dem Himmel auf- und nieder steigen, und ihn bewahren, und dergleichen Erfindungen mehr, woran ein jeder sein Gefallen hat, daran mahlen. Die inwendige Seite aber belangend, so wird selbe gar nicht bemahlet, oder doch nur mit einer danckelen Farbe, und etwas mit Adern darein marmoriret.

Wer aber diese vorige Arbeit nicht verlanget, der kan seine Ramen mit grünem oder blauem Rasche, oder anderm gutem Zeuge beziehen, und selbe mit grünem oder blauem Bande und gelben Nägelein anschlagen.

Hier mercke: 1. Daß die Leinwand so breit und lang muß erstlich zusammen genehet werden, als der gantze Schirm ist. 2. Muß man den Beschlag der Bänder, ehe man die Leinwand anziehet, nach einander anschlagen, und im anschlagen die Leinwand so anmachen, daß man an den Orten, wo die Ramen mit den Bändern zusammen hängen, nicht könne

durch-

durchsehen. 3. Kan man auch in den ersten Ramen noch einen andern Ramen mit einer Faltze oder Gehängen machen lassen, und selben mit Leinwand besonders überziehen, auch an solchen ein Schloß machen, so hat man gleichsam eine Thür hinter den aufgestelten Ramen zu gehen. 4. Hat man 5. oder 6. solche Ramen zusammen gemacht, so kan man ein Bette recht wohl damit besetzen, oder ein besonder Cabinet mit selben machen, und an den ersten und letzten Ramen Hacken machen, in die Wand aber runde Klammern einschlagen, um die Rame daran zu befestigen. 5. Hat ein Schirm 4. Ramen oder Blätter, so brauche ich 6. Hängen darzu, hät er aber 5. Blätter, so gebrauche ich 8. Hängen. 6. Wer weder die Blätter will mit Rasch überziehen, noch mit Oel-Farben mahlen, der kan sie nur mit geringen Leim-Farben anstreichen lassen. 7. Die Linie g h ist ein Zoll einer Rigischen Ellen, und 24. solche Zolle machen eine Rigische Elle. 8. Zu Anschlagung der Leinwand, die von 4. Ramen oder Blättern sind, brauche ich 400. kleine Nägel, weniger oder mehr, nachdem die Nägel weit oder enge von einander geschlagen werden, und nachdem die Blätter oder Ramen auch lang oder groß sind.

Das 43. Capitel.

Das Wachs-Tuch oder die Uberzüge zu Hütten und Sonnen-Schirmen zu machen.

Nimm rohe Leinwand von mittelmäßigen Faden, die man etwas schwartz kan färben lassen, diese nagele oder rolle wohl gleich, hernach ziehe sie auf

einen Ramen oder Bret auf, das so groß, als die Leinwand sey, und überstreiche sie mit einem dünnen Leim-Wasser, oder noch besser, mit einem dünnen Fürnis, und reibe denn den Fürnis auf der Leinwand fein glat, laß es trocknen, nimm hernach Kienrauch und etwas Bleyweis mit Fürnis fein klein gerieben, und etwas dünne angemacht, mit solcher Farbe überstreiche deine Leinwand, und laß sie wieder trocknen, ist die Farbe nicht glat und gläntzend genug, so überstreiche sie noch einmal und laß es trocknen, letzlich mache wieder Bleyweis und Kienrauch mit Fürnis, doch etwas dünne, an, es muß aber diese Farbe heller als die erste seyn, mit dieser hell-grauen Farbe nun bestreiche deine Leinwand, vermittelst eines Pinsels, wie ihn die Buchbinder zu Besprengung ihrer Bücher gebrauchen, über und über, fein nach der Ordnung, laß es trocknen, und daraus kanst du allerhand Uberzüge zu Hütten, Kutschen, ja Regen-Mäntel und Röcke, wie dergleichen in Leipzig die Nacht-Wächter haben, und diejenigen, so die Lampen auf den Strassen anzünden, machen lassen, es hält allen Regen und Schnee sehr wohl auf, und ist nicht schwer. Mercke: Ist der Fürnis oder die Farbe auf der andern oder lincken Seiten nicht durchgangen, so bestreiche sie auch mit dünnem Fürnis und laß es trocknen.

Folgende Manier, das Wachs-Tuch oder Englische Leinwand zu machen, ist mir von einem guten Freunde mitgetheilet worden.

Nimm Lein-Oel 1. Pfund, Silber-Glette 3. Loth, calciniret oder gebrant und fein gestossenes Venedisch- oder Chrystallen-Glaß 2. Loth, Colophonien

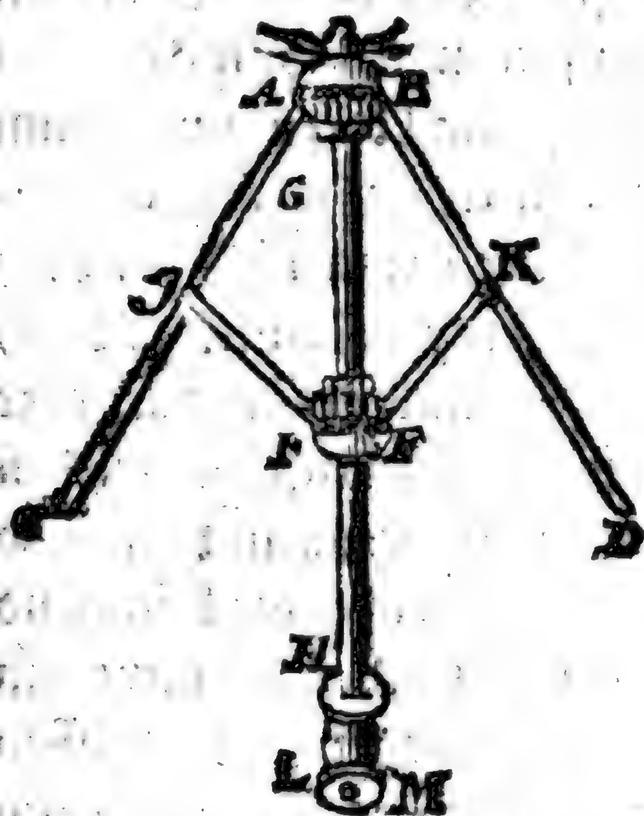
nien 1. Loth, laß es über einem gelinden Kohl-Feuer allgemach mit stetem Umrühren kochen, ferner thue nach und nach etliche Messer-Spitzen voll weissen Victril darzu, nicht aber auf einmal, sonst läuft es über, koche es noch etwas mit stetem Umrühren, nimm es denn vom Feuer, und wenn es ein wenig gestanden und noch warm ist, so thue darzu noch 2. Loth Lein-Oel, und fliessenden Storax calamit. 3. Loth, rühre es wohl unter einander, und mische darunter was vor Farben du wilt, so ist es fertig, mit solchen bestreiche die auf einen Ramen aufgezogene Leinwand mit einem Pinsel fein gleich, es muß aber die Leinwand etwas warm gemacht seyn, und solches geschicht am besten an einem warmen Ofen oder bey heissem Sonnenschein, denn des Sommers ist dergleichen Leinwand am besten zu machen.

Das 44. Capitel.

Einen Schirm für den Regen und Sonne zu machen.

In Holland, Engeland und Teutschland gebrauchet das Frauenzimmer eine Art Schirme, deren sie sich theils bey heissen Sonnenschein, theils auch im Regen-Wetter bedienen, und sind dieselben sehr bequem, indem man sie bald groß bald klein machen kan, und werden auf folgende Art verfertiget: Erstlich muß von gutem Holtze ein gleicher Stock gedrehet werden, oben mit einem dicken Knopffe, der in der Mitten ausgedrehet ist, wie A und B zeiget, in solchem Knopffe sind nach der Länge etliche dünne und gleich weit von einander stehende Reiflein etwas tief eingeschnitten, damit die fischbeinernen Stängelein

A C und D B darinne füglich liegen können. Darnach nimmt man einen dicken ausgeglüeten Drat, und bohret zuerst in die fischbeinernen Stängelein, so ungefehr einer Ellen lang seyn können, an dem einen Ende Löcherlein darein, und stecket obgedachte Stängelein an diesen Drat, beuget ihn krum und leget solchen oben in den Einschnitt A B rings herum, doch, daß man zuvor die Stängelein jedes an seinen Ort in die eingeschnittene Reiflein ordne, wenn dieses geschehen, so drehet man des ausgeglüeten Drates beyde Ende feste zusammen, so stehen diese Stängelein A C und B D in ihren Stellen feste, und muß ich solcher Stängelein sechs oder acht angemacht haben. Ferner hat man wiederum einen Knopf E F, der fast wie der oberste gemacht ist, nur, daß er hohl und mit einem Loche versehen ist, damit er am Stocke G H kan auf- und niedergeschoben werden, und dabey werden wieder so viel fischbeinerne Stängelein, als der vorigen an der Zahl gewesen, und die da kürtzer sind, erfordert, wie E J und F K fürstellet, und solche werden auch an einem Theile, wie die langen Stängelein, mit einem ausgeglüeten Drat um den Knopf E F befestiget, am andern Theile aber nöthet man sie mit einem dünnen Drate an die langen fischbeinernen Stängelein fast in die Mitte feste, wie J K zeiget, und also kan man das Holtz E F auf-



und

und niederdrücken, und dahero den Schirm breit machen und wieder zusammen legen. Ferner ist noch an dem lange Stocke G H ein ander dickes Holtz angestecket, wie H L zeiget, dieses hat unten auch ein Loch, darein ein runder Stock gestecket wird, den Schirm hoch und niedrig zu halten. Wenn diese Arbeit auch gethan, so nimm ein Stück Wachstuch in der Rundung nach Länge der fischbeinernen Stänglein A B C D und nach der Lehre des vorhergehenden Capitels gemacht, solche lege in so viel Falten, als du Stänglein an den Stock gemacht hast, und nehe das Wachs-Tuch mit einem starcken Faden an die Stänglein an, so ist es fertig, doch wird oben auf den Knopf auch eine Zierath von dem Wachs-Tuche nach Belieben ausgeschnitten, und über dem Wachs-Tuch angenagelt. Wenn man nun solchen Schirm gebrauchen will, so rücket man das mittelste Holtz E F so weit als man will in die Höhe, steckt unten in das Loch M einen Stock, und hält solchen im Gehen, Fahren oder Reiten über sich, so ist man sicher vor der Sonne und Regen, darzu denn vornehmen Damen einen Diener oder Magd gebrauchen, die hinter ihnen hergehen, und den Schirm mit dem angesteckten Stock über sie unter dem Gehen halten müssen.

Das 45. Capitel.

Allerley Bilder von Seide und Taffet zu machen.

Dieses ist eine feine Arbeit, und bestehet die gantze Kunst darinnen, daß, wer dieselbe machen will, der muß mahlen können, denn alle Gesichter, Hände und Füsse an den Menschen, desgleichen die Thiere,

Blumen und andere Sachen werden auf Pappier gemahlet, das aber alles, was zur Kleidung und anderer Nothwendigkeit desselben dienet, das wird nach Gefallen, und wie es der Wohlstand erfordert, mit einem schönen silbernen Zeuge oder Taffet gezieret, und mit Posamenten besetzet, hernach schattiret man den Taffet oder den seidenen Zeug mit allerley dunckelen Farben, nach Erforderung der Kunst, und wird so wohl das Pappier als der Taffet mit dickem Gummi-Wasser angeleimet und feste gemacht, und damit der Leser dieses desto besser verstehe, so will ich solches mit einem Exempel erläutern: Als, es liegt eine Jungfrau in einer schönen Kammer auf einem mit Fürhängen wohl gezierten Bette. Das Gemach nun oder die Kammer wird mit buntem Taffet, gleich als wenn sie mit selben beschlagen wäre, erstlich beleget, die Pfeiler und Leisten in derselben werden auf Pappier gemahlet, und, wo es nöthig, ausgeschnitten, und mit dickem Gummi-Wasser auf den bunten Taffet aufgeleimet. Was die Jungfer selbst anlanget, so wird dero Gesichte, Hände und Füsse auf Pappier gemahlet, ausgeschnitten und an ihren gehörigen Ort, wie schon gedacht, aufgeleimet. Derselben rother Rock wird von einem Stücklein rothen Taffet, in seiner gehörigen Grösse ausgeschnitten, aufgeleimet, und mit duncklen Wasser-Farben, als mit Florentiner Lac oder Zinnober, schattiret, als wenn er Falten hätte; die Betten, so auswendig mit gelben Fürhängen bedecket, werden auch nach Art und Erforderung ihrer Falten mit Gummi gutti oder Safran schattiret, inwendig aber mit grünem seidenem Zeug oder Taffet beleget, und auch mit dunckeln Farben, als wenn sie schattiret und gleich-

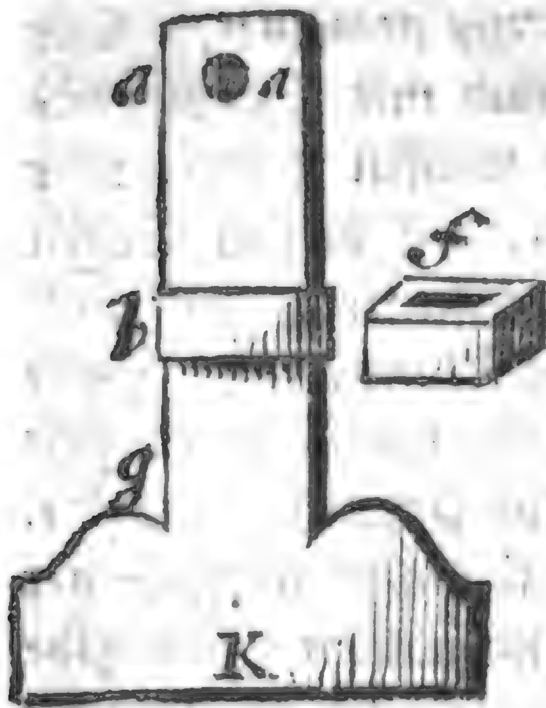
sam

sam in die Höhe gebunden wären, bemahlet. Der Boden in der Kammer wird auch mit Pappier beleget, so da mit schwartzen und weissen Feldern oder Steinen soll bemahlet werden, auf diesem Boden wird ein schlaffender Hund präsentiret, der auch aufs Pappier gemahlet und angeleimet wird. Oben auf das Bette werden gesetzet allerley bunde Rosen-Büsche oder Würtz-Krüge, so auf Pappier gemahlet, ausgeschnitten, und mit Gummi-Wasser aufgeleimet werden. Kommen Paquen in solchem Gemählde für, so kan man sie auch mahlen, ist ein Hut zu machen, so braucht man ein schwartz Stücklein Tuch dazu. Wer hier ferner nachsinnen will, wird manche Erfindung machen, als die Fenster können mit Fraueneis vorgestellet werden, so kan man auch allerley kleine Blumen, wenn sie gut aufgetrocknet, auf das Bild, wo man will, aufleimen. Mercke: 1. Diese Sachen anzuleimen, muß man ein dickes Arabisches Gummi-Wasser darzu nehmen, nicht aber Leim, welcher den Taffet verderbet und beflecket. 2. Diese Bilder müssen alle in ein tief Kästlein gelegt und ein Glas darüber gemacht werden, alsdenn präsentiren sie sich erst recht schön.

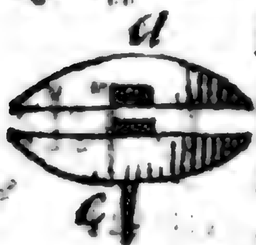
Das 46. Capitel.

Wenn man was zu copiren hat, selbiges aber nicht annageln noch anleimen darf, wi damit zu verfahren.

Zu dieser Arbeit dienet beygesetztes Instrument: solches ist vom starckem meßingerem Blech gemacht, und doppelt als die Federn, darein man Schreib-Bley oder Röthel-Stein zu stecken pflegt:



bey a a hat es ein Loch, daß man dasselbe kan auf einen Tisch oder darzu bereitetes Bret einschlagen; bey b ist der viereckigte Ring f, solchen pochet man genau auf das viereckigte Theil von a bis b g und ist beweglich, damit ich es auf- und abschieben, und das unterste Theil k recht feste zumachen kan, und dieser Instrumente muß ich 4. haben. In solche stecke ich nun bey k mein Pappier, das Gemählde oder Land-Charte, so ich copiren will, ein, rücke den viereckigten Ring f herunter, so hält das Pappier feste, hernach schlage durch a einen darzu gemachten weissen oder gelben Nagel auf einen Tisch oder dazu gemachtes Bret an, und also verfahre ich mit dem andern, dritten und vierten Instrument, so habe ich meine Charte oder Gemählde, das ich copieren will, auf dem Tisch oder Brete feste und unbeweglich, und kan nach Lust arbeiten. Andere brauchen folgende Invention, die auch sehr gut: Sie lassen sich von Helffenbein oder Horn 2. solche runde Stücklein drehen, die oben rund und unten gantz gleich



sind, das oberste Theil a hat in der Mitten ein Löchlein eingedrehet, das aber nicht durchgehet, das andere und unterste Theil c hat auch ein Löchlein, so aber durchgehet, und in welches ein stälern spitziges Stiftlein mit einer Koppen gestecket wird, und durch dasselbe gehet, dieses Stiftleins Koppe muß just passen und sich schicken in des obersten Theils Loch a; hat man nun dieses

stälerne

stälerne Stiftlein in das unterste Theil c eingestecket, so leimet man das oberste Theil a feste darauf, oder nöthet es mit 2. oder 3. dünnen Drätlein fein feste zusammen. Solcher runden Instrumentlein kan man 4. oder 6. machen lassen, und will man sie gebrauchen, so leget man dasjenige Stücke, das man copiren will, auf weiß Pappier auf einen Tisch oder Bret, und stecket auf den Enden des Pappiers die runden Instrumentlein auf 4. oder 6. Orten ein, so stehet alles feste und unbeweglich, und kan man also mit gutem Vergnügen seinen Vorsatz vollenden.

Ein Bild vermittelst eines Flores zu copiren, ist auch eine artliche Sache, und verfähret man damit also: Laß dir einen grossen viereckigten Ramen machen von leichten und viereckigten Höltzern, auf diesen Ramen spanne nun einen Flor über und über fein gleich auf, und leime ihn auf das festeste an. Hast du nun solchen Ramen fertig, so lege ihn über das Gemählde, so du copiren wilst, und mahle mit scharffer Kreide alle Haupt-Striche auf den Flor. Wenn du nun fertig mit Nachzeichnen, lege folgende Abzeinung auf deine gegründete und auf einen Ramen feste gemachte Leinwand auf, und drücke mit einem zusammen gewickelten Schnupf-Tuch auf den Flor überall herum, so werden sich alle deine mit Kreide abgezeichnete Risse auf deiner gegründeten Leinewand zeigen, welche du hernach besser nachzeichnen und denn ferner fertig mahlen kanst.

Hier fällt mir noch bey eine Art eines Instruments, die ich in Daniels Hartnaccii Perspectiva Mechanica gelesen habe; weil aber dasselbe Tractätlein rar, so habe solches kürtzlich doch ausführlich dem geneigten Leser zum Nutzen hieher setzen wollen: Es

ist

ist aber gedachtes Instrument ein nützlich Ding; denn vermöge dessen kan man alle eckigte und runde Cörper, ja alle Lineamenten des Gesichtes dieses oder jenes Menschen deutlich und eigentlich abzeichnen, ingleichen alle Geometrische Grund-Risse mit Hülffe desselben alsobald in die Perspectiv legen. Es wird also das Instrument folgender massen verfertiget. Erstlich nimmt man ein viereckigtes reines und helles Glas, oder ein schönes Spiegel-Glas. Zum andern laß bey einem geschickten Tischer einen Ramen machen in der Dicke eines Daumens breit, wie in folgender Figur mit a b c d angewiesen worden, und wird derselbe so groß gemacht, als man die Glas-Scheibe genommen hat. Inwendig in den Ramen unten und zu beyden Seiten, wie mit e angedeutet, wird ein Schnitt der Länge nach hinein gethan, wie in etlichen Fenster-Ramen zu geschehen pfleget, die Glas-Scheibe desto fester hinein zu schieben, und nach Gefallen wieder heraus zu ziehen, weswegen denn oben bey f der Schnitt gantz durchgehet, die Glas-Scheibe aus dem Ramen wieder heraus fallen zu lassen.

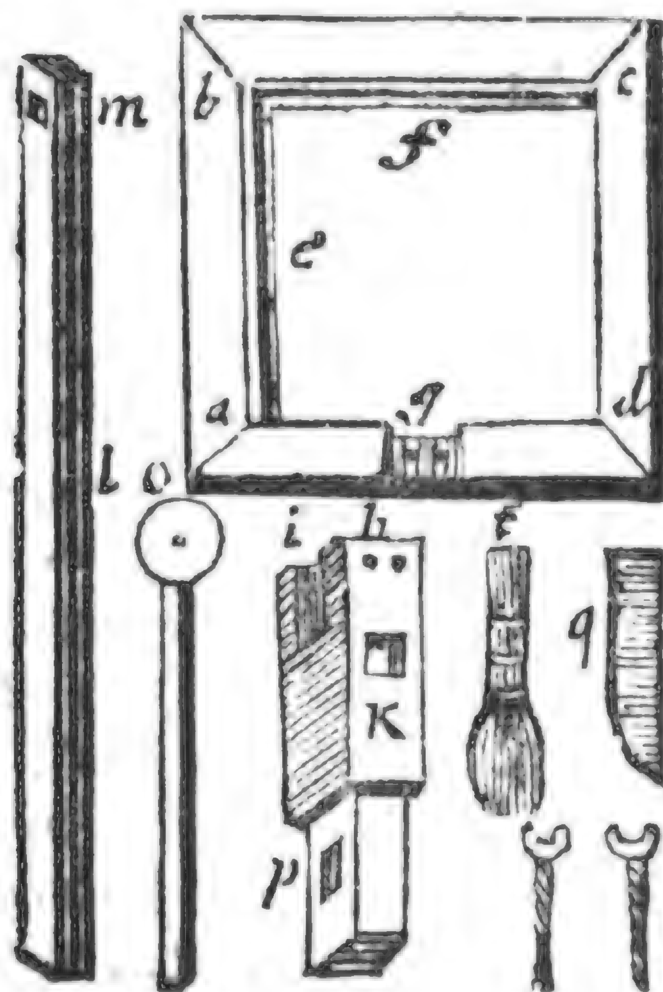
Man kan auch wohl zu dem Ende den Ramen gegen dem Glase also machen lassen, daß das Glas oben einen Finger breit noch hervor gehe, damit man es desto besser in dem Herausziehen halten könne.

Zum dritten muß unten in der Mitten bey g der Ramen etwas eingeschnitten werden, damit er bey h auf den Fuß desto fester könne hinein gefüget werden, und um so viel weniger weder zur Lincken noch zur Rechten wancke, solchen gewissen Stand sich nun um desto mehr zu versichern, kan der Tischer durch den Fus und Ramen zugleich 2. Löcher neben einander bohren,

damit durch 1. paar Schrauben oder Pflöcker wie dieselbe zwischen dem Ramen und Fuß bey h und k vorgestellet worden, der Ramen auf den Fuß um desto mehr könne fest gesetzet werden. Denn wenn der Ramen oder das Glas, oder je ein Theil des Instruments locker stehet, so wird der gantze Abris unnütze.

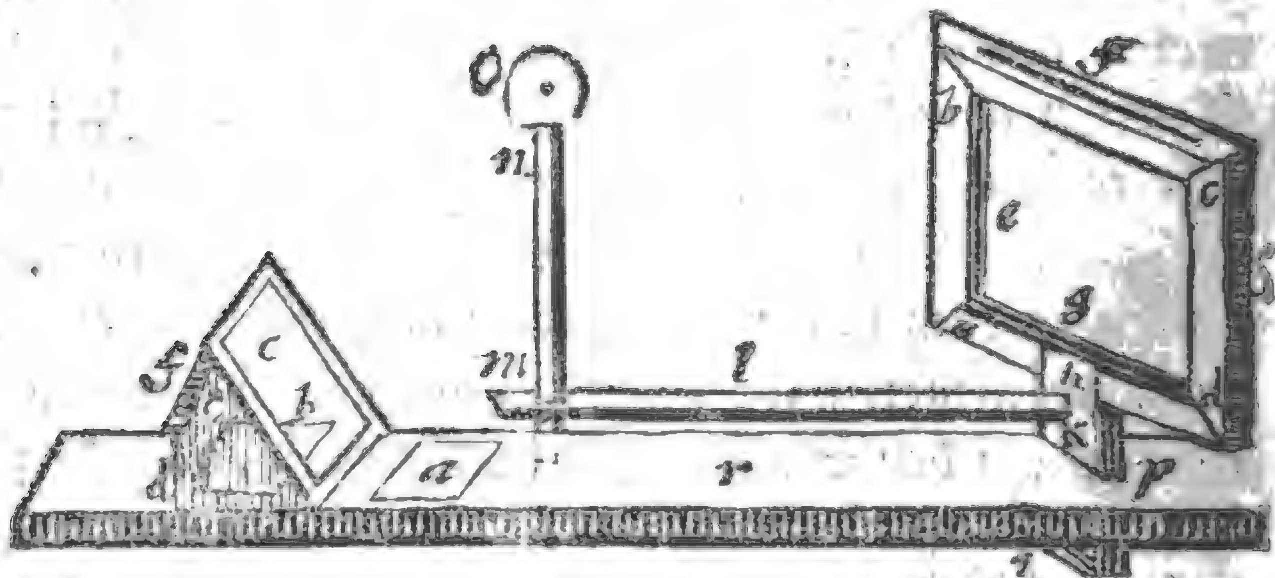
Zum vierten muß von dem Tischer k ein viereckichtes Loch in den Fuß dichte drunten, wo der Ramen befestiget, gantz durchhin gemacht werden, welches gegen den Stab l sich also anschicke, daß derselbe keinesweges loß drinnen stecke, sondern etwas gedränge hinein gehe, zu welchem Ende denn auch zur Seiten ein eisern Schräubichen durch den Fuß bis an diesen Stab kan gemacht werden, wie bey etlichen Circkeln zu sehen, damit um so viel mehr derselbe Stab feste stehe.

Erste Figur des zertheilten Instruments.



Andere

Andere Figur des zusammen gesetzten Instruments.



Zum fünften ist abermal wie vormal vorne an in dem Stab l bey dem Buchstaben m ein viereckichtes Loch gantz hindurch gemacht worden, so aber kleiner ist als das Loch, das in den Fuß gemacht worden, weil dieser Stab nicht so breit als der Fuß, und der Stab n so hinein gestecket werden muß, nicht so dicke als der Stab l. In dieses Loch, wie gesagt, wird von oben herab der Stab n gestecket, und derselbe kan auch mit einem solchen kleinen eisernen Schräublein zur Seiten feste gemacht werden, so, daß man es wieder ausschrauben, und wie den vorigen, also auch diesen Stab nach Belieben wieder heraus ziehen möge.

Zum sechsten in den Stab n wird oben, wie bey o angezeiget, ein so genantes Visir von meßingernem Blech, wie ein vier Groschen Stücke groß unten mit einem Fuß eingestecket, welches deshalben mit einem dünnen Sägelein kan eingeschnitten und mit einem Drat feste gemacht werden. In das Visir aber wird in der Mitten ein klein rundes Löchlein, wodurch eine meßingerne Nadel gehen möchte, hindurch gemacht, damit man recht gleich durchsehen könne.

Zum

Zum siebenden, der Fuß kan, wie bey p und q zu sehen, in den Tisch r eingemacht und feste verkeilet werden, so stehet er gewis und unbeweglich.

Der Gebrauch dieses Universal-Instruments.

Ich nehme einen gewissen Cörper oder viel derselben zusammen, über oder neben einander, nach eines jeden Gefallen, die ich in solcher vorgenommener Positur wolte abgezeichnet haben, setze und ordne sie auf den Tisch r hinter den Ramen oder das Glas, wie ohngefehr in der andern Figur mit f bezeichnet ist, und sehe hernach durch das Visir o, ob sie von da her in dem Stande zu sehen, wie ich sie gerne entweder einfach oder zusammen vorgestellet und abgerissen haben möchte. Stehen sie nun nicht so, kanst du sie darnach richten, und siehe dann und wann durch das Visir o, ob und bis sie endlich recht, also, wie ich gerne wolte, durch gemeldetes Visir auf dem Glase mir ins Gesichte fallen.

Ist nun dieses geschehen, so muß solche Stellung auf den Ramen verzeichnet werden, und darzu wird in den Ramen ein schön, helles, reines, durchsichtiges Spiegel-Glas von oben in den Ramen eingeschoben, selbiges muß man mit einem sehr dünnen Gummi-Wasser auf der einen Seite, darauf man die Zeichnung machen will, mit einem subtilen Haar-Pinsel, wie t zeiget, auf das dünneste anstreichen, und denn mahlet oder zeichnet man mit einem gespitzten guten Röthel-Stifte alles auf das Glas ab. Wenn nun also der Abriß, nachdem man sich mehr und mehr übet, je fertiger und besser geschehen, so lässet man in den Ramen f in der andern Figur vor

dem

dem Glase und Risse ein zartes Pappier herab fallen, das in desselben obern Theils gemachten Durchschnitt geschickt hinein gebracht werden muß, und hält den Ramen nach dem Fenster oder Tages-Schein, und bringet also mit einem Bley-Stifte auf das Pappier, den vom Glase dadurch scheinenden Riß, und wo die Hand zuerst was zitternd gewesen, verbessert man es hernach mit etwas bessern und geschicktern Strichen mit der Feder; wenn nun alles auf dem Pappier, kan man hernach solche Haupt-Risse nach Gefallen auf andere Plane bringen, wohin sichs nemlich schicket und man haben will; das Glas aber kan man auf der Seiten, wo es mit dem Gummi-Wasser angefeuchtet, mit einem reinen nassen Schwamme wieder abwischen, oder mit reinem Wasser abwaschen, und zu fernerem Gebrauch wieder trocknen lassen.

Nachdem aber ein jedes Ding nicht nur unterschiedlich von unten, oben und zur Seiten anzusehen: sondern auch nach der Ferne und Nähe grösser oder kleiner sich dem Gesichte vorstellet; so ist erstlich der Nähe- und Ferne-Punct sowohl mit der Sache selbst, als mit dem Stabe l zu mercken, daß, wenn die Sache, so man abmahlen soll, hinter das Glas weit gerücket wird, so scheinet es ferner kleiner, und präsentiret sich auch etwas danckler und ungewisser auf dem Glase, wenn aber das Objectum oder die Sache näher zum Glase gerücket wird, so scheinet es näher, grösser, und präsentiret sich auch viel heller, ist auch auf dem Glase desto gewisser nachzuzeichnen. Andern Theils: wenn das Visir o zum Glase näher gerücket wird, so erscheinet die nachzumahlende Sache viel heller aber kleiner: hingegen wenn obgedachtes Visir o von der Glas-Scheibe etwas durch das Holtz l abge-

abgerücket wird, so scheinet es nicht so helle, aber etwas grösser. Der Augen-Punct aber wird durch den Stab n regieret; und will ich von oben die Sache ansehen, rücke ich denselben hinaufwärts; will ich es von unten ansehen, herabwärts, will ich es endlich in der Mitten ansehen, behalte ich dessen Stand nach dem Visir o in der Mitten. Wer aber zur Seiten eine Sache ansehen will, dem ist in dieser Vorstellung des Instruments anders nicht zu helffen, als daß er das Objectum auf dem Tische nach solcher Seiten rücke, und ist dieses das beste und bequemste.

Ein Conterfey mit Hülffe dieses Instruments zu machen, so werden selbe kleiner oder grösser gemahlt, vermittelst der Regierung des Stabes l. Es muß aber derselbe, der seines Gesichts Lineamenten hierdurch wolte verzeichnet haben, mit dem Kopffe steif sitzen, und denselben im geringsten nicht bewegen, sondern sich getrösten, daß es nicht lange währet, wenn ein anderer auf der Glas-Scheiben auf seinen Augen, Nasen und Munde herumfähret, und ohne einiger seiner Empfindung die Lineamenten seines Gesichts verzeichnet.

Einen geometrischen Grund-Riß in eine perspectivische Vorstellung zu bringen, so nimm den geometrischen Grund-Riß, lege ihn hinter das Glas von solcher Seiten, wie man ihn will angesehen haben, so wird sich der perspectivische Grund-Riß alsobald auf der Glas-Scheibe abzureissen darstellen; die perspectivische Erhöhung wird mit dem Stabe n gemacht, wenn man solchen selbstgefälliger Weise etwas höher steckt, als er bey Verzeichnung des Grund-Risses gestanden, daselbst von neuem zeichnet, und

hernach von den obersten Puncten bis zu ihrer untersten geraden Linien abfallen lässet, wie solches mit einem Cubo oder viereckichten Würffel kan versuchet werden. Die vieleckichten Cörper aber, sonderlich, da eine Ecke und eine Spitze vor der andern vorgehet, mit diesem Instrumente zu machen, erfordert etwas mehr Verstand, Wissenschafft und Behutsamkeit.

Will man ein Kupffer-Stücke oder Bild in Kupffer gestochen, abreissen, so leget man das Kupffer-Blat oder einen andern Abris auf den Tisch, wie mit a angewiesen worden, und nimmt eine Glas-Scheibe in einen Ramen eingefasset, und mit c bemercket ist, dieselbe muß aber zu beyden Seiten, als bey e, ingleichen hinten herabwerts, wie bey f gewiesen, mit Pappen oder andern Sachen vermachet werden, daß es hinter der Glas-Scheibe gantz finster sey, auch kein Licht darzu komme; jedoch muß hinten so viel Raum bleiben, daß man unter d den Arm hinein stecken, selben wieder unverrückt heraus ziehen und regieren könne, wie es nöthig ist. Wenn man nun in dis zugerichtete Häuslein ein rein Blat Papier, wie mit b bezeichnet, dargegen leget, und von a herauf die Glas-Scheibe c siehet, so wird man befinden, daß die Figur des Kupffer-Stücks auf dem ledigen Blate b so eigentlich, aber umgekehret sich sehen lassen, als auf dem Kupffer-Stücke selbsten, dieselbe kan man von d her mit dem Bley-Stifte, das Gesichte von a dagegen haltend, so genau abzeichnen, als wenn man selbst über den Grund-Rissen des Kupffer-Stiches mit dem Bley-Stifte herüber führe.

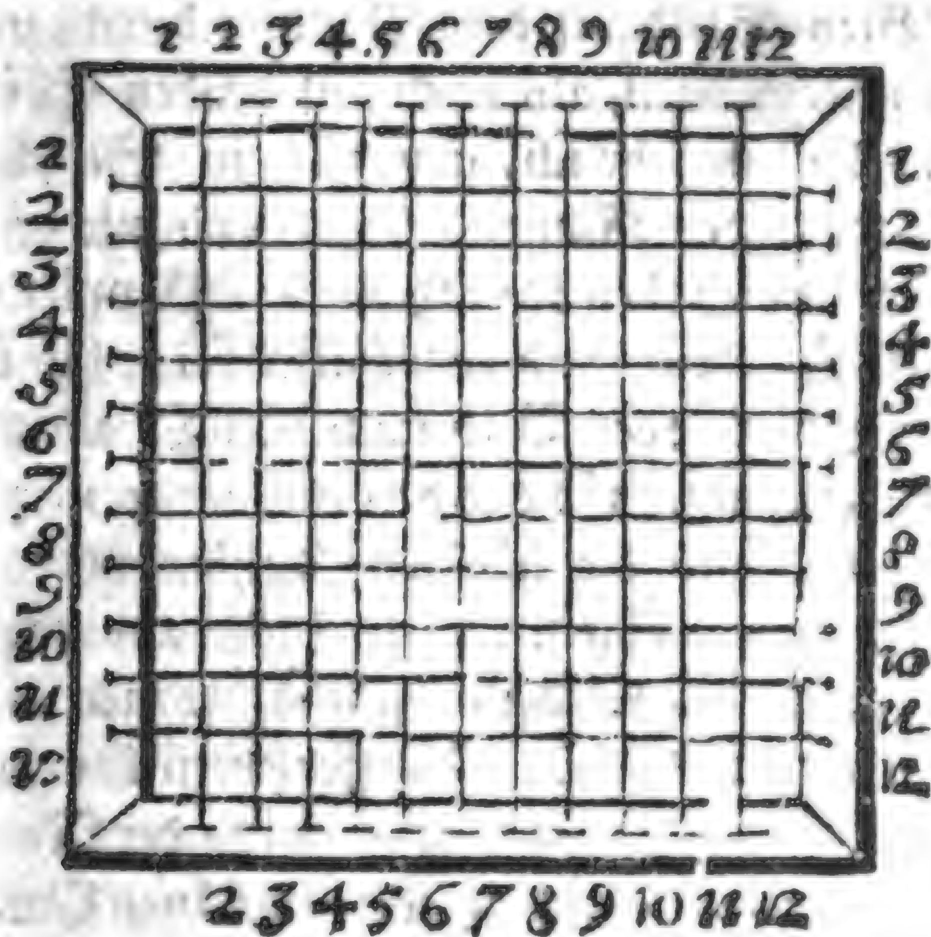
Land-Charten grösser oder kleiner zu machen, darzu ist sonderlich bequem das Parallelogrammum

Schei-

Scheineri, wie Schwenter in seiner Geometria Practica und Kohlhans in seinem optischen Tractat zum Beschluß dessen Nutzen gar umständlich zeiget, wohin ich den geneigten Leser will angewiesen haben.

Der Autor von der Migniatur-Kunst in 12. dessen ich oft gedacht, lehret auch ein Instrument verfertigen, allerley Sachen abzuzeichnen.

Sonst habe ich gesehen ein Kupffer oder ander Bild auf folgende Manier abzeichnen. Erstlich hat man einen viereckichten Ramen nach Grösse des Bildes, oder auch grösser, solcher wird in so viel viereckichte Theile abgetheilet, als man selber will, in ein jedes solch Theil wird ein Loch sowohl unten als oben und beyden Seiten durch den Ramen gebohret, und werden zarte Pferde-Haare dadurch gezogen, sowohl in die Länge als in die Quere, wie die beygesetzte Figur zeiget.



Der Ramen darf aber nicht dicker, als ungefehr ein dicker Messer-Rücken seyn, und ist vorgemachter Ramen in 12. gleiche Theile abgetheilet, und bestehet in 144. kleinen Quadraten, auf den Ramen werden die Zahlen 1. 2. 3. 2c. sowohl oben als unten und auf beyden Seiten geschrieben. Diesen verfertigten Ramen nun zu gebrauchen, so leg ich selben fest auf ein Kupffer oder Bild, so ich just nachzeichnen will, oder mache in den Ramen unten und oben 2. Löcherlein, und schlage, damit sich weder der Ramen noch das Bild verrücke, dünne Nägelein darein. Hernach nehme ich Pappier, darauf ich zeichnen soll, und theile es ein in eben so viel Theile, als mein Ramen hat, und will ich das Bild grösser haben, so mache ich die Vierecke oder Quadraten etwas grösser und weiter, desgleichen soll das Bild kleiner werden, so mache ich der viereckichten Fächer Abtheilung kleiner. Solche Theile ziehe ich alle mit Reiß-Kohlen oder einem Bley-Stift auf dem Pappier durch, und setze sowohl unten, oben, als auch auf beyden Seiten die Zahlen; letzlich sehe ich, was für ein Strich in jedem Quadrat des Ramens stehet, und wie er stehet, solchen zeichne ich eben so nach auf das Pappier in eben denselben Quadrat, und fahre also fort, bis ich das Kupffer-Stücke oder Bild nach allen Quadraten habe nachgezeichnet, da ichs es denn folgends mit Dinte nachzeichne, und die übrigen Kohlen- oder Bley-Stift-Risse mit einem reinen Tuche abwische: den Ramen mache ich wieder los, und hebe ich zu fernerem Gebrauch auf. Das Kupffer-Stücke oder Bild, welches ohne einige Beschädigung bey der Nachzeichnung geblieben, lege ich wieder an seinen Ort. Ist es aber ein Oel-Farben-Bild, so kan man nach ge-

schehe-

schehener Abtheilung obgedachte Quadrate nur mit Kreide darauf zeichnen, und wenn die Arbeit geschehen, mit einem feuchten Schwamme wieder solche abwischen.

Etliche, als der gelehrte Jesuit Schottus in seinem Cursu Mathematico, pag. 470. und Moxon in seinem Tractat, Perspectiva Practica genannt, ist in Englischer Sprache in Folio in London gedruckt, zeigen, wie man alles abzeichnen soll. Brauch anstatt des viereckigten Spiegel-Glases einen Flor, aber er giebt nach, so, daß mit dem Abzeichnen die Figur nicht accurat darauf fallen wird.

Das 47. Capitel.

Vom Ursprung, Benennung und Unterschied des Lacquirens.

Nachdem bishero dasjenige, was einem Mahler zu wissen nöthig, genugsam gezeiget worden; so müssen wir nunmehro auch an das Lacquiren gedencken, und von demselben eine genauere Nachricht geben. Die Erfindung des Lacquirens wird den Chinesern und Indianern beygeleget. Nachgehends aber ist diese Kunst von einem Augustiner-Mönch, Namens Eustachius, aus Indien nach Rom gebracht, und von dar in gantz Europa bekannt worden. Vor Zeiten ist diese nette Arbeit, als sie noch neu und unbekannt war, überaus hoch gehalten, und sehr theuer bezahlet worden: Ohnerachtet aber dieselbe anjetzo fast überall bekannt und ziemlich gemein ist: so hat sie dennoch ihre Hochachtung dadurch nicht verlohren, sondern findet noch viele Liebhaber. Und diesen zu Gefallen ist auch gegenwärtiger ausführlicher und deut-

licher Unterricht mit beygefüget worden. Was die Benennung dieser Arbeit betrift, so hat das Lacquiren seinen Namen von dem vornehmsten Stücke, so am meisten darzu gebraucht wird, nemlich von dem Gummi Laccâ. Von diesem Gummi-Lac sind zweyerley Arten: eines ist das Gummi-Lac in Granis, und dieses bestehet in lauter Körnern; das andere aber hanget an einem Holtze. Beyde Arten werden aus Indien von Pegu, Bengala, Sumatra und Surata gebracht. Derjenige, so am Holtze hanget, ist der beste zum färben, aber auch der theureste: der andere, so in Körnern bestehet, dienet nur zu Fürnissen, und wird zum lacquiren gebraucht. Sonst bedienet man sich dieses Gummi auch in Apothecken, da denn eine gute Tinctur zu dem scharbockischen Zahn-Fleische daraus gemacht wird, welche Mynsicht verfertigen lehret. Ausser diesem wird auch aus eben diesem Gummi das bekante rothe und schwartze Siegel-Lac bereitet, davon an einem andern Orte soll gedacht werden. Vorjetzo ist noch zu mercken, daß das Lacquiren unterschiedener Art sey. Bey den Mahlern nennet man lacquiren, wenn man allerley Holtz und andere Sachen mit einem Lac-Fürnis übermahlet, so, daß die Arbeit davon einen schönen Glantz bekommet. Ferner heist dieses auch lacquiren, wenn man so wohl über ein Mattes- als Glantz-Gold oder Silber mit durchsichtigen Farben dünne mahlet, so, daß das Gold oder Silber durch dieselbigen hervor scheinet. Ingleichen, wenn man auf einen vorher verfertigten saubern Grund allerhand artige Figuren mahlet, oder erhöhete Figuren aufträgt und dieselben hernach mit einem feinen Lac-Fürnis überziehet. Nicht weniger, wenn man auf unterschiedliche Art den Marmor nach-

nachmachet, und mit Lac-Fürnis überstreichet; wie auch, wenn man Schild-Kröten-Arbeit verfertiget. Endlich gehöret die Arbeit dahin, da man allerhand in Kupffer gestochene sauber illuminirte und zart ausgeschnittene Bilder auf mancherley Sachen aufleimet, und sodenn mit einem klaren Lac-Fürnis überstreichet, daß die darunter befindlichen Bilder dadurch gesehen werden. Von diesen allen soll in folgenden ein deutlicher Unterricht mitgetheilet werden.

Das 48. Capitel.

Von den Instrumenten, so zum Lacquiren nöthig, und von Zubereitung der Sachen, welche lacquiret werden sollen.

Zum Lacquiren werden allerhand Gefässe erfordert, theils die Fürnisse und Farben zu bereiten, theils die bereiteten Fürnisse und Farben darinnen zum Gebrauch aufzubehalten und aufzutragen. Bey Zubereitung der Lac-Fürnisse bedienet man sich gerne der Kolben, um die Species darinne zu solviren und zu digeriren. Will man den Eisen-Lac-Fürnis verfertigen, so braucht man darzu eine eiserne Pfanne, wiewohl es auch in einem irdenen glasurten Tiegel eben so gut geschehen kan. Sind die Lac-Fürnisse zubereitet, so thut man dieselben entweder in runde oder viereckigte Gläser mit engen Hälsen, damit man sie desto fester verbinden und zum Gebrauch aufheben könne. Die Farben klein zu reiben, braucht man bey einigen harten einen Mörsel, um sie vorher klein zu stossen, sodenn aber einen glatten Reibe-

Stein und Läuffer, davon oben Cap. 17. gehandelt worden. Wiewohl, wenn man dieser Mühe will überhoben seyn, so kan man auch die Farben, zumalen diejenigen, so zum Grunde gebraucht werden, bey dem Mahler klein reiben lassen. Die geriebene Farben kan man in irdene glasurte Büchsen thun, dergleichen die Apothecker zu den Lätwergen gebrauchen. Nächst diesen hat man allerhand Arten von Pinseln nöthig, nachdem nemlich die Arbeit unterschieden. Zum Leimträncken, und zum Grunde, wie auch den Lac-Fürnis anzustreichen, braucht man etwas starcke Pinsel, damit man desto eher und besser alles bedecken könne; zu den Figuren aber, man mag selbige entweder gleich mahlen, oder die erhöheten nach ihrer natürlichen Beschaffenheit übermahlen und auszieren, muß man etwas subtilere nehmen. Von den Pinseln, wie sie zu machen, wie sie beschaffen seyn sollen, und wie man sie probiren könne, ist im 18den Capitel weitläuftiger gehandelt worden.

Was nun die Sachen anlanget, welche man lacquiren will, so sind dieselben entweder von Holtz, oder Blech, oder Leinwand. Ehe man aber dieselben lacquiret, müssen sie auf gehörige Art zubereitet werden, damit sie den Lac annehmen, und derselbe hernach nicht herab springe, wie auch, daß der Lac schön gleich und gläntzend sich präsentire. Bey dieser Zubereitung hat man folgendes in acht zu nehmen: Die höltzernen Sachen, als Puder-Schachteln, Schmuck-Kästlein, Schrancken, Ramen zu Bildern und Spiegeln, Tische, Leuchter, ingleichen allerhand kleine auch grössere Statuen können so wohl von weichem als hartem Holtze gemacht werden. Es taugt aber nicht alles Holtz ohne Unterschied zum Lacquiren. Am

besten

besten schickt sich hierzu das Holtz von Linden- Aepffel-, Birn-, Ahorn- und Buch- Bäumen. Dieses Holtz muß zuvorhero, ehe es bey dem Tischer oder Drechsler gearbeitet wird, wohl ausgetrocknet seyn; denn sonst, wenn es noch naß und feuchte ist, pfleget es so wohl unter, als nach dem Lacquiren gar leicht zu reissen und zu springen.

Wenn diese höltzernen Sachen nun verfertiget, muß man sie aufs reineste abreiben oder poliren, welches entweder mit Schafthalm, oder mit Trippel, oder mit Bimstein geschehen kan. Der Schafthalm wird auch Schaft-Heu oder Schaftel-Stroh genennet, und ist eine gewisse Art von Rohr, welches man um geringen Preis von den Drechslern und Tischern bekommet. Diesen Schafthalm muß man mit warmen Wasser ein wenig begiessen, und etwas weichen lassen, sodenn mit einem Tuche trocknen. Hernach reibet man die höltzernen Sachen mit dem Schafthalm fein glatt, macht des Holtz mit warmen Wasser wieder etwas feuchte, und wenn es wieder trocken, so reibet man es mit dem Schafthalm von neuem gantz glatt, und solches wird so oft wiederholet, bis das Holtz gantz glatt, und nichts Rauhes mehr daran zu spüren. Will man mit Trippel poliren, so muß man denselben erst in einem Mörsel aufs allerfeinste stossen, hernach durch ein Haar-Sieb sieben; sodenn in einen reinen neuen Topf thun, denselben voll laulicht Wasser giessen, und wohl unter einander rühren, damit nichts auf dem Boden liegen bleibe. Das umgerührte trübe Wasser giest man in einen andern neuen Topf, da denn das Grobe zurück bleibet, und das klare mit dem trüben Wasser herüber gehet. Dieses abgegossene trübe Wasser lässet man

etliche Stunden stille stehen. Ist dieses Wasser klar worden, so giesse man dasselbe sauber und gantz sachte ab; der zarte Trippel aber, so sich zu Boden gesetzet, wird getrocknet. Hernach nimmt man ein Stücke Leder, so etwas mit Wasser angefeuchtet, tuncket solches in diesen getrockneten zarten Trippel, damit reibet man das Holtz so lange, bis es recht glatt wird. Den im ersten Topf zurück gebliebenen groben Trippel kan man aufs neue stossen, und mit demselben eben auf die Art, wie schon gedacht, verfahren. Wolte man aber Bimstein nehmen, so muß man denselben zuerst brennen, und recht klein stossen. Darnach nimmt man eine grosse Apothecker-Büchse, darüber legt man ein feines reines Tuch, so nicht allzu feste gewürcket, daß es ein wenig in die Büchse hänge, auch auswendig über die Büchse gehe, darein legt man den gestossenen Bimstein, thut darzu eine bleyerne Kugel, macht den Deckel feste auf die Büchse, jedoch so, daß der Deckel das eingelegte Tuch feste halte. Sodenn schüttelt man die Büchse oft herum, daß der zarte Bimstein durch das Tuch in die Büchse falle. Solchen durchgesiebten Bimstein braucht man, wie den Trippel zum Poliren.

Es geschicht aber oft, daß im Holtze einige kleine Ritze oder Gruben sind, dieselbigen muß man zumachen, damit alles einander gleich werde. Hierzu nimmt man weisse Stärcke oder Kraftmehl, wohl zerrieben, dieses vermischet man mit Tragant, welcher im Wasser zerlassen, oder auch geklopft Eyerweiß mit Weitzenmehl vermischt, doch, daß es etwas dicke werde, wie ein Teig. Mit diesem Teige füllet man die Ritzen oder Gruben also aus, daß es dem andern Holtze gleich werde, und läst es trocknen.

So

So bald es trocken, kan man es auf obgedachte Art poliren und abreiben.

Nachgehends wenn alles sauber und glatt poliret, so muß man die Sachen leimtränken. Man kan sich hierzu eines Leim-Wassers bedienen welches also bereitet wird: Man nimmt eine Hand voll Abschnitte von Pergament, oder auch Pergament-Späne, mehr oder weniger, nachdem man es starck oder schwach haben will, doch muß es nicht zu starck seyn, diese thut man in einen neuen Topf, giest ein Maas Wasser darüber, und läst es etwan eine Stunde kochen. Wenn es gekocht, so seiget man es durch ein doppeltes Leinen-Tuch in ein rein Gefäs, es muß aber geschehen, weil es noch warm, indem es sonst gestehet; so muß es auch bey dem Leimtränken jederzeit warm gemacht, und wärmlich angestrichen werden. Noch besser ist das Leimtränken mit folgendem Temperatur-Wasser, mit welchem auch hernach die Farben können angemacht werden. Man nimmt schöne weisse Hausenblase, so viel als man will, diese zerschneidet man in kleine Stücklein, und thut sie in ein verglasurtes Töpflein, darüber giesset man so viel Branntewein, daß die Hausenblase davon bedecket wird, und läst es über Nacht stehen, daß es gantz weich werde. Hernach deckt oder bindet man es wohl zu, und läst es auf einem linden Kohl-Feuer allmählich kochen. Jedoch weil es bald in die Höhe steigt, wenn es kocht, muß man genau Achtung darauf geben, daß es nicht überlauffe, indem sonst die beste Fettigkeit davon gehet. Und damit man desto besser sehe, wenn es anfängt zu kochen und in die Höhe zu steigen, so kan man den Topf mit Schweins- oder Rinds-Blase zubinden, und mit einer Nadel etliche Löcher darein

stechen

stechen, damit sie vom Spiritu nicht zersprenget werde. Durch diese Blase, weil sie durchsichtig, kan man das Kochen und Steigen genau beobachten. Wenn es steiget, muß man es ein wenig vom Feuer wegthun, bis es sich wieder setzt, hernach läst man es weiter kochen, bis es fertig. Ist es denn wohl gekocht, und die Hausenblase gäntzlich zergangen, so drückt man dieses durch ein rein leinen Tüchlein in ein Glas, oder ein ander rein Gefäs, und hebt es auf zum Gebrauch, und zwar an einem kühlen Orte, allwo sichs besser und länger hält. Gebraucht man es, so muß es jederzeit aufgewärmet werden. Ingleichen kan man, wenn es etwas zu starck, mehrern schlechten Brannteweín zugiessen, und es also dünner machen. Dieses Leim-Wassers bedienen sich auch die Mahler zum Leimtrancken. Gedachte Hausenblase, welche auch Fischleim oder Mundleim genennet wird, ist von der Blase des Fisches, welcher Hausen heisset, gemacht; wiewohl Doctor Schröder in seiner Apothecker-Kunst saget, daß sie von obgedachtem Fisches gantzer Haut, Magen und Blasen gemacht werde. Dieser Hausen ist ein sehr grosser Fisch, hat keine Gräten, Schuppen noch Beine, ist gestaltet wie ein Steer, mit einer weissen Haut, bisweilen wohl 24. Schuh lang, und am Gewichte 3. bis 400. Pfund schwer. Er wird in Oesterreich in der Donau häufig gefangen, desgleichen in Moscau oder Rusland, von dar die Hausenblase gleichsam als Würste zusammen gerollet, und trocken auf starcken Faden aufgereiget, zu andern Nationen geführet wird. Besiehe hiervon mit mehrern obgedachten Doctor Schrödern im 5ten Buch, pag. 364. desgleichen Vielheuern von fremden Materialien

pag.

pag. 173. Andere pflegen auch wohl die Sachen statt dieses Leimtränckens mit einem klaren und guten Fürnis anzustreichen, welches ebenfalls angehet, dergleichen Fürnisse im folgenden Capitel vorkommen werden. Und dieses Leimtränckens kan wohl 2. 3. oder 4. mal geschehen. Es muß aber jedes mal trocken seyn, ehe man es von neuem leimtränckct.

Nach dem Leimtränckcn, wenn die Sachen recht trocken, trägt man einen Grund auf, was vor einen man will, man muß ihn aber wohl 2. oder 3. mal auftragen, damit man alles desto besser bedecke, und damit derselbe nicht bey dem poliren abgerieben, und etwan fleckit werde. Man darf ebenfalls das Anstreichen nicht wiederholen, wenn der vorige Anstrich noch naß, denn sonst wird ein Anstrich mit dem andern verderbet, und die Sache ungleich gemacht. Vielmehr muß jeder Anstrich wohl trocken werden, ehe man das Anstreichen wiederholet. Man darf aber den Anstrich nicht in der starcken Sonnen-Hitze, noch auch bey dem heissen Ofen trocknen lassen, weil es sonst leicht geschiehet, daß sich Blasen ziehen, oder, daß es abspringet, wenn es allzu geschwinde trocknet. Ist nun der Grund vollkommen trocken, so poliret man ihn sauber und glat, entweder mit Schafthalm oder Trippel, oder mit zart pulverisirtem Bimstein, wie vorhero deutlich gelehret worden, indem die gedachte Art zu poliren überall bey dem Lacquiren kan gebraucht werden. Endlich können die Figuren darauf gemahlet und der Lac-Fürnis darüber gezogen werden, wie unten mit mehrern vorkommen soll.

Was das Lacquiren auf Eisen und Blech anlanget, so ist zu mercken, daß die blecherne Arbeit eine

eine grosse Fettigkeit an sich habe, welche verursachet, daß sich die Farben aufheben, und nicht daran hasten. Diese Fettigkeit nun zu vertreiben, muß man die blecherne Arbeit mit einer entzwey geschnittenen Zwiebel wohl abreiben, und dadurch wird dem Bleche alle Fettigkeit benommen. Hernach nimmt man ein Sand-Leder, und damit reibt man die Blech-Arbeit, oder man kratzt und zerreißt sie mit einem eisernen Nagel, damit es etwas rauch werde, und der Lac desto fester anhalte. Darauf überstreicht mans mit oben erwehntem Temperatur-Wasser ein paar mal, alsdenn, wenn es trocken, kan man die Farben mit dem Eisen-Lac vermischen und auftragen, sodenn poliren und mit dem klaren Lac überziehen.

Wolte man endlich auch auf Leinewand lacquiren, so muß man darzu eine Leinwand nehmen, die einen gleichen Faden und keine Knoten habe. Wofern aber Knoten vorhanden, so müssen dieselben entweder sauber abgeschnitten, oder gleich geklopffet werden. Diese Leinwand, welche nur roh seyn darf, ziehet man feste über einen Ramen und leimtränckfet sie, hernach überstreicht man sie etliche mal mit einem Grunde, bis die Löcher, so zwischen den Faden sind, alle voll gefüllet, daß man nicht mehr durchsehen kan. Dieser Grund muß nun wohl trocknen. Alsdenn kan man allerhand Figuren darauf mahlen, oder auch ausgeschnittene illuminirte Bilder darauf leimen, und sodenn, wenn alles trocken, kan man den Lac-Fürnis darüber streichen, wie solches unten mit mehrerm soll gelehret werden.

Das 49. Capitel.

Von den Farben, deren man sich bey dem Lacquiren bedienet, und ihrer Zubereitung.

Ob gleich oben im 25sten und folgenden Capiteln weitläufftig von den Farben gehandelt worden; so müssen wir doch jetzo insonderheit an diejenigen Farben gedencken, welche bey dem Lacquiren am gebräuchlichsten, zumal, da sich nicht alle Farben darzu schicken. Demnach bedienet man sich zur weissen Farbe des Schiefer-Weis, welches man auf dem Farbe-Stein mit Wasser reiben muß, bis es gantz klar ist, es läst sich aber etwas schwer reiben, und muß sehr reinlich und sauber gehalten werden, damit nicht Staub darzu komme, weil es sonst leicht die Weisse verlieret. Wenn es klar gerieben, so setzet man es auf kleine Häuflein und lässet es trocknen. Hernach reibet man es trocken wieder klar, sodenn mischet man es unter den klaren Fürnis, und trägt es auf die geleimtränckten Sachen auf. Man kan auch Schubweis nehmen, welches noch besser ist, und auf gleiche Weise damit verfahren, mit beyden aber muß man sehr reinlich umgehen. Man kan auch das Schiefer-Weis auf eine andere Art auftragen: Man nimmt von dem reinesten Gummi Arabico, stösset solches klar, und lässet es in Wasser solviren, hernach giesset man es sauber ab, daß die Unreinigkeit, welche sich etwan noch setzet, auf dem Boden bleibe. Mit diesem reinen Gummi-Wasser vermischet man das Schiefer- oder Schub-Weis, und träget es sauber auf die geleimtränckten Sachen auf, und überstreicht es hernach,

wenn

wenn es wohl trocken, mit einem klaren und weissen Fürnis. Doch muß das Gummi-Wasser nicht starck seyn, denn sonst springt es ab, und bekommt lauter Risse.

Zur blauen Farbe: Das herrlichste blau ist das Ultramarin, es ist aber sehr kostbar, und kostbarer als Gold. Oder man nimmt Berg-blau, reibet dasselbe mit Wasser klar, lässet es trocknen, und reibet es wiederum klar. Hernach vermischet man es mit Lac-Fürnis, und streichet es sodenn auf die geleimtränckten Sachen. Man kan auch blaue Schmalte brauchen, dieselbe aber darf nicht gerieben, sondern nur geschwemmet und wieder gedrocknet, hernach mit Lac-Fürnis vermischet und angestrichen werden.

Zur grünen Farbe nimmt man destillirten Grünspan, reibet ihn mit schlechtem Brandtwein setzt ihn auf kleine Häuflein, und läst ihn trocknen, alsdenn wird er trocken gerieben, und unter den Lac-Fürnis gemischt. Will man ihn etwas helle haben, so mische man etwas zart gerieben Schub oder Schiefer-Weis darunter. Man kan auch eine sehr schöne und hell grüne Farbe haben, wenn man auf ein Stück Silber Scheide-Wasser giesset, und den Saft davon in Wein-Eßig thut, es ist aber ziemlich kostbar.

Zur gelben Farbe, und zwar Citronen gelb, nimmt man Auripigmentum, dieses ist schwer zu reiben, und erfordert ziemliche Zeit, ehe es klein wird; man reibt es mit Brandtwein, und wenn es gerieben, setzt man es auf Häuflein und läst es trocknen, hernach reibt man es trocken klar, und vermischt es mit dem Lac-Fürnis. Mercke aber hierbey: Man muß sich die Nase und den Mund wohl verbinden,

daß man nichts an sich ziehe. Man kan auch Gummi gutti mit etwas Spiritu Vini zerlassen und hernach mit dem Lac-Fürnis vermischen. Oder man braucht auch zum gelben Schüttgelbe, welches mit Wasser zart gerieben, getrocknet, trocken wieder klar gerieben und in den Lac-Fürnis gethan wird. Will man es helle haben, darf man nur etwas Schub- oder Schiefer-Weis darunter thun. Zu Orange- oder Pomerantzen-gelbe nimmt man das Rauschgelbe, stösset es klein in einem Mörsel, reibet es hernach auf dem Reibe-Stein mit Brandtwein, und verfähret damit, wie mit dem Auripigment.

Zur rothen Farbe: Darzu nimmt man Berg-Zinnober oder gemeinen Zinnober, denselben reibet man klar mit Wasser, lässet ihn in Häuflein trocknen, und thut ihn unter den Lac-Fürnis. Soll die Farbe hell-roth seyn, so reibt man den Zinnober mit Brandtwein oder mit Urin, oder man thut etwas Schiefer-Weis darunter, so wirds Fleisch-Farbe. Soll es dunckel-roth seyn, so trägt man den Zinnober 1. oder 2. mal auf, denn reibt man den besten Florentiner-Lac mit Wasser zart, vermischt ihn, wenn er trocken, mit Lac-Fürnis, und streicht ihn 4. bis 6. mal über den Zinnober. Der Zinnober aber muß vorher trocken seyn. Oder anstatt des Florentiner-Lacs nimmt man auch Drachen-Blut, läst solches im Lac-Fürnis etliche Tage stehen, denn streicht man es 4. oder 6. mal über den Zinnober. Will man Rosen-Farbe haben, so vermischt man Zinnober, Schiefer-Weis und Florentiner-Lac unter den Lac-Fürnis, und streicht es etliche mal an. Will man eine recht hoch-rothe Farbe haben, so bedienet man sich des Carmins, welcher nicht allererst darf gerieben,

sondern nur mit einem klaren Fürnis vermischt und aufgetragen werden.

Zur braunen Farbe gebrauchet man gebranten Umbra, selbiger wird mit Brandtwein oder Wasser zart gerieben, denn die Häuflein getrocknet, wieder zerrieben und mit Lac-Fürnis vermischt. Ein Spanisch Rohr zu lacquiren, nimmt man Braunroth, und verfähret damit, wie gedacht. Soll es braun-röthlich werden, so darf man nur etwas Florentiner-Lac unter den Umbra mischen. Die Romanische Gold-Farbe kan man ebenfals gebrauchen, und mit derselben, wie mit dem Umbra, umgehen, so wird es eine angenehme bräune Farbe geben.

Zur schwartzen Farbe nimmt man Lampen- oder Oel-Ruß, feuchtet ihn etwas mit Brandtwein an, und thut ihn unter den Lac-Fürnis. Oder man nimmt Ofen-Ruß, denselben thut man in einer von starckem Pappier gemachten Teute ins Feuer und läst ihn wohl glüen, hernach reibet man ihn klein mit Brandtwein, und mischt ihn unter den Lac-Fürnis. Mit dem Kühn-Ruß verfähret man, wie mit dem Oel-Ruß. Eine noch schwärtzere Farbe giebt gebrant Helffen-Bein, dieses muß man lange mit Brandtwein reiben, und denn unter den Lac-Fürnis mischen. Man kan auch bey dem Ruß an statt des Lac-Fürnisses das oben im vorhergehenden Capitel gedachte Temperatur-Wasser gebrauchen, die Farbe damit vermischen und also anstreichen. Wiewohl man kan sich dessen auch bey andern Farben auf gleiche Weise bedienen.

Zum Golde: Will man vergülden, muß man erst den Grund anstreichen mit Oggergelbe, welches zart gerieben mit dem Temperatur-Wasser vermischt wird,

wird, denn, wenn es bey nahe trocken, nimmt man Blätter-Gold, schneidet es auf einem Leder-Küssen, und leget es auf den noch etwas feuchten Grund, und drücket es feste mit Baumwolle an. Oder man nimmt auch Augspurger Mastix-Oel, mischet gemahlen Gold darunter, und trägt es auf, so ist es zum Lacquiren fertig.

Zum Silber: Dieses geschiehet eben auf solche Art, wie vor mit dem Golde, nur daß man an statt des Blätter-Goldes, Blätter Silber, und vor das gemahlene Gold gemahlen Silber nimmt.

Schild-Kröten-Farbe wird auf folgende Art gemacht: Man macht erstlich den Grund mit Florentiner-Lac, hernach macht man auf diesen Grund, wenn er noch naß, Flecke von schwartzer Farbe, und bläset diese schwartze Flecke von einander, damit sich das Schwartze in dem Rothen fein verliere. Nachdem macht man von Zinnober helle Blicke darein. Will man es noch besser machen, so lege man erstlich auf den blossen Fürnis Blat-Gold, sodenn trage man die Farben, wie zuvor gedacht, auf, so wird das Gold sehr schön durchscheinen.

Hierbey ist noch ein vor alle mal zu mercken:

1. Daß man die Farben aufs allerzarteste reiben müsse, denn sonst wird es aussehen, als wenn kleiner Sand darunter wäre.

2. Bey dem Auripigment und Rauschgelbe muß man sich, insonderheit bey dem reiben in acht nehmen, daß man nicht Staub oder etwas in den Mund kriege, oder in die Nase ziehe, weil es viel Ungelegenheit nach sich ziehen kan.

3. Man muß nicht mehr Farbe nehmen, als man zu verbrauchen gedencket und geschwinde ver-

streichen kan, denn sonst werden sie dicke und taugen nicht mehr.

4. Die Gefässe, worein man die Farben thut, müssen rein seyn, desgleichen die Pinsel müssen jederzeit wohl gereiniget werden, dieses kan geschehen, wenn man dieselben in starken Brandtewein thut, und darinnen sauber abwäschet. Es muß aber der Brandtewein warm gemacht werden, weil sich die Lac-Fürnisse, welche warm tractiret werden, sonst coaguliren, wenn der Brandtewein kalt ist.

5. Die Farben, so man angestrichen, müssen allemal, ehe man sie von neuem überstreicht, wohl trocken seyn.

6. Man muß die angestrichenen Farben weder an der starcken Sonnen-Hitze, noch bey dem heissen Ofen, sondern nur in mäßiger Wärme trocknen lassen, denn sonst ziehen sich Blasen, oder die Farbe springet auch gar ab.

7. Wenn die Farben, so viel als nöthig, aufgetragen, so muß man, wenn sie trocken, dieselben mit Schafthalm oder geschwemtem Trippel und Baum-Oel, oder mit zart-pulverisirtem Bimstein poliren, bis sie glat werden und gläntzen.

Das 50. Capitel.

Von den Lac-Fürnissen, und deren Zubereitung.

Wir kommen nunmehro zu den Lac-Fürnissen, welche man brauchet, sowohl die Farben damit anzumachen, als auch die Sachen hernach damit zu überziehen und zu lacquiren. Weil aber zu den Lac-Fürnissen Spiritus Vini, Lein-Oel, und aller-

allerhand Arten von Gummi genommen werden; so wird nicht undienlich seyn, denselben überhaupt, ins besondere aber von deren Zubereitung etwas zu gedencken. Einen guten Spiritum Vini aber, der gar kein Phlegma bey sich hat, machet man auf folgende Art: Man nimmt zu einer Kanne reinen Korn-Brandtewein 1. Pfund Pot-Asche, davon schüttet man einen guten Löffel voll zum Bradtewein, rüttelt solches wacker und oft unter einander, und lässet es also ein paar Stunden stehen; hat es indessen Wasser gezogen, (welches sich ordentlich mit der Pot-Asche auf den Boden des Glases setzet,) so geust man es von dem gezogenen Wasser und der am Boden liegenden Pot-Asche ab; hat es auch keines gezogen, so geust man es doch von der Pot-Asche ab, sodenn schüttet man wiederum eben so viel Pot-Asche hinein, und geust den gezogenen Spiritum immer ab, hält auch damit so lange an, bis die Pot-Asche kein Phlegma mehr an sich ziehet, sondern gantz in dem Spiritu liegen bleibet, und solchen alles Umrüttelns ungeachtet nicht mehr trübe machet, alsdenn ist er recht, und so starck, daß er Pulver zündet.

Kurtz zuvor ist der Pot-Asche gedacht worden, von welcher zu mercken, daß sie auch Topf-Asche genannt werde. Sie wird in Rusland oder Moscovien, in grosser Menge, aus hartem Holtz, dessen sie daselbst einen Uberfluß haben, gebrannt, und in grosse Fässer geschlagen, so mit sonderlichen Zeichen bezeichnet, und nach Riga auf der Dücar gebracht, und daselbst gebracket werden; und welche die beste, diese wird mit einem sonderlichen Zeichen bemercket. Von Riga nun wird sie wieder nach Holland und andere Oerter verschiffet. Sie wird auch in unterschiedenen

Orten in Teutschland gemacht, und von dannen weit und breit verführet. In Pohlen und Litthauen wird auch viel bereitet, so nach Dantzig und Königsberg kömmt. Ihr Gebrauch ist sowohl in der Artzney, als auch in der Schön-Färberey bekant. Man findet sie in den Apothecken und bey den Seiffensiedern. Sie ist ein hartes grau-blaulicht Saltz, und wenn es lange gestanden, und viel Feuchtigkeit an sich gezogen, so wird es weis und zerschmeltzet. Besiehe davon D. Schrödern in seiner Apothecker-Kunst, wie auch den Tractat von der Färber-Kunst, so zu Jena 1683. heraus kommen, im Anhang, im 4ten Capitel und am Ende im Bericht von der Pot- und Weid-Asche, und andere mehr.

Eine andere Art den Brandtewein zu rectificiren, ist folgende: Man nimmt Brandtewein, so aus Wein-Hefen gebrannt, indem dieser weit besser zu der Lac-Arbeit ist, als der Korn-Brandtewein. Alsdenn nimmt man 6. Pfund Weinstein, so bey einem Töpfer recht weis gebrannt ist. Diesen gebrannten Weinstein stösset man kleine, giesset darauf genugsam warm Wasser, lässet ihn darinnen zergehen, und seiget ihn durch ein graues Pappier in einen reinen Topf, darinnen lässet man ihn wohl einsieden, daß es gantz trocken werde. Denn nimmt man ihn heraus, thut ihn in einen Destillir-Kolben, geust den Brandtewein darauf, machet die Fugen wohl und feste zu, und destilliret in Balneo Mariæ den Brandtewein von dem Weinstein wieder ab. Wenn er noch nicht starck genug, so kan man solches wiederholen. An statt des Weinsteins brauchen andere ein gut weiß Weinstein-Saltz, so gut figirt ist, so man in den Apothecken haben kan. Andere nehmen auch die Pot-Asche, weil

selbige

selbige nicht so theuer als das Weinstein-Saltz, und doch eben dasselbe thut. Will man mehr wissen, wie der Brandtewein zu rectificiren, so darf man nur die Chymischen Bücher, als Banckhausens Pyrosophiam, Rolfincii Chimiam, Ettmülleri Opera, Begucini Chimiam, Morley Collectanea Chimica Leydensia, und andere mehr nachlesen, so wird man allerhand Arten antreffen.

Bey einigen Lac-Fürnissen pfleget man sich auch des Lein-Oels zu bedienen. Was nun dasselbe anbelanget, so ist bereits von demselben und dessen Läuterung oben indem 23. Capitel pag. 52. sqq. Erwehnung geschehen. Diesem kan folgendes noch beygefüget werden: Will man das Lein-Oel läutern, so läst man dasselbe in einem kupffernen Geschirr oder Topffe kochen, und zwar so lange, bis dasselbe eine Feder, oder vielmehr das Gefieder derselben anzündet. Wenn das kochende Lein-Oel das Gefieder anzündet, so ist es gut. Andere bedienen sich folgender Art: Man nimmt recht rein und durchsichtig Lein-Oel vier Pfund, thut solches in einen gantz neuen Topf, also, daß derselbe ohngefehr die Helffte davon voll wird, setzet den Topf mit dem Lein-Oel an gelinde Kohl-Feuer, jedoch, daß die Kohlen nicht genau an dem Topffe liegen, sondern etwas davor rings herum geleget werden, so wird das Lein-Oel in einer halben Stunde anfangen ein wenig zu rauchen. Bey diesem gelinden Rauch muß es auch erhalten werden; doch muß man wohl zusehen, daß es nicht siede. Wenn nun auf solche Art das Lein-Oel auf die neun Stunden bey dem Feuer gestanden, so kan man die Probe nehmen, und zwar folgender Gestalt: Man nimmt einen höltzernen Spatel, tuncket denselben in

das Lein-Oel, und tröpffelt damit auf einen kalten Stein; an statt nun, da das Lein-Oel vorher gantz dünne, wie Wasser, war, so muß es nach dem gedachten Abrauchen wie ein Honig an der Consistence seyn, alsdenn ist es gut. Sollte es aber in diesen währenden 9. Stunden noch nicht so starck worden seyn, so kan man es noch länger verrauchen lassen, bis es so dicke wird, und hat man sich desfalls an keine gewisse Zeit, so es beym Feuer stehen muß, zu binden. Ist es nun fertig, so giesset man das abgerauchte Lein-Oel in ein rein Gefäs, und hebet dasselbe wohl verbunden zum Gebrauch auf.

Inzwischen, ob gleich das Lein-Oel auf gemeldete Art geläutert worden, so pfleget es doch etwas langsam zu trocknen. Damit nun diesem abgeholffen werde, und dasselbe desto eher trocknen möge, so kan man das trocken Oel, wie oben im 23. Capitel p. 54. sqq. gezeiget worden, auf unterschiedliche Art verfertigen. Ausser dem aber, was daselbst angeführet worden, kan man sich auf folgender Art, das trocken Oel zu bereiten, bedienen: Man nimmt 2. Pfund geläutert Lein-Oel, ein Pfund Gold-Glätte, ein Viertel Pfund gestossenen Umbra, ein Viertel Pfund weissen Victriol, diese Species thut man unter das Lein-Oel, und lässet es eine gute Stunde langsam kochen. Alsdenn seiget man es durch ein reines Tuch in eine reine Flasche, so ist es gut zum Gebrauch.

Endlich brauchet man verschiedene Gummata zu den Lac-Fürnissen, deswegen wollen wir von den vornehmsten, so wohl was deren Beschaffenheit als auch deren Zubereitung betrift, eines und das andere anführen. Anfänglich erwehnen wir des Gummi-Copals, welcher häufig zu den Lac-Fürnissen genom-

genommen wird, und denselben einen vortreflichen Glantz giebet. Dieser Gummi-Copal, welcher sonst auch Pancopal genennet wird, kommt aus Neu-Spanien oder West-Indien, und ist nach dem Bericht einiger berühmten Scribenten nicht von einerley Art; die eine Art soll auf einem Baum, der lange und ziemlich breite Blätter hat, auch Früchte wie Gurcken trägt, wachsen: Die andere Art soll von einem grossen Baume, wenn derselbe geschälet oder dessen Rinde geritzet wird, wie ein Hartz rinnen. Jenes soll besonders schön, aber auch sehr kostbar, und auswärts selten unverfälscht zu haben seyn, indem sich die Indianer desselben auch zu dem Rauchwerck in ihren Götzen-Tempeln bedienen. Unter den Sorten aber, welche von diesem Gummi-Copal zu haben, muß derjenige, welchen man zu Lac-Fürnissen brauchen will, in fein grossen Stücken bestehen; diese müssen gantz helle, klar und durchsichtig seyn, inwendig keine braune oder gelbe Flecken, nnd auswendig keine unreine Schale haben. Wiewohl, wenn man denselben nicht so vollkommen schön haben kan, so ist es gut, wenn derselbe nur inwendig rein; die äuserliche unreine Schale kan man auf folgende Art wegbringen. Man nimmt diejenigen Stücke, welche eine unreine Schale haben, thut dieselben in warm Wasser oder Lauge, da sie denn allmählig etwas weich werden, doch muß man zusehen, daß sie nicht gar zu weich werden; Alsdenn kan man die äuserliche unreine Haut gantz sauber abschaben. Ferner wäscht man ihn mit reinem kalten Wasser ab, wischt dieselben mit einem reinen Tuche ab, legt sie auf einen Tisch oder Bret von einander, und läst sie wohl trocken werden, daß man sie hernach zu der Solution stosen und pulverisiren kan.

Sollten sich die Stücke nicht vollkommen reinigen lassen, so lese man die reinesten aus zu dem klaren Lac-Fürnis, die andern, so noch etwas unrein, kan man zu Lac-Fürnissen unter und auf allerhand Farben gebrauchen, wo man nur einen guten Glantz, nicht aber eine völlige Klarheit vonnöthen hat.

Der Gummi-Copal ist etwas schwer zu solviren, weil derselbe nach dem Berichte unterschiedlicher Chymicorum eine ziemliche Menge wässerichter Theilgen in sich hat, wodurch der Spiritus Vini wässericht gemacht, und also schwächer würde; doch kan man es auf folgende Art ins Werck richten: Man nimmt 8. Loth Copal, stösset solchen in einem Mörsel klar, denn thut man ihn in eine irrdene Schüssel, sprenget darüber ein halb Loth rectificirt Spick-Oel, und mischet es wohl durch einander; hernach lässet man es bey einem warmen Ofen stehen und trocken werden. Alsdenn reibet man es wohl unter einander, daß es ist wie ein trockner Sand, sprenget wieder ein halb Loth Spick-Oel darüber, und verfähret, wie vor gedacht. Je mehr man nun dieses wiederholet, je mehr löset sich der Copal auf. Sodenn thut man diesen mit Spick-Oel getränckten Copal in ein Flaschen-Glas, giesset Spiritum Vini rectificatißimum darauf, und lässet es auf dem Ofen bey erleidlicher Hitze 24. Stunden oder noch einmal so lange digeriren. Nach diesem giesset man es durch ein leinen Tuch, oder will man es noch klärer haben, durch ein Filtrum von grauem Pappier, so ist der Copal fertig zum Gebrauch.

Andere bereiten ihn auf folgende Art: Sie thun zart gestossenen Gummi-Copal in eine irrdene glasurte Schüssel giessen darzu eben so viel Loth Spick-

Oel,

Oel, als sie Gummi-Copal genommen, und eben so viel von dem allerstärckſten Spiritu Vini, als Spick-Oel. Dieses zünden sie mit einem brennenden Papier an, rühren es wohl unter einander, und lassen es eine halbe viertel Stunde brennen. Denn wird die Flamme ausgeblasen, und eben so viel Spiritus Vini als vorher darzu geschüttet, in ein Glas gethan, auf dem Ofen digeriret, und wie vor gemeldet, damit verfahren. Jedoch muß der Ofen nicht allzu heis seyn, damit das Glas nicht etwan zerspringe. Ist dieses geschehen, daß der solvirte Copal bey gelinder Wärme etliche Stunden digerirt ist, so seiget man ihn durch ein rein Tuch in ein ander rein Glas, so ist derselbe fertig und wie ein anderer Lac zu gebrauchen.

Noch andere solviren den Gummi-Copal folgendermassen: Auf 4. Loth klar gestossenen Copal werden 2. Loth Agtstein-Oel gegossen; dieses wird in ein Glas mit einem engen Halse gethan, und mit einer Blase wohl verbunden. Hernach wird das Glas in heis Wasser gestellet, da denn der Copal aufgelöset, und als ein dicker Brey wird. Solchen Brey thut man in ein dickes Glas, giest darauf 3. Loth rectificirt Spick-Oel, verbindet das Glas mit dreyfacher Blase, stellet es auf den warmen Ofen, und lässet es digeriren. So ist alsdenn der Copal fertig zum Gebrauch. Wiewohl diese Solution des Copals färbt sich etwas von dem Agtstein-Oel, und ist also nicht zu recht klaren Lac-Fürnissen zu gebrauchen.

Es werden von andern noch andere Arten angeführet, den Copal zu solviren, welche wir gleichfals anführen wollen. Man nimmt ein halb Nössel guten Spiritum Vini, klar gestossenen Gummi-Copal

zwey

zwey Untzen, Sandrac eine Viertel Untze, cremor. tartar. eine halbe Untze. Diese Species thut man zusammen in ein ziemlich grosses Glas, stopffet und bindet solches wohl zu, schüttelt es ziemlich unter einander, und lässet es so lange sieden, bis sich alles völlig aufgelöset hat.

Jngleichen: Man nimmt Gummi-Copal, so viel man will, denselben stösset man klar, thut ihn in ein Glas, darzu giesset man Terpentin-Spiritum, und setzet es in warmen Sand, so wird sich der Gummi-Copal wie ein Gummi-Arabicum auflösen, welchen man hernach filtriren und zum Gebrauch aufheben kan.

Ferner: Man stösset den Copal gröblich, thut denselben in Wasser, welches mit Sale Tartari angemachet ist, und lässet ihn so lange sieden, bis er sich aufgelöset. Jst dieses geschehen, so darf man ihn hernach nur präcipitiren, und von dem Wasser absondern, nach und nach guten Spiritum Vini darauf giessen, und etwas digeriren lassen.

Oder: Man stösset den Copal zu einem zarten Pulver, hernach trägt man denselben allgemach in warmen Venedischen Terpentin, so wird sich der Copal gleichfalls lösen. Jedoch bleibt bey dieser Solution der Copal etwas dick, und pfleget auch allzu langsam zu trocknen.

Andere pflegen den Copal auf folgende Art zu solviren. Man nimmt ein Pfund Salis Armoniaci, anderthalb Pfund Spiritus Vini, 1. Loth Weinstein, so weiß und gestossen ist. Diese Species destillirt man. Hernach nimmt man 2. Loth klar gestossenen Copal, und giesset darauf 4. Loth von vorgedachtem destillirtem Spiritu Salis Armoniaci, lässet solchen

zwey

zwey oder drey Tage in der Wärme stehen, und schüttelt es zum öftern um. Alsdenn giesset man noch ein Loth von gemeldetem Spiritu darüber, daß es nicht zu dicke sey, so ist derselbe gut. Hierbey ist zu mercken:

1.) Daß man den Copal vorher zwey Stunden in Urin einweichen, denselben hernach wiederum trocknen, alsdenn stossen, und, wie gemeldet, bereiten könne.

2.) Solte der Copal nicht völlig rein seyn, so kan man denselben eine gute halbe Stunde in schwartzer Seiffensieder-Lauge kochen lassen, bis er weich wird; hernach nimmt man ihn heraus, und wäschet denselben in reinem Wasser wohl ab, bis die garstige grobe Rinde abgehet, alsdenn trocknet man ihn, stösset ihn klar, und verfähret damit, wie bereits gelehret worden.

3.) Diesen auf solche Art solvirten Copal kan man blos als einen Lac gebrauchen, man muß aber denselben über kein Gold streichen, denn sonsten wird das Gold grüne davon werden.

4) Man kan bey Verfertigung des Spiritus Salis Armoniaci, das Sal Armoniacum statt des Weinsteins mit Potasche versetzen. Nemlich man nimmt anderthalb Pfund Sal Armoniacum, anderthalb Pfund Potasche, und ein Maas Brandtewein, solches thut man zusammen in einen Kolben und lässet es destilliren, so ist der Spiritus gut zum Copal.

Man kan auch folgender Gestalt mit dem Copal und gedachtem Spiritu procediren: Nimm klar gestossenen Gummi-Copal 4. Loth, thue zu demselben in ein Glas so viel rectificirt Spick-Oel, daß der Copal davon bedeckt werde, halte dasselbe über ein Kohl-Feuer, bis es weich ist, so denn laß es ein wenig

erkal-

erkalten, jedoch, daß es ziemlich lau bleibe, giesse darzu von vorhin gedachtem Spiritu Salis Armoniaci, bis es dünne genug ist, alsdenn ist es gut zum Gebrauch.

Den Gummi=Copal ohne Olitäten aufzulösen pflegen einige folgende Art anzugeben: Man nimmt 2. Loth Copal, ferner 6. Loth Antimonium, diese beyden Species werden klar gestossen, in einen Kolben gethan, und auf den warmen Sand gesetzet, bis sich der Copal selbst auflöset. Es muß aber der Kolben zum öftern umgerüttelt werden. Wenn sich der Copal völlig solviret hat, so giesset man ihn ab von dem Antimonio, und lässet denselben hernach vom Apothecker durch Sal volatile abziehen. Von der Kanne muß ein halb Nössel abgezogen werden.

Die andere Art von Gummi, welches öfters zu den Lac=Fürnissen gebrauchet wird, ist der Agtstein oder Bernstein. Dieser hat verschiedene Namen, indem derselbe succinum, ambra citrina, electrum genennet wird. Dieses Gummi ist sehr hart. Von dem Ursprung desselben wird man bey den Scribenten unterschiedliche Meynungen antreffen; sintemal einige davor halten, daß dasselbe ein Gummi oder ein dichter Saft sey, so aus aufgesprungenen oder aufgeritzten Bäumen heraus rinne, und dahero succinum heisse. Andere meynen, dasselbe sey ein Hartz, welches sich von einem fetten Saft in der Erde samle, und wenn derselbe in das Meer gespület, mit dem Meer=Saltz vermischet, und an das Gestade geworffen worden, durch die kalte Luft dermassen coaguliret werde, daß es seine Vollkommenheit erhält. Noch andere meynen, dasselbe sey eine Mixtur, welche theils aus Gummi von Fichten=Tannen=und andern Bäumen,

men, theils aus einem fetten Hartz oder Saft der Erden bestehe, so durch Meer-Saltz mit einander verbunden worden. Jedoch, weil man auch dieses Gummi an unterschiedlichen Orten aus der Erden gräbt, wo dergleichen Bäume nicht zu finden, so ist wohl am wahrscheinlichsten, daß dasselbe ein Hartz sey, so sich in der Erde samle, aus den Hölen der Erde durch die Bewegung der Wellen hervor gespület, durch das Meer-Saltz mehr gereiniget, und hernach durch die Kälte der Luft coaguliret und harte gemacht werde. Dasselbe findet sich häuffig auf dem Preußischen Meer, und wird von den Wellen an den Strand des Königreichs Preussen ausgeworffen, da es denn sonderlich um Königsberg und der Orten in grosser Menge gesamlet wird. Weil aber der Agtstein-Fang unter die Regalien des Königes von Preussen gehöret, so werden die hellesten, grösten und schönesten Stücke sorgfältig ausgesuchet, um daraus allerhand rare Sachen zu drehen und zu verfertigen, welche hernach in das Königliche Preußische Agtstein-Cabinet geliefert, hernach aber an hohe Potentaten zur Rarität verschencken werden. Wie denn ehedem der Rußische Kayser, Peter der Erste, einen vortreflichen Schatz von solchen Kostbarkeiten erhalten. Dieses Gummi ist von einer ungemeinen Härte. Man hat dessen hauptsächlich dreyerley Sorten. Die eine davon ist gantz weis, helle und schön durchsichtig. Die andere Sorte ist gelbe und röthlicht, auch wohl hochroth, gleichwohl aber durchsichtig. Die dritte Sorte ist, welche aus der Erde gegraben wird, und sehr grob, braunröthlich an Farbe, darbey aber nicht durchsichtig, sondern dunckel ist. Will man sich nun des Agtsteins zum lacquiren bedienen, so muß man zu den

weissen

weissen Lac-Fürnissen die erst Sorte erwehlen, und sucht schöne, grosse und harte Stücken aus, welche recht weis, klar und durchsichtig und darbey ohne Geschmack sind; diese, wenn sie ein wenig auf Tuch gerieben werden, pflegen Stroh, Pappier und andere leichte Dinge, wie der Magnet das Eisen, an sich zu ziehen, pflegen beym Feuer reiner zu schmeltzen, und wenn sie sich entzünden, geben sie einen guten Geruch von sich. Die andere Sorte, welche gelb und röthlich, kan man nicht so wohl zum weissen Lac gebrauchen, indem die gelbe und rothe Farbe den weissen Lac tingiren und coloriren, wiewohl der gantz helle gelbe noch darzu angehet; hingegen kan man des gelben und röthlichten auch rothen Agtsteins zu den Lac-Fürnissen sich bedienen, welche über allerhand Farben gezogen oder mit den Farben vermischet werden. Die dritte Sorte, welche gantz dunckel, kan zu der Lac-Arbeit nirgends mit Nutzen gebrauchet werden, dahero derselbe billig wegzulassen.

Was die Solution oder Auflösung des Agtsteins anbelanget, so muß dieselbe mit Behutsamkeit vorgenommen werden, indem es gar leicht geschehen kan, daß der Agtstein, wenn das Feuer ein wenig zu starck, eher verbrennet, als sich auflöset. Nun ist zwar allbereits oben im 23. Capitel p. 62. sq. eine Art gezeiget worden, wie man den Agtstein schmeltzen und daraus einen guten Bernstein-Fürnis bekommen könne. Allein es ist darbey nur dieses zu erinnern, daß man bey dieser Arbeit nicht genau beobachten und wissen könne, ob sich der Agtstein würcklich solviret und mit dem Oele incorporiret habe. Worzu noch kommt, daß man den Agtstein, welcher auf solche Art geschmoltzen und mit dem Lein-Oel verbunden worden, nicht

zu den klaren Lac-Fürnissen auf weissen Grund gebrauchen kan, indem derselbe etwas gelbe aussiehet; zu andern Farben aber läst sich derselbe wohl gebrauchen, und giebt denselben einen herrlichen Glantz. Er trocknet zwar etwas langsam, jedoch ist auch nicht zu leugnen, daß derselbe, wenn er recht trocken, ungemein feste halte, und von ungemeiner Dauerhaftigkeit sey. An statt auf angeführter Art den Agtstein zu schmeltzen, rathen andere, daß es besser sey, wenn man den Agtstein in einem glasurten Topffe bey gelindem Feuer nach und nach fliessend mache, welches man auch in einem küpffernen Geschirre verrichten kan. Inzwischen mache man das geläuterte Lein-Oel warm, und wenn der Agtstein geschmoltzen, so giesse man das warme Oel nach und nach hinein, da es sich denn gantz wohl mit dem Agtstein incorporiren, der Agtstein aber sich völlig auflösen wird. Indem man aber das warme Oel zu dem Agtstein giesset, muß man solchen immerzu mit einem höltzernen Spatel wohl umrühren. Nachgehends nimmt man es vom Feuer, und wenn man verspüret, daß dieser mit dem Oel incorporirte Agtstein etwas zu dicke seyn solte, so muß man, ehe derselbe erkaltet, von warmen Spick-Oel darzu giessen, jedoch nicht zu viel, damit die Solution nicht allzu dünne, und der Fürnis dadurch geschwächet werde.

Andere, damit sie die Auflösung des Agtsteins befördern mögen, pflegen bey der Solution zu einem Pfund Bernstein 1. Untze Griechisch Pech beyzusetzen; Allein der Bernstein verlieret dadurch viel von seiner Härtigkeit, und wird sehr geschwächet, daß derselbe hernach nicht so feste und dauerhaft ist.

Allein die beste Art den harten Agtstein zu solvi-

ren ist wohl folgende: Man nimmt 6. oder mehr Pfund von dem reinesten und hellesten Gummi Succini oder Agtstein, dieses thut man in einen grossen wohl glasurten neuen Topf, also, daß der dritte Theil desselben davon voll wird. Diesen Topf setzet man wohl zugedeckt bey gelindes Kohlfeuer, bis es anfänget etwas zu rauchen; und wenn es anfänget zu rauchen, so muß man allmählich das Feuer etwas vermehren und stärcker machen, jedoch sich hüten, daß kein Loh-oder Flammen-Feuer brenne, sondern allezeit wohl glüende Schmiede-Kohlen die Glut erhalten. Wenn es nun etwan eine gute Stunde bey starcken und gnugsamen Feuer gestanden, und der Rauch etwas gelblicht aus dem Topffe schläget, alsdenn nimmt mans weg vom Feuer, und siehet darzu. Ist nun etwas geschmoltzen, so kommt es gleich mit einem angelauffenen Gescht oder Schaum oben zu stehen. Diesen auffsteigenden Schaum nimmt man mit einem reinen warm gemachten Löffel, so an einem höltzernen Stiel befestiget, wie den Ram von der Milch ab, und thut solchen in einen andern warm gemachten reinen glasurten Topf. Das übrige vom Agtstein, welches noch nicht solvirt, setzet man in vorigem Topffe wohl zugedeckt wieder über die Kohlen, daß es sich weiter solvire. Wobey zu mercken, daß das Feuer allezeit in einer beständigen Glut muß erhalten werden, weil man sonst mit diesem sehr harten Gummi Succini sehr wenig ausrichten würde. Ingleichen darf der Agtstein, wenn man ihn schmeltzen will, gar nicht umgerühret werden, indem er sonsten nicht so gut schmeltzen wird, als wenn man ihn vor sich zergehen lässet. So ist auch auf allen Fall gantz dienlich, wenn man bey dieser Arbeit allezeit einen

ziem-

ziemlichen grossen nassen Hader oder Tuch bey der Hand hat, damit man, wenn irgend wegen der sehr grossen Hitze eine Flamme entstehen oder zuschlagen möchte, den Topf so gleich vom Feuer nehmen könne, so wird sich das Feuer gleich wieder dämpffen. Wenn nun noch mehreres von dem Agtstein geschmoltzen, so nimmt man das geschmoltzene, wie vor erwehnet, wieder ab, und continuiret mit dieser Arbeit so lange, bis alles durch das Feuer solviret und geschmoltzen ist. Von diesem solvirten Gummi Succini nun, welches man zuvor als einen Schaum abgenommen, und in einen andern Topf gethan, nimmt man ein Pfund, thut dasselbe in einen neuen wohl glasurten Topf, und lässet es bey gelindem jedoch gnugsamen Kohlfeuer langsam zerschmeltzen. Wenn es nun geschmoltzen ist, so thue man von dem geläuterten und präparirten Lein-Oel 1. Pfund darzu, daß beydes mit einander gelinde zerfliesse, und zusammen verbunden werde, und lasse es etwan noch eine viertel Stunde über dem Kohlfeuer stehen. Hernach giesset man Oleum Therebinthinä darzu, und rühret es geschwind unter einander, so lange, bis es ein wenig erkaltet, alsdenn aber seiget man es durch ein rein Tuch, so ist der Agtstein präparirt, daß man ihn mit den Farben zum Gründen vermischen, oder auch dieselben damit überziehen, und also schön und dauerhaft lacquiren kan.

Von den weissen Lac-Fürnissen hat man folgende Arten:

Nimm: Gummi Copal 8. Loth.
Gummi Sandrac 4. Loth.
Gummi Mastix 2. Loth.

Diese Stücke zerstosse in einem Mörsel sauber und

klar, denn thue sie in eine irrdene verglasurte Schüssel, giesse darauf 2. Loth rectificirtes Spick-Oel, rühre es alles wohl unter einander, und laß es in gelinder Wärme bey dem Ofen eine Stunde lang stehen. Hernach thue alles in ein Flaschen-Glas, giesse darauf 1. Maas des allerstärckften Spiritus Vini, rüttele es wohl unter einander, setze es hernach auf einen ziemlich warmen Ofen in den Sand, laß es bis 2mal 24 Stunden stehen, so wird es sehr helle und klar werden. Hernach mache ein Filtrum von grauem Maculatur-Pappier, laß es durch dasselbe in ein rein Glas lauffen, so ist der klare Fürnis bereitet, daß du ihn zum überstreichen brauchen kanst.

Ein anderer weisser Fürnis: Man nimmt darzu Gummi Mastix 1. halb Loth.
Gummi Sandrac,
Silber Glette, jedes 3. Loth.
Weissen Vitriol,
Gelben Agtstein, jedes ein Loth.
Geläutertes Lein-Oel 6. Loth.
Terpentin,
Terpentin-Oel, jedes 4. Loth.
Venedisch klar gestossen Glas, 1. Loth.

Die Gummata muß man alle vorher klar stossen, hernach kochet man sie bey gelindem Feuer an einem freyen Orte. Man muß aber genau Achtung geben, daß es nicht überlauffe, und sich entzünde, welches sehr leichte geschehen und Unglück verursachen kan. Wenn es nun gekocht, so seiger man es durch ein leinen Tuch in ein rein Glas, und überstreichet hernach, was man will, man kan auch die Farben damit vermischen.

Ein

Ein anderer weisser Lac-Fürnis:

Nimm: Weissen gestossenen Sandrac 6. Loth.
Gestossenen Mastix 2. Loth.
Gestossenen weissen Agtstein 2. Loth.
Weissen Cyprischen Terpentin 2. Loth.

Dieses wohl vermischt zum warmen Ofen gesetzt, hernach Spiritum Vini darauf gegossen, und wie vorher gedacht, verfahren.

Ein anderer weisser Lac-Fürnis:

Nimm den allerstärckesten Spiritum Vini 10. Loth.
Klar gestossenen Sandrac 2. Loth.
Venedischen Terpentin 2. Loth.

Dieses laß auf dem Ofen 48. Stunden digeriren, und seige es durch. Diesen Fürnis kan man nur zu hellen Sachen gebrauchen.

Ein anderer:

Man nimmt Gummi-Lac 8. Loth.
Gummi Sandrac 4. Loth.
Gummi Mastix 4. Loth.
Gummi Animä 3. Loth.
Weissen Weyrauch 2. Loth.
Spiritum Vini rectificatißimum oder vom allerstärckesten 3. Pfund.

Diese Stücke werden klar gestossen, in den Spiritum Vini gethan, und auf dem Ofen 24. Stunden im Sand digeriret, hernach seiget man es durch ein leinen Tuch in ein rein Glas. Man kan diesen Fürnis gebrauchen über Wasser-Farben-Bilder auf Papier oder Pergament.

Noch ein anderer:

Nimm gestossenen Sandrac 2. Loth.
Klaren Terpentin 2. Loth.

Lasse dieses in einem irrdenen Geschirr bey mäßigem Feuer schmeltzen, giesse darnach Terpentin-Oel darzu, damit sich die vorhergehenden Sachen darinnen solviren. Man muß aber das Feuer wohl in acht nehmen, und ihn an einem freyen Orte machen. Dieser Fürnis kan zu allerhand Tafeln und Gemählden gebrauchet werden.

Ein weisser Mastix-Fürnis.

Nimm klar gestossenen Sandrac 2. Loth.
Mastix 3. Loth.
Spiritum Vini rectificat. 12. Loth.

Laß es auf dem Ofen digeriren, und seige es durch, so ist der Fürnis fertig.

Ein anderer weisser Mastix-Fürnis.

Nimm: Spiritum Vini rectificat. 1. und ein halb Nössel.
Gummi Arabic. 6. Loth.
Gummi Sandrac 4. Loth.
Gummi Mastix 2. Loth.

Diese Stücke klar zerstossen, und in den Spiritum Vini gethan, hernach, wie vor gedacht, verfahren.

Noch ein anderer.

Nimm auserlesenen Gummi Sandrac 2. und ein halb Loth.
Auserlesenen Gummi Mastix 1. Loth.
Gummi Animä ein Viertel Loth.
Gummi Elimi ein Viertel Loth.
Spiritum Vini von dem allerstärckſten ein halb Nössel.

Der Sandrac und Mastix müssen gestossen, und in den Spiritum Vini gethan werden. Hernach setzt man sie auf den warmen Ofen, daß sie sich solviren. Die andern Gummata aber thut man nur in ein Glas,

Glas, und giest anderthalb Finger hoch Spiritus Vini darüber, und lässet sie so lange stehen, bis die andern solviret. Hernach seiget mans durch, und vermischet es mit einander.

Ein fürtreflicher weisser Glantz-Fürnis.

Nimm schönen und hellen Sandrac 8. Loth.
Tannen-Pech 1. Loth.
Abgesottenen Venedischen Terpentin 2. Loth.
Gut Spick-Oel 2. Loth.

Darzu kommt noch ein halb Nössel Spiritus Vini rectificat. Wenn nun der Sandrac klar gestossen, so thut man diese Species zusammen in ein rundes Glas, verbindet es feste mit einer Blase, rühret es wohl unter einander, und setzet es in gelinde Wärme. Man muß es aber oft umrühren, daß sich die Materie nicht auf den Boden setze, so zergehet alles gelinde, daß es in einer halben Stunde fertig, und zum Gebrauch tüchtig ist. Mit diesem Fürnis kan man Kupffer-Striche, illuminirte Bilder und Landschaften sauber lacquiren.

Ein anderer weisser Fürnis.

Nimm des besten weissesten Bernsteins 4. Loth.
Mastix 1. Loth.
Colophonien 1. Quentlein.
Spiritum Vini rectificat. 1. Nössel.

Mit diesem ist eben so, wie vor gelehret, umzugehen. Darzu kan man hernach noch etliche Tropffen von einem sehr hellen Lac-Fürnis thun.

Ein weisser Fürnis auf Silber.

Nimm klar gestossenen Sandrac 2. Loth.
Gestossenen Mastix 1. Loth.
Weissen klar gestossenen Agtstein 1. Loth.

Diese Stücke thue in ein Glas mit einem engen Halse, giesse darüber ein Nössel des besten rectificirten Frantz-Brandtewcins, verbinde das Glas wohl, und laß es auf einer warmen Stelle als auf Asche, oder einem warmen Ofen allgemach kochen, seige es ab, und hebe es auf zum Gebrauch.

Noch ein anderer weisser Lac-Fürnis.

Nimm Gummi-Lac 3. Loth.
Weissen Agtstein 3. Loth.
Gummi Copal 1. und ein halb Loth.
Sandrac 1. und ein halb Loth.
Spiegel-Hartz ein halb Loth.

Diese Stücke stosse klein, geuß den besten rectificirten Brandtewein darauf, daß er im Glase 3. oder 4. Finger hoch über die gestossenen Sachen gehe, binde das Glas feste zu, koche es allgemach in einem Topffe mit Wasser; wenn es genug gekocht, daß die Species aufgelöset, so giesse den oben schwimmenden Liquorem ab, und was übrig geblieben, seige durch, und hebe es auf zum Gebrauch.

Ein weisser Lac-Fürnis aus Johann Kunckels Arcanis von der Lacquir-Kunst.

Nimm Spick-Oel 3. Loth.
Sandrac 2. Loth.
Mastix 1. Loth.

Zerreibe die Species klein gantz trocken, hernach wasche sie mit gutem Spiritu Vini, reibe sie auch damit, laß den Brandtewein wieder trocken werden, thue die Species in das Spick-Oel, laß es über sanfter Wärme solviren, und so der Fürnis zu starck würde, so thue noch ein wenig Spick-Oel dazu.

NB. Hüte dich, daß es beym Feuer sich nicht anzünde.

Ein

Ein schöner weisser Lac-Fürnis zu weissen, rothen, gelben, grünen und blauen Farben.

Nimm 10. Loth Brandtewein.
2. Loth klein pulverisirten Sandrac.
2. Loth Venetianischen Terpentin.

Thue es zusammen in ein Glas, verwahre es oben mit gewächstem Pappier und Rinds-Blase, setze es in einen Topf mit Wasser, unten in den Topf thue Heu hinein, laß es bey 3. Stunden über einem Kohlfeuer starck sieden, bis alles recht aufgelöset, gieß den Fürnis siedend durch ein härin Tuch, und verwahre ihn in einem Glase mit einem engen Halse zum Gebrauch. Ist vortreflich.

Ein klarer Fürnis.

Nimm Gummi-Lac 6. Loth.
Sandrac 2. Loth.

Dieses zerstosse klar, und thue es in ein Glas, giesse darauf ein halb Pfund Spiritum Vini, lasse es bey dem Feuer zergehen, und drücke es durch ein leinen Tuch, darauf laß es 3. oder 4. Tage stehen, sodenn giesse das Helle, so oben stehet, in ein rein Gefässe aus.

Ein herrlicher klarer Lac-Fürnis,

der im warmen Wasser und Feuer hält:

Nimm Gummi-Lac ein halb Loth.
Gummi Sandrac 1. Loth.
Mastix 1. Loth.
Weiß Hartz ein halb Loth.

Diese zerstosse und thue sie in ein Glas, giesse darüber ein halb Maas Spiritus Vini, laß es auf dem Ofen im Stande digeriren, und verfahre damit, wie vielmal gemeldet worden.

Ein anderer klarer und schöner Lac-Fürnis.

Nimm Gummi Sandrac 4. Loth.
Reinen Agtstein 4. Loth.
Gummi Mastix 4. Loth.
Gummi-Lac 4. Loth.

Wenn diese Species klar gestossen, so thut man sie in ein Glas, und giesset ein Pfund Spiritus Vini darüber, übrigens darf man nur, wie schon gedacht, damit verfahren.

Ein schöner klarer Copal-Fürnis.

Nimm Gummi Copal 4. Loth.
Sandrac 2. Loth.
Weissen Agtstein 2. Loth.
Weissen Weyrauch 1. Loth.
Spiritus Vini 1. Nössel.

Damit kan man auf obige Weise verfahren.

Ein schöner klarer Fürnis auf Wasser-Farben zu machen.

Nimm Mastix 1. Loth.
Gummi Sandrac 6. Loth.
Venedischen Terpentin 2. Loth.
Spiritum Vini ein Nössel.

Damit verfahre, wie schon erwehnet worden.

Ein fürtreflicher klarer Fürnis, welcher wie Glas gläntzet.

Nimm des reinsten Gummi-Lacs 4. Loth.
Gummi Sandrac 2. Loth.
Der reinesten Mastix-Körner 2. Loth.
Gummi Animä 1. und ein halbes Loth.
Weissen Weyrauch 1. Nössel.

Unter diesen Stücken muß man den Gummi Sandrac zuvor mit scharffer Lauge wohl kochen, hernach trocknen,

trocknen, und klar stossen; denn stöst man die übrigen Stücke auch, thut sie in eine Phiole mit einem langen Halse, darüber giest man von dem besten rectificirten und tartarisirten Spiritu Vini 1. und ein halb Pfund, lässet es auf einer heissen Asche sieden, und rühret es oft um, damit sich die Materie nicht auf dem Boden zusammen ansetze. Hernach seiget man es durch ein leinen Tuch in ein reines Glas, und verwahret es wohl verbunden zum Gebrauch. Man muß sich aber hüten, daß kein Staub darzu komme. Dieser schöne Fürnis dienet, allerhand Gemählde auf Pappier oder Pergament, die mit Gummi-Farben gemahlet sind, zu überstreichen, welches 8. 10. und mehrmal geschehen kan, bis die Sachen einen schönen Glantz bekommen. Ist es wohl trocken, alsdenn kan man es mit Trippel und Baum-Oel und mit einem zarten Leder sauber poliren, so lange, bis es schöne glänzet.

Ein klarer Fürnis:

Nimm des besten rectificirten Brandteweins 1. Maas.
Gummi Copal,
Gummi Sandrac jedes 6. Loth.
Mastix 4. Loth.
Venedischen Terpentin 2. Loth.

Stosse die Gummata klar zu Pulver, und thue sie in eine Bouteille oder weit Glas mit einem engen Halse, setze es in einen Topf mit Wasser, und lasse es darinnen 1. Stunde wohl verbunden sieden, jedoch ohne Flamme. Hernach läst man es in dem Topffe von sich selbst kalt werden, giesset denn den Terpentin warm absonderlich darzu, und seiget es durch ein leinen

leinen Tuch in ein rein Glas, so ist dieser Fürnis fertig zum Gebrauch.

Noch ein anderer Fürnis.

Nimm Mastix 6. Loth.
Sandrac 8. Loth.
Copal 2. Loth.
Colophonium 1. Loth.
Venedischen Terpentin 2. Loth.
Des besten rectificirten Frantz-Brandteweins 1. Nössel.

Verfahre mit diesen Sachen, wie bereits unterschiedlichemal gemeldet worden.

Noch ein anderer:

Nimm Gummi Sandrac 1. Loth.
Mastix 1. Loth.

Stosse es zart, thue es zusammen in ein Fläschlein oder Gläsgen, giesse darüber 2. Loth Spick-Oel, und halte es über ein Licht, so siedet es, rühre es aber bisweilen sachte unter einander. Wilt du es noch besser haben, so nimm noch darzu recht klein gestossene Hecht-Zähne. Dieser Fürnis ist behutsam zu machen, man muß das Gläsgen an einen starcken Bindfaden binden, und solches erst ferne von dem Lichte halten, darnach wenn das Glas erwärmet, hält man es immer näher zu dem Lichte, bis es wohl siedet. Das Glas muß von dem Oel nicht gantz, sondern nur halb voll seyn, damit es nicht so leichte überlauffe.

Ein anderer klarer Lac-Fürnis:

Nimm Gummi-Lac 12. Loth.
Sandrac ein halb Loth.
Weissen Agtstein 1. halb Loth.
Terpentin 1. Quentlein.

Stosse

Stosse die Species alle klein, thue sie in ein Glas, giesse darüber ein Quartier des besten rectificirten Brandtweins, verwahre es wohl, und laß es etliche Tage an einem warmen Ofen stehen. Schüttele es oft um, und wenn alles zergangen, so seige es durch, und hebe es auf zum Gebrauch.

Ein weisser Lac-Fürnis, für die Buchbinder, die Frantz-Bände damit zu lacquiren:

Nimm pulverisirt Gummi Sandrac 2. Loth.
Des besten Venedischen Terpentins 1. Loth.
Des besten rectificirten Brandtweins 10. Loth.

Thue solches in ein wohl verwahrtes Glas, und koche solches in einem Topffe mit Wasser 3. Stunden lang, seige es darnach warm durch ein härin Tuch, und hebe es wohl verbunden auf.

Ein klarer Terpentin Fürnis:

Nimm Venedischen Terpentin 2. Loth.
Sandrac 2. Loth.
Mastix 2. Loth.
Gummi Animä 2. Loth.

Diese Stücke alle wohl und klar zerstossen, laß in einem Geschirr wohl zusammen schmeltzen, geuß darauf 12. Loth Terpentin-Oel, koche es wohl mit einander, rühre es wohl unter einander, denn drücke es durch ein rein Tuch, und hebe es auf. Es ist oft probiret.

Ein anderer schöner klarer Lac-Fürnis:

Nimm Gummi-Lac in Körnern 12. Loth.
Sandrac 4. Loth.
Klaren präparirten Weinstein 2. Loth.

Klaren

Klaren Agtstein 2. Loth.
Terpentin-Oel 1. Loth.

Die gantzen Species stosse klar, und thue hernach alles in ein Glas mit einem engen Halse, setze es wohl verbunden an einen warmen Ort, laß es ergehen, seige es denn durch, das klare hebe auf, den dicken und unklaren Fürnis aber, so unten bleibt, braucht man zum Grunde wegen seiner Dicke, mit dem klaren aber werden allerhand Farben übermahlet und angemacht.

Ein fürtreflicher weisser Glantz-Fürnis:

Nimm Gummi Sandrac 3. Loth.
Mastix 2. und ein halb Loth.
Cyprianischen Terpentin 6. Loth.
Olei de Been 1. Gran.
Spiritus Vini rectificat. 20. Loth.

Von diesen Stücken muß man den Sandrac und Mastix auf einem Mahler-Stein trocken sehr klar reiben, hernach vermischet man es mit dem Terpentin, und thut es in eine Phiole. Sodenn geust man den Spiritum Vini mit dem Oleo de Been darüber, und wenn es verbunden, läst man es 24. Stunden stehen, doch muß man es etliche mal umrütteln, damit sich alles besser solvire. Solte sich aber nur der Terpentin unten auf den Boden setzen, so muß man es wohl durch einander schütteln, bis sich die Materie auf den Boden setzet. Hernach, wenn es gestanden, nimmt man die Solution vor, und rüttelt es zuerst wohl unter einander, denn setzt man es in eine Sand-Capelle, so tief, als der Spiritus im Glase ist. Alsdenn giebt man allgemach Feuer, bis es anfänget zu sieden. Und wenn es siedet, so muß man es eine Stunde lang in solchem sieden

den erhalten, hernach nimmt man die Capelle samt dem Glase vom Feuer, und setzet es an einen kühlen und sichern Ort, damit es von sich selbst allgemach abkühle, und lässet es, bis auf den dritten Tag stehen. Hierauf giesset man gantz sachte den Fürnis in ein rein Glas, so, daß die dicke Materie gäntzlich zurücke bleibe. Das abgegossene klare verwahret man wohl zum künftigen Gebrauch.

Rother Fürnis:

Nimm des besten auserlesensten Drachen-Bluts 4. Loth.
Gummi-Lac 4. Loth.
Des besten rectificirten Frantz-Brandtweins anderthalb Nösel.

Setze es vermischt an einen warmen Ort, laß die Farbe wohl ausziehen, seige es durch, und hebe es denn auf.

Gelber Fürnis:

Nimm gestossene Curcume 8. Loth, thue solches in ein Glas, giesse darüber starcken Brandtwein, daß er ein paar Finger hoch darüber stehe. Wenn die Farbe nun wohl ausgezogen, so seige es durch ein Tuch, und thue darzu: der besten Aloes succotrina 1. Quentl. von dem vorigen rothen Fürnis 6. Loth; so ist er fertig.

Rother Fürnis, die Farben damit anzumachen.

Nimm Gummi-Lac 6. Loth.
Sandrac 4. Loth.
Colophonium 2. Loth.
Venedischen Terpentin 1. halb Loth.
Rectificirten Brandtwein 1. Nösel.

Die

Die Gummata stößt man zu Pulver, und thut sie mit dem Spiritu Vini in ein weit Glas mit einem engen Halse, setzet es in einen Topf mit Wasser, und läst es darinnen eine Stunde kochen, doch ohne Flamme, und wohl verbunden. Hernach läst man es in dem Topffe von sich selbst klar werden, giesset den Terpentin warm absonderlich darzu, und seiget es durch ein Tuch. Solte aber dieser Fürnis allzu geschwinde trocknen, so darf man nur mehr Terpentin darzu giessen.

Ein schöner Lac-Fürnis, schwartz und braun damit zu lacquiren.

Nimm Gummi-Lac in Körnern 6. Loth.
Mastix 2. Loth.
Gummi Sagenbein anderthalb Loth.

Wenn diese Species alle klar gestossen, so giesset man dazu anderthalb Nösel Spiritus Vini rectificatißimi, läst es in einem Glase auf dem Ofen im Sande 24. Stunden digeriren, hernach seiget man es 2. bis 3. mal durch, und hebet ihn auf zum Gebrauch. Dieser Lac ist eben so beständig als der weisse, und doch nicht so kostbar. Man kan ihn aber nicht zu bunten Farben gebrauchen, denn sie werden damit verderbt, und bekommen eine andere Farbe.

Ein schöner Lac-Fürnis, zu schwartzer, rother und gelber Farbe:

Nimm Gummi Benzoe 1. Loth.
Gummi Sandrac 2. Loth.
Gummi-Lac 6. Loth.
Spiritum Vini rectificat. 1. Maas.

Die Gummata, wenn sie klar gestossen, werden nebst dem Spiritu Vini in ein Glas gethan, und mit einer

Blase

Blase fest verbunden. Man muß sie aber alle Stunden herum rütteln, und also 24 Stunden fortfahren. Ist solches geschehen, so nimmt man noch darzu Gummi Copal 2. Loth, und weissen Agtstein 1. Loth. Ehe man diese beyden Stücke zu dem vorigen thut, schmeltzet man sie in einem Schmeltz-Tiegel wohl unter einander. Wenn es wohl zergangen, giesset man es auf einen reinen und glatten Stein, und lässet es erkalten. Hernach stösset man es in einem Mörsel klar, schüttet es auf ein Pappier, und befeuchtet es mit 8 oder 10 Tropffen rectificirtem Spick-Oel, mischet es ein wenig durch einander, und setzet es ein paar Stunden an die warme Sonne, damit die Spiritus vom Spick-Oel wiederum verrauchen. Sodenn thut man diese letzten Species zu den ersten, lässet es 24. Stunden stehen, und rüttelt es alle Stunden durch einander. Hernach giesset man diese Materie in ein starckes Glas, doch daß es nur halb voll werde, damit die Spiritus Raum haben, bindet es mit doppelter Blase feste zu, und stecket 3 oder 4 Nadeln oben in die Blase, damit, wenn die Blase sich in die Höhe giebt, durch Ausziehung einiger Nadeln Luft gegeben werden, und die Spiritus heraus gehen können. Doch müssen diese Löchergen nicht lange offen stehen. Sodenn nimmt man einen Topf, leget einen Stroh-Krantz darein, setzet das Glas mit der Materie darauf, giesset so viel Wasser in den Topf, als die Materie im Glase hoch ist, und setzet es auf ein Feuer von Tannen-Kohlen. Man muß aber nicht zu starcke Hitze geben, sonst fängt es an starck zu kochen, und das Glas springt entzwey. Wenn es eine viertel Stunde wohl unter einander gekocht, so wird es vom Feuer abgehoben, und

an die Sonne gesetzt, daß es allmählig erkalte. Darauf, wenn es kalt worden, nimmt man das Glas aus dem Topffe, setzet es 2, 4 oder mehr Tage an einen sichern Ort, wo es Sonne haben kan. Hat sich nun das Dicke vom Fürnis zu Boden gesetzet, so filtrirt man es durch ein Filtrum von grauem Maculatur-Pappier in ein rein Glas, und hebt es zum Gebrauch auf. Damit kan man Sachen von Linden- oder Weißbüchen-Holtz lacquiren.

Ein anderer schöner Lac-Fürnis.

Nimm Gummi Sandrac 5 Loth.
Zubereiteten Venedischen Terpentin 4 Loth.
Mastix 6 Loth.
Spiritus Vini rectificat. 8 Loth.

Damit verfähret man, wie schon oft gedacht worden, und überstreichet damit alle hoch-rothe Farben, wie auch weis, gelbe, grün und blau, wie auch, was versilbert oder vergüldet ist.

Ein schöner Glantz-Fürnis.

Nimm Gummi Sandrac 8 Loth.
Gummi Copal 8 Loth.
Gummi Mastix 6 Loth.
Reinen Agtstein 12 Loth.
Gummi-Lac 12 Loth.
Spiegel-Hartz 2 Loth.
Spiritus Vini rectificat. 2 Maas.

Diese Stücke, wenn sie klar gestossen, werden mit dem Spiritu Vini in ein Kolben-Glas gethan, auf dem warmen Ofen digeriret, abgeseigt und zum Gebrauch aufgehoben.

Ein

Ein anderer guter Fürnis:

Nimm Gummi-Lac 8 Loth.
Gummi Sandrac 4 Loth.
Mastix 4 Loth.
Gummi Copal 2 Loth.
Spiritus Vini rectificat. 1 Maas.

Damit verfahren, wie mit dem vorigen, so kan man ihn zu allerhand Farben gebrauchen.

Ein anderer herrlicher Fürnis:

Nimm Gummi-Lac 2 Loth.
Gummi Sandrac 4 Loth.
Mastix 1 halb Loth.
Gummi Copal 1 und ein halb Loth.
Reinen Agtstein 1 Loth.
Spiritus Vini rectificatis. 1 Maas.

Der Gummi Copal und Agtstein werden in einem Schmeltz-Tiegel geschmoltzen, die übrigen trockenen Stücke aber werden gestossen, und in einer Phiole digerirt, hernach durchgeseigt, und zum Gebrauch aufgehoben. Damit kan man auf blaue, grüne, weisse und Orange-gelbe Farben lacquiren.

Ein schwartzer Fürnis:

Nimm gelben Agtstein 3 Quentl.
Silber-Glett 3 Quentl.
Gummi-Lac 1 und ein halb Quentl.
Mastix 1 Quentl.
Jüden-Pech 1 und ein halb Quentl.
Schiff-Pech ein halb Quentl.
Terpentin 1 Loth.
Lein-Oel 1 halb Pfund.

Die trocknen Stücke muß man stossen, hernach thut man sie in ein Glas zu dem Oel, und kocht sie in

einem Topffe mit Wasser an einem freyen Orte, als-denn seiget man es durch, so ist der schwartze Fürnis fertig.

Ein anderer guter Fürnis:

Nimm Juden-Pech 2 Loth.
Mastix 1 Loth.
Sandrac 1 halb Loth.
Rectificirtes Spick-Oel 1 halb Maas, oder auch Terpentin.

Diese Stücke klar gestossen, in ein Glas gethan, und auf dem warmen Ofen im Sande 24 Stunden digeriren lassen, und denn filtrirt, geben einen schönen Fürnis, welchen man aber nur zu schwartzen Farben gebrauchen kan. Die schwartze Farbe wird damit vermischet, und das Holtz 3 oder 4 mal damit angestrichen.

Ein anderer schwartzer Fürnis:

Nimm Gummi-Lac 8 Loth.
Drachen-Blut 8 Loth.
Asphalt 3 Quentl.
Hartz 3 Quentl.

Stosse es zu Pulver und vermische es, thue es in ein Glas, giesse darüber 4 Finger hoch des besten Brandtweins. Laß es an einem warmen Ort etliche Tage stehen, seige es durch ein leinen Tuch, und hebe es wohl verbunden zum Gebrauch auf.

Ein Türckischer Fürnis nach dem Original des berühmten Paters Bonani in Rom.

Nimm einen Theil Terpentin, wasche ihn fünfmal im warmen Wasser, thue 2 Theile pulverisirten Sandrac in einem Geschirr aufs Feuer, wenn er anfängt zu rauchen, thue den Terpentin und ein wenig

nig Spick-Oel hinzu, nimm es nachgehends vom Feuer, gies einen Theil Aquavitä, und drey Theile Spick-Oel darauf. Ist ein vortreflicher Fürnis, der in sechs Tagen trocknet.

Ein anderer:

Nimm 2 Unzen Copal.
2 Unzen Sandrac.
1 Unze Mastix.

Pulverisire alles, laß es in einem Nösel Spiritus Vini in einem wohl vermachten Glase sieden. Ist ein klarer Fürnis.

Noch ein anderer Fürnis.

Nimm Gummi Olib. anderthalb Loth.
Gummi Animä anderthalb Loth.
Mastix 2 Loth.
Gummi Copal 1 Loth.
Gummi Sandrac 5 Loth.
Oleum Terebinth. 2 Loth.

Diese Gummata ganz klar gestossen, und in ein halb Nösel vom stärksten Wein-Hefen-Brandtewein gethan, und es bey gelinder Hitze stehen lassen, bis alles resolviret ist. NB. Das Glas muß oft umgeschwenket werden.

Ein Chinesischer Fürnis:

Nimm Gummi-Lac 8 Loth.
Gummi Sandrac 8 Loth.
Colophonium 4 Loth.
Spiritus Vini 1 Maas.

Dieses alles thue, nachdem die Gummata gestossen, in ein Glas, verbinde es fest, und laß es 24 Stunden an der Wärme stehen. Hernach koche es in einem Kessel oder Topffe mit warmen Wasser eine

Stunde, giesse es durch ein leinen Tuch, und laß es in einem reinen Glase erkalten.

Ein anderer Chinesischer Fürnis:

Nimm Gummi Animä 2 Loth.
Mastix 4 Loth.
Sandrac 4 Loth.
Spiritus Vini 1 Nössel.

Damit verfähret man, wie vor gemeldet worden. Man kan diesen Fürnis zu allen Farben gebrauchen. Will man ihn über illuminirte Bilder ziehen, so muß man sie erstlich mit dem Temperatur-Wasser, welches oben gelehret worden, oder mit einem Leim-Wasser von Pergament-Spänen sauber anstreichen.

Ein anderer Chinesischer Fürnis:

Nimm Gummi-Lac 16 Loth.
Agtstein 4 Loth.
Mastix 8 Loth.
Sandrac 16 Loth.
Spiritus Vini 2 Maas.

Damit kan man verfahren, wie mit andern Lac-Fürnissen, deren oben gedacht worden.

Ein fürtreflicher Chinesischer Fürnis:

Nimm Gummi-Lac 12 Loth.
Mastix 3 Loth.
Agtstein 2 Loth.
Sandrac 4 Loth.
Spiritum Vini 1 und ein halb Pfund.

Die Verfertigung ist bereits öfters gelehret worden.

Ein schöner Chinesischer Lac-Fürnis.

Nimm Gummi-Lac 8 Loth.
Sandrac 8 Loth.
Mastix 4 Loth.

Agtstein

Agtstein 2 Loth.
Spiritus Vini 1 und ein halb Pfund.

Die Zubereitung geschiehet gewöhnlicher massen.

Ein schöner Chinesischer Fürnis.

Nimm Gummi-Lac 2 Loth.
Mastix 4 Loth.
Sandrac 4 Loth.
Spiritus Vini 1 Nössel.

Diesen Fürnis kan man zu allerhand Farben gebrauchen.

Ein vortreflicher Chinesischer Lac-Fürnis:

Nimm Gummi-Lac 24 Loth.
Gummi Sandrac 6 Loth.
Mastix 5 Loth.
Agtstein 5 Loth.
Gummi Copal 4 Loth.
Spiritus Vini 3 Nössel.

Mit diesem verfähret man, wie gedacht worden. Und wenn der Grund sauber poliret worden, so wird der Lac-Fürnis etlichemal aufgetragen.

Ein schöner schwartzer Chines. Fürnis.

Nimm Gummi Asphalt 6 Loth.
Gummi Armeniä 2 und 1 viertel Loth.
Weissen Agtstein 4 Loth.
Scopione 1 Loth.
Spick-Oel 2 Loth.
Terpentin-Oel 2 Loth.

Stosse diese Stücke klar, thue sie in ein Glas, verbinde sie wohl, laß sie kochen, seige es durch, und hebe es auf zum Gebrauch.

Ein herrlicher Chinesischer Lac-Fürnis.

Nimm des reinesten Gummi-Lacs 8 Loth.

Sandrac 8 Loth.
Mastix 4 Loth.
Agtstein 2 Loth.
Gummi Copal 8 Loth.

Den Gummi Sandrac muß man vorhero wohl mit Lauge reinigen, hernach trocknen, und ihn so wohl, wie die übrigen Stücke, sauber und klar stossen. Darauf thut man alles in eine weite Phiole, giesset ein Maas vom Spiritu Vini rectificato darauf, rüttelt es wohl um, und läst es 24 Stunden in gelinder Wärme stehen. Hernach läst man es in einem Balneo Maris etwan eine Stund allgemach sieden. Nachgehends seiget man es warm durch ein leinen Tuch in ein Glas, läst es darinnen abkühlen, und hebt es zum Gebrauch auf. Dieser Fürnis siehet wie das schönste Glas, und giebt dem Venedischen Glase nichts am Glantze nach.

Indianischer Lac-Fürnis.

Nimm Gummi-Lac 3 Loth.
Gummi Sandrac 6 Loth.
Weissen Weyrauch 2 Loth.
Gekörnten reinen Mastix 3 Loth.
Colophonium 4. Loth.
Gummi Copal 2 Loth.

Wenn diese Stücke alle klar zerstossen, so thut man 3 Loth Hartz-Oel in einen glasurten Tiegel, und läst es über Kohl-Feuer erwärmen. Hernach thut man den gestossenen Gummi-Lac drein, rühret es wohl unter einander, alsdenn den Mastix, und wiederum umgerühret, nach diesem den Sandrac, und wohl umgerühret. Endlich die übrigen Stücke nach und nach und jedesmal wohl umgerühret. Darauf giebt man etwas stärker Feuer, damit die Species zergehen,

hen, und es so heiß werde, daß es Blasen bekömmt. Denn thut man 2 Loth guten Brandtewein darzu, und rühret es wohl unter einander, setzet es wieder zum Feuer, daß es wohl warm werde, giesset 1 Pfund tartarisirten und sechs- bis siebenmal rectificirten Spiritum Vini darzu, und rühret es wohl um, doch aber nicht zu lange, sonst verflieget der Spiritus Vini. Diesen Fürnis muß man an einem freyen Orte machen, und genau Achtung darauf geben, daß er nicht anbrenne, weil man es nicht löschen kan. Nachgehends filtrirt man ihn in ein Glas mit einem engen Halse, und verwahret ihn wohl verbunden zum Gebrauch. Die Farben, so man mit diesem Fürnis überziehen will, kan man entweder mit Gummi-Arabic-Wasser, oder mit obgedachtem Temperatur-Wasser anmachen.

Ein anderer Indianischer Lac-Fürnis, auf welchen man sauber vergülden kan.

Nimm reinen Gummi-Lac 4 Loth.
Gummi Sandrac 4 Loth.
Gekörnten Mastix 4 Loth.
Weissen Weyhrauch 4 Loth.
Agtstein 4 Loth.
Feinen Umbra 4 Loth.
Gold-Glette 12 Loth.
Juden-Pech oder Asphalt 4 Loth.
Reinen Venedischen Terpentin 2 Pfund.
Gesotten Lein-Oel 2 Pfund.

Diese Stücke, wenn sie klar gestossen, setzt man in einem reinen Geschirr zusammen gemischt über Kohl-Feuer, daß sie sich solviren. Will man erfahren, ob es gut, so lasse man einen Tropffen auf ein Messer fallen, und sehe, ob man das Messer mit dem Finger

aufziehen könne, geschiehet es, so ist er gut; wo nicht, so muß es länger gekocht werden. Die Sachen, worüber es soll gestrichen werden, müssen vorhero mit Leim-Wasser oder Temperatur-Wasser getränket, hernach mit Kreide angestrichen seyn. Hernach streicht man eine Schwärze darüber. Endlich trägt man diesen Lac auf, welchen man nachgehends vergülden kan.

Ein schöner Indianischer Fürnis:

Nimm reinen Mastix 3 Loth.
Gummi Sandrac 6 Loth.
Colophonium 4 Loth.
Weyrauch 2 Loth.
Gummi-Lac 3 Loth.
Gummi Animä 2 Loth.
Gummi-Copal 2 Loth.
Spiritum Vini 2 Pfund.

Die Gummata müssen klar gestossen, und in einem weiten Glase mit dem Spiritu Vini digeriret werden. Sodenn wird es durchgeseigt und aufgehoben.

Ein Indianischer Fürnis.

Nimm Gummi-Lac des besten in Körnern 1 Pfund. Des besten rectificirten Brandteweins so viel, als zu dem Gummi-Lac genug ist, laß es an einem warmen Orte etliche Tage stehen und zergehen, seige es denn durch ein leinen Tuch in ein ander Glas, darinn laß es wohl vermacht stehen, bis sich oben eine klare und durchscheinende Feuchtigkeit zeige, diese giesse ab in ein ander Glas, und hebe sie wohl verwahret auf.

Ein anderer Indianischer Fürnis:

Nimm des besten rectific. Brandteweins 1 Nösel.

Gummi-

Gummi-Lac in Körnern 6 Loth.
Gummi Copal 1 Loth.
Gummi Sandrac 1 Loth.
Mastix 1 halb Loth.

Laß es zusammen an einem warmen Orte etliche Tage stehen, bis es wohl zergangen, seige es denn in ein ander Glas durch ein leinen Tuch, und laß es wieder etliche Tage stehen, bis es sich setze, so giesse das Lautere denn davon in ein Glas, und verwahre es wohl.

Ein guter Lac-Fürnis, damit man Blech überstreichen kan:

Nimm Mastix 2 Loth.
Sandrac 4 Loth.
Spiritus Vini rectificat. 1 Nösel.

Diesen Fürnis darf man, wie oben beschrieben worden, zubereiten, so ist er fertig.

Ein vortreflicher Eisen-Lac-Fürnis.

Nimm gestossenen Agtstein 1 Viertel Pfund.
Terpentin-Oel 1 Viertel Pfund.
Mahler-Fürnis 1 Viertel Pfund.

Die Verfertigung geschiehet also: Nimm einen eisernen Löffel, oder, in Ermangelung dessen, einen glasurten irrdenen Tiegel, setze ihn auf gelindes Kohl-Feuer, wenn es warm, so bestreiche ihn inwendig überall stark mit Colophonien, hernach streuet man den Agtstein darein, aber nicht auf einen Hauffen, und setzt ihn zugedeckt über das Kohl-Feuer, rühret es etlichemal herum, und lässet ihn schmeltzen, bis der Agtstein schwärtzlich braun werde. Alsdenn nimmt man ihn vom Feuer, und thut den Mahler-Fürnis, welcher alt und vom besten seyn muß, darzu, rühret es unter einander. Jngleichen geust man das Terpentin-

pentin-Oel hinein, rühret es wohl um, und läst es erkalten. Alsdenn seiget man diese Materie durch ein leinen Tuch in ein rein Glas, und wenn es zu dicke seyn sollte, so darf man nur mehr Terpentin-Oel darunter giessen, und wohl durch einander rütteln. Alsdenn so ist der Eisen-Lac fertig.

Ein schöner Gold-Fürnis auf alle Metallen:

Nimm Gummi-Lac 4 Loth.
Gummi Sandrac 6 Loth.
Weissen Weyrauch 3 Loth.
Mastix ein halb Loth.
Agtstein 4 Loth.
Terpentin 6 Loth.
Venedischen Terpentin 6 Loth.
Spiritus Vini rectific. 3 Nösel.

Die trocknen Species werden klar gestossen, hernach mit den übrigen vermischt und in ein Glas gethan, denn läst man es 24 Stunden digeriren, und verfähret ferner damit, wie sonst gemeldet worden.

Ein anderer Gold-Fürnis:

Nimm Gummi-Lac in Körnern 8 Loth.
Gummi Sandrac 4 Loth.

Stosse diese beyden Stücke recht klein, giesse darauf 4 Pfund des besten rectificirten Frantz-Brandteweins, laß es an der Sonne oder einem andern warmen Orte eine gute Zeit stehen, denn giesse es ab. Von diesem abgegossenen Brandtewein nimm 1 Pfund, darzu thue:

Gummi Gutti 2 Quentlein.
Des besten Drachen-Bluts 20 Gran.
Gelben Agtstein 1 Quentlein.
Der Blumen vom wilden Safran 10 Gran.

Laß

laß es an einem warmen Orte oder in Balneo Mariä etliche Tage stehen, seige es durch, und hebe es auf.

Ein Gold-Fürnis, Silber und Meßing damit schön zu vergülden.

Nimm Gummi-Lac 1 Loth.
Sandrac 1 und ein halb Loth.
Gummi Copal 1 halb Loth.

Stosse alles zu Pulver, thue es in ein wohl verschlossenes Glas, giesse darüber von dem besten rectificirten Frantz-Brandtwein, so viel als genug ist, und laß es darinnen zergehen. Nimm darnach Curcume ein Quentlein, thue es in ein besonderes Gläslein, giesse auch vom besten rectificirten Brandtwein darüber, laß es stehen, so ziehet er eine schöne gelbe Farbe aus. Desgleichen nimm

Orlean 1 halb Quentlein.
Aloes Succotrinä 1 halb Quentlein.
Gummi Gutti 1 halb Quentl.
Drachen-Blut 20 Gran.

Alle diese Dinge muß man jedes wie die Curcume in ein besonderes Glas thun, und mit dem besten rectificirten Frantz-Brandtwein die gelbe Farbe ausziehen. Ist dieses geschehen, so nimmt man den vorigen Lac-Fürnis, und seiget ihn durch ein Tuch in ein ander Glas, thut darnach von jeder obgemeldeten gelben Farben etliche Tropffen dazu, und probiret es so lang auf einem wohl polirten Meßing, bis man es recht Gold-gelbe hat.

Ein anderer Gold-Fürnis.

Nimm schön weis Hartz 4 Loth.
Gummi-Lac in Körnern 1 Loth.
Sandrac 1 halb Loth.

Curcumä 1 halb Quentl.
Des besten Drachen-Bluts ein halb Quentlein.

Damit darf man nur verfahren, wie mit dem ersten Gold-Fürnis.

Ein wohlriechender Fürnis:

Nimm auserlesenen Gummi-Lac 8 Loth.
Guten Benzoe 2 Loth.
Storax Calamitä 2 Loth.
Reinen Sandrac, oder an dessen Stelle Mastix 4 Loth.
Spiritus Vini rectificat. 1 Maas.

Wenn die Species alle klar gestossen, so thut man sie in ein groß Glas, mit einem weiten Boden, und geust den Spiritum Vini darüber. Hernach, wenn das Glas wohl verbunden, und 1 Stunde lang umgerüttelt worden, so läst man es auf einem warmen Ofen im Sand 8 bis 10 Stunden digeriren, und rühret es alle viertel Stunden um. Alsdenn setzt man das Glas 2 Tage lang in ein siedendes Balneum Mariä, so wird sich der mehreste Theil solviren. Hat sich nun die Materie zu Boden gesetzt, so kan man den subtilen und röthlichen Fürnis durch eine reine Leinewand in ein reines Glas durchseigen, auf das Dicke zurück gebliebene aber wieder von neuen Spiritum Vini giessen, und damit, wie vor, verfahren, so wird sich noch mehr auflösen, und man bekommt also noch mehr Fürnis.

Man kan auch den Lac-Fürnissen folgender Gestalt einen guten Geruch geben.

Man nimmt Muscus 2 Gran.
Ambra 2 Gran, oder
Bisam 2 Gran.

Diese

Diese Stücke solviret man in Brandtwein, thut darunter Venedischen Terpentin, und wenn der Fürnis, den man wohlriechend machen will, vom Feuer gesetzt worden, so schüttet man die zerlassenen Species in denselben.

Ein anderer wohlriechender Lac-Fürnis:

Nimm Benzoes 2 Quentlein.
Storax Calamitä 1 Quentl.
Zibeth 4 Loth.
Bisam 4 Gran.
Ambra 3 Gran.

Darüber giesset man einen starken Frantz-Brandtwein, der etlichemal rectificirt worden, lässet es wohl verbunden an einem warmen Orte stehen. Wenn nun der Brandtwein obgedachte Species wohl ausgezogen, und sehr stark riechet, so seiget man es durch ein leinen Tuch, und thut von einem andern klaren Lac-Fürnis so viel darzu, als man meynet, daß genug sey, so hat man einen guten wohlriechenden Lac-Fürnis.

Ein schöner Fürnis,

alle Farben damit anzumachen, und zu überstreichen:

Nimm weissen Agtstein 4 Loth.
Gummi Copal 6 Loth.
Sandrac 6 Loth.

Diese Stücke werden klein gestossen, und vom allerbesten und stärksten rectificirten Frantz-Brandtwein wird so viel darüber gegossen, daß er 2 oder 3 Finger über obgedachte Sachen gehe. Solches setzet man in einem wohl vermachten Glase auf einen warmen Ort, lässet es etliche Tage in der Wärme stehen, hernach

hernach seiget man es durch ein Tuch in ein ander Glas mit einem engen Halse, und hebet es wohl verbunden zum Gebrauch auf.

Ein brauner Lac-Fürnis.

Nimm Gummi-Lac in Körnern 6. Loth.
Gummi Sandrac 4. Loth.
Gummi Mastix 2. Loth.
Benzoes 2. Loth.

Diese Stücke muß man in einem Mörsel klar zerstossen, und in ein Flaschen-Glas thun. Sodenn geust man 1. Maas rectificirten Spiritum Vini darüber, verbindet es wohl mit einem Stöpffel von Wachs, mit Rinds-Blase und Pappier, und rüttelt es wohl durch einander. Hernach läst man es bis zwey mal 24. Stunden auf einem ziemlich warmen Ofen im Sande stehen, und seiget es laulicht durch ein leinen Tuch in ein rein Glas, so ist es zum Gebrauch fertig.

Ein Fürnis auf Wasser-Alben-Holz:

Nimm Mastix 6. Loth.
Gummi-Lac 6. Loth.
Drachen-Blut 1. halb Loth.
Sandrac oder Wachholder-Gummi, so schön weis ist, 1 Loth.
Des besten und stärcksten Brandtweins 1. Maas.

Stosse alles zart und klar, thue es in ein Glas, giesse den Brandtwein darüber, setze es an einen warmen Ort, und laß es daselbst eine gute Zeit stehen, bis alles zergangen. Hernach seige es durch ein leinen Tuch, alsdenn streiche den Fürnis auf das polirte Holtz 5. oder 6. mal, und wenn es trocken, so polieret man es so lange mit Trippel, Lein-Oel und einem Hirsch-Leder, bis es schön glänzet.

Noch einen schönen Lac-Fürnis zu machen.

Nimm 8 Loth Gummi-Lac.
8 Loth Sandrac.
2 Loth Venetianischen Terpentin.
1 halbe Kanne rectificirten Spirit. Vini.
Stosse den Gummi-Lac und Sandrac recht klar, und mache vorher den Mörsel warm, giesse den Brandtwein dazu, und thue auch den Terpentin hinein, setze es in die Sonne, oder im Winter in gelinde Wärme, und rühre es sehr oft um, bis alles resolvirt.

Auf Pappier einen schönen Lac zu machen.

Nimm Gummi Arabicum.
Sandrac, eines so viel als das andere, laß es im warmen Frantz-Brandtwein solviren, hernach thue ein wenig Zucker-Candi und Eyerweis dazu, menge es wohl unter einander, so hast du einen schönen Fürnis, sonderlich auf Pappier.

Und hiermit sind den Herrn Liebhabern dieser Arbeit allerhand Arten von approbirten Lac-Fürnissen entdecket worden, welche theils von vornehmen Personen, die entweder viel Geld, oder andere rare Stücke dafür gegeben, communicirt worden, theils aber selbst verfertiget, und ächt befunden worden sind. Wer mehrere Nachricht von allerley Lac-Fürnissen wissen will, der darf nur nachschlagen des Herrn Kunckels Anmerkungen über Anton Neri Glasmacher-Kunst, allwo dergleichen genugsam zu finden. Gleicher Gestalt kan man nachlesen den Autorem von der Migniatur-Kunst, wie auch einen unbekandten Autorem, welcher einen besondern Tractat Anno 1703. von dieser Materie zu Nürnberg drucken lassen. Diesen kan man beyfügen des Athanasii Kircheri Chinam illustratam pag. 220. &c.

des Herrn von Hochbergs Georgica Curiosa im Anhang oder Kunst-Büchlein in Folio Num. 17. 22. 23. 24. 2c. Christoph Vielheuern in seiner Beschreibung fremder Materialien pag. 113.

Das 51. Capitel.

Von allerhand Arten zu lacquiren.

Weilen oben erwehnet worden, daß das Lacquiren nicht einerley; so ist nun nöthig, daß wir an unterschiedene Arten zu lacquiren gedenken. Demnach machen wir den Anfang von dem lacquiren über ein mattes Gold oder Silber. Dieses hat bey weiten nicht so viel Mühe, als das Lacquiren über ein Glantz-Gold oder Silber. Man nimmt darzu lauter durchsichtige Farben, als Florentiner-Lac, destillirten Grünspan, Gummi gutti, und dergleichen. Diese reibet man mit einem hellen und klaren Fürnis an, und überstreicht damit das Gold oder Silber allenthalben fein gleich, so, daß die Farben an einem Ort nicht dicker fallen, als am andern, und auf solche Art scheinet das Gold oder Silber überaus schön durch die Farben.

Was ferner das Lacquiren auf Glantz-Gold oder Silber anlanget, so wird folgender massen damit verfahren. Erstlich wird das Glantz-Gold oder Silber 2. oder 3. mal mit Hausen-Blasen, oder mit obgedachtem Temperatur-Wasser geleimtränket, jedoch behutsam, daß das Gold oder Silber mit dem Pinsel nicht abgewischet werde. Hernach, wenn es trocken, werden die durchsichtigen und zum Lacquiren dienlichen Farben mit einem guten klaren Spick-Oel-Fürnis angerieben, und, fein dünne und gleich mit

einem

einem Pinsel aufgetragen, so scheinet das Gold oder Silber schön durch, daß dergleichen Arbeit also sehr nette aussiehet.

Andere lacquiren auf folgende Manier: Sie tragen 2. oder 3. mal eine Leimtränke von Hausen-Blasen auf das Silber oder Gold, lassen solche allezeit wieder trocknen, mahlen darnach mit dünnen und durchscheinenden Saft-Farben, so mit Pot-Asche und Alaun temperiret, darüber, lassen sothane Lacquirung trocknen, und überstreichen sie hernach mit einem schönen hellen Fürnis. Als zum Exempel: Nimm Lacmus, weiche es in ein wenig Brunn-Wasser ein, laß es stehen, und wenn es wohl erweichet, so thue darzu ein wenig Potaschen-Lauge ohne Alaun-Wasser, lacquire damit über das mit Hausen-Blase oder Temperatur-Wasser geleimtränkte Gold oder Silber, laß es trocknen, und überstreiche es hernach mit einem schönen weissen Fürnis. Wilt du es aber Purpur-roth haben, so lacquire, ehe du es überfürnissest, darüber mit Concionelle oder Färbe-Würmlein, davon oben bey der rothen Farbe Meldung geschehen, so hast du eine schöne Purpur-rothe Farbe.

Will man eine Blut-rothe Lacquirung haben, so brauchet man Concionelle allein, und verfähret damit, wie bereits gedacht worden.

Zu einer rothen Lacquirung gebrauchen einige auch das beste Drachen-Blut, welches aber schön roth seyn muß, und verfahren damit, wie vor gelehret worden, es muß aber mit einem hellen Fürnis wohl gerieben und aufgetragen werden. Sonst giebt ein schöner Florentiner Lac und Carmin auch eine recht schöne rothe Lacquirung, wenn sie mit einem

guten hellen Fürnis angemacht, und über das Silber dünne und gleich aufgetragen werden.

Will man grün lacquiren, so muß man, wenn die übersilberte Arbeit 2 oder 3mal mit Hausen-Blase oder Temperatur-Wasser geleimtränckt, solche erstlich mit Safran-gelbe überziehen, und wenn es trocken, mit ein wenig Saft-grün wieder überfahren, so giebt es eine schöne grüne Farbe. Oder man lacquiret mit Saft-grün über Lacmus, so giebt es auch eine schöne grüne Farbe. Destillirter Grünspan oder Flores viridis äris geben auch eine schöne hell-grüne Lacquirung, wenn sie mit einem hellen Fürnis auf das Silber dünne und gleich aufgetragen werden. Will man aber eine Grase-grüne Lacquirung haben, so träget man sothane grüne Farbe über Gold, so ist sie schön dunckel- oder Grase-grüne.

Eine schöne gelbe Lacquirung bekommt man folgendergestalt. Man nimmt Curcuma, auch Terra merita genannt, (welches eine Wurtzel, so in den Apothecken und bey den Färbern wohl bekannt ist) und zerstösset solche, läst sie eine Nacht in ein wenig Wasser weichen, thut ein wenig Pot-Aschen-Lauge darzu, und lacquiret damit über Silber, so bekommt man eine schöne gelbe Farbe. Dergleichen thut auch das Gummi gutti, es muß aber mit einem hellen Fürnis angemacht und aufgetragen werden.

Man kan auch mit andern saftigen Wasser-Farben, eben auf die Art, wie oben gelehret worden, über das Silber lacquiren, man muß aber darbey wohl zusehen, welche Farben die Lauge von der Pot-Asche oder das Alaun-Wasser vertragen können, oder welche nicht.

Von allerley Gold- und Silber-Gründen kan

man

man auch nachlesen die Anweisung zu der Mignia-tur-Kunst, pag. 338. rc. ingleichen den Tractat vom Lacquiren in 8.

Will man Corallen-Arbeit machen, so wird der Grund folgender massen verfertiget: Man nimmt Birn = oder Ahorn = oder sonst ein ander gut hart Holtz, und läst sich daraus allerhand Arbeit machen. Diese Arbeit poliret man mit Schaftheu recht glatt, wie oben gelehret worden, damit sie schön gläntzend werde. Alsdenn streichet man solche mit lauterm Lac-Fürnis an, und läst sie trocknen. Hernach nimmt man wohl geriebenen Zinnober 2 Messer-Spitzen voll, und so viel Lac-Fürnis, mischet beydes weder zu dünne noch zu dicke unter einander, damit das Holz unter dem Anstreichen damit könne bedecket werden, so ist es recht. Man kan auch unter den Zinnober den dritten Theil Florentiner-Lac thun, so wird es noch besser. Mit dieser Farbe bestreichet man das vorgeschriebener massen wohl polirte Holz, läst es zwey Stunden lang trocknen, und solches thut man sechs- bis siebenmal. Das letztemal läst man es einen Tag und Nacht trocknen. Und wenn es kleine Risse bekommen, oder ungleich worden, so reibet man es mit Schaftheu ab, doch nicht allzu starck, damit die Farbe nicht abgehe. Denn wischet man es mit einem reinen Tuche ab, und bestreichet es wieder zweymal, aber nur mit dem blossen Fürnis. Es bekommet auch gerne weisse Flecken, man darf aber nichts darnach fragen, sondern man muß es nur noch einmal mit Fürnis überstreichen, und denn zwey Tage trocknen lassen. Endlich nimmt man ein Stücke Leder, befeuchtet es mit Baum-Oel, und feinem durchgesiebten Trippel oder Zinn-Asche, und reibet es damit

gemach ab, alsdenn wischet man es mit einem Tuche ab, und reibet es mit einem zarten Leder, bis es schön gläntzet, und solcher Grund ist am besten auf Rundungen und gewölbte Arbeit.

Noch anders:

Man läst aus Apffel- oder Birn-Baum oder andern dergleichen harten Holtze drehen, was man will, doch, daß es ohne Aeste, trocken und nicht schrumplich oder rauch sey, poliret es wohl mit Schafthalm, je glätter je besser, doch aber mit keinem Wachse. Hernach nimmt man 1 Viertel Pfund des besten Gummi-Lacs in Körnern, stösset solches recht klein, thut es in ein Glas mit einem engen Halse, und geust ein halb Maas des besten rectificirten Frantz-Brandteweins, der Pulver anzündet, darauf, daß er dreymal so hoch über das Gummi gehe, rühret es des Tages drey- oder viermal herum, und läst es im Sommer an der Sonne, im Winter aber bey einem warmen Ofen stehen, doch, daß es ja nicht heisser werde, als im Sommer von der Sonne. Und so läst man es 4 Wochen umgerühret stehen, so solviret sich der Gummi, und wird schön klar. Je länger es stehet, je klärer wird es, das Glas muß aber wohl verbunden, und mit einem Stöpffel Wachs-Pappier und Blase wohl verwahret seyn, daß keine Luft darzu komme, sonst verdirbet es. Hernach nimmt man 4 Loth Drachen-Blut, welches schön klar, und in kleine Bündlein gebunden, stösset solches sehr klein, thut es in ein besonders Glas mit einem engen Halse, darzu thut man von gestossenem Gummi-Lac eine halbe welsche Nuß groß, und geust von dem besten rectificirten Frantz-Brandtewein auch darzu, und verwahret es gleich dem vorigen,

damit

damit nicht der Fürnis verderbe. Dieses macht im Aufstreichen in einem Tage trocken. Wenn es klar stehet, so giest man das klare Gummi-Lac durch ein Tuch in ein ander Glas, und lässet nichts Trübes darzu kommen. Das Glas verbindet man hernach feste, und das Hinterbliebene drücket man mit den Fingern durch ein Tüchlein, und damit macht man die Farben an. Die Corallen-Arbeit nun völlig zu verfertigen, nimmt man

Guten starcken rectificirten Frantz-Brandtewein 1 halb Maas.
Klar gestossenen Gummi-Lac 4 Loth.
Gummi-Sandrac 1 Loth.
Des besten Mastix in Körnern 1 halb Loth.
Weissen gestossenen Agtstein 1 halb Loth.

Diese klar gestossenen Species thut man in eine Phiole oder in ein Glas mit einem langen engen Halse, verstopffet solches sehr wohl, damit nichts heraus dämpffen könne, lässet es Tag und Nacht an einem warmen Ofen oder warmen Stelle stehen, kochet solches hernach in einem heissen Sand allgemählich zwey oder drey Stunden. Alsdenn nimmt man es vom Feuer ab, und seiget es in ein Glas mit einem engen Halse, welches aber warm seyn muß. Zuletzt verwahret man es wohl mit Gorck, einem Wachs-Pappier und einer Blase. Dieser Fürnis kan mit allen Farben vermenget werden, ausgenommen mit grün, weiß und blau. Will man aber auch diese Farben mit dem Fürnis anmachen, so darf man nur den Gummi-Lac aussen lassen, und blos die andern Species zu dem Fürnis nehmen. Ehe aber der Fürnis aufgetragen wird, muß man das Holtz mit Schaft-Heu auf das reineste poliren und abreiben. Sind

auch Gruben darinnen, so vermacht man solche mit Tragant und weisser Stärcke. Hernach nimmt man zweymal mehr Fürnis als Farbe, welche zuvor muß recht fein gerieben seyn, vermischt solche Farbe mit dem Fürnis auf einem Polet, und träget sie mit einem Pinsel auf. Zuvor aber giebt man dem Holtz einen Anstrich nur mit vorigem blossen Fürnis zwey- oder dreymal. Wenn es nun trocken, so bestreicht man es mit dem Fürnis, so mit der Farbe angemacht ist, vier- oder sechsmal. Ist es angestrichen und trocken worden, so poliret man es mit Schafthalm, der im warmen Wasser geweicht, und mit einem Tuche wieder getrocknet worden. Man kan auch wohl den Trippel, der geschwemmet und recht fein ist, zum Abreiben nehmen. Hernach bestreicht man es wieder vier- oder sechsmal mit einer höhern Farbe, so viel als vonnöthen ist, und wenn es trocken, reibet man es mit einem Tüchlein, so ein wenig mit Baum-Oel angefeuchtet, nebst Trippel, damit es recht glatt werde. Darnach überstreicht man es noch zweymal mit dem besten Fürnis, läst es 2 Tage an der Luft trocknen, putzet es mit eingeweichtem Trippel, und reibet es hernach mit einem zarten Leder so lange, bis die Arbeit ein wenig erwarmet, so kommt der Glantz viel schöner heraus.

Will man es roth machen, so nimmt man den allerschönsten Spanischen Zinnober, oder noch besser und schöner, den schönsten Venetianischen Back, so wird eine sehr schöne Corallen-Arbeit.

Das Schwartze macht man auch mit diesem Fürnis an, und reibts mit Trippel, der geweicht ist, darnach mahlet man güldene Blumen mit Muschel-Gold, so mit Gummi-Wasser angemacht ist, oder allerley Figu-

Figuren darauf. Wenn es trocken, so überstreicht man es mit lauterm Fürnis fünf- oder sechsmal, läst es 2 Tage stehen, bindet Zinn-Asche in ein zart Tuch, und siebet solche auf die Arbeit, reibet dieselbe ab mit einem Tüchlein und mit wenig Wasser, reibet es darnach wieder mit einem zarten Leder so lange, bis es wohl glänzet. An statt des Trippels braucht man auch zarten Bimstein, geweichtes Schafthen und ein rein Wasser. Mercke: Obgedachter Fürnis muß allezeit, wenn man ihn brauchet, warm gemacht werden, man mische ihn entweder mit Farben an, oder nicht.

Bey der Schildkröten-Arbeit kan man einen von folgenden Lac-Fürnissen gebrauchen: Nimm Gummi-Lac, so in lauter Körnern ist, zwölf Loth, reinige und stosse es wohl, thue es hernach in ein Glas mit einem langen Halse, giesse darauf von dem besten rectificirten Frantz-Brandtewein ein Maas. Sodenn laß es wohl verstopffet und verbunden an einem warmen Orte 3 oder 4 Tage stehen, und rühre es bisweilen um, bis der Gummi-Lac gäntzlich zergangen. Hernach seige es durch ein rein Tuch, und hebe es wohl verwahret auf.

Oder: Nimm Gummi-Lac in Körnern acht Loth, schönen reinen Mastix in Körnern 4 Loth, stosse beydes klein, und thue es in eine Phiole, darauf geuß vom besten rectificirten Spiritu Vini 1 Pfund, schüttele es eine gute Stunde wohl unter einander, hernach setze das Glas etliche Tage in warmen Sand oder Asche. Man muß es aber zuweilen wohl umrütteln. Endlich, wenn sich die Species solviret, und der Spiritus Vini eine schöne rothe Farbe bekommen, so seiget man ihn laulicht durch ein zartes Tuch, und hebet ihn zum Gebrauch auf.

Oder man nimmt folgenden Lac: Nimm des feinesten Gummi-Lacs 1 und ein halb Pfund, reinen weissen Weyrauch 4 Loth. Diese Stücke, wenn sie klein gestossen, thut man in eine Phiole, giest 2 Pfund rectificirten Spiritum Vini darauf, und verfähret, wie mit dem vorigen. Wenn sich der Spiritus nun wohl gefärbet, so hat man dreyerley Fürnis. Man giest erst das Klare und Reine oben ab, dieses ist der erste und der rechte Lac-Fürnis. Das Mittlere oder Duncklere drücket man denn durch ein rein Tuch, welches der andere ist. Das Unterste ist das Dicke. Mit dem ersten schönen und klaren Fürnis macht man den zubereiteten Zinnober an, und trägt ihn auf das Holtzwerk, und zwar an einem stillen und ruhigen Orte, daß kein Staub darzu komme, und lässet es an einem warmen Orte trocknen. Hernach überstreichet man es mit dem groben Fürnis, und lässet es wieder trocknen. Alsdenn poliret man es mit zartem Bimstein, und einem zarten Leder, bürstet es sauber ab, überstreicht es mit dem ersten rothen Fürnis etlichemal, und läst es wohl trocknen. Auf gleiche Art verfähret man mit der schwartzen und scheckigten Arbeit.

Zur gelben Farbe: Bey dieser Arbeit nimmt man des besten rectificirten Brandtweins 1 Maas, der Wurtzel Curcumi oder Curcumä 2 Loth, solches thut man zusammen in ein Glas, verbindet es feste, und läst es eine gute Zeit an einem warmen Ofen oder andern warmen Orte stehen, so lange, bis sich der Brandtewein schön gelbe gefärbet. Hernach seiget man ihn durch ein Tuch, und hebet ihn in einem wohl verwahrten Glase auf.

Die gelbe Lacquirung machen andere auch folgender massen: Sie nehmen Aloes succotrinä 3 Loth, stossen

stossen solche klein, und giessen darüber genugsam Brandtewein, der wohl rectificirt sey, thun darzu fein gestossen Curcumä 5 Loth, lassen solches in einem verbundenen Glase an einem warmen Orte stehen, und wenn der Brandtewein genug gefärbet, so giessen sie ihn von den Hefen ab, und wenn sie ihn brauchen wollen, so vermischen sie ihn mit dem Fürnis, der gleich Anfangs bey der Schildkröten-Arbeit beschrieben worden.

Mercke: Die Aloe succotrina giebt eine etwas dunckele gelbe Farbe, deswegen muß man von der Tinctur, oder von der mit Hülffe des Brandteweins ausgezogenen Gelbe des Safrans allezeit was darzu setzen. Andere gebrauchen auch zu dieser Arbeit die Aloen epaticam, welche aber sehr danckel ist.

Zu der rothen Farbe nimmt man des besten Drachen-Bluts, so in den Apothecken Sanguis Draconis electus in Fasciculis genennt wird, und in Bündgen, so vom Schilf sind, gebunden ist, 8 Loth, machet es zu feinem Pulver, thut es in ein Glas mit einem engen Halse, giesset darüber 1 Maas des besten rectificirten Brandteweins, läst es zusammen 24 Stunden stehen. Endlich thut man darzu 2 Loth gestossene Concionelle, lässet es wieder 24 Stunden stehen, seiget es durch ein Tuch, und hebet es in einem wohl verwahrten Glase auf.

Roth wird auch auf diese Art gemacht: Nimm des besten rectificirten Brandteweins 1 Pfund, die Schalen von rother Ochsen-Zungen-Wurtzel 1 Loth, des besten Drachen-Bluts 6 Loth. Dieses alles lässet man etliche Tage wohl ausziehen, und seiget es alsdenn durch in ein ander Glas.

Mercke: Wenn man sich nach der ersten Art des Dra-

Drachen-Bluts allein bedienet, so kan dasselbe auch allezeit auf seinen Hefen bleiben, und so man etwas bedarf, so seiget man davon so viel durch ein Tüchlein, als man vonnöthen hat.

Will man gantz roth haben, so machet man Zinnober mit klarem Gummi-Lac an, das schwartze streicht man mit Kienrauch acht- oder zwölfmal an, und polirt es mit klarem Lac-Fürnis.

Zur schwartzen Farbe nimmt man Kienrauch, welcher auf folgende Art zubereitet wird: Nimm Kienrauch, so viel du wilt, thue solchen in einen Goldschmidts-Tiegel, laß ihn wohl im Feuer aufglüen, und rühre ihn stets um, schütte ihn denn in eine Schüssel mit Wasser, und mische solches wohl unter einander, setze ihn hernach an die Sonne oder an einen andern warmen Ort, und laß ihn wieder trocken werden, und diese Arbeit wiederhole etlichemal. Dieses Kienrauchs nun nimm ein halb Loth, reibe ihn mit einem Löffel voll Fisch-Galle auf einem Reibe-Stein, und wenn er ein wenig feuchte ist von der Fisch-Galle, so ists genug, giesse darnach etwas Wasser darzu, reibe ihn recht wohl und fein, denn daran ist sehr viel gelegen.

Die Fisch-Galle, so von allerley Fischen seyn kan, ist nicht allezeit zu haben; kan man sie aber haben, so drückt man sie aus einer Gallen-Blase in ein Glas zusammen, und läst sie trocknen. Hat man nun solcher vonnöthen, so weichet man sie mit ein wenig Wasser wieder auf. Diesen auf vorige Manier gebrannten Kienrauch kan man so wohl mit dem Lac-Fürnis anmachen, als auch mit Gummi-Wasser, um mit demselben allerley Risse auf Pappier zu tuschen.

Soll die Farbe grünlicht seyn, so muß man den

Grund

Grund 8mal schwartz anstreichen, hernach überstreicht man ihn mit solvirter Curcume, poliret es, und überziehet es darnach mit Gummi-Lac-Fürnis. Will man schön grün haben, so streicht man 2mal von dem gelben auf den schwartzen Grund, und soll der Grund weis-gelbe seyn, so bestreiche es mit dem unklaren Gummi-Lac-Fürnis, so wird es gut.

Will man einen Gold-Grund haben, so leget man den Grund 8mal mit klarem Gummi-Lac-Fürnis an, poliret es, und leget fein geschlagen Gold oder Silber darauf, und verfähret hernach mit dem Drachen-Blut und schwärtzen, wie oben gedacht worden.

Mercke: Will man recht saubere und nette Arbeit haben, so muß man allezeit das klare von dem Gummi-Lac durch ein Tüchlein drücken, und in der Wärme abseigen, wenn man es gebrauchen will, wie denn auch die gantze Operation in dem warmen muß gemacht werden.

Es lassen sich auch mit Muschel-Gold oder Silber Adern mahlen. Man macht nur das Gold oder Silber mit einem dünnen Gummi-Wasser an, mit solchem mahlet man allerley Adern und Blumen, und läst es trocknen; denn überziehet man es 6mal mit klarem Gummi-Lac, poliret es gantz gelinde, und überziehet es noch einmal mit klarem Gummi-Lac-Fürnis, welcher den Glantz giebt.

Man kan auch hierbey folgenden Lac gebrauchen: Nimm Gummi Lac, der recht rein und fein gestossen ist, 4 Loth, Sandrac 3 Quentlein, des besten rectificirten Brandtweins 1 Maaß, laß es Tag und Nacht an einem warmen Orte wohl verbunden stehen, darnach seige es durch ein rein Tüchlein in ein ander warm gemachtes Glas.

Will man nun diese Schildkröten-Arbeit verfertigen, so muß das Holz zu solcher Arbeit erst mit Schaftheu und Wasser sauber und glatt gerieben werden. Einige nehmen an statt des Wassers Eßig, welches aber nicht nöthig, indem es eben so gut mit Wasser geschehen kan. Sollten etwan Spalte, Ritze oder Gruben im Holtze seyn, so werden dieselben mit geklopftem Eyer-Weis, worunter Weitzen-Mehl gemischet ist, verstrichen und ausgefüllet. Wenn dieses trocken, so muß es mit Schafthalm sauber abgerieben werden; je reiner es nun abgerieben wird, je schöner wird es. Hernach bestreicht man die Sachen mit dem blossen Fürnis, dessen bey der Schildkröten-Arbeit zuerst gedacht worden, 2 mal. Alsdenn vermischet man in einer reinen gläsernen Schalen, oder glasurten Schüsselgen Zinnober oder Mennige mit dem unreinen Gummi-Lac, oder auch mit vorerwehntem Fürnis, und überstreicht das Holtz 3 bis 6 mal bey einer gelinden Wärme, es muß aber die Wärme nicht zu groß seyn, sonst ziehen sich Blasen, welche die Sache verderben. Ist es nun bestrichen, so läst man es ein paar Tage an einem Orte, wo kein Staub ist, trocknen, und poliret es mit Schaftheu und Wasser, oder mit fein geriebenem Bimstein, und Baum- oder Lein-Oel gantz gelinde mit einem Tüchlein. Darnach poliret man es noch einmal mit zarter Zinn-Asche, Baum-Oel und einem zarten Tüchlein. Letztlich wischet man es noch mit einem reinen Tüchlein und Baum-Oel wieder ab, alsdenn ist der Grund fertig. Darnach kan man mit Drachen-Blut nach Schildkröten-Art mahlen, und wenn es trocken ist, kan man noch einmal auf dieselben Flecken mahlen. Man kan aber zu dem Drachen-Blut oder rothen Farbe,

deren wir kurtz vorher erwehnet, etwas reinen Florentiner-Lac mischen. Hernach kan man unter die Farbe besonders etwas reinen geriebenen Indig thun, und damit diese Flecken noch einmal bestreichen, und vom Gold-Glantz darein streuen, so viel man will, oder an statt dieses letztern kan man es auch dünne mit schwartz überfahren, und es einen Tag trocknen lassen. Alsdenn kan man es 6 bis 8 mal mit dem zu Anfang beschriebenen Lac-Fürnis überstreichen, auch wohl 12 mal, wenn es recht schön werden soll. Das erstemal muß es mit einem etwas grossen Pinsel ganz geschwinde überstrichen werden, jedoch so behutsam, daß ein Ort nicht zweymal überstrichen werde, sonst wird das Drachen-Blut samt der Arbeit verdorben. Ist es aber das erstemal trocken, so kan man alsdenn langsam streichen. Denn läst man es bey gelinder Wärme bey dem Ofen oder an der Sonnen trocknen. Nachgehends poliret man die Arbeit mit reinem und durch ein Tüchlein gesiebten Bimstein und Wasser. Wenn es nun bey dem Ofen oder an der Sonnen trocken worden, so machet man Muschel-Gold mit Gummi-Wasser an, flecket darauf nach Belieben, und lässet es trocknen. Endlich überstreicht man es noch einmal mit dem klaren Lac, welcher oben zu Anfange beschrieben worden, und wenn es wohl trocken worden, poliret man es mit reiner Zinn-Asche, und Tüchlein mit Wasser, und reibet es hernach mit einem Leder, bis es gläntzet.

Man kan auch zu dieser Arbeit den Lac-Fürnis auf folgende Art bereiten:

Nimm Gummi-Lac 6 Loth.
Sandrac 1 Loth.
Gelben Agtstein 1 Loth.
Mastix 1 Loth.

Stosse alles recht klein, thue es in ein Glaß mit einem engen Halse, und giesse darüber von dem besten rectificirten Brandtwein 1 halb Mas, laß es in einem heissen Sande, oder im Winter auf dem Ofen, oder im Sommer an der heissen Sonnen stehen, bis alles zergangen, seige das klare durch ein Tuch in ein ander Glas, und hebe es wohl verbunden auf. Wenn man diesen Lac gebrauchen will, so muß man die polirten und wohl getrockneten Sachen 6. 8. oder 10. mal damit bestreichen, es muß aber jedesmal, wenn es angestrichen worden, trocken werden, ehe man es wieder anstreicht. Das letztemal aber muß es einen ganzen Tag trocknen. Denn poliret man es sauber mit Schaftheu, hernach nimmt man Trippel auf ein zart Leder, mit Baum-Oel, damit reibet und poliret man es so lange, bis es einen schönen Glantz bekömmt.

Was die Schildkröten-Arbeit zu allerley Stöcken anlanget, so wird dieselbe folgender Gestalt verrichtet:

Nimm wohl pulverisirtes Drachen-Blut 1 und ein halbes Loth.
Pulverisirt Gummi Lac 1 Loth.
Klar gerieben Beinschwartz 1 Loth.

Thue alles in ein weit Glas mit einem engen Halse, und giesse von dem besten rectificirten Brandtwein darzu 1 Nösel, laß es etliche Tage wohl verwahret an einem warmen Orte stehen, darnach setze das Glas in einen Topf mit Wasser, laß es eine viertel Stunde sieden, seige es denn also warm durch ein Tuch in ein ander Glas, und mache es recht feste zu. Mit diesem nun kan man die Stöcke 3 bis 4 mal übermahlen, und wenn sie wohl trocken, kan man sie

mit

mit folgendem Fürnis überstreichen. Nimm des besten und wohl pulverisirten Gummi-Lacs 3. Loth, darüber giesse 1. Nössel des besten und stärckesten rectificirten Frantz-Brandtweins, thue es in ein weit Glaß mit einem engen Halse, laß es ein paar Stunden wohl vermacht stehen über einem gelinden Feuer, rühre es stets um, laß es aber nicht aufsieden, oder zu heiß werden. Man muß zusehen, daß es sich nicht an dem Glase ansetze. Ist der Gummi-Lac zergangen, so seige es durch ein rein leinen Tüchlein in ein ander Glaß, (er muß aber weder zu dünne noch zu hart worden seyn) und verbinde es wohl. Mit diesem Lac-Fürnis kan man die vorhin gemahlten Stöcke überstreichen, und jedesmal wohl trocknen lassen. Diese Arbeit wiederholet man so lange, bis die Stöcke zwölfmal überstrichen sind. Hernach läst man sie etliche Wochen liegen und trocknen, je länger je besser, hernach werden sie folgendermassen poliret. Nimm pulverisirten Bimstein, schlag ihn durch ein Tüchlein, damit man ihn recht fein und klar bekomme. Dieses Pulver streue auf ein naß Tüchlein, und reibe den Stock damit, letzlich beschmiere ein Tuch mit etwas Unschlit, und reibe den Stock damit. Will man es noch schöner haben, und sind die Stöcke mit dem Fürnisse überstrichen, so läst man sie 3. oder 4. Wochen trocknen, poliret sie, wie vor, mit pulverisirtem Bimstein, läst sie wieder 2. Tage trocknen, hernach überstreichet man sie mit einem Fürnis, der dem vorigen gleich, so mit Gummi-Lac angemacht ist, nimmt darzu das weisse von dem Fürnis, so durch ein Tüchlein geseiget und fein klar ist. Diese Arbeit muß bey dem Ofen in gelinder Wärme geschehen, und zwar gemeiniglich des Winters, weil sie am besten in der warmen

Stube gemacht wird. Laß sie denn letzlich nach dem Anstreichen 5. oder 6. Wochen in der Stube stehen und wohl trocknen, denn polire sie, wie schon gemeldet worden.

Will man roth, blau, weis ꝛc. haben, so müssen die Farben erstlich auf einem Reibe-Stein mit Urin wohl gerieben und darnach getrocknet werden, denn reibet man sie wieder mit dem Fürnis, und überstreicht die Stöcke etliche mal damit, lässet sie trocknen, und poliret sie auf vorgedachte Art.

Ferner müssen wir auch an die Lac-Arbeit gedencken, da man auf einen beliebigen Grund allerhand Figuren mahlet, und dieselben mit einem saubern Lac überstreichet. Die Zubereitung derer Sachen geschiehet, wie oben in einem besondern Capitel gezeiget worden. Man muß nemlich die von Holtz verfertigten Sachen anfänglich mit zart pulverisirten Bimstein oder Schaftheu und Wasser sauber poliren, und wenn sie trocken, muß man sie mit warmen Wasser von neuen annetzen, und wiederum poliren, daß sie recht glatt werden. Gebraucht man den Bimstein, so muß man denselben vorher im Feuer wohl glüen, hernach in gutem Eßig ablöschen, sodenn stossen, und durch ein zartes leinen Tuch, oder sehr subtiles Haar-Sieb sieben, oder auch schwemmen, daß er recht klar werde. Wenn das Holtz sauber polirt, so überstreicht man es 2. oder 3. mal mit Leim-Wasser, so nicht allzu starck, oder auch mit dem Temperatur-Wasser. Und dieses kan bey allem Holtze geschehen, dessen wir oben erwehnet, welches sich nemlich zum lacquiren schicket. Hernach kan man bey dem weichen Holtze einen Grund von zart geriebenem Schiefer- oder Bley-Weis, so mit voriger Leimtrȧncke, sonderlich mit dem Tempe-

ratur-Wasser vermischt worden, auftragen. Dieses kan bey gelinder Wärme 2 oder 3mal geschehen. Darauf wenn es trocken, so poliret man diesen Grund sauber mit Schafthen und Wasser. Denn überstreicht man die Sachen, so man lacquiren will, als Schachteln, Kästgen und dergleichen, zuerst inwendig mit allerhand Farben, nachdem man beliebet, 2 oder 3 mal, damit alles wohl bedecket werde. Diese Farben macht man entweder mit dem Temperatur-Wasser, oder auch mit einem guten Lac-Fürnis an. Bey den dunckeln Farben braucht man den braunen Lac-Fürnis, oder einen andern, dergleichen im vorigen Capitel angeführet worden; bey den hellen Farben aber bedienet man sich eines weissen und klaren Fürnisses. Wenn man es das letztemal mit diesen Farben angestrichen, so streuet man den Gold-Glantz darauf, weil es noch naß, und lässet es trocknen. Alsdenn überstreichet man es mit klarem Lac 5 oder 6mal, und poliret es sauber, wie gedacht worden. Hernach überstreicht man es noch 1 oder 2mal mit klarem Lac-Fürnis, läst es trocknen, und poliret es wieder, sodenn ist es inwendig gut. Man lacquiret aber deswegen inwendig zuerst, damit man hernach von aussen desto freyer umgehen, und das auswendige nicht verderben möge, welches leicht geschehen könte, wenn man es zuerst lacquiren, und hernach das inwendige machen wolte. Auswendig verfähret man eben auf die Art, daß man das Holtz zuerst sauber poliret, mit Temperatur-Wasser leimtränckter, und hernach einen Grund aufträget, nachdem es gefällig, entweder weis, gelbe, blau oder sonst eine andere Farbe, welche mit Temperatur-Wasser angemacht. Will man Figuren darauf mahlen, so kan man den ersten Grund mit Kugel-Lac oder

mit Florentiner-Lac anstreichen; zu dem dunckelsten Schatten aber braucht man Eliur Ustum. Die Farben können auch mit Gummi-Wasser oder einem Lac-Fürnis angemacht werden. Ist dieses nun trocken, so mahlet man allerhand Figuren darauf. Am artigsten präsentiren sich die Chinesischen oder Japanischen Figuren, welche man entweder aus freyer Hand darauf zeichnet, und mit gehörigen Farben schattiret, so man im Zeichnen und Mahlen erfahren. Oder aber, so man in dem Zeichnen und Mahlen nicht geübt, kan man einen saubern Kupferstich auf die gegründeten Sachen legen, jedoch muß man es feste anhalten, daß es nicht verrückt werde, und der Kupffer-Stich muß auf der weissen Seite mit Kreide angerieben seyn. Hernach fährt man auf dem Kupffer-Stiche mit einer Nadel nach den äussersten Linien oder Zügen einer Figur, so, daß man es ein wenig auf dem Grunde sehen, und die Figur darnach zeichnen könne. Man muß aber nicht allzu scharf mit der Nadel eindrücken, damit man keine Ritze in den Grund mache. Wenn nun eine Figur auf den Grund gezeichnet, so kan man sie mit allerhand Farben ausmahlen und schattiren, doch muß man zusehen, daß man die Sachen natürlich vorstelle, und mit gehörigen Farben abbilde. Was Licht und Schatten anlanget, so wird einer, der des Mahlens kundig, selbige schon genau in acht zu nehmen wissen; ein anderer aber kan sich darinnen nach dem Kupffer richten. Was noch etwan weiter bey dem Ausmahlen solcher Figuren zu beobachten und zu erinnern, ist nicht nöthig hier wieder anzuführen, weil dasjenige, was oben in der Mahlerey davon gedacht worden, hier nur darf angewandt werden. Die Farben, womit man die Figuren mahlet, kan man mit Gummi-Wasser, so

nicht allzustarck seyn muß, anmachen. Noch besser aber ist es, wenn sie mit dem Temperatur-Wasser vermischt werden, dieses aber muß rein und klar seyn, damit die Farben, sonderlich die hellen, nicht ihre Schönheit verlieren und danckler werden, desgleichen muß es auch nicht zu starck seyn, damit die Farben nicht abspringen, wenn man sie trocknen lässet, oder wenn man sie wieder überstreichet, oder mit Fürnis überziehet. Andere pflegen auch die Farben mit einem klaren Lac-Fürnis zu vermischen. Sind die Figuren nun sauber ausgemahlet, so muß man sie 2 bis 4 Tage trocknen lassen, damit sie nicht, wenn sie noch naß, durch das Anstreichen mit dem Lac-Fürnis vermischet werden. Alsdenn ziehet man einen guten und saubern Lac-Fürnis darüber. Zu den dunckeln Farben kan man einen guten Lac-Fürnis von Gummi-Lac nehmen, dergleichen im obigen Capitel angeführet worden; zu den hellen Farben aber gebrauchet man einen weissen und recht klaren Lac-Fürnis. Diesen Fürnis ziehet man sechs bis acht oder mehrmal über die Sachen, und zwar je öfter solches geschiehet, je besser glänzet es. Wenn man aber den Lac-Fürnis überstreichet, so muß es jedesmal vorhero wohl trocken werden, ehe man es von neuem überstreichet. Ist es nun genugsam mit dem Lac-Fürnis überstrichen, denn lässet man es an einem warmen Orte, wo kein Staub vorhanden, etliche Tage völlig trocknen. Hernach poliret man es mit Schafthalm, der etwas angefeuchtet, oder mit zart zerstossenem Bimstein und Wasser, oder auch mit geschwemmten Trippel, Baumöl und einem zarten Leder. Sollten sich etwan einige kleine Ritzgen finden, nachdem es trocken worden, so muß man so lange poliren, bis sie vergehen. Darauf läßt

man es trocken werden, und sodenn ziehet man den Lac noch einmal darüber, und poliret es wiederum, so wird es einen überaus schönen Glantz bekommen. Wofern es auch geschehen solte, daß der Lac-Fürnis etwas zu dicke würde, so darf man nur das Schälgen oder Glas, worinnen derselbe ist, in ein Geschirr mit warmen Wasser setzen, so wird derselbe wiederum flüßig werden; wo er aber noch zu dicke seyn solte, darf man nur etwas vom rectificirten Spiritu Vini darauf giessen, und im Warmen wohl durch einander rühren, so wird er dünner werden, daß man mit demselben subtil anstreichen könne. Insonderheit ist zu mercken, daß man die Lac-Fürnisse subtil auftragen müsse, weil sie leicht gestehen, wodurch denn hernach die Arbeit leicht verderbet wird. Dieses aber hat man bey dem Eisen-Lac nicht nöthig, als welchen man auch kalt gebrauchen kann.

Mit dem Eisen-Lac, dessen Verfertigung oben gelehret worden, verfähret man, wenn man ihn gebrauchen will, folgender massen. Anfänglich muß man, wie bereits oben erinnert worden, die Blech-Arbeit mit einer entzwey geschnittenen Zwiebel wohl abreiben, damit die daran befindliche Fettigkeit abgehe. Sodenn reibet man sie mit einem Sand-Leder, daß sie etwas rauch werde, und der Eisen-Lac desto besser daran hafften könne. Hernach kan man einen harten Mahler-Fürniß darüber ziehen. Nachgehends vermischet man die Farben, welche man gebrauchen will, (die zuvor im Wasser oder Brandtewein gerieben, denn aber trocken wiederum gerieben seyn müssen) mit dem Eisen-Lac, und träget sie auf. Und dieses wiederholet man alle 2 oder 3 Stunden. Ist dieses 3 oder 4 mal geschehen, so kan man es dabey bewenden lassen.

Denn

Denn lässet man es ein paar Tage an der warmen Sonnen trocknen. Hernach setzet man es in einen nicht allzu heissen Back-Ofen, und lässet es darinnen trocknen, bis der Ofen kalt wird. Alsdenn kan man es mit gebranntem Bimstein rein und sauber poliren, und allerhand saubere Figuren darauf mahlen. Die Farben, deren man sich zu den Figuren bedienet, kan man ebenfals mit dem Eisen-Lac anmachen. Wenn die Figuren trocken worden, so kan man den puren Eisen-Lac noch 1. oder 2. mal darüber streichen, und an der Sonne wiederum trocknen lassen; so ist denn die Arbeit fertig. Diesen Eisen-Lac kan man nicht nur zu Blech-Arbeit, sondern auch zu Holtz gebrauchen, und so wohl Thee-Breter als auch andere Sachen von Holtz damit lacquiren, welche man vorhero gewöhnlicher massen poliret, leimträncket, sodenn, wie erst gedacht worden, mit Farben anstreichet, und mit dem Eisen-Lac überziehet. Man muß die höltzernen Sachen nur nicht allzu starck mit dem Lac überziehen, ingleichen darf man sie nicht in den Back-Ofen setzen, sondern man muß sie desto länger in der Sonne trocknen lassen, so ist diese schöne Arbeit fertig.

Bey dem Lacquiren über illuminirte Bilder hat man nur nachfolgendes in acht zu nehmen. Die Sachen, welche man mit solchen illuminirten Bildern belegen und hernach lacquiren will, müssen ebenfals vorhero sauber mit Schaftheu oder zartem Bimstein poliret werden. Hernach muß man sie mit Temperatur-Wasser leinträncken, und darauf die Farben zum Grunde auftragen, worzu man weis, grün, gelbe, blau, roth rc. nehmen kan, oder was man beliebet. Damit muß das Holtz 3. mal angestrichen, alsdenn getrocknet und hernach poliret werden. Darauf nimmt

man allerhand illuminirte Bilder, worauf Chinesische und Japanische Figuren, oder auch andere Dinge, als Pflantzen, Thiere, Vögel nnd dergleichen befindlich, welche man bey den Bilder-Händlern haben kan. Diese schneidet man sauber aus, nach den äussersten Linien oder Zügen der Figuren, und dieses entweder mit einer kleinen Scheere, oder noch besser mit einem subtilen Feder-Messergen. Will mans, zumal bey grössern Figuren, recht sauber haben, daß man die Erhöhung des Kupffer-Stichs nicht mercke, so kan man auf der weissen Seite des Pappiers an den Enden das äusserste weisse Pappier etwas schief wegschneiden, welches am füglichsten mit einem scharffen Feder-Messer geschehen kan, wobey aber wohl Achtung zu geben, daß man nicht zu tief schneide und den Kupffer-Stich verletze. Bey kleinern Figuren gehet dieses nicht wohl an, und es wäre auch viel zu mühsam. Wenn die Figuren sauber ausgeschnitten, so kan man dieselben vorher auslesen, und in Ordnung bringen, wie sie sich am besten in die Ordnung schicken, und in Ansehung ihrer Farben auf dem Grunde wohl präsentiren möchten. Hier muß man sich hüten, daß man nicht Figuren nehme, welche eben mit solcher Farbe illuminiret sind, dergleichen man zum Grunde gehabt, weil sie sich gar nicht ausnehmen. Wenn nun die Figuren wohl geordnet, so nimmt man die grösten und vornehmsten Figuren, und netzet sie auf der weissen Seite mit schlechtem Brandtwein, sodenn bestreichet man den Platz, wo man sie aufleimen will, mit Temperatur-Wasser, leimet sie auf, und drücket sie sauber, jedoch feste an. Auf gleiche Weise verfähret man mit den kleinen Figuren. Vornemlich muß man bey allen Figuren dahin sehen, daß sie an den Enden feste

angeleimet werden; sollten sie aber an einem Orte sich etwan losgeben, müssen sie wieder subtil angeleimet werden. Uberhaupt ist zu mercken, man muß weder den Platz, worauf sie geleimet werden, noch das Bild selbst allzustarck mit Temperatur-Wasser anstreichen; denn wenn es zu stark und zu dicke angestrichen, ziehet es nicht so gut an; es springet auch gerne wieder los, und man kan leicht die Figuren beschmutzen, und die Farben vermischen. Sind nun die Bilder reinlich und sauber aufgeleimt, so läst man sie etliche Tage trocknen, hernach überstreichet man sie subtil mit Temperatur-Wasser, welches wohl zweymal geschehen kan. Andere verrichten es mit Leim-Wasser von Pergament-Spänen, besser ist aber das Temperatur-Wasser. Nachgehends läst man es wieder wohl trocknen. Darauf überstreicht man die Bilder mit einem weissen und klaren Fürnis sechs bis achtmal, und läst es wohl trocknen. Alsdenn poliret man es sauber mit Zinn-Asche und Baum-Oel oder mit Trippel, Baum-Oel und einem zarten Leder. Will man es recht sauber und schön haben, so überstreicht man es nach dem Poliren noch einmal mit klarem und weissem Lac-Fürnis, und poliret es wiederum wie vor, so wird es einen schönen Glantz bekommen.

Bey dem Lacquiren hat man noch eine vortrefliche Art, welche sich ungemein nett präsentiret, und dieses ist die erhöhete Arbeit, die aber ziemlich mühsam, und mit groser Vorsichtigkeit muß verfertiget werden. Man verfähret anfänglich amit, wie mit andererLac-Arbeit, daß man sie nemlich sauber poliret, leimtränket, und hernach einen Grund aufträget, nachdem man beliebet. Wenn nun die Sachen also zubereitet sind, so nimt man Ochsen-Galle, Kühn-

Ruß und Kreide, von einem so viel als vom andern. Diese Stücke vermischet man mit einander, daß ein Teig daraus wird. Denselben trägt man auf die Sachen, und formiret daraus, was man will. Man kan auch vorhero den Grund mit Temperatur-Wasser dünne überstreichen, an den Orten, wo man den Teig auftragen, und die Figuren formiren will. Gleichergestalt kan man auch etwas weniges von dem Temperatur-Wasser unter gedachten Teig mischen, jedoch daß er nicht zu dünne werde. Die Figuren kan man nun entweder nach seinem Gefallen und eignen Invention formiren; Oder man kan sich in Formirung derselben nach einem saubern Kupffer-Stiche richten. Wobey denn nöthig ist, daß man das Licht und den Schatten genau in acht nehme, weil man sich im Erhöhen und Vertieffen darnach richten muß. Diejenigen Theile einer Figur, welche auf dem Kupfferstiche Licht haben, müssen erhöhet werden. Bey dieser Arbeit kan man sich mit gutem Vortheil der gantz kleinen Fuchs- oder Hundes-Zähngen bedienen, welche man in Holz oder Meßing einfassen lässet, damit kan man den aufgetragenen vorgedachten Teig subtil niederdrücken, und nach Erforderung vertieffen. Als wenn z. E. in Kleidungen Falten vorkommen, welche neben der Erhöhung auch Vertiefungen haben, so lassen sich die Vertiefungen sehr wohl mit gedachten Zähnen machen, darbey muß man allezeit sehen, daß die Sachen natürlich vorgestellet werden, darzu denn ein gutes Nachsinnen, oder ein geschickter Kupferstich erfordert werden. Wollte man leichter davon kommen, so könte man sich auch saubere Formen von allerley Figuren in Holz ausschneiden, oder in Bley, Zinn, Meßing rc. graben lassen. Die höltzernen

nen Formen müssen wohl geglättet, und wenn man sie in den Teig abdrücken will, wie man ein Pitschier abdrücket, so müssen sie vorher mit Oel subtil angefeuchtet werden, damit der Teig nicht daran hangen bleibe, wenn man sie abziehet. Die von Metall müssen gleichfalls poliret und glatt seyn. Man muß aber solcher Figuren viel haben, damit man abwechseln könne. Drückt man nun die Figuren ab, und der Teig tritt seitwärts aus, so muß man dieses, was ausgetreten, mit einem Federmesser subtil von der Figur absondern und wegnehmen, damit die Figur ihre richtige Proportion bekomme. Sind diese Figuren trocken, so kan man sie mit den Zähnen subtil glätten. Alsdenn kan man wol etliche Erhöhungen mit Muschel-Gold, so mit Gummi-Wasser angemacht, bestreichen, etliche mit Muschel-Silber, etliche auch mit weissen Fürnis, und ehe derselbe trocken, kan man Glantz von allerhand Farben einstreuen, welches geschehen könte, wenn man z. E. Berge, Felsen und dergleichen vorstellen wollte. Oder man kan auch die Erhöhungen mit lichten Farben; die Vertiefungen aber mit duncklern Farben anstreichen, wie es die Natur und Beschaffenheit der Sachen erfordert. Wenn also die Figuren entweder mit Gold oder Silber, oder mit bunten Farben überstrichen und trocken worden, so kan man den weissen Fürnis etlichemal darüber streichen, und, wenn es trocken, subtil mit Zinn-Asche poliren, so ist es gut.

Andere verfahren hiemit auf folgende Weise: Sie nehmen Armenischen Bolus, so viel gefällig, diesen reiben sie wohl mit Brandtewein, hernach nehmen sie rothen Lac Fürnis, vermengen ihn mit dem Bolo, daß er so dicke wird, wie ein Brey, und damit

mahlen sie feine Figuren, auf einen Grund, der eine Farbe hat, es mag seyn, was es vor eine wolle. Dieser Grund muß vorher wohl poliret seyn. Es ist aber zu merken, daß, wo die Figur soll hoch erhaben seyn, da muß man es oft überstreichen. Darzu wird ein Feder-Messer erfordert, denn mit solchem kan man der Erhöhung am besten eine Gleichheit geben. Hernach wenn es trocken, überstreicht man es mit weissem Fürnis, sodenn vergüldet oder versilbert man die Figuren mit Muschel-Gold oder Silber, oder auch mit Blätter-Gold oder Silber, und poliret es sauber, wenn es trocken und hart worden, mit einem klaren Helffenbeine. Zuletzt überstreicht man es mit dem klaren Fürnis zwey bis drey oder mehrmal, und poliret es denn wieder, daß es einen schönen Glantz bekomme.

Merke: Gebraucht man bey dieser Arbeit das Schmaltzblau, so muß man es einen Tag im Brandtewein liegen lassen, und hernach reiben, so giebt es eine gute Farbe.

Endlich wollen wir nur noch einige Lac-Arbeiten anführen, welche gleichfals wohl können zu statten kommen. Man kan also auch auf nachfolgende Art lacquiren: Nimm ein halb Maas des besten rectificirten Brandteweins, welcher kein Wasser mehr hat, und Pulver zündet. Zu diesem giesse in ein weit Glas mit einem engen Halse über 8 Loth des besten gekörneten und gestossenen Gummi-Lacs, damit das Glas nur halb angefüllet sey. Verbinde das Glas recht wohl, setze denn solches im Winter auf den Ofen in den Sand, oder des Sommers an die Sonne, schüttele es oft herum, bis alles wohl zergangen. Seige es alsdenn durch ein Tuch in ein ander Glas,

und

und mache es feste zu. Nimm darnach deine Arbeit, so von gutem Holtze, als Lehnen- Apffel- oder Birn-Baum-Holtze rc. gemacht, und sehr glatt gearbeitet oder poliret seyn muß, überstreiche es mit Farben, mit welchen du wilt. Die Farben können mit dünnem Gummi-Wasser angemacht seyn, und müssen fein gleich aufgestrichen werden. Wenn es trocken, bestreicht man es mit dem Fürnis 8 oder 10mal, und läst es bey einem jedenmal trocknen, das letztemal aber läst man es Tag und Nacht stehen und trocknen, denn poliret man es sauber mit Schaftheu, so mit Wasser angefeuchtet ist; hernach nimmt man zarten Trippel und Baum-Oel, thut es in ein zart Leder, damit poliret man die Arbeit so lange, bis sie gläntzet, darnach nimmt man wieder ein trocken Tuch oder Leder, und reibet die Arbeit damit.

Zu schwartzer Farbe kan man gebrannten Kühn-Rauch nehmen, der mit Gummi-Wasser angemacht; zu andern Farben aber Drachen-Blut, Berg-Blau, so mit geschlagenem Eyer-Weiß angemacht, Gummi-Gutti, Berg-Grün und dergleichen.

Will man die Arbeit marmoriren, so muß man die dunckeln Farben zu erst anstreichen, und darnach die hellesten drein mahlen, oder mit einem Pinsel von Schweins-Haaren einsprengen.

Die Farben können erstlich nur mit reinem Wasser angerieben werden, und wenn sie klein genug, läst man sie wieder trocknen, und hebet sie auf zum Gebrauch, da sie denn mit Gummi-Wasser, so nicht dicker als Baum-Oel seyn muß, angemacht werden.

Will man Violet-blau haben, so nimmt man des besten auserlesenen Gummi-Lacs, so in Körnern ist, des besten Florentiner-Lacs, des schönsten Bleyweisses, und blauer Englischer Aschen, jedes gleich viel, reibet es auf einem Stein klar, und verfähret damit, wie mit andern Farben.

Will man eine Farbe haben, die dem Lasur-Stein gleich sey, so nimmt man reine Hausen-Blase ein halb Pfund, starcken Brandtwein ein halb Nössel, läst es etliche Tage an einem warmen Orte stehen, bis die Hausen-Blase gantz zergangen, denn seige sie durch. Ferner nimmt man des besten weissen Bleyweisses, reibet solches mit obgedachtem Hausen-Blasen-Brandtwein wohl durch, damit bestreichet man das Holtz 8 oder 10mal, bis es schön weis wird, und poliret es, wie oben gemeldet worden. Alsdenn nimmt man ein wenig Ultramarin-blau, und machet selbiges entweder mit dem vorigen Hausen-Blasen-Brandtwein, oder auch mit einem guten Fürnis an, doch nicht zu dünne. Damit bestreichet man das Holtz über und über, lässet es trocknen, denn bestreichet man es wieder mit gutem Fürnis 2mal, läst es trocknen, und denn poliret man es. Letztlich poliret man mit Muschel-Gold, so mit Gummi-Wasser angemacht, allerley kleine Adern nach Jaspis-Art darauf, denn wird es wieder 5 oder 6mal gefürnisset, und wenn es trocken, mit einem trockenen Tuch gerieben, und mit einem Stück Gemsen-Fell poliret.

Eine Farbe, so einem Saphir gleich, macht man also: Man versilbert erst die Sachen, denn bestreicht man sie 5 oder 6mal mit gutem Lac-Fürnis, so mit Ultramarin, jedoch nicht allzu starck vermischt sey;

läst

läst es hernach trocknen, überfürnisset es wieder, und poliret es.

Will man die Farben schön haben, so nimmt man Gummi Arabicum jedes gleich viel, und eine Galle von einem grossen Hechte, dieses mischt man unter einander, und reibet die Farben damit an, so werden sie überaus schön werden.

Roth Lac-Werck wird also gemacht: Nimm des besten Zinnobers, und vermische ihn mit dem Grund-Fürnis, überstreiche das Holtz 4 oder 6mal damit, doch daß es allezeit zuvor wieder trocken worden sey. Hernach nimm pulverisirten Trippel, und reibe mit einem leinenen Bündlein oder Kneulein, so man zuvor in Baum- oder Lein-Oel tuncket, auf dem lacquirten Holtze, dadurch wird es poliret. Nimm ferner eine gelinde Serviette oder leinen Tuch, und wische die übrige darauf sitzende Unreinigkeit weg. Alsdenn überstreicht man es wieder mit voriger rothen Farbe 2 oder 3mal, doch daß es es zuvor allezeit trocken werde, und polirt es, wie zuvor gedacht. Will man das Rothe auch mit güldenen oder silbernen Adern oder mit Tüpflein eingesprenget haben, so nimm Muschel-Gold oder Silber, mache solches mit Gummi-Wasser an, und sprenge mit einem harten Pinsel das Gold oder Silber darauf, laß es trocknen, und bestreiche es etlichemal mit dem klaren Fürnis.

Gelbes Lac-Werck verfertiget man folgendergestalt: Nimm fein Reis- oder Schüttgelbe, und mache es mit dem rothen Fürnis an. Oder bestreiche das Holtzwerk mit Bleyweis, so mit Hausen-Blasen-Wasser angemacht, und wenn es trocken, so polire es mit Schafthalm. Nimm denn pulverisirt Curcuma,

thue es in ein Gläslein, und giesse von rothem Fürnis darüber, in welchen zuvor ein wenig Safran geleget worden, und überstreiche damit das Holtz, wie vor gemeldet worden.

Schwartz Lac-Werck machet man also: Uberstreiche das Holtz mit Kühnrauch, so mit Beinschwarz und mit dem Grund-Fürnis vermischet, 4 oder 6 mal, polire es hernach mit Trippel und Oel, hernach überstreiche es mit dem klaren Fürnis einmal, alsdenn reisse darauf allerhand Figuren und Blumen 2c. mit Muschel-Gold, oder Silber, oder mit Farben, so mit Gummi-Wasser angemacht, hernach etlichemal mit klarem Fürnis überstrichen, und denn letztlich poliret.

Blau Lac-Werck: Streiche das Holtz mit fein geriebenem Bleyweis an, so mit Hausen-Blasen-Wasser angemacht, und polire es mit Schafthalm. Uberstreiche es hernach mit Lasur- oder Schmaltz-Blau, oder anderm Blau, so mit Hausen-Blasen-Wasser angemacht, laß es trocknen, und überstreiche es denn mit dem klaren Fürnis, polire es mit Schaftheu, reiß darauf allerhand Figuren, und überstreiche es mit dem klaren Fürnis dreymal, und polire es, wie das vorige.

Grün Lac-Werck: Der Grund wird gemacht, wie bey dem blauen. An statt der blauen Farbe aber nimmt man allein eine geriebene grüne Mixtur mit Grünspan (oder Schüttgelbe mit Aschen-blau und Grünspan vermischt, welches eine schöne grüne Farbe giebt), die mit Hausen-Blasen-Wasser angemacht, und damit verfähret man, wie vorher bey dem Blauen gemeldet worden.

Weiß Lac-Werck: Uberstreiche das Holtz mit Bleyweis, so mit Hausen-Blasen-Wasser angemacht, zwey oder dreymal, und polire es mit Schafthalm, hernach überstreiche es mit klarem Fürnis.

Marmorirt Lac-Werck: Man macht einen Grund auf das Holtz, von was Farben man will, und machet hernach Adern, von was Farben man will, entweder roth, blau, weiß 2c. so vermischt mit Hausen-Blasen oder Gummi-Wasser, oder starckem Brandtewein, worein man gläntzenden Streusand einstreuen kan, desgleichen Muschel-Gold, letzlich verfahre, wie oben gezeiget, und bestreiche es 2. mal mit weissem Fürnis.

Das 52. Capitel.

Allerley Schrifften und Bilder auf Stahl, Eisen, Meßing und Kupffer zu bringen.

Dieses deucht einigen eine leichte Wissenschafft zu seyn, und sagen, wenn sie eine Radier-Arbeit sehen: das ist keine Kunst, es ist mit Scheide-Wasser gemacht. Aber daraus siehet man ihren Verstand, und wie weit sich derselbe erstrecket. Es gehöret darzu etwas mehrers, sonderlich wenn was Neues soll gemacht werden, so muß man vieler Dinge Kundschafft haben; denn erstlich muß ich ein gut Kupffer, welches bey dieser Arbeit erfordert wird, lernen erkennen. Es ist aber das Kupffer mancherley Art, denn etliches ist weich wie Bley, etliches hat weiche und scharffe Adern, etliches hat kleine Lücken, etliches ist voller Flecken, solches taugt alles nicht, sondern das ist bey

dieser Arbeit das beste, so allein fest und gelinde ist, und wird probiret mit einem Grab-Stichel, so ohne Empfindung einer Härtigkeit, Gekritze oder Weichheit, jedoch mit etwas Stärcke und einer völligen und gelinden Vestigkeit gleichsam zähe eingehet. Hat man nun ein solches Kupffer, so muß man dasselbe wohl schmieden und gleich schlagen, denn dadurch wird es feste, und soll eine Kupffer-Platte eines halben Bogens groß und etwas dicker seyn, als ein Reichs-Orth ist.

Solche wohl gleich geschmiedete Kupffer-Platte wird auf eine gleiche Hobel-Banck geleget, und mit meßingernen oder küpffernen Nägelein an den Seiten befestiget, hernach muß man einen Hobel haben, dessen Hobel-Eisen gantz schnurgleich stehen, und unten mit Meßing beschlagen seyn soll, diesen Hobel schmieret man denn unten mit Talg oder anderm Fette, und hobelt also die kupfferne Platte recht gleich. Nimm denn ferner einen gleichen doch aber nicht allzu groben und rauchen Sand-Stein, und reibe mit demselben und mit Wasser deine Platte wohl ab, daß alle Striche des Hobels von selbiger wegkommen, wasche sie denn ab, nimm ferner einen guten Bimstein, reibe, wie vor mit dem Sand-Stein und Wasser geschehen, die Platte wohl ab, in die Länge und in die Breite, so viel und oft, daß alle Striche weggehen, und wasche die Platte wohl ab, darnach reibe die Platte wieder mit einem feinen und zarten Wetz-Steine, daß sie gantz glatt werde. Nimm darnach eine grosse weidene Kohle, so in Weinstein-Wasser, worinne die Gold-Schmiede ihre Arbeit weiß gesotten, abgelöschet, reibe damit die Platte gantz gleich, und sind noch einige Strichlein, da lösche solche mit einem Gerb-Stahl aus, letztlich wischt man die Platte mit Wasser ab, und

rei-

reibet solche helle, mit reiner subtiler und geschabter Kreide und einem wollenen Tuche, damit nichts fettes darauf bleibe. Auf solches Kupffer nun zu radiren, so wird darzu ein Grund erfordert, nemlich entweder ein harter oder ein weicher Grund.

Der harte wird also gemacht: Nimm Griechisch oder Burgundisch Pech 10 Loth, Colophonien oder gemein Hartz 10 Loth, schmeltze es in einem Topffe, und wenn es zergangen, so thue darzu 8 Loth Nuß-Oel, laß es in der Dicke eines Syrupes kochen, daß, wenn man es anrühret, solches sich in Fäden ziehe, laß es ein wenig erkalten, seige ihn durch ein Tuch, und hebe ihn auf.

Des weichen Grundes Zubereitung ist diese: Nimm weiß Jungfer-Wachs 3 Loth, des besten Mastix 2 Loth, Gummi Asphalt 1 Loth, diese beyden letzten Stücke mache jedes besonders zu Pulver, laß denn das Wachs in einem glasurten Töpflein zergehen, thue alsdenn den Mastix darzu, rühre es wohl um, wenn nun der Mastix zergangen, so thue auch das Asphalt darzu, und wenn nun alles zergangen, so seige es durch ein Tuch in rein Wasser, und mache runde Rollen daraus; oder nimm ein Stücklein von dieser Mixtur, mache es oben etwas rund, unten aber gantz gleich, und binde es in ein fein Seiden- oder Taffet-Läpplein feste ein, und hebe es zum Gebrauch auf.

Folgenden Ertz-Grund habe ich auch gut befunden: Nimm Mastix und Asphalt, jedes 1 Loth, Colophonien und weiß Wachs, jedes ein halb Loth, diese Materie wohl gesäubert, und in einem meßingernen Pfännlein auf einer gelinden Glut zergehen

lassen, aber laß es nicht verbrennen, und dieses kanst du leicht sehen, wenn es kleine schwarze Düplein oder Blätterlein aufwirfft. Wenn nun diese Materie ohne Verbrennung zergangen, so giesse sie durch ein rein Tuch in rein Wasser, und mache länglichte dünne Rollen daraus.

Der harte Grund nun wird auf folgende Art gebraucht: Trage denselben auf die Platte fein gleich auf mit dem Ballen der Hand und dem kleinen Finger, lege sie hernach auf einen eisernen Rost oder Feuer-Zange, daß die Platte etwas hoch und gleich liege, hernach lege die zuvor schon glüenden und ohne Asche brennenden Kohlen rings herum, und fast gar keine unter die Platte. Oben über die Platte hänge ein rein Tuch, daß nichts Unreines darauf falle. Wenn nun der Fürnis anfänget zu rauchen, und man meynet, daß er genug gerauchet, so nimm ein Stöcklein, und fühle am Ende der Platte, ob der Fürnis weich sey, und man selben leicht aufheben und wegnehmen könne; ist es also, so muß die Platte wieder auf das Feuer geleget werden, damit der Grund härter und zäher bleibe, darnach läst man die Platte erkalten. Ist aber der Fürnis allzu hart worden, so kehre die Platte um, und besprenge dieselbe auf der lincken Seite mit kaltem Wasser, so wird die Hitze gemildert.

Den weichen Grund zu gebrauchen, so muß die Kupffer-Platte recht wohl und rein poliret seyn, hernach mit reiner durchgesiebter oder wohlgeschwemmter Asche mit einem reinen Lappen abgerieben, oder mit reinen weidenen Kohlen geschliffen, und hernach mit einem saubern Tuche wohl abgetrocknet werden.

Woben

Wobey aber zu mercken, daß man ja mit keiner Hand auf das Kupffer, ehe der Grund darauf kommet, greiffe oder herum fahre, weil solches mit den Händen besudeltes Kupffer den Grund nicht gerne annimmt, und sich hernach, wenn das Scheide-Wasser aufgegessen wird, aufhebet. Wenn solches geschehen, so lege deine Kupffer-Platte auf eine gelinde Kohlen-Glut, und auf diese den Grund in kleine Stücklein nach einander, bis die Platte ganz mit dem Grund in guter Ordnung und nicht allzu nahe zusammen betragen, laß ihn sachte zergehen, und theile solchen zergangenen Grund mit dem rauchen Theile oben an einer Feder gleich aus, doch soll das Kupffer allezeit horizontaliter oder Wasser-gleich liegen, damit der Fürnis gleich komme, und an einem Orte nicht dicker als an dem andern werde. Ist nun dein Kupffer mit dem Grunde allewege gleich und dünne betragen, so lege es wieder auf einen Tisch horizontaliter und Wasser-gleich, und laß es erkalten. Unter der Arbeit aber soll das Kupffer nicht allzuheis werden, damit der Grund nicht verbrenne.

Hat man aber kleine Arbeit, als eine Messer-Klinge, und soll auf dieselbe radiren, so wird der Grund in ein Seiden- oder Taffet-Tüchlein gebunden, das wohl mit Sand rein gemachte Messer über ein wohl geputztes Licht, so keine grosse Loh von sich giebt, gehalten, und also warm gemacht, und darnach der in dem seidenen Tüchlein gebundene Grund darauf gestrichen. Ist der Grund etwas ungleich, so kan man ihn mit einem Federlein gleich machen. Es soll aber die Messer-Klinge nicht allzu heis seyn, denn ist sie zu heis, so wird der aufgetragene Grund voller Blasen, und taugt nicht, derohalben muß man die

Klinge, so sie zu heiß, ein wenig erkalten lassen, ehe der Grund aufgetragen wird. Wenn nun der Grund aufgetragen, und erkaltet, so wird er, um desto besser darauf zu zeichnen, und darein zu radiren, entweder schwartz oder weiß gemachet. Wilt du ihn schwartz haben, so halte ihn über ein wohl rauchend Licht mit einem dicken Tachte, das nicht sprützet, und fahre über demselben mit der Platte hin und wieder, bis der Grund auf die Platte über und über von dem Rauche des Lichts gantz schwartz gefärbet sey, und laß die Platte wieder mit dem Grunde erkalten. Verlangest du aber den Grund weiß zu haben, so reibe Bleyweis recht fein mit dünnem Hausen-Blasen- oder Gummi-Wasser an, und bestreich damit den Grund mit einem Pinsel, geschicht es aber, daß der Grund die Farbe nicht annehmen will, so thue ein wenig Fisch- oder Ochsen-Galle unter die Farbe.

Wenn nun der Grund aufgetragen, und mit schwartzer oder weisser Farbe bemahlet, so entwirst man darauf sein Vorhaben, und fängt denn an zu radiren. Man muß aber zuvor die Platte auf ein grau Pappier legen, und über den Grund auf der Platte eine ungesäumete Serviette oder oft gebrauchtes weiches Leinwand-Tüchlein, welches doch weiß und reine sey, auch vierfach überlegen, damit der Grund von der schwitzigten Hand nicht verderbet werde. Oder man kan die Platte sonderlich mit dem harten Grunde auf ein Bret anmachen, und solches auf eine Mahler-Staffeley setzen, und auf derselben arbeiten, und diese Manier zu radiren ist sehr bequem, denn man darf nicht besorgen, daß man an dem Grund einen Schaden thut.

Der

Der weiche Ertz-Grund muß ja nicht fett oder viel mit den Fingern betastet werden, weil er dadurch verderbet, und unbrauchbar wird: den harten Grund aber, so er etwan beschmutzet, kan man mit einem reinen Tuche oder Brosamen wieder reine machen.

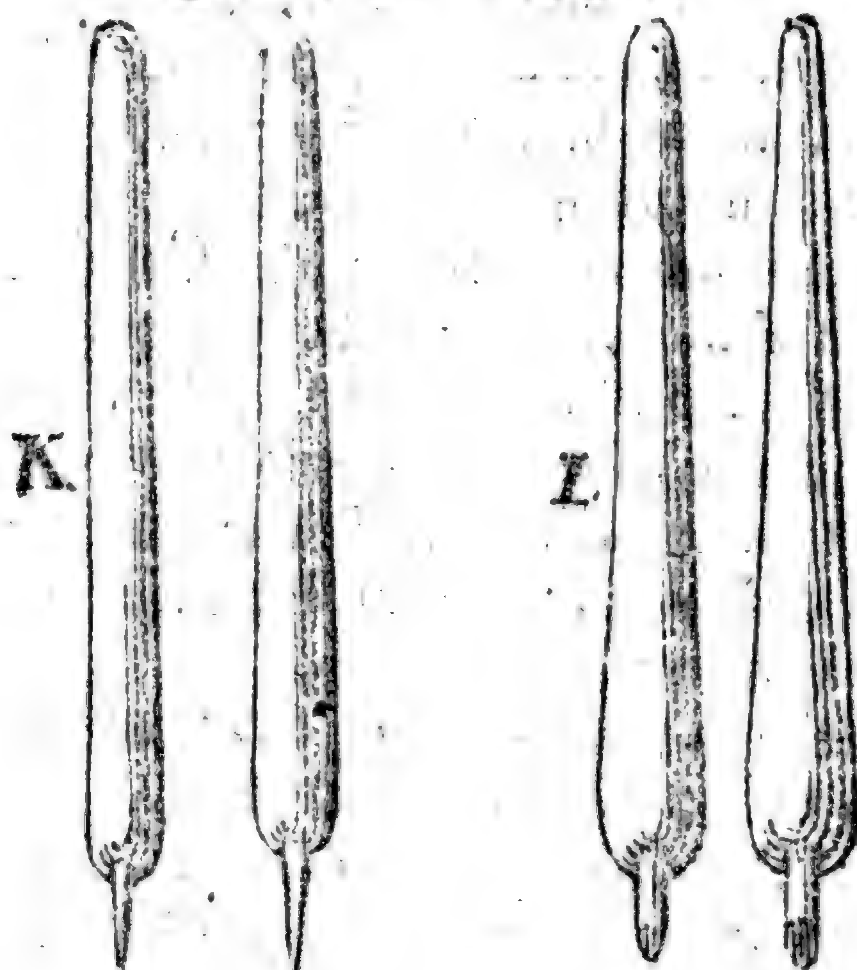
Je dünner der weiche Ertz-Grund aufgetragen wird, je besser ist es, doch aber, daß er das Metall über und über bedecke. Ist er aber zu dicke, so gehet das Scheide-Wasser nicht leicht in die Risse, und an einem Ort greift es an, am andern nicht, und wird also die Arbeit unansehnlich, und muß zum andernmal über-radiret und ausgebessert werden.

Es hebet sich auch der weiche Ertz-Grund, so bald das Scheide-Wasser darauf gegossen wird, gerne auf, und ist dessen eine Ursache die Feuchtigkeit, so sich zwischen den Grund und das Kupffer gesetzet, es muß derohalben sehr ausgetrocknet werden, so, daß man unter dem Trocknen den Grund nicht fliessen lasse.

Es werden aber zu dem Radiren sonderliche Nadeln, die man Radir-Nadeln heist, erfordert, und dienen die Nehe-Nadeln von unterschiedlicher Dicke, die sich als ein Glas entzwey brechen lassen, am besten darzu; solche Nadeln nun müssen etliche spitzig als K und etliche schräge und breit, wie L zeiget, geschliffen werden, und dienen diese letztern zu allerley Strichen, wer selbe gleich einer Schreibe-Feder wohl zu regieren weiß, zu machen; die erstern aber mit dem Buchstaben K werden zu schraffiren und schattiren gebraucht. Und damit man solche Nadeln desto besser regieren könne, so werden sie zuvor in einen Stiehl gesetzet, und denn erst, wie man sie haben will, geschliffen.

schliffen. Je stärcker man nun mit sothanen Nadeln, sonderlich mit den spitzigen, auf das Kupffer drückt, und in dasselbe die Striche etwas einreisset, je tieffer frißt das Scheide-Wasser ein, und greifft das Kupffer desto eher an, und hingegen je gelinder man mit den Nadeln arbeitet, und das Kupffer sehr wenig berühret wird, je dünner werden auch die Striche.

Figur der Nadeln.



Mercke: 1. Die Stiehle an den Radier-Nadeln können einer kleinen Spanne lang oder noch kürtzer seyn, und ist nur eine Nadel darein gesetzt, so gehen sie immer spitziger zu, sind aber an beyden Seiten, als unten und oben, Nadeln eingesetzt, so müssen sie gleiche Dicke haben, ungefehr so dicke, als eine ziemliche Schreibe-Feder ist, sie müssen aber vom gutem Holtze gemacht werden.

Unter

Unter dem Radiren muß man fleißig mit einem Pinsel oder Feder das, was von dem Radier-Grunde mit der Nadel ausradiret worden, wegthun, sonst kommet es wieder in die radirten Striche, und verdirbt solche, und ist auch was unrecht radiret worden, oder finden sich etliche Flecklein in dem Grunde, so muß solches mit folgender Mixtur bedecket werden.

Nimm Baum-Oel, ein Theil, thue solches in ein irrdenes Schüßlein oder Töpflein, laß es in einem kleinen Kohl-Feuer heis werden, thue darzu so viel Unschlit als genug, und laß es in dem Oel zerschmelzen, thue darvon 1 oder 2 Tropffen auf einen zinnernen Teller, laß sie erkalten; sind nun die Tropffen zu weich, so ist des Oels zu viel, sind sie aber zu hart, so ist zu viel Unschlit darbey, derowegen must du von einem oder dem andern Stücke, welches zu wenig ist, etwas zusetzen, bis es seine richtige Dicke bekomme, und eine Stunde denn lassen mit einander sachte kochen, bis es sich wohl mit einander vereiniget, und eine rothe Farbe bekommen hat. Im Winter nimmt man mehr Oel, und muß man allezeit zusehen, daß die Mixtur nicht zu weich sey.

Wenn man nun radiret hat, und das Kupffer verfertiget ist, so muß die weisse Farbe mit einem warmen Wasser und einem Schwamm abgewaschen werden: und wilt du das Bleyweis bald hinweg haben, so muß du etwas Scheide-Wasser mit gemeinem Wasser vermischen, und solches allenthalben darüber giessen, dieses Wasser wird das Bleyweis alsobald auffressen, und es weich machen, welches du denn mit lauterm Brunn-Wasser kanst sauber abwaschen. Den schwartzen Grund läst

 man

man nur bleiben, weil derselbe auf der Arbeit nicht hinderlich.

Will man nun etzen, so giesset man das Scheide-Wasser auf die radirte Arbeit, und lässet es einfressen. Meynet man nun, daß die subtilesten Theile und Ende an den Strichen genug eingefressen sind, so giesset man das Scheide-Wasser in ein besonder Geschirre ab, giesset denn rein Wasser darüber, und spielt es mit demselben ab, und lässet hernach die Platte von sich selbst trocken werden, darnach nimm vorige Mixtur von Baum-Oel und Talg, streiche davon ein wenig in deine lincke Hand, daß sie erwarme und zerfliesse, tuncke in selbe einen gantz reinen Pinsel, der ohne alles Fett sey, und bedecke mit Hülffe derselben mit der Mixtur alle zarte Theile oder Risse, sonderlich die Enden an den Rissen. Mercke aber bey dem harten Grunde, daß man selben, wo die subtilesten Risse sind, oder wo gelinde radiret worden, mit einer gelinden Kohle abkratze. Sind nun die schwächsten Risse wieder zugedecket, so giesse wieder eine halbe Stunde Scheide-Wasser darauf, und wasche hernach mit reinem Wasser das Scheide-Wasser wieder ab, laß es trocknen, und bedecke ferner mit der Mixtur nächst dem vorigen verdeckten weiter die radirten Linien, giesse wieder Scheide-Wasser darauf, und verfahre wie vor damit, bis deine Arbeit ganz geetzet ist. Mercke aber hier wohl, daß, wo die dickesten Schattirungen sind, da frißt das Scheide-Wasser oft Löcher, derohalben muß man solche Schattirungen mit voriger Oel-Mixtur wohl bedecken, und wenn das Kupffer fertig geetzt, und von dem Grund gereiniget, sothane Schattirung mit dem Grab-Stichel vollends verfertigen.

Diese

Diese Bedeckung aber der Striche geschicht deswegen, damit die radirten Striche nach Erforderung erstlich subtil, darnach je mehr und mehr dicker fallen, sonderlich wo die grösten Schatten sind.

Im Aufgiessen des Scheide-Wassers muß man nicht allezeit auf einem Ende aufgiessen, sondern dasselbe bisweilen verkehren, und an einem andern Ende das Scheide-Wasser aufgiessen, und soll solches jedesmal zehen- oder eilfmal geschehen. An kleine Sachen, als Messer-Klingen, ꝛc. wenn man auf dieselben radiret, machet man nur einen Rand von Wachs darum, und giesset das Scheide-Wasser darein.

Die Kupffer-Platte muß auf der unrechten Seite mit der Oel-Mixtur über und über bestrichen werden, damit sie nicht von dem Scheide-Wasser Schaden leide, oder das Scheide-Wasser, wenn es allzuviel zu arbeiten hat, dadurch geschwächet werde. Auf den harten Grund wird das Scheide-Wasser über zehen- oder eilfmal nur aufgegossen, also, daß es wieder ablaufen kan in ein darunter gesetztes und gepichtes Gefäß. Um die Platte aber, worauf der weiche Grund ist, machet man einen Grund von Wachs, wie erst gedacht, doch soll solche Platte recht horizontal oder Wasser-gleich liegen.

So bald Scheide-Wasser auf das Kupffer gegossen, und anfänget zu wircken, auch Bläslein sich erzeigen, so ist das Scheide-Wasser starck, bleiben aber die Striche roth, und erscheinen auf dem Kupffer nicht alsobald Bläslein, so ist es schwach, und nachdem nun das Scheide-Wasser schwach oder starck ist, nachdem läst man es lange oder nicht lange stehen. Wenn nun das Scheide-Wasser wircket, so muß man in selben

mit

mit einem kleinen Federlein oder alten stumpffen Pinselein oft herum fahren, damit das vom Scheide-Wasser abgefressene Kupffer besser weggehe, und das Scheide-Wasser seine Würckung desto füglicher thun könne.

Das Scheide- oder Etz-Wasser wird auf folgende Art gemacht: Nimm den allerstärckesten oder destillirten Wein-Eßig 3 Maas, Salmiac, der klar, rein, weiß und durchsichtig sey, 12 Loth, gemein Saltz, so sauber und rein ist, 12 Loth, Vitriol, so rein und trocken, auch von allen Kupffer-Feil-Spänen gesäubert, 8 Loth. Dieses stosse alles zu Pulver, thue es in einen glasurten weiten Topf, decke es wohl zu, laß es mit Eßig zwey- oder dreymal aufsieden. Wenn es nun anfänget zu sieden, decke es auf, und rühre es mit einem Höltzlein wohl um, und siehe zu, daß es ja nicht überlauffe, wenn es nun zwey- oder dreymal aufgesotten, so hebe es vom Feuer, laß es erkalten, hebe es auf in einer steinernen Flasche, und lasse es also zwey oder drey Tage wohl mit Wachs verstopffet ruhen, hernach brauche es.

Folgende Beschreibung des Scheide-Wassers habe ich von einem vortreflichen Künstler bekommen, und ist dieselbe auch sehr gut. Nimm Salmiac, Grünspan und des besten Saltzes 12 Loth, des besten und stärckesten Wein-Eßigs 2 Maaß, thue alles in einen glasurten Topf, decke ihn mit einer Stürtze oder Deckel wohl zu, und lasse es mit einander auf einem Kohl-Feuer 3mal aufsieden, und das mit stetem Umrühren mit einem Holtze, darbey gieb aber allezeit acht, daß es unter dem Aufsieden nicht überlauffe. Nach solchem 3maligen Aufsieden decke ein rein

Tuch

Tuch über den Topf mit einem Deckel, der fein feste darauf schliesse, und laß es also zugedeckt erkalten, letztlich giesse solches Wasser in ein Glas, verstopffe solches mit Wachs feste und wohl zu, damit nichts ausdünste, und wenn du es brauchen wilst, must du sothanes Scheide-Wasser in einem eingerichten Troge oder grossen glasurten Schüssel über die Kupffer-Platte giessen.

Ist nun obgedachtes Scheide-Wasser zu starck, und thut dem Radir-Grunde Schaden, so giesse noch ein wenig Eßig darzu, so wird es gelinder. Dieses Scheide-Wasser ist besser, als das in der Apothecke verkaufft wird, thut dem Grunde auch keinen Schaden, oder verursachet, daß der Grund, gleich wie von gemeinem Scheide-Wasser, zerspringe.

Ist die Arbeit mit dem Etzen auch fertig, so machet man die Gründe wieder, und darf man nur den weichen Grund über eine Kohlen-Gluth halten oder legen, so zergehet es alsobald, und wird hernach mit einem Tuche wohl abgewischt. Der harte Grund wird aber mit einer weidenen Kohle abgerieben, und wohl in acht genommen, daß man unter dem Abreiben keine Striche oder Risse mit der Kohle in das Kupffer mache. Wenn nun der Grund mit der Kohle abgekratzet, so bekommet das Kupffer eine dunckele Farbe, die rechte nun wieder zu bringen, so nimm ein wenig Etz- oder Scheide-Wasser, giesse darunter gemein Wasser, und überwische damit und einem Tüchlein das Kupffer, und trockne darnach die Kupffer-Platte mit einem reinen Tuche wohl ab.

Will man zum andernmal was radiren, oder das, was unrecht und mit der Mixtur verdeckt gewesen,

vollend

vollend zu rechte machen, so muß man den vorigen Grund reine abwischen, die Platte hingegen mit einer Kohle, doch ohne Striche, abreiben, und mit reinem Wasser abwaschen und trocknen, und darnach den Grund wieder auftragen, und drein radiren, geschicht solches nicht, so greifft das Scheide-Wasser ungleich an, und verderbet die Arbeit.

Das Scheide-Wasser, womit ein Kupffer geetzt worden, färbet ein rein polirtes Eisen gantz Kupffer-roth, so man es in dasselbe duncket, und geschwinde mit einem reinen alten Tüchlein abwischet.

Und auf vor gelehrte Art kan man so wohl in Stahl, Eisen, Meßing radiren, was man will.

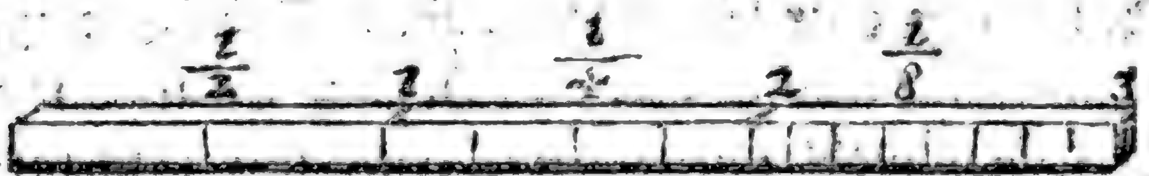
Etliche radiren auch auf Bein auf obgedachte Weise also, daß der Grund ausradiret, hingegen das Bild erhoben bleibet, und stehet solches auf helffen-beinernen Messer-Stielen sehr artig. Als zum Exempel: es wird Laubwerck auf einen Stiel gemacht, so träget man den weichen Grund darauf, und machet diesen Grund, so den Boden des Bildes präsentiret, gantz mit der Radir-Nadel weg, das Laubwerck aber bleibt mit dem Grunde bedeckt, und wird alleine in selbiges nur die Schattirung gemacht, und das Scheide-Wasser darauf gegossen, wenn nun das Bein weich worden, so machet man das, was das Scheide-Wasser weich gefressen, mit einer schregen starcken Radier-Nadel hübsch heraus, und streichet eine schöne schwartze Beitze darüber, läst es trocknen, schmieret es ein wenig mit Oel, und machet hernach den Grund herunter, es stehet sehr artig, es sind die Bilder erhoben, und haben ihre schwartze Schraffirung, und der Grund ist schwartz.

Auf

Auf Eisen oder Meßing erhabene Arbeit zu machen, so fange solches also an: Nimm Blut-Stein, reibe selben wohl auf einem Steine mit gemeinem Wasser an, laß ihn trocknen, denn reibe ihn wieder mit einem guten Fürnis, so, daß du damit mit einem Pinsel mahlen und schreiben kanst, und schreibe damit auf dein wohl polirtes Eisen, laß es denn eine gute Zeit trocknen, und wische das polirte Eisen mit einem Tuche ab, giesse Scheide-Wasser darauf, wenn du zuvor um deine Arbeit einen Rand von Wachs, wie vor gewiesen, gemacht, und lasse es wohl fressen, hat es nun genug gewürcket, so wasche das Messer, oder sonst polirte Eisen, mit Wasser reine ab, und reibe den Grund mit feinem Sande oder mit gestossenem Bimstein ab, halt es über ein Feuer, laß es erwärmen, und laß in das abgefressene Metall Gummi-Asphalt oder ein gut schwartz Siegel-Lack, laß es wieder erkalten, reibe es fein gleich mit einem feinen Bimstein, und polire das Eisen hernach, es stehet sehr schön und nett.

Ich habe bisher gewiesen, allerley Figuren und Schriften in allerley Metall, vermittelst des Scheide-Wassers, zu bringen; hinführo will ich nun ferner zeigen, wie mit Beyhülffe des Grabe-Stichels und anderer Instrumenten, allerley Figuren in das Kupffer, sonderlich aber die schönen schwartzen Kupffer-Stücke, so als getuschet aussehen, und eine neue rare Invention sind, machen soll.

Zu dieser Arbeit werden erfordert unterschiedliche Instrumenta, sonderlich aber ein Maaß-Stab, nach welchem obgedachte Instrumenta sollen gemacht werden. Der Maaß-Stab ist dieser:

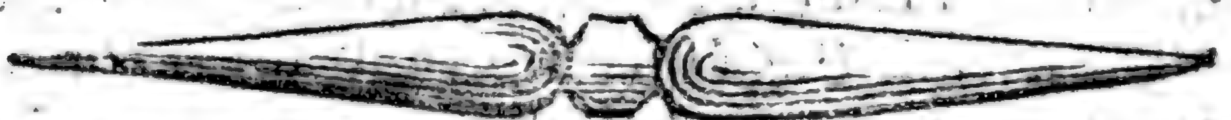


Die Instrumenta nun sind folgende:

1. Man muß haben ein richtiges Winckel-Maaß, gute Circkel, ein gleich und accurates Linial, so alle von Meßing müssen gemacht und wohl abgepasset seyn.

2. Wird ein guter Spiegel erfordert, zumal so man Schrift oder ein Conterfey sticht, weil solche linck gemacht werden, so muß man sie vor den Spiegel halten, so präsentiren sie sich denn recht, und alsdenn kan man sehen, was noch fehlet, und daran zu verbessern ist.

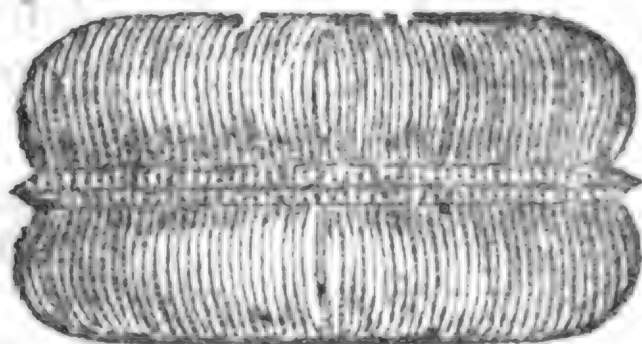
3. Der Reiß-Stift. Dieser ist fünf Zoll lang nach obgesetztem Maaß-Stab, in der Mitten viereckigt, und sind die Ecken abgefeilet, ist hinten und vorne spitzig, muß von gutem Stahl gemacht und wohl gehärtet seyn, damit zeichnet man alles, so da soll gestochen werden, auf die rein und gleich gemachte Kupffer-Platte auf.



4. Die Grab-Stichel, diese haben die Nürnberger zu verkauffen, es werden auch sehr gute in Augspurg, weil es daselbst gute Künstler im Kupfferstechen giebt, gemacht, und kan man sie von solchen Oertern nicht haben, so muß man dieselben bey einem guten Zeug-Schmidt, der die Härte wohl verstehet, aus einem guten Stahle, als Suhlinger oder Steyer-Stahl, der ohne Risse und Brüche ist, schmieden las-

lassen. Sonderlich aber dienen zu solchen die zerbrochenen stählernen Rappier-Klingen, die man denn oft bey den Fecht-Meistern oder Degen-Schmieden oder Schwerdtfegern um ein schlecht Geld kauffen kan. Sonst sind die Grabstichel ordentlich sechs Zoll lang, und hinten von a bis c anderthalb Zoll, das vordere Theil ist vier und einen halben Zoll lang, sie sind viereckigt, und ist dergestalt allewege bekant. Die Kupfferstecher halten viel von langen Grabesticheln, nicht aber die Goldschmiede oder Pitschierstecher, so gemeiniglich die kurtzen erwehlen. Hingegen sollen die Stichle, so man an den Ballen der Hand ansetzen muß, nicht allzu lang, und hinten der Knopf halb abgeschnitten seyn. Solche Grabestichel aber müssen unter der Arbeit allezeit recht scharf gehalten werden, sonst reißt man leichtlich damit aus, solche nun zu schleiffen, werden gute Schleif-Steine erfordert, und zwar erstlich ein etwas grober Stein, damit man erst das gröbste mit Wasser abschleift, hernach ein guter Oel-Stein, auf welchem man die Grabstichel mit Baum-Oel recht scharf und glatt schleifet.

5. Das Stech-Küssen: Solches wird rund gemacht, aus zwey rund geschnittenen weiß- oder auch



roth-garen Leder, in der Mitten zusammen genehet, vermittelst eines doppelten zusammen und darzwischen gelegten Riemleins mit einem starcken Faden, darnach mit Sand hart und starck angefüllet, und vollends zugenehet. Man hat sie aber von unterschiedener Grösse und Dicke nach Grösse der Arbeit. Zu kleinen Sachen ist dieser lang 5 und einen halben Zoll, dicke 1 und drey Viertel-Zoll. Die grössern können im Diametro 8 und einen halben Zoll lang, dicke aber 2 Zoll und 2 Achttheil eines Zolles seyn. An Gestalt sind sie meistentheils rund, damit man die Rundirung der runden Stiche desto füglicher darauf machen könne, doch braucht man auch viereckichte, so etwas dicke sind.

6. Hat man aber gar kleine Küpfferlein zu stechen, so hat man runde oder ablänglichte Bretlein von gutem harten Holtze, auf solche wird das Kupffer mit einem Kütt aufgeküttet, damit man es unter der Arbeit und dem Stechen desto geschickter halten, und besser handthieren möge.

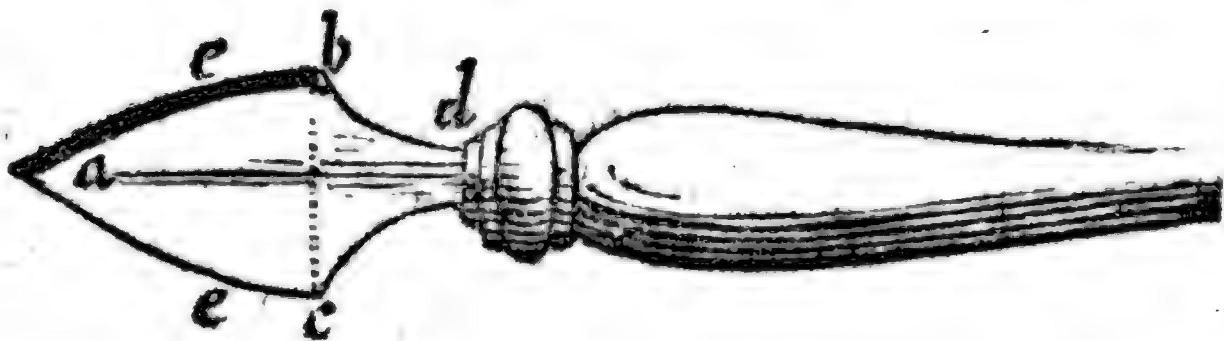
7. Der Schür- oder Polir-Filtz. Dieser wird erstlich, wenn er aus einem Rande eines alten Filtz-Hutes, der dünne und von guten Haaren gemacht worden, zwey Zoll breit geschnitten ist, an dem Ende aa, wenn selber sieben- oder achtfach wohl zusammen genehet, mit Baum-Oel unten auf der gleichen Seite bey b wohl benetzet. Damit wird das unreine Kupffer wohl abgerieben, auch wenn es gestochen und abgeglättet, alle Unreinigkeit aus demselben damit gerieben.



8. Einen

8. Einen mit Meßing beschlagenen Hobel, dessen Eisen recht schnur gleich, oder gerade stehen muß, mit solchem wird die Kupffer-Platte erstlich in die Quere, darnach in die Länge auf einem gleichen Brete oder Hobel-Banck, wenn sie vorher wohl feste gemacht, abgehobelt, unter dem Hobeln aber, damit die abgehenden Späne nicht an dem Hobel behangen bleiben, so wird derselbe mit Oel oder Fette bestrichen. Nach dem Hobeln nun die Platte recht klein zu machen, hat man allerley gleiche und breite Sand-Steine, so nicht allzu grob, desgleichen auch allerley feine Steine, von dem nicht ausgeschlossen sind die Oel- und Bim-Steine.

9. Wenn nun das Kupffer gantz glatt, so muß es hernach poliret werden, und darzu wird erfordert ein Gerb- oder Polir-Stahl, wie die bald folgende Figur aussiehet. Der Stahl ist vorne von a bis b c

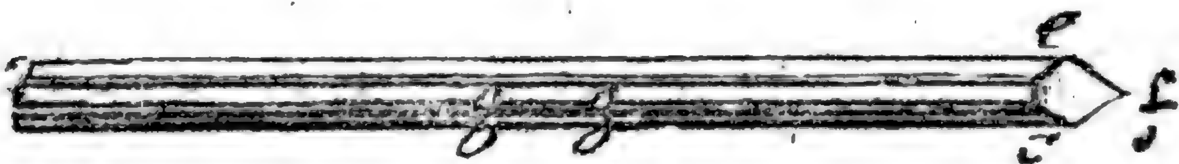


drey und einen halben Zoll lang, hinten bey b c ein Viertel-Zoll dicke, vorwärts zu aber etwas dünner, bey b c ein und ein Achttheil-Zolles breit, von c und b bis d ein Viertel-Zoll und drey sechzehen Theil eines Zolles dicke und breit, und der Stiel ist in allem zwanzig Zoll lang, damit man ihn unter dem Poliren auf die Achsel legen kan. Er muß auf den Seiten e e wohl gehärtet und recht glatt geschliffen seyn, auch hernach auf einem glatten Ziegel-Steine mit Baum-Oel wohl gerieben, und denn unter dem Poliren auf

einem Stücke Leder von Elends-Haut mit Zinn-Asche oder geschwemmtem Blut-Stein bestreuet, abgezogen werden.

10. Bey dem Kupfferstechen, so oft bey Nacht geschehen muß, braucht man auch eine runde Glas-Kugel, die mit reinem Wasser angefüllet, und vor eine Lampe gestellet wird, und dieses wird unten im 33. Capitel weitläufftiger vorgestellet werden.

11. Mercke noch bey dem Grabestichelн, daß vorne die Schärffe oder Seite c weggeschliffen wird, damit ich die Spitze f desto besser sehen kan, zumal wenn ich mit der lincken Hand steche; steche ich aber mit der rechten, so wird die Schärffe der Seite e wegge-



schliffen, die Ecke gg muß auch gantz bis vorn an weg seyn, damit der Zeige-Finger darauf liegen könne, und von der Schärffe nicht verhindert werde, wie solches an den fertigen Grabsticheln zu sehen ist.

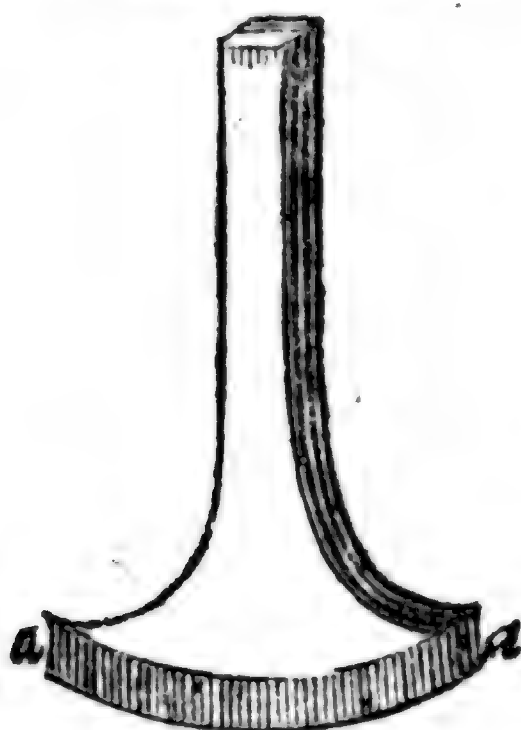
Und dieses ist kürtzlich dasjenige, so ich von den Instrumenten, die zu dem gemeinen Kupfferstechen gehören, habe vorstellen wollen. Verlanget aber jemand eine weitläufftige Schrift davon zu lesen, der kan sich anschaffen des Abraham Boß Radier-Buch, so Becklerus verteutschet, in 8vo, da er denn genug finden wird.

Ich schreite nun auch zu den schwartzen Kupffern, die wie ein schön getuschtes Gemählde, und sehr lieblich und angenehm auszsehen, und werden mit fol-

genden

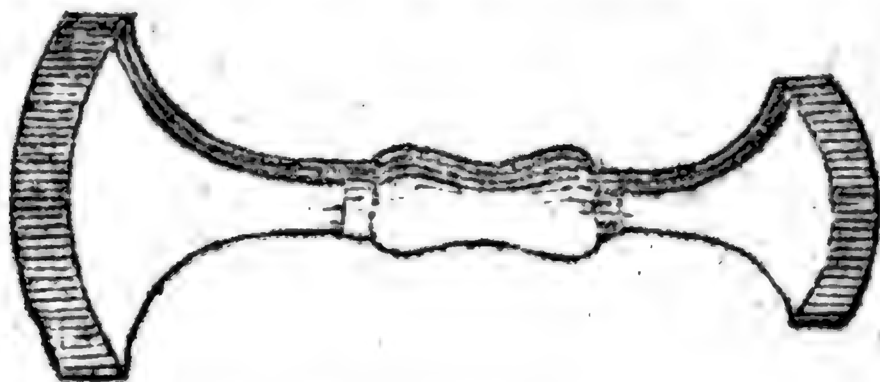
genden Instrumenten verfertiget. Endlich, wenn die Kupffer-Platte recht gleich und glatt poliret ist, so wird dieselbe, so weit der Riß kommen soll, einmal von oben herunter, hernach gerade quer über, denn links und folgends auch rechts übereck mit dem itzt folgenden Instrument durchgearbeitet, bis sie eine gelinde Rauhigkeit, wie ein feiner Sammet, bekomme, also, daß, wenn man sie abdrucket, so soll das Pappier über und über gantz schwartz werden.

12. Zu vorgedachter Arbeit aber werden gegenwärtige Instrumenta erfordert, und hat man derer drey- oder viererley Art, immer eins grösser als das andere, und ist gegenwärtiges das kleineste, und



ein Achttheil eines Zolles dicke, und sofort nach Proportion die andern. Bey aa werden sie gleich einem Hobel-Eisen schräge abgefeilet, daß sie gantz scharf werden, und auf solcher schrägen Seite werden sie der Länge nach herunter, gleich einer Feile, Strich bey Strich gehauen, doch ist immer eines gröber als

das andere gehauen. Hernach werden sie in einen Stiel, der ungefehr einer Hand breit lang ist, gestecket. Andere aber brauchen zwey Eisen in einem Stiele, damit sie solche nach Belieben umkehren, und erstlich grobe, hernach aber kleine Löcher oder Puncte auf die Kupffer-Platte machen können.



Ist nun die Platte gleich einem Sammet, und über und über punctiret, so zeichnet man die Umrisse der Figur gelinde mit dem Reisse-Stifte, der oben beschrieben worden, darauf.

Was ferner in dem Bilde weiß werden soll, und die Erhöhung bleibet, wird mit dem Schabe-Eisen, welches die folgende Figur vorstellet, gleich ausgeschabet.

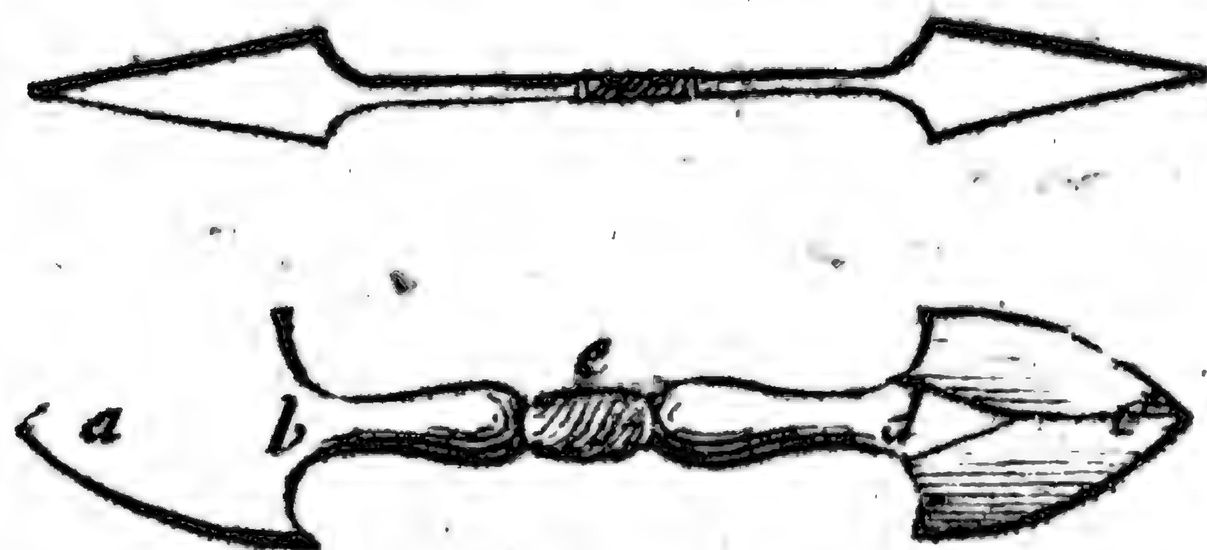


Es ist aber erst gezeigtes Schabe-Eisen, welches das kleineste ist, 4. Zoll lang, und ein Viertel Zoll breit. Dieser Eisen hat man auch unterschiedliche, da immer eines grösser und breiter ist als das andere.

Die Stiele daran sind gantz gleich, unten etwas dünne, und oben dicker, mit einem meßingernen Hefte versehen.

Das ausgeschabte wird letztlich mit dem Gerbe-Stahl, der sieben und drey Viertel Zoll lang ist, gantz glatt poliret, die gantz gelinden Schatten poliret man sehr wenig, die stärkern noch weniger, und die schwärtzeste läst man, wie das rauch gemachte Kupffer an sich selbst ist. Zuletzt werden die stärckesten Drücke an Umrissen mit dem Grabe-Stichel nachgestochen. Diese Art der Kupffer ist sehr künstlich und lieblich, leidet aber sehr wenig Abdrücke, weil sie bald blind werden, und daher sind dergleichen Kupffer viel theurer als die andern gestochenen Kupffer.

Sonst hat man noch andere Arten von Schab- und Polir-Stahlen, wie diese beygesetzten Figuren zeigen, und ist der andere davon neun Zoll



lang, bey a ist der Polir-Stahl, so auf den Ecken rundlicht und gantz glatt ist, und ist das

 Theil

Theil b zwey Zoll und zwey Achtel Zoll lang, c ist der Schabe-Stahl, so zwey Zoll und ein Achtel Zoll lang ist, ist dreyeckigt, und auf allen drey Ecken sehr scharf geschliffen. Man braucht ihn, wenn das Kupffer fertig gestochen, den auf dem Kupffer noch sitzenden Grad damit abzuschaben, und mit dem Polir-Stahl wird der Grund hernach vollend glatt poliret, a ist bey b breit einen guten Zoll.



Kunst-

Kunst-Cabinet,

darinnen

allerhand rare und geheime Erfindungen

ingleichen

angenehme und nützliche Kunst-Stücke

den Liebhabern curiöser Künste aufrichtig entdecket werden.

Das 1. Capitel.

Vom

Wachs-Posiren, was es sey, und was darzu erfordert werde.

Das Wachs-Posiren ist eine sehr reinliche und artige, sonderlich aber curiösen Liebhabern und geschickten Leuten, wohl anständige Kunst. Es heißt aber Wachs-Posiren so viel, als aus Wachs allerley artige Figuren und Bilder entweder aus freyer Faust, oder mit Hülffe der darzu gehörigen

Formen zu machen und an das Licht zu bringen. Bey der ersten Art wird von dem Positrer, der aus freyer Hand, gleich einem Bild-Hauer, der aus einem Stücke Holtz ein Bild formiret, aus einem Stücke Wachs eine Figur oder Bildnis vorstellen will, erfordert, daß er die Zeichen-Kunst sehr wohl verstehe, die Proportion jedes Gliedes an einem Menschen oder vorgenommener Figur wisse, und jedem Dinge seine gebührliche Geschicklichkeit, Form und eigentliche Gestalt geben könne. Zu dieser Arbeit hat er nun keine andern Instrumenta vonnöthen, als ein Stück schön Wachs, gefärbt oder ungefärbt, nach Erforderung des Bildes, nebst etlichen Posir-Höltzerlein von allerley Form, so aus hartem Holtze, oder einem weissen Beine, sollen gemacht seyn, vorne rund, breit, schmal, viereckigt, dreyeckigt, spitzig, 2c. oder wie solche des Wachs-Posirers Arbeit erfordert, und mit solchen arbeitet er nach seinem Gefallen, und aus freyer Faust, und dieses ist eine sehr künstliche Arbeit, welche ausführlich zu beschreiben, eine weitläuftige Schrift oder Buch erfordert, so aber vor dismal nicht mein Vornehmen ist. Die andere Art erfordert nicht so viel Kunst und Wissenschaft, und hat hingegen den Bild-Schnitzer und allerley von Gips oder Holtz gemachte Formen vonnöthen. Wie aber das Posiren verrichtet, das Wachs zubereitet, und die Formen gemacht werden, will ich in folgendem vorstellen, und erstlich von dem Wachse selbst den Anfang machen.

Das

Das 2. Capitel.
Vom
Wachse an sich selbst.

Was das Wachs sey, ist nicht vonnöthen, viel davon zu melden, indem solches ja allen und jeden, ja fast den kleinsten Kindern bekannt ist. Es wird in grosser Menge aus Moscau, Pohlen, Litthauen, Lief- und Curland, allwo es in wilden und grossen Wäldern, wie ich selbsten gesehen, in die hohlen und darzu von den Bauren ausgehauenen Bäume von den Bienen getragen wird, und von dar nach Holland, Engeland und Teutschland, da es zwar auch viel giebt, doch aber nicht so häufig, als in obgedachten Ländern verführet wird. Wie künstlich aber das Honig und Wachs von den Bienen gemacht werde, und wozu es diene, wäre wohl würdig, daß man dessen weitläufftiger gedencke, und sich also über dieses Honig- und Wachs- machenden Thierleins Kunst- reiche Arbeit, ja vielmehr über derer und unser aller Schöpffers unaussprechliche Allmacht verwundere, weil aber dieses vor dismal nicht unsers Orts, so weise ich den Leser zu Herrn Blanckhards Tractat de Insectis, Franzium de Animalibus, Colerum, Schrödern, Sylvii Occonis Anmerckungen, pag. 362. und andere medicinische und Haushaltungs-Bücher, allwo er genug, so wohl von den Bienen, als von dem Honig und Wachs, als auch von deren Nutz, zu lesen haben wird. Und ist das Wachs, sonderlich in den Apothecken, sehr gebräuchlich, indem ohne dasselbe ja kein Pflaster kan zubereitet werden. Was meinen Zweck aber anbelanget, so betrachte ich es hier nur als ein

zuge-

zugehöriges Stück der Posir-Kunst, um allerley Figuren, Bilder und Blumen, ꝛc. daraus zu bilden. Zu dieser Arbeit hat man nun allerley Wachs vonnöthen, und ob man wohl kein anders, als das gelbe und etwas weißlichte oder Jungfer-Wachs, welches die jungen Bienen geben, hat, so ist doch die Kunst geschäftig gewesen, sich dahin zu bearbeiten, wie in das Wachs allerley Farben zu bringen, und dasselbe in seiner gelben Farbe zu ändern sey, vor andern aber hat man sich beflissen, dem gelben Wachse eine angenehme weisse Farbe zu geben, und dasselbe wieder mit allerley hohen Farben zu färben. Dieses alles soll in folgendem ausführlicher gelehret werden, und zwar erstlich, wie das Wachs zu bleichen und weiß zu machen sey.

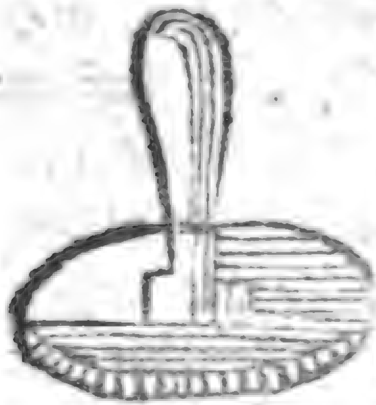
Das 3. Capitel.
Vom
weissen Wachse, und wie solches
zu machen.

Dieses wird häufig gemacht in Holland, Venedig, Hamburg und Nürnberg, das beste aber in Italien oder Welschland. Dieses weisse Wachs aber zu bereiten, dienet nicht alles Wachs, sonderlich das allzu gelbe, ja das gelb-braun ist, wie ein solches die alten Bienen geben, sondern allein dasjenige, so der weissen Farbe am nächsten tritt, und gelblich scheinet, und so man in den jungen Bien-Stöcken findet. Von diesem hell-gelben und recht rein geschmoltzenem Wachse nimm nun so viel, als du vonnöthen hast, schneide solches etwas klein, und laß es in einem

weiten Gefäß, oder recht reinen meßingernen Kessel allmählig und ohne Schaum über einem sanften Kohl-Feuer zerschmeltzen, und so das geschehen, so kanst du es, wenn du wilt, in ein warm Wasser giessen, und darinne mit den Händen wohl durchknäten, laß es wohl trocknen, und schmeltze es wieder allgemach ohne Blasen und Schaum. Wenn es nun geschmoltzen, so schöpffet man nach und nach mit einem nassen höltzernen Löffel dasselbe aus, und giesset es über ein höltzernes Rad, so naß seyn und über einem Zober voll kalt Wasser stehen muß, daß man es darinn allezeit als einen Schleif-Stein umdrehen kan, oder laß das Wachs durch ein löcherricht Becken über das nasse Rad lauffen, und dasselbe in dem kalten Wasser durch einen andern herum drehen, so wird sich das Wachs in kleine dünne Scheiblein oder Blätter zertheilen, diese sammle nun von dem Wasser zusammen, und wirff sie auf ein grob naß Tuch weitläufftig von einander, solches Tuch aber must du auf ein Bret, Tisch oder von weidenen Rüthlein geflochtene Flechte legen, setze es alsdenn an die Sonne, wende es oft um, und begiesse es oft mit reinem Wasser, so lange, bis das Wachs von der Sonne recht weis gebleichet sey. Wenn es nun weiß genug gebleichet, so schmeltze diese Scheiblein wieder zusammen, und giesse sie in runde Kuchen, oder in eine andere dir gefällige Form.

Andere verfahren mit dem Bleichen also: Sie lassen das klein zerschnittene Wachs ohne Schaum in einem breiten Geschirr, das unten etwas enger als oben ist, bey einem sanften Kohl-Feuer zerschmeltzen, nehmen darnach eine höltzerne Scheibe oder Teller, der unten recht glatt ist, machen ihn naß, und stecken

in die Mitte desselben ein Messer, oder welches noch besser, man läst dasselbe gleich mit einem langen Stiel machen, wie hier zu sehen, und tuncken das glatte und



auf den Seiten rund gedrehete, und in Wasser wohl genetzte Theil in das zergangene Wachs ein, ziehen solches geschwinde wieder aus, und tuncken es dann geschwinde wieder in ein mit kaltem und reinem Brunn-Wasser angefüllt breit Geschirre, so bekommt man runde dünne Scheiblein als ein Pappier, solche Arbeit mit Eintunckung der höltzernen runden Scheiben in das Wachs und Wasser wiederholet man so oft und viel, bis das Wachs alle zu dünnen Scheiblein gemacht. Solche Scheiblein legt man nun auf ein naß Tuch, das auf einem Brete oder geflochtenen Hürde liegt, setzt solche an die Sonne, und bleichet sie, wie schon gelehret, mit offterm Begiessen und Umwenden. Du must aber bey windigem Wetter zusehen, daß kein Staub oder andere Unreinigkeit auf das Wachs falle, derowegen nimm das Wachs bey solchem Wetter weg, oder bedecke es mit reinen und nassen Tüchern, so must du auch keine unreinen Hände haben, wenn du das Wachs umwendest. So kan man auch im Februario, Mertz und April, wenn es schön Wetter, und gut gefrieret, solch Wachsbleichen anstellen, denn da wird es schön weiß. Solches habe ich selbst einmal in Liefland bey Riga probiret, ich hatte Wachs-Trauben gemacht, und hieng solche im Mertz an die Sonne, so blieben sie auf der einen Seite, wo sie von der Sonne beschienen wurden, gantz weiß, auf der andern Seite aber, wo sie ohne Sonne, gantz gelbe.

Wer

Wer diese Arbeit, das Wachs zu bleichen, nicht auf sich nehmen will, kan solches bey den Materialisten oder Apotheckern kauffen, und kostet das Pfund manchmal 8. 10. oder 12. Groschen, man muß aber wohl zusehen, daß man ein solch weiß Wachs bekomme, das nicht mit Bocks- oder anderm Talg vermenget sey, denn solches läst sich übel handthieren, wird leicht weich und schmutzig. Dieses kanst du nun leicht von anderm gutem weissem Wachse unterscheiden, denn es rüchet talghaftig, läst sich leichtlich brechen, und so man ein wenig davon zwischen den Fingern drücket, so wird es bald weich, und riechet nach Talg, welches das unverfälschte weisse Wachs nicht thut, so keinen talghaftigen Geruch hat, sich auch nicht leichtlich brechen läst.

Obgedachtes weisses Wachs kan auch mit einem schönen Bleyweis, welches recht klar gestossen, und durch ein Tüchlein oder fein Haar-Sieb durchgesiebet worden, vermischt werden, (andere nehmen auch weisse Stärcke, welches ich aber nie versucht) so bekömmt es eine angenehme weisse Farbe, wie ein Alabaster-Stein, und wird sehr schön, wenn es poliret wird, doch muß man auch nicht allzu viel Bleyweis darzu thun, sonst wird es zu dicke, und läst sich nicht wohl arbeiten, und macht man aus diesem weissen Wachse ein leibfarben Wachs, so muß man nicht allzu viel Zinnober darzu thun. Etliche, als ich in Dantzig gesehen, setzen auch Bock-Talg zu diesem weissen Wachse, so kan man allerley Gesichter und schöne nackende Bilder daraus machen.

Mercke: 1. Das weisse Wachs muß auch nicht allzu oft aufgewärmet werden, sonst wird es gelbe, so soll es unter dem Zerschmeltzen auch nicht zu heiß gemacht

gemacht seyn, denn dadurch bekommen die Bilder Löcher, werden ungestaltet, und läst sich nicht anders als durch löthen verbessern. 2. Wer mehr vom weissen Wachse lesen will, kan davon nachschlagen Florini Oeconomum prudentem et legalem, p. 1155. desgleichen Weigels Abbildungen aller Stände und Handwercker. 3. Ein weiß Posir-Wachs zu machen: Nimm weiß Wachs ein Loth, gestossen Bleyweis ein halb Loth, auch etwas schönen Venedischen Terpentin, und ein wenig schön weiß Bocks-Talg, und laß es mit einander auf einem gelinden Kohl-Feuer zusammen schmeltzen, und gieß es denn in rein kalt Wasser, oder in eine Form.

Ein beständig schön weiß Wachs zu machen, lehret Robert Boyläus in seinem lateinischen Tractat de Coloribus, in 8vo, pag. 146. desgleichen der Herr von Hochberg in seinem Buche vom adelichen Land- und Feld-Leben, Georgica curiosa betittelt, im andern Theil, pag. 464.

In Norwegen, woselbst das wohl gesaltzene See-Wasser ist, nahm ich desselben ein Geschirr voll, ließ gelbes Wachs schmeltzen, und goß es in das See-Wasser, und solches wiederholete ich etlichemal, so wurde das Wachs, als es eine Zeit lag, von sich selbst gantz weiß.

Das 4. Capitel.

Wachs mit allerhand Farben bund zu färben.

Im vorhergehenden Capitel habe ich bey dem weissen Wachse mit wenigem gedacht, wie solches noch weisser

weisser zu färben, und dessen Durchsichtigkeit zu benehmen sey; nun will ich auch die andern Farben dem geneigten Leser lehren, und zwar

1. Ein schön roth Wachs zu haben, so nimm Wachs, das nicht allzu dunckel-gelbe ist, schneide es klein, und laß es über einem sanften Kohl-Feuer langsam zergehen, thue denn so viel Zinnober, als du meynst, daß genug sey, hinein, welches man alsobald sehen kan, denn so man von dem gefärbten rothen Wachs einen Tropffen mit einem reinen Höltzlein auf einen zinnernen Teller tropffet, und läst ihn erkalten, so kan man bald sehen, ob das Wachs zu roth oder zu gelbe; ist es nun bleich-roth, so thue noch mehr Zinnober darzu, ist es aber allzu roth, so thue noch mehr Wachs darzu, zuletzt thut man auch etwas Terpentin hinein, doch aber weder zu wenig noch zu viel, denn ist es zu viel, so wird das Wachs leicht weich, ist es zu wenig, so bricht es leichtlich, rühre alles wohl unter einander, und brauche es, wozu du wilst.

2. Willt du helleres Roth haben, so nimm an statt des Zinnobers wohl geriebene Mennige, und rühre sie mit ein wenig Terpentin unter das Wachs.

3. Willt du dunckel-roth haben, so kanst du einen guten Kugel- oder Florentiner-Lac darein thun, die Schalen von der rothen Ochsen-Zungen-Wurtzel in ein rein Tüchlein binden, und solche mit dem Wachs lassen warm werden, und denn das Tüchlein ausdrücken, so bekömmst du eine dunckel-rothe Farbe, nachdem du viel Schalen von obgedachter Wurtzel und wenig Wachs gebrauchst, so wird das Wachs recht dunckel.

4. Das gelbe Wachs darf man nicht gelber machen, weil es von Natur gelbe genug, doch eine rechte

helle gelbe Farbe zu machen, so nimm weiß Wachs, und binde in ein fein Tüchlein gestossene Curcume-Wurtzel, lege solches in das Wachs mit ein wenig Cyprianischen Terpentin, und laß es zergehen, drücke denn das Tüchlein aus, so hast du eine schöne licht-gelbe Farbe.

5. Grün Wachs zu machen: thue ein sehr wohl und fein geriebenes Berggrün in dasselbe, so bekömmest du ein hell-grünes Wachs, zumal so das Wachs nicht allzu gelbe ist; wilt du dunckel-grün haben, so thust du einen wohl geriebenen gemeinen Grünspan in Wachs, das sehr gelbe ist, so bekömmest du ein dunckel grün Wachs; thust du aber solches unter ein Wachs, das mehr weiß als gelbe ist, so wird es licht-grün, und liegt auch viel daran, nachdem man viel oder wenig Grünspan in das Wachs thut, denn wenig Grünspan giebt ein licht-grün Wachs, viel Grünspan aber eine dunckel-grüne Farbe: und verlangest du ein recht schön helle-grün, so setze dem weissen Wachse einen schönen Grünspan zu, doch nicht allzu viel, nebst ein wenig Cyprianischen Terpentin, so wirst du ein schön grün haben. Mercke aber bey den grünen Farben, daß du selbige nicht allzu oft wärmest, und zu heiß läst werden, denn die Farben und das Wachs werden schwarz davon.

6. Verlangest du ein blau Wachs, so kanst du Oelblau mit Terpentin unter das Wachs in gewisser Proportion schmeltzen. Das Berg-blau oder Ultramarin-blau giebt eine schöne hohe Farbe, wenn es mit Cyprianischen oder Venedischen Terpentin unter schön weiß Jungfer-Wachs gemischet wird, ist aber theuer.

7. Braun

7. Braun Wachs machet man mit recht fein gestossenem Umbra, und ein wenig gemeinen Terpentin.

8. Wilt du ein Leib-farben Wachs haben, so nimm ein Stücklein Jungfer- oder rein Wachs, so schön mit Zinnober roth gefärbet worden, und thue dasselbe in weiß zerlassen Wachs, doch nicht zu viel, damit es eine rechte helle Leib-Farbe werde. Die Torna Solis giebt auch eine schöne Farbe, ist aber nicht beständig.

9. Schwartz Wachs kanst du also machen; Nimm schlecht dunckel-gelbe oder braunlicht Wachs, thue darzu ein wenig gemeinen Terpentin, und genugsam Kienrauch, doch nicht allzu viel, laß das Wachs schmeltzen, und rühre den Kienrauch wohl darunter, und wenn du es brauchen wilst, so rühre es wohl unter einander.

Mercke: 1. Zum gelben Wachse kanst du einen gemeinen Terpentin, zu dem weissen Wachse aber einen hellen weissen Cyprianischen oder Venedischen Terpentin nehmen, weil der gemeine Terpentin das weisse Wachs gelbe macht.

2. Zu allen Wachs-Sachen muß Terpentin gebraucht werden, weder zu wenig noch zu viel, denn ist es zu viel, so wird es leicht schmutzig, klebricht, und zergehet auch leicht, ist es zu wenig, so zerbricht es leicht, sonderlich im Winter.

3. Das Wachs zu allen Farben, je heller gelbe es ist, je schöner läst es sich färben, indem das dunckel-gelbe Wachs die Farben allzu dunckel präsentiret, und derohalben nur allein zu braunen und schwartzen Farben soll gebraucht werden.

4. Alles gefärbte Wachs muß nicht oft warm oder auch heiß gemacht werden, sonst verliehret es seine Farbe und wird braun, so muß es auch ohne Schaum und Blasen zerlassen werden, sonst wird die Arbeit voll Blasen und Löcher.

5. Findet sich Schaum oder Blasen, so sich unter dem Schmeltzen von starckem und geschwindem Feuer herschreiben, so nimm zwischen eine Feuer-Zange eine glüende Kohle, und fahre damit oben auf dem Wachse herum, doch also, daß du das Wachs damit nicht berührest, so ziehet sich aller Schaum und Blasen weg. Die Kohle must du aber, ehe du sie gebrauchest, wohl anblasen, und zusehen, daß nichts Unreines von derselben oder von der Feuer-Zange in das Wachs falle.

6. Die Schalen von der Wurtzel der rothen Ochsen-Zungen (so aus Franckreich und Italien zu uns gebracht wird, ist die beste, man findet sie auch in Teutschland bey Mayntz, ist aber untauglich, und giebt keine so schöne Farbe, als die aus vorigen Orten kömmet) geben auch dem weissen Wachse eine schöne rothe Rosen-Farbe, wenn sie erst in ein Tüchlein gebunden, und solches in das weisse Wachs geleget wird, so läst man das Wachs gemachsam zerschmeltzen, und drückt darnach das Tüchlein aus, so hast du ein schön roth Wachs. Nimmst du nun ein Stücklein von diesem roth-gefärbten Wachse, und legest es in ein ander weiß Wachs, so giebt es eine schöne bleiche Rosen-Farbe. Etliche gebrauchen, an statt der rothen Ochsen-Zungen-Wurtzel, den rothen Spanischen Flor, der auch eine schöne Farbe giebt.

Das 5. Capitel,

Von den

Wachs-Formen und derselben Abgiessung.

Nach den Farben folgen die Formen, so bey dem Wachs-Posiren ein nothwendig Stücke sind, dieselben werden aber auf unterschiedene Manier und von unterschiedlicher Materie, entweder aus Holtz oder Gips gemacht. Die aus Gips werden folgender massen verfertiget: Wenn der Gips, wie unten im 22. Capitel soll gelehret werden, gebrannt und klein gestossen ist, so nimm dein Bild, so gleich und nur einfach, lege solches auf ein gleich Bretlein auf einen Tisch, und mache von Thon oder blauer Erde einen Rand darum, der ungefehr einen halben Finger höher als das Bild sey, und von demselben eines Fingers dicke stehe, wenn du zuvor dein Bild mit einem subtilen Pinsel mit Baum-Oel gantz dünne überstrichen hast, darnach feuchte deinen wohl gebrannten und recht fein gestossenen Gips entweder mit einem dünnen Leim-Wasser oder mit schlechtem Wasser nur allein an, in der Dicke eines dünnen Breyes, und giesse solchen geschwinde über dein mit Baum-Oel dünne bestrichenes und auf dem Bretlein oder Tische recht Wasser-gleich liegendes Bild, damit der Gips allewege gleiche Dicke bekomme, laß ihn wohl trocknen, nimm den Rand weg, und beschneide denn deine Forme fein gleich, mache auch auf den Seiten, wenn du ein ander Gegentheil darüber giessen wilst, einen Schnitt darein, damit sich das darüber gegossene Gegentheil nicht ver-

rücken könne, und bestreiche es auch auf der andern Seite mit Baum-Oel fein dünne, und mache wieder einen andern an der Form anliegenden Rand, der auch etwas über das Bild gehe, und giesse deinen Gips, wie vor, darüber, laß ihn trocknen, nimm den Rand weg, beschneide ihn auch wieder fein gleich, mache denn die Forme von einander, und nimm dein Bild gemachsam heraus, und schneide in die Forme einen Einguß. Ist nun deine Forme recht hart, und wilt du sie gebrauchen, so lege sie in rein kalt Wasser, daß sie wohl naß werde, schüttele denn das Wasser wieder recht rein aus der Forme, daß kein Wasser in derselben bleibe, lege sie denn wieder zusammen, und wo sie sich nicht wohl auf einander passet, welches doch, wenn du sie recht gemacht, nothwendig seyn muß, so halte sie mit der einen Hand feste zusammen, oder binde sie mit einem starken Bindfaden wohl zusammen, und geuß mit der andern Hand dein wohl geschmoltzenes und ohne alle Blasen und Schaum stehendes warmes doch nicht heisses Wachs durch den Einguß oder Loch in die Forme, halte denn, wenn du dein Bild hohl haben wilst, den Einguß oder das Loch an der Forme mit einem Finger zu, schüttele solche etlichemal geschwinde herum, thue denn den Finger von dem Einguß wieder weg, und giesse das übrige Wachs wieder aus, und weil es oft geschicht, daß das Wachs in dem Loche oder Einguß vorne kalt worden, und schon gestanden, daß das übrige Wachs nicht ausfliessen kan, so stosse nur mit einem spitzigen Höltzlein in den Einguß hinein, so wird er sich bald öffnen, und das übrige Wachs heraus lauffen können. Wenn nun das Bild in die Formen also gegossen, und kalt worden, so thue die Formen sachte von einander, und nimm dein Bild gemachsam

wachsam aus der Forme, putze es hübsch ab, mahle und polire, wie es die Kunst erfordert.

Willt du aber kein Wachs, sondern Gips in die Forme giessen, so hast du kein Gegentheil vonnöthen, sondern wenn das erste Theil fertig, so mache mit Thon einen Rand um die mit Baum-Oel bestrichene Forme, und giesse deinen Gips wieder darein, so bekömmest du dein Bild von Gips, und auf solche Weise verfahre mit den Bildern, die nur auf einer Seite stehen, auf der andern aber ganz gleich sind.

Sind aber deine Bilder auf beyden Seiten und erhoben, und als eine Nuß, Apfel, Birn oder Citrone gestaltet, so verfahre mit denselben auf folgende Art: Nimm ein Stück weichen Thon oder Töpffer-Erde, in solchen drücke eine Nuß oder Frucht bis auf die Helfte ein, und mache den Thon rings herum auf den Seiten fein gleich, und daß es eines Fingers breit rings um die Frucht herum dicke sey, mache nun ferner mit eben derselben Erde einen Rand um die gemachte Form, daß selbe eines Fingers hoch oder noch höher, nachdem du nemlich die Forme dicke haben wilst, über die in den Thon eingelegte Frucht gehe, und giesse den mit einem dünnen Leim-Wasser oder nur mit einem schlechten Wasser angemachten Gips darein, und laß ihn trocknen. Ist er nun trocken worden, so laß das eine Theile von der Nuß oder andern Frucht in dem Gips bleiben, kehre die gemachte Forme um, nimm die Töpffer-Erde oder den Thon davon, und beschneide denselben fein gleich, doch siehe zu, daß die halb abgeformte Nuß oder Frucht unter dem Schneiden nicht aus der Gips-Forme falle, mache ferner in obgedachter Form auf die Seite Einschnitte oder Aushohlungen, und beschmiere selbe wieder mit einem starken Seif-

sen-Wasser oder Baum-Oel. Es müssen aber die Aushohlungen nothwendig gemacht werden, damit, wenn du das andere Theil zur Forme giessest, es Zäpflein bekomme, wodurch denn die Forme zusammen gehalten wird, daß sie sich nicht verrücken kan. Ist vorige Arbeit nun alle gethan, so lege um diesen ersten Theil der Forme, in welcher die Nuß oder Frucht noch ist, wieder einen Rand von Töpffer-Erde oder Thon, und mache den Rand etwas höher, als die eingelegte Nuß oder Frucht ist, und giesse wieder Gips, der mit einem dünnen Leim-Wasser, oder sonst mit schlechtem Wasser nur angemacht sey, über die Nuß oder Frucht her, laß ihn trocknen, nimm darnach den Thon hinweg, beschneide die Forme allenthalben, daß sie fein gleich werde, mache sie denn auf, oder nimm sie von einander, thue sachte die Nuß oder Frucht heraus, damit die Forme nicht auf der Seite zerbrochen werde, und schneide an beyde Theile der Forme den Einguß, wie solches an den Kugel-Formen zu sehen, darein, damit du das Wachs hinein giessen kanst. Ist dieses geschehen, und die Form recht hart worden, so bestreiche sie mit Baum-Oel inwendig und lege sie ins Wasser, laß sie voll Wasser ziehen, nimm sie denn wieder heraus, schüttele das Wasser aus derselben reine aus, binde oder halte sie feste zusammen, und giesse dein warmes nicht aber heisses Wachs in die Forme, halte denn das Loch oder den Einguß mit einem Finger zu, schüttele ihn geschwind herum, und thue den Finger wieder vom Loche hinweg, und laß das übrige Wachs aus der Forme wieder in den Topf lauffen, laß nun die Forme ein wenig liegen, damit das eingegossene Wachs erkalte, mache denn dieselben von einander, und nimm deine gegossene Arbeit fein sanfte aus der Forme.

Mercke:

Mercke: 1. Ist das Wachs zu heiß, so bleibet wenig in der Form, und die gegossene Arbeit wird sehr dünne, ist es aber zu kalt, so bleibet allzu viel Wachs in der Forme, und die Arbeit wird allzu dicke und runtzlicht.

2. Ist das Wachs in dem Einguß, indem du die Forme herum schüttelst, erkaltet, und kanst das Wachs nicht aus der Forme ausgiessen, so stich nur mit einem Drat oder spitzigen Höltzlein darein, so wird das übrige Wachs bald daraus lauffen können.

3. Ist aber dasjenige, so du abgiessen wilst, groß, als eine Citrone oder grosser Apffel, so nimm nur das eine Theil der Forme, giesse dasselbe voll Wachs, und lege das andere Theil geschwinde darauf, halte den Einguß oder das Loch an der Forme zu, schüttele sie denn etlichemal herum, und laß das übrige Wachs wieder in den Wachs-Topf laufen, die Forme mit dem eingegossenen Wachse laß etwas stehen und erkalten, mache sie denn gelinde von einander, und nimm deine gegossene Arbeit fein sanfte heraus,

Wilt du eine Wachs-Larve oder Angesicht von Wachs abgiessen, so lege solche auf einen gleichen Tisch, oder gleiches Bretlein, mache von Thon oder Töpffer-Erde einen Rand darum, doch daß derselbe eines kleinen Fingers breit von der Larve zu stehen komme, auch eines Fingers breit höher sey, als die Larve, so muß auch die Larve zuerst mit Baum-Oel vermittelst eines Pinsels dünne bestrichen worden seyn, nach solchem so giesse deinen Gips darein, laß ihn trocknen, nimm ihn denn von dem Tische oder Bretlein ab, laß die Larve darinn liegen, und beschneide die gemachte Forme fein gleich, schneide auch auf den Seiten Löcherlein, die oben weit und unten enge sind, in dieselbe,

damit, wenn das andere Theil darauf gegossen wird, solches Zäpflein bekomme, so werden sich die beyden Theile, wenn man sie zusammen legt, nicht verrücken können, und allezeit auf einander passen, hast du also deine Forme zurecht geschnitten, so mache wieder einen Rand von Thon darum, bestreiche hernach solchen mit Baum-Oel oder einem dicken Seiffen-Wasser wohl, so kan ein Gips nicht an den andern feste anbacken oder haften, und giesse wieder Gips darein, laß ihn trocknen, und beschneide ihn auch gehöriger massen, nimm denn die Forme von einander, und schneide wieder einen Einguß darein, und dieses ist eine Forme zu einem halben Theile des Kopfs, nemlich zu dem vordersten Theile des Gesichtes, ist es aber ein gantzer Kopf, so muß man ihn bis auf die Helfte in ein Stücke Thon oder Töpffer-Erde fein gleich eindrücken, darnach solchen mit Baum- oder Lein-Oel dünne bestreichen, und einen Rand von Töpffer-Thon darum machen, und denn weiter damit verfahren, wie vor gelehret. Wilt du in solche Form etwas giessen, so lege sie eine Weile ins Wasser, nimm sie denn wieder heraus, und schüttele alles Wasser recht rein aus, sonst wird das Bild ungleich und voller Löcher, lege denn die beyden Stücke der Forme auf einander, uud giesse durch den gemachten Einguß dein Leib-farben Wachs darein, wilt du nun den gantzen Kopf dick von Wachs haben, so lasse ihn also kalt werden, soll er aber hohl seyn, so halte den Einguß mit den Fingern zu, und schencke ein paarmal sachte deine Forme herum, und giesse das übrige Wachs denn wieder heraus, so ist deine Arbeit hohl, so du denn must in der Forme lassen recht kalt werden, und denn fein säuberlich und ohne Gewalt aus der Forme nehmen, und weiter, wie sichs

gebüh-

gebühret, verfertigen. Die Forme läst du nun ferner trocken werden, und hebst sie bis zum weitern Gebrauch auf. Mercke hier auch, daß es sehr gut sey, erst alle von Gips gemachte Formen mit schlechtem Wachs einmal abzugiessen, weil gemeiniglich die Forme im Anfange etwas rauch ist, und das weisse Wachs dadurch verdorben wird, so man aber die Forme erst mit schlechtem Wachs abgiesset, so wird ihr ihre Rauhigkeit benommen, und dieselbe fein glatt.

Was die nackenden Bilder oder andere Figuren, derer Corpus viel krumme und gebogene Stellungen hat, anlanget, so wollen dieselben etwas mehr Mühe im Abformen machen, denn nachdem ihre Positur viel oder wenig krumm gebogen ist, nachdem muß man sie auch von einander theilen, und ist die Patron oder diejenige Figur, so man abzuformen hat, von Wachse, so machet man ein subtil Drätlein oder die Spitze von einem dünnen Messer warm, und theilet solche, wie man meynet, daß es sich am besten schicke, und die Figur des Bildes leiden mag, von einander. Ist es aber eine höltzerne Figur oder Bild, so säget man es mit einer subtilen Säge, so von einer Urmachers-Feder gemacht seyn muß, entzwey, trägt sichs aber zu, daß es ein steinern Bild sey, das nicht kan oder darf von einander getheilet werden, so muß man genau betrachten, wie solches mit Töpffer-Erde könne beleget werden, um solches geschickt abzuformen, nach sothaner Uberlegung läst man das Theil, welches man abformen will, blos, und die übrigen Theile beleget man geschicklich mit Töpffer-Erde oder Thon, und formet, wie schon gelehret, das verlangte Theil ab, wenn solches geschehen, so laß den Gips bleiben auf dem Theile, so du hast abgeformet, und schneide auf der Seite,

Seite, wo man wieder Gips angiessen will, eine Lücke, oder Reiflein in den Gips, bestreiche solchen mit Oel oder einem starcken Seiffen-Wasser wohl, nimm dann ferner den Thon von dem Ort, welchen du weiter abzugiessen verlangest, hinweg, und giesse, nachdem du denselben mit Oel oder Seiffen-Wasser bestrichen, wieder Gips darauf, und sothane Arbeit mit Belegung mit der Töpffer-Erde, Lücken einschneiden, mit Oel oder Seiffen-Wasser beschmieren, und mit Gips eingiessen wird so lange fortgefahren, bis endlich das gantze Bild abgeformet, hernach läst man die Forme trocknen, nimmt denn ein Stück der Forme nach dem andern von dem Bilde ab, doch, daß du zuvor die Stücke nach der Ordnung mit Zahlen zeichnest, damit du sie desto leichter wieder zusammen setzen könnest, und hebe sie alle in einer Schachtel absonderlich auf, wilt du nun solches Bild abgiessen, so setze die Stücke alle nach den gemachten Zahlen zusammen, doch weiche sie zuvor in Wasser ein, letztlich binde sie mit einem starken Faden wohl zusammen, und giesse das Bild, wie du weist, ab.

Welches Bild aber in Stücke kan zertheilet werden, so machet man solche Zertheilung, wie sie sich am füglichsten schicket, und giesset erstlich den Kopf, hernach den Rumpf oder Leib, denn die Beine mit den Füssen, und die Arme mit den Händen ab, doch, daß allezeit zwey Theile der Forme gegossen, und die Formen an einem Ende etwas lang gemachet werden, damit des Bildes Theile allezeit noch einen Absatz bekommen, vermittelst dessen sie in einander gestecket und gefüget werden mögen, so lassen sie sich desto besser löthen und feste machen. Man muß auch oft zu dem Kopfe, Armen und Beinen, nachdem sie gebeuget, und

ihre

ihre Positur erfordert, die Formen aus zwey, drey oder vier Stücken machen, dieses wird nun ein Verständiger bald sehen, und sein Concept, wie er sothane krumme Posituren und Stellungen abformen könne, darnach zu richten wissen, und schadet nicht, ob gleich die Form in zwey, drey oder vier Stücken bestehe, wenn selbige sich nur füglich zusammen schicken, und wohl schliessen.

Vor allen Dingen aber hat man acht zu haben, daß die Gips-Formen keine Löcher bekommen, und haben sie solche, so muß man ein wenig Gips mit Wasser anmachen, und solches in die Löcher streichen, darnach wenn der Gips trocken, solchen in den Formen wieder fein gleich machen.

Sind auch tieffe Löcher an dem Bilde, oder ist was einwärts oder schräge an denselben geschnitten, so kleibet man es mit ein wenig Wachs oder Thon aus, damit es gleich werde, und der Gips nicht darinne behangen bleibe, und hinderlich falle, wenn man die Forme abnehmen will.

Die Formen, wenn sie von Gips gemacht, müssen nicht alsobald gebrauchet werden, sondern man läst sie einen oder zwey Tage stehen, daß sie recht hart werden, und zu dem Ende kan man sie im Winter auf den warmen Ofen, im Sommer aber an die Sonne legen, und lassen hart werden.

Zu mercken ist auch, daß der erste und andere Guß in den neuen Formen nicht gerne gerathe, derowegen nimmt man zuvor darzu ein geringe gelbe Wachs, und giesset solche Formen zwey oder dreymal damit ab, dadurch werden sie glatt, und leidet man an dem weissen Wachse keinen Verlust.

Die höltzernen Formen belangend, so werden selbige von einem guten Meister tief in Apffel oder Birn-

Birn-Baum-Holtz geschnitten, und ehe man sie brauchet, in Wasser erstlich eingeweichet. Solche aber sind zweyerley. In der ersten Art werden allerley kleine Bilder gegossen, die andere Art wird gebraucht zu Blumen und Blättern, davon im folgenden Capitel sattsame Nachricht ertheilet wird.

Wenn nun, wie gelehret, die Bilder verfertiget, so ist noch übrig, wie dieselben sollen ausgezieret werden, nemlich wie man dieselben soll ausputzen, die Augen darein setzen, die Wangen, Lippen und Nasen-Löcher röthen, den Kopf mit Haaren bedecken, und letztlich auf ein wohl geziertes Postiment stellen, und befestigen, und solches soll auf folgende Manier ins Werck gestellet werden.

Die Augen erstlich betreffend, so werden solche in Holland und Teutschland vom Glase sehr schön, so wohl in grosser als kleiner Form, in den Glas-Hütten, wie solche Bildung die Figur A genugsam für Augen stellet, geblasen, darnach man sie bringen läst. Diese nun einzusetzen, so schneidet man das Loch des Auges aus, und setzet ein solch gläsern Auge von gehöriger Grösse, und mit dem Bilde übereinkommender Proportion in solches, und löthet es denn mit weissem Wachs fein geschicklich feste. Kan man aber solche gläserne Augen nicht haben, so kan man weisse Corallen statt obgedachter Augen einsetzen, und den schwartzen Stern des Auges mit schwartzer Oel-Farbe darauf mahlen, oder man mahlet nur die Augen mit gehörigen Oel-Farben, wie sichs gebühret, aber es stehet bey weiten nicht so gut als die gläsernen, welche sich, als wenn sie natürlich wären, präsentiren.

A



Die

Die Lippen, Winckel in den Augen- und Nasen-Löchern zu verfertigen, so nimmt man ein Stücklein schön roth Wachs, so von weissem Wachs und mit Zinnober gemacht ist, und drücket dasselbe mit einem spitzigen Höltzlein oder Beinlein an selbe wohl an, und formiret den Mund manierlich und fein damit, wie ingleichen die Augen-Winckel und Nasen-Löcher, man muß aber zuvor, ehe man das rothe Wachs eindrücket, mit einem spitzigen Beinlein, so man zuvor in dem Munde etwas naß machet, in das Bild Löcherlein stechen, oder man kan nur obgedachte Orte mit Zinnober, der mit gutem hellen Fürnis angemacht, bemahlen.

Denen Backen, Brüsten, Ellebogen und Knien wird die blühende Röthe also gegeben: Schabe oder reibe auf einem Farbe-Steine oder dicken Glas-Tafel ein klein wenig des besten Florentiner-Lacs oder Carmin recht kleine, nimm darnach auf ein zartes Tüchlein ein wenig davon, und reibe damit erstlich die Backen gelinde, also, daß die Farbe auf den Backen in der Mitten etwas dicke, am Ende aber etwas bleich und schwach bleibe, und sich gleichsam verliehre, hernach so reibe sie stärcker, siehe aber zu, daß sie nicht zu roth werden, derowegen thust du besser, daß du erstlich nur ein wenig Lac aufreibest, ist aber die Farbe zu bleich, so kanst du zum andernmal den Florentiner-Lac auftragen, und solchen unter dem Anreiben an das Wachs nach den Enden zu vertreiben, und dünner machen.

Gleichwie aber die Haare nicht allein einen Menschen, sondern auch ein Bild zieren, als will ich dir eine leichte doch nette Manier, die Paruquen auf Wachs-Bilder zu machen, hier lehren. Siehe zu, daß du hübsche Haare bekommest, so etwas lang und von schöner weisser

weisser Farbe sind, von denselben nimm ein wenig, und binde es oben mit einem Faden Zwirn an einen Drat feste, hernach winde die Haare in guter Ordnung um dasselbe, und wenn sie aufgewunden, so binde sie unten an dem Ende wieder feste, solches Drats must du nun viel haben, damit du eine gute Parthey Haare aufwinden und zugleich kochen kanst, oder statt des Drats braucht man auch runde glatte Höltzerlein, und sollen die Haar-Locken und deren Friesirung dicke werden, so nimmt man viel Haare und dicke Drate, sollen sie aber dünne und kleine Krausen oder Friesirung haben, so nimm dünne Drate oder Höltzerlein. Hast du nun genug Haare auf Drat oder Höltzerlein gewunden, so siede sie in Wasser sehr wohl, und laß sie hernach auf dem Drate oder den Höltzerlein an der Sonne oder an einem warmen Orte trocknen, schneide denn die Faden wieder auf, und winde die Haare von dem Drate oder Höltzerlein sachte wieder ab, so sind deine Haare recht schön gekrauset oder friesiret. Hast du nun Haare genug, so wohl lange als kurtze, auf vorige Manier gekrauset, so binde so viel als zu einer Paruque genug ist, in ein Büschlein zusammen, doch daß die kurtzen vorne, und so auf die Seiten und an die Stirn gemacht werden, die langen aber hinten kommen, schneide ferner ein Loch in den Kopf des Wachs-Bildes, nach der Dicke der zusammen gebundenen Haare, und in selbiges stecke das unterste Theil der Haare, und löthe solches mit Wachs fein in das eingeschnittene Loch feste, hernach ziehe die kurtzen Haare auf die Stirn, die längern auf die Seiten, die längsten aber hinten auf den Kopf herunter, doch muß solches Herabziehen nicht mit Gewalt geschehen, sonst gehet die

die Krausung auf, und drücke denn die Haare fein nach der Ordnung mit dem stumpffen Rücken einer Messer-Spitze an den Kopf an, so wirst du eine feine Paruque, wenn du recht verfahren hast, bekommen. Hüte dich aber, daß du nicht mit allzu grosser Gewalt die Haare andrückest, sonst möchtest du den Kopf zerbrechen, so must du auch das Bild erst aufgeputzt haben, und solches in einem reinen Tüchlein in der Hand halten, damit es nicht beschmuzet werde, wenn man will die Paruquen oder was anders an demselben fertig machen.

Ehe ich aber die Augen einsetze, die Paruque oder andere Haare auffsetze, und dergleichen Arbeiten mehr an dem Wachs-Bilde vornehme, so muß ich erstlich dasselbe anfangen auszuputzen, das ist, ich muß erstlich, wenn das Bild gehörig zusammen gelöthet, davon unten soll Bericht erstattet werden, dasselbe allewege abschaben, und was ungleich ist, mit einem Messerlein subtil wegnehmen, darnach macht man ein Seiffen-Wasser, und wäschet alle Unreinigkeit mit einem Tüchlein wohl ab, und reibt es, daß es einen schönen Glantz bekömmet. Etliche bestreichen auch das Bild mit ein wenig Terpentin-Oel, und waschen es hernach, so gehet auch alle Unreinigkeit weg, und bekömmet einen schönen Glantz. Ist es nun rein, so nimm es in eine schöne Serviet, Schnupf-Tuch oder ander leinen Zeug, und halte es mit selbigem in den Händen, und verfertige es also vollends, kömmt aber unter der Arbeit wieder etwas Unreines an das Bild, so muß man es wieder mit Seiffen-Wasser abwaschen, und an den Oertern, wo man nicht beykommen kan, so braucht man einen Pinsel von

weichen Haaren. Wenn es nun recht rein gewaschen und abgetrocknet, so reibet man es sachte wieder mit einer feinen Leinewand, so bekömmt es seinen Glantz, letztlich zieret man den Hals und die Hände mit allerley Schmuck, die nackenden aber werden nach Erforderung ihrer Positur mit einem bunden Zündel, oder anderm dünnen seidenen Zeuge bekleidet, denn auf ein schön gemahltes oder sonst mit allerley Streu-Sand geziertes Postement geleget oder gesetzet.

Mercke: 1. Wenn etwas an den Wachs-Bildern nicht wohl ausgelauffen und blind gefallen, so hat man gewisse Posir-Höltzlein, womit man denn dem Bilde nachhilft, und dasselbe nach der Kunst zu seiner Vollkommenheit bringet.

2. In Dantzig habe ich gesehen, daß die Wachs-Posirer alle ihre Formen mit Oel bestrichen hatten, und wohl lassen trocken werden. Wenn sie sie aber brauchen wolten, so legten sie dieselben ins Wasser, so blieb die Forme desto beständiger.

Das 6. Capitel.

Von allerley Wachs-Blumen, wie dieselben zu machen, nebst den darzu gehörigen Formen und Geschirren.

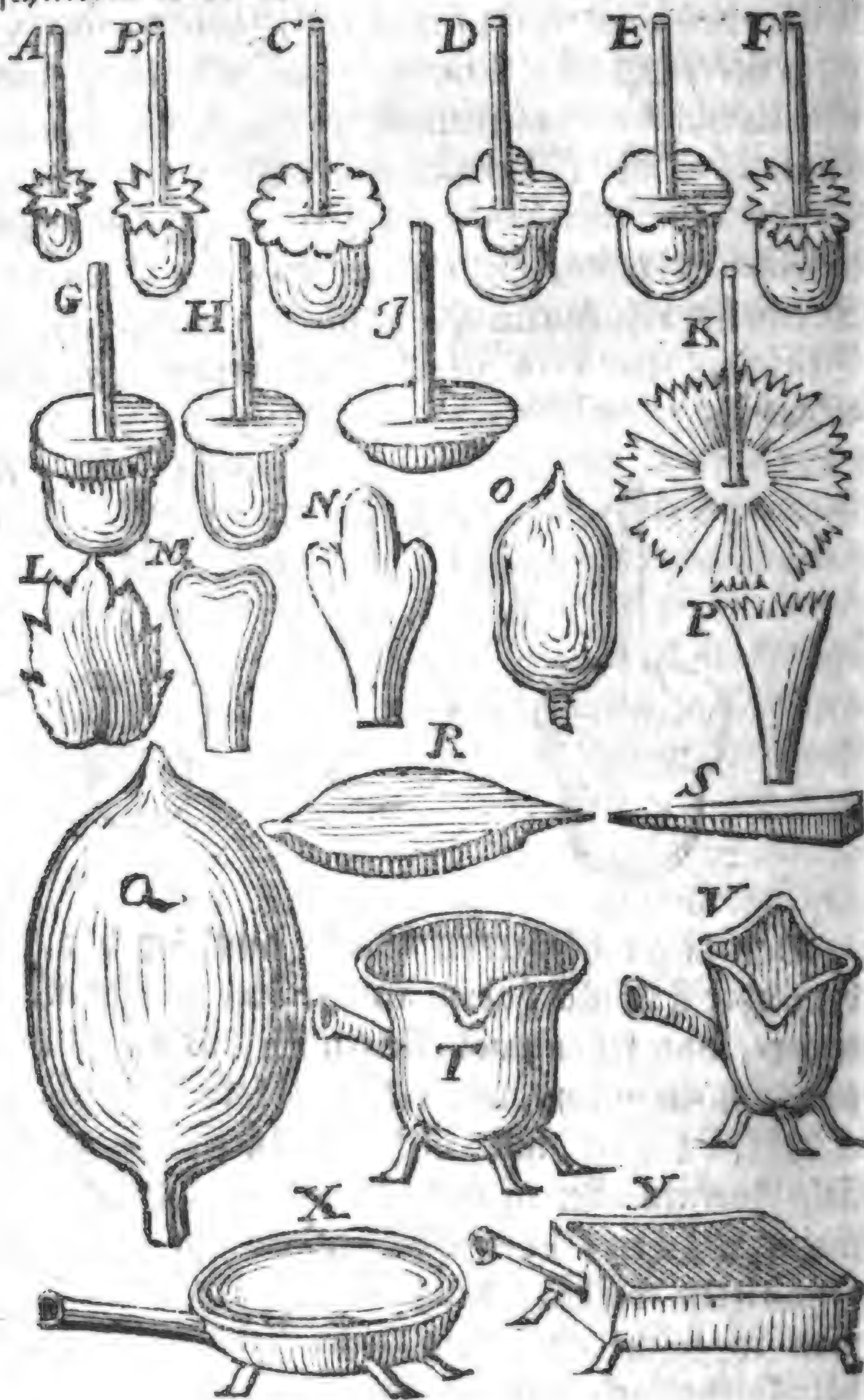
Im vorigen Capitel haben wir die Gips-Formen gehabt, nun kommen wir auch zu den höltzernen. In dieselben nun werden auch entweder gantze Bilder gegossen, oder auch allerley Blumen damit gemacht. Was die Formen von Holtz zu den gantzen

Bildern betrift, so müssen solche nett von einem guten Meister fein tief und wohl nach der Proportion des Bildes, von gutem Apffel- oder Birn-Baum-Holtz geschnitten werden, solche leget man denn ins Wasser, und verfähret damit, wie bey den Gips-Formen. Was aber die höltzernen Formen zu den Wachs-Blumen und allerhand Laubwerck angehet, so werden dieselben folgender Gestalt verfertiget: Laß bey einem Drechsler von gutem Holtze allerley Höltzerlein mit Stielen, wie a b c zeiget, verfertigen und glatt abdrehen.



Von dieser höltzernen Sorte must du von jeder drey oder 4 Stück haben, immer eine grösser als die andere, und sollen nach allerley Gestalt der Blumen ausgeschnitten seyn, wie solches die folgenden Figuren ABCDEF, ꝛc. mit mehrern fürstellen werden. Die Formen aber zu den Blättern müssen nur von einem Büchen- oder Bircken-Bretlein ohne Stiel geschnitten werden, denn an statt des Stiels steckt man in solche ein spitzig leicht Feder-Messer, und hält solche darbey, wenn man sie zu brauchen vonnöthen hat; ebenermassen verfähret man auch mit den Formen zu den Tulipanen, welche auch nur aus

Bretlein nach Art eines Tulipanen-Blats ohne Stiel geschnitten werden.



Die Bedeutung nun gegenwärtiger Figuren betreffend, so werden mit A und B in weissem Wachse die

Mayen-

Mayen-Blümlein gemacht: Mit C D E F G I K werden mit bund gefärbtem Wachse gemacht allerley Blumen, H wird gebrauchet zu den Wein-Trauben. L M N O P R bedienet man sich zu mancherley Art Blätter. S. giebt länglichte hohle und dreyeckigte Blätter. Mit Q werden die Tulipanen gemacht, und weil diese Blätter-Formen von L bis S keine Stiele haben, als steckt man sie bey deren Gebrauch nur an die Spitze eines leichten Feder-Messerleins.

T V sind zweyerley Art Töpffe, das Wachs darinne zu schmeltzen, solche müssen etwas lang und enge seyn, unten etwas spitzig, und oben weit, auf den Seiten haben sie ein oder zwey Schnepffen oder Rinnlein, das Wachs auszugiessen. X ist ein flach und breit Geschirr, wie die Pfannen, darinne man die Pfann-Kuchen bäcket, dieses wird gebraucht zu dünnen und breiten Formen, als K und G vorstellt. Ferner wilt du diese Formen auch gebrauchen, so nimm solche, lege sie in eine Schüssel mit Wasser, und laß sie ein paar Stunden darinne wohl weichen, alsdenn nimm dein gelbes oder weisses Wachs, schneide es fein kleine, und laß es in dem Topffe T oder V über einem gelinden Kohl-Feuer gemachsam zergehen, und gieb wohl acht, daß es keinen Schaum oder Blasen bekomme, oder allzu heiß werde. Ist dein Wachs nun zergangen, so thue in das weisse etwas von einem guten Venedischen oder Cyprischen Terpentin, in das gelbe aber nur etwas gemeinen Terpentin, doch weder zu wenig noch zu viel, ferner thue noch die Farben darzu, mit welchen du das Wachs wilst gefärbet haben, doch auch in seiner rechten Maaß, und rühre sie wohl unter dem Wachs herum. Nachdem du nun dieses auch gethan, so must du weiter bey der Hand haben eine

Schüssel mit kaltem reinem Wasser. Wilt du nun Blumen machen, so nimm eine von den eingeweichten höltzernen Formen, welche du wilt, halte sie bey dem Stiele, und tunke sie sachte bis an die oberste Ecke, doch daß das Wachs nicht über die Ecke gehe, in das zerlassene gefärbte Wachs ein, ziehe die Forme geschwinde wieder aus, schüttele sie über dem Wachs-Topffe ein wenig ab, damit das übrige Wachs abtriefe, und tunke sie alsofort in das Geschirr mit dem kalten Wasser, schüttele das Wasser ab, und ziehe mit den Fingern die Blume von den Formen fein subtil ab, damit du die Blume nicht zerdrückest oder zerbrechest. Ist nun das Wachs zu heiß gewesen, so hat sich dasselbe sehr dünne an die Forme gehänget; ist es aber zu kalt, so bleibet die Blume allzu dicke, derowegen man das Mittel in acht nehmen muß, daß das Wachs weder zu kalt noch zu warm sey, zu dem Ende kan man die Forme oft in Wachs stüppen, und zusehen, ob dasselbe zu warm, so kan man es ein wenig lassen erkalten, über das so soll man die Forme zwey oder dreymal in das Wachs einstüppen, wenn es zu warm ist; so wird die Blume endlich nach deinem Gefallen dicke genug werden. Bisweilen wird das Wachs an der Forme voller Löcherlein und Blasen, und solches verursachet das heisse Wachs, und wenn die Forme nicht recht geweichet. Bisweilen kan man auch die Blume gar nicht von der Forme abziehen, und dieses verursachet auch das heisse Wachs, und daß die Forme nicht genug geweichet. Letztlich laß dir noch gesaget seyn, daß, wenn du die Forme in das Wachs und wieder in das Wasser tunckest, auch die verfertigte Blume von der Forme abgenommen, daß du die Forme allezeit wieder in das Wasser eintunckest,

tunckest, denn sie wieder wohl abschüttelst, sonsten verursachet das an der Forme bleibende Wasser Löcher in der Blume.

Mit obgedachten Formen nun, ob man schon allerley Blumen genug zu machen vermag, so kan doch ein jeder noch mehr ausdencken, nachdem nemlich dessen Gemüth an ein und der andern Form belustiget wird, und sollen, wie schon gedacht, von jeder Art Blumen 3. oder 4. Formen gemacht seyn, doch eine allezeit grösser als die andere, so muß man auch einer jeden Forme ihre besondere Farbe geben, als zum Exempel die kleine Forme kan man mit weissem Wachs, die andere mit rothem, die dritte mit gelbem, und die vierte mit grünem Wachs machen, und solche Blumen kan darnach ein jeder nach seinem Gutdüncken und Gefallen zusammen fügen, und selbige mit einander versetzen.

Wein-Trauben zu machen: Nimm erstlich ein groß Ey von einer Gans oder Kalekutsch-Henne, oder an statt dessen laß dir von leichtem Holtze ein groß Ey drehen. Hast du nun ein Ey genommen, so must du unten und oben ein Löchlein darein stechen, und das Weisse samt dem Dotter aus selbigem heraus blasen, stecke denn einen Pech-Drat, so vorne mit einer langen Schweins-Borste versehen ist, durch das Ey, und knüpffe an den dicksten Theil des Pech-Drats einen Knoten, und ziehe solchen Drat vollends in das Ey hinein, so hanget das Ey feste an obgedachtem Drate. Hast du aber ein höltzern Ey zu deiner Arbeit erwehlet, so darfst du nur oben ein Loch in dasselbe bohren, ein Stricklein hinein stecken, und ein Pflöcklein wieder mit Leim in das Loch schlagen, so hält das Stricklein feste in dem höltzernen Ey. Wenn du nun also einen Stiel

an dein Ey gemacht, so tuncke dasselbe in gelb oder grün Wachs, nachdem nemlich die Körner an dem Ey werden sollen, und thue etwas viel Terpentin in das Wachs, und überziehe das Ey über und über mit dem Wachse. Ferner binde an das andere aus dem Ey herausgehende Ende des Pech-Drats eine Schlinge, damit man den Trauben, wenn er fertig, daran aufhängen könne, und ziehe denn solches Ende durch ein grün Wachs. Ist nun diese Arbeit auch gethan, so nimm die Forme H, die erst wohl in Wasser muß geweicht seyn, und tuncke solche in das gelbe oder grüne Wachs, wie vor gelehret, und mache so viel runde Körner damit, als du meynest, daß du mögest genug zu dem Trauben haben. Sind nun die Körner fertig, so nimmt eins von denselben, halte es ein wenig an das Licht, und laß es unten nur warm werden, und setze es geschwinde an das mit Wachs begossene Ey, und mit solcher Arbeit fahre fort, bis das Ey über und über mit den Körnern bekleidet; du must aber den Anfang solcher Arbeit allezeit von der Spitze des Eyes machen. Uber das so kanst du auch die Körner von unterschiedener Grösse verfertigen.

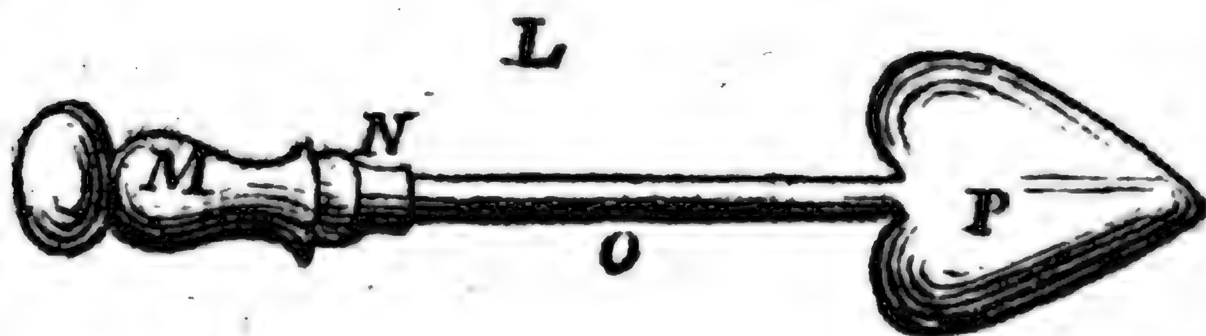
Die Tulipanen werden gemacht mit der Forme Q, wenn man nemlich dieselben, wie vor bey den Blumen gelehret, erstlich ins Wasser, denn ins Wachs, und denn wieder ins Wasser tuncket, und also 5. 6. oder 7. Blätter, denn so viel haben gemeiniglich die Tulipanen, machet, hernach schneidet man ein Hölzlein nach Art des mittelsten Knopffes in einer Tulipane, und tuncket solches in gelb Wachs, läst es erkalten, und löthet hernach die Blätter nach Gestalt einer Tulipane an dasselbe an; letztlich macht man auch Blätter, wie sichs gebühret, daran.

Das

Das 7. Capitel.

Das Wachs zu löthen, welches sonderlich bey den Wachs-Bildern erfordert wird.

Ohne diese Wissenschaft kan kein Bild oder einige Figur zusammen gesetzet und vertiefet werden, derowegen will ich dieselbe hier auch lehren. Es wird auch darzu erfordert eine Löth-Kolbe, wie die Figur L



vorstellet, und ist M der hölzerne Stiel, N der messingerne Heft, O stellet dir dar den runden Stiel von Eisen, P ist die Kolbe an sich selbst; diese soll in der Mitten etwas dicke seyn, und gegen die Spitze und die Seiten etwas scharf und abschießig lauffen, sie muß fein rein gefeilet und gut poliret seyn, und in allem einer kleinen Spanne lang. Ihr Gebrauch ist, daß man erstlich dasjenige, so man löthen will, wohl in einander passe, und die Absätze an dem Bilde oder Figur geschickt in einander füge, indem man das eine Ende derselben ein wenig an ein Licht halte, daß es ein wenig warm werde, und denn werden die Stücke in einander gestecket, und fein gemächlich zusammen gedrückt, so stehet sie feste, damit man nun aber die Fugen nicht sehen könne, so nimm deine Löth-Kolbe, und halte sie über ein hell Kohl-Feuer, daß sie warm

 werde,

werde, und wische sie mit einem reinen Tuche recht wohl ab, daß nichts Unreines an selbiger bleibe, dadurch das Wachs könne seine Schönheit verliehren, nimm darnach ein Stücklein weiß oder ander Wachs, so von eben solcher Farbe ist, als das Wachs, so da soll gelöthet werden, lege solches auf die Fuge, und halte deine Löth-Kolbe, die weder zu warm, noch zu kalt seyn soll, an das Wachs, so fliesset sie ordentlich zusammen, und wo es ungleich ist, so überfahre es wieder, indem du löthest, mit der warmen Kolbe, und streiche es mit derselben allewege gleich. Wenn es nun also fein sauber und gleich zusammen gelöthet, so schabe das Bild oder Figur, wo es die Noth erfordert, mit einem Feder-Messer fein gleich, und polire es, wie schon im fünften Capitel dieses Kunst-Cabinets gelehret worden.

Das 8. Capitel.

Allerley Blätter und Knöpffe in und an die Blumen zu machen.

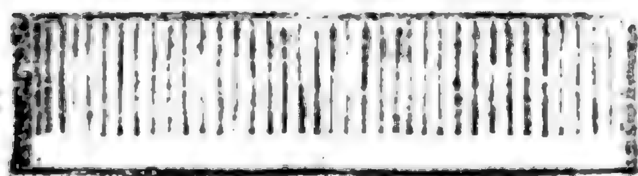
Den Wohlstand der Blumen und Früchte den Augen desto besser vorzustellen, so werden dazu erfordert allerley Knöpflein und Blätter. Diese nun auch zu machen, will ich im Folgenden vorstellen. Erstlich die Knöpflein in den Blumen belangend, so macht man sie entweder von Wachs, von Leinewand, von Flock-Seide, von Drat, Federn und dergleichen Sachen.

Die Knöpflein von Wachs werden also verfertiget: wenn du deine Wachs-Blumen eine in die andere von unterschiedener Gestalt und Farben geschicklich

gestecket,

gestecket, so nimm eine dicke Nehe-Nadel oder spitzigen Drat, mache es bey einem Lichte ein wenig warm, wische es denn wieder ab, und stich mit demselben in die in einander gesteckten Blumen ein Loch, nimm denn eine oder mehr starke Schweins-Borsten, stosse sie vorne in gelbe, weiß, roth, oder in was für Farben-Wachs du verlangest, so oft und vielmal ein, bis daß die Knöpflein ihre gehörige Grösse bekommen, und kanst du auch die gelben Knöpflein versilbern oder vergülden. Hast du nun solche Knöpflein an die Borsten gemacht, so steckst du derer zwey oder drey durch das mit der Nadel in die Blume gemachte Loch, und befestigest sie unten mit ein wenig Wachs, und tunckest hernach dieselben in grün Wachs, so ist die Blume samt ihrem grünen Stiele fertig.

Die höltzernen Knöpflein werden von einem Stücklein Bircken-Holtz geschnitten, unten spitzig, oben mit einem Knöpflein, wie es die beystehende Figur Z vorstellet. Diese höltzerne Knöpflein tuncket man, in was vor Farben-Wachs man will, und vergüldet oder versilbert sie hernach, so man will, letztlich werden sie durch das mit einer dicken Nadel in die Blume gemachte Loch gestecket. Wer da will, kan mit solchen Knöpflein noch mehr Zierrathen von allerl. gefärbten, vergüldetem oder versilbertem Pappier folgender massen ansetzen. Nimm ein bunt versilbert oder vergüldet Pappier, schneide solches nach dieser Figur

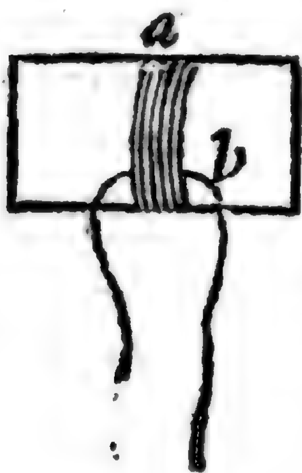


entzwey, doch aber nicht gantz durch, binde es denn unten um das höltzerne Knöpflein herum, und nimm denn die Ende bey

bey aaa, und beuge solche abwärts, und binde dieselben bey bbb, wo das Pappier nicht entzwey geschnitten ist, mit einem grünen oder andern farbigen Faden fein feste an.

Verlangest du aber einen Zierrath in die Blume von Leinewand, so nimm schön gefärbte Holländische Leinewand, schneide sie, wie die vorige Figur weiset, wickele sie um ein Höltzlein feste, und binde solche, wo sie nicht entzwey geschnitten, mit einem dünnen Faden feste an, schneide ferner selben oben mit einem Scheerlein glatt, und drücke sie von einander, so hast du ein artlich Büschlein in die Blumen.

Von Seide kanst du nach folgender Manier auch allerley Büschlein in die Blumen machen: Nimm ein viereckigt Stücklein von einem Karten-Blatte, so groß als du wilt, nachdem du nemlich wilt das Büschlein groß oder kleine haben, wickele denn um dasselbe Blat einen etwas dicken Faden von Flock-Seide, von was Farbe du willst, etwan 3. 4. 5. oder 6. mal herum, nachdem das Büschlein soll dicke werden, stecke denn bey b



ein abgeglüetes meßingern oder eisern Drätlein von dünnen Instrument-Säiten durch, drehe denn solches von unten bis an das Karten-Blat feste zusammen, daß die Seide aus dem Drate nicht kan auskommen, schneide denn ferner die Seide bey a entzwey und fein gleich ab, so ist dein Büschlein fertig, solche schüttele letztlich mit der Hand aus, kämme sie auch mit einem engen Kamme aus, und wo es wieder ungleich worden, da schneide es mit einer Scheere gleich, und stecke es in die Blume, das übrige Drat kanst du aber mit grüner Seide bewickeln, oder in

grünes

grünes Wachs eintuncken. Wilt du es bunt haben, so kanst du auf einmal zwey- oder dreyerley färbige Seiden auf das Karten-Blat aufwickeln, und damit, wie vor gelehret, verfahren, so hast du auch dein Begehren erfüllet. Desgleichen gefällt es dir, so kanst du auch ein versilbert oder vergüldetes Knöpflein in solches seidene Büschlein binden.

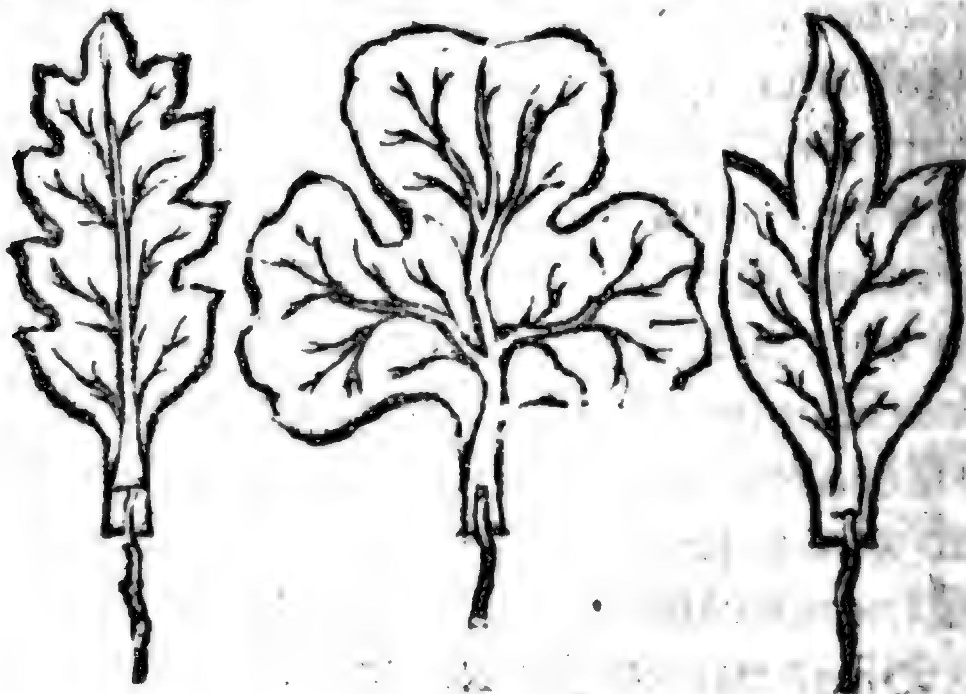
Die Drat-Knöpflein zu machen, so wickele einen schönen fein versilberten Drat um eine dünne Nehe-Nadel oder andern dünnen Drat herum, nimm es denn von der Nadel oder dem Drate wieder ab, und lege davon Schleiflein zusammen, und binde solche unten mit einem Zwirn-Faden feste. Sollen aber solche Knöpflein etwas weitläuftig seyn, so ziehe den um die Nadel gewickelten und abgenommenen Drat, ehe du es zusammen legest und anbindest, nur ein wenig von einander, so hast du auch dein Verlangen.

Von Federn bereite sie also: Nimm das längste federichte Theil an den Feder-Kiehlen oder Feder-Posen, so mit allerley Farben gefärbet, binde solches an ein Höltzlein, und mache ein fein Büschlein davon, und stecke solches in die Blumen. Zu den Nägelein aber nimmt man nur drey lange Federlein, bindet solche unten zusammen, und stecket sie in dasselbe. Zu andern Blumen aber kan man mehr Federlein nehmen, sonderlich dienen auch hierzu die langen Federn von den Pfauen und Straussen, aus welchen letztern die Plumagen oder Feder-Büsche gemacht werden. In die Mayen-Blumen kan man auch drey oder vier kleine gelbe Corallen an ein Drätlein gesteckt einsetzen.

Und dieses sey genug von allerley Knöpflein, so in die Blumen gehörig. Ich schreite aber noch ferner zu den Blättern und Stielen, so auch ein nothwendig

Ding

Ding bey den Blumen sind. Es werden aber, was die Blätter belanget, dieselbe auf mancherley Art gemacht. Etliche nehmen eine alte Holländische und mit weisser Stärcke oder Kraft-Mehl steif gemachte Leinewand, schneiden sie nach Gestalt der Blätter aus. Doch ist es besser, daß man die Blätter von Pappier also mache: Schneide das Pappier erstlich nach beliebter Form eines artigen Blates, wozu dir die natürlichen Blätter von allerley Blumen und Kräutern genugsam Anleitung geben, aus, lege denn solches hernach nach dem Ende zu in der Mitte ein wenig doppelt über einander, und mache mit einem spitzigen harten Hölzlein oder mit dem Rücken einer Scheere oder Messers, nach Art der andern in den natürlichen Blättern, Striche darauf, durch das am Ende doppelt zusammen gelegte Pappier aber stich mit einer Nadel ein Löchlein, stecke durch solches ein dünne ausgeglüetes meßingernes Drätlein, drehe dann dasselbe bis an das Pappier feste zusammen, so hast du auch einen Stiel, ziehe darnach dis ausgeschnittene Blat durch grün Wachs, und schüttele das übrige Wachs wieder über den Wachs-Topf ab, und laß es fein abtriefen, so ist es fertig.



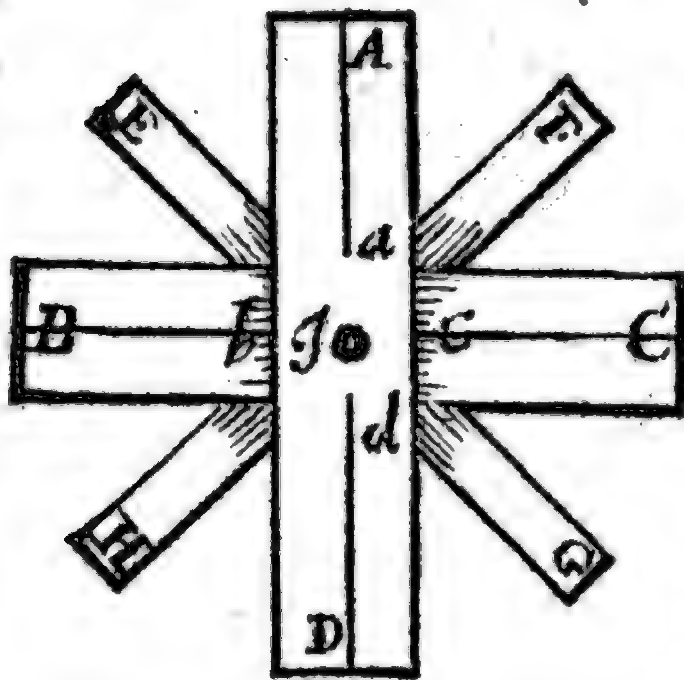
Will

Wilt du aber obgedachtes Blat versilbern oder vergülden, so ziehe es durch ein hell-gelbes Wachs, verfahre damit nach der Lehre des 13ten Capitels. Die meßingernen Stiele aber kanst du in grün Wachs eintuncken, oder mit grüner Flock-Seide umwinden, und damit du dieses besser sehen kanst, so hast du die drey in der Figur abgebildete Blätter zu deiner Nachricht.

Etliche nehmen auch einen Bogen fein Pappier, schneiden daraus lange Blätter, als der Bogen ist, ohngefehr zwey Finger breit oder auch breiter, und ziehen solche durch grün Wachs, welches in dem viereckichten langen Gefäß mit y bemercket, und in dem 6ten Capitel gezeigt, geschmoltzen worden. Worbey aber zu mercken: 1. Obgedachtes viereckichtes Gefäß darf nicht breiter als einer Hand breit, einer Spanne lang und 2 Finger breit tief oder hoch seyn. 2. Muß man zusehen, daß das Wachs unter dem Schmeltzen keinen Schaum oder Blasen bekomme, welches verursacht, wenn das Wachs allzu heiß gemacht wird, denn dadurch wird das Pappier voller Blasen und unansehnlich. 3. Muß das Wachs auch nicht allzu oft aufgewärmet, oder allzu viel Grünspan darein gethan seyn, denn dadurch wird es braun, derowegen thust du besser, daß du allezeit bey wenigen so wohl von Wachs als Grünspan zu schmeltzen in das Gefäß legest 4. Das Pappier must du also durch Wachs ziehen: halte das eine Ende des Pappiers in der rechten Hand, das andere Ende aber in der lincken Hand, und tuncke solches am Ende bey der lincken Hand ins Wachs, und laß es alsdenn bey der lincken Hand los, und ziehe es vollends mit der rechten Hand durchs Wachs, halte es denn über den Wachs-Topf, und laß es wohl abtrieffen, schwencke denn das Pappier etliche

etlichemal in der Luft herum, so wird es kalt und trecken werden.

Aus diesem obgemeldeter massen grün gefärbten Pappier machen auch etliche Blätter, so nach Art der Schleiffen an den Bändern zusammen gelegt, und also gemacht werden: Nimm von obgedachtem durchgezogenen grünen Pappier ein Stück oder dessen Helfte, schneide, und lege es nach beygesetzter Figur zusammen, und zwar also: Lege erstlich 2 Stücke von obgedachtem Pappier Creuzweise über einander, wie A B C D zeiget, schneide denn solche in 2 Theile mit einer Scheere, aber nicht gantz durch, wie bey a b c d zu sehen ist, nimm denn ein jedes solches Theil oben bey dem Ende, und ziehe nach dessen Mittel-Punct zu, und drucke es daselbst feste an, lege ferner schmälere

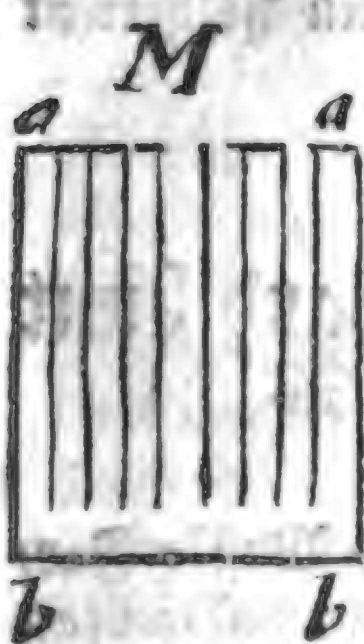


Stücklein Pappier, wie E F G H lehret, auch Creuzweise darüber, und ziehe dessen Ende nach dem Mittel-Punct zu, so hast du gleichsam eine artige zusammen gelegte Schleiffe, oder wilt du, so vergülde oder versilbere die zwey Stücklein Pappier EFGH, lege solche Creuzweise über das andere grüne Pappier, und beuge sie gegen den Mittel-Punct J, und drücke sie an, damit sie an einander feste kleben bleiben, und nehe hernach die Ende mit einer Nadel und Zwirn zusammen, durch den Mittel-Punct J wird letztlich ein Loch gestochen, und die Blume mit dem höltzernen Stiele

dadurch

dadurch gestecket, und denn in ein Holtz, damit sie feste stehen, eingeleimet.

Will man obgedachte Schleiffen oder Blätter dicker haben, so kan man gedoppelte Schleiffen über einander legen, und zwar also: Erstlich nimm grüne Schleiffen oder Blätter, darnach vergüldete oder versilberte, denn wieder grüne, solche lege ordentlich auf einander, und nehe sie, wie schon gelehret, zusammen, denn stecke die Blumen mit ihren höltzernen Knöpfflein darein. Mit solchen Blättern und Blumen kan man allerley Kräntze, so von Tonnen-Bändern zusammen gesetzt, zierlich ausschmücken, desgleichen auch allerley Ramen um die Spiegel. Oder es werden auch die Kräntze also gemacht: Schneide ein frisches breit lang Höltzlein von Hasel-Holtz, beuge es krumm als einen Reif, und an den Enden zusammen, auf selbes Holtz binde allerley Blumen von Seiden, Hausen Blasen oder von Wachs an, lege denn darzwischen grüne Blätter, so als Schleiffen zusammen geleget, und zwischen solche allerley vergüldete Körner von Wachs, so an ein versilbert Drätlein gemacht, und denn wieder Blumen, und diese Arbeit wiederhole so lange, bis der Krantz gantz fertig ist. Obgedachte zu diesem Krantze gehörige Blätter oder Schleiffen werden also gemacht: Nimm ein breit und durch grün Wachs gezogenes Pappier, schneide solches auf einer Seite in lange Riemlein, doch daß die andere Seite gantz bleibe, wie die beystehende Figur M zeiget, und beuge sie von a a gegen die Ecke b b also, daß die Ecke der Riemlein a a just auf die Ecke b b treffen, und binde solche etliche nach einander



an, hernach eine Blume, denn wieder Laub, ferner binde drey oder vier vergüldete oder versilberte Knöpflein, und diese Arbeit setze so lange fort, bis dein Krantz gantz verfertiget.

Die vergüldeten oder versilberten Knöpflein aber werden also gemacht: Nimm einen küpffernen wohl versilberten Drat, beuge ihn oben etwas krumm, und mache daran ein Kügelein von Wachs, ungefehr einer Erbse groß, oder grösser, nach Grösse des Krantzes oder der Blumen, und vergülde oder versilbere solche, nach Anweisung des dreyzehenden Capitels.

Was die Stiele betrift, die zu allerley Wachs-Blumen und Früchten erfordert werden, so kan man nur darzu ein frisch Bircken-Reis nehmen, solches fein rein abschelen, und mit grünem Wachse überziehen, und denn die Blumen und Blätter, so Stiele von Schweins-Borsten oder dünnem Drat haben, daran kleben, oder man kan alle Stiele von Drat machen und zu den grössern Sachen dicken, zu den kleinern aber dünnern Drat nehmen, und solches mit grüner Flock-Seide bewinden, und in ein Büschlein nett zusammen binden, so bewegen sie sich gleichsam, wenn nur die Lufft ein wenig gehet, und stehen sehr artig, zumal so sie in einen schön gemahlten oder vergüldeten höltzernen Krug gestellet werden.

Das 9. Capitel.

Grün, gelb, roth und allerhand bunt Pappier zu färben, und mit Wachs zu überziehen.

Färbe das Pappier erstlich mit allerley Wasser-Farben, als zum Exempel, du wilt ein schön blau Pappier

Pappier haben: so nimm ein schönes weis Pappier, überstreiche es mit einer schönen blauen Farbe, als das Berg-blau oder Ultramarin ist, fein gleich, laß es trocknen, ziehe es denn durch ein schön weiß Wachs, das nicht allzu heiß sey, und wenn es erkaltet, so fasse es zwischen den Daumen und Zeige-Finger, ziehe es oft durch solche durch, damit es sich etwas erwärme, so wird es einen schönen Glantz bekommen, gieb aber acht, daß du das Pappier unter dem Durchziehen durch die Finger nicht zerreissest, und also hast du ein blau Pappier, desgleichen kanst du mit andern Farben auch verfahren. Wilt du auch ein bunt marmorirt Pappier haben, so mahle dasselbe nach Marmor-Art, laß es trocknen, und verfahre damit, als mit dem blauen Pappier, es stehet artig, so man es zwischen andere Blätter setzet, und sie damit zieret.

Mercke: Auf Begräbnissen, weil man nichts buntes brauchet, daher mahlet man das Pappier schwartz, und ziehet es durch gelbes Wachs, oder man ziehet es durch schwartz Wachs, machet daraus allerley Schleiffen und Bänder, und versilbert dieselben auf den Ecken, oder macht lauter silberne Schleiflein darzwischen.

Das 10. Capitel.

Allerley Wachs-Blumen aus Pappier oder Taffet zu machen.

Diese Erfindung entspringet aus voriger und wird also gemacht: Schneide aus Pappier nach Art einer Tulipan, Rose, Narcisse, allerley Blätter, und mahle ein jedes mit seiner gehörigen Farbe, ziehe denn solche durch weiß Wachs, u. binde sie, wie sichs gebührt,

ordentlich mit grüner Seide oder mit weissen Zwirn, der durch ein grün Wachs gezogen, zusammen, und umwickele hernach die Stiele mit einem grün-gefärbten Pappier oder mit grüner Flock-Seide, so ist die Blume fertig. Und weil bey dieser Arbeit am mahlen und am binden fast das meiste gelegen, derohalben muß derjenige, so solche Arbeit verfertigen will, solches alles wohl mahlen, denn das Mahlwerck nebst dem ordentlichen anbinden muß dem Pappier die Zierde geben, eine schöne Blume damit vorzustellen. Auf diese Weise werden auch aus seidenen Stücklein allerley Blumen gemacht. Ziehe zum Exempel ein Stücklein roth seidenen Zeuges oder Taffets durch ein weiß Wachs, schneide daraus allerley Blätter zu einem Nägelein, Rosen oder dergleichen Blumen, und binde sie nach schon gelehrter Art in guter Ordnung an einen darzu gemachten Stiel wohl an.

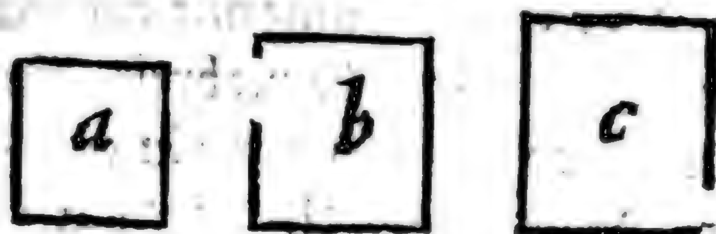
Das 11. Capitel.

Allerley schöne Blumen und Blätter von Flock- oder Türckischer Seide zu machen.

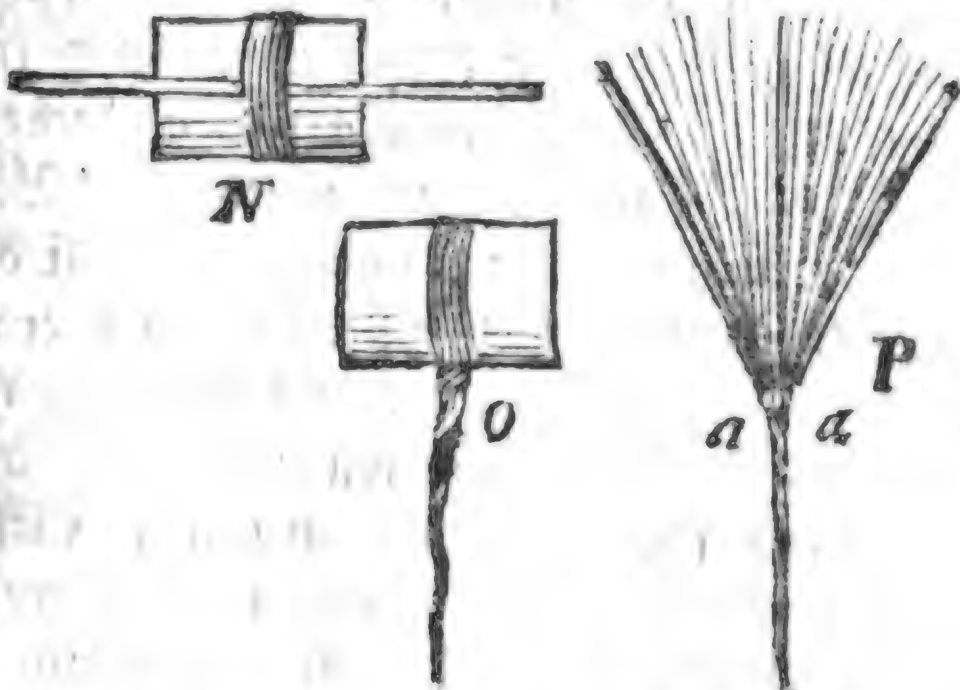
Erstlich must du zu dieser artigen Arbeit einen guten Vorrath von allerley Sorten und Farben, von Flock- oder Türckischer Seide haben, und muß sothane Seide alle zuvor von einander getheilet, und auf einen Kneuel gewunden werden. Bist du nun mit selbiger genugsam versehen, und wilst eine Blume, zum Exempel, ein rothes Näglein machen, so nimm eine schöne rothe Farbe von obgemeldeter Seide, winde solche 5. 6. oder 7mal um ein Stücklein von einem Karten-

Blate,

Blate, derer du 4. oder 5. haben must, und immer eines grösser, als das andere seyn soll, wie hier a b c zeiget,



weil die Blätter allzeit eines grösser als das andere sind. Hast du nun deine Seide, so oft als du wilt, und nachdem das Blat dicke oder breit seyn soll, um das Kartenblat gewunden, so schneide die übrige Seide ab, und stecke ein abgeglüetes dünnes meßingernes Drätlein zwischen die Seide und das Stücklein Kartenblat, daß das meßingerne Drätlein just auf beyden Seiten halb komme, ziehe denn solches nach der Ecke herunter, und drehe es zwischen den Nägeln des Daumens und des Zeige-Fingers feste zusammen, damit sich die Seide nicht lasse aus dem Drate ziehen, wie solches die beystehende Figur N O und P zeiget.



Ist der Drat nun zusammen gedrehet, und sitzt die Seide in demselben recht feste, so fasse den Drat, wie auch das Büschlein Seide also, daß du es mit dem

Nagel des Daumens und des Zeige-Fingers deiner lincken Hand bey a a feste haltest, und solches mit einem feinen oder engen Kamme mit der rechten Hand wohl auskämmest, damit es vorne breit, hinten schmal und wohl gekämmet sey, lege es denn in ein dickes Buch, und mache alle deine übrige Blätter auf diese Weise fertig, darnach so must du ein dickes Gummi-Tragant-Wasser haben, lege dein ausgekämmtes und gleich gemachtes Blat auf ein Stücklein rein Glas, und streiche das dicke Gummi-Tragant-Wasser mit einem Messerlein fein gleich auf das in dem Buche gepreßte seidene Blat, doch daß dasselbe auf dem Glase in seiner vorigen Gestalt und in der Dicke eines Pappiers bleibe, wilt du ferner auch die Einschnitte oder die Spitzlein, so die natürlichen Näglein haben, daran machen, so theile solche nur mit einer Nadel von einander, und rücke sie vorne spitzig zusammen, wie die Blätter an den Näglein spitzig sind, und also verfahre mit allen deinen übrigen Blättern, und stecke solche zu trocknen mit den meßingernen zusammen gedreheten Stielen in ein Buch, das mit seinen Klammern feste gemacht, und aufrecht stehe. Wilt du nun obgedachte Blätter ferner etwas krumm gebogen haben, so kanst du sie, ehe sie recht trocknen, nach Gefallen beugen, oder wenn sie schon trocken, mit einem dünnen Gummi-Tragant-Wasser an den Enden, wo sie sollen krumm gebeuget werden, etwas anfeuchten, und nach deinem Gefallen beugen, und denn wieder lassen trocken werden. Sind deine Blätter nun alle fertig, so nimm einen etwas dicken Drat, binde an solchen zwey oder drey von den längsten Federlein, so von den Feder-Kielen, woraus man die Schreibe-Federn schneidet, sind gerissen; wenn dieses geschehen, so binde erstlich die kleinesten,

nesten, denn die grössern, und zuletzt die allergrößten Blätter in guter Ordnung, mit eben demselben Faden fein geschickt an, schneide die Stiele an den Blättern unten mit einer Scheere fein gleich ab, und umwinde den Knopf des Nägeleins mit grüner Seide, und mache von grüner Flock-Seide und mit Gummi-Tragant-Wasser auf einem Glase ein fein grün Blat, das ungefehr so breit sey, daß es um den Knopf gehe, und kleibe solches mit Gummi-Tragant-Wasser an den Knopf, oder wilt du es noch leichter haben, so darffst du nur ein Stücklein grünen Taffet mit Gummi-Tragant-Wasser darum kleiben, den Stiel bewinde mit grüner Seide, und binde nach deinem Gefallen grüne Blätter daran. Hast du nun den Knopf und den Stiel mit grüner Seide bewunden, so bestreiche solche mit ein wenig Gummi-Tragant-Wasser, und einem Pinsel, so bekommen sie einen schönen Glantz.

Wilt du Blätter machen, so nimmst du grüne Flock-Seide, wickelst solche nur um ein breit Stücke Karte, nachdem die Blätter sollen lang werden, machest von meßingernen Drat einen Stiel daran, kämmest sie aus, und schmierest sie mit Gummi-Tragant-Wasser auf einem Glase, und verfährest damit in allen, wie oben bey den Nägelein gelehret worden, hernach schneidest du sie aus, beugest sie, wie du wilt, auf allerley Art und Weise, als dirs gefällt, und der Wohlstand erfordert, und bindest sie, indem du den Stiel mit grüner Seide umwickelst, an denselben zugleich mit an.

Solst du Tulipanen machen, so nimmst du zweyerley Flock-Seide, rothe und gelbe, oder weisse und rothe, machest solche in einen Drat, kämmest sie aus,

und legest sie in ein Buch, daß sie fein gleich werde, hernach must du ein Tulipanen-Blat haben, das aus Bley, recht nach einem Tulipanen-Blat, gegossen sey, oder in dessen Ermangelung nimmst du nur ein natürlich frisch Tulipanen-Blat, und kleibest auf solches dein von Seide ausgekämmetes Blat mit Gummi-Tragant-Wasser und einem Pinsel auf, läst es trocknen, und bindest sie, wenn deine Blätter alle fertig, an einen dräternen Stiel, solchen umwindest du mit grüner Flock-Seide, und machest die gehörigen Blätter daran, und also kanst du mit allen Blättern verfahren.

Das Gummi-Tragant-Wasser mache also: Nimm ein wenig gestossenen Gummi-Tragant, giesse darauf rein Wasser, laß es eine Nacht stehen, so geschwillet der Gummi sehr auf, ist nun das Wasser zu dicke, so giesse noch ein wenig darzu, seige es durch ein Tuch in ein rein Glas. Soll aber sothanes Gummi-Wasser lange stehen, und nicht verderben, so giesse statt des gemeinen Wassers gut Rosen-Wasser auf den Gummi-Tragant.

Sonst machet man auf eine andere Art auch seidene Blumen. Man hat zwey zinnerne Formen, eine so tief als die andere, so erhaben und so juste auf einander passen, in solche werden allerley bunte Stücklein Taffet geleget, mit Gummi-Tragant bestrichen, Papier darein gekleibet, denn wird die erhabene Form darein gedruckt, solche läst man ferner trocknen, und nimmt sie dann wieder heraus, so sind es erhabene Blumen oder Bilder, nachdem nemlich die Bilder gewesen, solche werden hernach auf Kamm-Futter gesetzet, und mit silbernem Drat oder anderm Stückwerck ausgezieret.

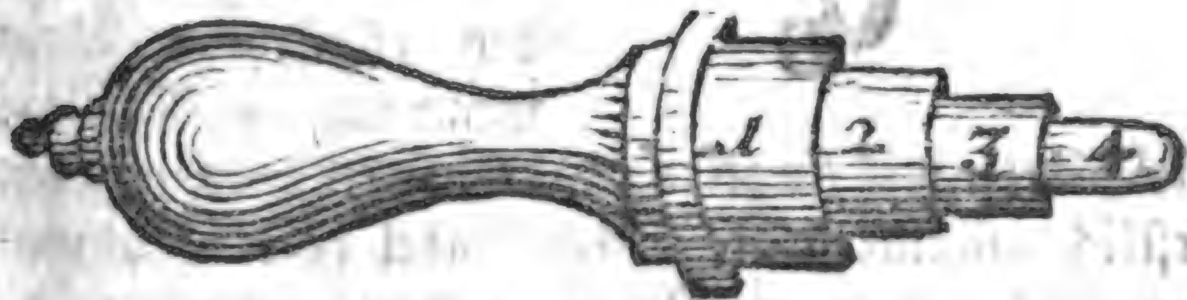
Das

Das 12. Capitel.

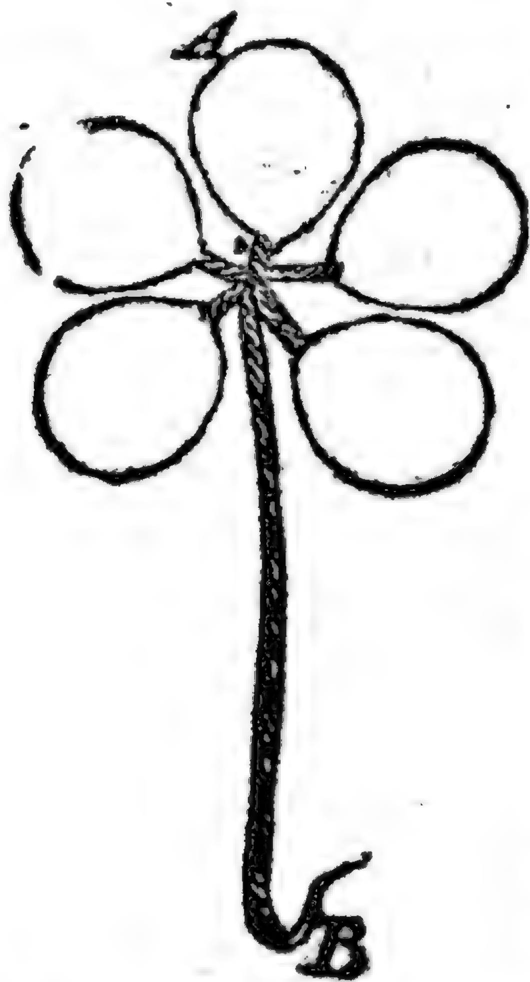
Schaum-Blumen, oder Blumen von Hausen-Blasen zu machen.

Ehe ich zu dieser Arbeit schreite, so muß ich zuvor die Materie, woraus diese Arbeit soll gemacht werden, beschreiben. Es ist dieselbe die Hausen-Blasen. Sie kömmt her von einem Fische, der Hausen genennet wird, und ist derselbe in der Grösse eines Störs, weiß von Farbe und gelinde anzugreiffen. Er wird am meisten gefangen in Oesterreich gegen Ungarn in der Donau, desgleichen in Moscau oder Rußland. Dieser Fisch nun hat keine Gräten, aber eine sehr lange Blase, so vom Haupte bis zum Schwantz hinunter gehet, welche denn gleichsam in Würste zusammen gewickelt, aufgedörret, und Hausen-Blasen genennet wird. Andere aber, als Schröder und Oellinger, sagen: die Hausen-Blasen werde gemacht von des Fisches Haut, Magen und Eingeweide. Es ist aber die Moscowitische Hausen-Blasen nicht so gut als die Teutsche, weil sie sehr gelbe von Farbe.

Diese Hausen-Blasen nun zu obgedachter Arbeit zu gebrauchen, so wird erstlich darzu erfordert ein Holtz von folgender Gestalt:



Dieses Holtz muß seine Absätze haben, und rund seyn, so, daß einer allezeit gröser sey als der andere, wie bey 1. 2. 3. und 4. zu sehen ist, hast du nun solches Holtz fertig, so nimm alsdenn einen küpffernen Drat, der versilbert, und von Num. 5. oder 6. ist, und nicht zu stark sey, wickele solchen Drat, nachdem du deine Rose gros oder klein haben wilst, um das Holtz, entweder auf den Absatz 1. oder 2., wilt du es aber klein haben, auf den Absatz 3. oder 4. Ist also der Drat gehöriger massen umgewickelt, so drehe solchen ein wenig zu, und fahre mit den Blättern also fort zu machen, bis du eine gantze Rose fertig hast, von 4. 5. 6. oder mehr Blättern, wie die beystehende Figur A zeiget, und lässest von dem Drate auch einen Stiel daran, so am Ende krumm gebogen wird, wie hier B weiset, damit man die Blumen an einem Faden anhängen könne, will man nun an der Rose die Blätter rund lassen, so ist es gut, will man ihr aber eine andere Forme geben, so kan ein jeder den Drat nach seinem Gefallen beugen. Man kan auch den küpffernen Drat, wenn man die Rose oder die Blätter will eingekerbet oder eingeschnitten haben, erstlich um eine starke Nehe-Nadel oder Drat winden, solchen von der Nadel abnehmen, und ein wenig von einander ziehen, denn die Rosen oder Blätter



daraus nach Gefallen machen, so werden sie gleichsam als eingekerbte oder eingeschnittene Blätter.

Sind die Blumen und Blätter alle von Drate nun fertig gemacht, so muß man obgedachte weisse Hausen-Blasen klein schneiden, und die kleinen Abschnittlein von weissem Pergament, wenn man will, darzu thun, solche Tag und Nacht in einem reinen Wasser wohl lassen weichen, doch muß des Wassers nicht allzuviel seyn, damit es fein dicke werde, hernach koche es wohl, bis die Hausen-Blasen gantz zergangen, seige sie denn durch ein Tuch auf einen zinnernen Teller, und laß sie nicht allzukalt werden, sonst rinnet sie zusammen, auch nicht allzu warm, sonst hänget sich nichts an den Drat, und die Blätter bleiben nicht voll, sondern sie muß nur laulicht seyn. Nimm denn deine von Drat verfertigte Blume oder Rose, und tuncke solche in die Hausen-Blasen, damit die Blätter alle mit Hausen-Blasen gefüllet werden, und in derselben gleichsam Spiegel seyn. Wenn nun die Blätter alle mit Spiegeln gefüllet, so hänge sie auf an einen dünnen Bindfaden, der an beyden Enden in ein Fenster angebunden sey, an das krumm gebogene Ende des Stiels an der Rose, und laß solche also trocknen. Wollen sich nun im Eintuncken die Spiegel nicht geben, oder die Blätter vom Drate nicht voll werden, so ist das Hausen-Blasen-Wasser zu dünne, derohalben muß man es noch mehr kochen, und das übrige Wasser abrauchen lassen, damit es seine gehörige Dicke bekomme; sind die Blumen oder Blätter alle mit Spiegeln gefüllet und trocken, so mache allerley Farben mit dünnem Hausen-Blasen-Wasser an, und bemahle obgedachte Spiegel entweder gantz oder halb auf der linken Seite, laß solche auch wieder trocknen;

ferner

ferner solt du bey der Hand wieder ein Hausen-Blasen-Wasser haben, das nicht dicke ist, desgleichen das Weisse von zwey oder drey Eyern, schlage solches mit zusammen gebundenen birckenen Ruthen wohl unter einander, und thue unter dem Schlagen ein wenig pulverisirte Alaun darzu, solches Schlagen treibe so lange, bis alles zu einem dicken Schaum werde, diesen Schaum trage mit einem Messer Fingers dicke hinten auf die Blume, wo sie bemahlet, hänge sie denn wieder auf, und laß sie trocknen, du must aber zusehen, daß du kein Wasser, so sich unter dem Schaum zu setzen pflegt, auf die Blume legest, sonst fällt der Schaum alle dünne zusammen, und der Spiegel in der Blume wird weich und verdirbt, derohalben must du darinne behutsam gehen, und sonderlich den Schaum fein dicke auftragen, denn je dicker der Schaum ist, je besser wird die Blume. Und wilt du solche auch gefärbt und roth haben, so kanst du den Schaum mit Bresilgen-Farbe dünne oder dicke, nachdem nemlich die Blume helle oder dunckel seyn soll, vermischen, und den gefärbten Schaum auf die Spiegel tragen, und lassen trocknen, so bekömmest du eine schöne rothe Rose oder Blume. Eben auf solche Weise kanst du auch die gedachten Blumen mit andern Farben, wenn du nemlich eine dir beliebige Saft-Farbe, als Gummi gutti, Safran, Lackmuß, Saftgrün ꝛc. nimmst, bemahlen und auszieren. Wer da will, mag auch diese Blumen mit gemahlenem Muschel-Meßing oder Silber bemahlen.

Aus diesen Blumen, wenn eine auf die andere gestecket, und mit grüner Seide die Stiele zusammen gebunden, auch Blätter von Wachs, Pappier oder Seide daran gesetzet werden, kanst du allerley schöne Büsch-

Büschlein und Würtz-Garten nach deinem Gutdüncken auf Thresure, Altäre und dergleichen, bilden. Unter solche Blumen binde auch allerley andere Art Blumen von Seide, Wachs, Pappier, Holländischer Leinewand und dergleichen mit versilberten oder vergüldeten Blättern, stehet recht artig, und präsentiret sich schöne.

Vorher hab ich gedacht der Bresilgen, weil sie aber, nachdem sie gekocht, ein feuchtes Wesen ist, und nicht leichtlich zu behalten, als will ich dir hier ein artig Stücklein lehren. Hast du eine schöne Bresilgen-Farbe gemacht, so nimm eine reine und etwas grosse Muschel, lege solche etliche Tage in ein rein Wasser, und wasche sie hernach wohl aus, giesse denn die Muschel mit deiner Bresilgen-Farbe voll, setze sie fein gleich auf einen warmen aber nicht allzu heissen Ofen, lege ein Pappier darauf, damit kein Staub drein falle, und laß die Farbe in der Muschel also sachte eintrocknen, giesse denn wieder von voriger Bresilgen-Farbe darein, und das thue so lange, bis deine Muscheln alle voll Farbe werden, und hebe sie denn in rein Pappier gewickelt, auf, so kanst du Bresilgen-Farbe oder Dinte viel Jahre behalten, und mit dir führen. Wilt du nun solche Farbe zu gedachter Hausen-Blasen-Arbeit gebrauchen, so nimm ein wenig davon, und thue es in eine andere Muschel, lege etwas von obgemeldetem Hausen-Blasen-Schaum darzu, und verfahre damit, wie schon gelehret. Oder wilt du die Farbe zu etwas anders brauchen, oder damit schreiben, so kanst du nur die Farbe mit einem dünnen Gummi-Wasser aufweichen.

Hier muß ich nun noch, weil ich mit der Hausen-Blasen-Arbeit zu thun habe, auch lehren,

von

von derselben allerley artige Bilder, so sie Horn-Bilder nennen, zu verfertigen. Nimm eine wohl gestochene Kupffer-Platte, so gantz rein, und auf welcher keine Farbe gewesen, oder wenn dieses geschehen, so mache dieselbe mit Lauge, Seiffe und einem Tüchlein recht rein, hernach so laß die Hausen-Blasen mit einem wenig weissen Pergament Abschnitt einen Tag und Nacht in einem reinen Wasser weichen, und koche es denn mit einander wohl, daß es wie ein dicker Honig werde, seige es durch eine reine Leinewand, inzwischen must du deine Kupffer-Platte auf einen Tisch recht Wasser-gleich geleget, und einen dünnen Rand von Wachs um dieselbe gemacht haben, denn giesse obgedachte Honig-dicke gekochte und durchgeseigte Hausen-Blasen auf die mit dem wächsernen Rand umgebene kupfferne Platte, laß es ferner trocken werden, nimm den wächsernen Rand von der Platte ab, so hast du ein schön durchsichtig Bild, auf welchem dein gestochenes und abgegossenes Kupffer sehr artig zu sehen ist, dieses kanst du hernach mit allerley Farben, so mit Hausen-Blasen-Wasser angemacht, und mit Muschel-Gold oder Silber, so mit Gummi-Wasser angemacht worden, mahlen und auszieren, und wo es an den Enden ungleich, es mit einer Scheere gleich schneiden. Mercke aber, daß die Kupffer-Platte allezeit muß auf einem Tische oder Bretlein Wasser-gleich liegen, sonst wird das Bild auf einer Seite dünne, und auf der andern dicke. Zu aller Arbeit, darzu Hausen-Blasen gebraucht wird, muß man allezeit die schönste, weisseste Hausen-Blasen nehmen, denn die gelbe taugt zu nichts als Mund-Leim davon zu machen.

Das 13. Capitel.

Das Wachs zu vergülden und zu versilbern.

Solches kan geschehen, wenn man einen matten Oel-Grund, wie oben im 19ten Capitel gelehret worden, über das Wachs streicht, und damit auf obgedachte Art verfähret; weil aber derselbe Grund langsam trocknet auf dem Wachse, hingegen einen andern Grund von Wasser-Farben das Wachs nicht annimmt, das Wachs aber hingegen an sich selbsten den allerfüglichsten Grund giebt, daß ich also aller andern Gold-Gründe entübriget seyn könne; dahero will ich diesen Hand-Griff auch weisen. Die Wachs-Arbeit, so da soll über und über vergüldet werden, streiche nur mit einem Finger subtil, sonderlich im Sommer bey der Sonne, im Winter aber in einer warmen Stube, so lange, bis es gantz gläntzend und etwas warm werde, trage denn das Gold, Silber oder geschlagene Meßing darauf, drücke solches mit Baum-Wolle wohl an, und überreibe es mit eben dieser Baum-Wolle fein behutsam, so wird es schön gläntzend werden.

Wilt du allerley pappierne Blätter vergülden, so ziehe sie durch ein dunckel-gelbes Wachs, das warm, aber nicht heiß ist, wilt du sie aber versilbern, so ziehe sie durch weiß oder helle-gelbes Wachs, das mit ein wenig Terpentin versetzet ist, und wenn sie durchgezogen, so schüttele das übrige Wachs ab, laß die Blätter erkalten, nimm darnach ein Blat nach dem andern, halte es unten bey dem meßingernen Stiele mit einer Hand, mit dem Daumen aber und Zeige-Finger der andern

andern Hand streiche solches wohl, und ziehe es so oft durch, bis es etwas warm werde, und einen schönen Glantz bekomme, doch siehe zu, daß du das Blat unter dem Durchziehen nicht zerreissest, lege darnach dein Gold, Silber oder Meßing darauf, drucke es mit Baum-Wolle wohl an, und überreibe das vergüldete oder versilberte Blat wieder mit der Baum-Wolle, doch behutsam und ohne alle Gewalt, hernach reibest du das Gold oder Silber von deiner Arbeit wieder ab, und also bekömmt deine Arbeit einen schönen Glantz. Mercke aber, daß sich dieses vergülden oder versilbern am besten machen lasse an einem Orte, da es warm ist, denn so klebt das Gold oder Silber desto eher an, welches in der Kälte nicht gern geschicht. Und auf diese Weise kan man gantze vergüldete oder versilberte Bänder und Schleiffen machen, wenn man nur das Pappier erstlich in lange Strieflein schneidet, solche durchs Wachs ziehet, und sie, wie schon gelehret, versilbert oder vergüldet.

Mercke: Ich habe bey dergleichen vergülden oft wahrgenommen, daß, wenn sothane wächserne Blätter durch die Finger gezogen und erwärmet worden, sie das Gold und Silber gleich einem Bernstein oder warm geriebenen Siegellac, so allerley Stoppeln anziehet, gleichermassen an sich ziehen.

Das 14. Capitel.

Allerley Früchte zu machen, sonderlich aus Alaun und Wachse.

Hier finden sich unterschiedliche Manieren solche zu verfertigen, welche ich auch hieher setzen will: Als

Als z. E. Kirschen oder Johannis-Beere zu machen; so nimm erstlich ein geringe Wachs oder nur Pech, und formire aus demselben gedachte Früchte mit den Fingern, welches sehr leicht, und darffst nur zu Kirschen grosse, zu den Johannis-Beeren aber kleine Küglein machen, in diese stecke einen Stiel von ausgeglüetem dünnem meßingernem Drate oder von einer Schweins-Borste, tuncke hernach sothane Früchte etlichemal in Wachs, das mit Mennige roth gefärbet ist, und laß sie allezeit wieder erkalten, nimm darnach ein starckes Hausen-Blasen-Wasser, das mit Bresilge schön roth gefärbet, und noch etwas warm sey, in solches tuncke die mit rothem Wachs überzogenen Kirschen oder Johannis-Beere, und laß sie trocknen, haben sie nun ihre gehörige Farbe oder Glantz bekommen, so hebe sie auf, und brauche sie, wozu du wilt. Sind sie aber nicht nach deinem Verlangen gerathen, so tuncke sie so lange ein, bis deinem Begehren ein Genüge geschehen, und bestehet hierin die gantze Kunst, daß das Hausen-Blasen-Wasser seine rechte Dicke habe. Den Stiel überwickele letztlich mit Flock-oder grüner Türckischer Seide, und bestreiche sie hernach mit ein wenig Gummi-Tragant-Wasser, und mache Blätter von Seide, Pappier rc. nach deinem Gefallen daran.

Von Alaun können auch allerley Früchte, so sehr durchsichtig, und den natürlichen fast gleich kommen, gemacht werden: Nimm ein Stücklein Alaun in Grösse der Frucht, so du begehrest, schabe, feile oder drehe es rund, zum Ex. in Forme einer Kirsche; wenn es nun rund gemacht, so wische solches runde Küglein oder Kirsche mit einem feuchten Tüchlein wohl ab, so bekömmet es einen schönen hellen

Glantz, laß es denn wieder trocknen, mache hernach an einem Lichte die Spitze oder das Ende eines dünnen Drats glüend heiß, und stosse solche geschwinde in die von Alaun gebildete Kirsche, so bleibet der Drat oder Stiel, so bald es nur erkaltet, in der von Alaun gemachten Kirsche feste, und also hast du an deiner Kirsche auch einen Stiel. Ist nun der Stiel angemacht, so tuncke die Kirsche nur einmal in ein schön Wachs, schüttele es ein wenig mit öfterm Umkehren ab, und laß sie erkalten. Nach diesem so mache von Hausen-Blasen ein mit Bresilgen schön gefärbtes dickes Leim-Wasser, laß es ein wenig warm werden, und wenn es noch laulicht, und oben gleichsam ein Hütlein hat, so tuncke deine Kirsche darein, so bekommet sie eine schöne Farbe, laß sie denn trocknen, und auf diese Weise kanst du andere Früchte mehr von Alaun verfertigen. Will man mit schaben, feilen oder drehen keine grosse Mühe haben, so kan man den Alaun in einem kleinen Töpflein, eisernen Löffel oder Pfännlein schmeltzen, solchen denn in eine mit Baum-Oel dünne beschmierte Kugel-Forme giessen, so bekömmt man nach Grösse der Form allerley grosse und kleine Kugeln, die denn zu Kirschen, Johannis-Beeren und andern Früchten können gebraucht werden.

Aus Alaun eine schöne Krone oder Reichs-Apffel vorzustellen.

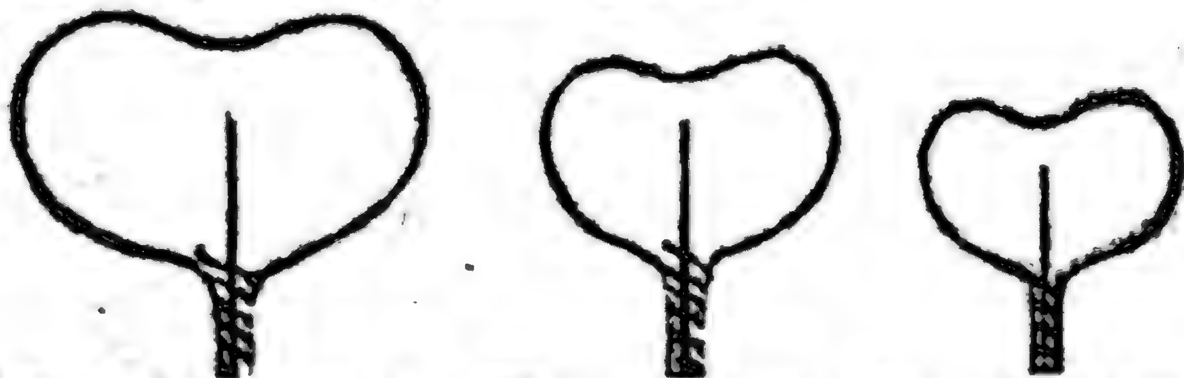
Man macht erstlich von Holtz dergleichen Dinge, hernach löset man die Alaun in Wasser auf, seiget sie durch ein rein Tuch oder grau Pappier, und denn muß man ihn wieder bis zu einer gehörigen Dicke in einem Topffe oder weiten Glase abrauchen lassen, und

und zwar im Sande oder auf einem warmen Ofen, denn die Crone hinein gehencket, und den Alaun lassen anschiessen, so siehet es aus, als wären es lauter Diamanten und Crystallen, und kann also zur Lust und Rarität aufgehencket werden.

Das 15. Capitel.

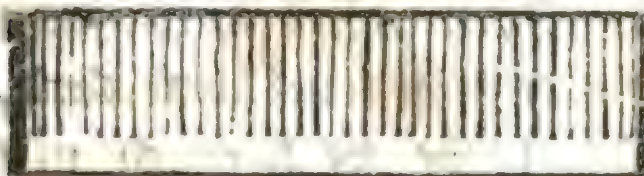
Blumen von Holländischer oder anderer feinen Leinewand zu machen.

Dergleichen Blumen ins Werck zu stellen, so nimm eine alte Holländische oder sonst feine Leinewand, wasche und bleiche sie wohl, färbe sie hernach mit allerley schönen hohen Farben, und mache sie steif mit weisser Stärcke oder Hausen-Blasen-Wasser, sonderlich die weisse Leinewand, und schneide daraus allerley Blätter nach deinem Gefallen mit ihren Stielen, doch immer eines grösser als das andere, nach der hierbey stehenden Form.



Lege solche in der Mitten etwan über einander, und drehe denn die Stiele unten zusammen. Hast du nun solcher Blätter genung, so mache an einen Stiel runde Knöpflein von Seide oder Wachs, schneide auch lange Strieflein von gedachter Leinewand, krause solche und ziehe das gekrausete wieder ein wenig von einander und mache Schleiflein daraus, und befestige sie mit Winden um die seidene oder wächserne Knöpflein, wie schon

schon solches vorne im 8ten Capitel gewiesen worden, binde darnach erstlich die kleinen Blätter, hernach die andern und so fort, mit grüner Seide, oder mit einem Zwirn-Faden an gedachten Stiel, ferner wenn die Blume fertig, so mache auch die darzu gehörigen Blätter daran, krause und beuge solche darnach nach deinem Gefallen. Man macht auch auf eine andere Art solche Blumen: Schneide erstlich von weisser feiner Leinwand schmale Striefflein, und mache in solche wieder gantz kleine Einschnitte, wie hier in gegenwärtiger Fig.



zu sehen, wickele solche um einen Drat oder fein rund geschnittenes Höltzlein, und binde es mit einem Faden recht feste an, und wo es oben ungleich, so schneide es mit einem Scheerlein gleich, und drücke es mit der flachen Hand etwas breit und unter sich, nach diesem so schneide allerley Blätterlein aus bunter Leinewand, mahle sie als geflammet oder eingesprengt mit allerley Farben, und binde sie fein nett um das gemachte Knöpflein, mache ferner die grünen Blätter von Seide, Leinwand oder Pappier daran, und die Stiele überwinde mit grüner Seide, nach folgender Figur.



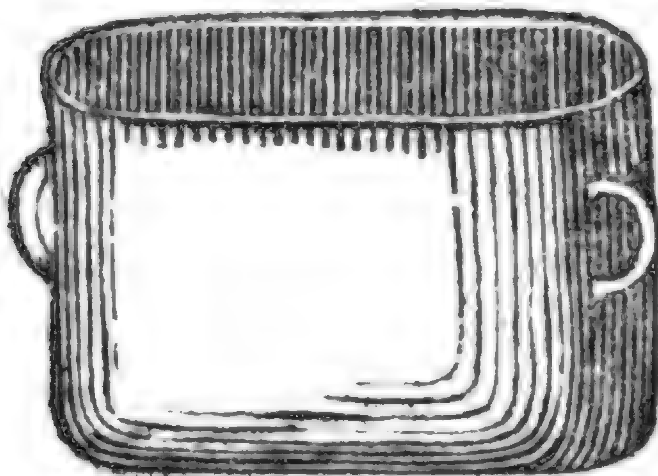
Bey

Bey diesen Leinewand-Blumen hat man eine artige Manier, die Holländische Leinewand, oder auch Schier schön roth zu färben, damit verfähret man auf folgende Art: Nimm alte Schier, (diese ist eine feine Leinewand und in den Kram-Buden bekant) denn die neue ist zu dieser Arbeit allzu kostbar, darnach habe bey der Hand eine Türckische oder Flockseide, so eine Rosen- oder schöne rothe Leib-Farbe habe, lege solche in gemeinen Brandtewein, laß es ein wenig darinne liegen, setze es hernach auf eine Feuerpfanne, laß es recht heiß werden, denn nimm obgedachte Seide heraus, und ringe sie wohl aus, so wird der Brandtewein schön roth gefärbet, in diesen gefärbten Brandtewein tuncke die Schier, damit sie sich recht schöne roth färbe, nimm sie denn wieder aus demselben heraus, laß sie wohl trocknen, darnach tuncke sie wieder in Hausen-Blasen-Wasser, und nimm sie geschwinde heraus, laß sie halb trocken werden, und streiche sie mit reinen Händen recht wohl, damit sie recht trocken werde, denn wird sie gerollet, und allerley Blätter, so wohl groß als kleine, zu mancherley Blumen daraus geschnitten. Auf solche Art kan auch aus anderer Flock-Seide die Farbe gezogen und die Schier damit gefärbet werden. Will man aber die Schier nicht färben und weiß lassen, so tuncke eine solche Schier oder sonst rein gewaschene alte Holländische Leinewand in ein dünnes Hausen-Blasen-Wasser, nimm sie aus demselben wieder heraus, laß sie halb trocken werden, alsdenn rolle sie glatt, und schneide daraus Rosen und andere Blumen nach deinem Gefallen, und ziere sie mit ihren Knöpfen und Blättern, wie schon gelehret.

Das 16. Capitel.

Allerley Lichte und Fackeln, desgleichen auch die Wachs-Tafeln oder Wachs-Stöcke aus Wachse zu verfertigen.

Die gemeinen Wachs-Lichter, die nicht grösser als ein ordentlich Talg-Licht sind, müssen nach Art der Talg-Lichte gezogen werden, und hat man darzu nöthig ein ablänglichtes Gefäs, das von Holtze, Kupffer, Zinn oder Erde kan gemacht seyn, nach beystehender Figur.

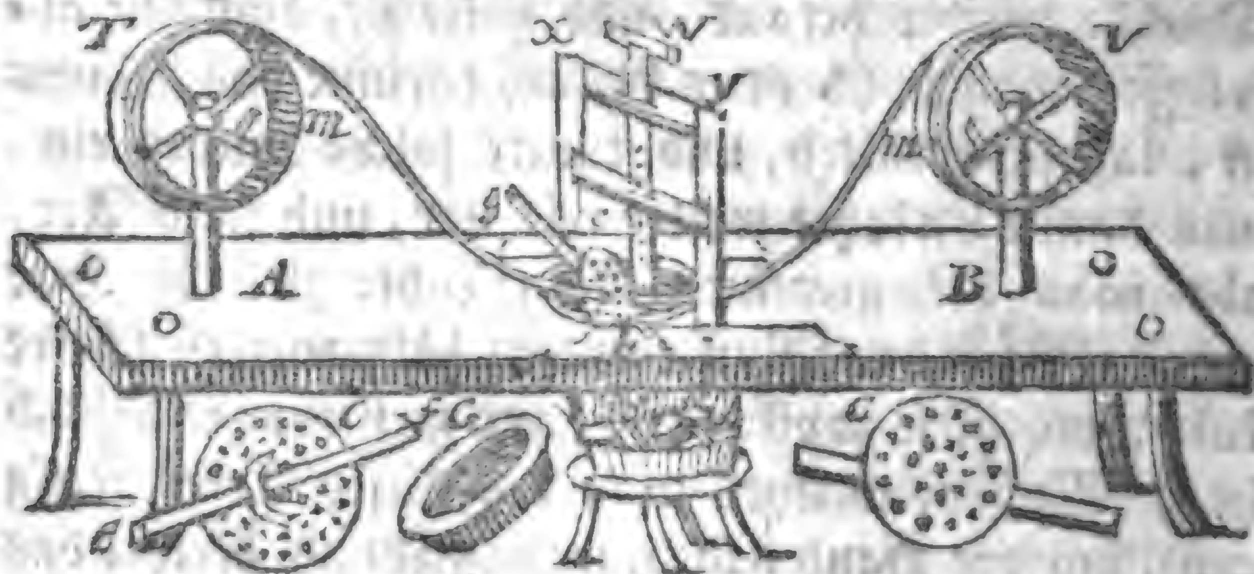


Solches Gefäs soll zwey oder drittehalb Spannen lang, inwendig aber drey Finger breit weit, und nach der Länge der Lichter, die darinne sollen gezogen werden, hoch seyn, dieses Gefäs setzet man nun in ein ander höltzern Geschirre, das etwas weiter als dieses ist, und unten oder auf der Seite einen Zapffen hat, damit das eingegossene heisse Wasser, wenn es erkaltet, könne abgezapffet werden. In dieses höltzerne Geschirre giesse siedend heiß Wasser, daß es bald an den Rand des darinnen stehenden höltzernen, küpffernen oder zinnernen Gefässes reiche, giesse denn dein wohl zerlassen Wachs in dieses Gefäs durch eine reine Leinewand, stecke deiner vorher verfertigten Dachte etliche, doch daß solche ein wenig von einander stehen, an ein langes

rund

rund Höltzlein oder Licht-Spieß, (wie man es nennet) und tuncke mit beyden Händen solche Dachte sachte mit dem Licht-Spiesse ins Wachs, und ziehe die Dachte wieder heraus, und halte sie, damit sie abtriessen mögen, über das Gefäs, darinne das Wachs ist, laß sie erkalten, und tuncke solche wieder ein, und damit verfahre weiter wie vor, und nach Art, als man die gemeinen Talg-Lichte ziehet. Hier mercke, wenn das Wasser in dem höltzernen Geschirre kalt worden, so zapffe es ab, und giesse wieder siedend heiß Wasser, welches man bey dieser Arbeit stetig muß bey der Hand haben, in dasselbe, so bleibet das Wachs allezeit warm, und wird in dem Lichtziehen nicht verhindert. Die grossen Kirchen-Lichter, auf den Altären gebräuchlich, mache folgender massen: Nimm so viel Wachs, als dir vonnöthen, thue darunter in gehöriger Proportion weiß Hartz oder gemeinen Terpentin, laß es zusammen schmeltzen, und giesse es hernach durch ein rein leinen Tuch, damit nichts Unreines in das Wachs komme, in ein lang höltzernes und mit Wasser wohl angefeuchtetes Geschirre, das oben weit und unten enge sey; wenn es nun erkaltet, so nimm es aus dem Geschirre, lege es auf einen rein gewaschenen Tisch, und rolle es mit wohl gewaschenen Händen auf demselben, so lang als du das Licht haben wilst, drucke es darnach etwas glatt oder breit, lege das Dacht in die Mitte wohl eingedrückt ein, hebe denn das Wachs auf beyden Seiten um das Dacht herum auf, lege es recht gleich um dasselbe herum, und rolle es mit reinen Händen auf einem Tische. Es muß aber diese Arbeit in einer recht warmen Stube gemacht werden, sonst gehet sie nicht von statten, und das Wachs lässet sich nicht arbeiten.

Mit den Wachs-Tafeln oder Wachs-Stöcken verfähret man also: Erstlich wird darzu erfordert eine lange Banck AB mit vier Beinen, die etwan



anderthalb oder zwey Klaftern lang seyn muß, in deren Mitte ein ablänglicht rund Loch geschnitten, nach der Grösse des meßingernen oder küpffernen Beckens G, auf beyden Seiten der Banck werden bey gedachtem Loche zwey viereckigte Höltzer X, Y aufgerichtet, wie ein Galgen, durch dessen Mittel wieder ein Holtz W gehet, in welchem kleine Löcher eingebohret sind, und unten rund ausgeschnitten ist. Auf den Enden der Banck werden zwey Räder T V aufgesetzet, so entweder von einem dünnen Sieb-Lauf oder andern dünnen Bretlein zusammen gebogen worden sind, in der Mitten haben sie ein Creutz, in welchem ein Loch, daß man ein Holtz darein stecken, und solche an demselbigen herum lauffen können, nebst einer Handhabe m m, daß die Räder damit können herum gedrehet werden. Unter das meßingerne oder küpfferne Becken wird ein niedriger Stuhl gesetzet, und auf denselben eine Feuer-Pfanne oder ander Geschirr mit einem gelinden Kohl-Feuer, damit das Wachs allezeit warm bleibe, hernach hat man

man wieder ein rund Eisen, wie C zeiget, in solchem sind allerley runde Löcher von unterschiedlicher Grösse, und auf der lincken Seite, wo das lange Eisen e f angeschraubt, sind solche runde Löcher weit, und gehen auf der andern Seite immer enger zu, gleich einem Trichter, und sind daselbst scharf. Dieses Eisen wird in zwey eingeschnittene Löcher bey g h eingelegt, so, daß dessen runde Scheibe mit seinen Löchern in das warme Wachs zu stehen komme. Das Dacht aber wird an ein Häcklein, se an dem einen Rade ist, angeschlagen, angehencket, und gantz aufgewunden, so lang als es ist, darnach dessen ander Ende durch ein Loch, das in der Scheibe ist, gestecket, und hernach an das andere Häckelein, so an dem andern Rade ist, auch angeheftet, und also sachte und langsam durch das Wachs und runde Loch, so in der Scheibe ist, und im Wachse stehet, durchgezogen, von einem Rade ab und auf das andere gewunden, bis das Dacht mit Wachse genugsam über und über bezogen ist; wenn nun das geschehen, so must du das Dacht in ein ander Loch stecken, und mit ziehen, durchstecken und aufwinden so lange fortfahren, bis dein Dacht dicke und gleich genug ist. Hier ist zu mercken, daß das Höltzlein W, so mit Löchern durchbohret, darzu dienet, daß es das Dacht allezeit in das Wachs halte, und kan sothanes Holtz hoch und niedrig geschoben und feste gemacht werden, wenn durch der Löcher eines ein Pflöcklein gestecket wird.

Wenn das Wachs in dem Becken G bald zum Ende, so stellet man dasselbe ein wenig krumm, und soll man nur ein gelindes Kohl-Feuer allezeit unter demselben halten, daß das Wachs allezeit warm, aber nicht heiß bleibe, die Kohlen müssen auch nicht rauchen oder

stincken, sonst bekömmt derjenige, der diese Arbeit macht, Kopf-Wehe. Es wird diese Arbeit in einem kalten Gemach oder Stube verrichtet, daß das Wachs auf dem Dachte unter dem Umdrehen bald erkalte, und nicht auf den Rädern anklebe.

Mit den viereckigten Fackeln verfahre also: Laß dir bey einem Tischer zwey Höltzer aushobeln, deren inwendige Faltzen just auf einander treffen, oben weit und unten enge, weilen, wenn die Fackeln fertig, was unten ist, oben kommt, und was oben ist, unten kommt, wie zu Ende dieses Capitels bey A und B zu sehen, unten in dieser höltzernen Forme laß dir ein Bretlein just einpassen, wie C zeiget, mit vier Löchern, wodurch vier Dachte gezogen werden, und durch jedes wieder ein Holtz gestecket wird, daß man die Dachte aus dem Bretlein C nicht kan ausziehen. Wenn du nun solche viereckigte Fackeln giessen wilst, so binde gemeldete zwey ausgehöhlte Höltzer oder Formen mit einem starcken Stricklein wohl auf einander, und wenn du sie feste zusammen gebunden hast, so treibe zwischen den Höltzern und dem Stricke länglichte Keile ein, so vorne etwas breit und scharf zugehen, alsdenn wird deine Form sich desto besser zusammen ziehen, lege hernach dieselbe ein paar Tage in rein Wasser, daß die ausgehohlte Forme wohl durchweiche, mache sie denn wieder auf, und wische sie nur ein wenig mit einem reinen leinen Tuche aus, daß kein Wasser darinne zu sehen sey, darnach nimm das Bretlein C, ziehe durch dessen vier Löcher vier Dachte, so zuvor mit Wachs und Hartz zusammen wohl bestrichen sind. Ferner unter dem Bretlein C stecke durch die Ende der Dachte vier Höltzer, daß solche durch das Bretlein C nicht kön-

können gezogen werden, nimm denn das eine Theil von der Form, und lege das Dacht hinein, lege das andere Theil der Forme darüber, und setze den Boden C ein, halte oben die Dachte, daß sie nicht zusammen in die Forme hinein rücken oder fallen, binde denn die Forme, wie erst gemeldet, wohl zusammen, und treibe die Keile zwischen den Steick und Forme feste ein, hernach ziehe die Dachte feste an, stecke ein Höltzlein durch zwey Dachte allezeit alleine, und unter solches Höltzlein stecke wieder mit Gewalt zwey Bretlein, so, daß die Höltzer auf diesem Bretlein ruhen, und durch dieselbe die Dachte in die Höhe und feste angezogen sind, hernach theile jedes Dacht in sein gehöriges Reiflein oder Wincklein, daß sie in demselben recht feste stehen, und nirgend an das Holtz oder Forme inwendig anstossen. Ist nun deine Forme nach vorgeschriebener Lehre wohl eingerichtet, so must du ein gut Wachs erst in kleine Stücke geschnitten haben, und zu solchem thue halb so viel Hartz, als zum Exempel, du hast sechs Pfund Wachs, so setzest du demselben drey Pfund Hartz zu, thue alles zusammen in eine Pfanne, laß es sachte zerschmeltzen, damit es nicht viel Schaum bekomme, und die Lichter dadurch löcherricht werden; wenn nun alles zerschmoltzen, so nimm einen durchlöcherten Schaum-Löffel, lege etwas Hede hinein, doch dünne, und durch solches giesse dein warm Wachs und Hartz in ein ander Geschirre, und wenn alles durchgegossen, so drücke mit einem Spatel die Hede oder Werck in dem Schaum-Löffel wohl aus, siehe darnach zu, daß das Wachs und Hartz weder zu heiß, noch zu kalt sey. Hat es nun seine gehörige Wärme, so must du unten um die Forme und das Bretlein C einer

Spanne

Spanne hoch in ein naß Tuch wickeln, und es feste zubinden, setze denn deine Forme auswärts in ein höltzernes Geschirre, das wohl befeuchtet sey, damit, wenn das Wachs etwan aus der Forme liesse, du es desto leichter zusammen nehmen könntest, und davon nichts in den Koth falle; laß denn die Forme einem andern halten, und giesse zwischen den Höltzerlein und Dachten das geschmoltzene Hartz und Wachs, das ja nicht allzu heiß seyn muß, in die Forme, bis sie voll werde, stosse sie hernach etwas sachte auf den Boden des vorgedachten höltzernen Geschirres, worinnen sie stehet, so setzet sich das Wachs nieder: wenn nun von dem Stossen und Niedersetzen von dem Wachse die Forme nicht voll bleibet, so giesse noch so viel darzu, bis die Forme gantz voll werde, und setze sie also voll und gerade in einen Zober oder sonst tieffes höltzernes Geschirr, das so tief seyn muß als die Forme lang ist, oder laß dieselbe in einen tieffen Brunn oder tieffes Wasser hinein, doch, daß das Wasser nicht über die Forme gehe, und laß das Wachs in der Forme erkalten. Es ist aber sehr nützlich, wenn man zwey oder drey Formen hat, damit, wenn eine im Wasser stehet, und kalt wird, man in die andern giessen könne, und also gehet es geschwinder zu, und kann man in einem Tage mehr Fackeln als sonst machen. Ist dein Wachs nun in der Form erkaltet, so mache sie auf, und nimm sachte die gegossene Fackel heraus, lege sie auf einen gleichen Tisch, und hänge sie gleich auf, denn legst du sie an eine Wand, so beugen sie sich nach und nach krumm, und wenn sie von der anklebenden Feuchtigkeit trocken, so mahle sie auf folgende Art: Nimm erstlich klar geriebene Kreide, mache sie mit einem

einem dünnen Leim-Wasser an, und thue darunter ein wenig Fisch- oder Ochsen-Galle, sonst haftet die Farbe nicht an dem Wachse an, überstreiche die erste und dritte runde Ecke weiß, und die andere und vierte mit Kühnrauch, so auch mit Leim-Wasser und Galle angemacht, schwartz an, laß sie trocknen, denn nimm ein wöllen Tuch, reibe damit das schwartze, nicht aber das weisse, ab, so bekommet das schwartze einen guten Glantz, oder wilt du die Fackeln als gewunden mahlen, so mache eine Windung oder Schrauben-Zug weiß, und die andere schwartz, so auch wohl stehet. Oder sollen sie versilbert oder vergüldet werden, so schabe oder rolle die Fackeln, wenn es runde sind, zwischen zweyen Bretlein erstlich fein glatt, und reibe sie mit der Hand oder den Fingern ein in einer warmen Stube, daß sie gläntzend werden, wo man sie vergülden oder versilbern will, lege denn dein Gold oder Silber nach der Ordnung fein darauf, und drucke es mit Baum-Wolle wohl an, und überreibe es hernach mit eben selbiger Baum-Wolle wieder, so bekömmet das vergüldete oder versilberte einen schönen Glantz. Etliche mahlen auch sothane Flecken mit Oel-Farben, oder machen auch einen Gold-Grund mit Oel-Farben, aber es trocknet auf dem Wachse nicht bald, und kan nur gebrauchet werden, wenn die Wachs-Arbeit Zeit hat, soll sie aber geschwinde fertig seyn, so ist die erste Manier besser, wird auch geschwinder und leichter gemacht. Auf vorige angewiesene Art kan man die runden Fackeln und allerley runde Wachs-Lichter verfertigen, und gehet geschwinder zu, als wenn sie zwischen den Händen, wie sonst gebräuchlich, gerollet werden, nur ist dabey in acht zu nehmen, daß

die Formen von Holtz inwendig müssen gantz rund ausgehobelt seyn, und daß man solcher Formen zwey oder drey im Vorrath habe, so gehet die Arbeit geschwinder fort, denn indem eine Forme erkaltet, so wird in die andere gegossen.

Wer kleine Lichter giessen will, der kan sich auch Formen von Gips bereiten, wenn er nemlich erstlich läst ein Holtz in Form und Grösse der begehrten Lichter drehen, und nach solchem eine Forme oder etliche von Gips giesset.

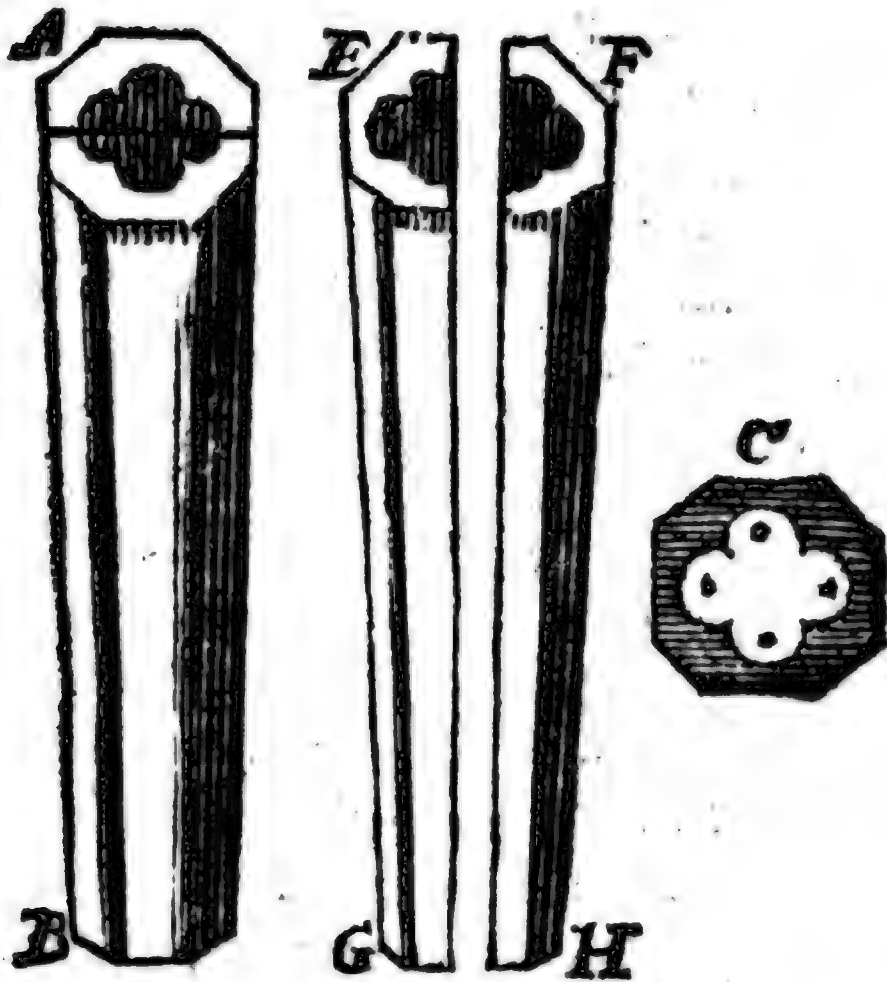
Etliche nehmen auch zu den Fackeln eben so viel Hartz als Wachs, und das thun nur leichtfertige und geldsüchtige Leute, weil ihnen das Hartz und Wachs muß vor ein Geld fortgehen. Mit besserm Gewissen handeln aber die, so zwey Theile Wachs und ein Theil Hartz nehmen, so brennen auch die Lichter nicht so geschwinde hinweg.

Die Abtheilung der gegen über stehenden Figur ist diese: AB ist die höltzerne Forme, wie sie zusammen gelegt, EFGH ist zwar auch dieselbe Forme, doch zeiget sie sich, wie sie aussiehet, wenn sie von einander genommen, und ist so wohl bey AB als EF zu sehen, wie sie inwendig ausgehobelt, und wie dessen hohle Kähle gemacht sey. C zeiget das Bretlein, so sich muß juste auf der hohlen Kähle einpassen, und sich nach der Forme des untersten Theils schicken.

Mercke: Man kan auch allerley Wachs-Lichter mit allerhand Blumen und Bildern, wenn man solche Formen darzu machen läst, giessen, oder man macht nur glatte Wachs-Lichter, und leget denn die von Wachs besonders gemachte Zierlichkeiten darauf, mahlet und vergüldet sie darnach, wie man selbst Lust hat.

Figur

Figur der Forme zu den viereckichten Fackeln.



Das 17. Capitel.

Eines lebendigen oder todten Menschen Gesichte abzuformen.

Es geschicht oft, daß vornehme Leute an fremden Orten sterben, deren Gesichte oder Gestalt man doch gerne nach ihrem Tode haben wolte, diesem Begehren kömmet nun diese Kunst zu statten. Eines verstorbenen, ja auch eines lebendigen Menschen Gesichte, der es leiden will, weil es nicht schadet, wird also abgeformet: Der Mensch leget sich, oder wird auf den Rücken auf einen Tisch geleget, die Haare an den Augen-Braunen und Barte werden mit einem guten Kleister von feinem Mehl bestrichen, daß

daß sich der Gips darein nicht feste setzen kan, solchen Kleister lässet man von sich selbst trocknen, das übrige Gesichte wird darnach mit Mandel-Oel und mit einer feinen Leinwand gantz dünne angestrichen, die Augen hält man zu, in die Nasen-Löcher macht man zwey lange Deuten, daß man dadurch Athem holen kan, und solche läst man von einander halten, umlege das Gesichte mit einem weissen Tuche, so weit als du abformen wilst, mache darnach deinen Gips mit einem warmen Wasser, (denn wenn du ihn mit kaltem Wasser anmachest, so ziehen sich die Glieder wegen der Kälte zusammen, und erzeigen sich viel Runtzeln, die sonst das Gesichte ordentlich nicht zeigen,) giesse solchen laulichten Gips über das Gesichte her, der aber, welcher sich abgiessen läst, muß wohl zusehen, daß er nicht freywillig sein Gesichte mit vielen Runtzeln verstelle. Laß denn letzlich den Gips auf dem Gesichte trocknen, so ungefehr in einer halben Viertel-Stunde geschicht, nimm es darnach ab, so hast du das Gesichte fertig, welches du hernach entweder mit Gips oder Wachs, wie oben gelehret, abgiessen kanst, und das Wachs vollend nach dem lebendigen Gesichte und Lineamenten, wo welche nicht vollkommen da, wie sich gebühret, verfertigen.

Auf solche Weise lassen etliche auch ihre Hände abgiessen, wenn sie solche den Herren Chiromanticis nicht gerne zeigen, oder wissen lassen wollen, wessen die Hand sey.

Wer mehr vom Abformen zu wissen begehret, der kan den Autorem der Schatz-Kammer rarer Curiositäten lesen, da man zwar viel Sachen, doch nicht ausführlich, findet, desgleichen **Boyleum** in seinen Schriften in 4to, pag. 540.

Das

Das 18. Capitel.

Gestüpfte Arbeit zu machen.

Diese Arbeit schicket sich wohl auf ein Bretlein oder Postement, worauf ein Bild soll geleget oder gesetzet werden. Man verfähret aber mit derselben also: Nimm gelb Wachs, so viel du wilt, laß es zergehen, und färbe dasselbe nach der Anweisung des 4ten Capitels mit allerley Farben nach deinem Wohlgefallen, thue auch ein gut Theil gemeinen Terpentin darzu. In solches warme und gefärbte Wachs tuncke einen Pinsel von Schweins-Borsten ein, der unten gantz gleich sey, und sich nicht allzu weit von einander thue, derohalben muß er kurtz zusammen gebunden seyn, und stosse denn auf das Bretlein mit demselben, und ziehe den Pinsel in die Höhe, und stosse ihn wieder darauf, daß sich das Wachs ein wenig in die Höhe ziehe, tuncke ihn wieder in das Wachs, und verfahre damit ferner wie vor, und mache gleich auf den Bretspielen viereckigte Felder, das eine roth, das andere gelb, das dritte grün, und so welter, nach deinem Gefallen, stehet auch artig, und gefällt es dir, so mache auch allerley Felder, nach Art der bunten Garten-Beete in denen Gärten.

Das 19. Capitel.

Mooß mit buntem Wachs zu färben.

Nimm allerley Art Mooß, wie man dessen unterschiedlich in den Büschen und Wäldern, sonderlich in Lief- Chur- Esth- und Teutschland, allwo es

grosse Moräste und Wälder, und also auch viel Mooß giebt, genugsam findet. Und braucht man zu gegenwärtiger Arbeit gemeiniglich dasjenige, so weislicht von Farbe, und im Sande zwischen den Tannen-Bäumen wächset, und gleichsam wie junge Bäumlein aussiehet. Solcher Mooß muß weder zu naß noch zu trocken seyn, derowegen must du es bey trocknem Wetter des Nachmittags sammlen, und wenn du es brauchen wilst, so tuncke es in allerhand warm Wachs, schüttele das übrige Wachs davon, und laß es wieder kalt werden. Solches und auf diese Manier gefärbtes Mooß dienet sehr artig auf die Postimenter und Füsse, worauf man Wachs-Bilder zu setzen pfleget, und werden damit auch allerley Säulen, als wenn sie gewunden, der eine Strich mit gelbem und der andere mit grün gefärbtem Mooß bekleidet, und zwischen denselben allerley Blumen, sowohl von Wachs als Seide, Pappier und dergleichen, wie auch allerhand Arten Früchte darzwischen, so alles sehr angenehm, wenn es wohl gemacht ist, anzusehen ist. Man findet noch ein ander Mooß in alten Bäumen, das zu dieser Arbeit auch dienet, und mit vorigem kan versetzet werden, fürnemlich so man auf selbiges allerhand von Wachs gegossene Thiere, als Vögel, Käfer und anderes Ungezieser setzet, als wenn es auf denselben herum krieche, und zwischen denselben hervor komme. Wer da will, kan auf das in das Wachs eingetunckte Mooß, wenn es noch naß und warm, allerley bunten Streu-Glantz streuen.

Das

Das 20. Capitel.

Von
Federn, so mit buntem Wachs gefärbet, allerley Blumen zu verfertigen.

Zu dieser Arbeit bedienet man sich der schönen weissen Federn, sonderlich derer, so die Gänse oder ander weis Feder-Vieh vorne an der Brust haben, und lieset davon sowohl die grossen als kleinen aus, nachdem man sie vonnöthen hat. Dieselben sollen aber in ihrer natürlichen Ordnung stehend nicht verrückt noch verhengt werden, auch keine Unreinigkeit an sich haben. Auf diese Weise nun ausgelesene Federn tuncket man in allerley bunt gefärbtes Wachs, und ziehet dieselben fein sachte durch dasselbe, schüttelt sie ein wenig ab, daß das übrige Wachs davon fliesse, läst sie wieder kalt werden, und bindet daraus allerley Blumen, schneidet und formiret dieselben nach eigenem Gefallen, letztlich machet man auch ihre gehörigen Blätter daran, und befestiget alles an einen Drat, welches man denn, wo man hin will, aufstecken kan. Hier setze ich gleichsam im Vorbeygehen noch eine Art Blumen von Pappier zu machen: das Pappier wird erstlich nach Art der Blumen oder der bunten Blätter ausgeschnitten, diese werden denn hernach mit allerhand Farben, die mit Gummi-Wasser angemacht, gemahlet, geflammet oder gesprenget, wie die Buchbinder ihre Bücher besprengen, oder sonst wie die bunten Rosen, Tulipanen oder Näglein gestreiffet oder geflammet, solche gemahlte Blätter

bindet man an einen Drat oder bircken Höltzlein fein ordentlich an, und machet an dasselbe die darzu gehörigen Blätter; mercke aber, daß die Blätter von vier oder fünfferley Art und immer eines grösser als das andere seyn müssen, und wird erstlich an den Stiel ein artig Büschlein oder Knöpflein, oder anderer Zierath, hernach die kleinen, denn die andern Blätter nach und nach in guter Ordnung angebunden.

Das 21. Capitel.

Allerley Postementen und Fuß=Breter zu Bildern und andern Sachen zu machen.

In vorhergehenden Capiteln meyne ich, daß genugsam gewiesen worden, wie man allerley Wachs-Sachen verfertigen, und auf mancherley Art, so wohl Blumen, Früchte, als Bilder aus denselben machen soll; weil aber noch zu diesen ein Boden oder Grund, worauf selbe stehen oder ruhen mögen, erfordert wird; dahero will ich auch hiervon einigen Unterricht ertheilen.

Zu den Bildern, so aufwärts stehen, gebrauchen etliche ein viereckigtes Postement, so von feinen Leisten und gutem Hölze, und von einem Tischer artig zusammen gefüget, oder aber von einem Bildhauer mit allerley Frucht, Büschen, Laub-Werck und andern Zierathen, ausgeschnitten worden, oder so man sonst ein artig Postement hat, so kan man solches entweder in Thon oder Gips abformen, und hernach wieder mit Pappier oder Thon abdrucken, oder

mit Wachs oder Gips abgiessen, und sie nach Belieben mahlen und auszieren. Es müssen aber solche Postemente nicht allzu tief oder schräge eingeschnitten seyn, damit man sie desto leichter abdrucken und wieder aus der Forme bringen könne.

Diese Postemente dürffen auch nicht auf allen Seiten, sondern nur auf dreyen mit Leisten beleget oder ausgeschnitten seyn, indem man die vierte selten zu sehen bekommet, und sie allezeit nach der Wand zu stehen pfleget.

Wer aber dergleichen höltzerne ausgeschnittene Postemente zu haben nicht verlanget, der kan aus Töpffer-Erde oder Thon allerley Felsen und Gründe dünne posiren, und selbe bey einem Töpffer in seinem Ofen brennen lassen, und hernach auf dieselben vermittelst eines Leimes, Kütts oder Wachses allerley bunt gefärbtes Mooß, weisse und rothe Corallen-Zincken, allerley Blumen und mancherley Art von kleinen und grossen fremden Muscheln und Schnecken legen und anmachen, und denn letztlich das verfertigte Bild darauf setzen.

Den Grund oder Boden kan auch, wer da will, mit allerhand gestüpfter Arbeit, deren im 18den Capitel gedacht worden, ein jeder nach seinem Gefallen belegen und auszieren.

Oder mache den Boden also: Bestreiche denselben dicke mit Leim, nimm darnach gröblicht gestossene und durch ein etwas enges Sieb geschlagene Ziegel-Steine, damit nichts Kleines oder Staubichtes darinne bleibe, und streue das Grobe, und was noch im Siebe zurück geblieben, in den Leim fein dicke und gleich ein, laß es trocknen, und überstreiche hernach den eingestreueten Ziegel-Stein mit einem Leim-Wasser,

laß es wieder trocknen, trage einen Gold-Grund darauf, und vergülde oder versilbere ihn darnach, kanst es auch, zumal das Silber, mit allerhand bunden Farben lacquiren, und auf diese Weise kan man allerley leere Felder an den Laden oder Kisten, an Nehe-Pulten, Kleider-Schräncken und dergleichen ausfüllen. An statt der Ziegel-Steine kan man allerley Saat, als Rüben, Rettich, auf den Leim streuen, und mit selben, wie schon gelehret, verfahren.

Es werden auch allerhand Stein-Klippen von Eisen-Schlack, so die Schmiede vor ihre Häuser werfen, gemacht, und werden auf selbe allerhand Muscheln, Mooß und dergleichen, gesetzet, denn übermahlet, vergüldet, oder mit schönem Stern-Glantze von allerley Farben bestreuet. Es sind aber solche Klippen schwer, wegen der Eisen-Schlacken. Man kan auch solche Klippen mit grob gestossenem Spies-Glase und mit Marcasit oder Wismuth besetzen. Zu Auszierung der Postementen und Klippen dienet auch sehr wohl der Streu-Sand von allerley Farben, und wird derselbe also gemacht: Ueberstreiche erstlich das Holtz mit einer dunckeln Grund-Farbe, laß es trocknen, denn wieder mit einem dicken Leim, und streue also in den nassen Leim den Streu-Sand, laß es trocknen, und schüttele den übrigen Streu-Sand von deiner Arbeit ab. Unter allen diesem Streu-Sand ist aber keiner besser, als der rothe, der wie eine Feuer-Farbe aussiehet, und der weisse, so einem Silber gleichet, und von welchen allen genug in Nürnberg gemacht und allenthalben hin verführet wird. Sonderlich dieser rothe Streu-Sand zu Vorstellung allerley feuriger und in der Asche liegenden Kohlen.

Wer der Posir-Kunst erfahren, der kan vielerley Arten hohle Klippen machen, in solche Löcher, daß allerley Thiere und Ungezieffer aus denselben herfür kriechen, auch selbe mit Mooß, Blumen, Muscheln, Schnecken und dergleichen inwendig auszieren, desgleichen ein Stücklein von einem Spiegel darein setzen, und allerley Bilder in demselben vorstellen, fürnemlich wer in der Kunst, Gläser zu schleiffen, erfahren ist, der kan vielerley Sachen zu Belustigung der Augen der Anschauer vorstellen. Noch mehr hilft die Wasser-Kunst, daß man Brunnen aus den Bildern springend zu machen weiß, und schicken sich in dergleichen Bilder sehr gut die Stücke von Tobacks-Pfeiffen, so man an statt der bleyernen Röhrlein, dabey man viel zu löthen hat, gebrauchen kan, und wird das Bild von jenen nicht so schwer als von diesen.

In die von Töpffer-Erde hohl posirte und gebrannte Klippen und Thiere schicket sich füglich, daß man in oder unter dieselben brennende Räucher-Kertzlein setze, damit der Rauch durch die in die Klippen, desgleichen in die Nasen und Mäuler der Thiere gemachte Löcher artlich heraus springe. Ich habe einsmals von Töpffer-Erde einen alten Mann bey einem verdorreten Baume sitzend posiret, der hatte auf einem kleinen Stuhle eine Feuer-Pfanne, worüber er sich wärmete, vor sich, auf der Feuer-Pfanne lagen oben Kohlen und Aschen, so mit rothem Nürnberger Streu-Sand bestreuet, und zwischen welchen kleine Löcher eingestochen waren, darunter waren 2. oder 3. Räucher-Kertzlein gesetzet, von welchen denn der Rauch durch die zwischen die Kohlen eingestochene Löcher artig heraus gieng, desgleichen blies der Alte aus seinem Munde auch einen Rauch, und zwar gleich

 dem

dem Athem, der zur Winters-Zeit dem Menschen aus dem Munde gehet.

Von allerley Figuren der Füsse zu den Bildern gehörig, besiehe Davilers Bau-Kunst in 4. p. 274.

Das 22. Capitel.

Vom Gipse, wie solcher zu hanthieren und allerley Sachen daraus zu machen.

Seithero habe ich vom Wachs, und wie aus demselben allerley Sachen gemacht werden, gehandelt, nun komme ich auch zu dem Gips, weil selbiger auch eine Materie ist, daraus man allerley formiren kan, ich will nun dieselbe auch vornehmen, und sehen, was damit anzufangen sey.

Der Gips wird sonst auch genannt Spar-Kalck, und ist an unterschiedenen Orten in Teutschland, als bey Erffurt, Jena, woselbst gantze Felsen davon gefunden werden, und an andern Orten mehr zu finden. In Liefland giebt es auch viel bey Kattelkaln, ungefehr eine Meile von Riga, desgleichen in Curland bey Goldingen, allwo ich gesehen einen gelblichten Gips-Stein, welcher, nachdem er gebrannt, sehr geschwinde hart und bunt wurde. Es sind aber zweyerley Sorten Gips, der eine ist gantz weiß, spitzig, durchsichtig, und gleich einem wohl geläuterten Salpeter, und dieser wird zu schönen Bildern oder anderer netten Arbeit gebraucht. Die andere Sorte des Gipses ist grau, und bedienet man sich dessen zu schlechten Sachen, und am meisten die hohlen Figuren vom weissen damit auszufüllen.

Etz-

Ehe man aber den Gips zu einigem Gebrauch anwendet, so muß er gebrannt werden, und zwar also: Nimm schöne weisse Gips-Steine, stosse und schlage sie etwan wie eine Nuß groß kleine, wirf sie in einen heissen Back-Ofen, und laß sie eine gute Zeit darinnen brennen, bis sie durch und durch schön weiß werden, und ihren Glantz verliehren. Etliche stossen die Gips-Steine erstlich recht fein, schlagen sie durch ein Sieb, thun ihn hernach in einen eisernen Topf, und kochen ihn geschwinde bey hellem Feuer mit öfterm umrühren; wenn nun unter dem Kochen der Gips in dem Topffe anfänget in die Höhe zu springen, und als kleine Racketlein aufzusteigen, so nehmen sie denselben vom Feuer, lassen ihn erkalten, und machen ihn mit gemeinem oder mit einem dünnen durchgeseigten Wasser, als einen dicken Brey, an. Wenn ich Gips habe brennen oder gebrauchen wollen, so habe denselben erstlich in Stücke einer halben Hand groß geschlagen, denselben in einen Ofen oder sonst auf glüende Kohlen gelegt, und ihn so lange darinne liegen lassen, bis er so weiß als Kreide worden, hernach habe ich ihn heraus genommen, erkalten lassen, klein gestossen, durch ein Sieb gesichtet, und denn bis zu fernerem Gebrauch in einer Schachtel oder Kasten aufgehoben.

Wenn man nun den Gips gebrauchen will, so machen ihn etliche mit Leim-Wasser, das von den Abgängen oder abgeschnittenen Stücklein des Pergaments gekocht ist, an. Andere brauchen ein gemein dünne Leim-Wasser, so durch eine reine Leinewand geseiget, und recht rein ist. Andere nehmen nur ein starck gesaltzen Wasser darzu. Ich habe aber allezeit gemein rein Wasser darzu genommen, und ihn damit

eingemacht, und ist derselbe Gips, wenn er nur recht gebrannt gewesen, hart genug worden.

Das 23. Capitel.

Bilder von Gips zu machen.

Nachdem ich die Zubereitung des Gipses gelehret, so will ich auch allerley Bilder und Sachen daraus zu machen lehren. Es hat aber diese Arbeit am ersten erfunden der Lysistratus, ein berühmter Bildhauer. Hat man ein schlecht Bild, das gleichsam auf einer Tafel nur erhoben ist, so lege ich dasselbe Bild auf einen Tisch oder Bret, mache um dasselbe einen Rand von Thon oder Töpffer-Erde, ungefehr 2. Finger hoch, nachdem ich nemlich die Forme dicke haben will, doch beschmiere ich dasselbe zuvor mit einem weichen Pinsel mit Baum-Oel, oder mit einem dicken Seiffen-Wasser allenthalben wohl, sonderlich die tiefen Löcher und Gruben, giesse darnach den angemachten Gips darüber, lasse ihn denn trocknen, nehme den Rand samt dem Bilde davon, so hat man schon eine Forme, und auf eben solche Manier kanst du in diese gemachte Forme wieder Bilder abgiessen, wenn du sie mit Oel oder Seiffen-Wasser bestrichen hast.

Ist es aber ein ander Bild oder Stück, so eine doppelte Forme erfordert, und auf beyden Seiten soll abgelassen werden, so nimm ein Stück Thon oder Töpffer-Erde, so groß als das Bild ist, lege es auf ein Bret, und drücke das Bild, so du abformen sollt, bis auf die Helfte hinein, bestreiche es denn mit Baum-Oel oder dickem Seiffen-Wasser und einem Pinsel allenthalben wohl, mache denn einen Rand von eben der-

derselben Töpffer Erden eines Fingers hoch oder mehr, als das Bild ist, darum, und giesse den angemachten Gips darein, laß denn solchen trocknen, darnach so nimm die gemachte Töpffer-Erde von dieser gemachten Forme ab, schneide sie fein gleich, und mache auf den Seiten Einschnitte, und auch den Einguß darein. Ist solches alles gethan, so lege diese Forme samt dem darinnen liegenden Bilde auf einen Tisch oder Bret, bestreiche es samt der Gips-Forme wieder über und über mit Baum-Oel oder einem dicken Seiffen-Wasser, damit der Gips auf einander nicht feste werde, mache auch wieder einen Rand darum, und giesse denn deinen angemachten Gips darüber, laß ihn trocknen, nimm den Rand weg, beschneide ihn allenthalben gleich, thue ihn fein gelinde auf, und nimm das Bild sanfte heraus, laß ihn denn vollends recht trocken werden. Wilt du nun ein Gips-Bild wieder in dieselbe giessen, so must du in diese Forme einen Einguß einschneiden, und durch denselben in der Forme, so mit Oel oder mit Seiffen-Wasser zuvor wohl beschmieret worden, den angemachten Gips eingiessen, oder giesse erstlich in das eine Theil der Forme den Gips, hernach auch in das andere Theil, laß ein jedes vor sich trocknen, schneide es denn gleich, beschmiere es mit einem andern frischen angemachten Gips, und kleibe es also zusammen, laß es trocknen, und beschneide es, wo es die Noth erfordert, allenthalben fein gleich. Wilt du es auch mahlen, so kanst du es mit Farben, so mit Leim- oder Gummi-Wasser angemacht sind, verrichten. Und sind deine Bilder nicht allzuweiß, so kanst du sie mit schöner Kreide, die mit Leim-Wasser angemacht, überstreichen.

Das 24. Capitel.

Den Gips zu färben.

Im vorhergehenden Capitel ist gewiesen worden, wie man den Gips auswendig soll mahlen, hier will ich nun anzeigen, wie er durch und durch soll gefärbet werden. Darzu werden nun gebraucht so wohl die Saft-als Sand-Farben, und sonderlich diejenigen, die sich poliren lassen, denn alle Farben, als der Grünspan, 2c. vertragen nicht gerne das Poliren, und werden mehr rauch als glatt davon. Unter den gebräuchlichsten Sand-Farben ist der Zinnober, Lac, Schüttgelbe, Auripigment, Rauschgelbe, Indig, Umbra, Kienrauch, dergleichen von den Saft-Farben die Bresilge, so rothe als blaue, das Saftgrün, der Safran, Gummi gutti, und dergleichen. Was die Sand-Farben nnn anlanget, so werden dieselben nur mit Wasser klein gerieben, unter den Gips, wenn er mit gemeinem oder auch Leim-Wasser angemacht, gerühret, und also kan man allerley Sachen daraus giessen. Was die Saft-Farben betrift, so thut man in selbe etwas Leim-oder Gummi-Wasser, oder läst solche darinne zergehen, und mischet sie unter den Gips.

Das 25. Capitel.

Gips zum marmoriren, oder als einen schönen bunten Marmel zu machen.

Erstlich nimm die Farben, so du zu dem Marmoriren gebrauchen wilst, mache eine jede mit Gips und

und Leim-Wasser nicht allzu dünne an, und vermische sie wohl mit dem Gipse, da denn die Farben gemeiniglich heller werden, weil der Gips weis ist, und aus solchem vermischten Gipse mache Kugeln oder Häuflein, von jeder Farbe aber ein absonderliches, oder auch wohl 2. und 3., doch muß, wenn du von einer Farbe viel Häuflein machen wilst, eine immer heller als die andere seyn, lege solche Häuflein von jeder Farbe in besondere Häuflein auf einen Tisch oder gleich gehobeltes Bret, nimm hernach andern Gips, mache solchen auch mit Leim-Wasser in Form eines dicken Teiges an, von diesem Gips-Teige oder weisser Massa ropffe oder reisse ein Stücklein nach dem andern ab, so lange bis dieser weisse Gips-Teig alle auf ist, und lege sothane Häuflein nach der Ordnung etwan eines Stroh-Halms breit von einander, oder wie du wilt, reisse darnach ein Stücklein von jeder gefärbten Kugel oder Häuflein, und lege solches auf jedes Stücklein des weissen Gipses, hast du nun deine bunten Farben alle auf die weissen gelegt, so nimm Kienrauch oder wohl geriebenen, gestossenen und durchgesiebten Umbra, oder eine andere dunckele Farbe, streue solche über obgedachte Häuflein über und über, und rücke die Häuflein mit beyden Händen zusammen, rolle sie denn alle auf einen Hauffen in Form eines Welger-Holtzes, und schneide ihn mit einem Messer in die Länge, so bekömmest du einen lang geäderten Marmel, oder schneide ihn in die quere, so bekommest du auch einen Marmel, doch ohne lange Adern und randhaftig, schneidest du auch deinen Cylinder oder Welger-Holtz oft von einander, und legest ihn, wenn du denselben erstlich von aussen mit Leim-Wasser angefeuchtet hast, wieder von einander, und

rollest

rollest ihn allezeit wieder zusammen, so kriegst du einen schönen Marmel, und wilt du einen Marmel haben, dessen meister Grund grüne, so verfahre also: Die grüne Farbe Auripigment und Indig gemischt, vermenge mit Gips, daß sie helle werde, und mache ein Häuflein daraus, und das ist der erste Satz, nimm darnach wieder vorige grüne Farbe, so noch dunckeler sey, mache solche auch mit Gips an, und das ist der andere Satz, den dritten Satz mache mit Auripigment und Gips, und denn letztlich mit weissem Gips alleine, lege es, wie schon gedacht, bey dem Marmor, mache diese Häuflein zusammen, und schmiere auf ein jedes Häuflein ein wenig Zinnober, so mit Gips angemacht ist, streue darnach den Kienrauch oder andere dunckele Farben darzwischen und drüber, drücke sie mit beyden Händen zusammen, und mache Marmor daraus. Wilt du einen Marmor von anderer Farbe haben, dessen Grund meist roth seyn soll: so nimm erstlich Gips, mache ihn mit Zinnober als eine helle Leib-Farbe, 2. darnach wieder Gips mit mehr Zinnober, daß er dunckler werde, 3. gantz weissen Gips, 4. Indig ein wenig mit Gips angemacht, von jeder Farbe ein Häuflein gemacht, über solchen Kienrauch, so die dunckeln Farben allezeit geben muß, gestreuet, und damit verfahren wie mit dem andern Marmor.

Marmor, dessen Grund meist Rosen-roth.

1. Kugel-Lac dünne mit Gips als eine bleiche Rose gefärbt. 2. Wieder dunckeler mit mehr Kugel-Lack gemacht. 3. Weisser Gips alleine. 4. Kienrauch darüber gestreuet, und wie vor damit verfahren.

Marmor, dessen Grund meist blau.

1. Indig helle mit Gips. 2. Indig dunckeler mit Gips angemacht, 3. Weisser Gips alleine 4. Kienrauch

rauch darüber gestreuet, und nach vorgeschriebener Lehre damit verfahren.

Marmor, dessen Grund meist gelbe.

1. Rauschgelbe mit Gips etwas helle angemacht. 2. Rauschgelbe dunckeler. 3. Zinnober und Gips. 4. Weiser Gips allein. 5. Kienrauch, damit verfahre, wie schon gelehret worden.

Mercke: 1. Hast du die Stücklein Gips ohne Farben auf den Tisch zusammen gelegt, so mache wieder ein wenig Gips mit Farben nach deinem Belieben an, und schmiere von derselben Farbe auf jedes Stücklein des weisen Gipses etwas, streue den Kienrauch darüber, und verfahre mit demselben, wie schon gelehret.

2. Ein besonderer Autor färbet den Gips folgender massen.

Gips Gold-Farbe.

Nimm Erbsen-Wurzel, koche sie in Wasser, und wenn du es durchgeseiget hast, so thue etwas Safran darzu, koche es wieder mit vorgedachtem durchgeseigtem Erbsen-Wasser, hernach seige es durch, und damit mache den Gips an.

Blauer Gips.

Nimm Attich-Beer und Alaun, koche es wohl zusammen, seige es durch, und mit diesem mache den Gips an. Oder nimm blaue Bresilgen-Späne und Alaun, verfahre damit, wie erst gelehret.

Rother Gips.

Nimm roth Bresilgen-Holtz oder Fernebuc, und ein wenig Alaun, laß es mit Wasser kochen, und verfahre damit wie vor.

Schwar-

Schwartzer Gips.

Nimm grüne erlne Rinden, koche sie mit Wasser und Alaun.

Alle Farben zum Gips müssen mit gemeinem Leim-Wasser oder mit Hausen-Blasen- oder Pergament-Wasser angemacht werden, so bindet der Gips desto besser.

4. Eine sonderliche Art von Marmor.

Nimm gantze Eyer-Schalen, brich solche nur in 2 oder 4 Stücke, Nürnberger Gold, Streu-Sand oder andern Streu-Glantz, desgleichen allerley Feil-Späne von Meßing und Kupffer, mische solche unter einen bunten Gips, giesse solchen in eine Tisch-Forme, laß ihn trocknen, und polire ihn gehöriger massen.

Etliche verfahren mit dem marmoriren also: Sie machen ihren Gips mit dünnem Leim-Wasser, so mit Hausen-Blasen-Wasser vermischt, an, und tragen die mit Hausen-Blasen-Wasser angemachte Farben mit einem Pinsel auf den Gips, und ziehen also auf dem nassen Gipse allerley Adern nach ihrem Belieben.

Das 26. Capitel.

Von Gipse Tisch-Blätter, Säulen, Kugeln und allerley viereckigte Steine in die Stuben zu machen.

Nachdem du einen Tisch groß oder klein, rund oder viereckigt haben wilst, nachdem must du auch von viereckigten höltzernen Ramen, so 2 Finger dicke und etwan 3 Finger breit seyn sollen, machen, und solche auf der inwendigen Seite oben mit einer halb run-

runden oder viereckichten Faltze aushobeln lassen, damit, wenn der Tisch fertig, er einen Absatz habe, um selben in einen Ramen einzufassen. Nachdem der Tisch eckicht oder rund seyn soll, nachdem sollen auch die Ramen eckicht oder rund zusammen gezapffet, und in solche Zapffen Löcher gebohret und mit Pflöcken befestiget werden, damit man den Ramen sowohl feste machen, als auch wieder von einander nehmen kan, wenn man will, und den Tisch, wenn er fertig, aus selben lösen möge. Hast du nun solchen Ramen bey der Hand, so nagelt man ein Tuch, so ohne Nath ist, auf einen Tisch oder Thür, nach der Grösse des Ramens, legt den Ramen auf das Tuch, schmieret ihn inwendig mit Baum-Oel, oder sonst einem andern weissen Fette, und befestiget den Ramen auf den Seiten mit Nägeln, daß er sich nicht verrücken oder hin und her bewegen könne, nachdem so träget man den Gips, der nicht allzu dünne, sondern als eine weiche Butter seyn soll, ein, und streichet ihn mit einem Messer auf, so der Tisch von gleicher Farbe durchaus seyn soll. Soll aber der Tisch gemacht werden, als wäre in der Mitten ein Schiefer-Stein mit einem breiten Ramen oder einer Einfassung, gleich als die schiefersteinernen Tische eingefasset sind, so schneide viereckichte Höltzerlein, etwan eines Fingers dicke und breit, lege sie in den Ramen anderthalb oder 2. Hände breit, oder nachdem du die Einfassung breit haben wilst, weiter von dem Ramen ab, soll auch der Tisch 6. eckicht werden, so must du obgedachte Höltzer auch als eine 6. eckichte Figur in die Forme einlegen, und von selben ein jedes mit kleinen Nägelein etwas anheften, daß sie sich nicht verrücken, mache darnach deinen Marmor-Gips, wie vor gelehret, und mit was Far-

Farben du wilt, an, schneide lange und breite Stücklein daran, und lege dieselben zwischen den Ramen und die viereckichten Höltzerlein in die Quere ein, jedes Stücklein zwey Hände breit von einander, und etwan eines Fingers dicke, denn drücke sie mit den Fingern etwas von einander, und streiche sie hernach gleich, zwischen diese Quer-Stücklein lege eben von demselben Marmor Stücklein in die Länge, drücke sie ein wenig von einander, und streiche sie auch gleich, fahre damit so lange fort, bis der Marmor zu der Einfassung oder dem Rande gantz fertig ist. So dieses verrichtet, so überstreiche den Ramen inwendig wieder ein wenig mit Baum-Oel, oder anderm weissen Fette, alsdenn nimm die viereckichten Höltzerlein wieder von dem Gipse ab, so aber, daß du dieselben nach dir zu, fein leise und ohne Gewalt, aufhebest, sonst zerreissest du den Gips, und wird die Einfassung oder der Rand verderbet. Wilst du nun das inwendige auch fertig machen, und einen schwartzen schiefersteinernen Tisch haben, so mache wieder Gips mit Kienrauch und Leim-Wasser an, trage solchen auch in der Dicke eines Fingers vollend hinein, und fülle denn also die gantze Forme unten voll, ist diese auch voll, so mache einen grauen oder schlechten Gips mit Leim-Wasser geschwinde an, und trage solchen über den Marmor und schwartzen Gips in die obgedachte Forme oder Ramen, so, daß der Ramen davon gantz voll werde, und streiche ihn geschwinde mit einem langen Streich-Holtze gleich ab, und lasse den Tisch also eine Nacht und Tag in der Wärme oder im Sommer an der Luft und Sonne, und trocknen. Geschicht es nun, daß der Marmor unter dem schneiden und einlegen hart werden und binden will, so tuncke nur die geschnit-

schnittenen Stücke, indem du solche in den Ramen einlegen wilst, unter währender Arbeit Leim-Wasser ein.

Ist der Tisch nun etwas hart worden, so schabe und mache ihn auf der lincken Seiten recht gleich, hebe ihn darnach mit Hülffe eines andern Menschen fein langsam auf, und hüte dich, daß du ihn unter dem herausnehmen nicht entzwey brechest, setze ihn denn aufwärts, und ziehe alsdenn das Tuch, welches du zuvor auf den Tisch oder Thür aufgenagelt gehabt, von dem gipsernen Tische langsam ab, lege ihn denn nieder auf die lincke Seite, und schabe die rechte Seite fein gleich, reibe sie denn mit einem groben Sand-Steine ab, schneide in selbe allerley Figuren von Blumen und andern Früchten oder Zierrathen, und fülle dieselben ausgeschnittenen Felder mit ihren gehörigen Farben, so mit Gips angemacht sind, oder mit einem andern bunten Marmor aus, reibe sie denn wieder gleich, letzlich polire ihn, wie hernach folgen soll, vollend aus. Es soll aber der Tisch so lange in dem Ramen oder Forme bleiben, bis er gantz trocken sey, sonst verwirft er sich, und wird krumm.

Auf solche Manier macht man auch allerley Fliessen oder viereckichte Steine in die Stuben und unter die Ofen, hierzu aber werden unterschiedliche Ramen von gleicher Gröse und Dicke erfordert.

Säulen und Kugeln zu marmoriren, so werden solche von leichtem Holtz erstlich verfertiget, darnach kanst du in selbe nach deinem Gefallen hauen, oder kurtze Nägelein von Eisen oder Holtz darein schlagen, damit der Gips an demselben halten könne, trage hernach deinen Marmor eines guten Fingers dicke darauf, streiche ihn mit einem breiten Messer fein gleich, und

wenn er trocken, so schabe ihn vollend gleich, reibe ihn auch mit einem Sand-Steine glatt, und polire ihn gehöriger massen.

Mercke: 1. Man kan auch Tische gantz von einerley bunten Marmor machen, als zum Exempel: mache einen gantz dunckel-rothen Marmor mit weissen Adern, oder einen gantz schwartzen Marmor mit grossen weissen oder gelben Adern.

Das 27. Capitel.

Gips auf allerley Manieren einzulegen.

Wilt du in Gips nach Tischers Art was einlegen, so must du, wenn der Gips noch etwas weich, oder wenn er hart worden, welches aber mehr Arbeit erfordert, auf denselben dein Vorhaben, oder was du wilt, zeichnen, oder in artige Felder nach der Tischer-Art, oder wie es dir sonst gefällt, eintheilen, hernach must du deine abgezeichnete Figur etwan tief oder schräge ausschneiden, aber unter dem ausschneiden must du zusehen, daß von dem Gipse auf den Seiten nichtsausspringe, und must den ausgeschnittenen Grund gantz rauch lassen, und ja nicht gleich machen, sonst haftet das eingelegte nicht darinne feste, und fällt gerne aus. Ist es nun nach deinem vorgezeichneten Risse ausgeschnitten, so befeuchte deine ausgeschnittene Arbeit ein wenig inwendig mit reinem Wasser, und schmiere ein wenig gantz dünnen Gips rauch, nicht aber gleich, hinein, und trage darauf deinen Marmor- oder andern gefärbten Gips, und drücke ihn in selben wohl an, laß aber diesen eingelegten

Marmor, oder den andern färbigen Gips etwas höher seyn, als das Tisch-Blat an sich selber ist, damit man ihn besser abschaben, mit dem Sand-Steine abreiben und poliren kan; denn je mehr man den Marmor oder Gips abreibet oder poliret, je schöner wird er.

Das 28. Capitel.

Gips zu poliren, und demselben einen schönen Glantz zu geben.

Wenn deine Sachen, als Tische, Säulen und dergleichen, so du zu machen vorgenommen, fertig und hart worden sind, so schabe dieselben erstlich mit einem Messer, damit das gröbste und rauheste Theil hinweg gehe, fein gleich, nimm denn einen gleichen und nicht allzu groben Sand-Stein, geuß Wasser auf deine gemachte Arbeit, und reibe dieselbe damit fein gleich, wasche hernach mit reinem Wasser allen abgeriebenen Gips weg, und mache darnach einen gantz dünnen Gips mit reinem Wasser an, und überstreiche damit deine verfertigte Arbeit über und über, so werden alle Löcherlein, die etwan nicht voll, gäntzlich zugeschmieret, du must aber, welche Farbe am meisten an deiner Arbeit ist, von selbiger Farbe Gips anmachen, und die Arbeit damit überstreichen und trocknen lassen, hernach reibe mit dem Sand-Steine und Wasser dieselbe wieder gleich, bestreiche sie wieder mit obgedachtem Gips, laß es trocknen, und solches thue oftermals, denn je mehr du solche Arbeit wiederholest, je schöner wird der Marmor; nach diesem wische deine glatt gemachte Marmor-Arbeit gantz reine ab, nimm wieder einen andern feinen und zarten Wetz-Stein, giesse Wasser auf deine Arbeit,

und reibe mit demselben deine Arbeit wohl ab, und polire sie wohl, wenn du nun deine Arbeit wieder abgewaschen, so polire sie letztlich mit Wasser und einem schwartzen Polir-Steine, wie solchen die Gold-Schmiede bey Probirung des Silbers gebrauchen, spiele sie denn mit Wasser wohl ab, und laß sie trocknen, so hast du einen schönen Marmor, welchen du denn über und über mit einem reinen Lappen und Baum-Oel überwischen must. Und wilst du sie noch schöner haben, so kanst du deine Arbeit mit Trippel und Baum-Oel abputzen.

Mercke: 1. Ist der Marmor bey deiner Arbeit meist grün, so must du sie wieder mit einem dünnen Gips, der meist grün ist, anstreichen; ist aber der Marmor am meisten roth, so nimmst du auch meist rothen dünnen Gips darzu, und also verfähreſt du mit andern Farben, nachdem die Arbeit eine Farbe hat.

Der Gips wird auch anfänglich poliret mit Bimstein und Wasser, hernach gelinde mit gestossenem Trippel und einem Schleif-Steine, damit man die Messer scharf machet, oder mit einem Oel-Steine, und endlich giebt man ihm den Glantz mit semischen Leder vom Hirsche oder Elende.

Etliche nehmen auch starck Seiffen-Wasser, bestreichen den trockenen Gips damit, und poliren ihn, wenn er noch feuchte, mit einem grossen Zahn, oder glatten runden dicken Glase.

Etliche nehmen gebrannte und fein gestossene Eyer-Schalen, streuen sie auf den Gips, machen sie naß, und reiben also den Gips mit Gorck oder einem harten Leder, bis er glatt und gläntzend wird.

Der Gips, wenn er trocken ist, siehet gemeiniglich

niglich gräulicht aus, derohalben man ihn mit folgender Beitze recht schwartz machen soll. Nimm braun Holtz oder braune Bresilge, Gall-Aepffel, Eßig und ein wenig Alaun, koche es wohl, daß es dicke wird, seige es durch ein Tuch, und giesse darnach Beutler- oder eine andere Schwärtze von den Schwartzfärbern, so etwas dicke ist, darzu, damit bestreiche deinen schwartzen Tisch etlichemal, so wird er, wenn er trocken, blaulich schwartz seyn, überschmiere ihn hernach mit Baum-Oel, so wird er schön schwartz werden. Andere gebrauchen folgendes: Nimm Wasser von ungelöschtem Kalck und ein wenig Scheide-Wasser, giesse dasselbe über welsche Nuß-Schalen, laß es eine Weile stehen, und mit solchem und einem Pinsel bestreiche deinen Gips, so wird er schwartz.

Ein guter Freund lernte mir das marmoriren auf folgende Weise: Du wilst, zum Exempel, einen Tisch marmoriren, so nimm erst ein Bret so groß als der Tisch seyn soll, mache um solches Leisten 2. Finger hoch, hernach nimm Baum-Oel und Unschlitt untereinander, und bestreiche dein Bret oder Forme damit über und über, nimm darnach deine Farbe, die du begehrest, mache sie mit Urin und Gips an, und mache Kugeln daraus, dieselbe zerreibe hernach in kleine Stücklein, und lege sie auf das mit Fett bestrichene Bret hin und wieder, und solcher Kucheln muß man von allerhand Farben mit Urin und Gips angemacht haben. Hast du nun deine Farben ausgetheilet, so nimm einen feinen und wohl klein gestossenen und durchgesiebten Gips, mache ihn mit Leim-Wasser dünne an, und giesse ihn in die Forme, doch nicht dicker als ein kleiner Finger, und rühre ihn fein durch einander, so kommen die Adern, denn ziehe sie auf

allerley Art und nach dem Türckischen Pappier. Ist diese Arbeit auch geschehen, so mache geschwinde einen geringen Gips an mit Leim-Wasser, giesse ihn auf denselben, daß er so dicke werde als der Rand um den Tisch ist und lasse ihn mit einander trocken werden, nimm den Rand ab, und kehre den Tisch um, daß das lincke Theil unten zu liegen komme, das rechte Theil aber reibe ab mit einem Sand-Steine und Wasser, damit alle Fettigkeit hinweg komme, und der Tisch gleich werde, hernach nimm einen zärtern Schleif-Stein, und polire den Tisch wieder ab mit Wasser, und dieses thue etlichemal, daß der Tisch gantz gleich und gläntzend werde, letztlich mache einen höltzernen Hobel von hartem Holtze, füttere ihn mit einem Stücke gelben Hirsch-Leder, und streue gepulverisirten Trippel auf den Tisch, und polire ihn also wohl, letztlich so schmiere den mit Hirsch-Leder beschlagenen Hobel mit Baum-Oel, und polire den Tisch damit vollends aus. Sind Löcher in dem Tische, so nimm Gips, thue darunter ein wenig weissen Vitriol und Wasser, überschmiere den Tisch damit, reibe ihn mit dem Reibe-Stein wieder ab, und diese Arbeit wiederhole zum öftern, und polire deinen Tisch, wie schon gedacht; und auf diese Weise kanst du auch mit andern Sachen verfahren.

In Naumburg sahe ich in der Stadt-Kirche ein Epitaphium, so von schwartzem Gips-Marmor mit Buchstaben von Rauschgelbe und Gips gemacht war, es stund gantz fein.

Der Gips muß mit dem Leim-Wasser nicht allzu starck angemacht werden, sonst wird er brüchig, gelbe, und bindet nicht.

Gips zu härten: Zerlaß weissen klein gestossenen

Wein-

Wein-Stein in Wein, und damit den Gips angemacht, so wird er so hart wie ein Stein.

Alle Gewürm und Ungeziefer in Gips und darnach in Silber oder ander Metall abzugiessen, dieses stehet zwar in der Schatz-Kammer rarer Curiositäten, es ist aber der Autor dieses Buches sehr dunckel, und weiset keinen Proceß recht. Mercke aber, daß alle Thiere, die in Gips sollen abgegossen werden, müssen erstlich mit Brandtewein getödtet, hernach auf ein Bretlein geleget, denn mit Gips übergossen werden, und damit man einen Einguß habe, so lege ein Stücklein halb rund geschnittenes Holtz an das Thier, so du abgiessen wilst, und giesse zugleich den Gips mit darüber, laß die Forme über dem Feuer trocken und hart werden, und brenne das Thier in derselben aus, und schüttele dessen Asche durch den Einguß wieder heraus.

Bey dem Gips-Poliren fällt mir hier noch bey, andere Steine zu poliren, als

den Marmor.

Zum ersten soll er mit einem andern Marmor-Steine glatt gerieben werden, darnach mit einem Bimstein, daß die Risse hinweg kommen, hernach nimm Schmergel, und polire damit, denn wieder mit Trippel und Schwefel unter einander gerieben, und mit einem weissen Barchent abgerieben, so ist er schön poliret.

Eine andere Polirung.

Nimm Schmergel und Oel, reibe es wohl durch einander, darnach streich es auf den Stein, reibe den Stein mit einem Leder, letztlich überreibe ihn mit Venedischem Trippel, hernach mit einem trocknen Leder, so wird er gläntzend.

Alabaster-Polirung.

Nimm von sich selbst zerfallenen ungelöschten Kalck, giesse darüber Wasser in einem Topfe, laß 3. oder 4. Tage stehen, schöpffe den Schaum oben ab, thue ihn in einen Scherbel, hernach nimm geriebenen Trippel und Schmergel, der mit Kalck-Wasser angemacht, polire hernach mit weissem Barchent, desgleichen auch mit Schwefel.

Weber gedencket in seiner Kunst, von allerley Sachen zu reden, eines von Gips gemachten Kunst-Stückes und Estrichs, welches so natürlich ausgesehen, als wenn es niemals abgefeget, sondern allezeit mit Beinen und zerbrochenen Eyer-Schalen bestreuet gewesen, da es doch sonst so glatt als ein Spiegel.

Wer sonst mehr von allerley musivischen Wercken und Gips-Bildern wissen will, der kan nachschlagen Johannis Ciampani vetera Monumenta in Folio in Rom 1690. gedruckt, desgleichen die monathlichen Unterredungen des 1691 Jahres, pag. 30. bis 35.

Das 29. Capitel.
Ein Kupffer auf Gips abzudrucken.

Nimm eine Kupffer-Platte, worauf ein schön Gemählde gestochen, laß es dir bey einem Kupffer-Drucker mit seiner Schwärtze überfahren und wieder reine abwischen, oder, in Ermangelung dessen, nimm die Kupffer-Drucker-Schwärtze oder nur auch Kienrauch, mache solche mit einem Fürnis dicke an, trage denn diese schwartze Farbe auf das Kupffer, und

reibe

reibe sie mit dem Ballen der Hand wohl ein, hernach wische die Kupfer-Platte recht wohl ab, daß auf derselben nichts Schwartzes, als allein in den Rissen zu sehen sey. Um die Kupffer-Platte nun mache einen Rand von Wachs oder Thon, ungefehr eines Fingers dicke hoch, und giesse den mit gemeinem oder auch mit einem dünnen Leim-Wasser angemachten, zuvor aber recht fein gestossenen und durchgesiebten weissen Gips auf die Platte, laß ihn wohl trocken werden und nimm erstlich den Rand, denn den Gips, der leicht abgehet, von dem Kupfer hinweg, so ist das Kupffer Stücke auf dem Gipse recht schön abgedrucket, es stehet fein, sonderlich wenn die Platte ein guter Künstler gestochen hat, und eine schöne Figur, als ein Conterfait oder artige Landschaft darauf gemacht ist. Dieses von Gips nun abgegossene Kupfer-Stücke kan man in einen gemahlten Ramen lassen einfassen, so leuchtet die schöne schwartze Farbe auf dem recht weissen Gipse sehr helle hervor, und ist allen Anschauern angenehm, diesen Zweck nun desto eher zu erlangen, so muß man sich zu dieser Arbeit eines recht schönen weissen und durchsichtigen Gipses bedienen, und der graue ist hier gar nichts nütze.

Mercke: Wer mehr von Gips-Arbeit zu wissen begehret, der kan genugsam davon finden in der Schatz-Kammer rarer und neuer Curiositäten, pag. 222. bis 232.

Bey diesem Capitel hätte ich noch dem Leser weisen können, allerley Bilder von Hausen-Blasen zu machen, ich weise aber denselben zu Andreas Gloretz von Mähren Haus- und Land-Bibliothec Part. 3. pag. 66. desgleichen zu Hochbergs Georgica curiosa in dessen Kunst-Buche, woselbst man

man sattsamen und weitläufftigern Unterricht finden kan.

Das 30. Capitel.

Ein Kupffer-Stücke auf ein Glas zu bringen, und solches schön zu mahlen.

Erstlich must du ein gantz helles, weises, reines und ohne Blasen seyendes Glas haben, und dienet das Spiegel-Glas oder ein gut Frantz-Glas sehr wohl darzu, das so groß als das Kupffer-Stücke ist, dieses Glas mache mit ein wenig geschabtem Trippel und einem Tüchlein recht rein, hernach nimm einen Theil Mastix, Venedischen Terpentin den halben Theil, ein wenig Spick-Oel, thue solches alles zusammen in ein Glas, und hänge es in ein Wasser, laß es darinne wohl sieden, oder binde das Glas an einen starcken Faden und halte es über ein Licht, doch erst ferne davon, bis das Glas etwas warm werde, und putze allezeit das Licht, hernach näher, bis es im Glase anfänget zu sieden, siehe aber zu, daß diese Materie weder zu dicke noch zu dünne sey, und mit solcher bestreiche dein Glas gelinde einmal über einem Kohl-Feuer, laß es trocknen, inzwischen tuncke dein Kupffer-Stücke in ein rein Wasser ein, lege es, wenn es überall naß ist, auf einen reinen Tisch gleich auf, und drücke auf demselben mit einem reinen Schnupf-Tuche oder Serviette alles Wasser auf einer Seite ab, denn kehre das Kupffer-Stücke um, und drücke das Wasser auch ab, ferner bestreiche dein Glas wieder geschwinde und fein gleich mit obiger Mixtur, lege denn das

feuchte

feuchte Kupfferstücke fein gerade darauf, und reibe es wohl an, laß es also einen Tag in der Sonne oder bey dem warmen Ofen trocknen. Du sollst aber die Seite, wo das Kupffer aufgedruckt ist, auf das Glas legen. Ist es nun wohl trocken, so nimm drey Theile vom Wasser, und ein Theil Scheide-Wasser oder Saltz-Spiritus, oder den Spiritum Vitrioli, mische das wohl unter einander, und bestreiche das Kupfferstücke über und über damit, reibe denn mit den Fingern sachte auf demselben herum, daß das Pappier alles nach und nach als kleine runde Würmlein abgehe, und nichts mehr als das schwartze nur auf dem Glase bleibe, laß es wieder trocknen, und überstreiche das Pappier wieder mit Spick- oder Terpentin-Oel, so wird das Kupffer auf dem Glase gantz helle und durchsichtig werden, laß es denn wieder trocknen, und mahle die lincke Seite nach Erforderung des Bildes auf Art der illuminirten Kupffer mit allerley bunten Farben, und wendest du das Kupffer um, siehest du nicht alleine des Kupffers Schattirung, sondern auch die Veränderung der Farben, und scheinet, als wenn ein illuminirtes Kupffer auf das Glas gemahlet wäre.

Mercke: In dünner Auftragung der Mixtur von Mastix und Terpentin, wie auch in geschickter Auflegung und Anreibung des Kupffers bestehet die gantze Kunst.

2. Es erscheinen oft weisse Flecken zwischen dem Kupffer und Glase, welches daher kömmt, wenn das Kupffer an das Glas nicht allewege recht gleich aufgedrückt, oder die Mixtur auf das Glas zu dicke und nicht gleich aufgegangen ist.

3. Will man auch die Erhöhung und Schattirung an dem Gemählde haben, so machet man erst die

Erhö-

Erhöhung, denn die Schattirung, hernach überstreichet man es mit Farbe, wie es seyn soll. Als zum Exempel, ich solte ein roth Gewand in solches Kupffer mahlen, so mache ich erst die Erhöhung mit Bleyweis, darnach die Schattirung mit Lac, denn lasse ich es trocknen, und bestreiche das Gewand über und über mit Zinnober, und also verfahre ich auch mit andern Farben.

4. Will man die grünen Bäume oder ein ander Gewand mit Silber oder Gold belegen, so muß das Kupffer erst mit seinen Farben ausgemahlet werden, die Bäume aber und ander Gewand, so man mit Gold oder Silber belegen will, bleiben ungemahlet, und läst man es also trocknen, hernach übermahlet man die Bäume mit einem schönen durchsichtigen destillirten Grünspan und einem Spick- oder Terpentin-Fürnis, läst es trocknen, und lege denn das Gold oder Silber darauf, und drücke dasselbe mit der Baumwolle wohl an; das Gewand kan man mit schönem Florentiner-Lac oder mit Drachen-Blut, so mit Spick-oder Terpentin-Fürnis auch angemacht, auch übermahlen, und lassen trocknen, denn das Silber darauf legen, so hat man ein schön roth Gewand.

5. Will man aber gantz keine Farbe auf dem Kupffer haben, so kan man dasselbe nur mit einem hellen Spick- oder Terpentin-Fürnis dünne überstreichen, denn lassen trocknen, und letztlich das Gold oder Silber darauf legen, und solches wohl mit Baumwolle andrücken, so stehet es auch sehr angenehm und artig.

Das 31. Capitel.

Allerley
Schrifft, Blumen, und Gemählden
auf Glas zu mahlen.

Kauffe dir bey einem Glaser ein Stücke Glas, nach der Grösse deiner Schrift oder Gemähldes, das gantz rein, helle, nicht grünlicht und ohne alle Blasen und Striche sey, und wilt du dasselbe nun schwartz haben, so nimm Kienrauch, feuchte denselben in einer Muschel oder in einem andern Geschirre mit ein wenig Brandewein an, so gehet er bald unter, mache ihn so dicke als ein dickes Muß, und mische ihn mit einem Pinsel wohl unter einander, thue darnach etliche Tropffen Bier darzu, daß der Kienrauch wie eine dicke Oel-Farbe werde, doch weder zu dicke noch zu dünne, und damit bestreiche mit Hülffe eines etwas grossen Pinsels, so von Vehich oder andern weichen Haaren gemacht, die lincke Seite des Glases über und über, doch weder zu dünne noch zu dicke, laß denn dem Kienrauch trocken werden, und siehe wohl zu, daß das Glas überall wohl mit dem Kienrauch gleich bedecket sey. Wilt du nun eine vergüldete Schrift darauf haben, so nimm ein Pappier nach Grösse des Glases, darauf du schreiben wilst, und laß an dem Pappier an 3. oder 4. Orten 3. oder 4. Stücklein Pappiers hervor gehen, damit du solche Pappier-Stücklein auf der rechten Seiten des Glases mit ein wenig Wachs ankleben mögest, damit das Pappier, wenn du die Schrift oder was anders auf das Glas bringen wilst, sich nicht verrücke. Auf vorgedachtes Pappier schrei-

schreibe oder mahle auf das beste, als du kanst, was du wilt, laß es trocknen, bestreiche denn das Pappier auf beyden Seiten mit ein wenig Baum-Oel, so daß die Schrift oder was du auf das Pappier gezeichnet, auf der lincken Seiten des Pappiers durchscheine, auf die Seite aber, wo die Buchstaben oder was anders gezeichnet, schabe allenthalben Bleyweis, oder binde gestossen Bleyweis in ein Tüchlein, und stäube dasselbe auf die Schrift gantz dünne, und reibe es denn mit einem Finger auf dem Pappier wohl ein, ferner lege die mit dem Bleyweis bemachte Seite auf das mit Kienrauch bestrichene Glas, beuge die daran gelassene Stücklein Pappier um, und kleibe sie, wie schon gedacht, an 3. oder 4. Orten mit Wachs auf der rechten Seiten an, und zeichne alle Buchstaben oder Risse sachte auf deinem Pappier mit einer spitzigen dünnen doch stumpffen Nadel nach, so kommen alle Buchstaben lincks, und gehen von der rechten nach der lincken Hand. Hast du nun alles gezeichnet, so nimm das Pappier weg, so sind alle Buchstaben oder Risse auf der mit Kienrauch schwartz gemahlten Seite weis und lincks da, solchen weissen Rissen fahre weiter mit einer scharffen Radier-Nadel nach, und wenn du alles gehöriger massen nachgezeichnet, so kratze das übrige in den Buchstaben mit einer Feder, deren Schnabel kleine Spalte hat, und etwas schräge abgeschnitten ist, alles reine aus, und also siehest du, wenn du das Glas gegen das Licht hältst, alle Buchstaben durchsichtig und helle, das übrige aber ist schwartz. Das schwartze, wie auch die hellen durchsichtigen Buchstaben bestreiche mit einem hellen Spick-Oel und einem weichen Pinsel über und über, siehe aber zu, daß du nichts von der schwartzen Farbe in die hellen

Buchstaben streichest, auch nicht allzu viel von dem Spick-Oel in die Buchstaben komme, weil das Gold oder Silber dadurch gelbe wird. Ist das Glas nun, wie gedacht, auf der schwartzen Seiten überstrichen, so laß es trocknen, und also siehet die Schwärtze, die doch vorher graulicht aussahe, erst recht schwartz aus, und findet sich ja noch ein Ort daran, so nicht recht schwartz ist, den überstreiche noch einmal, doch ohne Berührung der Schrift mit Spick-Oel, lege denn dein Gold oder Silber gleich darauf, und drücke es mit reiner Baumwolle fein an, lege Stanniol darauf, und hast du keinen Stanniol, so laß das Glas mit der Vergüldung oder Versilberung trocken werden, und lege hinter das Gold oder Silber ein rein Pappier, und fasse das Glas in einen wohlgemahlten Ramen ein.

Mercke: 1. Es geschicht oft, daß der Kienrauch mit dem Bier zu starck angemacht ist, und derohalben sich nicht mit der Feder will abkratzen lassen, dahero mache die Spitze der Feder im Munde ein wenig naß, und kratze also die übrige Farbe heraus, wische denn den Buchstaben mit einem Finger oder Tüchlein recht reine aus, damit er helle werde.

2. Wer da will, kan auch ein wenig Mastix oder Sandrac, oder Gummi copal in dem Spick-Oel zergehen lassen, so klebt das Gold desto besser.

3. Was dicke Striche sind, die macht man mit einer Feder, deren Spitze keine Spalte hat, die dünnen Striche aber werden nur gerissen mit einer feinen schräg geschliffenen Radier-Nadel, so recht bequem darzu.

4. Das Stanniol ist ein dünnegeschlagen Englisch Zinn, und kostet das Büchlein in Leipzig oder

Nürnberg 18 Pfennige, ist gleichsam in lange Riem-lein zusammen geleget. Dessen bedienen sich nicht allein die Pfeffer-Küchler ihre Kuchen damit auszuzieren, sondern auch die Schiefer-Decker, wenn sie eine Jahr-Zahl oder andere Schrift auf ein Schiefer-Dach machen wollen, wie ich solches in Franckfurth am Mayn gesehen.

5. Soll das Glas nicht einen schwartzen, sondern einen rothen, blauen etc. Grund haben, so darf man nur dieselbe Farbe nehmen, mit ein wenig Bier anreiben, und gleich wie mit dem Kienrauch damit verfahren, und das Glas übermahlen. Und dieses ist die Schrift auf der lincken Seite des Glases, so, wenn sie gut geschrieben, sehr artig aussiehet. Wilt du aber die Schrift auf der rechten Seiten haben, so wird dieselbe mit einem Oel-Grunde gemacht, und verfähret man damit also: Nimm erst ein Pappier nach Grösse deines Glases, schreibe deine verlangte Schrift auf das zierlichste darauf, lege die Schrift unter das rein gemachte Glas, und befestige es mit Wachs an 4. Ecken, nach Befestigung dessen, so mahle mit schwartzer oder brauner Farbe, die mit Fürnis recht klar gerieben, oder mit einem Gold-Grunde, dessen vorne gedacht, und einem scharffen Pinsel, die auf dem Pappier stehenden und durch das Glas scheinenden Buchstaben auf das Glas fein reine nach, laß sie wohl trocknen, denn lege dein Gold oder Silber darauf, drücke es mit Baumwolle an, und reibe gemachsam, daß du die noch nicht recht hart gewordenen Buchstaben nicht mit abreibest, das übrige Gold oder Silber ab, so ist die Schrift fertig. Nimm ferner auf der andern Seiten das Pappier weg, wie auch das noch anklebende Wachs und überstreiche sol-

che Seite, wenn du einen schwartzen und durchsichtigen Grund haben wilst, mit einem Pinsel und Kienrauch, so mit dem trocknen Oel oder ein wenig Fürnis angemacht sey. Wilt du aber einen durchsichtigen, als zum Exempel einen grünen oder rothen Grund haben, so bestreiche die lincke Seite des Glases mit destillirtem Grünspan oder Florentiner oder andern Lac, so mit Spick-Oel-Fürnis oder mit weissem trocknen Oel angerieben sey, laß es trocknen, lege denn Gold oder Silber darauf, so scheinet der Grund schön grün oder roth. Soll der Grund aber als geschnittene oder eckigte Steine aussehen, so nimm Stanniol oder Knitter-Lahn, zerdrücke ihn fein geschicklich, daß er viel Brüche und Falten bekomme, und lege es also zerdrückt auf die Farbe, so wirst du einen artigen Wiederschein, den die Brüche von sich geben, sehen.

Mercke: 1. Mit der schwartzen Farbe lassen sich die Buchstaben besser als mit dem gelben Gold-Grunde auf das Glas schreiben, sowohl wegen des Scheines des Pappiers als auch des Glases.

2. Es geschicht oft, wenn man will das übrige Gold oder Silber abreiben, daß solches nicht gerne abgehet, und zwischen den Buchstaben beklebend bleibet, das kommet nun theils daher, wenn das Glas nicht recht rein gewaschen, und etwas Fett daran, theils von Händen, wenn sie fett oder schweißig sind. Dieses nun zu verhüten, so lege unter die schreibende Hand ein rein Pappier, und schreibe also auf dein Glas, mache auch zuvor das Glas mit geschabter Kreide oder Trippel, welcher letzterer noch viel besser ist, und einem wöllenen Tüchlein wohl reine. Bleibet aber ungefehr etwas vom Golde oder Silber zwischen den

Buchstaben beklebend, so must du solches mit einem zarten scharffen Pinsel, so ein wenig mit Brandtwein oder gemeinem Wasser angefeuchtet, allgemach und sanfte ohne Berührung der Buchstaben abreiben und abmachen, durch oft hin und wieder streichen auf dem zwischen den Buchstaben klebenden Golde oder Silber, so gehet es denn leicht weg.

3. Den Grund zu den Buchstaben darffst du nicht allzu dicke auftragen oder mit zu viel Fürnis anmachen, sonst wenn sie trocken worden, so werden sie gantz runtzlicht, welches sehr übel stehet.

Man mahlet auch mit allerley bunten Farben, so mit Spick-Oel angemacht, auf das Glas, und zwar die Vertieffung erstlich, hernach die Farbe, womit das Bild soll angeleget werden, die Erhöhung aber wird darein schraffiret, und wird oft wohl so weit, als die Erhöhung gehen soll, die Farbe gar mit einer Radier-Nadel weg gekratzet, hernach werden die Farben und das schraffirte Glas mit einem hellen Spick-Oel oder Fürnis dünne bestrichen, getrocknet, und das Silber oder Gold darauf geleget. Diese Arbeit stehet auch sehr wohl, erfordert aber einen verständigen Mahler.

Andere verfahren also: Sie machen erst die Schatten des Gemähldes mit schwartzen Farben, womit sonst die Glaser auf Glas zu arbeiten pflegen, mahlen hernach die andern bunten Farben so weit nur drüber, als das Licht oder Erhobene gehen soll, und zwar erstlich danckler, darnach immer heller nach der Erhöhung zu, daß die Farben immer verlohrner kommen, lassen es trocknen, und legen das Gold oder Silber darauf.

Mer

Mercke: Alle Farben aber, so zu dieser Arbeit sollen gebraucht werden, müssen durchsichtige Farben und mit Spick-Oel oder Fürnis angemacht seyn.

Und weil ich hier von der Glas-Arbeit, so weit ein Mahler oder ein anderer Liebhaber damit zu schaffen hat, etwas gedacht, so will ich mich noch ein wenig dabey aufhalten, und noch eins und das andere, so mir hier einfällt, melden.

1. In der Bibliothec, so in Leipzig auf dem Pauliner-Collegio stehet, ist ein alt Manuscript, welches ausführlich die Kunst, Glas zu färben und zu schmeltzen, lehret.

2. Folgende Glas-Materie, die ein gutes Glas giebt, habe ich von einem vornehmen Manne bekommen: Nimm der besten Wein-Reben-Asche 6 Pfund, gemein Saltz und pulverisirte weisse Kiesel-Steine, jedes 6 Loth, laß alles vermischt in einem Glas-Ofen wohl fliessen, und indem es fließt, so wirf noch darein 6 Loth Borax, und aus dieser Materie können die schönsten Gläser gemacht werden.

3. Allerhand Farben, so die Glaser oder Fenster-Macher zu Mahlung der Fenster-Gläser gebrauchen, und dieselben einbrennen.

Schwartz auf Glas.

Nimm Kupffer-Asche, und anderthalbmal so viel Glaser-Jett und ein klein wenig Hammerschlag, reibe es auf einer Kupffer-Platte recht fein 6 Stunden lang, wenn es nun gerieben, so laß es so lange stehen, bis es fast will trocken werden, denn setze darzu ein wenig Gummi Arabicum, thue es in ein kupffern Schüßlein, giesse Wasser darauf, und laß es nicht trocken werden, und wenn es ja will

austrocknen, so giesse wieder Wasser darauf, daß es stets naß bleibe, sonst must du es wieder von neuem reiben, und will man damit mahlen, so tuncket man erstlich den Pinsel in rein Wasser, und hernach etwas in die Farbe, und mahlet also.

Rothe Farbe auf Glaß.

Nimm einen Theil Holländischen Rothstein oder einen guten Röthelstein, oder rothe Kreide, mache denselben etwas naß, reibe damit auf ein Glas, so kanst du bald sehen, ob er gut und eine schöne rothe Farbe hat, und ein halb Theil Blut-Stein, diese beyde Stücke reibe recht fein auf einer Kupffer-Platte, thue darzu halb so viel Glaser-Jette als des Röthelsteins gewesen, und wenn es mit fliessendem Wasser noch mehr gerieben, so thue etwas Gummi Arabicum darzu, und giesse es in ein Glas mit einer Schraube, und thue darzu noch einen Theil rein fliessend Wasser, lasse es 8 Tage in dem Glase an der Sonne stehen, denn giesse das Wasser mit der feinesten Farbe ab in ein ander Glas, und das in dem Glase zurückgebliebene dicke Wesen wirf weg, weil es zu nichts nützet, die feine abgegossene Farbe aber thut man in ein küpffern Schüßlein, setzt es auf ein gelindes Kohl-Feuer, und rühret es mit dem Pinsel allezeit herum, bis die Feuchtigkeit alle abgeraucht, hernach wenn man es brauchen will, so giesset man Wasser darauf und mahlet damit.

Gelbe auf Glas.

Nimm fein Silber, schlage es recht dünne, und je dünner es ist, je besser ist es, thue es in einen Schmeltz-Tiegel, setze darzu halb so viel Antimonium oder

Spies-

Spiesglas als des Silbers, Schwefel ein Viertel so viel als des Silbers, laß es mit einander schmeltzen, das Spiesglas und den Schwefel abrauchen, so man will, kan man auch von gelben Corallen etwas darzu thun und schmeltzen, wenn es nun geschmoltzen, so giesse es in rein Wasser in eine Schale, so bekömmst du ein rein Pulver, von diesem giesse das Wasser ab, und reibe es auf einer Kupffer-Platte recht klar, nimm eilfmal so schwer gelben Ogger als das Pulver gewogen, ehe du es gerieben, und reibe den Ogger auch besonders recht klar, mische denn das graue Pulver von Silber darunter, und wilst du es gebrauchen, so trage es mit etwas Gummi-Wasser sehr schwach auf das Glas.

Weisse Farbe.

Nimm ein Stücke Spiegel-Glas, und schabe das Queckſilber davon, stosse es kleine, und reibe es mit halb so viel Glaser-Jett auf einer dicken Glas-Tafel fein kleine, und thue darzu ein wenig Gummi-Wasser, und mahle damit.

Mercke: 1. Die rothe Farbe muß man auf das Glas gantz dünne auftragen, daß man durchsehen könne.

2. Die gelbe Farbe wird dagegen dicke aufgetragen, ist aber ein weisser Grund darunter, so kan man es dünner machen.

3. Die blaue, grüne und Viol-blaue Farbe haben keinen Jett-Glas zum Zusatz nöthig, denn sie sind schon zugericht, wie sie seyn sollen, und machen sothane Farben die Glaser auch nicht, sondern sie verschreiben sie aus Holland, es kostet das Pfund 2 Thlr. und kan man mit 1 Pfunde, ob man gleich stets mahlet, ein Jahr auskommen. Wenn man nun diese

Farben gebrauchen will, so must du dieselben auf einer Glas-Tafel mit Wasser recht fein reiben, und wilt du damit mahlen, so tuncke den Pinsel in Gummi-Wasser, denn wieder in Farbe, und mahle damit.

4. Alle Farben, nachdem sie gerieben, können trocken werden, ausgenommen das schwartze, so allezeit naß bleiben muß.

5. Das Jett-Glas kauft man bey den Glasern, es kostet das Pfund 1 Thaler. Man kan es auch selber machen, aber es kostet viel Mühe und Behutsamkeit; doch wer es machen will, kan es nach folgender Beschreibung verfertigen: Nimm grüne Corallen 1 Pfund, halb so viel Spiesglas, Wismuth wieder halb so viel als des Spiesglases gewesen, Spiegel-Glas, so recht dicke, auch wieder halb so viel als des Wismuths gewesen, und 1. halb Pfund weissen durchsichtigen Kiesel-Stein. Dieses alles stosse, jedes besonders, recht klar, mische es denn wohl unter einander, thue es in einen grossen Schmeltz-Tiegel, schmeltze es vor dem Blase-Balge so lange, bis es gantz zerschmoltzen, denn laß es erkalten, so hast du das Jett-Glas. Unter der Zubereitung aber must du dich hüten, daß ja kein Wasser oder andere Feuchtigkeit darzu komme, sonst springet er dir in die Augen. Er hat eine grüne Farbe, und ist ein guter Fluß, welchen die Goldschmiede unter ihr Amuliren gebrauchen, und hat man dessen bey andern Farben vonnöthen, so stösset man es klein, und reibet es mit den andern Farben.

Mercke: Wie solche Farben nun in das Glas, damit sie beständig bleiben, sollen eingebrannt werden, lehret Herr **Kunckel** in seiner Glasmacher-Kunst.

Einen

Einen geschrenckten oder geschlungenen Namen auf ein groß Glas zu machen.

Damit verfahre auf folgende Art: Erstlich mache den Namen, doch alle Buchstaben gedoppelt gezogen, auf ein Pappier nach Grösse des Glases, solches bezeichnete Pappier kleibe an den Ecken auf das Glas mit etwas Wachs an, mahle denn alle Striche des Namens mit Kienrauch, so mit Fürnis angerieben, mit einem feinen zarten Pinsel auf das Glas nach, laß es trocknen, wenn nun der Name trocken, so bestreiche das Weisse zwischen den doppelt gemachten Buchstaben mit einem Pinsel und guten Fürnis fein dünne und nett an, laß es trocknen, und lege hernach Gold darauf, und drücke dasselbe wohl mit Baumwolle an, laß es noch eine Nacht stehen, damit diese Vergüldung recht trocken werde, das übrige Gold fege mit einem Hasen-Fuß ab, und überstreiche das übrige leere und reine Glas mit Gummi-Wasser, das weder zu dünne noch zu dicke sey, über und über an, laß es trocknen, denn hauche es mit dem Munde an einem Orte an, und lege Silber, wenn das Glas noch von dem Athem feucht, geschwinde darauf, und drücke das Silber mit einer Baumwolle fein gleich an, und also verfahre mit dem übrigen, so nicht versilbert ist, so wird der Name an sich selbst schwartz und mit güldenen Buchstaben seyn, der Raum aber zwischen denselben versilbert stehen, es siehet schön aus. Ich habe solche geschrenckte Namen oft in eine Crone, so über einem Spiegel stunde, anstatt eines kleinen Spiegels gemacht.

Nachdem ich nun noch bey der Glas-Arbeit bin, so will ich noch einige curiöse Sachen davon hieher setzen.

Das 32. Capitel.

Wie man sowohl die gemeine als die so genannten Stahl-Spiegel verfertigen soll.

Ob man gleich viel Autores hat, die diese Kunst beschrieben, so habe doch bey keinem diese Kunst recht genau zu verrichten, gründlichen Unterricht gefunden, und haben dieselbe meistentheils verstümmelt, oder nur halb und halb, danckel und verblümt vorgestellet. Ich habe sie folgender gestalt verfertiget, so auch allezeit gerathen und gute Spiegel worden sind. Erstlich must du ein Glas haben, das gleich, dicke, helle und reine sey. 2. Glatt und eben. 3. Soll es keine Farbe haben, indem sich solche mit der Bildung einmahlet und die natürlichen Farben vertunckelt, desgleichen wie das Glas grün, gelb rc. gefärbet, so erscheinet auch das Angesichte grüne oder gelbe. 4. Soll ein solch Glas ohne Flecke, Blasen, Staub, Striche und Risse seyn. Hast du nun ein solch Glas, so must du gut Folium, so aus Englischen Zinn geschlagen, und als ein starck Pappier dicke, und in der Grösse deines Glases sey, haben, das Folium kan man in unterschiedlichen Städten, als Nürnberg, Augspurg, Hamburg, Lübeck, Leipzig, Amsterdam, Coppenhagen bekommen, und kostet das Pfund ungefehr 1 Thlr. oder etwas mehr, man muß aber bey dessen Einkauf zusehen, daß man rein Folium, das ohne Löcher ist, bekomme, sonst ist der Spiegel verdorben. Es wird auch erfordert ein Tisch, der recht

Was

Wasser-gleich stehe, denn daran liegt sehr viel. Auch ist nöthig ein klein Bretlein, so von hartem Holtze gantz glatt und etwas grösser als das Glas sey. Hat man nun alle diese Stücke bey der Hand, so nimm dein Glas, und reibe es mit zartem Trippel und einem Tüchlein trocken wohl ab, damit es allenthalben recht reine und ohne Fett sey. Nimm darnach gedachtes glattes und von gutem Holtze gemachtes Bretlein, lege es auf den Wasser-gleich stehenden Tisch, auf solches Bretlein lege wieder ein schön weiß Pappier, und auf dieses das Folium, schabe darauf ein wenig Kreide oder Trippel, und reibe es auf dem Folio mit Baumwolle wohl herum, damit das Folium recht gläntzend werde, wobey aber in acht zu nehmen, daß man unter dem Reiben das Folium nicht runtzlicht mache. Ist nun das Folium zubereitet, so giesse etliche Tropffen guten und durch ein Leder gedruckten gereinigten Quecksilbers darauf, und überreibe vermittelst eines zarten Tüchleins oder reiner Baumwolle mit Quecksilber dein Folium über und über, daß es gleichsam gantz versilbert werde, ist dieses geschehen, so streiche mit einer Feder oder Haasen-Fuß alle Unreinigkeit, so sich unter dem Anreiben des Quecksilbers auf das Folium gesetzet, hinweg, damit das Folium gantz rein, und gleich einem hellen Spiegel aussehe; auf dieses verfertigte Folium nun giesse eine genugsame Quantität Quecksilber, daß dasselbe überall auf dem Folio recht Wasser-gleich stehe, habe denn bey der Hand ein wenig glatt Pappier, dessen Ecken mit einer Scheere gleich geschnitten und nichts Rauches an sich haben, und in der Grösse deines Folii, oder etwas grösser sey, solch Pappier nun lege auf dein mit dem Quecksilber gantz gleich gegossenes Folium, und denn auf dasselbe

dein

dein mit Kreide oder Trippel recht rein gemachtes Glas, solches halte oder drücke mit der rechten Hand oben auf das Pappier und Folium etwas an, und ziehe das auf das Queck-Silber gelegte glatte Pappier unter dem Glase fein sachte und langsam hervor, so wirst du gleich sehen, wenn du recht verfährest, daß du einen guten Spiegel habest, lege denn solchen ferner auch auf ein glatt und recht gleiches Bretlein, worauf ein 3- oder 4 fach wöllen Tuch geleget sey, also auf das verfertigte Glas: Lege erstlich ein weiß Pappier, auf das Pappier aber das 3- oder 4fach zusammen gelegte und zuvor wohl auf einander gepressete wöllene Tuch, denn das gleiche Bretlein, hebe darnach das unterste Bretlein sachte auf, kehre es um, daß das unterste Bretlein oben, und das oberste unten komme, nimm denn solches nebst dem von Anfang darauf gelegten Pappier hinweg, so hast du vor Augen die Seite des Spiegels, so mit dem Folio und Quecksilber beleget, auf sothane andere Seite lege wieder ein Pappier, und denn wieder darauf ein 3- oder 4 fach zusammen gelegtes und zuvor recht gleich auf einander gepreßtes wollenes Tuch, und auf solches wieder ein gleiches Bretlein. Dieses also verfertigte und wohlverwahrte Spiegel-Glas lege in eine gleiche Presse, und presse es gelinde zusammen, und stelle die Presse auf ein leinen Tuch, laß es eine Weile stehen, und schüttele bisweilen ein wenig daran, so wird das übrige Quecksilber ablauffen, hernach nimm dein Glas aus der Presse, und setze es aufwärts in ein gleich Fenster, oder sonst an eine gleiche Wand, laß es einen Tag stehen, und fege fein gelinde das übrige Quecksilber, so sich unten gesetzet, mit einer Feder oder Haasen-Fuß auf der lincken Seite ab, so ist dein Spie-

gel

gel fertig, welchen du denn nach deinem Gefallen kanst in einen Ramen einfassen lassen.

Hier solst du aber erstlich mercken, daß ein helle weis Glas, das ohne Runtzeln, Blasen und Striche und geschliffen sey, einen rechten guten Spiegel gebe, hingegen die andern ungeschliffenen und von Frantz- oder andern Glase verfertigte Spiegel entweder die Gesichter gelbe oder grüne, oder länglicht, breit und krumm vorstellen.

2. Muß der Tisch, auf dem man arbeiten will, recht Wasser-gleich und nach einem richtigen Wasser-Paß gesetzet seyn, etliche haben den Tisch mit Kalb-Leder überzogen, und mit Elends- oder andern Haaren ausgestopffet, gleich der Buchbinder oder Mahler ihre Gold-Küssen, worauf sie das Gold schneiden. Um solchen Tisch haben sie gemacht eine Leiste, so 2 Finger breit hoch, und einer Hand breit von dem angeschlagenen Kalb-Felle stehe, und in den Tisch ist eine Hohlung, damit das abgelauffene Queckfilber sich darinne versammle, und man also an demselben nichts verliere, und auf solchen gleich gestopffeten Tisch legen sie auf ein Pappier ihr Folium und verfahren damit, wie gedacht.

3. Solt du genugsam Queckfilber auf das mit dem Queckfilber angeriebene Folium giessen, sonst bekömmt es weisse Flecken, und wenn nun das Queckfilber genugsam aufgegossen, und auf allen Seiten überall recht gleich stehet, so nimm einen Haasen-Fuß oder Feder, und fege alle Unreinigkeit, so auf dem aufgegossenen Queckfilber stehet, fein gelinde, und nach der Länge weg.

4. Es geschicht oft, daß wenn man das Pappier, so zwischen das Glas und das Folium gelegt wird, unter

unter dem Glase hervor ziehen will, daß sich das Glas von dem unterlegten und mit Queckſilber betragenen Folio verrücke, solches schadet aber nichts, denn man kan es alsobald nach eignem Gefallen, weil die Materie noch nicht hart, wieder zurechte rücken, siehe nur zu, daß, wenn du den Spiegel in die Presse legest, ihn nicht verrückest, auch nicht allzu starck zuschraubest, sonst springt das Glas.

5. Damit auch der Spiegel desto eher trocken werde, so pflegen etliche das Queckſilber also zu vermischen: Nimm auf 4 Loth Queckſilber 1 oder 2 Loth Wismuth, laß den Wismuth in einem Schmeltz-Tiegel oder Pfännlein über einem Kohl-Feuer zerschmeltzen, und sobald es zerschmoltzen, thue das Queckſilber darzu, laß es ein wenig mit stetem umrühren über dem Feuer stehen, schütte es denn in rein Wasser und hernach in ein Tüchlein oder semisch Leder, und drücke es durch, damit das unreine hinweg komme: Solchen mit dem Queckſilber vermischten Wismuth trage auf dein mit Queckſilber bestrichenes Folium, und verfahre damit, wie gedacht.

6. Wenn man das Folium mit Kreide oder Trippel wohl gläntzend gerieben, so kan, wer da will, noch eine feine Zinn-Asche auf dasselbe streuen, und solche immer der Länge nach auf dem Folio auf- und abstreichen.

7. Wenn man das auf das verquickete Folium gegossene Queckſilber mit der Feder oder einem Haasen-Fus abfegen will, so muß solches gar sachte und nach der Länge geschehen, und muß das Queckſilber so helle seyn, als ein schön polirtes silbern Geschirr, daß man sich darinne wohl besehen könne.

8. Das zwischen das Folium und Glas gelegte Pap-

Pappier muß allezeit ein gut Theil länger seyn, damit man solches desto füglicher unten könne heraus ziehen.

9. Der Tisch kan auch so gemacht werden, daß wenn der Spiegel fertig, und mit Bretlein und schweren Gewichten beleget und beschweret, daß man denselben auffstellen und aufheben könne, damit das Quecksilber desto besser abfliessen möchte. Desgleichen kan in den Tisch ein Löchlein gebohret seyn, damit das abgelauffene Quecksilber in ein darunter gesetztes höltzern oder irrdenes reines Geschirrlein gesammlet werde.

10. Wenn das Folium auf das Glas gelegt, und das Pappier zwischen dem Folio und dem Glase heraus gezogen, so wird das Folium gemeiniglich grösser als das Glas, derohalben es nicht an den Seiten hart anzugreiffen, weil das Folium dadurch verrückt und an den Enden verstossen wird.

11. So muß man auch auf das Folium, ehe man es gebraucht, ja kein Quecksilber kommen lassen, sonst wird es brüchig und rißig.

12. Es setzt das Folium oft hinten Runtzeln, die den Spiegel ungestalt und eckigt machen, derohalben muß man genugsam Quecksilber auf das Folium giessen, und so bald der Spiegel gemacht, ihn gehöriger massen beschweren, oder wie schon gelehret, in eine Presse behutsam einschrauben, und aufwärts stellen, so fliesset das Quecksilber desto besser ab. Bey dem einschrauben aber verfahre also: Nimm erstlich ein glatt und gleich gehobeltes Bret, lege darauf 2 oder 3fach zusammen gelegtes wöllen Tuch, denn auf dieses ein weis Pappier, denn den Spiegel, daß die Seite mit dem Quecksilber oben komme, auf dieses lege wieder ein weis Pappier und eben so vielfaches wöl-

len

len Tuch, auf dieses wieder ein glatt und gleich gehobeltes Bretlein, setze es also ohne einige Verruckung in die Presse, nnd schraube es behutsam zu, doch nicht allzu starck.

13. Einen Spiegel zu probiren, ob er gut ist: Stich eine Nadel in deines Hutes Rand, also, daß du solche mit halb zugethanen Augen in dem Spiegel sehen kanst. Ist der Spiegel rein, so wird die Nadel reinlich erscheinen: ist aber der Spiegel unrein, so wird er 3 oder 4 Nadeln vorstellen. Und kan der Mangel an dem Glase und an dem Grunde seyn, daß das Glas zu unrein und zu grob, der Grund zu schwach und nicht Silberreich genug oder ungleich aufgetragen sey.

14. Das übrige auf das Folium gegossene Quecksilber kan man mit einem gleichen und reinen Linial fein gleich herunter streichen, doch daß dasselbe eines guten Messer-Rückens dicke auf dem Folio bleibe.

15. Hast du das Folium mit dem Quecksilber zum erstenmal überstrichen, so nimm eine Feder oder Haasen-Fuß, und streiche alle Unreinigkeit oben von dem Folio sachte hinweg, so bleibet das bestrichene Folium schön helle, und geust man denn das mit dem Wismuth zubereitete Quecksilber darauf, so setzet sich nicht allzu viel Unreinigkeit auf dasselbe.

16. Einen schönen Spiegel aus Meßing zu machen: Das meßingerne Blat muß so viel als möglich erst mit Schmergel glatt poliret werden, hernach tauche es in Wein-Eßig ein, worinne Sal Armoniac zerlassen, bestreiche es darauf mit einem Gemische aus Quecksilber und Zinn, lege es ferner auf Kohlen, damit das Quecksilber wegdünste, und polire es noch einmal mit Schmergel, so hast du einen schönen

Spie-

Spiegel. Siehe Monconys curiöse Reise-Beschreibung in 4to p. 680. Ephemerid. German. nor. curios. ann. 4tum pag. 285. unter den Anmerckungen des Hrn. D. Ludovici.

17. Einen Spiegel von Eis zu machen: Giesse ein rein und helles Wasser über ein zinnern oder wohl polirtes Blech, das recht gleich stehe, und laß es gefrieren, doch daß es an einem Ort nicht dicker als an dem andern gefroren sey.

18. Etliche, damit sie das Glas recht rein und ohne alles Fett haben mögen, so nehmen sie klein geriebenen Trippel, machen denselben mit ein wenig Vitriol-Spiritus an, tuncken in denselben ein Tüchlein und wischen das Glas wohl damit ab. Ich nehme aber nur blos Wasser und Trippel, oder nur trockenen fein geschwemmten Trippel und ein rein Tüchlein.

19. Ein Spiegel mit blossem Quecksilber und dem Folio angemacht, trocknet in 24 Stunden, jedoch ist es noch etwas weich, derohalben ist gelinde damit umzugehen; die aber mit dem Gemische von Wismuth gemacht werden, trocknen viel eher, werden auch viel härter.

20. Wer da will, kan auch auf obgedachte Art allerley Spiegel von Frauen-Eis machen, so sich auf allerley Art beugen lassen.

Und hier hast du die Kunst Spiegel zu machen recht genau, welche dich nicht triegen wird, wenn du deine Sachen recht angreiffest.

Wer mehr von allerley Spiegel-Künsten lesen will, der kan davon sehen Traberi Oculum opticum in Fol. Harsdörffer Gesicht-Spiegel in 8vo, wobey ein Anhang von 25 Aufgaben mit Spiegeln allerley

lerley Künste vorzustellen, Liebeknecht von Spiegeln in 8vo.

Was die metallene oder stählerne Spiegel anlanget, so wird zu denselben erstlich eine gute Form, worin dieselben, und darnach eine gute Materie, woraus dieselben sollen gegossen werden, erfordert.

Was die Formen anbetrift, so können dieselbe nicht besser als nach der Art der Roth- und Glocken-Giesser von Leimen, Sand und Haare, nach einem gewissen Model, so nach geometrischer Abtheilung gemacht, verfertiget werden, und brauchet man gemeiniglich darzu eine Brenn-Linie, nach welcher man allerley Brenn-Spiegel, sowohl grosse als kleine formiret, welche in der Nähe und in der Ferne anzünden, und je grösser und seichter sie sind, je weiter brennen sie. Wie aber die Brenn-Linie richtig zu machen sey, davon giebt Nachricht Kohlhans in seinen mathemathischen Curiositäten, im 3. Theil, pag. 246. wie auch andere Mathematici.

Die Materie, woraus die stählernen Spiegel, sowohl sich darinne zu besehen, als damit auch zu brennen, gegossen werden, bestehet aus Kupffer und Zinn. Als zum Exempel: Nimm gereinigt Zinn 3 Pfund, gereinigt Kupffer 1 Pfund, schmeltze erstlich das Kupffer, darnach das Zinn, zu diesen, wenn sie wohl geschmoltzen und gestossen, thue 12 Loth rothen und ein wenig gebranten Weinstein, 3 Loth Salpeter, 1 halb Loth Alaun und 4 Loth Arsenicum, dieses alles läst man ausrauchen, giesset es in die verfertigten und wohlgebranten Spiegel-Formen, so bekommt man einen guten Spiegel, der hernach poliret werden muß, und weil der Arsenicum solche Spiegel, ob sie gleich auf das schönste und helleste poliret

sind,

sind, allezeit blau und anlaufend macht, so lassen denselben etliche gar aus, und brauchen folgende Mixtur: Nimm des besten Zinnes 1 Theil, gereinigt Kupffer 3 Theil, Spiesglas, Silber und Wismuth, jedes ein wenig, und verfahre damit wie schon gelehret.

Brenn-Spiegel zu machen.

Nimm Englisch Zinn 24 Loth, gantz dünn geschlagen Kupffer 6 Loth, Spiesglas 8 Loth, laß das Kupffer erstlich schmeltzen, thue hernach das Spiesglas mit ein wenig Saltz und Salpeter darzu, so fliest es, wenn es geflossen, so giest man es in eine Brenn-Spiegel-Forme, die groß ist, denn je grösser er ist, je besser brennet und präsentiret er, hernach wenn der Spiegel geschliffen, so nimm zu der Polirung Zinn-Asche ein viertel Pfund, Blutstein 7 Loth, und reibe diese Species recht fein zusammen.

Stahl-Spiegel zu giessen.

Nimm recht dünne geschlagen Meßing 1 Pfund, des besten Englischen Zinns 4 Loth, Wismuth 4 Loth, laß das Meßing erst schmeltzen, thue denn das Zinn und den Wismuth darzu, wenn nun dieses auch geschmoltzen, so thue in einer halben Stunden 10 Loth Queckfilber, und 8 Loth Salmiac darein, laß es eine halbe Stunde zusammen stehen, und mit einem glüenden Eisen oft umgerühret, denn giesse es aus, wenn du kurtz zuvor für dem ausgiessen etwas Salpeter darein geworffen hast.

Stahl-Spiegel zu machen.

Nimm des besten Englischen Zinns 3 Theile, dünn geschlagen Kupffer 1 Theil, schmeltze erstlich das

Kupffer, denn setze darzu das Zinn, darnach nimm pulverisirten Weinstein 1 Loth, weissen Arsenicum 12 Loth, erhöhetes Quecksilber 4 Loth, und gemeines Oel 8 Loth, Wismuth 6 Loth, mische es zusammen, davon nimm, und thue 4 Loth auf jedes Pfund obbesagten Metalls, wenn es nun im Tiegel wohl stehet, so thue zuletzt Griechisch Pech oder Hartz darauf, denn giesse es in eine Forme aus, so wird es schöne Spiegel geben.

Einen Spiegel zu machen der allerhand Gesichte vorstellet.

Nimm des besten Englischen Zinns 12 Loth, dünne geschlagen Kupffer 18 Loth, ungebraucht Spiesglas 12 Loth, schmeltze erst das Kupffer, hernach thue das Zinn und Spiesglas darzu, laß es wohl fliessen, giesse es in eine Forme die erhoben ist, so wird er allerhand poßirliche Gesichter vorstellen.

Wer mehr von dieser Materie zu wissen begehret, der kan nachlesen Hrn. Kunckels Anmerckungen über Anton Neri Glasmacher-Kunst. Glauberi 4ten Theil seiner philosophischen Oefen, allwo von dem 76. bis 89. Blatte, sowohl von Formen und Spiegel-Mixtur, als auch von deren Polirung und ausschleiffen genugsamer Unterricht befunden wird. Desgleichen thut auch der in optischen Wissenschaften berühmte Jesuite Zahn in seinem Telescopio Syntagm. 3. pag. 172. Baptista Porta in der neuesten Edition im andern Theile, pag. 775. und 779. Becher im Chymischen Glücks-Hafen, pag. 780. der Graf Digby in seinen auserlesenen Artzeney-Mitteln p. 398. Kohlhans, Liebknecht und andere mehr.

Das

Das 33. Capitel.

Die runden

Glas-Kugeln gleich den Spiegeln zu machen, und mit allerhand Marmor zu mahlen.

Die Spiegel-Kugeln mache also: Nimm zwey Loth gutes Quecksilber, ein Loth Wismuth, Bley und Zinn jedes ein halb Loth, das Zinn und Bley laß erstlich zusammen schmeltzen, doch daß es nicht allzu heiß, und oben nicht gelbe oder blau werde, sondern eine weisse Farbe behalte, in solches geschmoltzene Bley und Zinn thue den Wismuth, und wenn dieser auch geschmoltzen, und fast erkalten will, so giesse das Quecksilber darein, und rühre es wohl unter einander, nimm denn die Glas-Kugel, mache sie ein wenig warm, und setze in deren Loch einen papiernen Trichter, der gantz bis auf den Boden der Glas-Kugel lange, und giesse sachte dein Gemisch oder vorige Mixtur an dem papiernen Trichter herunter, daß es nicht spritze, sondern gelinde in die Kugel herunter lauffe, denn so es zu schnell auf den Boden der Kugel fällt, so würde es inwendig herum sprützen, und die Kugel gantz fleckicht werden, kehre darnach die Kugel herum, so leget sich die eingegossene Mixtur an das Glas allewege herum, will es aber nicht fortfliessen, und bleibet an dem Boden sitzen, so halte es nur über ein Kohl-Feuer, so fließt es wieder, und leget sich überall an, wofern die Kugel inwendig nur recht reine ist. Hat sich nun die Mixtur recht angelegt, so kehre das Loch an der Kugel unter sich, und setze dieselbe auf einen höltzernen Becher, und laß das übrige von der Mixtur aus der

Kugel in den Becher lauffen, hebe es auf zu andern Glas-Kugeln, und wenn es zu dünne ist, so kanst du noch etwas von Wismuth, Zinn und Bley zusetzen, so viel als du wilst, wenn es nöthig ist. Je schöner nun das Glas zur Kugel, je schöner wird der Spiegel. Es soll aber die Glas-Kugel niemals gebraucht, auch mit keinem Wasser ausgespielet worden seyn.

Mercke: 1. Ist das Zinn recht gut rein Englisch Zinn, so nimm anderthalb Loth Bley darzu.

2. Etliche giessen erstlich die Mixtur in eine höltzerne Schüssel mit Wasser, darnach so giessen sie das Wasser ab, nehmen die Mixtur in ein semisch Leder und drücken sie durch, hernach giessen sie es erst in die Kugel. Besiehe hiervon Boylenm.

Wilt du aber die Glas-Kugel nicht als einen Spiegel, sondern als Marmor inwendig haben, so mache es auf folgende Art: Nimm Hausen-Blasen, weiche sie 2½ Tage in Wasser ein, darnach koche sie bis sie zergehet, seige den Leim durch ein rein Tüchlein, und giesse ihn in die Kugel, schwencke sie herum, damit sie inwendig überall feuchte werde, das übrige giesse aus, nimm denn rothe Mennige, thue sie in ein Röhrlein und blase dieselbe in ein Glas, also, daß dasselbe gleichsam geströmet werde, darnach nimm die andern Farben, als Oelblau, Grünspan, Auripigment und endlich den Kugellac, blase die Farben nach einander in die Kugel, also, daß sich dieselben an dem Hausen-Blasen-Leim überall anhängen, zuletzt thue ein gut Theil gestossenen Gips, Kreide oder Mehl hinein, schwencke das Glas herum, daß sich der Gips oder die Kreide zwischen die andern Farben überall auch anlege, wenn der Leim noch feuchte ist, das übrige schütte wieder aus, so ist das Glas sehr

schön und vielfärbigt, wenn du die Farben recht hast in das Glas getragen.

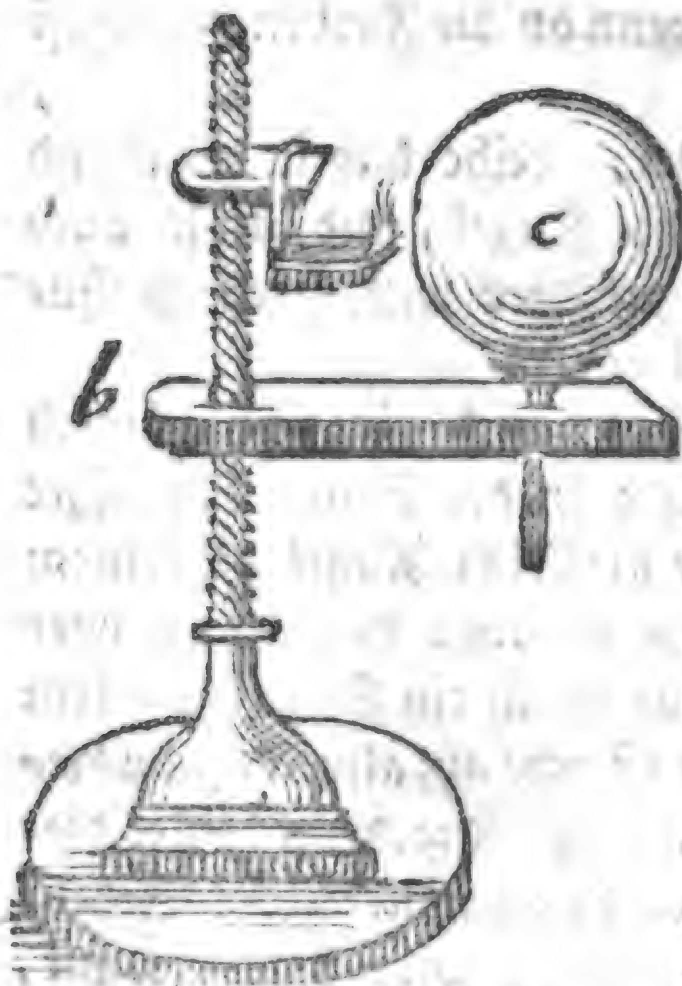
Oder nimm Spick-Oel, reibe damit allerhand Farben an, sprütze sie in die Kugel, und laß sie auch geflammet werden wie es zutreffen will, hernach thue ein wenig Weitzen-Mehl darein.

Die Glas-Kugeln sind auch ein sehr nützlich Ding vor allerley Künstler, in der Nacht bey Lichte damit zu arbeiten. Fülle die Glas-Kugel mit reinem Wasser recht voll, mache sie denn mit Hartz oder Wachs feste zu, und henge sie an ein stark Stricklein oben an die Decke deiner Stube an, also, daß du dieselbe auf- und niederlassen kanst, setze denn hinter dieselbe eine Oel-Lampe, so wird ein schöner heller Schein auf deine Arbeit fallen, und du wirst dabey so gut, als am Tage sehen können.

Andere gebrauchen folgendes Instrument bey ihrer Arbeit.

Dieses Instrument ist als ein Licht-Schirm gemacht, hat einen breiten starcken Fuß, und zwey hölzerne Muttern, a b, an die oberste a wird die runde Glas-Kugel c, so mit reinem Wasser angefüllet, eingesteckt. Bey diesem Instrument kan man des Nachts sehr wohl sehen, auch selbe auf- und niederschrauben, das Wasser muß aber recht klar seyn, desgleichen soll das Glas keine Blasen, Striche oder andere Unreinigkeit bey sich haben. Ich habe allemal ein destillirtes gemein Wasser gebraucht.

Wenn man kleine Küglein von Glas, ungefähr einer Nuß groß, mit Queckfilber vollfüllet, solche zumachet und ins Feuer leget, so springen sie als die Knapper- und Spring-Gläser mit starkem Krachen in hundert Stück entzwey.



Wer Verlangen hat von den Knappern oder Spring-Gläsern, wie solche nur von einem Bruch in tausend Stücke springen, zu lesen, der schlage die monatlichen Unterredungen 1689. p. 1225. ingleichen Kunckels Glasmacher-Kunst nach.

Wie man allerley Glas so wohl gleich als krumm bringen, auch in dasselbe allerhand Figuren einschneiden soll, davon will ich in einem sonderlichen Tractat dem geneigten Leser Unterricht geben.

Das 34. Capitel.
Wie man in Holtz allerley Figuren schneiden und sie abdrucken soll. Zum andern, wie die Schriften der Buchdrucker gegossen werden.

Was die erste Arbeit anlanget, so hat man vor allen Dingen darzu ein gutes trocken und hartes Holtz vonnöthen, unter denselben aber ist keines besser als das Aepffel- Birn- und Buxbaum-Holtz, welches letztere aber, weil es sehr theuer, selten gebraucht wird. Das Holtz aber muß nicht nahe an den Aesten genommen werden, denn um dieselbe Gegend ist das Holtz zu hart, und zerbricht man leicht die Messer darinne, sondern

sondern vom dicken Stamme selbst, und je dicker und reiner der Baum ist, wovon das Holtz genommen, je besser ist es.

Hat man nun ein gut Stücke Holtz, das reine und ohne alle Aeste, auch nicht verfaulet, vermolmet oder erfroren, ausgesucht, so muß dasselbe recht glatt gehobelt und nach dem Winckel-Maaß eckicht und wincklicht gemacht werden, hernach reibt man es mit Schafthalm ab, und macht es ein wenig naß, läst es wieder trocknen, reibt es wieder mit Schafthalm, und dieses geschicht vier- oder fünfmal, letztlich schabet man ein wenig Bleyweis darauf, macht es mit Speichel oder ein wenig Wasser naß, und bewahret oder bestreichet es mit einem Finger überall auf der Seite, die man glatt gemacht, und brauchen will, läst es trocknen, darnach reibt man das Bleyweis mit den Fingern und mit weisser Leinewand etwas wieder ab.

Man muß die Figur auf Pappier gezeichnet, gedruckt oder sonst mit Kupffer gedruckt haben, auf deren lincke oder weisse Seite schabet man ein wenig guten Röthelstein, und reibt denselben mit ein wenig Baum-Wolle auf dem Papier wohl und gleich, doch aber nicht dicke, überall an, kleib es denn auf den Ecken mit ein wenig Wachs an, nimm hernach eine stumpffe Radier-Nadel, die etwas zart und dünne ist, und fahre auf allen Haupt-Strichen deiner Figur oder Bildes herum, ist dieses auch geschehen, so thue das Pappier wieder weg, denn ist die Figur gantz schöne auf dein Holtz gezeichnet, solche rothe Aufzeichnung überfahre denn mit einer guten schwartzen Sinesischen Dinte, schattire sie vollends aus, doch müssen alle Striche recht genau und gut gezeichnet seyn, so kan auch gut darnach geschnitten werden, und je richtiger die Zeichnung ist,

je schöner wird der Schnitt, der Schnitt aber, wenn er abgedruckt, wird linck.

Mercke: 1. Das Bleyweis wird darum auf das Holtz gestrichen, und wenn es trocken, wieder abgewischt, damit, wenn man mit Dinte daraufgezeichnet, dieselbe auf dem Holtze nicht fortfliesse, und um sich schlage.

2. Muß das Bleyweis wohl von dem Holtze wieder mit einem reinen Tüchlein abgerieben werden, denn ist es noch dicke darauf, so setzt es sich in die Feder, und kan man mit dem Schreiben und Zeichnen nicht fortkommen.

Soll aber der Schnitt recht und nicht verkehrt werden, so überziehe alle Haupt-Striche deiner Figur mit guter schwartzer gleissender Dinte, laß sie trocknen, kleibe denn deine auf das Pappier gezeichnete Figur auf vier Ecken mit Wachs auf den verfertigten Form-Stock feste an, so, daß die Seite, worauf die Figur stehet, auf das Holtz komme, und ist es also angeklebet, so mache es auf der unbeschriebenen oder ungezeichneten Seite mit etwas Speichel oder Wasser naß, und laß es ein wenig stehen, wiederhole solches noch ein- oder zweymal, lege darnach ein zart Tüchlein darauf, ziehe denn solches fein gleich an, doch damit du das Pappier nicht verrückest, reibe denn sachte auf dem Tüchlein mit dem Nagel des Daumens oder mit einem Faltz-Bein überall herum, nimm darnach das Tüchlein ab, reibe auch hernach auf dem blosen Pappier mit dem Nagel des Daumens wohl darauf herum, aber hüte dich, daß du unter dem Reiben nicht das Pappier zerreissest oder verrückest, nimm hernach das Pappier ab, so hat sich alles lincks abgedruckt, wenn es aber ausgeschnitten und wieder gedruckt wird, so

bleibt

bleibt es recht. Laß denn ferner dein Holtz, das von dem feuchten Pappier auch feuchte worden, wieder trocknen, und zeichne hernach mit einer Feder und guter schwartzer Dinte, oder mit Sinesischer Dinte deine abgedruckte Schrift oder Figur wieder reine über, daß du sie desto deutlicher sehen magst, so ist sie bis auf das Ausschneiden fertig.

Mercke: 1. Etliche überziehen die Haupt-Striche der Buchstaben, an statt der gleissenden Dinte, mit gutem Bleystift oder Röthelstein, und kleiben das Pappier an das Holtz an, und reiben hernach auf dem trocknen Pappier mit dem Nagel des Daumens oder Faltz-Beine, wie es die Buchbinder gebrauchen, herum, so drückt sich das Gemählde wohl ab, doch fallen die Striche nicht allezeit so richtig.

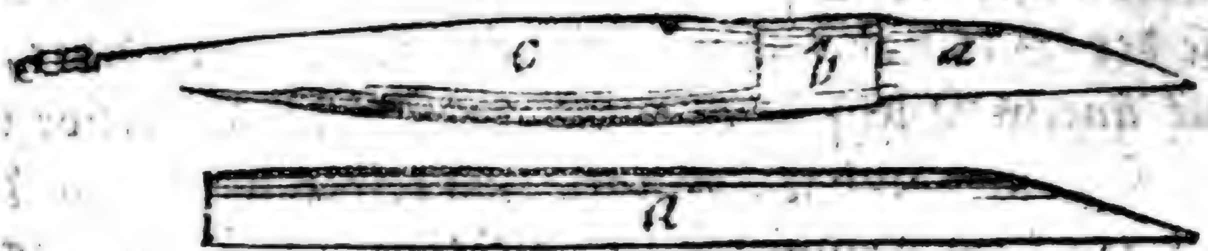
2. Zeichnet man auch die Haupt-Striche mit einer spitzigen Kohlen nach, so läst sich die Figur auch ziemlich abdrucken.

3. Alle angeführte Manieren dienen nur vor denjenigen Formschneider, der in der Zeichen-Kunst entweder etwas oder gar nichts gethan hat, damit er sich, wenn er keinen Mahler, oder einen der in der Zeichen-Kunst erfahren, nicht bey sich hat, selbst helffen kan, doch wird es ihm noch mehr helffen, wenn er selbst das zeichnen wohl verstehet, so kan er nach eigenem Willen allerley Erfindungen, Bilder und Buchstaben machen.

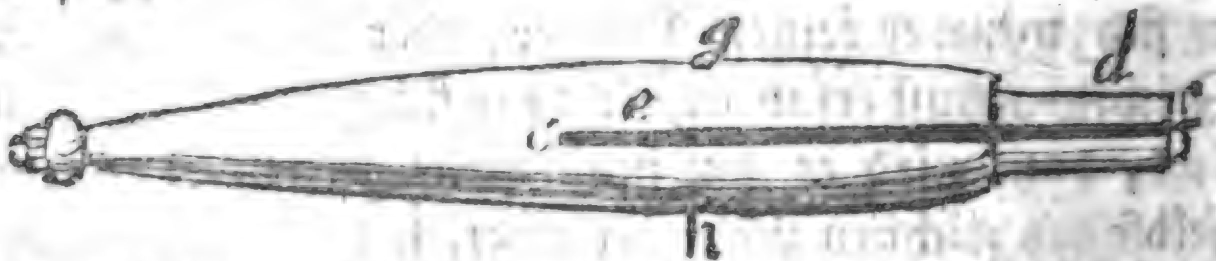
Ist deine Figur, Bild oder Schrift auf das Form-Holtz richtig gebracht, so ist nun nichts mehr übrig, als daß man dieselbe ausschneide, dazu aber werden erfordert sowohl allerley feine Feder-Messer, als auch kleine Meissel oder Stech-Eisen, welche sowohl rund als breit und von unterschiedlicher Grösse sind.

Was

Was die Messer anlanget, so dienen zwar darzu alle Feder-Messer, so eine gute scharffe Spitze haben, und wohl gehärtet sind. Doch haben die Form-Schneider eine besondere Art Messer, die sie in dem Stiele können aus- und einmachen, und also das Messer bald verlängen, oder bald verkürtzen, wie die gegenwärtige Figur zeiget:



a a ist die Klinge des Messers, hat hinten keine Angel wie andere Messer haben, damit ich dieselbe, so tief ich will, in den Stiel stecken kan. b ist der Ring um den Stiel, diesen kan ich nach Belieben abnehmen und ansetzen, hinten ist er etwas weit, vorne gehet er enger zu, doch daß man die Klinge des Messers hindurch stecken könne. c ist der Stiel, dieser hat bey d f einen Absatz;



damit ich den meßingernen Ring daran stecken kan, von f bis e ist eine Ritze oder Einschnitt, der oben weit und unten enge nach der Klinge obersten Dicke und untersten Dünne eingesäget, dieser Stiel kan in allen 5 und 1 Viertel Zoll nach vorgesetztem Maaß-Stabe lang, und bey g h einen halben Zoll dicke seyn. Will ich nun das Messer gebrauchen, so nehme ich die Klinge a, und lege sie in den Einschnitt oder Spalte e f, und mache

mache sie kurtz oder lang nach meinem Belieben darein, und stecke denn den meßingernen Ring vorne an den Absatz d f an, drücke ihn recht feste ein, so stehet das Messer feste, und kan ich damit arbeiten was ich will.

Sonst hat man noch eine andere Art von Messern, dieses sind aber nur blosse Klingen, so wie vorige Klinge a von gutem Stahle geschmiedet, und gut gehärtet sind, nur daß sie ungefehr 6 oder 7 Zoll lang sind, und werden bis fast einen halben Zoll von der Spitzen angebunden, oder mit einem semischen Leder übernehet, damit man unter dem schneiden die Finger nicht verletze: so kan man auch an den Zeige-Finger einen ledernen Fingerhut ziehen, so ist derselbe auch unter der Arbeit ohne alle Gefahr.

Nebst den gemeldeten Messern hat man noch vonnöthen allerley kleine Stech-Eisen oder kleine Bohrer, wie die bald folgenden Figuren zeigen. Diese sollen alle aus gutem Stahl geschmiedet und gehärtet seyn: es dienen aber darzu die gleichen Schuster-Suhlen oder Sattler-Friemen am besten, und zwar von unterschiedlicher Dicke, diese kan man selbst ausschmieden oder nach gegebenen Modell machen und gut härten lassen: solche aber zu härten geschicht am füglichsten also: Nimm dein zurechte gefeiltes und nach deinem Verlangen verfertigtes Eisen, lege es in ein Kohl-Feuer, laß es etwas warm werden, und beschmiere es 2 oder 3mal, sonderlich vorne und so weit es hart seyn soll, mit Venedischer oder anderer weisser Seiffe, so wird die Seiffe darauf wie Butter schmeltzen, und das Eisen entweder bräunlicht oder schwartz werden, nach dem es heis gemacht worden, nach solchem so lege dein Eisen wieder in das Kohl-Feuer, das aber nicht allzu groß seyn soll, laß es nur darinne etwas

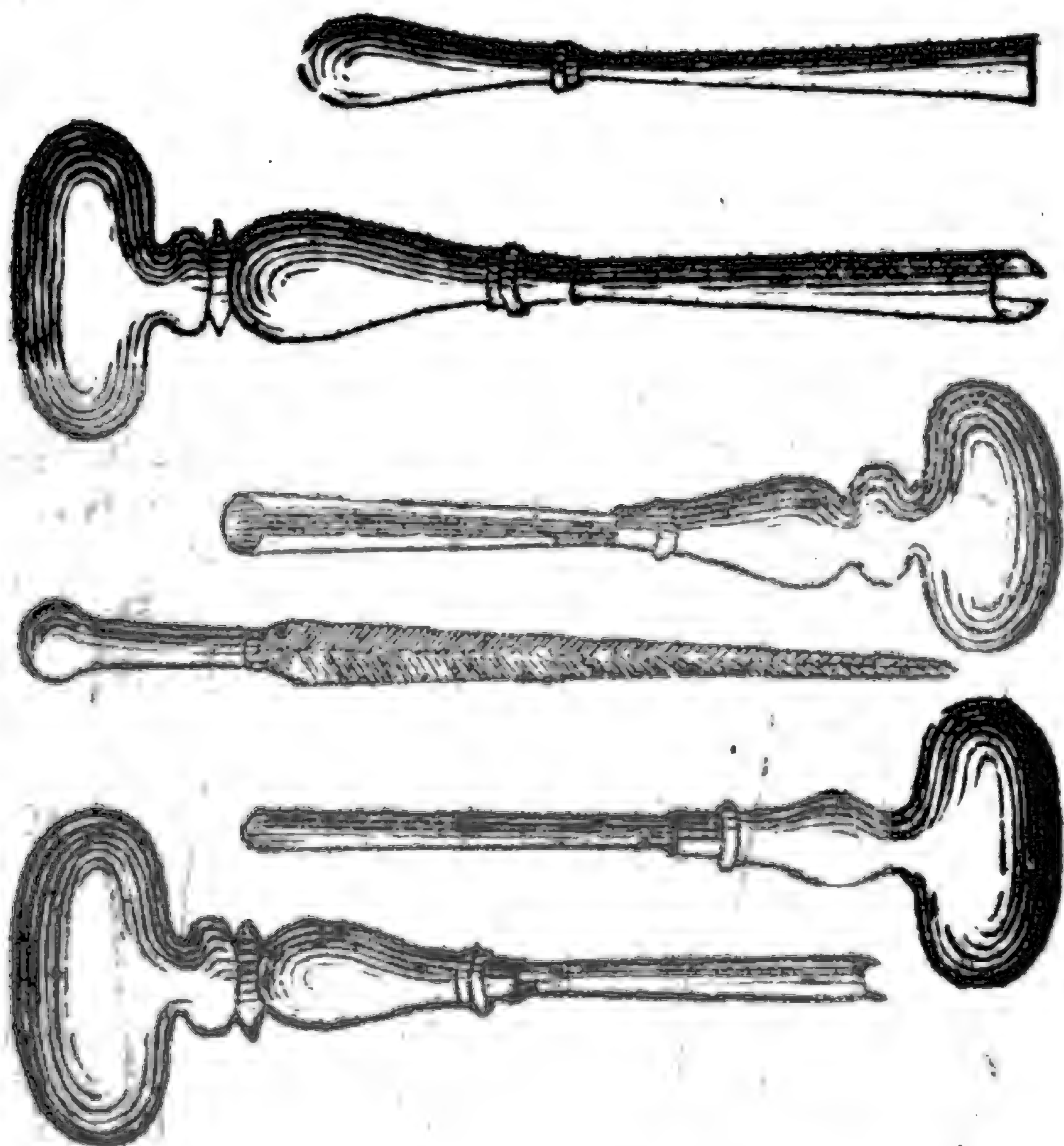
roth

roth werden, und so lösche es in reinem Wasser ab, denn wird das Eisen, so weit als es mit der Seiffe bestrichen worden, als ein Schnee weis und recht hart seyn, so, daß man es mit den Fingern, wenn man wolte, wohl zerbrechen könte. Ihm nun wieder seine gebührliche Härte zu geben, und solches abzulassen, so halte dasselbe von hinten, wo es schwartz, über ein Kohl-Feuer oder geputztes Licht, das keine rauchende Flamme von sich giebt, laß es sachte erwarmen, so wird es erst etwas gelbe, denn noch gelber, hernach roth, violet und letztlich blau, kommet nun diese letztere Farbe, so lösche es alsobald in reinem Wasser wieder ab, trockne es, scheure es mit Sand weis und schleiffe es vollend scharf, und auf diese Weise kanst du alleine deine Messer und Stech-Eisen oder Meissel verfertigen, härten und wieder ablassen, und letztlich mit Sande wieder blanck machen. Mercke aber, ist der Stahl etwas weich, so kan man es nur auf roth oder violet ablassen, ist es aber ein guter Stahl, so läst man es ab auf blau. 2. Sollen sowohl die Messer als die Stech-Eisen eine rechtmäßige Härte haben, denn sind sie etwas zu weich, so legen sie sich um und die Spitzen beugen sich unter dem Schneiden krumm; sind sie aber zu hart, so springen sie und brechen ab, und hat man viel Mühe damit sie wieder zu schleiffen, doch ist es besser, wenn sie zu hart als zu weich sind, denn man kan sie leicht ablassen, das ist, man darf sie nur ein wenig über ein abgeputztes Licht, so eine kleine und gleiche Flamme hat, halten, daß sie Stroh-gelbe werden, aber ja nichts mehr, und löschet sie denn in Wasser ab, so bleiben sie gut; werden sie aber röthlich, so sind sie schon zu weich, dahero ist solches zu vermeiden.

Grabe-Eisen, deren oben gedacht, werden inwendig

wendig mit kleinen runden Feilgen scharf gemacht, der auswendige Grad aber auf einem Schleif- oder Oel-Steine abgeschliffen.

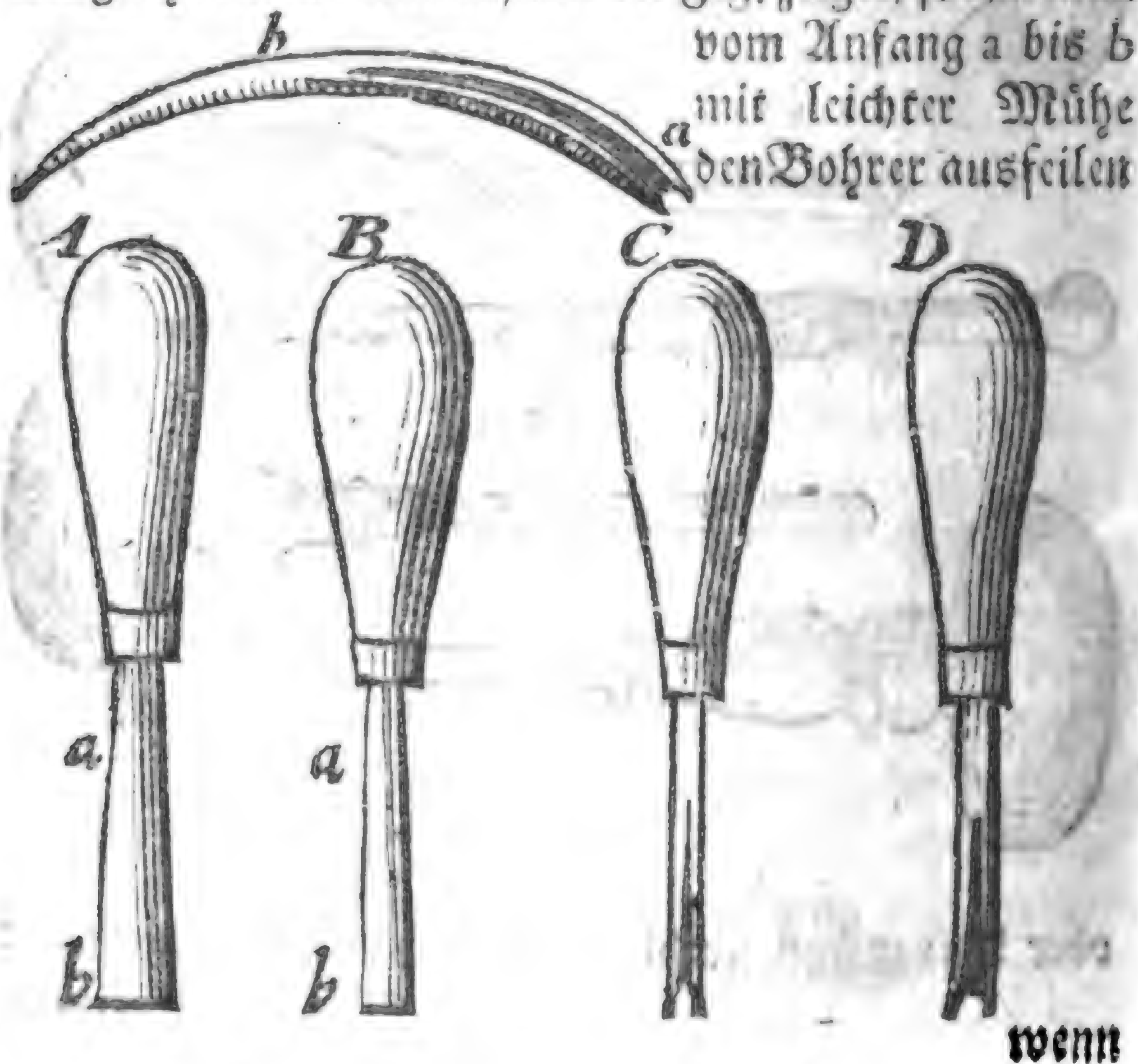
Diese Eisen nun hat man, wie schon gedacht, unterschiedlicher Grösse, und muß das kleineste so fein als eine mittelmäßige Nehenadel seyn; davon man denn zweyerley Arten hat: die erste ist unten breit gleich einem Meissel, die andere ist wie ein Hohlbohrer gemacht, daß man damit allerley Rundungen machen kan. Sie können nach vorgestellter Art grösser



oder kleiner seyn, nachdem nemlich dieselben bey einer

Arbeit

Arbeit erfordert werden. Sie haben Stiele von gutem Holtze, als von Apffel- Birn- Buxbaum rc., welche man rund, viereckicht oder achteckicht machen kan, daran denn allezeit ein meßingerner Ring gemacht ist. Die Eisen sind oben rund, und nach der Schärffe zu lauffen sie breit aus. Die andern sind auch oben rund, und nach dem Ende zu lauffen sie halb rund, und sind als die Hohlbohrer ausgefeilet. Solche runde Eisen habe ich mir, weil ich sie nicht nach meinem Willen bekommen können, allezeit selbst gemacht und ausgefeilet, darzu gehöret aber auch ein Handgriff, sonderlich wenn sie lang sollen ausgefeilet werden, so muß man erstlich eine breite Feile haben, die auf beyden Seiten rund gehauen sey, auf der flachen Seiten aber gantz schlecht, habe ich nun einen langen Bohrer oder Stech-Eisen auszufeilen, so legt man ihn in das Feuer und beugt ihn vorne krumm, wie die Fig. zeiget, so kan man vom Anfang a bis b mit leichter Mühe den Bohrer ausfeilen



wenn

wenn das geschehen, so glüet man den Bohrer wieder, und hält ihn mit der Zangen auf einen gleichen Ambos, drückt ihn mit dem vordersten runden Theil des Hammers wieder gleich, läßt ihn erkalten, feilet ihn vollend zu rechte, und härtet ihn nach gegebener Lehre.

Nachdem man nun alles auf den Formen-Stock gezeichnet, und oben gemeldete Instrumente beysammen hat, so folget nun die Art, wie man schneiden soll, da man denn erstlich wissen muß, wie das Messer und die andern Instrumente zu halten sind. Was die Haltung oder Regierung des Messers angehet, so nimmt man dasselbe zwischen den Daumen und Zeige-Finger, daß es auf dem Gelencke des ersten Gliedes an dem Mittel-Finger ruhe, den kleinen Finger drücke oder halte ich etwas nach dem Ballen unter den Daumen zu. Die Regierung der andern Stech-Eisen belangend, so nimmt man die kleinen zwischen den Daumen und Zeige-Finger, und setzet den Stiel in der Hand bey dem Berg zwischen den Zeig- und Mittel-Finger an, die andern Finger, als den Mittel-Gold- und kleinen Finger kehret man nach der inwendigen Hand zu, oder hält sie mit dem vordersten Theile des Daumens, und leget sie an das erste Gelencke des Mittel-Fingers an, dem Zeige-Finger lege über den Stiel, so daß derselbe in dem andern Gelencke des Zeige-Fingers ruhet, und drücke also in das Holtz das kleine Stech-Eisen ein.

Die Führung des grossen Eisens bestehet darinne, daß ich den Stiel mit dreyen Fingern in der Hand halte, den Daumen aber an den Ring des Stiels setze, und den Zeige-Finger in die Länge oben auf das Eisen selbst lege, und also in das Holtz steche.

Auf vorhergehende Lehre folget weiter nun, wie ich das Formenschneiden anfangen soll, und damit verfahre ich entweder also: Es wäre zum Exempel die hieher gemahlte Rose auf eine Forme zu schneiden. Erstlich setze ich mein Messer in den Strich a an, und verfolge denselben Strich immer fort mit einschneiden, bis ich wieder an den Anfang bey a komme und also



die Rose ringsherum eingeschnitten sey, nach solchem fange ich bey b an, und schneide schräge einwärts, doch nicht mit Gewalt, sondern mit gelinder Hand, kleine Spänlein daraus, wie solches der grobe schwartze Strich um die Rose lehret, und also verfahre ich mit dem Stiele und Blättern auch, bis alles ausgeschnitten, ferner nehme ich ein klein platt Stech-Eisen, als wie oben bey A zu sehen, und steche wieder bey a doch etwas schräge und auswärts ein, und thue es so lange, bis ich die Rose samt dem Stiel und Blättern also verfertiget habe. Wenn das geschehen, so schneide oder steche ich mit einem breiten Stech-Eisen alles Holtz, so mir hier AB CDEF vor Augen stellet, zwey oder drey Messer-Rücken dicke tief, weil es nichts nützet und nur schädlich ist, hinweg, und mache den Grund mit einem noch breitern Stech-Eisen fein gleich. Nach diesem so schneide ich die Rose auch inwendig bey a c d e f aus, nach der Art, wie ich die Rose auswendig ausgeschnitten habe, nur daß die Schattirung oder die schwartzen Striche bleiben, das weisse aber alles heraus komme. Ist nun deine Forme fertig, so nimm ein wenig

nig

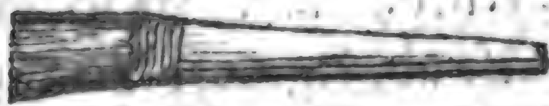
nig Buchdrucker-Farbe, oder in Ermangelung derselben ein wenig Kienrauch, reibe ihn mit ein wenig Fürnis etwas dicke an, denn tuncke die Spitze des Zeige-Fingers in die schwartze Farbe, und tüpffe damit wieder etwas auf ein Pappier oder Bretlein, denn auf die geschnittene Forme, daß alles, was erhoben stehet, schwartz werde, ist dieses geschehen, und du wilt die Forme abdrücken, so schneide ein Pappier in der Grösse deiner Formen, mache es überall mit reinem Wasser naß, lege es auf einen reinen Tisch oder Bretlein gleich auf, und drücke auf demselben mit einem reinen Schnupf- oder Hand-Tuche herum, daß das übrige Wasser davon komme, kehre hernach das Pappier um, und trockne es auch also ab, lege es denn auf die mit der schwartzen Farbe betragene Forme fein gleich auf, lege ein ander trocken Pappier darauf, und fahre auf demselben mit dem Nagel deines Daumens oder einem Faltz-Beine herum, so wird sich alles abdrücken, und wenn du das Pappier abnimmst, so kanst du sehen, wie deine vorgemahlte Rose geschnitten sey, und denn deine Forme, wenn noch etwas daran fehlet, verbessern, und also gantz verfertigen.

Etliche verfahren mit dem ausschneiden hingegen anders, und kehren alles vorgeschriebene um, indem sie von inwendig erst, als bey a c d e f auszuschneiden anfangen, und wenn dieses alles fertig, denn das äusserste Theil A B C D E F nach vorgeschriebener Lehre wegarbeiten. Ich lasse nun hierinne einem jeden seinen Willen und Gewohnheit, ich habe aber wahrgenommen, wenn man das innerste eher fertig macht als das äusserste, so fängt man zuletzt, indem man das äusserste wegstösset, zu eilen an, dadurch denn

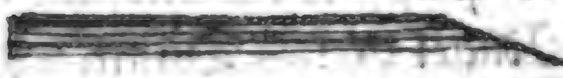
oft die geschnittene Forme aus Ubereilung einen Schaden bekommet und verdorben wird.

Letztlich sind noch einige Regeln zu mercken, als 1. alle Formen-Stöcke, es mag eine dreyeckigte oder runde Figur darauf kommen, sollen viereckicht und nach dem Winckel-Maaß recht viereckicht geschnitten und gehobelt seyn.

2. Die Schneide-Messer müssen allezeit scharf, sonderlich aber recht spitzig gehalten werden, und ja nicht von unten auf abgeschliffen seyn, daß sie vorne aufwärts gehen, wie gegenwärtige Figur, sondern



müssen hinten auf dem Rücken immer abgeschliffen und dünne gehalten werden, damit die Schärffe der Spitze immer gleich und dünne



bleibet, und wie beygedruckte Figur beschaffen seyn.

3. Unter dem schneiden geschicht es oft, daß der Rücken des Messers unter der vielen Arbeit den Zeige-Finger beschädiget und Blasen an demselben verursachet, oder gar durchschneidet und verwundet, derohalben ist es rathsam, daß man das Messer, so weit als man es nicht braucht oder es in den Stiel gehet, mit einem dünnen semischen Leder umwinde und befestige, desgleichen daß man auch einen ledernen Fingerhut an den Zeige-Finger stecke, so bleibet derselbe ohne Schaden.

4. Hat man Rundungen oder Circul zu schneiden, so wird das Messer erst angesetzt und denn das Holtz oder Form-Stock immerfort in einem Schnitt herum gedrehet, bis er herum kommen ist.

5. Die

5. Die Messer soll man unter dem Schneiden gleich einer Feder, damit man schreibet, regieren, und nach Erforderung des Striches oder Linien halten oder kehren.

6. Bey dem Formen-Schneiden muß man auch gute Schleif-Steine haben, worauf man die Messer, wenn sie stumpf sind, wieder schleiffen könne, und zwar erstlich einen Sand-Stein, der nicht allzu grob sey, worauf man das Gröbste abschleiffen kan, hernach einen Oel-Stein, worauf man die Messer und Instrumente entweder mit Wasser oder Baum-Oel abziehet. Zu den runden und Hohl-Bohrern brauchet man zarte und hierzu dienende Feilgen oder kleine runde Steine, womit man desto besser in die Höhlungen kommen kan.

7. Soll man kleine Formen, als Buchstaben und dergleichen, die übel zu halten sind, schneiden, so hat man darzu ein ausgeschnittenes sechseckigtes Bretlein, wie diese beygesetzte Figur zeiget, in dasselbe spannet man die kleinen Formen-Stöcke, und machet sie mit höltzernen Keilen feste.



Solches Bretlein ist 6. Zoll lang, 7 und einen halben breit, in der Mitte bey a ist es dicke 5 und 8 Theil eines Zolles, hat auf beyden Seiten b c 2 Leisten, so 1 und 5 Achtel Zoll breit sind, und sind samt dem untersten Brete a 1 und 1 Achtel Zoll dicke, und in solchem Brete können alle kleine Sachen bequem geschnitten werden.

8. Ich habe bishero allerley Manieren so wohl vermittelst des Kupffers als Holtzes, unterschiedene Schrifften, Bilder und Figuren auf das Pappier zu machen gelehret, und weil mir noch was dabey einfällt, nemlich wie und woraus die Schriften der Buchdrucker sollen gegossen werden; so will ich solches, weil es mir von einem erfahrnen Künstler dieser Profeßion mitgetheilet worden, hieher setzen. Nimm Eisen von Huf-Nägeln, welches das beste zu dieser Arbeit ist, 6 Pfund, Spiesglas 3. Pfund, dieses stosse in einem eisernen Mörsel in kleine Stücke, und vermische es mit den Nägeln in einem starcken Topfe, und laß es zerschmeltzen, unterdessen wird auch 25. Pfund Bley geschmoltzen, daß es gantz roth werde, und dieses wird zu der geschmoltzenen Materie, als dem Eisen und Spiesglas, mit einem eisernen Löffel gegossen, inzwischen rühret ein anderer Mensch, der die Sachen verstehet, die Metalle wohl unter einander, und dieses Herumrühren und Zugiessen währet so lange, bis der Topf mit Eisen und Spiesglas fast gefüllet. Wenn das geschehen, so thue das Feuer weg, reisse den Ofen halb nieder, und laß das Ertz erkalten, und hebe es auf.

Wie nun dieses verfertigte Ertz, um allerley Schriften daraus zu giessen, und selbe ferner zu gebrauchen diene, lehret ein Engelländer, Namens Joseph Moxon, in seinem curiösen Englischen Tractat, Mechanick Exercises or the Doctrine of Handyworcks betitult, und in Londen 1677. gedruckt in 4to, und daselbst zu finden at the sign of Atlas on Ludgade Hill.

Das 35. Capitel.

Das so genannte Türckische, wie auch allerhand vergüldetes und mit Blumen bedrucktes Pappier zu machen.

Ob ich zwar in vorhergehenden Capiteln genug von allerley Arbeit, damit das Pappier kan schön gemacht werden, angeführet, so will ich doch diese Kunst auch noch hieher setzen, und wird also mit selbiger verfahren: Zu einem Ries oder zu zwantzig Büchern Pappier gehören an Farben 22 Loth Rauschgelbe, 4 Loth Schüttgelbe, 14 Loth Auripigment, 6 Quentlein des besten Indigs oder Kugel-Indigs, so mit Auripigment gerieben und vermischt wird, giebt eine grüne Farbe, 24 Loth Kugel-Lack, 24 Loth gebrannten Alabaster, und 24 Loth des besten Indigs zu blau, 1 Pfund Gummi-Tragant, und 104 Pfund gemein rein Wasser. Will man aber nur die Helfte des Pappiers nehmen, so braucht man auch von obbeschriebenen Farben die Helfte, und will ich 5 Buch des Pappiers machen, so brauche ich den vierten Theil der Farben, des Wassers, und so weiter.

Obgedachte Farben werden also zubereitet: stosse sie in einem Mörser gantz kleine, sichte sie durch ein Flor-Sieb, reibe sie darnach auf einem reinen Farbe-Stein mit Wasser wohl klar fast eine Stunde lang, doch jede Farbe besonders, thue sie zusammen in einen Topf, und laß sie so dicke als ein Muß oder Brey werden.

Das Rauschgelbe wird mit dem Schüttgelben deswegen vermischt, daß es eine lichtere Farbe bekomme.

Auripigment und Indig giebt eine grüne Farbe, und darzu nimmt man den härtesten Indig, der wohl muß gerieben werden, so giebt es eine schöne Farbe von sich, und vermischt man ihn mit Auripigment, so wird es eine schöne grüne Farbe, vermenget man ihn aber mit gebranntem Alabaster oder gebrannter Kreide, so wird es schöne helle-blau. Hier mercke: Der Alabaster muß vorher gebrannt seyn, ehe er abgewogen wird; so gebühret sich auch, eine jede Farbe besonders zu reiben, und wenn sie klein genug, mit der andern zu vermischen. Der Kugel-Lac bleibt unvermischt, man muß aber zusehen, daß man welchen von schöner Farbe nehme. Das Gummi-Tragant-Wasser mache also: thue Wasser in einen Topf, nach dem gegebenen Gewichte, und so viel man Pappier machen will, laß das Wasser warm werden, thue den Tragant hinein, laß ihn 3 Tage stehen, zerschlage ihn hernach in dem Topffe mit der Hand oder Querl wohl, wenn es nun beginnet zu quellen und dicke zu werden, so drücke ihn durch ein leinen Tuch, und rühre es mit einem Querl wohl herum, daß die Klumpen alle von einander kommen, laß den durchgeseigten Gummi stehen, bis er sich abgekläret hat, so wird er wie ein Oel. Die Lade muß so groß und weit seyn, daß ein Bogen Pappier gemächlich darinnen liegen könne, und 3 Finger hoch und dicke am Holtze, laß sie wohl verpichen, daß kein Wasser hindurch dringen kan.

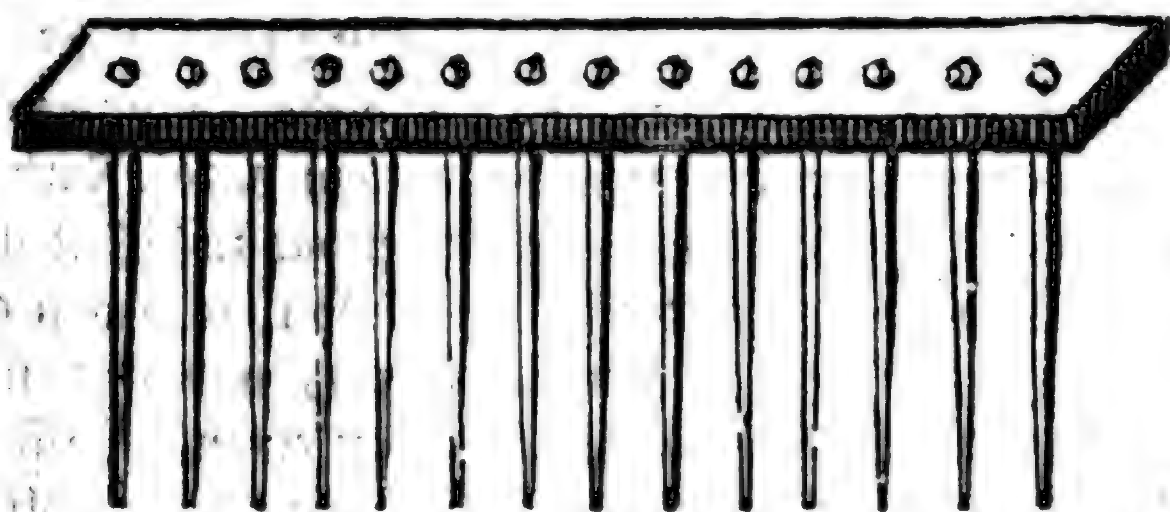
Mercke: 1. Das Gummi-Wasser muß weder zu dünne noch zu dicke seyn, denn ist es allzu dicke, so breiten sich die Farben nicht wohl aus, ist es zu dünne, so behält es die gemachte Figur nicht leicht.

2. Will man kleine Sachen, als den Schnitt eines Buches, wie Türckisch Pappier machen, so darf man

nur

nur ein viereckigt länglicht Geschirr nach Grösse und Dicke des Buches, etwan anderthalb Spannen lang, 3 Finger breit weit, und 2 Finger breit tief darzu haben, welches die Töpffer machen, und inwendig wohl glasuren müssen.

Der zu dieser Arbeit gehörige Kamm muß von grossen Steck-Nadeln gemacht werden, und je enger die Nadeln zusammen gesetzet sind, je kleiner fallen hernach die Schuppen auf dem Pappier. Wenn du



aber den Kamm machen wilst, so laß dir ein flach Höltzlein von festem Holtze hobeln, so groß und lang, daß du damit in die Lade kanst hin und her fahren, das Holtz muß eines halben Zolls dicke seyn, durch dasselbe bohre mit einer dreyeckigten Pfrieme oder Ahle Löcher, so enge als du die Nadeln in dem Kamme wilst von einander stehend haben, bohre aber die Löcher nicht gar durch, damit du die Nadeln mit Gewalt eindrücken must, auch solche in dem Kamme feste stehen, und nicht hin und her wancken mögen, unten müssen sie nach einem Linial gantz gleich gerichtet werden, damit nicht eine Nadel weiter als die andere heraus gehe.

Wenn man die Farben gerieben hat, und das Gummi-Tragant klar ist, so giesse ein wenig starcken Brandtewein in die Farben, doch daß die Farben nicht

zu dünne werden, sondern als ein dicker Saft bleiben, thue alsdenn das Tragant-Wasser in die höltzerne gepichte Lade oder Kasten, laß es eine halbe Stunde stehen, nimm hernach Fisch-Galle, oder in derer Ermangelung Ochsen-Galle, welche stärcker als Fisch-Galle ist, thue darein einen Fingerhut voll des Brandteweins, rühre es wohl unter einander, so wird die Galle schwächer, thue in die Farbe erstlich zwey Tropffen Galle, und thue etwas von der angemachten Farbe auf das Tragant-Wasser, siehest du nun, daß die Farben von einander lauffen und wieder zusammen, so thue noch einen Tropffen Galle darzu, bis die Farbe stehen bleibt; sind aber die Farben etwas zu dicke, daß die Galle sie nicht fortreiben will, so thue etwan 6 oder 7 Tropffen Brandtewein darein, und sind sie im Gegentheil etwas zu dünne, so thue einen Tropffen Galle darzu, wenn denn die Farben mit einem Höltzlein auf das Tragant-Wasser getragen, und nicht zu viel noch zu wenig Galle darunter, so stehen sie als ein runder Fleck ungefehr in der Grösse eines Groschens, oder auch noch grösser.

Mercke: Die Farben werden Tropffen-weise mit einem Pinsel aufgetragen, und ist das Wasser oben mit Farben bedeckt, so höre auf, denn thust du allzu viel Farben darauf, so wird das Wasser davon gefärbet, und die Farben fallen zu Boden, lassen sich auch mit dem Kamm nicht wohl fortziehen.

In Auftragung der Farben muß man erstlich auf das Tragant-Wasser die rothen Farben, nemlich den Kugel-Lac, auflegen, und sich wohl fürsehen, daß ein rother Fleck den andern nicht berühre, denn wenn es mit dem Kamme gezogen wird, giebt es keine Schuppen, und macht nur rothe grosse Flecken. So muß der Kugel-Lac am meisten aufgetragen werden,

her-

-nach wird das blaue nebst dem Lac aufgeleget, und
s Rauschgelbe wird auf das rothe getragen, denn
nn das Rauschgelbe neben oder zwischen den Ku-
llac getragen wird, so läst sich das gelbe nicht ziehen,
rden auch keine Schuppen daraus, zwischen die
aue Farbe wird das grüne aufgetragen, doch nicht
enthalben, damit das weisse vorscheinen könne.
ernach nimm ein Höltzlein, das vorne etwas breitlich
, ziehe in der Breite der Laden von Anfang bis zum
nde die Farben auf und nieder, jedoch daß du den
oden der Laden oder Kasten nicht damit berührest,
ast wird das Wasser von den Farben trübe. Nimm
sdenn den von Nadeln gemachten Kamm, und zie-
sachte damit durch die Farben, so geben die Farben
höne Schuppen, doch nimm darbey auch in acht,
ß du mit den Spitzen des Kammes nicht auf den
oden rührest, sonst beweget sich das Wasser, und
e Farben schlagen unter einander und verderben.
Wenn man will etwas auf die Schuppen ziehen,
nimm ein dick Höltz, das vorne etwas spitzig zuge-
t, und ziehe langsam und weitläuftig von einander
rauf, was du wilt, nimm alsdenn einen Bogen
appier, der zuvor angefeuchtet seyn muß, doch daß
in Wasser auf selben stehe oder zu sehen sey, lege ihn
in gleich auf das Tragant-Wasser und langsam, daß
ine Blase auf das Pappier komme, zudem wenn du
s Pappier geschwinde auf das Tragant Wasser legst,
giebt es sich von den Farben, und fassen die Far-
n nicht recht an. Hast du nun das Pappier lang-
m genug auf das Tragant-Wasser gelegt, so drücke
sanfte mit dem Kamme auf das Wasser, und wo
s Pappier nicht gleich auf dem Wasser lieget, da wer-
n hernach auf dem Pappier weisse Flecken, dahero
nimm

nimm eine lange glatte Nadel, damit stich durch das Pappier, so setzen sich die Farben allgemach an das Pappier, und wenn das Pappier ein klein wenig gelegen hat, so nimm es langsam ab, und lege es gleich auf die Erde, laß es trocknen, alsdenn nimm ein rein und glatt hart Bret, schmiere eines Bogens breit Kreide darauf, lege denn das Pappier auf das Bret, und reibe solches mit einem gläsernen Reibe-Steine, der ein wenig mit Seiffe bestrichen, und glätte solches hin und wieder wohl, damit es schön gläntzend werde.

Mercke: 1. Das Türckische Pappier-Machen erfordert eine geschwinde Hand, denn ob gleich die Farben eine Weile oben schwimmen, so fallen sie doch endlich zu Boden, färben das Wasser, welches hernach muß ausgegossen, das Geschirr wieder reine gemacht, und ander Gummi-Tragant-Wasser eingegossen werden. Wie lange sich sonst das Wasser gebrauchen läst, wird die Erfahrung lehren.

2. Will man die Schuppen rundiret haben, daß sie sich als ein Creis drehen sollen, so ziehet man mit einem Federlein einen halben oder gantzen Circul, oder was man sonst will. Weil schon vorn so wohl von dem vergüldeten als metallisirten Pappiere weitläuftig gehandelt und sattsame Nachricht davon ertheilet worden; so wird anjetzo nicht nöthig seyn, ein mehrers davon zu melden.

Oben habe ich bey dem Vergülden gelehret, wie die Buchbinder vergülden, hier will ich dem geliebten Leser zeigen, wie die Schnitte der Bücher auf unterschiedene Arten zu marmoriren.

Wer erstlich den Schnitt eines Buches will als Türckisch Pappier haben, der kan selbiges wohl nach

erst

vorgeschriebener Lehre des 35sten Capitels ma-
n. Will er es aber blau, grün oder braun marmo-
rt haben, so wird das Buch erstlich beschnitten,
n mit einem Messer abgeschabet, hernach mit ge-
agenem Eyerweis bestrichen, wieder abgewischt,
rocknet und geglättet, denn wird zum andern mal
chlagenes Eyerweis auf den Schnitt mit dem
hwamme getragen, weiter wird die mit Wasser an-
ebene blaue, grüne oder braune Farbe etwas dicke
dem Finger überall auf den Schnitt des Buches
hmieret, zuletzt wird der Daume und Mittel-Fin-
zusammen gehalten, und mit deren Nägeln auf
mit Farbe betragenen Schnitt immer in der Run-
ig und gleichsam gekrauset herum gefahren, aber
es alles muß in der Geschwindigkeit geschehen.
st du nun den Schnitt des Buches nach deinem Ge-
en marmoriret, so nimm das Buch aus der Pres-
und blättere es geschwinde von einander, sonst ba-
die Blätter an einander, laß es trocknen, denn
ire den Schnitt mit einem Zahne, so ist es fertig.

Das 36. Capitel.

Das
mahlne Muschel-Gold, Silber, Metall oder Meßing zu machen.

uf ein Viertel oder Büchlein geschlagenen guten
Goldes, nimm 2. Loth reinen Salpeter und 1.
Gummi Arabicum, das Gummi laß in reinem
sser zergehen, daß es wie ein dickes Oel wird, dar-
so reibe den Salpeter und das Gummi-Wasser
l durch einander, und thue das Gold oder Silber,
n der Salpeter klar gerieben ist, darunter auf
dem

dem Reibe-Stein, doch nur ein Blätlein nach dem andern, bis das Gold oder Silber alle ist, wenn du es 3 viertel Stunden gerieben hast, so nimm einer Hasel-Nuß groß von dem Steine, und thue es in ein Töpflein, so siehest du, ob es kleine genug sey, hüte dich aber, daß du es nicht gar zu kleine reibest, damit du es wieder aus dem Gummi-Wasser und Salpeter bringen kanst. Wenn du nun es gerieben hast, so must du einen Topf, worein ein Nössel gehet, haben, der gantz rein und ohne Fett auch glasuret seyn muß, diesen fülle mit warmen Wasser, wiederum must du noch 3 Töpflein haben, immer eines grösser als das andere, giesse den grössern voll Wasser, und thue das geriebene Gold oder Silber darein, rühre es wohl herum, und laß es sich wieder setzen, geuß denn das Wasser gantz sachte herab, so gehet der Salpeter mit dem Gummi-Wasser wieder weg, dieses abgegossene Salpeter-Wasser thue in einen steinernen Krug oder ander festes Geschirr, laß es darinne auf einem Ofen ein gut Theil abrauchen, setze es in den Keller, so wird der Salpeter wieder anschiessen, welchen du denn ausnehmen kanst, und das überbliebene Wasser wieder lassen abrauchen, und in dem Keller anschiessen. Auf das Gold oder Silber giesse wieder warm Wasser, schüttele es herum, laß es sich alsdenn setzen, giesse das Wasser wieder ab in den andern, und denn in den dritten Topf. Wenn nun das Gold oder Silber sich hebet oder oben schwimmen will, so giesse kalt Wasser darauf, und wenn das Gold oder Silber recht reine ist, so schütte das kalte Wasser zum Theil ab, daß ein wenig davon an dem Golde oder Silber bleibe, thue es denn in eine rein ausgewaschene Muschel, und fülle sie damit gantz voll, und laß sich das Gold oder

Silber

Silber darinne setzen, giesse denn das übrige Wasser ab, und bewahre es für dem Staub.

Wilt du es nun in eine andere Muschel bringen, so nimm ein Blech, lege es auf einen warmen Ofen oder auf ein gelindes Kohl-Feuer, daß es ziemlich warm wird, setze die Muschel, worein du das Gold oder Silber tröpffeln wilst, darauf, wenn du zuvor dein Gold oder Silber in der ersten Muschel mit ein wenig Gummi-Wasser angemacht hast, mit diesem fülle einen mittelmäßigen Pinsel voll, und tröpffele in die auf dem Bleche stehende Muschel einen grossen Tropffen, und laß denselben darinne trocken werden.

Dis Gold oder Silber nun zu gebrauchen, so macht man es nur mit ein wenig Gummi-Wasser, nicht aber mit Gummi-Tragant, denn davon wird es gantz grüne, an, mahlet und schreibet damit, was man will, und zieret allerhand Gemählde und Schriften damit aus.

Wenn du aber Silber mahlen oder reiben wilst, so must du zu einem Viertel oder Büchlein Silber dritthalb Loth Salpeter nehmen, darum, weil das Silber breiter und grösser ist als das Gold.

Auf eben diese Art verfähret man mit dem geschlagenen Metall oder Meßing.

Mercke: Andere gebrauchen an statt des Salpeters das Salmiac oder ein Stücklein gemein Saltz, das sie auf den Kohlen so lang brennen, bis es glüend wird; ich habe es aber niemals damit versuchet. 2. Im mahlen oder reiben wird das Gold oder Silber verdorben, wenn Fett darzu kommet, wenn Sand im Salpeter ist, wenn es länger als eine Stunde gerieben wird, und letztens wenn der Stein nicht

nicht hart genug, und unter dem reiben einen Schleim von sich giebt.

Das 37. Capitel.

Allerley Sachen, so tief als erhoben, auf unterschiedene Art abzuformen.

Wilt du eine galante und subtile Arbeit, ohne Beschädigung derselben abformen, so nimm die Krume aus frischem Brodte, das noch recht warm und von feinem Mehl gebacken sey, drücke sie in der Hand wohl hin und her, und knäte sie durch, daß sie wie ein Teig wird, dieses drücke entweder über ein erhobenes oder in ein tief geschnittenes Bild oder Forme, so hast du alsobald das Modell davon. Damit aber niemand erkenne, woraus das Modell gemacht, so nimm eine Farbe, welche du wilst, zum Exempel gemeinen Kugellac oder Bolus, der fein klar gerieben, mache ihn mit Gummi-Wasser nicht zu dünne an, knäte damit vorgedachte Masse oder Teig, welcher alsdenn roth wird, und man kan alsdenn nicht so bald erkennen, wovon es gemacht sey; es können auch andere Farben, als Kienrauch, Umbra ꝛc. darzu gebraucht werden. Wenn aber die Masse durch Einmischung der Farben und des Gummi-Wassers zu weich wird, so laß sie nur ein wenig an der Luft liegen, und knäte sie denn wieder durch, so wird sie bald härter werden.

Hast du nun deinen Abdruck verfertiget, und wilst denselben bald trocken haben, so lege ihn auf ein Bretlein in einen nicht allzu warmen Back-Ofen, so wird es bald trocknen; hast du aber nichts zu eilen, so trockne es an der Sonnen. Und auf diese Art formen

men die Bernstein Schneider, so aus demselben vielerley Figuren schneiden, dieselben ab, damit sie sich ein andermal darnach richten können.

Wenn was in Silber oder Gold, als auf Bechern, Kannen-Deckeln und dergleichen gestochen ist, und man wolte davon einen Abdruck haben, so mach es also: Nimm ein rein Pappier in der Grösse deines Bildes, so du abdrucken wilst, ziehe es durch rein Wasser 2 oder 3 mal, lege es hernach auf einen Tisch, drücke mit einem rein gewaschenen Schnupf-Tuche die überflüßige Feuchtigkeit auf beyden Seiten ab, dieses Pappier lege nun auf die gestochene Arbeit, und breit geschwinde ein Schnupftuch darüber, ziehe es an allen Ecken wohl an, oder laß es jemand halten, du aber reibe mit dem Nagel des Daumens oder einem glatten Faltz-Beine, auf dem Schnupf-Tuche herum, so wirst du sehen, wenn du es abnimmst, wie eigentlich alles abgedruckt sey. Weil aber alles weis, so ist es besser, daß man etwas Kienrauch mit einem Fürnis dicke anmache, oder nur mit Talg vermische, und solches in die gestochene Arbeit reibe, hernach selbe recht fein abwische, und denn abdrucke, so bleibt der Abdruck gantz schwartz, und man kan ihn desto besser sehen.

Wilt du aber etwas nach Art der Töpffer abformen, so muß der Thon zuvor wohl durchgearbeitet und mit zarten Sande ein wenig vermenget seyn, hernach formire einen breiten Kuchen daraus, der ungefehr 2 Finger dicke, und eben so groß oder auch etwas kleiner sey, als dasjenige, so man abformen will, mache denselben oben recht gleich, bestreue ihn mit ein wenig geringem Mehl oder Asche, und kehre es mit einem Haasen-Fuß oder einer Feder hin und

her, damit der Thon überall bedecket werde, lege dein Modell auf ein gleiches Bret oder Tisch, und auf dasselbe die mit Mehl oder Asche bestreuete Seite des Thons, und drücke also dein Modell ab. Hier mercke aber, daß du mit dem Abdrucken erst in der Mitten anfangen must, denn immer fort nach den Ecken zu, ist es nun allenthalben wohl abgedruckt, so lege eine feuchte Lunge darauf, und drücke mit der flachen Hand auf selbes hin und her, ziehe denn die feuchte Lunge davon wieder ab, bestreue den Abdruck auswendig wieder mit Asche, lege ein Bretlein darauf, und kehre also deinen Abdruck oder Forme fein sachte um, und nimm das Modell gemachsam heraus, laß es Wasser-hart werden, und beschneide ihn allenthalben fein gleich, laß ihn denn vollends trocknen, hüte dich aber, daß du ihn nicht an die Sonne oder Hitze stellest, sonst zerspringt er, und wenn er recht trocken worden, so laß ihn bey einem Töpffer brennen, so kanst du in selben von Pappier, Thon, Gips oder anderer Materie allerley abdrucken.

Mercke: 1. An dem Modell, so du abdrucken wilst muß nichts schräges oder unterwärts eingeschnittenes seyn, sonst läst es sich nicht wohl abdrucken, und gehet das Modell ungerne und selten ohne Schaden heraus.

Wie man sonst allerley Formen, so zu Gold, Silber, Meßing ꝛc. gehören, verfertigen soll, um darinne abzugiessen, könte ich hiervon vor dieses mal weitläuftiger seyn; weil aber bereits an einem andern Orte etwas davon gedacht worden; so lasse ich es hiebey bewenden.

Das 38. Capitel.

Allerley
Sachen aus Pappier zu machen, dieselben zu mahlen, zu vergülden und zu marmoriren.

Im vorigen Capitel habe ich gewiesen, wie man unterschiedene Dinge abformen soll; nun will ich weiter zeigen, wie solche wieder mit Pappier sollen abgedruckt werden, damit verfahre also: Nimm allerhand altes Pappier, das beschrieben oder nicht beschrieben ist, das gedruckte Pappier aber kan man hierzu nicht brauchen, oder kauffe bey den Pappiermachern geringes ungeleimtes Pappier, man kan weisse ausgelesene Buchbinder-Späne nehmen, zerreisse es in kleine Stücke, weiche es in kochend heis Wasser ein, laß es eine Nacht stehen, des folgenden Tages koche es wohl über einem Feuer, darnach seige das Wasser ab, stosse das geweichte Pappier in einem meßingernen Mörsel zu einem Brey. Wilt du nun aus solchem etwas formiren oder machen, so must du allerley von Töpffer-Erde gebrannte Formen, derer im vorigen Capitel gedacht worden, haben, dieselbe bestreiche inwendig überall mit einem starcken Seiffen-Wasser, so löset sich der Abdruck desto leichter ab, in solches drücke das zu einem Muß gestossene und nicht allzu nasse Pappier, also, daß du davon immer ein wenig an das andere legest, und drücke es zugleich gerade und dünne, etwan eines dicken Messers-Rückens dicke an, und nimm darnach einen Schwamm, drücke wieder auf das Pappier, wenn die Forme überall mit demselben beleget worden, so drückest du zugleich das

Pappier an, und das Wasser, so in demselben ist, ziehet sich in den Schwamm. Ist nun die Forme mit dem Pappier überall beleget, und dasselbe fein gleich und feste an einander gedrücket, so kanst du sie auf einen warmen Ofen oder sonst an die Sonne stellen, und lassen halb trocknen, drücke denn das halb trockene Pappier mit den Fingern, sonderlich wo deine Forme ein tief-geschnitten Bild ist, wohl an, und laß es trocken werden, und gehet es denn von sich selbsten aus, wie solches gemeiniglich die Schüsseln und Teller thun, so ist es gut, geschicht aber solches nicht, so must du ihm ein wenig helffen, aber keine Gewalt darzu brauchen, sonst zerbricht deine gepapte Arbeit, und kanst du sie hernach nicht leichtlich, sonderlich recht gleich, zusammen bringen.

Hast du es nun aus den Formen genommen, so mache erstlich ein dünnes Leim-Wasser recht heiß, und bestreiche die eine Seite damit, laß es trocknen, und bestreiche die andere auch damit, und laß es wieder trocknen, sind nun alle beyde Seiten geleimträncket, so nimm eine andere stärckere Leimträncke, und überleime die Schüssel noch einmal auf beyden Seiten, laß sie trocknen, und ist sie nicht hart genug, so leime sie noch einmal, und laß sie wieder trocken werden, darnach nimm fein zart geriebene Kreide, mache sie mit einem guten Leim-Wasser, doch weder zu dicke noch zu dünne, an, und überstreiche damit deine geleimtränckte Arbeit etlichemal über und über, und laß sie allezeit wieder trocken werden. Ist sie nun allenthalben fein weis, so schabe sie, wo sie ungleich ist, mit einem Messer etwas gleich, und reibe sie mit Schafthalm überall vollends glat, wische sie denn mit einem reinen weissen Tuche wohl ab, und polire sie mit einem Wolfs- oder andern Zahne.

Oder

Oder ist deine Arbeit eine Schüssel oder Teller, und wilst dieselbe auf Porcellan-Art haben, so mahle sie, ehe du sie polirest, mit blauem Indig, worunter Kreide vermischt ist, auf die Art, wie die Holländischen porcellanenen Schüsseln gemahlet sind. Soll sie aber wie ein Marmor werden, so bestreiche erstlich die Schüssel mit Kreide überall, laß sie trocknen, und bestreiche sie hernach wieder mit blauer Farbe, von Indig und Kreide etwas helle zusammen gemischt, über und über, laß es trocknen, und wiederhohle diese Arbeit neun bis zehenmal, doch daß die eine Farbe, ehe du die andere aufträgest, zuvor wohl trocken sey, schabe hernach die Schüssel mit einem Messer subtil ab, darnach reibe sie wohl mit Schaftheu, so zeiget sich ein schöner weisser und blauer Marmor, welchen du mit einem weissen Tüchlein abwischen must, und wilst du denselben noch bunter haben, so mahle zwischen die blauen und weissen Adern mit andern Gummi- oder Leim-Farben, so sich poliren lassen, nach Marmor-Art allerhand Adern mehr, und polire sie mit einem Zahn, so bekömmest du eine schöne marmorirte Schüssel.

Soll die Schüssel aber schwartz seyn, so leimträncke sie erstlich wohl, überstreiche sie etlichemal mit Kreide, schabe oder reibe denn die Kreide gleich, und polire sie, und mache solche hernach mit Kienrauch, so mit Leim-Wasser angemacht, schwartz, mahle und vergülde sie ferner wie du wilt, und überfürnisse sie mit einem guten Fürnis, der keinen Staub fänget.

Du kanst auch allerhand Blumen mit Silber darauf machen, und sie mit durchsichtigen Farben lacquiren und schattiren. Sonst kan man auch die Schüssel mit allerley Oel-Farben nach Marmor-Art mah-

mahlen, und in der Mitte eine schöne Blume oder Frucht darein machen.

Wilt du die Schüssel wie eine zinnerne Schüssel haben, so trage einen Gold-Grund darauf, lege auf denselben Stanniol, so läst es wie Zinn, und kanst du hernach auf solche verzinnte Schüssel allerley schöne bunte Blumen mahlen, welches sehr schöne aussiehet.

Verlangest du eine meßingerne Schüssel, so lege an statt des Stanniols nur geschlagenen Meßing auf den Gold-Grund, und drücke dasselbe mit Baumwolle an.

Das 39. Capitel.

Stroh auf allerley Art zu färben, und allerhand Sachen daraus zu machen.

Zu dieser Arbeit wird erfordert das beste Haber- Gersten- oder Weitzen-Stroh, und nur allein die weissen Röhrlein davon, die ohne Knoten und nicht allzu hart sind, denn werden solche aufgeschnitten, und als ein breites Band aufgebogen, und nach Belieben in allerley Farben gesotten und gefärbet.

Will man es nun färben, so muß erstlich das Stroh in einen Kessel gethan, und so viel Wasser darauf gegossen werden, daß es kaum bedecket wird, darnach thue Alaun darzu, und wenn das Stroh unter dem Kochen oben schwimmet, so muß es immer untergedruckt werden, bis daß es in dem Wasser wohl gekocht. Insgemein aber soll alles Stroh 1 Stunde oder mehr in der Farbe gesotten werden. So muß auch das Stroh, so bald es aus seiner Farbe kömmt, in reinem Wasser abgespielet werden.

Stroh

Stroh roth, Pomeranzen- und Isabel-Farbe zu machen.

Das Stroh, so bald es vom Feuer kommet, wird aus dem Alaun-Wasser genommen, oder wilt du, so kanst du es trocknen lassen, thue Fernebuc-Späne in einen Topf, giesse Wasser daran, laß es kochen, im kochen muß man es aber oft vom Feuer nehmen, und zusehen, ob es recht genug ist. Man kan auch oft was heraus nehmen, und je länger es kocht, je dunckeler wird es: wenn man nun so viel als man bedarf heraus genommen hat, so läst man das andere darinne liegen, und thut darzu wohl noch eine Hand voll Stroh, das nicht in Alaun-Wasser gekocht gewesen, darnach so lege klein gestossenen Wein-Stein darein, laß das Stroh, so zuvor in der rothen Farbe gelegen, damit kochen, so wird es Pomerantzen-Farbe, und das zuletzt hinein gelegt, wird Isabel-Farbe, und je mehr man Wein-Stein hinein thut, und es damit kochen läst, je bleicher wird es.

Wilt du es recht roth haben, so verfahre damit wie vor, und färbe es mit rothen Bresilgen. Soll es Leib-Farbe seyn, so nimm an statt des Gersten-Strohs, Haber-Stroh, und färbe es mit Bresilgen. Oder siede Fernebuck mit ein wenig Alaun in Wasser zu einer dicklichten Brühe, alsdenn lege das darzu bereitete Stroh darein, und laß es so lange darinne liegen, bis es roth wird, weil aber dieses langsam hergehet, so ist es besser, daß du das Stroh in gedachter Brühe wohl kochest. Oder nimm rothe Bresilgen-Späne, thue sie in ein neues Töpflein, gieß Wasser daran und laß es über Nacht stehen, denn siede es einmal wohl auf, nimm ein Theil Stroh

heraus, das andere laß über Nacht stehen, so wird es dunckel-roth, wilt du es Leib-Farbe haben, so gieß etliche Tropffen Scheide-Wasser daran, und thue es bald heraus, laß das andere über Nacht stehen, und streiche es aus, bis es trocken wird.

Gelbes Stroh.

Sammle frisch Berbis-Beer-Höltz, nimm die Schale oder Rinde davon, so viel als du nöthig hast, laß sie auskochen in durchgeseigter Lauge, wenn es kocht so wirf das Stroh hinein, und laß es nach Gefallen mehr oder weniger gelbe kochen, nimm es heraus, und spüle es im kalten Wasser ab.

Oder man thut das Stroh, so nicht in Alaun-Wasser gekocht gewesen, in einen Kessel, und etwas Curcume und genugsam Wasser darzu, läst es kochen, bis man siehet, daß es recht gelbe ist.

Gold-Farbe kanst du schön färben von Sandel-Holtz, solches klein zerschnitten, halb Brandtewein und halb Wasser daran gegossen, man muß aber acht haben, daß es im Sieden nicht brenne, und damit kan man das Stroh licht- und dunckel-gelbe färben. Passel-gelbe zu machen, so nimm gelbe Bresilgen-Späne und ein wenig Alaun, thue beydes in ein Geschirr, giesse frisch Wasser darüber, und laß es wohl sieden, bis es eine dicklichte Brühe giebt, alsdenn lege das darzu bereitete Stroh in die Farbe, und laß es beitzen, bis es recht hoch-gelbe angefärbet sey.

Braun- oder Brand-Gelbe.

So nimm von dem Stroh, so in Alaun-Wasser gekocht ist, lege es in einen Kessel, und thue braune Bresilge darzu, giesse Wasser darauf, daß es damit bedecket wird, laß es etwa eine halbe Viertel-Stunde kochen, darnach nimm es vom Feuer, siehe zu, wie es

ist,

ist, und nimm was von dem Stroh heraus, setze das andere wieder an das Feuer, laß es kochen, man kan auch oft was von dem Stroh heraus nehmen, und je långer es kocht, je dunckeler wird es, denn låst man zuletzt etwas Stroh darinne liegen, und thut fein gestossenen Wein-Stein darzu, so wird es braun-gelbe. Item man kan auch den Saft aus den grůnen Nuß-Schalen pressen, und Stroh darinne sieden, so wird es braun.

Viol-Braun.

Nimm braune oder blaue Bresilgen-Spåne, und verfahre damit wie bey der rothen Bresilgen.

Grůn Stroh.

Nimm ein Glas, das so lang als das Stroh ist, und stecke das Stroh in Bůndlein gebunden darein, giesse scharffen Wein-Eßig darauf, und thue gestossenen Grůnspan darzu, laß es 2 oder 3 Wochen stehen, denn je långer es stehet, je schöner grůn es wird. Mercke: Das Stroh muß etwas in Alaun-Wasser gekocht seyn, und muß man etwas, so nicht in Alaun-Wasser gekocht, in das Glas mit thun, so wird eines heller als das andere. Oder nimm Grůnspan, thue ihn in ein kůpffernes Becken, giesse Eßig daran, laß es in der Wårme stehen, und wilt du es Grase-grůne haben, so thue Safran darein, es darf solches nicht gesotten werden, sondern darf nur in der Wårme stehend bleiben. Oder nimm Saft-Grůn, weiche es 2 Tage ins Wasser, denn siede das Stroh in Alaun-Wasser, giesse das Saft-Grůn in einen andern Topf auf das Stroh, und siede es damit, und wenn es soll dunckel-grůn werden, so muß das Stroh 3 Tage in der Farbe liegen. Mit blauen Violen kan man licht-grůn fårben.

Stroh blau zu färben.

Die blaue Bresilge ist eben wie die rothe, wenn sie gesotten hat, so lege das Stroh darein, und laß es nochmals sieden. Von Bromm-Beeren kanst du Rosen-Farbe haben, oder du kanst auch lichte und dunckel färben, das dunckele kanst du ins Wasser legen, und ein Stücklein Alaun darzu thun, dieses kan liegen bleiben, bis es schön blau wird. Will man aber sonst eine schöne blaue Farbe von Indig haben, so kan man das in Alaun-Wasser gesottene Stroh in ein Bündlein binden, gib es einem Färber, und laß es in seinem Farbe-Kessel blau färben, dieses kanst du mit andern Farben auch thun.

Schwartz und graues Stroh.

So lege das Stroh, so zuvor in Alaun gekocht, in einen Kessel, thue braune Bresilge darzu, auch ein wenig Saltz, laß es ein wenig zusammen kochen. Man kan eine Hand voll Stroh zusammen binden, und wenn das andere im kochen ist, hinein legen, und bald wieder heraus nehmen, so wird es grau auf vielerley Art, das aber zuerst darinne gelegen hat, wird schwartz. Oder weiche erstlich das Stroh in Alaun-Wasser, giesse es wieder davon ab, unterdessen muß man Senckler- und andere Schwärtze bey der Hand haben, darein lege das in Alaun-Wasser gelegene Stroh, laß es darinne liegen, bis es recht schwartz wird. Will man es aber wie Silber-Farbe haben, so kan es eher heraus genommen werden.

Stroh recht denckel-roth.

Siede gemeine Bresilgen-Späne mit ein wenig Alaun zu einer dicken Brühe, und beitze das Stroh, wie schon gemeldet, darinne, bis es eine dunckel-rothe Farbe bekomme.

Stroh Purpur-roth zu färben.

Mische erstgedachte rothe Farbe mit der blauen Farbe, jedes gleich viel durch einander, alsdenn lege das Stroh darein, und laß es beitzen, bis es eine schöne rothe Purpur-Farbe bekomme.

Sittig-grün Stroh.

Die blauen und gelben gesottenen Farben mische von jeder die Helfte unter einander, lege das mit Alaun-Wasser bereitete Stroh darein, und laß es an einem warmen Orte stehen, und wohl beitzen, bis es recht wird, und will man es recht danckel-grün haben, so mische der blauen Farbe mehr darzu, wilt du es aber heller haben, so thue mehr von der gelben Farbe darunter.

Mercke: 1. Etliche spalten nicht gleich anfangs die strohernen Röhrlein von einander, sondern färben sie gantz, und wenn sie noch feuchte, so spalten sie sie erst mit einem Feder-Messerlein von einander, und nehmen das eine von einander gespaltene Ende in die eine Hand, mit der andern Hand ziehen sie es auf den Daumen unter einem gleichen Messer etlichemal durch, so giebt es sich gantz gleich und wird dünne, nehmen darnach ein wenig guten Leim, und bestreichen das Stroh warm damit, und leimen es auf ein Papier, schneiden daraus was sie wollen, und versetzen es als ein Gemählde. Etliche brauchen auch zu solcher Arbeit allerley Hau-Eiselein, womit sie das Stroh aushauen.

2. Etliche, nachdem sie das Stroh auf das Papier geleimet, so glätten und streichen sie solches auf dem Pappier mit einem gläsernen Glätt-Steine, damit es einen Glantz bekomme. Andere brauchen an dessen Statt ein glatt Bein, damit das Stroh über

einem

einem glatten Holtze streichen und schlichten, damit es seinen Glantz bekomme.

Das 40. Capitel.

Holtz auf allerley Art Farben bunt zu beitzen, und mit Hülffe des Feuers zu schattiren.

Damit das Holtz nicht berste, so lasse es allezeit in der Schale, und haue mit einem Beile rings herum über und über Löcher in die Schale ein, die Ende aber unten und oben bestreiche mit Fett, oder so sie gantz gleich mit Leim, leime ein starck Pappier oder alte Leinewand darüber.

Holtz, so zu guten Sachen soll gebrauchet werden, und beständig bleiben, muß man, wenn man Bier brauet und den Hopffen kochet, in den Hopffen mit einlegen, und wohl kochen lassen so lang in dem Hopffen, bis man denselben zum Biere braucht.

Eine schwartze Beitze.

Nimm junge erlene Rinden, braune Bresilgen-Späne, siede sie in Wasser, thue hernach Ochsen-Galle darein, Vietril, Gall-Aepffel, Feil-Späne und altes Eisen, und lege das Holtz darein, laß es eine Weile liegen, so wird es schön schwartz.

Schwartz Holtz wie Eben-Holtz zu färben.

Nimm Breterlein eines Messer-Rückens dicke von Birn- oder Apffel-Baum-Holtze geschnitten, koche selbige in brauner Bresilge mit Wasser und Alaun angemacht, etliche Stunden, und laß sie darnach 3 oder 4 Tage, oder auch noch länger darinne liegen, lege es darnach auch etliche Tage in Eisen-Schwärtze, und

wenn

wenn es recht schwartz worden, so nimm es heraus, laß es trocknen und polire es, so hast du ein schön schwartz Holtz.

Unterschiedliche schwartze Beitzen.

Nimm Galitzen-Stein, und das Wasser von ungeleschtem Kalck, laß es zusammen zergehen, und lege das Holtz darein, so wird es schwartz.

Oder: Lege das Holtz in Alaun-Wasser 3 Tage und Nächte, laß es an einem warmen Orte stehen, daß es nur allezeit ein wenig warm bleibe, darnach laß es in Oele, worein vorhero ein wenig Vitriol und Schwefel gethan worden, eine Weile sieden, je länger je besser, aber auch nicht zu lange.

Oder: Nimm Eisen- oder Stahl-Späne, thue sie in einen neuen Topf, lege darzu 1 Loth Salmiac, und giesse darüber ein Maaß guten Eßig, laß es 14. Tage zusammen stehen, darnach nimm blaue Bresilgen, so viel du wilst, gestossene Gall-Aepffel 3 Loth, weiche solches zusammen in ein Maaß Laugen, laß es auch 14 Tage stehen, und mache darnach jedes in einem absonderlichen Topffe heis, und überstreiche erstlich etliche mal das Holtz mit der Lauge, darnach mit dem Eßig, bis es schwartz genug ist, laß es trocknen, reibe es ab mit einem Tuche, und polire es mit Wachs.

Oder: Nimm braune Bresilge, koche selbige mit Lauge und Alaun, bestreiche damit das Holtz etliche mal, mache darnach Eisen-Schwärtze von altem rostigem Eisen und dünnen Biere, mit ein wenig Vitriol und Gall-Aepffel gekocht, damit bestreiche das Holtz auch etlichemal, laß es allezeit wieder trocknen denn polire es mit Wachs.

Oder: Nimm Senckler-Schwärtze oder auch andere Schwärtze von Schwartz-Färbern oder Hutmachern

machern, thue darzu in einen neuen Topf genug Salmiac, und lege das Holtz darein, welches zuvor einen halben Tag in Alaun-Wasser gekocht hat, laß es eine Weile darinne liegen, daß es recht schwartz werde, laß es trocknen, und polire es.

Oder: Nimm gestossene und in Eßig gekochte Gall-Aepffel, darein lege dein Holtz, darnach nimm es heraus, mache starke Lauge, thue darzu grüne welsche Nuß-Schalen und Vitriol, so hast du eine gute Schwärtze.

Oder: lege das Holtz in Schleif-Wasser, so lange unter einem Schleif-Steine gestanden hat, und auf welchem viel geschliffen worden, laß es 10. oder 14 Tage darinne liegen, hernach koche das Holtz mit gedachtem Wasser einen halben Tag, und thue ein wenig Vitriol und Alaun darzu.

Oder: Nimm vor 5. Groschen blaue Bresilge, Regen- oder Schnee-Wasser, koche es eine Stunde lang mit einander, seige es darnach durch ein Tuch in einen reinen Topf, thue darzu vor 2 Groschen Grünspan, Vitriol vor 1 Groschen, stosse es klein, thue es in den Topf, laß es wohl kochen, und bestreiche damit etlichemal das Holtz, und darnach auch mit Senckler-Schwärtze etlichemal, hernach wieder einmal mit der Beitze, zuletzt wenn es noch zu naß, so reibe Kienrauch darein, laß es wohl trocknen, reibe es denn letztlich mit einem wöllenen Tuche ab, und polire es mit weissem Wachse.

Oder: Nimm Feil-Spåne von Eisen oder alt rostig Eisen, giesse darüber starcken Eßig, laß es etliche Tage stehen, darnach nimm blaue Bresilgen-Spåne, koche sie wohl mit Alaun und Wasser, mit solchen bestreiche das wohl polirte Holtz etliche mal,

laß

laß es trocknen, und bestreiche es wieder etliche mal mit der Eisen-Schwärtze, trockne und polire es mit Wachs.

Oder: Nimm junge erlne Rinden, braune Bresilgen-Späne, siede sie in Wasser, thue darein Ochsen-Galle, Vitriol, Gall-Aepffel, Eisen-Feil-Späne, laß die Beitze über einer höltzernen Arbeit stehen, so wird es schön schwartz.

Nuß-Baum-Holtz schwartz zu beitzen.

Nimm die grünen Nuß-Schalen, laß sie trocknen, koche sie in guter Lauge, und bestreiche das Holtz damit.

Eine leichte schwartze Beitze.

Wilt du aber mit dem beitzen keine grosse Mühe haben, so bestreiche das Holtz nur mit Kienrauch, so mit Leim-Wasser angemacht, laß es trocknen, glätte es mit einem Zahne, bestreiche es mit Wachs, und reibe es mit einem wöllenen Tuche wohl ab, so wird es schön schwartz und gläntzend, es muß aber nicht naß werden, denn die Farbe gehet ab.

Eichen-Holtz, so lange Zeit in Morästen und Wasser gelegen, wird auch endlich schwartz, und kan zu allerley eingelegter Arbeit gebraucht werden.

Eine andere schwartze Beitze.

Stosse Gall-Aepffel zu Pulver, koche sie mit Wasser, seige es denn durch, mit dieser Suppe bestreiche erstlich das Holtz, darnach nimm Vitriol, Feil-Späne oder Hammer-Schlag, alt rostig Eisen, Eßig so viel als genug, laß es ein wenig mit einander kochen, und bestreiche damit das nasse Holtz wie vor mit der Gall-Aepffel-Suppe, so wird es bald schwartz bleiben.

Braune Beitzen.

Wenn du das Holtz, so du braun beitzen willst, zurechte und glatt gemacht hast, so bestreiche solches mit Kalck-Wasser, laß es trocknen, reibe es mit einem wöllenen Lappen wieder ab, überstreiche es darnach mit Scheide-Wasser, halte es ein wenig an ein Feuer, so wird es schöne braun, zumahlen wenn das Holtz schöne weis und hart ist, halte es aber nicht zu lange daran, sonst wird es zu schwartz-braun, wenn dieses geschehen, so glätte das Holtz mit einem glatten Beine, und bestreiche es darnach mit Lein-Oel. Etliche bestreichen erstlich das Holtz, wenn es wohl glatt gemacht, mit Scheide-Wasser, streuen hernach ungeleschten Kalck darauf, und lassen es bey einem Feuer trocken werden, denn wird der Kalck wieder abgerieben, und die Arbeit mit Lein-Oel bestrichen. Ich habe das Holtz allezeit mit Schaft-Heu recht glatt gerieben, denn wieder naß gemacht, und allezeit trocknen lassen, und wieder mit dem Schaft-Heu gantz glatt gerieben, solche Arbeit habe 6 oder 8 mal gethan, zuletzt habe ich sothanes Holtz geschwinde mit einem Pinsel über und über mit Scheide Wasser bestrichen, über ein Kohl-Feuer gehalten und wohl eintrocknen lassen, so ist es schön braun worden, weilen aber die Adern in dem Holtze wegen Feuchtigkeit des Scheide-Wassers sich wieder erhoben, so überrieb ich das Holtz noch etwas mit dem Schaft-Halm, wischete es denn mit einem alten leinen Tüchlein und Lein-Oel wohl ab, so war die Arbeit gut. Je weisser das Holtz zu dem beitzen ist, je schönere Farbe bekömmt die Arbeit.

Eichen-Holtz auf vorige Weise mit Scheide-Wasser gebeitzet, wird dunckelbraun.

Will

Will ich ander Holtz dunckel-braun haben, so lasse ich nur Feil-Späne in Scheide-Wasser solviren, oder brauche das Scheide-Wasser, womit ich auf Eisen oder Stahl radiret habe, thue darzu ein wenig Urin, und beitze damit das Holtz, und halte es ans Feuer, und verfahre damit ferner wie vor.

Gelbe Beitzen.

Nimm die mittelste Schale von einem wilden Apffel-Baum, schneide selbe in kleine Stücke, giesse darüber Regen-Wasser mit Alaun und Vitriol vermischt, darein lege dein Holtz, laß es darinne wohl kochen.

Man kan auch ein schön weis Holtz mit Gummi gutti, so ein gelber Gummi ist, oder mit Safran, oder mit Curcume, wenn er fein glatt und mit Schaft-Heu wohl poliret, übermahlen, solches lassen trocknen, denn mit einem Zahne oder Beine wohl poliren, so wird es auch gut, oder aber auch mit einem Fürnis überstreichen.

Roth Holtz zu färben auf mancherley Art.

Nimm schön weis und wohl gehobelt Holtz, laß es einen Tag und Nacht in Alaun-Wasser liegen, und denn wieder trocknen, ferner nimm ungelöschten Kalck, lösche ihn in genugsamen Regen-Wasser ab, laß es eine Nacht stehen, hernach seige das Wasser ab durch ein rein Tuch, und dieses abgeseigte Wasser giesse auf Bresilgen-Holtz oder Fernebuc, und koche es damit, so wird dein Holtz eine schöne rothe Farbe bekommen.

Oder: Bestreiche ein gut weis Holtz mit gesottener Bresilge, laß es trocken werden, reibe es ein wenig mit Schaft-Heu, und überfahre es ein wenig mit weissem Wachs, hernach reibe es mit einem wöl-

lenen Tuche ab, daß das Holtz sich erwärme, so bekömmet es einen schönen Glantz.

Oder: Nimm Regen-Wasser und mache eine Lauge mit Weid-Asche, diese giesse auf ungelöschten Kalck, laß es Tag und Nacht stehen, darnach giesse diese Lauge ab durch ein fein Tuch auf Bresilgen-Holtz, und thue ein wenig Scheide-Wasser darzu, laß es bey dem Feuer warm werden, du must aber nicht mehr machen als du vonnöthen hast, denn die Schärffe verdirbt die Farbe bald, und streiche damit das Holtz etliche mal heis an, laß es trocknen, und bestreiche es mit warmen Lein-Oel oder mit hellem Fürnis, so wird es als ein schön roth Sandel-Holtz.

Oder: Holtz gelbe, roth und Viol-blau zu sieden: Siede erst die Bresilge bey einem klaren Wetter, nimm 2 Eymer Wasser, Bresilgen-Späne von Ahorn oder Lein-Baum und siede sie fleißig darinne, also daß du zwischen jedem Furnir die Bresilgen legest, damit die Furnire einander nicht berühren, bis oben an, und mache das Wasser in einem Topffe warm, gieß also solches heisse Wasser über die Bresilge und die Furnire in einer Pfanne, und setze es über das Feuer, laß es kochen, und giesse immerfort ein wenig Wasser zu, daß es stets im sieden bleibt 8. oder 9 Stunden lang, so werden die Furnire gantz gelbe durch und durch, laß sie also einen Tag darinne stehen und erkalten, und will ich sie gelbe behalten, so nehme ich sie heraus, und setze sie an einen Ort ohne Wind, und lasse sie von sich selbst trocken werden. Will ich sie aber roth haben, so mache ich sie wieder mit Bresilge heis, nehme sie denn also heis heraus, und giesse siedend heis Alaun-Wasser darauf, wenn die Bresilge davon ist, laß sie darinne 6 Tage stehen,

nimm

nimm sie heraus, und laß sie trocknen. Wilt du sie Viol-braun haben, so siede sie wie vor in brauner Bresilgen, thue sie heraus, und lege sie also warm in Alaun-Wasser, wie bey dem rothen geschehen.

Auf eine andere Art.

Nimm weis Ahorn-Holtz, laß es 3 Tage und Nacht in Regen-Wasser weichen, darnach nimm das Regen-Wasser, giesse es auf Bresilge, und koche dein Holtz 10 Stunden darinne, siehe aber zu, daß es nicht überlauffe, thue darnach Alaun in einen Topf voll Regen-Wasser, setze es an das Feuer und koche es, wenn nun die Bresilge siedet, so giesse von dem warmen Alaun-Wasser immer zu, und ist das Alaun-Wasser zu schwach, so thue ein wenig Salmiac darzu, laß es also 3 Tage an einem warmen Orte stehen, so wird es schön gefärbet seyn. Wilt du auf diese Art Holtz gelbe sieden, so darffst du keine Bresilgen nehmen, sondern koche es 10 Stunden in Wasser allein, zuletzt thue ein wenig Curcume darzu, und lasse es 3 Tage an einem warmen Orte stehen.

Oder: Nimm Regen-Wasser, rothe Bresilge, Alaun, Saltz eine halbe Hand voll, thue dein Holtz oder Furnir darzu, laß es mit einander sieden, und etliche Tage darinne weichen, nimm sie denn heraus, so ist dein Holtz, sonderlich wenn es Birn-Baum-Holtz, schön roth.

Oder: Nimm Bresilgen, Alaun, Gummi Arabicum und Regen-Wasser, das über ungelöschtem Kalck gestanden, und von selben wieder abgeseiget worden, dieses laß zusammen Tag und Nacht stehen, seige es durch ein Tuch, und koche deine Furnire darinne.

Oder: Du solt einen Kessel oder Pfanne ha-

ben, die 27 Zoll lang ist, in denselben kanst du legen 160 Späne oder Furnire, nimm denn 6 Pfund Bresilgen-Späne, so gut sind, lege selbe Schicht-weise zwischen jeden Furnir oder Span, darnach nimm Alaun anderthalb Loth, koche denselben mit genugsam Wasser in einem wohl verdeckten Topffe, dieses heist Alaun-Wasser, giesse wieder auf das Holtz oder die Furnire, laß es wieder wohl auffsieden, wirf eine Hand voll Saltz darein, laß es sachte sieden, darnach giesse auch ein wenig Brandtwein darzu, koche es 12 Stunden lang, laß es darnach 6 Tage und Nächte lang stehen, nimm denn die Furnire heraus, und laß sie gelinde trocknen, je gelinder je besser.

Oder: Ich habe 120 Furnire oder Späne, so ich auf einmal färben soll, zu diesen gehöret eine Pfanne, so 23 Zoll lang, und 7 Zoll breit sey, und 12 Pfund Bresilgen-Späne, so du in einem Kessel mit Regen-Wasser must kochen lassen, laß es denn erkalten, und die Brühe 3 oder 4 Tage über den Bresilgen-Spänen stehen, hernach seige die rothe Brühe in ein besonderes Geschirr, die Bresilgen-Späne lege aber zwischen die Furnire, bis der Kessel voll wird, giesse hernach die Brühe darein, und siede es bis genug ist, laß es erkalten, und siede es zum andernmal etliche Stunden, bis es gantz gelbe ist, darnach laß es erkalten, und giesse die Brühe wieder ab in ein ander Geschirr, laß sie in demselben warm werden, aber nicht sieden, thue darnach gesotten Alaun-Wasser darein, rühre es durch einander, und giesse es in den Kessel auf das Holtz, mache es warm, doch nicht siedend, so habe ich gut roth Holtz, laß es von sich selbst trocknen, und wende die Furnire oft um. Wenn sie nun trocken, so nimm den Urin von einem Men-

schen

schen, der stets Wein trincket, oder laß denselben in Wein-Häusern sammlen, darein lege deine Furnire, und laß sie Tag und Nacht, aber nicht länger, darinne liegen, hernach in der Luft trocknen.

Oder: Koche deine Furnire so lange in Bresilgen-Spänen, bis sie durchaus gelbe werden, nimm sie denn heraus, und laß sie von sich selbst trocknen, lege sie hernach in ein ander Geschirr, und thue in die Brühe Alaun, laß sie siedend heiß werden, und giesse sie also heiß auf die Furnire, und laß selbige drey Tage oder Nächte darinne liegen, so sind sie schön roth, es muß aber darzu eine gute Bresilge oder Fernebuc gebrauchet werden.

Grün Holtz zu färben.

Wilt du frisch Holtz grüne sieden, so lege es in scharffen Eßig, thue darzu Wein-Stein, und laß es 2 Tage darinne beitzen, darnach nimm Grünspan reibe ihn wohl mit Eßig, thue ihn in ein Geschirr, und siede es wohl mit einander.

Oder: Nimm drey Theile Grünspan, ein Theil Salmiac, reibe es unter einander mit starckem Wein-Eßig, darein lege dein wohl gehobelt Holtz, so Tag und Nacht in Alaun-Wasser gelegen, und wieder getrocknet, in ein wohl glasurtes Gefäs, laß es darinne bleiben, bis es schön grün gefärbet.

Holtz blaue zu machen.

Nimm Schuster-Schwärtze, Alaun und Eßig, und Birn-Baum-Späne.

Oder: Holtz, das frisch gehobelt, lege in einen Topf, giesse Regen-Wasser darauf, laß es 2 Tage und Nächte stehen, darnach nimm Weiden-Blätter und ein wenig Salmiac, reibe es wohl mit Regen-Wasser ab, lege das Holtz darein, laß es etliche Tage liegen, so wird es blau.

Oder: Nimm schön weiß Holtz, als Ahorn, Lein-Baum, 2c. lege es 14 Tage in Schuster-Schwärtze, so wird es blau; so du es aber wilt schwartz haben, so lege in dieselbe Schwärtze nur Eichen-Holtz 7 oder 8 Wochen, so wird es schwartz.

Beitze auf weiß Alben-Holtz.

Nimm eine Messer-Spitze voll Meßing- und Eisen-Feil-Späne, ein wenig Vitriol, geuß darüber genugsam Scheide-Wasser in einem weiten Geschirr, weil es zu toben anfängt, damit bestreiche das Holtz, und wenn es trocken, wird es mit Trippel und Baum-Oel geschliffen.

Beitze auf Massern-Holtz von Bircken.

Nimm genug Scheide-Wasser, in dieses thue 2 Messer-Spitzen voll eiserne Feil-Späne, und 1 Messer-Spitze voll von meßingernen Feil-Spänen, und ein wenig Safran.

Auf Ellern Masser: Nimm Scheide-Wasser, ein Loth, Eisen-Feil-Späne von Meßing oder Kupffer, jedes eine Messer-Spitze voll.

Auf Wachholder-Holtz: Nimm Scheide-Wasser 1 Loth, Eisen-Feil-Späne, desgleichen die Feil-Späne von Kupffer und Meßing, jedes drey Messer-Spitzen voll, und ein wenig Kugel-Lac. Die Feil-Späne werden in das Glas mit dem Scheide-Wasser gethan, und darinne zerlassen, mit dem Scheide-Wasser wird das Holtz, so zuvor wohl abgehobelt oder abgedrehet ist, einmal bestrichen, denn trocknen lassen, hernach mit der Zieh-Klinge abgezogen, mit Bimstein und Lein-Oel geschliffen, so lange, als es einem gefällt, hernach abgewischt und abgetrocknet.

Mercke: Man kan auch auf das gebeitzte Holtz mit Scheide-Wasser allerhand Marmel-Adern mahlen, und solches geschwinde wieder abwischen, so wird es hübsch bunt.

2. Die Tischler nennen Furnire, die dünnen Bretlein, die sie von allerley schönen Holtze etwan 1 oder 2 Messer-Rücken dicke gesäget, und auf ein ander Holtz geleimet werden sollen, denn wenn ein Stück Arbeit, als ein Tresur, Schranck, 2c. von lauter solchem theuren Holtze sollte gemacht werden, so würde es allzu theuer kommen, auch das Holtz nicht allezeit in grosser Menge zu haben seyn.

3. Zu Einlegung allerley Holtzwercks dienen sehr wohl die dicken Wurtzeln von allerley hartem Holtze, weil sie sehr wohl spielen, und allerley Figuren geben.

4. Die Ziehe-Klinge oder Ziegling ist ein breit



dünne Eisen von gutem Stahle gemacht und gleichet gegenwärtiger Figur. Es kan ungefehr 3. Finger breit seyn, einer halben Spannen lang, und eines halben Messer-Rückens dicke, und nur auf den Ecken scharf, mit solchem schaben die Tischler ihr gleich gehobeltes Holtz ab, denn reiben und poliren sie es mit Schafthalm. Sonst habe ich in Norwegen einen Fisch gekauft, den sie Ha oder Ho nennen, und nur von den gemeinen Leuten gegessen wird, diesem habe ich die scharffe Haut abgezogen, und lassen trocknen, damit habe ich das Holtz viel feiner und besser als mit dem Schafthalm poliren können, ist auch unter der Arbeit nicht leicht entzwey gangen.

Das gebeitzte oder gefärbte Holtz zu schattiren.

Laß dir ein Kästlein von eisernem Bleche machen, etwan eine Spanne lang oder länger, nach Grösse deiner Furnire, und 4 Finger breit, in dieses Kästlein lege einen schönen feinen weissen Sand, in diesen Sand stecke deine gebeitzte Furnire, so weit als sie sollen schattiret werden, oder eine dunckele Farbe bekommen, setze dieses eiserne Kästlein auf heisse Kohlen, daß der Sand heiß werde. Also werden die Furnire in kurtzer Zeit, nachdem sie tief in Sand gestecket, auch eine dunckelere Schattirung bekommen, so werden sie, wo sie mit den Ecken auf dem Boden gestanden, schwartz, und höher hinauf immer mehr verlohren gehen, auf diese Weise, wie die Mahler ihre Farben vertreiben, und wird ein Tischer, der ein wenig nachsinnen will, allerley Bilder in seiner ausgelegten Arbeit, sowohl vertieffet als erhöhet, vorstellen können.

Sonst legen auch etliche Tischer ihre Arbeit mit Zinn ein, hobeln es recht glatt, und stechen dasselbe nett nach Kupfferstecher-Manier aus, welches sehr fein stehet, ist aber heut zu Tage nicht viel gebräuchlich.

Clavire, auch Instrumente, Positive und Orgeln gut zu machen und zu poliren.

Wenn dieselben von gutem Holtze gemacht sind, so reibe sie mit Schafthalm recht glatt, hernach polire sie wohl mit einem Glätt-Zahne, denn halte sie über ein gelindes Kohl-Feuer, laß sie wohl warm werden, und bestreiche sie mit warm gemachtem Lein-Oel, halte sie ein wenig über das Feuer, daß sich das Lein-Oel wohl einziehe, denn laß es vollends von sich selbst trocknen. Sonst kan man auch die Clavire auf schon gelehrte Art mit allerhand Farben beitzen.

Das 41. Capitel.

Bein mit mancherley Farben zu färben.

Soll das Bein bunt werden, so nimm fein Silber 1. Quentlein, zerlasse es in 4. Loth Scheide-Wasser, hernach zerlasse Wachs, und besprenge nach Belieben das Bein mit grossen oder kleinen Tropffen damit, darnach bestreiche das Bein mit dem Scheide-Wasser, worin das Silber aufgelöset worden, laß es trocknen, und mache das Wachs wieder weg, so ist das Bein, wo es mit Wachs ist bestrichen gewesen, weiß, und dargegen, wo es mit Scheide-Wasser bemahlet worden, bräunlicht und schwärtzlicht.

Wilt du Bein sonst färben, so must du erst alles Bein, aus welchem was gemacht worden, in gut Alaun-Wasser legen, mit demselben sieden, und denn wieder trocknen lassen, darnach so nimm Kalck-Wasser oder Urin, darein lege die Farbe mit den Beinen, laß es mit einander kochen, so bekommen die Beine dieselbe Farbe, so du in das Kalck-Wasser oder in den Urin gelegt.

Bein grün zu färben.

Nimm 2 Theile Grünspan und 1 Drittel Salmiac, reibe es zusammen, und mische es wohl unter einander, hernach so giesse starcken Eßig darüber, und laß das Bein eine gute Weile darinne liegen, wenn du es heraus ziehest, so ist es grün.

Oder: Nimm das in Alaun-Wasser zubereitete Bein, lege es in starcken Eßig, worinne genugsam Grünspan zerlassen worden, verdecke es wohl, und setze es in warmen Pferd-Mist 8 Tage lang, und ist

ist es nicht grüne genug, so laß es noch länger stehen. Merke aber, daß die Farbe nicht allzu dünne sey.

Oder: Nimm ein ziemlich Stücke ungelöschten Kalck, giesse Wasser darauf, und laß es einen Tag und Nacht darüber stehen, hernach rühre es herum, und seige es durch ein rein Tuch oder Lösch-Pappier. Inzwischen aber so koche deine Beine in gutem Alaun-Wasser, nimm sie wieder heraus, laß sie trocknen, und reibe sie mit ein wenig Schaftheu ab, lege sie in das Kalck-Wasser, thue darzu so viel Grünspan, als vonnöthen ist, und koche alles wohl zusammen.

Oder: Nimm Scheide-Wasser, in welchem genug Meßing oder Kupffer aufgelöset worden ist, darein lege die ausgearbeiteten Beine eine Nacht lang, so werden sie als grüne Schmaragde scheinen.

Bein roth zu färben.

Koche das ausgearbeitete Bein erstlich wohl in Alaun-Wasser, laß es darnach 12 Stunden in demselben liegen, nimm es heraus, und koche es mit Kalck-Wasser, das von gemeinem Wasser gemacht worden, und mit einer starcken rothen Bresilgen-Farbe vermischt sey.

Bein Purpur-roth zu färben.

Nimm das stärckste Scheide-Wasser, darinnen löse etliche Blätter geschlagen fein Gold auf, darein lege das Bein, so wird es bald eine Purpur-rothe Farbe bekommen und auch behalten.

Sonst habe ich nur, wenn das Bein fein roth hat seyn sollen, dasselbe, wenn es ausgearbeitet, eine Nacht in Alaun-Wasser liegen lassen, den andern Tag aber darauf in guten Bresilgen-Spänen mit Alaun gemischt wohl gekocht, so ist es recht schön roth worden.

Bein

Bein gelbe zu machen.

Nimm die gelbe inwendige Rinde vom Apffel-Baum, schneide solche zu kleinen Stücklein, giesse Wasser darauf, lege das Bein darein, thue Alaun darein, und laß es wohl mit einander sieden.

Bein schwartz zu färben.

Nimm scharffen Eßig, in diesem koche Gall-Aepffel, darzu thue den Saft von den frischen grünen Nuß-Schalen, und koche, wie gesagt, das Bein wohl damit, so bleibt es schwartz, und lege es denn in Eyer-Weiß.

Das 42. Capitel.

Gezogene oder Holländische Spulen zu machen.

Nimm gute Feder-Posen oder Feder-Kielen von alten Gänsen, solche halte entweder in eine Röhre, wie sie in Teutschland in Stuben-Oefen haben, oder nimm eine Feuer-Pfanne mit gelindem Kohl-Feuer, darüber halte deine Feder-Pose mit stetem Umdrehen; wenn du nun siehest, daß sie weiß und in der Hand etwas schwer wird, so halte sie mit der lincken Hand auf dein linckes Knie, mit der rechten Hand aber leze ein Messer, sonderlich ein Feder-Messer, mit dessen Rücken oben in das innere Theil der Posen, wo sich die Federn enden, drücke feste darauf, und ziehe also unter dem Messer mit der lincken Hand die Pose durch, nimm geschwinde ein wöllenes Tuch, und reibe die Pose so lange, als sie noch warm ist, zwischen demselben wohl, und mache sie recht gleich und rund, so bekommest du nicht allein eine schöne glängende Pose, sondern sie ist auch auf bey-

den

den Seiten mit einer hellen durchsichtigen Linie gezieret, und hat eine gute Härte bekommen, und weilen diese Federn, wenn man damit geschrieben, und mit der Dinte hinleget, gerne springen mögen, und sich spalten, so stecket man sie in faule Aepffel, so bleiben sie gut, oder so bald man geschrieben, spület man sie in Wasser aus.

Das 43. Capitel.

Gute Dinte zu machen.

Weil ich sowohl in meinem Studio, als auch in vielen andern Verrichtungen, oft einer guten Dinte benöthiget gewesen, so habe ich folgende für gut befunden. Nimm Blau-Späne oder blau Bresilgen 1 Viertel-Pfund, giesse darüber 2 Maas dünne Bier, laß es Tag und Nacht stehen, setze es hernach auf ein Kohl-Feuer, laß es gemächlich sieden, aber nicht überlauffen, und wenn es wohl siedet, so thue vor 3 Pfennige Alaun darein, rühre es wohl um, und laß es noch einmal aufwallen, nimm es vom Feuer, und laß es erkalten, hernach giesse diese blaulichte Brühe von den Spänen ab, und nimm der besten Gall-Aepffel, so schwärtzlicht-grün und runtzlich sind, nicht aber der gelben und wurmstichigen, 1 halb Pfund, stosse solche gröblich, Vitriol oder Kupffer-Wasser, so an der Luft weiß worden, 6 Loth, Gummi Arabicum 2 Loth, dieses stosse auch klein, und giesse alle obgedachte blaue von den Spänen abgegossene Brühe darüber, thue noch ein halb oder gantz Maas gut Bier darzu, laß es mit einander wohl kochen, doch aber nicht überlauffen, und mit stetem Umrühren; und wenn es also gekocht, so laß es an einem

warmen Orte wohl verdeckt stehen. Diese Dinte schreibt erstlich gantz röthlich, stehet es aber etliche Tage, so schreibt es auch noch etwas roth, wird aber, so bald es trocknet, wie eine Kohle so schwartz, und je länger die Schrift auf dem Pappiere stehet, je schwärtzer wird sie, und bleibt auch stetig schwartz, wird auch nicht mit der Zeit, wie andere Dinte, da zu viel Vitriol darbey ist, um die Schrift herum braun.

Oder: Nimm 3 Maaß süsse Bier-Würtze, laß sie ein wenig stehen, daß sie säuberlich wird, giesse darnach dieselbe über ein halb Pfund Vitriol, laß es 3 oder 4 Tage stehen, denn seige es durch, nimm denn 1 Pfund guter Gall-Aepffel, stosse sie gröblicht, und giesse die Bier-Würtze mit dem vermengten Vitriol darüber, laß es 3 oder 4 Tage darüber stehen, alsdenn giesse es ab.

Mercke: 1 Bey allem Dinten-Pulver muß der Vitriol nicht allzu viel seyn, sonst wird das Papier um die Schrift, wenn sie alt wird, gantz braunlicht und roth.

2 Dinte stehet allezeit besser an einem warmen und trocknen Orte, als in der Sonnen, oder bey dem Ofen, denn an einem feuchten Orte.

3 Daß die Dinte nicht schimmele, so habe ich allezeit ein wenig Saltz darein geworffen, und ein wenig guten Spanischen Wein darzu gegossen, so hat sie mir niemals geschimmelt.

4 Tachenius in seinem Hippocrate Chymico pag. 11. saget: Man soll die Gall-Aepffel mit Fett oder Oel beschmieren, sie in ein Töpflein thun, auf heisse Asche setzen, und darauf so lange stehen lassen, bis sie eine schwartze Farbe bekommen, laß sie aber nicht zu schwartz und zu Kohlen brennen, so wird 1

Loth dieser also zubereiteter Gall-Aepffel mehr färben, als sonst anderer 1 Pf. Ich habe es versucht und wahr befunden. Denn ich nahm die Gall-Aepffel, schmierte solche mit Talg über und über, legte sie auf ein Pappier auf einen eisernen Ofen, bis das Talg oder Fett alles eingetrocknet war, denn wiederholete ich solche Arbeit ofte, bis die Gall-Aepffel gantz braun waren, und anfiengen zu bersten, solche nahm ich denn weg und ließ sie erkalten, und wenn ich sie brauchen wollte, stieß ich sie im Mörsel etwas gröblich, so sahen sie sehr braun und gläutzend aus, und gaben eine schöne und schwartze Dinte.

5. Folgende Dinten-Pulver-Sätze sind auch gut, und habe ich sie von guten Freunden, die sie gerühmet, bekommen. Nimm erstlich Gall-Aepffel, die schwärtzlich grün sind, und viel Runtzeln und Buckeln haben, nicht aber die gelben, so viel Mehl haben, 1 Pfund, alten Vitriol, der in der Luft gelegen und weislicht worden, 8 Loth Gummi Arabicum 4 Loth, giesse ein Maaß Wein-Eßig darauf, laß es etliche Tage und Nächte stehen, hernach giesse 2 Maaß Wasser darüber, oder auch dünne oder gut Bier, so noch besser ist, laß es 8 Tage auf dem warmen Ofen stehen. Diese Dinte muß nicht kochen, sondern nur an einem warmen Orte digeriret werden, und in dem letzten Viertel des Mondes fänget man die Dinte an zu machen, so wird sie fertig in dem zunehmenden Monde des ersten Viertels, und bleibt gantz beständig.

Oder: Nimm der besten Gall-Aepffel 2. Pfund, Gummi Arabicum 1 halb Pfund, alten Vitriol oder Kupffer-Wasser, das in der Luft ist weis worden, 16 Loth, Alaun 2 Loth, aus diesem mache ein Dinten-Pulver.

Oder:

Oder: Nimm 8. Loth Gummi Arabicum, 1. halb Pfund der besten Gall-Aepfel, 7 Loth Vitriol, Regen- oder Schnee-Wasser 2 Maaß, Wein- oder Bier-Eßig ein Nössel. Die Gall-Aepffel müssen nur gröblicht gestossen werden, und 3 Tage in obgedachten Wasser liegen, hernach muß der Vitriol hinein gethan werden, und auch 3 Tage stehen, alsdenn das Gummi und den Eßig darzu gethan, desgleichen das Saltz, damit sie nicht schimmele.

Oder: Nimm der besten klein gestossenen Gall-Aepfel 1 Pfund, Vitriol, der fein weis, 6 Loth, Gummi Arabicum 4 Loth, giesse darüber stehend heis Regen-Wasser, und laß es an einen warmen Orte stehen.

Dinte zu machen, die in 40. Tagen wieder verschwindet.

Nimm Scheide-Wasser, in solchem koche Gall-Aepffel und Vitriol, darzu thue so viel Salmiac, als in dem Scheide-Wasser zergehen kan, desgleichen ein wenig Gummi Arabicum. Diese Dinte, wenn du damit schreibest, wird nicht über 40. Tage zu sehen seyn, sondern verschwinden.

Eine unsichtbare Dinte.

Sie wird gemacht aus scharffen Eßig und Silberglätte, nicht aber Goldglätte, so röthlich ist, diese beyde werden zusammen gethan, etliche mal wohl umgerüttelt, und nachdem es einige Zeit bis zur genüglichen Ausziehung gestanden, abgegossen, und zur Schrift gebraucht.

Die andere zum lesen dienliche wird von gebrannten und in Brandtwein abgelöschtem Kalck bereitet, der Kalck wird gerieben und mit Wasser vermischt, bis es zur fliessenden Dinte werde, damit man schreiben kan.

Die dritte wird bereitet von halb Rosen- und Sauerampffer-Wasser, von welchen zusammen ein Nössel auf 4 Loth ungelöschten Kalck und 2 Loth Auripigment, welche wohl gerieben sind, gegossen, und zum öfftern umgerühret werden müssen, von dieser Mixtur, nachdem sie 24 Stunden gestanden, thut man die Hefen hinweg, und wenn man die andere Dinte auslöschen und die unsichtbare erscheinend machen will, so thut man ein paar Tropffen darauf, und läst sie mit der Baumwolle bedecket, und wo die unsichtbare Schrift ist, da wird sie erscheinen.

Eine sympathetische Dinte.

Laß in einem Nössel destillirten Wein-Eßig 1 Loth Silberglätt sieden, darnach nimm ein Stück ungelöschten Kalck und ein wenig Auripigment oder Operment, darauf geuß genug Brunn-Wasser, laß es 24 Stunden stehen in einem glasurten Topffe, und ein jedes Wasser soll besonders abgeseiget werden, daß sie gantz helle werden, der Gebrauch ist dieser: Man schreibet mit dem ersten Wasser, und wenn es trocken, so ist die Schrift weg, will man sie wieder lesen, so überfähret man die Schrift mit einem Schwamm, der mit dem andern Wasser befeuchtet ist. Mercke: Die Wasser müssen frisch gemacht seyn, und das Gefäß, worinne der ungelöschte Kalck ist, muß wohl verwahret seyn.

Allerley sympathetische Dinten findest du bey dem Französischen Autor le Mery in seinem Cursu Chymico, pag. 323.

Sympathetische Dinte, die durch ein Buch dringet.

Nimm calcinirtes Bley, welches auf folgende Art gemacht wird: Man thut Bley in einen irdenen

nen unglasurten Topf, läst es darinne schmeltzen und rühret es mit einem Spatel beständig um, bis alles zu Pulver ist. Dieses Bley schüttet man hernach in destillirten Wein-Eßig, daß es sich darinne auflöse, und dieses wird die Auflösung des Bleyes genannt; der Gebrauch davon ist dieser: Nimm ein Buch, so 4 oder 5 Finger dicke, schreibe hernach mit der gemachten Auflösung auf ein Pappier, und lege es zwischen die Blätter des Buches, alsdenn wendet man das Buch um, und wenn man in acht genommen, was dieser Schrift entgegen liegt, so reibt man das letzte Blat mit der in dem von Kalck und Operment gemachten Wasser genetzten Baumwolle, und lässet die Baumwolle darauf liegen, leget alsobald ein doppelt Pappier darüber, und wenn man das Buch geschwinde zugemacht, so schlägt man mit der Hand 4 oder 5 mal darauf, kehret es alsdenn wieder um, und leget es eine halbe viertel Stunde unter eine Presse, ziehet es denn hervor, und machet es auf, alsdenn wirst du gewahr werden, daß diese unsichtbare Dinte sichtbar worden. Es müssen aber diese 2 Wasser an unterschiedenen Orten zubereitet und behalten werden, sonst möchten die flüchtigen Geister des Kalcks die Impraͤgnation des Saturni bey naher Anwesenheit verderben. Siehe hiervon **Rohaulti** physicalischen Tractat pag. 144.

inte bald zu machen, und solche allezeit bey sich tragen, auch ohne Dinte zu schreiben.

Wilt du geschwinde schwartze Dinte haben, so nimm ein Wachs-Licht, brenne es an, und halte es unter ein meßingern glattes Becken oder Schüslein, daß es von dem Rauche gantz schwartz werde, diesen

Rauch vermische in dem Schüßlein mit ein wenig Gummi-Wasser, und schreibe damit nach deinem Gefallen.

Wilt du ohne Dinte schreiben, so mache ein wenig Kienrauch mit sehr wenig Fett an, und vermische selbiges wohl mit einander, mit solchem bestreiche gantz dünne ein Pappier auf einer Seiten, dieses kanst du zwischen 2 Pappieren allezeit bey dir führen, wilt du nun schreiben, so lege nur weiß Pappier auf das mit Kienrauch und Unschlitt zugerichtete Pappier, schreibe mit einer stumpffen Nadel oder Griffel, oder auch mit einem spitzigen harten Holtze auf das weisse Pappier, nimm es denn ab, so kanst du deine Schrift wohl lesen, so zur Zeit der Noth eine gute Kunst ist. Aber mercke: daß, wo du geschrieben, das schwartze auf dem geschwärtzten Pappiere abgehet, derohalben ehe du wieder schreibest, solches mit einem Finger überstreichen must.

Sollen die Buchstaben aber roth seyn, so schabe nur ein wenig guten Röthel-Stein oder rothe Kreide auf weiß Pappier, reibe es mit Baumwolle allenthalben gleich an, doch ohne Zumischung einiges Fettes, und schreibe, wie vor, so bekommest du rothe Buchstaben.

Auf diese Art kanst du mit andern Farben auch verfahren, und im Fall der Noth mit allerley Farben schreiben.

Eine Schrift wieder zu erneuern.

Koche Gall-Aepffel in Wein, und streiche solchen Wein mit einem Schwamme auf die verloschene Schrift, so werden sich die Buchstaben bald wieder hervor thun und schwartz werden.

Eine

Eine Schrift auszulöschen.

Mache Küchlein aus Lauge, Saltz und Schwefel, reibe die Buchstaben damit, so frist es dieselben dermassen aus, daß die geringste Spur davon nicht bleibe, und will man auf das abgelöschte wieder schreiben, so feuchte erst den Ort mit Alaun-Wasser an, so wird die Dinte nicht fliessen.

Mercke: Hat man in Schriften etwas radiret, und soll wieder darauf schreiben, so bestreiche das radirte mit ein wenig trockenem Bleyweis, doch aber fein dünne, so wird die Dinte nicht fliessen.

Das 44. Capitel.

Siegellac von allerhand Farben zu machen.

Siegellac wird gebraucht zu Versiegelung der Briefe, und ist auch den einfältigsten Menschen bekannt; das beste wird in Indien gemacht, hernach in Holland, Engeland und Teutschland, für andern aber wird unter dem Teutschen das Nürnbergische, und so in Erffurt gemacht wird, sonderlich für gut gehalten, und gerne gebraucht.

Es ist aber von unterschiedlicher Art, denn man hat rothes, gelbes, grünes und schwartzes.

Roth Siegellac zu machen.

Nimm schön durchsichtig Hartz und Colophonien jedes 6 Loth, Gummi-Lac und Lac Lunä jedes 1 halb Pfund, Zinnober 6 Loth, Storax 1 Quentl. Storax calamitä 1 Loth, fliessenden Ambra 1 halb Quentl. Bisam 8 Gran, Zibeth 10 Gran. Das Hartz und Colophonien muß erstlich in einem neuen irdenen Geschirr, so vorhin in Wasser eingeweicht, und

und wieder trocken worden ist, zergehen, darnach wird das Gummi-Lac, denn der fliessende Storax, und eine gute Messer-Spitze voll von Terpentin hinein gethan, nach diesen wird das Lac Luna auf das kleineste gerieben darzu geschüttet, letztlich wird es vom Feuer genommen und Zinnober darein gethan, ferner wird der Bisam, Zibeth und Ambra, das vorhero alles klein gerieben und wohl untermischet worden, in diese Masse gethan, alsdenn in die eiserne oder messingerne Forme gegossen und ins Wasser geworffen, bis es kalt wird, so hat man recht schön Siegellac, welches auch sehr angenehm riechet.

Gemein Siegellac.

Nimm schön durchsichtig Hartz 12 Loth, die beste Kreide, Gummi-Lac, jedes ein halb Pfund, Storax 20 Gran, Terpentin eine gute Messer-Spitze voll, Zinnober 4 Loth. Diese Stücke werden eingetragen, wie schon gedacht, und vermischt. Mercke aber, daß es beständig umgerühret werde. Es wird aber auch erfordert ein polirtes kupffernes Blech, in einen Tisch eingefasset, und ein Kohl-Feuer darunter, damit die Platte allezeit warm bleibe, daß man das Siegellac darauf welgern kan, wenn es nun rund gewelgert worden, so legt man es in frisch Wasser. In Ermangelung aber der kupffernen Platte, kan man 2 Breter von Birn-Baum-Holtze machen lassen, eines 2 Schuh lang und 1 Schuh breit, das andere 1 Schuh lang und einen halben Schuh breit. Wenn nun die Masse oder Siegellac beginnet kalt zu werden, so nimm ein Stück davon, welgere es erst in der Hand, daß es rund werde, lege es darnach auf das grössere Bret, und welgere mit dem kleinen, bis es die rechte Rundung bekommet; sollte

es

es aber ein wenig zu kalt werden, so halte es nur ein wenig über das Feuer, so wird es wieder weich. Zuletzt muß das Siegellac poliret werden, dieses macht man auf folgende Weise: Mache ein starck Kohl-Feuer, das eine Flamme gebe, über diese Flamme halte die runde Stange Siegellac, kehre sie fein geschwinde um, daß es nur auswendig fliesse, und inwendig hart bleibe, welgere es wieder auf dem Brete, so wird es gantz glatt und gläntzend, und als das schönste Kammer-Lac werden.

Ein ander roth Lac.

Nimm Gummi-Lac ein Loth, Terpentin und Colophonien jedes ein halb Loth, Zinnober und Mennige jedes ein Quentlein. Das Lac und Colophonien laß bey einem gelinden Feuer zergehen, thue den Terpentin darzu, wirf alsdenn nach und nach den Zinnober und Mennige hinein, rühre es wohl unter einander, und mache Stangen daraus, und verfahre mit diesen, wie auch in folgenden Beschreibungen allezeit, wie bey vorhergehender gelehret worden, so wirst du ein gut Siegellac bekommen.

Oder: Nimm Gummi-Lac anderthalb Loth, Terpentin und Colophonien jedes ein Loth, Mennige und Zinnober jedes ein halb Quentlein, und verfahre damit auf obgedachte Art.

Oder: Nimm Gummi-Lac ein Viertel Pfund, Gummi-Animä vier Loth, Zinnober zwey Loth, Gummi Gutti ein Loth, die ersten zwey Stücke reibe unter einander, darnach verfahre damit wie gedacht.

Oder: Nimm Mastix zwey Loth, reinen Schwefel, Benzoes und Colophonien jedes ein halb Loth, Zinnober so viel als genug ist. Das Colophonien laß erstlich schmeltzen, darzu thue gestossenen und

durchgesiebten Schwefel, desgleichen den Mastix, Benzoes und Zinnober, alle auch fein gemacht und durchgesiebet, laß es alles zusammen schmeltzen, giesse es aus und mache runde Stangen daraus.

Oder: Nimm helles Hartz 4 Loth, Gummi-Lac 2 Loth, Wachs 1 Loth, pulverisirte Kreide 4 Loth, Zinnober so viel, als genug ist.

Oder: Nimm Gummi-Lac 16 Loth, Mastix 7 Loth, weiß Hartz 8 Loth, Borax 6 Quentlein, Zinnober 6 Loth, laß es alles zergehen, und giesse es in warm Wasser, und mache in demselben lange runde Stangen daraus, rolle und polire sie.

Oder: Nimm dicke gekochten Terpentin so viel als nöthig ist, Colophonien 6 Loth, gelben Bernstein 1 Quentlein, Mastix 4 Loth, Olibanum 1 Loth, Gummi-Lac 1 Loth, Zinnober 3 Quentl., mache, wie schon gezeiget, Siegellac daraus.

Oder: Nimm gekochten Terpentin 4 Loth, Mastix 1 Quentl., Olibanum 1 Loth, Gummi-Lac und Gummi-Arabicum jedes 2 Quentl., Zinnober 6 Qu. mache alsdenn Siegellac daraus.

Oder: Nimm Mastix 3 Quentl., Gummi-Lac anderthalb Quentl., Drachen-Blut 1 Quentl., Zinnober dritthalb Quentl., Colophonien 6 Quentl., Terpentin anderthalb Quentl., mache Siegellac daraus nach vorgeschriebener Regel.

Oder: Nimm Colophonien 2 Loth, Gummi-Elemi-Lac, Sandrac jedes 2 Quentl. Olibanum, Mastix, Schwefel auch jedes 2 Quentl., Loch 1 Loth, Venedisch Glas 3 Quentlein, Zinnober und Mennige jedes so viel als genug, daraus mache hernach runde Stangen.

Gelb Siegellac zu machen.

Nimm Schuster-Pech 4 Loth, Mastix, Sandarac jedes 2 Loth, Bernstein und Gummi-Gutti jedes 1 Loth, und verfahre damit, wie bey dem rothen Siegellac gewiesen worden. Läst du aber das Gummi Gutti aus, und nimmst an statt des Mastix oder des Sandaracs Gummi-Lac, so bekömmest du braunes Siegellac, worein du güldenen Nürnbergischen Streu-Sand oder Streu-Glantz einmischen kanst.

Grün Siegellac zu machen.

Nimm Gummi-Lac und Colophonien jedes 1. Loth, Terpentin 1 Quentlein, Borax 1 Scrupel, klein gestossenen Grünspan 3 Quentlein, und mache, wie schon gelehret, Siegellac daraus.

Oder: Nimm rein gelbes Wachs 4 Theile, Sandarac und Bernstein jedes 2 Theil, rothe Kreide oder Zinnober einen halben Theil, Borax den achten Theil, Grünspan 3 Theile, mache alles zu Pulver, laß es zergehen, und mache alsdenn Siegellac daraus.

Schwartz Siegellac zu machen.

Solches wird eben wie das rothe Lac gemacht, nur daß man anstatt des Zinnobers fein geriebene Kupfer-Drucker-Schwärtze, oder in derer Ermangelung wohl gebrannten Kienrauch brauche.

Mercke: 1. Man kann auch die Stangen lang rollen auf einem warmen glatten Marmor-Stein, und dieselben wohl rundiren, vermittelst eines harten und glatten Holtzes.

2. Noch ein gut wohlriechend Siegellac zu machen: so nimm Gummi-Lac, Mastix jedes 2 Loth, Olibanum, Cyprischen oder des besten Terpentins jedes 1 Loth, Colophonien 3 Loth, Ambra, Bisam jedes 10 Gran, Zibeth 6 Gran, Zinnober andert-

halb Quentlein; die Gummata mache alle zu Pulver, und mische alles wohl unter einander, laß es zerschmeltzen, und mache Siegellac davon.

Das 45. Capitel.

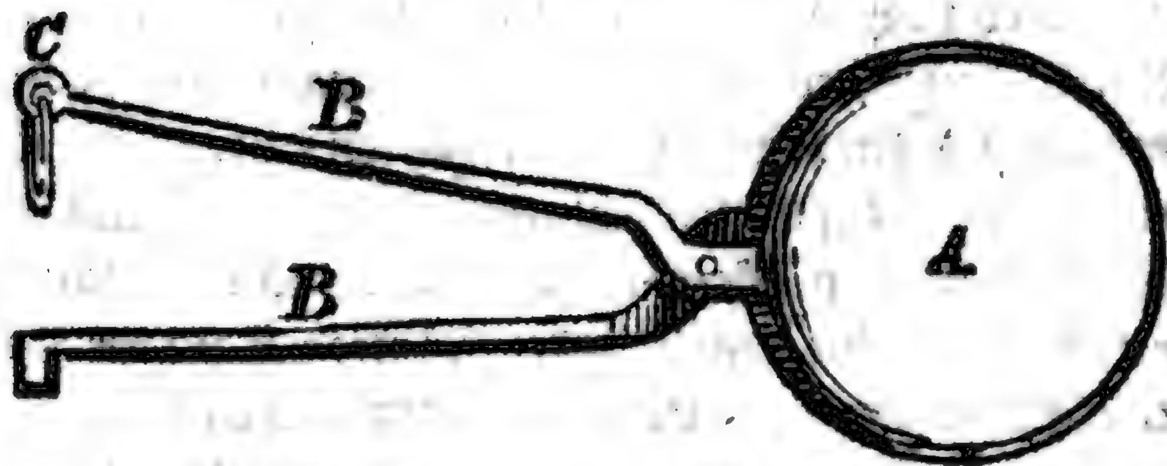
Oblaten, so wohl zum Kirchen-Gebrauch, als auch Briefe damit zu versiegeln, zu machen.

Hierbey habe ich auf viererley Dinge wohl zu sehen; 1. auf das Mehl, 2. auf das Eisen, worinnen sie gemacht, und 3. die Art und Weise, wie sie sollen gebacken und auch gefärbet werden, 4. auf die Stech-Eiselein. Was nun erstlich das Mehl anbetrifft, so wird darzu erfordert gut und schön weisses Weitzen-Mehl, denn je schöner dieses ist, je schöner werden die Oblaten; hat man nun recht schön Weitzen-Mehl, so thut man desselben ein wenig in ein weit und tief Gefäs, giesset rein Wasser darzu, rühret dasselbe wohl mit einem höltzernen Löffel durch einander, daß nichts Dickes oder Klümprichtes darinne bleibe. Es muß auch dieser Oblaten-Teig weder zu dünne noch zu dicke seyn, zudem so schlage auch das Mehl erst durch ein fein Sieb. Nimm alsdenn das Oblaten-Eisen, es sey gleich rund oder viereckicht, mache es auf gelindem Kohl-Feuer etwas warm, thue es auf, und bestreiche die inwendigen glatten Theile des Oblaten-Eisens mit einer reinen Speck-Schwarte, oder mit reinem Wachs, wische es hernach fein reine mit einem leinenen Tüchlein ab, giesse einen höltzernen Löffel voll von deiner angemachten Oblaten-Masse in die Mitte auf das Eisen, drücke es ein wenig sachte zusammen, lege es auf ein mittelmäßiges Kohl-Feuer, und

nd laß es gemachsam backen, denn drücke es hinten este zu, und kehre das Eisen unter dem Backen bald uf die eine, bald auf die andere Seite, und laß es ollend ausbacken. Wenn du nun wissen wilst, ob s ausgebacken sey, so mache das Eisen hinten auf, will s nun vorne nicht bald aufgehen, so ist der Teig noch oh, derohalben lege das Eisen noch einmal auf das Feuer, und backe es vollend aus, merckest du nun, daß es ausgebacken sey, so mache das übrige, so an den Seiten herum hänget, mit einem Messer fein weg, thue das Eisen von einander, nimm die gebackene Oblate heraus, lege sie in eine reine Schachtel, laß sie Tag und Nacht in einem Keller stehen, so entlassen sie sich, darnach stich mit dem Stech-Eisen, welches unten die Figur H vorstellen wird, derer man verschiedener Arten hat, deine Oblaten auf einem gleichen lindenen Brete aus, und verwahre dieselben in einer Schachtel an einem trockenen Orte.

Dieses wäre nun der kurtze Unterricht von dem Oblaten-Backen. Nun müssen wir noch das Oblaten-Eisen besehen, und dieses stellet die beygesetzte Figur vor Augen, nach vorgeschriebenem Zollen-Maaß.

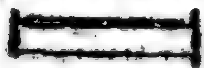
Figur des Oblaten-Eisens.



Das runde Theil A kan in seiner geraden Linie, so durch den Circkel gehet, 6 oder 7 dieses beygesetzten



Schwedischen Zolles groß und in der Dicke ohngefehr wie dieses



Maaß ist, seyn, denn es ist sehr dienlich, wenn die Platten A etwas dicke sind, über dieses müssen sie auch richtig auf einander passen, und inwendig fein sauber geschliffen seyn, daß man nicht hindurchsehen kan, man muß im Zumachen wohl acht haben, daß die Platten hinten nicht enger als vorne zusammen gehen, sonst werden die Oblaten vorne dicker, als hinten, und also ungleich. Will man aber ein viereckigt Eisen haben, so kan dessen Länge A 9 Zoll seyn, die Breite aber 5 und einen halben Zoll, und die Dicke, wie schon gemeldet. Ich habe aber allezeit lieber ein rundes Eisen erwehlet, indem an solchen nicht so viel abgehet, als an den viereckigten, so kan man auch das runde Eisen zu andern Kuchen gebrauchen, denn thut man unter den Teig ein wenig Pfeffer, Anis, oder ander Gewürtz, so kan man schöne runde Kuchen backen, die zum Trunk wohl schmecken. Ich habe auch an statt der eisernen Platten A lieber meßingerne genommen, weil die letztern nicht bald rosten und anlauffen. Die Stiele BB müssen eine gute Elle lang seyn, die Dicke derselben aber muß gleich recht seyn, hinten sollen sie, wie bey CC zu sehen, geschmiedet seyn, doch platt, damit man das Eisen feste zusammen halten kan, vorne aber rund. Bey Zusammenschlagung und Befestigung der Platten an den Seiten soll noch in acht genommen werden, daß die Löcher in den Platten A auf der glatten Seiten etwas weiter als auf der lincken seyn sollen, damit man die Nüth-Nägel wohl umschlagen kan, und die Platten feste stehen, so müssen die Löcher auch

nicht

cht zu groß ſeyn, auch in die eiſernen Platten, ehe ſie
geſeilet und gleich geſchliffen, eingeſchlagen und mit
nem Trill-Bohrer rein und glatt getrillet werden.
ie Platten müſſen aber an die Stiele genüthet wer-
n, ehe man die beyden Stiele feſte machet, und wo-
n die Platten ſind, davon müſſen die Nüthen auch
yn, entweder von Meßing oder von Eiſen.

Was ferner die Zubereitung und das Backen
r Oblaten betrift, ſo habe ich zwar ſchon im An-
nge einige Nachricht ertheilet, doch ſollen folgende
egeln noch behalten werden:

1. Gieſſet man ein wenig rein friſch Waſſer in
s Geſchirr, darinne man den Oblaten-Teig machen
ill, thut alsdenn das ſchöne weiſſe Mehl hinein,
ibet und verfähret damit, wie oben bereits geleh-
t worden.

2. Soll man nicht zu viel Teig auf einmal ma-
en, derſelbe muß auch weder zu dicke noch zu dün-
ſeyn, auch über Nacht nicht ſtehen bleiben, und er-
rdert es ja die Noth, daß er ſtehen ſoll, ſo ſetze den-
lben wohl zugedeckt in einen Keller, nicht aber an
nen warmen Ort, ſonſt fängt er an zu jähren, und
kömmt oben eine harte Haut, wodurch der Teig
ıbrauchbar wird.

3. Die weiſſen Oblaten werden allezeit in der
irchen gebraucht, die rothen aber zu Verſiegelung
r Briefe; denn wenn ein Brief damit geſiegelt und
ohl trocken worden, kan er ohne Verletzung des
Siegels nicht aufgemacht werden, es wird auch da-
ırch ein Brief nicht ſo ſchwer, als ſonſt, und können
ohl 2. 3. Briefe, ohne es zu fühlen, in einander
ſchloſſen werden. Den Oblaten-Teig nun roth zu
achen, darzu nimmt man wohl geriebene Mennige,
iſchet ſie unter den Teig, ſo wird es bleichroth.

Sol-

Sollen sie schön roth seyn, bedienet man sich an statt der Mennige des Zinnobers, in gehöriger Maaß. Will man sie noch geringer haben, nimt man rothe Bresilge, und verfähret also damit; Man nimmt schöne rothe Bresilgen Späne, darüber giesset man in einem reinen verglasurten Topf gnugsam Wasser, läst es eine Nacht also stehen, alsdenn wird es gekocht, und wenn es zum erstenmal aufsiedet, wird ein wenig Alaun hinein gethan, darnach läst man es noch ein wenig kochen, aber nicht überlauffen, alsdenn muß es erkalten, und durch ein leinen Tuch in ein rein Geschirr geleget werden, mit diesem menget man das Mehl statt des Wassers an, so wird ein schöner rother Teig daraus werden, welchen man alsdenn backen kan.

Sollen aber die Oblaten schwartz seyn, welche gemeiniglich in Trauer-Fällen gebraucht werden, nimmt man an statt der vorigen Farben, genugsam Kienrauch unter den Teig. Damit er sich aber desto besser einrühren lasse, wird ein wenig Brandewein darzu geschüttet.

4. Ist das Oblaten-Eisen viereckigt, so thut man wohl, daß man die Masse in die Länge in einen Strich, nicht aber auf einen runden Hauffen in das Eisen träget: ist das Eisen aber rund, so trägt man den Teig in Gestalt eines halben Mondes in der Mitte des Eisens auf.

5. Es soll nicht mehr Teig angemacht werden, als auf einen Tag gebraucht wird.

6. Wenn der Teig auf das Eisen getragen, muß es gantz langsam zugedrücket werden, sonst zertheilet sich der Teig ungleich.

7. Wenn die Oblaten in der Mitte oder an den Enden noch helle sind, ist es ein Zeichen, daß sie noch nicht ausgebacken sind. Wenn sie aber braun

aus-

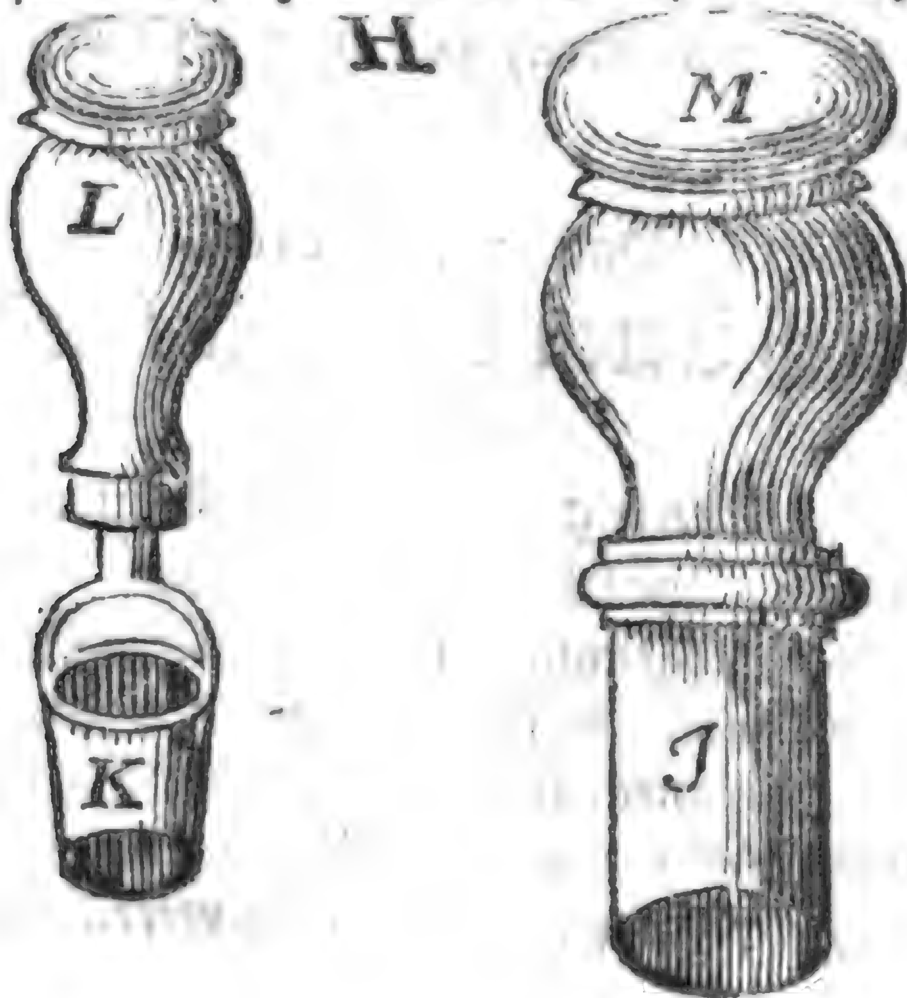
ꝛſehen, ſo iſt das Eiſen allzuheis, dahero muß
an es ein wenig erkalten laſſen, ehe man wieder
ig aufträget.

8 Wenn die Oblaten gebacken, müſſen ſie be-
tſam aus dem Eiſen genommen werden.

9 Zu dem Oblaten-backen gebrauchen etliche
ien langen viereckichten Ofen, wer aber dieſen nicht
ſchaffen will, der darf nur etliche Backſteine auf
ien Heerd zuſammen ſetzen, glüende Kohlen darein
an, und alſo die Arbeit verrichten.

10. Zu dem Abſtechen der Oblaten wird des-
gen ein Linden-Bret genommen, weil auf dem har-
i Holtze die Stech-Eiſen leicht ſtumpf werden, und
n das Bretlein ungefehr 2 Spannen lang, andert-
lb Spannen breit, und 2 Finger dicke ſeyn.

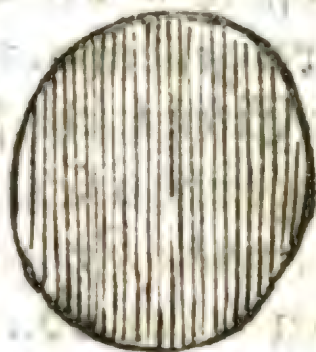
Die Stech-Eiſen ſollen von gutem Stahl ge-
icht und gut gehärtet ſeyn. Die Geſtalt aber der-
ben iſt unterſchiedlich, und weil ich folgende Art be-
em gefunden, ſo habe ich mich derſelben allezeit be-

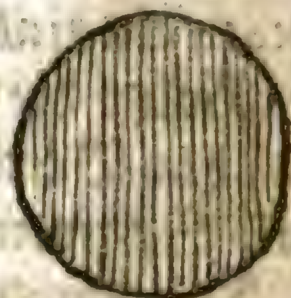


die-

dienet. Diese Art Eisen sind beyde gut, das andere aber ist besser als das erste, dabey zu mercken, daß das Eisen L. auswendig recht glatt seyn muß, ungefehr anderthalb Zoll lang, inwendig aber etwas ausgebogen gefeilet seyn, so fällt die Oblate desto leichter heraus, welches sonst nicht geschiehet.

Die Grösse aber dieser Eisen muß nach Erforderung der Oblaten gemacht seyn. Die Grösse der Stech-Eisen zu den Brief-Oblaten kan ungefehr nach beygesetzter Grösse entweder rund oder länglicht seyn. Die Oblaten sollen nicht ehe ausgestochen werden, bis sie einen Tag und Nacht im Keller gestanden haben, so werden sie etwas gelinde, und zerbrechen nicht leicht. Die Stech-Eisen I. K. müssen ihre Stiele L. M. von gutem harten Holtze haben, oben etwas breit, daß man desto besser darauf drücken kan.





Das 46. Capitel.

Allerley Arten Leim und Kleister zu machen.

Einen guten Mund-Leim.

Nimm 1. Theil Hausen-Blasen und einen halben Theil abgeschnittene Pergament-Späne, laß beydes zusammen weichen, koche es wohl, aber laß es nicht anbrennen, seige es durch ein Tuch, und thue ein wenig Zucker darzu, koche es wieder, bis es dicke genug wird, giesse es denn in ein viereckicht abläng-

licht

dr Kästlein, so etwas flach ist, laß es stehen, und
meide, wenn es kalt worden, Riemlein daraus,
mm sie alsdenn mit einem breiten Schüfflein her-
us, aber zerreiß es nicht, lege sie auf ein ausgespann-
s Netz, und laß sie an der Luft hart werden.

Ein guter Leim, der im Wasser hält.

Schlage den Leim erstlich fein klein, darnach
ze Wasser über das Feuer in einem grossen Leim-
iegel, laß es wohl sieden, und indem es siedet, so
ue den klein geschlagenen Leim nach einander darein,
id wenn der Leim zergangen, so thue genugsam Hau-
n Blasen darzu, die in starckem Brandtewein 24
Stunden geweichet, und mit ein wenig Terpentin,
id 2 oder 3 Tropffen Lein-Oel vermischt ist, dieses
les mische wohl unter einander, laß es wieder auf-
allen, seige es durch ein Tuch in deinen Leim-Topf,
hast du guten Leim.

Mercke: 1. Etliche thun auch ein wenig fein
schabte Kreide darzu, und untermischen sie wohl.

2. Leim durchschlagen heist bey den Tischern so
el, wenn der Leim mit der Hausen-Blasen, Lein-
el und Kreide gemischt und kalt worden; so stossen
denselben in einem meßingernen Geschirr mit einer
ltzernen Keule, damit er sich mit einander vereinige.

3. Wasser-Stuben-Leim, so in der Nässe zu
brauchen. Nimm ungelöschten Kalck, der von sich
lbst zerfallen, aber nicht von Wasser gelöschet, Lein-
el, Scheer-Wolle und Elends-Haare, vermische
lles wohl, und hiermit bestreiche die Fugen in den
Bad-Stuben, und laß es trocknen.

4. Leim-Träncke zu Täfelein in Stuben. Sie-
e den Leim mit halb Wasser und Wein, und thue
in wenig Galitzen-Stein darunter.

Ein

Ein guter Buchbinder-Kleister.

Nimm siedend heis Wasser, giesse davon ein wenig in eine Schüssel, thue ein wenig Staub-Mehl darzu, oder durchgesiebtes Rocken-Mehl, rühre es mit einem höltzernen Löffel wohl unter einander, daß keine Klumpen darinne bleiben, und diese Arbeit wiederhole so lange bis du genug Kleister hast, du must ihn aber nicht zu dicke machen, sondern wenn man den Löffel heraus ziehet, so muß der Kleister als ein dicker Faden davon abfliessen, denn ist er recht. Soll er stärcker seyn, kan noch Leim-Wasser darzu gemischet werden.

Ein schöner weisser Kleister.

Nimm weisse Stärcke, thue solche in ein Geschirr, giesse genugsam Wasser darüber, und laß sie darinne zergehen, rühre es mit einem Löffel wohl durch, denn laß es auf dem Feuer wohl kochen, doch also, daß er nicht zu dicke werde; soll er aber stärcker seyn und recht feste halten, so giesset man ein wenig Hausen-Blasen-Wasser unter dem kochen darzu. Dieser Kleister macht das Pappier nicht gelbe, wie sonst andere thun.

Mercke: 1 Der Leim zu Brand-Röhren in die Granaten, wird mit Venedischen Terpentin und Brandtwein wohl abgestossen.

2. Mit geschlagenem Weis-Ey, das mit ungelöschtem Kalck vermischet, kan man gebrochene Schüsseln und Teller wieder feste machen.

3 Frisch Holtz zu leimen, daß es nicht berste: Nimm ein Theil Lein-Oel und ein wenig Pech und Talg, laß es mit einander sieden, und bestreiche das Holtz oben und unten oder auch auf den Seiten damit. Das frische Holtz soll man niemals abschelen, weil es

leich-

icht berstet, doch kan man in die Schale überall ein-
auen, daß es desto besser trocknet. Ist es aber sehr
icke, so thut man besser, daß man es spalte.

Das 47. Capitel.

Unterschiedliche Kütte zu machen.

Es geschicht oft bey den Drechslern, daß, wenn sie kleine Sachen, als von Helffenbein, Perlmut-
:, Silber oder rarem Holtze haben, und sie dieselb
n nicht in die Patronen setzen können, so müssen sie ankütten, die darzu gehörigen Kütte aber werden so gemacht: Nimm Terpentin, laß ihn schmeltzen, ue Colophonien darzu, laß sie auch schmeltzen, nn alles zergangen, so thue ein wenig gelb Wachs rzu, giesse es in ein fettes oder nasses Pappier, und ; es kalt werden, läst es sich nun leicht zerbrechen, :r springt wie Glas, so laß es wieder zergehen, und ie noch ein wenig Wachs darzu, du must aber acht jen, daß es nicht allzu weich werde, denn hernach :t er nicht leicht.

Oder: Nimm anderthalb Loth Ziegel-Mehl, 1 h Hartz, Terpentin und ein wenig Wachs.

Bernstein-Dreher-Kütt.

Dieser wird von Hartz, Pech und ein wenig eide gemacht, die Kreide verursacht, daß der an-
üttete Bernstein bald wieder ablasse.

Ein Kütt, Formen daraus zu machen.

Nimm gepulverten Schwefel, laß ihn in ei-
n glasurten Topffe zergehen, thue darzu, was vor rbe du wilst, und so viel als du darzu vonnöthen t, rühre es wohl unter einander. Aus dieser asse giesse allerley Formen, so inwendig glatt genug

seyn, und aus welchen die Sachen leicht gehen werden, doch kan man keine heissen Sachen darinne giessen.

Kütt zu Messer-Klingen.

Nimm pulverisirten Ziegel-Stein 1 Theil, darunter mische 2 Theil Colophonien, die auch klein gestossen seyn muß, mit diesem Pulver fülle den Messer-Stiel gantz voll, und mache hernach die Angel der Messer-Klingen in einem brennenden Lichte heis, und stosse sie also warm in den Messer-Stiel, so wird es, wenn es kalt worden, feste halten.

Oder: Nimm gestossene Alaun, fülle damit den Messer-Stiel voll, und verfahre, wie gedacht.

Kütt, Edelgesteine in Ringe einzusetzen.

Laß die Kästlein des Ringes etwas warm werden, thue darein gestossen roth Siegellac, laß es zergehen, und drücke die Steine hinein.

Kütt zu zerborstenen eisernen Oefen.

Nimm gestossen Glas, durchgesiebte eiserne Feil-Spåne, gebrannt Bein, klein gestossenen Gips, mache mit Eyer-Weis einen Teig daraus, und verschmiere damit die Ritzen der eisernen Oefen.

Ein Kütt, der im Feuer und Wasser hält.

Nimm Schwefel-Stein, Armenischen Bolum, Terpentin, Fürnis, Stein-Staub, dieses alles mische wohl unter einander.

Oder: Nimm gestossenen Stein-Staub, Horn, kleine Feil-Spåne, und genug Hartz, und verfahre damit, wie schon gelehret.

Ein Stein-Kütt.

Nimm Kreide, Schwefel, Glas, Hartz, jedes gleich viel, zerstosse es wohl, und rühre es wohl unter einander. **Oder:** Nimm Wachs 1 Loth, Mastix anderthalb Loth, 1 Quentl. Bleyweis, mache

che alles zu Pulver, und vermische es mit Wachse.

Zu rothen Steinen nimmt man Bocks-Blut, ungelöschten Kalck, rothe Kreide, und vermischt es.

Oder: Nimm geläutert Hartz und Schwefel, mische es wohl, thue Kienrauch darzu, gestossen Ziegel-Mehl, ein wenig Glas, ungelöschten Kalck und Stein-Staub, vermische es wohl, und laß es in einem Topffe unter einander schmeltzen.

Oder: Nimm Schwefel drey viertel Pfund, Stein-Staub 3 Pfund, 8 Loth Hartz, zerlaß es unter einander, giesse es ins kalte Wasser, und arbeite es darinne eine Stunde wohl durch einander.

Wenn man die Kütte gebrauchen will, müssen die Steine allezeit warm seyn.

Oder: Nimm Pech und Hartz, jedes gleich viel, Schwefel den dritten Theil, und ein wenig Wachs, zerlasse alles, thue Feil-Späne darein und zerstossenen Hammerschlag, rühre es unter einander.

Oder: Nimm Pech, Hartz, Schwefel, gestossen Glas, Ziegelstein-Mehl, rühre solches über dem Feuer wohl durch.

Ein Glas-Kütt.

Nimm Lein-Oel und Fürnis, Bleygelbe und ein wenig Mennige, mische alles in ziemlicher Dicke zusammen. Oder: mache ein recht starck Hausen-Blasen-Wasser, bestreich die Ritzen des Glases damit, und kleibe auf dasselbe ein Stücklein Blase.

Oder: Weiche klein geschnittene Hausen-Blasen eine Nacht über in Brandtwein ein, nimm hernach etliche Mastix-Körner in ein meßingern Pfännlein, setze es auf ein Kohl-Feuer, und laß es ein eintzigesmal auffsieden, hernach leime das zerbrochene Glas damit, und ist es zu dicke, so giesse mehr Brandtwein darzu.

Oder: Nimm Bleyweis, oder eine andere helle Farbe, und reibe sie wohl und dicke an mit einem starcken Fürnis, damit bestreiche alle beyde Stücke des Glases, setze sie zusammen, und binde sie feste auf einander, laß es also an der Sonne oder andern warmen Orte 14 Tage oder 3 Wochen stehen, so wird es so feste werden, als ein Stein, die übrige Farbe kratze weg.

Ein Kütt zu zerbrochenen Pfannen.

Nimm das Weisse von 12 Eyern, 1 Kanne gestossenen Leder-Kalck, und 1 Nössel Hammerschlag, menge es mit Rinds-Blut unter einander, und stopffe damit nebst ausgehecheltem klarem Hanf die Ritzen der Pfannen zu.

Ein guter Stein-Kütt.

Nimm 12 Loth Colophonien, anderthalb Loth gelb Wachs, 1 Loth Venedischen Terpentin, 1 halb Loth gestossenen Mastix, laß alles in einem Kessel zergehen, alsdenn 2 Hände voll von weissem Marmor oder andern harten Steine gestossenes Mehl, oder nur Ziegel-Mehl darein gestreuet, und beständig umgerühret, so wird ein Teig daraus, damit kan man die Fugen der Quater-Stücke zusammen kütten, es hält Wasser, Kälte, Sonne aus.

Ein guter Oel-Kütt.

Nimm ein schönes gantzes Stücke ungelöschten Kalck, thue denselben in ein Geschirr, giesse ein wenig Wasser daran, daß es abgelöschet wird, hernach das Wasser wieder davon gegossen, so zerfällt der Kalck und wird zu trocknem Pulver, dieses brauche ich folgendermassen: Nimm 12 Loth des gedachten abgelöschten Kalck-Pulvers, thue davon nur ungefehr den halben Theil am ersten in ein besonder Geschirr,

is übrige setze beyseits, indem solches auch noch darzu knätet werden muß, streue darein 4 Loth weiß rodt-Mehl, menge es unter einander, giesse 4 th Lein-Oel darein, rühre es wohl um, und mache mit stetem Knäten zu einem Teig, und streue inzwien das beyseits gesetzte Kalck-Mehl allgemach dar-. Wenn es nun also wohl geknätet, so muß man Quentlein reine Baum-Wolle Fäselein-weise runter knäten, alsdenn muß dieser Teig mit einem rügel wohl geschlagen, und unter dem Schlagen imr ein wenig mit beygesetztem klarem Kalck bestreu werden, bis er alle ist. Auf diese Art wird der itt so starck, daß er weder an dem Prügel, noch an Händen anklebet. Man kan damit die Fugen ischen den Quater-Stücken, auch Stein auf tein, Holtz auf Holtz, wie auch die Röhr-Kasten kütten. In grossen Grotten, wo Pfeiler von uater-Steinen oder Tauf-Steine sind, müssen che erst zuvor mit Lein-Oel wohl befeuchtet, und in der Kütt darauf gestrichen werden.

Mercke: Dieses Küttes muß man nicht zu viel f einmal anmachen, weil er bald hart wird, doch nit solches nicht geschehe, so kan man ihn in den ller legen, und mit Lein-Oel befeuchten.

Ein Kütt in Wasser und Feuer.

Nimm zerstobenen oder von sich selbst zerfallenen d durchgesiebten und ungelöschten Kalck, abgefeilte sen-Späne, pulverisirtes Glas, gestossene Eyerchalen, Bolus, gestossene Hanf-Hülsen klein genittene Scheer-Wolle, so mit einer langen Ru wohl durchgeschlagen, daß sich die Haare wohl rch einander trennen. Dieser Stücke nimm eines viel als des andern, ausser der Scheer-Wolle und

des Kalcks müssen etwas mehr genommen werden, darzu thue Ziegel-Mehl bey nahe so viel als die andern Stücke, die Wolle behalte absonderlich, das übrige siebe alles durch, und mische es alsdenn samt der Scheer-Wolle durch einander, ehe noch was nasses darzu kömmt, darnach mache es mit Wein oder Wein-Eßig an, und rühre es wohl unter einander zu einem Teige, daß es einem angemachten Kalck gleich werde. Wenn du es nun gebrauchen wilst, so nimm ein wenig davon in ein besonder Geschirr, und mache es mit Ochsen- oder Bocks-Blut oder Weis-Ey an, doch ist der Eßig das beste. Dieser Kütt dienet in Wasser und überall, und läst man die Scheer-Wolle weg, so dauret es auch im Feuer.

Ein Kütt zu Wasser-Leitungen.

Laß Hartz auf dem Feuer zergehen, nimm zerstossene Kreide, Schwefel, Glas, eines so viel als das andere, und diese Stücke so viel zusammen als des Hartzes ist. Diese zerstossene und fein pulverisirte Stücke streue nach und nach unter das Hartz, und rühre es wohl mit einem Holtze durch, so lange, bis es wohl an einander hänge, und halte.

Ein warmer Kütt.

Nimm eichene oder erlene Asche, Feil-Späne, pulverisirtes Glas, Stein-Schlief, eines so viel als des andern, darzu thue noch so viel Ziegel-Mehl als diese Stücke zusammen ausmachen, siebe es durch. Dieses alles mische nun unter einander und richte es zu, denn zerlaß Hartz und Pech, doppelt so viel als die andern Materien, thue darzu Schweins- Ziegen- oder Bocks-Unschlitt. Wenn es nun recht zerlassen, so giesse ein wenig Oel darzu, und rühre es bey dem Feuer wohl unter einander, alsdenn streue das vorgedach-

gedachte Pulver darein mit stetem Umrühren. Wenn sich dieser Kütt gleich wie Terpentin an das Reibe-Holtz anhänget, so braucht man so viel frisch, als man vonnöthen hat, das übrige, so man nicht braucht, wird in ein verglasurtes Geschirr in Wasser gegossen, daß es darinne hart werde; wenn man es nun wieder gebrauchen will, wird es klein geschlagen, warm gemacht, und also gebraucht.

Ein kalter Kütt.

Nimm Bolus, klaren Sand, Feil-Späne, Glas, jedes gleich viel, Ziegel-Mehl zweymal so viel, als des vorigen, mache es mit Lein-Oel an, rühre es wohl unter einander, mische hernach klein geschnittenes Hanf-Werck nach und nach hinein, desgleichen etwas zerhacktes Bock- oder Ziegen-Unschlitt, alsdenn nimm Kalck-Staub, rühre ihn mit unter, prügele alles wohl unter einander, und menge, wenn es nöthig, mehr Kalck-Staub darzu.

Wer mehr Nachricht von Feuer-Kütten zur Feuerwerckerey haben will, der lese Buchners Theoria und Praxis Artilleriä, in Folio.

Ein Kütt zu eisernen Oefen.

Nimm ein Maaß Feil-Späne, 1 Pfund Vitriol, 8 Loth gestossene Gall-Aepffel, 1 Nössel gestossen Glas, thue es in einen neuen Topf, siede es mit Eßig, und rühre es wohl unter einander, laß es 8 Tage in dem Topffe stehen, rühre es alle Tage 2 mal auf, und wenn diese Stücke wohl trocken, so menge Bleyweis, Leim und Fürnis darunter, reibe es wohl unter einander, darnach mit einem Pinsel in die Risse oder Fugen gestrichen.

Wasser-Kütt.

Nimm Lein-Oel, Scheer-Flocken, ungelöschten

Kalck zwey grosse Löffel voll, gestossen Glas einen Löffel voll, Ziegel-Mehl einen Löffel voll, mische es wohl unter einander.

Stein-Kütt.

Nimm Baum-Oel, Unschlitt, Scheer-Flocken, gestossen Glas, ungelöschten Kalck, Hartz, diese Stücke unter einander wohl gemischt, geben einen guten Kütt in Wasser zu Stein-Werck.

Glas-Kütt.

Nimm Mastix, so viel als du wilst, laß ihn in einem Löffel über dem Feuer zergehen, das zerbrochene Glas halte ein wenig in ein Kohl-Feuer, daß es warm werde, streiche den zergangenen Mastix darauf, und setze die Glas-Stücke zusammen, binde es gleich fest, und wenn es trocken, so kratze den übrigen Mastix wieder reine ab.

Oder: Nimm pulverisirtes Venedisch Glas, so viel als du wilst, thue darzu den dritten Theil calcinirten Wein-Stein, laß es in einem Schmeltz-Tiegel zerschmeltzen, giesse es alsdenn in scharffe Lauge, daß es sich wohl stärcke, diese Arbeit wiederhohle siebenmal, so wird es schön klar, träncke es mit Weinstein-Oel, laß es an der Sonne coaguliren, und dieses thue fünf- oder sechsmal, denn mache es ganz klar, mische darunter Venedischen Borax, das behalte in einem Glase. Ist nun ein Glas entzwey, so nimm die Stücke desselben, und bestreiche sie mit dickem Gummi-Wasser, damit es feste werde, oder hat es Risse, so bestreiche dieselben auch damit, denn nimm das Pulver, streue es dünne darauf, halte es eine Viertel-Stunde an eine gelinde Wärme, so fließt es zusammen, daß man es nicht sehen kan, wo es zerbrochen gewesen.

Kütt zu zerbrochenen Krügen.

Nimm Fürnis, Mennige, Fisch-Bein, Umbra, gebrannte Eyer-Schalen, Ziegel-Mehl von jedem gleich viel, stosse alles klein, mache mit dem Fürnis einen Kütt daraus. Mit diesem bestreiche die Stücke auf den Seiten, setze sie zusammen, laß sie trocknen, so hält der Krug wie zuvor.

Kütt zu silbernen Schrauben auf gläserne Flaschen.

Zu dieser Arbeit braucht man nur gut roth Siegellac, es hält gut.

Ein Kütt im Feuer.

Nimm Thon, mische darunter Küh-Haare, Pferde-Dreck, Kalck, Rinds-Blut, Saltz-Wasser.

Oder: Nimm gereinigten Thon, Roß-Dreck ein Theil, Ziegel-Mehl, Feil-Späne, Kalck, Eyer-Weiß, Saltz-Wasser, jedes so viel als genug, rühre es wohl unter einander.

Ein anderer zum Feuer und Wasser.

Nimm gebrannt Bein, gestossen Glas, Lein-Oel, wohl unter einander gerühret.

Ein kalter Leim.

Nimm Kalbes-Blut, Weiß-Ey, ungelöschten Kalck, jedes gleich viel, rühre es unter einander.

Ein Kütt im Feuer.

Nimm Thon, Korn-Mehl, gestossenen Hammerschlag, rühre es unter einander.

Ein Ofen-Leim.

Nimm Weiß-Ey, laß in demselben Kiesse zerschmeltzen, thue Kalck darzu, und vermische es.

Stein- und Holtz-Kütt.

Nimm 1 Loth Wachs, 2 Loth Pech, 2 Loth Schwefel, 1 Loth Ziegel-Mehl, 1 Loth Kalck, 1 Loth Oel.

Ein Stein-Leim.

Nimm ein Pfund Hartz, acht Loth Schwefel, so viel als ein Ey gros ist, Hammerschlag zwey Hände voll, auch so viel Stein-Staub, so viel Wachs als Pech, thue alles zusammen in einen Topf, laß es zergehen, in einem andern Geschirr aber den Schwefel, laß ihn darinne zergehen, und giesse ihn zu den vorigen Sachen in den Topf, und laß es noch ein wenig mit einander über dem Feuer stehen, schütte es in kalt Wasser, und mit den feuchten Händen mische es wohl unter einander.

Oder: Nimm Hartz, Schwefel, jedes gleich viel, laß es über dem Feuer zergehen, rühre Venedisch Glas darunter so viel als nöthig ist, und wenn du leimen wilst, so mache den Stein warm.

Oder: Nimm Fürnis, ungelöschten Kalck, Venedisch Glas, mische es warm unter einander.

Oder: Nimm ungelöschten Kalck, Ziegel-Mehl, Milch, Eyer-Weiß, gestossen Glas, mische alles zusammen.

Oder: Nimm Pech, Kreide, Bleyweis und Wachs.

Ein Brunnen-Kütt.

Nimm Hartz 12 Pfund, Unschlit 2 Pfund, 2 Schüsseln voll Venedisch klein gestossen Glas, 2 Schüsseln voll Schwefel, 4 Schüsseln voll Ziegel-Mehl, wenn es klein gestossen, so thue alles zusammen in einen Topf, laß es zergehen, giesse darunter ein Maaß Lein-Oel, rühre es um, und gebrauche es.

Ein anderer Oel-Kütt.

Nimm Lein-Oel, Ziegel-Mehl, Glas-Mehl, Feil-Späne, ungelöschten Kalck, Reh-Haare, mische es unter einander, schlage es mit einem Eisen wohl,

vohl, und wenn man kütten will, so sollen die Fugen nit warmen Oel bestrichen, und Fürnis-Drüsen unter en Kalck gethan werden.

Oder: Nimm Glas-Mehl, Ziegel-Mehl, Feil-Späne oder Hammerschlag, jedes zwey Maaß, ungelöschten Kalck drey Maaß, Lein-Oel ein Maaß, laß s mit einander wohl durchschlagen, man kan auch noch ein wenig Lein-Oel zugiessen, aber je trockner nan es zusammen schlägt, je besser wird der Kütt, hue hernach Reh-Haare und Fürnis-Drüsen darunter, und wenn der Stein trocken, so reibe die Fugen nit Lein-Oel an, daß es einander wohl annimmt, alsdenn schlage die Fugen wohl zusammen.

Ein Kütt vor Wasser, Sonne und Wind.

Nimm Röthel-Stein, fein Stein-Mehl, ein Pfund Fürnis, rühre die ersten zwey Stücke darunter; ist er zu dicke, giesset man Lein-Oel darzu.

Ein probirter Wasser-Kütt.

Wilt du einen Ballen von dreyßig Pfunden machen, so nimm zwey Kellen voll Ziegel-Mehl, anderthalb Kellen voll Dachstein-Mehl, eben so viel Hammerschlag, drey Kellen voll Glas-Mehl und Kalck, mit Lein-Oel angemacht, daran hat man zwey Tage genug zu schlagen.

Das 48. Capitel.

Allerley runde Futterale mit Schrauben zu machen.

Wenn du wilt ein Futteral machen zu runden Büchsen, Perspectiven rc. mit Schrauben, so mache erstlich ein lang, gleich, rund Holtz, nachdem nemlich

nemlich die Büchse groß seyn soll, um solches lege ein weiß Pappier, alsdenn Türckisch oder ander Farben-Pappier, daß die bunte Seite inwendig komme, und leime die Enden an dem bunten Pappiere zusammen, laß sie trocknen, denn überstreiche es überall mit Leime, darüber mache wieder Pappier, solches überstreiche wieder mit Leim, denn lege darum alte reine Leinewand, überleime sie wohl, und lege Pappier darum, drücke es fein glatt an, laß es trocknen, und solche Arbeit wiederhohle so oft du wilt, nachdem du das Futteral wilst dicke haben, laß es allezeit trocknen, es sollen aber diese Futterale, zumal zu zarten Sachen, nicht allezeit dicke seyn. Willt du nun eine Schraube daran haben, so überwinde den Ort, wo die Schraube hinkommen soll, mit einem gleichen Bind-Faden rings herum nach Schrauben-Art, leime denn alle beyde Enden feste, und wenn es trocken, so überleime den umgewundenen Bind-Faden überall, laß ihn trocknen, und überleime es wiederum, lege ein Pappier herum, nimm denn ein ander Stücke von dergleichen Bind-Faden, winde denselben um das herum gelegte Pappier zwischen den angeleimten Bind-Faden herum, laß es also trocknen, nimm denn den zuletzt umgewundenen Bind-Faden wieder weg, so hast du die Schraube fertig. Willt du nun auch die Mutter darzu machen, so etwas mehr Mühe kostet, lege um deine verfertigte Schraube ein rein Pappier einfach herum, winde ein Stücklein Bind-Faden von vorigem wieder in die Gänge oder Gewinde der verfertigten Schrauben, laß ihn eine Weile darum stehen, darnach nimm ihn wieder ab, so wird das weisse Pappier nette in die Gänge, oder das Gewinde der gemachten Schraube eingelegt haben, nimm denn

Tür-

Türckisch Pappier, lege die bunte Seite um das in die gemachte Schraube eingelegte weisse Pappier, leime die Enden an demselben zusammen, nimm denn ein ander Pappier, überstreiche solches, wie auch das bunte Pappier, mit Leim über und über, lege denn das weisse Pappier über das bunte, daß Leim auf Leim komme, und winde wieder in die Gänge deiner gemachten Schrauben, wie du erst mit dem weissen Pappier gethan, den Bindfaden herum, mache die Enden mit Leim feste, und überleime denselben überall, und kleibe wieder ein Pappier, denn ein Stücklein alte Leinwand, und wieder Pappier, laß es allezeit trocknen, und fahre damit so lange fort, bis es dicke genug wird, laß es ein wenig trocknen, und siehe zu, ob du deine gemachte Mutter auf- und abschrauben könnest, gehet es denn nun an, so laß es also zugeschraubet vollend trocken werden, denn ist es fertig. Letzlich kanst du das Futteral samt dem Deckel mit Leder überziehen, und es nach Belieben auszieren.

Mercke: 1. Der Bindfaden muß recht gleich seyn, und kan man in Mangel des Bindfadens auch Zwirn zusammen drehen, so aber nicht gut, weil wegen der Zusammendrehung der Zwirn ungleich wird. 2. Die Schraube kan forn ein wenig schmäler als hinten seyn, so gehet sie desto leichter auf. 3. Wenn du den Bindfaden zur Schrauben aufwinden wilst, so muß er von der lincken Hand oder vom Leibe auswärts oder nach der rechten Hand zu gewunden werden, sonst wird die Schraube lincks und falsch. 4. Ist die Mutter trocken, so schraube sie ab, und nimm das darum gelegte weisse Pappier von der Schrauben ab, und leime an statt des abgenommenen weissen Pappiers bunt Pappier darum, und damit sich solches

recht

recht in die Gänge der Schrauben einlege, so winde so lange einen Bindfaden darum, bis das Pappier auf der Schrauben trockne, denn nimm ihn wieder ab, so ist die Schraube gleich der Mutter mit buntem Pappiere überzogen. 5. Die Schraube samt der Mutter kan etwas länger, als sie ordentlich seyn soll, gemacht werden, so kan man sie hernach fein gleich schneiden und recht fassen, wie man sie haben will. 6. An statt des bunten Pappiers nimm fein zart weiß Schreib-Pergament, und winde es um die Schraube, so wird sie dauerhaftiger, und scheuret sich nicht so leicht als das bunte Pappier ab.

Das 49. Capitel.

Schildkröten-Arbeit zu machen.

Wenn man Schildkröten-Häuser oder Schalen hat, so macht man dieselben über einem Kohl-Feuer warm, darnach schraubt man sie in 2 Schrauben in die Länge, läst es eine gute Zeit stehen, nimmt hernach eine Schließ-Säge, schneidet die Schildkröten-Schale, wie man will; hobele sie hernach, wie du wilt, ab, nimm denn Zinnober und ein wenig Füge-Leim, giesse Wasser darauf, und mache es warm, streiche die Schildkröte damit an, laß ihn trocknen, darnach leime sie auf, hernach nimm Trippel, mache ihn naß, polire und reibe damit die aufgeleimte Schildkröten-Arbeit wohl, letztlich polire sie wieder mit Trippel und Baum-Oel mit einem Tüchlein recht wohl, so wird die Schildkröten-Arbeit sehr schön seyn, und der Zinnober unter der hellen durchsichtigen Schildkröten herfürleuchten, und die schwartzen Flecken auf derselben desto besser zu sehen seyn.

Schild-

Schildkröten-Leim.

Nimm starcken Eßig, weiche darein Hausen-Blasen, thue darzu, wenn es gekocht und ein wenig kalt worden, etwas Terpentin, schlage es wohl durch, und wenn du ihn brauchen wilst, so mache ihn wieder warm, und ist er zu dicke, so giesse ein wenig Brandtwein darzu.

Das 50. Capitel.

Darm-Saiten zu machen.

Die Gedärme von Schaafen schlitzet man erst in die Länge auf, schabet und reiniget sie auf einem eichenen Bretlein so viel als möglich ist, denn werden sie aufgeschlagen und gedörret, hernach davon abgezogen, in scharffe Seiffensieder-Lauge 8 Tage lang eingelegt, und täglich 4mal daraus gewaschen, alsdenn die Faden derselben auf Seiler-Art, an ein Rad, so gewisse Hacken hat, und durch das Rad getrieben werden, durch vortheilhafftes Umdrehen gesponnen. Zu den kleinesten Saiten werden die Faden gespalten und noch zärter gemacht, die grössern werden 2. 3. 4. 5. 6. oder noch mehrfach genommen, nachdem nemlich die Säite dicke seyn soll. Wenn sie nun gesponnen, so werden sie über höltzerne und in eine Wand wohl eingeschlagene Nägel feste gemacht, getrocknet, und in dem feste geschlossenen Zimmer mit Schwefel durchgeräuchert, damit sie gelbe werden.

Oder: Nimm Bock- oder Schaaf-Därmer, mache sie inwendig durch öfteres Ausspülen recht reine, auswendig schabe alles Fett davon, drehe sie denn auf dem Rade mit 2 Häcklein zusammen, und spanne sie

an die Wand an hölzerne Nägel in die Länge an, laß sie trocknen. Wilt du grobe Säiten, als zu Dreh-Bäncken oder andern starcken Sachen, haben, so must du die Gedärme wohl 10 oder mehrfach nehmen.

Oder: Nimm Schaaf- oder Ziegen-Därmer, mache solche recht reine, darnach nimm ein Rädlein, wie die Seiden Stücker oder Knopfmacher haben, worauf sie ihre wöllene und leinene Faden mit Seide überspinnen, an dessen Häcklein hänge das eine Ende des Darms an, das andere mache an einer Wand fest, oder laß es halten, und drehe denn den rein gemachten Darm allgemach zusammen, und den Schleim, der daran hanget, wische mit einem Tüchlein reine ab, laß es zusammen gedrehet trocknen, und bestreiche sie hernach mit ein wenig Baum-Oel.

Mercke: 1. Alle Gedärme, wenn sie eine Nacht über ein wenig eingesaltzen, und hernach reine gemacht werden, geben gute Säiten.

2. Hunde-Gedärme sollen sonderlich gute Säiten geben.

3. Säiten, so von Viehe, das im Winter geschlachtet, gemacht werden, sind schwächer; die aber von Viehe, so im Sommer geschlachtet worden, sind die besten, im Herbst werden sie stärcker, im Winter aber springen sie bald.

4. Wenn zwey Säiten in gleicher Dicke aufgespannet, deren eine halb so lang als die andere, so stimmen sie eine Octave, und wilt du die mittelste haben, so must du tertiam proportionalem suchen.

5. Soll der Schleim von allen Gedärmen wohl abgeschabet werden.

Das 51. Capitel.

Schöne Corallen-Zincken zu machen.

Nimm Schleendorn-Holtz, schneide und putze es aus als Corallen-Zincken, darnach zerlaß Colophonien 1 halb oder gantz Pfund, thue darein Zinober, und mische es wohl unter einander, bis es schön roth wird, in solchen zergangenen und gefärbten Colophonien stecke deine geschnittene Corallen-Zincken, drehe sie wohl darinne um, daß sie fein überall überlauffen werden, und wo überdiß nicht alles glatt gelauffen, so halte sie nur über ein Kohl-Feuer, drehe sie wohl um, so lauft die Materie allewege glatt um, und wird gläntzend, als wenn sie lacquiret wäre. Diese Corallen-Zincken kan man bey Grotten-Werck und andern Sachen gebrauchen, wenn sie darauf mit einem Kütt von Pech und Ziegel-Stein bereitet, angeküttet werden. Man muß sie aber nicht viel anstossen, sonst springt es ab, und wenn es ja geschehen solte, so halte es wieder über glüende Kohlen.

Das 52. Capitel.

Schöne rothe Corallen zu machen.

Nimm schönen rothen Orientalischen Bolum, stosse ihn gantz kleine, schlage ihn durch zarte Leinwand, daß er als Staub werde, denn schlemme den zarten Bolum, und giesse das aufgerührte in eine feine Schale, wenn sich nun der Bolus gesetzet hat, so giesse oder seige das Wasser fein sachte ab; hernach giesse schlechten Brandtewein darauf. Wenn

ich nun 1 Pfund Bolus habe, so thue ich 2 Loth klein gestossenen Tragant darzu, mische es auf einem schönen glatten Marmor zusammen, und mache eine Masse daraus, aus welcher ich in der mir gefälligen Grösse Corallen mache, und ehe sie recht trocken werden, nehme ich mit Tragant und Gummi Arabico angeriebenen Zinnober, und überstreiche sie 5 oder 6mal, bis sie mir an der Röthe gefallen, wenn sie nun recht wohl getrocknet sind, so laß ich sie noch 14 Tage liegen, und inwendig recht trocknen, denn polire ich sie mit einem weissen Zahn. Und weilen der Zinnober etwas zu helle, so thut man rothen Crocum Martis oder Stahl-Safran darunter, oder auch zubereiteten Blutstein: und damit sie nicht aufreissen oder entzwey springen, so werden sie in eine Forme gepreßt.

Das 53. Capitel.

Auf Cattun, Leinewand und semisch Leder allerley Figuren, Spitzen und Blumen zu drucken.

Diese Arbeit ist zweyerley, erstlich wird sie gemacht mit Wasser-Farben, die aber nicht dauerhaft, die andere aber mit Oel-Farben, so viel beständiger; darzu aber wird gebraucht der Fürnis, den wir oben zum Ende des 22. Capitels beschrieben, welcher auch der Buchdrucker ihr Fürnis ist, mit solchem reibe ich diejenige Farbe an, so ich verlange, trage solche auf meine höltzerne und nach der Lehre des 34sten Capitels dieses Kunst-Cabinets verfertigte Forme, und zwar mit einem Buchdrucker-Ballen, und lege meine Leinewand auf ein doppelt zusammen gelegt wöllen

Tuch,

Tuch, setze meine mit der Farbe wohl betragene For-
me fein geschicklich auf die Leinewand, und schla-
ge mit einem höltzernen Hammer erstlich in der Mit-
te auf die Forme, denn auf alle 4 Ecken, 1 oder 2
mal etwas starck, und nehme denn hernach meine
Forme wieder ab, so ist es wohl abgedruckt, und auf die-
se Weise kan man mit allerley bunten Farben dru-
cken. Und hat man mit schwarzer Farbe allein gedruckt,
so kan man das gedruckte mit Wasser-Farben bunt
mahlen, als zu grüner Farbe nimmt man destillirten
Grünspan, reibt solchen mit Wein-Eßig fein dünne
an, soll es aber dunckelgrün seyn, so nimmt man
Saftgrün, machet es nur mit Wasser an; will man
gelbe haben, so nimm Gummi gutti oder Safran;
zu roth, nimm rothe Bresilge; zu violet, gebrau-
che blaue Bresilge oder Lacmus. Will man es aber
mit Oel-Farben bunt machen, so muß man unter-
schiedliche Formen haben, z. E. ich wolte eine rothe
Blume drucken, so muß ich die Blume erstlich roth
abdrucken, laß diesen Abdruck trocken werden, und
drucke denn mit schwartzer Farbe darauf. Und auf
diese Weise werden auch allerley Spitzen auf semisch
Leder gedruckt, zumal wenn es roth gefärbet, und
damit wird also verfahren: Ist das semische Leder zu-
rechte gemacht, so nimm Alaun, koche sie in Wasser,
bis sie zergangen, bestreiche damit das semische Leder
laulicht, laß es trocknen, und wenn die Alaune
wie Saltz auf dem Leder liegt, so ist es gut, wo nicht,
so must du es noch einmal überstreichen an den Oer-
tern, wo die Alaune nicht erscheinet, und wieder trock-
nen lassen; wenn dieses geschehen, so nimm das über-
gebliebene Alaun-Wasser, thue darein rothe Bre-
silgen-Späne, koche es mit einander, und be-

streiche das Leder wieder damit, daß es recht roth wird, laß es trocknen, und ist es denn nicht roth genug, so bestreiche es noch einmal mit der Bresilgen-Farbe. Wilt du es aber violet haben, so nimm, an statt der rothen Bresilge, blaue, und verfahre, wie bey der rothen gelehret worden. Wenn man 2 Felle färben will, braucht man vor 3 Groschen Farbe darzu.

Mercke: 1. Etliche brauchen auch wohl andere Fürnisse zu dieser Arbeit, weil sie aber wegen des Silber-Gletts stincken, also ist der gedachte Fürnis viel besser, damit kan man alle Farben anreiben, und so er eine Nacht in der Luft oder Wärme hängt, so ist er trocken.

2. Das Drucken mit Wasser-Farben geschicht also: z. E. du wilt Cattun oder Leinewand violet drucken, so nimm etliche Loth Indig, 1 Loth blaue Bresilge, 1 halb Quentl. Alaun, etliche Gall-Aepffel, koche erstlich die blaue Bresilge in gemeinem Wasser, darzu thue die gestossenen Gall-Aepffel, laß es noch einmal aufsieden, und kläre es von den Spänen ab, in die abgeklärte warme Suppe thue den Indig und Alaun, nachdem man es blau haben will, man kan es mit einem andern Tuche versuchen, ob es genug violet ist, denn nimm ausgeweichten guten Leim, auch Hartz oder Gummi von Kirsch-Bäumen, laß solches auch im Wasser zergehen, denn reibe weisse Stärcke klein, thue sie zu vorgedachten Dingen, und giesse genug Violet-Farbe darzu, laß es mit einander sieden, und rühre es beständig um, bis die Farbe dicke genug ist, diese Farbe nun trage mit einem Buchdrucker-Ballen auf deine höltzerne Forme, und verfahre damit, wie bey den Oel-Farben. Dabey mercke noch:

3. Wenn

3. Wenn man mit Wasser-Farben druckt, so muß es nicht in der Wärme geschehen, denn die Farben werden auf den Formen zu bald trocken.

4. Man muß auch öfters die Forme reine machen, dieses kan mit einer Bürste und kaltem Wasser verrichtet werden.

5. Alle Höltzer zu den Formen, ehe sie geschnitten werden, müssen recht gleich gehobelt seyn, denn wo Risse oder Löcher darinne sind, da können dieselben nicht voll gefüllet, und die Forme recht ausgedruckt werden.

6. Die Wasser-Farben müssen weder zu dünne noch zu dicke seyn, so soll auch nicht allzu viel Leim und Gummi darzu gethan werden, sonst bleibt die Leinewand oder der Cattun allzu steif.

7. So die Form lange ohne Gebrauch gelegen, und man solche wieder bedarf, so soll sie mit einem nassen reinen Tuche erstlich angefeuchtet werden, sonst ziehet sich der Farben Feuchtigkeit in dieselbe, und ist der ersten Formen Abdruck vergeblich.

8. Alle Leinewand soll erstlich fein glatt gerollet, und mit einem Glätt-Stein geglättet, und denn darauf gedruckt werden.

9. Man kan auch die Leinewand mit allerley bunten Farben, als gelbe, roth, blau, 2c. färben, und denn mit schwartz darauf drücken.

Mehrere Nachricht findet der geneigte Leser in Gloretzens Haushaltungs-Buche im dritten Theil pag. 11.

Das 54. Capitel.

Lichter zu ziehen, die helle und lange brennen.

Die Lichter, so man von den Seiffensiedern oder Lichtziehern kauft, sind öfters von schlechtem und altem Talg; dahero pflegen sie sehr zu fliessen, und geschwinde weg zu brennen, geben auch öfters einen übelriechenden und ungesunden Dampf von sich. Diesem abzuhelffen kan man Lichter nach folgender Art ziehen, welche weit heller und länger brennen, auch keinen so üblen Dampf von sich geben, und wie Wachs-Lichter aussehen. Man nimmt hierzu z. E. 8 Pfund rein Unschlitt, dieses zerschneidet man klein, und thut es in einen Tiegel. Darüber schüttet man 1 Kanne Wasser, und lässet es über einem Kohl-Feuer schmeltzen, daß es sich mit einander vereiniget. Doch muß man darbey Achtung geben, daß die Griefen nicht schwartz werden. Ist es nun unter einander geschmoltzen, so drücket man es durch ein leinen Tuch. Alsdenn giesset man wieder 1 Maas Wasser darzu. Darein thut man 1 Loth Salpeter, 1 Loth Salmiac, und 2 Loth gebrandte Alaun. Diese Stücke lässet man mit dem Wasser einkochen, so lange, bis es keine Blasen mehr giebt, und gantz glatt wird; oder bis es in der Mitten eines Thalers breit helle wird. Hernach nimmt man es vom Feuer, lässet es kalt werden, schabet das Unreine, welches sich unten am Boden gesetzet, sauber ab, und schneidet dieses gestandene Unschlitt in Stücken. Endlich thut man diese Stücke wiederum in den Tiegel, und lässet sie zergehen. Sodenn giesset man dieses zerlassene

Unschlitt

:schlitt in die Licht-Formen, welche man von Blech
beliebiger Länge und Dicke kan machen lassen, daß
er 2. oder 3. oder auch mehrere beysammen seyn.
och müssen sie unten etwas enger, oben aber etwas
iter seyn, damit man die Lichte, wenn sie kalt worden,
sto besser heraus ziehen könne. Die Dachte zu diesen
htern werden halb von Baumwolle und halb von
nen gemacht. Soll das Licht 16 Stunden brennen,
wird das Garn dreymal auf- und abgezogen; zu ei-
m 14 stündigen Licht viermal; zu einem 12 stün-
gen fünfmal; zu einem 10 stündigen sechsmal. Ehe
an aber diese Lichter giesset, so thut man ein wenig zer-
molzen Unschlitt, etwas Campher und Catharinen-
el, und bestreichet damit den Dacht. Alsdenn thut
an die bestrichenen Dachte in die Formen; sie müssen
er recht mitten in die Forme gethan werden, und
nn giesset man das oben gedachte Unschlitt in die
ormen, und lässet es darinne erkalten; hernach zie-
t man die Lichte allmählig heraus. Man kan auch
e Formen, wenn man das Unschlitt darein gegossen,
kalt Wasser halten, so wird es eher kalt, und die
chter lösen sich auch leichter von den Formen.

Eine andere Art.

Man kan noch ferner Lichte verfertigen, die 20.
s 24 Stunden brennen, und dieses auf nachgesetzte
Weise: Nimm 4 Pfund Schöpsen-Unschlitt, schneide
s in kleine Stücken, und schmeltze es in einem Tiegel
ein aus. Hernach laß es kalt werden, und schabe die
Unreinigkeit, so sich unten gesetzt, sauber davon ab.
Zerschneide es denn in kleine Stücken, und thue es in
inen Tiegel, giesse darzu ein halb Nössel Rosen- oder
avendel-Wasser. Laß es eine halbe Stunde über
Kohlen stehen, und rühre es fleißig herum, so wird

 sich

sich das Wasser in das Unschlitt allmählig einziehen. Sodenn hebe es von dem Feuer, und wenn es abgekühlet, so thue darzu 2 Quentlein Sal Ammoniac, und 2 Quentlein Salpeter, ingleichen 1 Loth guten Rheinischen Brandtewein, und mische dieses wohl unter einander. Sollen die Lichte gelbe werden, wie Wachs-Lichter, so nimmt man noch darzu 1 Loth klar gestossenen, und durch ein Haar-Sieb gesiebten Orleans; will man sie aber weiß haben, so nimmt man 2 Loth Englisch Bleyweis darzu, und wenn es wohl mit dem vorigen Unschlitt vermischt, giesset man es warm in die Formen. Die Dachte zu diesen Lichtern machet man von Baumwollenen Garn, und bestreichet sie mit zerlassenem Wachse.

Oder: Nimm frischen Schaaf-Talg 3 Pfund, schneide solchen ganz klein, damit er bald schmeltze, man muß aber Achtung geben, daß er nicht schwartz werde. Unter dem Schmeltzen muß man es fleißig umrühren, und wenn es klar und lauter, wird es durch ein reines Tuch gedrückt, und wieder in den Tiegel gethan. Hernach nimmt man Salmiac, Salpeter und Frauen-Glas, jedes eine Messer-Spitze voll, pulverisiret es, und mischt es unter den Talg. Ferner thut man 1 Nössel Brunnen-Wasser darzu, und läst es eine halbe Stunde mit einander sieden. Will man wissen, wenn es genug gesotten, so darf man nur etwas weniges davon ins Feuer spritzen, wo dieses im Feuer brennet, und nicht sprützelt, so ist es gut; wofern es aber nicht brennt, sondern nur sprützelt, so muß man es noch länger sieden lassen, und fleissig umrühren. Hernach giesset man es in die Formen. Diese Lichte werden nicht rinnen, sie brennen auch doppelt so lange, als ein anderes von gleicher

Grösse.

Grösse. Die Dachte darzu macht man von Baumwolle, und bestreichet sie mit Wachs. Es ist aber zu mercken, daß man behutsam umgehen müsse, wenn man das Brunnen-Wasser in den Talg giesset, damit er nicht in die Esse fahre. Am besten ist es, daß man es unter freyem Himmel mache.

Das 55. Capitel.

Weiß Kupffer zu machen.

Eine der besten Arten, welcher andere nicht zu vergleichen, ist folgende: Man nimmt hier zu Arsenicum fixum 16 Loth, vom Nitro fixo 8 Loth, vom Oleo Tartari 24 Loth, vom Sale Ammoniaco fixo 30 Loth, diese Stücke lässet man an einem feuchten Orte zergehen, als etwa in einem Keller, und zwar ein jedes besonders. Hernach nimmt man diese Liquores, mischet sie wohl unter einander, und filtriret sie. Nachgehends thut man darzu 6 Loth Olei Mercurii, 8 Loth Silber, welches in dem Liquore des fixen Salmiacs und Schwefels zerlassen worden. Wenn nun dieses alles mit einander vermischet, so thut man es in eine Phiole, und läst es im Mist 40 Tage digeriren. Man muß aber alle 8 Tage frischen Mist nehmen. Ist es digeriret, alsdenn giesset man das Klare ab, und lässet das Dicke, so sich am Boden gesetzet, in dem Liquore des fixen Salmiacs zergehen, und thut es zu den vorigen Feuchtigkeiten. Sodenn filtrirt man es drey oder viermal, und destilliret es in einem Kolben in Balneo Maris mit gelindem Feuer, bis es trocken werde; es muß aber nicht kochen. Ist dieses geschehen, so bleibt unten im Kolben eine weisse Materie, die hart ist, wie ein Stein, und so klar, wie eine Perle. Will

man nun wissen, ob diese Materie recht vollkommen sey, so thut man ein wenig darvon auf ein glüend Kupffer-Blech; schmeltzet es denn wie Wachs, dringet es ohne Rauch durch das Kupffer, und bleibet das Blech an dem Orte, wo die Materie dasselbe berühret, weiß, so ist es gut. Wofern es aber auf dem Bleche nicht fliessen will, oder etwan noch rauchet, so reibet man diese Materie auf einem Stein mit einem Nössel Wasser, welches von Eyern destilliret, und denn 3 mal über 1 Pfund lebendigen Kalck rectificiret worden, so lange, bis es einem Bley ähnlich siehet. Hernach thut man 4 mal so schwer, als diese Materie ist, von dem Liquore des fixen Salmiacs darzu, digeriret es wieder im Mist 8 Tage, und coagulirt es, alsdenn ist es fertig. Von dieser Materie trägt man 2 Loth auf 10 Loth zugerichtet Kupffer in einen Schmeltz-Tiegel, und wirft etwan zu 3 oder 4 malen ein klein Stücklein Wachs darein, decket den Schmeltz-Tiegel zu, und lässet es etliche Stunden im Fluß stehen. Auf solche Art wird man ein schön geschmeidig weisses Kupffer bekommen, welches an Farbe dem schönsten Silber gleich ist. Will man diese Tinctur vermehren, so darf man nur von gedachter Materie 16 Loth in 1 Pfund Wasser von Eyer-Weiß zerlassen, 8 Loth des Liquoris Arsenici fixi darzu thun, und im Mist 15 Tage digeriren. Hernach wird es eben, wie vorhin, destilliret und coaguliret, so ist es multiplicirt. Verrichtet man diese Vermehrung etlichemal, so bleibt die Materie flüßig, und man kan damit auf eine grosse Menge Kupffer Projection machen.

Damit man aber wisse, wie oben erwehnte Stücke zu präpariren und zu figiren, so ist folgender Unterricht dienlich zu mercken.

Der

Der Arsenic wird also figiret: Nimm von Arsenic und Salpeter gleich viel, reibe beyde wohl unter einander, mit diesem Pulver fülle einen Schmeltz-Tiegel halb voll, darauf thue so viel Wein-Saltz, bis der Schmeltz-Tiegel voll wird. Wenn dieses geschehen, so lutire darauf einen andern Tiegel, der im Boden ein kleines Loch habe, setze diesen Schmeltz-Tiegel in ein Circul-Feuer, jedoch so, daß das Feuer einen halben Fuß lang von dem Schmeltz-Tiegel abliege. Das Feuer muß alle halbe Stunden vermehret, und 2 Zoll näher zum Schmeltz-Tiegel gerückt werden. Mercket man, daß oben zu dem Löchlein kein Rauch mehr heraus gehet, so schüret man das Feuer nahe zu dem Schmeltz-Tiegel, und bedeckt ihn zuletzt mit Kohlen. Auf diese Art läst man ihn 12 Stunden im starcken Feuer stehen; hernach läst man es erkalten, nimmt die Materie heraus, reibt sie klein, läst sie in einem feuchten Orte fliessen, und verwahret sie zu obigem Gebrauch.

Das Oleum Tartari bereitet man auf folgende Art: Man nimmt Tartari crudi und lebendigen Kalck jedes gleich viel, reibet beydes wohl unter einander, und lässet es in einem Töpffer-Ofen wohl brennen. Alsdenn lauget man mit Regen-Wasser das Saltz heraus, filtrirt es, und läst es in einem Glase trocken einsieden. Dieses Saltz vermischt man hernach wiederum mit eben so viel lebendigem Kalck, und brennet es zu einem Kalck in einem Töpffer-Ofen, eben wie vorhin. Darnach lauget man es aus, und läst es abrauchen, bis es gantz trocken worden, denn thut man wieder frischen Kalck darzu, und verfähret damit, wie vor, bey 6 oder 7 malen. Alsdenn zerlässet man dieses Saltz in destillirtem Eßig, und wiederhohlet

es

es so oft, bis es sich nicht mehr zu einem Saltz will coaguliren lassen, sondern wie ein geschmoltzen Wachs am Boden bleibt, dieses hebt man auf zum Gebrauch.

Der Salmiac wird also figirt: Man nimmt 1 Pfund Salmiac in kleinen Stücken, ohngefehr einer halben Nuß groß, denn macht man einen Teig von lebendigem Kalck und dem Weissen von Eyern, damit vermischet man die gedachten Stücke des Salmiacs, lässet sie trocknen, und macht damit in einem Schmeltz-Tiegel Stratum super Stratum, mit pulverisirtem Kalck. Die Lagen muß man Fingers dicke machen. Alsdenn setzet man den Schmeltz-Tiegel in ein Circul-Feuer, vermehret und schüret solches in einer Viertel-Stunde näher hinzu, zuletzt bedeckt man den Tiegel mit Kohlen, und lässet es also eine halbe Stunde stehen. Alsdenn nimmt man den Salmiac heraus, wenn der Tiegel kalt, und macht das Pulver von dem Kalck ab; hernach zerlässet man den Salmiac in reinem Wasser, filtrirt und coagulirt ihn, und solvirt ihn in einem Keller zu einem Oel, welches man zum Gebrauch aufhebet.

Den Schwefel kan man also figiren: Man nimmt 10 Loth lebendigen Kalck, löschet ihn ab in 6 Maas Wasser, und wenn er 24 Stunden in diesem Wasser gestanden, so wird es filtrirt, und in einen Kessel gethan, denn nimmt man Schwefel-Blumen 16 Loth, bindet sie in ein Säcklein, hänget sie in das Kalck-Wasser im Kessel, und läst es eine Stunde kochen, so ist der Schwefel unverbrennlich worden.

Das Silber präpariret man folgender Gestalt: Man zerlässet 16 Loth Silber in 16 Loth Spiritu Nitri, dieses schlägt man zu Boden mit Saltz-Wasser, wenn sich das Silber gesetzt, und das Wasser helle

worden,

worden, so giesse es ab, süsse das Silber ab, und trockne es darnach. Alsdenn solvire es wiederum in Spiritu Nitri wie zuvor, und dieses wiederhohle zum drittenmal. Endlich thue es in eine Phiole, und digerire es 8 Tage im Sand, so ist es bereit, daß es sich in dem Oel des fixen Salmiacs und fixen Schwefels auflöset.

Das Kupffer wird auf folgende Art bereitet: Nimm Arsenici einen Theil, detonirten Saltzes 2 Theil, pulverisire beyde, und mische sie zusammen. Alsdenn nimm dieses Pulver und etliche Kupffer-Bleche, so fein dünne geschlagen, mache Stratum super Stratum, und cämentire sie 2 Tage lang. Alsdenn gieb ihm 6 Stunden lang ein starckes Feuer. Darnach wasche das Saltz von den Blechen ab, und stosse sie zu Pulver, wasche das Pulver mit Wein-Eßig, sodenn aber 2 bis 3mal mit Wasser. Wenn es also wohl gewaschen, so mache mit Seiffe einen Teig davon, denselben thue in einen Schmeltz-Tiegel, welcher am Boden ein Loch hat, setze diesen Schmeltz-Tiegel in einen andern, und schmeltze das Pulver, das von dem Kupffer gemacht, so wird es durch das Loch in den andern Schmeltz-Tiegel flüssen. Auf diese Art bekommt man recht weiß Kupffer zur Projection, mit welchem man verfähret, wie anfänglich gemeldet worden.

Diese Art, weiß Kupffer zu machen, ist unter allen die beste, aber auch die mühsamste, und erfordert viele Zeit. Man hat aber noch mehrere Arten weiß Kupffer zu machen, unter welchen noch folgende zu mercken; als: Nimm 1 Pfund klein geschnitten Kupffer, 6 Loth Arsenicum, 6 Loth Glas-Galle, 2 Loth Weinstein-Oel, 2 Loth Alaun. Die trock-

nen

nen Stücke werden pulverisirt, und denn zusammen in einen Schmeltz-Tiegel gethan, darauf macht man einen Deckel, der ein Loch hat, und setzt es ins Feuer. Das Feuer macht man nach und nach stärcker, und lässet es wohl flüssen. Alsdenn giesset man es durch einen Besen, daß es klar wird. Ferner nimmt man darzu 8 Loth Salpeter, 16 Loth Weinstein. Dieses pulverisiret man, und thut es wieder, wie zuvor, in einen Tiegel, der mit einem Deckel, so ein Löchlein hat, zugemacht ist, setzet es wieder ins Feuer, und macht das Feuer allmählig stärcker. Wenn es nun nicht mehr raucht, so ist das Pulver recht. Darnach thut man das Kupffer und das Pulver zusammen in einen Tiegel, lässet es eine gute halbe Stunde wohl flüssen. Alsdenn nimmt man wiederum 16 Loth Weinstein, 8 Loth Salpeter, dieses thut man klar gestossen in den Fluß; wenn es verbrennet, so läst man es noch einmal flüssen, und wirft einer Hasel-Nuß groß Salpeter in den Fluß. Hernach nimmt man 3 Loth fein Silber, und setzet es darein, so wird es dem 14löthigen Silber gleich.

Eine andere Art.

Nimm pulverisirten Arsenicum 1 Pfund, Pot-aschen 12 Loth, vermische dieses mit Seiffe, und thue es in einen grossen Schmeltz-Tiegel, lutire darauf einen andern Tiegel, der am Boden ein Loch habe, und setze es in einen Wind-Ofen. Mache anfangs ein gelindes Feuer, hernach aber verstärcke es, damit die Materie zerschmeltze. Alsdenn giesse es in einen eisernen Giespuckel, der zuvor mit Unschlitt muß bestrichen werden. Lasse es kalt werden, und thue die Schlacken von dem Regulo; den Regulum aber pulverisire, und verwahre ihn an einem trocknen Orte.

Mit

Mit diesem Pulver bestreue Kupffer-Blech 1 Pfund, mache Stratum super Stratum, thue 2 Loth fein Silber darzu, und setze es bey 2 Stunden ins Feuer, welches anfangs gelinde, hernach aber stärcker seyn muß, damit die Materie flüsse. So bekömmt man ein schön weiß Kupffer, dem Silber gleich. Damit es aber geschmeidig werde, so darf man es nochmals flüssen lassen, und in den Fluß Saltz und weissen Weinstein werffen, hernach giesset man es aus, so ist es geschmeidig.

Oder man verfährt auf folgende Weise: Nimm Sal Tartari 2 Loth, weissen Arsenicum 2 Loth, pulverisire diese Stücke, mische sie unter einander, und thue dieses Pulver in ein verglasurtes Töpflein. Vermache es wohl mit einem Deckel, der ein kleines Löchlein hat. Setze es hernach zum Feuer, daß es schmeltze, so lange, bis kein Rauch mehr durchs Löchlein gesehen wird, alsdenn ist es recht. Laß es hernach kalt werden, verwahre es in einem Glase vor der Luft, bis es gebraucht wird. Hernach nimm Kupffer, und zwar je älter es ist, je besser ist es, so viel du wilt, thue solches in einen Tiegel, laß es flüssen, und wenn es fleust, so thue von der obigen Materie eine gute Messer-Spitze voll hinein, rühre es mit einem eisernen Spatel wohl herum, wiederhohle dieses 3 oder 4 mal, und rühre es allezeit herum, so lange, bis du vermeynest, daß es schön weiß ist. Hernach giesse es aus, so ist es recht.

Oder man macht es also: Nimm pulverisirten weissen Arsenicum 6 Loth, rohe Alaun 6 Loth, Baum-Oel 6 Loth, Tartari ex Nitro et Tartaro detonati 6 Loth, destillirten Eßig 6 Loth. Dieses mische wohl unter einander, und koche es ein, bis zu einem

nem Pulver. Hernach wirf von diesem Pulver 1 Loth auf 5 Loth Kupffer, welches im Fluß ist, so wird das Kupffer weiß tingirt, und geschmeidig werden.

Noch eine andere Art.

Nimm Schwefel 8 Loth, gemein Saltz 8 Loth, dieses pulverisirt, und unter einander gemischt. Hernach nimmt man eine Cäment-Büchse, und thut auf den Boden eine Schicht von diesem Pulver. Alsdenn nimmt man Kupffer-Blech, und leget es darauf, hernach wieder eine Schicht von dem Pulver, und denn Kupffer-Blech, und so fähret man immer fort, bis die Büchse voll. Oben drauf streuet man lebendigen Kalck, kleibet den Deckel feste zu, und lässet es gelinde trocknen. Denn setzt man es ins Feuer, und zwar anfänglich etwas weit davon, hernach macht man das Feuer immer näher. Wenn es nun endlich alles glüet, so nimmt man das Pulver heraus, wäschet es in einer Molden mit reinem Wasser, so wird ein weisser Kalck übrig bleiben. Hernach nimmt man rothen Vitriol, machet mit demselben und dem weissen Kalcke in der Cäment-Büchse wieder Schichten, wie zuvor, und schmeltzet es, so wird man alsdenn ein recht schönes weisses Kupffer bekommen, welches auch geschmeidig ist.

Noch eine andere Art.

Nimm 1 halb Pfund Kupffer, welches gantz rein, dasselbe glüe, und zerschneide es hernach in lauter dünne Stücklein. Diese wirf in einen Tiegel, und laß sie verdeckt mit folgendem Pulver flüssen. Nemlich nimm 1 Loth Bimstein, 1 Quentl. Salpeter, 1 Quentl. Salmiac, 1 Quentl. Glas-Galle, 1 Loth weissen Arsenic, dieses alles pulverisire, wirf

es

den Schmeltz-Tügel, und rühre es mit einem
ıen Drat wohl um. Wenn es nun fliesset, so
von dem Englischen Zinck 4 Loth darein, und
e es wohl durch einander, da es denn ein groß
uſche macht. Giesse es hernach aus, so wird
löthige Probe halten. Hierauf zertheilet man
neuem die Materie in kleine Stücke, und läst es
nahl mit gemeldetem Pulver schmeltzen, schmeis-
lemahl bey dem neuen schmeltzen ein halb Loth
darzu, so erhält man immer eine höhere Farbe.
tzt nimmt man von dieser Masse 12 Loth, lässet
hmeltzen, wirft 4 Loth Capell-Silber darzu,
ıts in den Fluß mit etwas Salmiac, so findet
im Ausgiessen eine Marck von dieser Materie,
n 12 löthigen Silber gleich. Dieses läuft nicht
hält den Strich, und wenn noch etwas mehr
er darzu kommt, so wird man es nicht leicht von
andern Silber am Klange und andern Proben un-
heiden können. Der Zinck, welchen man hierzu
auchet, wird folgender Gestalt präpariret: Man
nt ein halb Pfund ordentlichen Zinck, und läst
liessen. Darzu wirft man von dem weissen Flit-
Silber 4 Loth. Wenn es nun eingeflossen, und
gsam durchgerühret ist, so wirft man darzu ein
ttlein Sal Gemmä und Vitriol, rühres es wohl
einander, und giesset es aus, so ist es fertig.

Mercke: Bey der Verfertigung des weissen
ffers muß man sich fleißig vor dem Rauch des
nici hüten, daß man selbigen nicht etwan an sich
.

Das 56. Capitel.

Farben aus den Blumen zu ziehen.

Will man aus den Blumen ihre natürliche Farbe ziehen, und dieselbige statt einer Dinte gebrauchen, so kan es auf folgende gantz leichte Art ins Werck gerichtet werden. Man nimmt Blumen, welche man will, und pflücket die Blüthen oder Blätter von den Stielen. Diese leget man einen Tag lang in ein wenig Limonien- oder Citronen-Saft, welcher durch ein reines Tüchlein durchgeseiget, und recht klar ist, auch ein wenig in der Sonnen destilliret worden. Wenn nun die Farbe ausgezogen, so giesset man die Tinctur den andern Tag ab in ein rein Glas, und lässet sie in der Sonne eintrocknen. Will man die Extraction als Dinte gebrauchen, so darf man nur den trocknen Saft mit ein wenig Gummi-Wasser anfeuchten, so wird sich der Saft auflösen, daß man damit schreiben kan.

Das 57. Capitel.

Gold- und Silber-Striche auf dem Probier-Stein zu erkennen, ob sie ächt sind.

Es geschiehet zum öftern, daß falsche nachgemachte Metalle auf dem Probier-Stein einen so schönen Strich geben, als die ächten Metalle. Will man nun erkennen, ob der Gold- oder Silber-Strich auf dem Probier-Stein gut und ächtes Gold oder Silber anzeige, damit man nicht betrogen werde, so darf man nur folgende Probe vornehmen. Hat man das

Silber auf dem Probier-Stein gestrichen, alsdenn thut man ein wenig Aqua Regis auf diesen Strich. Ist es nun ächt Silber; so wird der Strich bleiben; ist es aber weis Kupffer; so wird der Strich vergehen. Will man erkennen, ob der Strich auf dem Probier-Stein von ächtem Golde sey, oder von falsch gemachten Metall, welches oft schöner scheinet, als gut Gold; so darf man auf den Strich nur ein wenig Aquafort giessen: bleibet der Strich, so ists gut Gold; vergehet der Strich aber, so ist es falsch gemachtes Metall.

Will man Aquam Regis haben, so darf man nur zu 2. Loth Aquafort 1. Scrupel Salmiac thun, und den Salmiac darinnen zergehen lassen.

Das 58. Capitel.

Die vier Elemente in einem Glase zu zeigen.

Nimm gantz kleine Granaten, diese thue in ein Glas, so werden sie unten am Boden die Erde präsentiren. Hernach nimm das Oleum Tartari per Deliquium, dieses giesse in das Glas über die Granaten, so wird dieses das Wasser vorstellen. Ferner nimm Spiritum Vini, denselben färbe mit rothem Sandel, so wird es das Feuer anzeigen. Endlich nimm Camillen-Oel, oder wenn dieses zu kostbar, so nimm an dessen statt Terpentin-Oel und schütte etwas von Camillen-Oel darunter, so wird es den Himmel oder die Luft abbilden. Hat man alle diese Stücke in ein Hang-Glas gethan, so muß man es feste mit Rinds-Blasen und Pappier verbinden, und hernach wohl durch einander rühren; alsdenn wird sich

ein jedes wieder an seinen Ort setzen, und also die 4 Elemente vorstellen.

Das 59. Capitel.

Einen herrlichen Leim zu machen, Kräuter und Blumen damit auf Pappier zu leimen.

Wenn man sich ein Herbarium vivum anlegen, und die Kräuter und Blumen auf Pappier anleimen will, daß sie feste bleiben, und darbey ihre Farben nicht verlieren, so kan man sich folgenden Leimes bedienen. Nimm Wermuth-Extract 1 Scrupel, klein gestossen Gummi Arabicum 1 Loth, darzu giesse von gutem starcken und fetten Biere, so viel als nöthig ist, laß es etliche Stunden stehen, bis der Extract und das Gummi völlig zergangen. Hernach bestreicht man das Kraut oder die Blume überall damit, leimet es aufs Pappier, und lässet es trocknen. Wenn es noch etwas feucht, aber nicht mehr klebt, so legt man ein glatt und gleiches Bret darauf, und beschweret es ein wenig, damit sich das Blat mit dem Kraut und Blume nicht krumm ziehe, alsdenn, wenn es völlig trocken, nimmt man das Bret wieder weg, so ist es fertig.

Oder man macht folgenden Leim: Nimm Gummi Arab. 2 Loth, Aloes epatic. 1 Scrupel, Alaun 1 Scrupel. Stosse diese Stücke klein, und vermische es mit einander, giesse darüber gut Bier, so viel als nöthig ist, ingleichen giesse etwas vom Spiritu Vini darzu, laß es einen halben oder ganzen Tag stehen, bis die Stücke alle zergangen, alsdenn ist es gut, und kan, wie oben gedacht worden, gebraucht werden.

Das

Das 60. Capitel.

n gelben Zinck zu bereiten, daß er sich zu Drat ziehen låst.

Man nimmt 8 Loth Weinstein, thut solchen in einen Tiegel, und låst ihn über einem Feuer erwarmen, bis er glůend wird. Denn nimmt pulverisirten trocknen Salpeter, wirft solchen den glůenden Weinsteiu in den Tiegel, so fångt n zu schmelzen, und fließt in eine gelbe Materie. enn thue man es bald vom Feuer, und lasse es er-n. Hernach nimmt man rein Kupffer, låst es wohl en, wie ein helles Wasser, denn wirft man auf h dieses Kupffers obige pråparirte Materie von nstein und Salpeter, und giebt dem Tiegel starck r von oben und unten, bis es wohl fleust, und zwar b es sieden wollte. Ferner nimmt man des besten anters, oder Englischen, oder Goslarischen Zinks lb Loth, thut es also gantz, samt einem halben Tutiå, wie auch einer welschen Nuß groß Sal al-uf dieses geflossene Kupffer, so wird alsobald ein rassel im Tiegel, und eine lichte gelbe Materie, einer gelben Flamme auffsteigen. Dieses muß wohl verlüfften lassen, und mit einem eisernen t das Kupffer samt den andern Sachen im Tiegel l umrühren, daß es nicht verbrenne. Wenn es eine Weile im Fluß gestanden, so gießt man es in Inguß, der vorhero mit Wachs bestrichen wor-und låst es erkalten. So ist denn das Kupffer so meidig, daß es sich zu Drat ziehen låst, und so an der Farbe, als Ducaten-Gold, låst sich auch, das feinste Gold, feilen.

Das 61. Capitel.

Kunst-Stück, die Zeugung des unterirrdischen Feuers zu entdecken.

Nimm ein Pfund klar pulverisirten lebendigen Schwefel, und eben so viel Eisenfeilig. Diese beyden Stücke mische wohl unter einander, thue es sodenn in ein Glas, und giesse so viel Wasser darauf, bis es wie ein Teig wird. Laß es also zwölf Stunden stehen, so wird diese Materie einen grosen Schaum aufwerffen, welcher sich innerlich über die Massen sehr erhitzet, daß das Glas vor Hitze zerspringet. Die vorhin gelbe Farbe wird nunmehro schwartz, und die vorher gantz feuchte Materie wird durch die Hitze sehr feste. Diese nimmt man aus dem Glase, zertheilet sie in ganz kleine Stücke, häuffet sie auf einander zusammen, und leget sie an die freye Luft, so erhitzet sie sich nicht nur in kurtzem viel heftiger als zuvor; sondern sie stösset auch eine offenbare Flamme mit einem starcken Schwefel-Dampf herfür.

Das 62. Capitel.

Von silbernen Bechern, die vergoldet sind, das Gold herunter zu bringen.

Nimm Salmiac ein Loth, Schwefel ein halb Loth, reibe beydes klein zu Pulver. Hernach bestreiche den vergoldeten Theil des Bechers mit Oel, und streue von dem Pulver darauf. Alsdenn lege den Becher mit einer Zange ins Feuer, und laß ihn wohl erhitzen. Endlich nimm den Becher aus dem Feuer, halte ihn über eine Schüssel mit Wasser angefüllet, schlage mit einem Eisen auf den Becher, so fällt von dem Schlagen das Gold in die Schüssel, und der Becher bleibet unverletzt.

Das 63. Capitel.

Das Temperament eines Menschen aus dem Blute zu erkennen.

Nimm ein klein Gläslein, welches sauber, länglich und eines kleinen Fingers hoch ist, in dasselbe giesse frisches und klares Wasser, jedoch daß es nicht gantz voll von dem Wasser werde. Hernach nimm einen einigen Tropffen Blut von dem Menschen, dessen Temperament du erforschen wilst, laß diesen Tropffen sachte in das Glas fallen. So bald das Blut ins Wasser kommt, sondert es sich von einander in vier Theile, und zwar so: Ein Theil fällt bald auf den Boden, und dieses bedeutet die Erde; das andere Theil schwimmet etwas höher über dem Boden des Glases, und dieses bedeutet das Wasser; das dritte Theil schwimmet in der Mitte des Glases, und bedeutet die Luft; das vierte aber, so gantz oben schwimmet, bedeutet das Feuer. Diesemnach muß man achtung haben, welches von den 4 Tröpfgen grösser oder kleiner ist, als die andern, dieses zeiget den Uberfluß oder den Mangel desselben an.

Das 64. Capitel.

Berliner Blau zu machen.

Nimm frisches Rinds-Blut, mache es in einem grossen Tiegel bey stetem Umrühren wohl trocken, daß es gläntzend und im Reiben körnig wird.

Weinstein, Salpeter, von jedem 3 Pfund, stosse jedes a part gröblich, und mische von einem jeglichen die Helfte in einer grossen Schüssel zusammen, fülle damit einen Topf, und detonire es darinne, wenn es nicht starck mehr rauchet, so nimm es mit einem eisernen Löffel heraus, und verwahre es bis zum Gebrauch an einem warmen Ort.

Des getrockneten Bluts und dieses alcalischen Saltzes anderthalb Pfund, mische es wohl unter einander, fülle damit einen Schmeltz-Tiegel wohl eingedruckt, was nicht hinein gehet, wird nachgetragen, wenn es sich ein wenig gesetzet, setze den Tiegel auf ein Stückgen Ziegel in einen von Backsteinen aufgesetzten Ofen, und lege rings herum kleine Kohlen, den Tiegel aber decke mit einer grosen zu, blase das Feuer an, und wenn die Kohlen über und über glüen, so halte es eine gute Stunde in diesem Grad, hernach fahre mit einem eisernen Stil hinein, und stich in die Mitte etliche Löcher hinein, doch zerstosse den Tiegel nicht, und wenn sich keine Flamme mehr auf den Löchern zeiget, so hebe den Tiegel aus, und giesse das Saltz in ein warm gemachtes eisern oder irden Gefäß, trage es nach und nach in einen Topf, darinnen 7 Pfund laulichtes Wasser ist, setze ihn ans Feuer, rühre es wohl um, und wenn es wohl siedet, so hebe es weg, und filtrire es durch ein Tuch, darinn 1 Bogen Maculatur-Pappier liegt.

Englischen Vitriol 1 halb Pfund, calcinire ihn röthlich, wiege davon anderth. Loth, diese koche in 2 Pfund Wasser, und wenn es gesotten, wird es filtrirt.

3 Pfund reine Alaun, 13 Pf. Wasser, setze es ans Feuer, wenn es bald sieden will, und die Alaune meist solviret ist, so trage ein Quentgen klein gestossene Concinellen darein, rühre es wohl unter einander, und laß noch einmal aufsieden, hernach durch ein Tuch lauffen in den Topf, darinne die Solutio Vitriolis aufbehalten ist, davon schöpffe mit einem Nössels-Töpfgen zweymal, und von der Salz-Lauge einmal in einen geraumen Topf, rühre es wohl unter einander, giesse es auf ein ausgespanntes Tuch, trockne es, &c.

Register

Register
derer
in beyden Theilen dieses Buchs enthaltenen
Sachen und Kunst-Stücke.

Furnire,

Gummi

Ogger,

ENDE.

XX
Febr 85

